Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

1. Heft Januar | Leitwort dieses Januarheftes: **Meister, was tun?** | 11. Jahrgang 1931

Gelöbnis

Man läutet ein im Morgenschein
das Jahr, das neu begonnen,
— da eben kaum, gleich flücht'gem Traum,
das alte schnell zerronnen.

Und wer es hört, still betend kehrt
nach oben Herz und Blicke
— nach jener Welt, wo Einer hält
der Sterblichen Geschicke.

Er wählt das Los für Klein und Groß
mit heil'ger Vatertreue.
Er nimmt und gibt, Er labt und liebt
und stärkt uns stets aufs neue.

Der Glocken Klang ruft ernst und bang,
ob wir des Dank's gedachten,
ob da und dort, durch Werk und Wort,
dem Herrn wir Kummer machten.

Das Säumen heut' sei tief bereut
von uns aus Herzens Grunde!
Und dann aufs neu Ihm heil'ge Treu
gelobt zu dieser Stunde!

Im neuen Jahr mög immerdar
Sein Wille uns regieren!
Dann werden wir in Wahrheit hier
ein selig Leben führen.

D. K. L.

Aus den Neusalemsschriften

Meister, was soll ich tun,

daß ich das ewige Leben möge haben?

Ein neues Jahr beginnt, und auf aller Lippen liegt die Frage: Was wird es bringen? — Die meisten Menschen denken bei dieser Sorge an ihre irdische Wohlfahrt und ersehnen in dieser Hinsicht Erleichterung und Befriedigung. Und dennoch wissen wir, daß alles Irdische vergeht, daß es mit seinen Schwierigkeiten und Nöten eine geistige Schule fürs ewige Leben ist und daß in den Wechselfällen und Erfahrungen dieser Welt nur das jenseitige, ewige Ziel: das Heil eines seligen Lebens in Gott, gesucht und gefunden werden soll.

»Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben möge haben?!« Diese Frage des reichen Jünglings im Evangelium ist auch für uns alle, sofern wir vom wahren Sinn und Zweck des Erdendaseins eine Ahnung haben, die Frage der Fragen — ganz besonders auch am Anfang eines neuen Jahres. Denn von der rechten Lösung dieser Grundfrage des Lebens hängt unser wahres Glück und Heil in Zeit und Ewigkeit ab.

Wer aber könnte uns darauf eine bessere, zuverlässigere Antwort geben als Jesus, der väterliche Freund der Menschen, der Herr und Meister aller Geister und Engel, der Schöpfer und Walter der Unendlichkeit!?

Der Heilsweg der Liebe in der Heiligen Schrift

Er, der Ewige, Alliebende und Allweise, antwortete dem irdisch reichen Jüngling in drei inhaltsschweren Worten: »Halte die Gebote!« — Und als der Jüngling weiter frug »Welche?« — da nannte ihm der Herr die verschiedenen Gebote Moses, die alle zurückgehen auf das Grundgebot der Liebe. (Matth. 19, 16 ff.)

Bei einer anderen Gelegenheit, welche von Matthäus im 22. Kapitel berichtet wird, sprach Sich der Herr über das große Heilsgebot noch deutlicher und bündiger aus. Es waren da die Pharisäer zu Ihm getreten, welche sich als besondere Hüter des Gesetzes und der Propheten ausgaben und eifrig auf die äußerlichen Tempelsatzungen und die Opfergebote hielten. — Und ein Schriftgelehrter richtete an den Herrn die Fangfrage:

»Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?

Da kamen von den Lippen Jesu, dem Offenbarungsmunde des ewig lebendigen Gottes, die Licht- und Lebensworte, die den Kern aller Gottesoffenbarung und aller wahren Religion bilden und das Grundgesetz alles Lebens auf Erden wie in den Himmeln aussprechen:

Du sollst lieben, Gott, deinen Herrn, mit der ganzen Kraft deines Geistes, deiner Seele und deines Leibes! — Dies ist das vornehmste und größte Gebot! — Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! — In diesen beiden Geboten hanget das Gesetz und die Propheten!

Noch kürzer wurde dieses göttliche Grundgesetz an anderer Stelle ausgeprägt mit den Worten: »**Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst!**«

In den biblischen Schriften ist dieses Doppelgebot der Gottes- und Bruderliebe in den verschiedensten Wendungen und Beleuchtungen immer wieder in den Vordergrund gestellt; schon im Alten Testament, noch nachdrücklicher aber in den Schriften des Neuen Testaments. Ganz besonders die Reden des Herrn Selbst sind voll von ernsten Hinweisen auf diesen Grundgedanken Seiner Lehre. Und auch in den Briefen des Paulus, des Johannes, Jakobus und der anderen Apostel klingt diese Botschaft mächtig hervor. Man denke an Worte wie:

„Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Denn Gott ist die Liebe." (1. Joh. 4, 16) — „Darin besteht die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten." (1. Joh. 5, 3) — „Wie kann jemand sagen, daß er Gott liebe, den er nicht sieht, so er seinen Nächsten nicht liebt, den er sichtbar vor sich hat?" (1. Joh. 4, 20) — „Der Glaube ohne Werke der Liebe ist tot." (Jak. 2, 17) — Wenn ich alle Gaben hätte, alle Geheimnisse und Erkenntnisse wüßte, und wenn ich allen Glauben besäße, so daß ich Berge versetzete — und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts." (1. Kor. 13, 2) — „Nun bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe. Die größte aber unter ihnen ist die Liebe!" (1. Kor. 13, 13) — „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." (Röm. 13, 10).

Die Abwege der Christenheit

Wie kommt es nun aber, daß über diese vom Herrn zu Seinen Erdenzeiten so klar und nachdrücklich verkündigte Heilslehre der Liebe heute unter der Christenheit so viel Unklarheit und verhängnisvoller Streit besteht? Besitzt die Menschheit doch das Wort der Bibel in den heutigen Zeiten in einer größeren Verbreitung als irgend je. Durch den Buchdruck wird es bei allen Völkern in allen Sprachen der Welt verbreitet in Millionen von Büchern! Und zugleich gehen christliche Boten durch alle Lande der Erde und verkünden und preisen das Bibelwort in ihrer Auffassung aller Welt!

Ein Blick auf die geistige Entwicklung der Menschheit nach Christus gibt uns auf diese Frage eine klare Antwort.

Die in der Bibel gepredigte Heilslehre der Liebe wurde im Laufe der Jahrhunderte durch die Selbstsucht und Selbstherrlichkeit der Menschennatur, dem alten Erbgut Satans, gleichsam verdunkelt und verschüttet. Es paßte und behagte der selbstliebigen Menschenseele nicht, ihr Heil zu suchen in der meist gar so schweren Ueberwindung ihrer Selbstsucht und Selbstherrlichkeit. Vielmehr drängte der Mensch, seiner innersten, aus Luzifer stammenden Natur gemäß dahin, jene ernste, auf dem Doppelgebot der Gottes- und Bruderliebe begründete Heilslehre Jesu Christi zu verlassen und dafür andere, bequemere Wege zu einem ewigen, seligen Leben zu suchen.

Dieser im Laufe der Zeit immer verhängnisvolleren Abwege gab es in der Christenheit hauptsächlich zwei: den Weg der äußerlichen Werkgerechtigkeit und den Weg der einseitigen Glaubensgerechtigkeit. Beide traten schon bald nach Jesu Hinscheiden in den Christengemeinden hervor.

Der Abweg der „Werkgerechtigkeit" bestand und besteht heute noch darin, daß die Menschen glauben, ohne eine wahre, innere Gesinnungswandlung durch äußere Handlungen und Werke sich gleichsam in Gottes Nähe und in Sein Himmelreich einschleichen zu können. Man will wohl das Aeußere tun, aber die angeborene Selbstliebe der menschlichen Natur nicht umwandeln in eine reine, selbstlose, herzenswahre Gottes- und Nächstenliebe. Man befolgt streng die äußeren Gebräuche der Kirche und der Gottesverehrung, man ist auch wohl eifrig in äußerlichen „guten" Werken, man nimmt die von der Kirche gebotenen „Gnadenmittel" — aber man tut alles dies nicht aus wahrer, hingebender Herzensliebe zu Gott und Seinen Geschöpfen, sondern kalten Gemütes, sei es aus Furcht vor der Verdammnis oder wegen des äußeren Ansehens vor den Menschen oder aus einem selbstsüchtigen Streben nach der Seligkeit des Himmels.

Diese Art Christentum erweckte und bestärkte in den Kirchen und Gemeinschaften den Gedanken, das Heil zu erlangen durch „Zeremonien" und „Gnadenmittel", durch Kirchenspenden, Bußen und Ablässe. Aber es wurde dadurch nur zu bald ein Scheinchristentum gezeitigt, dem gerade das Wesentliche, die innere Herzensheiligung, fehlt.

Schon im Römerbriefe, im Galaterbriefe und noch mehr in dem (durch Lorber wiedergegebenen) Brief an die Gemeinde zu Laodizea wendete sich der Apostel Paulus gegen dieses Christentum, das glaubt, durch allerlei äußerliche Gesetzeswerke vor Gott „gerecht" zu werden. Noch heute bildet diese vom fleischlich gesinnten Menschen gar gerne geteilte Auffassung eine große Gefahr, besonders in der katholischen Kirche. Immer wieder mußten zur Reinigung der Lehre Boten Gottes gesandt werden. Und als im 16. Jahrhundert nach Christus abermals ein großer Tiefstand in dieser Hinsicht erreicht war, erschienen in Männern wie Luther, Calvin, Zwingli — Erneuerer, welche die Christenheit mit lauter Stimme von dem Irrwege der äußerlichen Werkgerechtigkeit zurückzurufen suchten.

Aber war die damalige gewaltsame Zeit nicht mehr fähig, die reine, wahre Liebeslehre Jesu Christi aufzunehmen, oder ist es ein Entwicklungsgesetz, daß die Menschheit in ihrer Erkenntnisschwäche von einer Einseitigkeit in die andere fällt? Beides wirkte dahin zusammen, daß die Reformatoren sozusagen das Kind mit dem Bade ausschütteten. Sie verwarfen nicht bloß die äußerliche Gesetzesgerechtigkeit, sondern stellten überhaupt das Werke-Tun in den Hintergrund und betonten auf Grund mißverstandener Paulusstellen einseitig das „verdienstlose" Gerecht- und Seligwerden „ohne Werke — allein durch den Glauben" an Jesum Christum und dessen für uns durch Sein Opferblut erworbenes „Verdienst".

Für diese Lehre der „Glaubensgerechtigkeit" wurden und werden noch heute Stellen ins Feld geführt wie: Römer, Kap. 3, 22 ff., Kap. 10, 4 und 9 ff.; Galater, Kap. 2, 16; Johannes, Kap. 3, 18, 36, Kap. 5, 24, Kap. 6, 47, Kap. 7, 38 usf. Dagegen werden viele andere wichtige Stellen, welche das Heil in der Liebe und Liebestätigkeit predigen, ganz übersehen. So jenes gewichtige Wort des Herrn in der Bergpredigt: „Nicht alle, die zu Mir »Herr, Herr!« sagen, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun Meines Vaters im Himmel!" Oder die eindringliche Gerichtsrede Matth. 25, 31 ff., wonach es für das Gerecht- und Seligwerden nächst der Gottesliebe nur darauf ankommt, ob wir den Hungrigen, Dürstenden, Obdachlosen, Kranken, Gefangenen und sonstigen „Geringsten" in Jesu Namen tatkräftige Liebe erwiesen haben. Nicht bedacht wird, daß auch Paulus nur die äußerlichen, gesetzlichen Scheinwerke verwerfen wollte und nachdrücklich betont hat, daß Gott „geben wird jeglichem nach seinen (wahren Liebes-)Werken, nämlich unvergängliches Wesen denen, die im Tun des Guten unermüdlich nach dem ewigen Leben trachten, dagegen Zorn und Grimm denen, die der Ungerechtigkeit dienen (Römer, Kap. 2, 3 ff.; 2. Korinther, Kap. 5, 10). Niemals dachte Paulus je daran, den bloßen, tatlosen Glauben (das „Fürwahrhalten") als Heilsweg vor die Liebe zu stellen. Vielmehr erklärte er: „Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; die größte aber unter ihnen ist die Liebe (1. Kor. 13, 13). Und den Galatern schrieb er (Kap. 5, 6) in aller unzweideutigen Klarheit: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein (d. h. nichts Aeußerliches), sondern nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist."

Setzt man in den die „Gerechtigkeit durch Glauben" betreffenden Stellen diesen paulinischen Begriff des Liebetat-Glaubens ein, so sind jene Schriftworte denn auch alle im vollen, unverkennbaren Einklange mit der wahren, den tätigen Liebessinn predigenden Heilslehre Jesu Christi.

In dieses wahre, warme Innenlicht der Jesulehre drangen die Glaubenserneuerer des 16. und 17. Jahrhunderts freilich leider nicht. In Luthers Katechismus wird viele Seiten lang von nichts als Glaubenspunkten und nur ganz zuletzt in aller Kürze von der Liebe als „Frucht" nicht auch als „Grund und Wurzel" des rechten Glaubens gesprochen. Und da nur die Liebe das Wesen Gottes wahrhaft erkennen und einen rechten, lebendigen Glauben fassen kann, so ist es denn auch wohl auf die einseitige Glaubensgerechtigkeitslehre zurückzuführen, daß auch der Protestantismus trotz mancher Verdienste als eine vorwiegend verstandlich kühle Lehre keine weltbezwingende und welterlösende Bewegung werden konnte. Die Glaubensgerechtigkeitslehre entfesselte die dogmatische Streitsucht, da in den Glaubenspunkten jeder Mensch gemäß seiner Veranlagung und Erfahrung ja seine besonderen Auffassungen hat. Und auf sittlichem Gebiete entwickelte der Protestantismus, entsprechend den harten Glaubenssätzen, eine strenge, aber kalte Moral.

So kam es denn, daß trotz der Reformation in den folgenden Jahrhunderten der wahre, liebesinnige Glaube und dessen Kraft sich weiterhin verlor. Das Bewußtsein vom Grundgebote Jesu und vom alleinigen Heile der Liebe erlosch trotz der oben beschriebenen Verbreitung der Bibelschriften bei den „christlichen" Völkern. Der kalte Verstand des Kopfes ergriff die Herrschaft über das Denken der Menschheit. Und allbekannt ist, in welch furchtbare Weltkatastrophe diese Scheinkultur die Völker der Erde schließlich stürzte, nachdem ihr Grundgesetz nicht mehr die Gottes- und Nächstenliebe, sondern die rücksichtslose Entfaltung und Befriedigung des verstandlichen, selbstischen Ichs geworden war.

Das neue Heilslicht

Wer diese geistige Entwicklung der Völker klar ins Auge faßt und deren vernichtende Folgen für die zeitliche und ewige Wohlfahrt der Menschheit mitempfindet, der kann nicht zweifeln, daß eine Erneuerung der ewigen Heilslehre Jesu Christi in unserer Zeit eine dringende Notwendigkeit war und ist und als eine wahrhaft rettende Tat des Himmels mit tiefstem Dank gepriesen werden muß.

Lassen doch auch die biblischen Schriften klar und deutlich erkennen, daß die Offenbarungen Gottes als Licht- und Lebensspeise den Menschen und Völkern ihrer Entwicklungsstufe und Fassungskraft entsprechend immer wieder in neuen Formen und in tieferem Wahrheitsgehalte zugehen.

In den Schriften des Alten Testaments tritt der ungebändigten Kindheit des Volkes Israel Gott gleichsam als strenger Zuchtmeister mit strafender Rute entgegen. — In den Schriften des Neuen Testaments dagegen zeigt Er Sich dem reiferen Jünglingsalter der Menschheit als Vater der Liebe. Und dem engen Kreise fassungskräftiger Jünger enthüllte Er schon damals die ganze Fülle Seines Wesens.

Die nachchristliche Menschheit war im allgemeinen zunächst nicht fähig, so wie die ausgewählten reiferen Jünger des Herrn die ganze Lehre Jesu Christi zu fassen. Und so wurde nach Gottes Ratschluß dafür gesorgt, daß von den Lehren des Herrn zunächst nur ein Teil der Nachwelt überliefert wurde. Wir lesen im Evangelium Johannis Kap. 21, 25: „Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus getan und gelehrt hat. Wollte man das alles im einzelnen niederschreiben, so würde die Welt die Bücher nicht fassen, die dann zu schreiben wären." Wohl aus diesem Grunde hat der Herr Jesus ja auch Seine Lehre (mit Ausnahme des Briefwechsels mit Abgarus) nur mündlich verkündet. Und die Niederschriften Seiner Botschaft wurden auch erst nach Jahrzehnten von den vier Evangelisten des Neuen Testaments bekanntgegeben und erst mehrere Jahrhunderte nach Christus durch die Patriarchen von Alexandria und die Päpste von Rom als maßgebend erklärt und in die Bibel aufgenommen.

Bei Seinem Scheiden jedoch verhieß der Herr, daß Er allezeit Sich demjenigen offenbaren werde, welcher Seine Gebote (der Demut und Liebe) „hat und hält". (Joh. 14, 21). Und weiterhin, daß der Heilige Geist, welchen der himmlische Vater sende, denen, die in der Demut und wahren Liebe sich befinden, alles aufs neue offenbaren werde, was Jesus in Seinen Erdentagen Seinen fassungskräftigen Jüngern verkündet hat.

Somit lassen uns also die heiligen Schriften der Bibel deutlich und zu unserem großen Glück erkennen, daß eine Neuoffenbarung der wahren, reinen Lehren Jesu Christi, insbesondere auch über den Heilsweg der Liebe, in unserer Zeit nicht von der Hand gewiesen werden darf, sondern von jedem ernsten Wahrheitsfreunde gesucht und mit Freuden begrüßt und beherzigt werden sollte.

Wer die geistigen Bewegungen auf Erden überblickt, der gewahrt denn auch, daß im Laufe des letztvergangenen Jahrhunderts nach und nach fast bei allen großen Nationen der Welt durch Boten Gottes die reine Religion der Liebe aufs neue verkündet worden ist in einer jedem Volke entsprechenden und angepaßten Weise. Ein ganzer Licht- und Liebeskranz hat sich in aller Stille um den Erdball gelegt.

In England war es William Booth, der Begründer der Heilsarmee, welcher mit seiner vorbildlichen Tatgemeinschaft der britischen Nation in ihrer Weise die ewige Heilsbotschaft erneuern durfte. — In Amerika waren es die Quäker, begründet von Fox und Penn in Schottland, welche auch im Weltkrieg fast als einzige die Fahne der Liebe hochhielten. — Ueber dem Stillen Ozean, in Japan, ist es die von den Propheten Naja und Onisabbro Degututshi begründete, schon heute in die ganze Welt sich ausbreitende Oomoto-Bewegung. — In Indien sind es die Bakhti-Gläubigen, die in allen Göttern nur einen Gott der Liebe anerkennen, dem der Mensch sich nur auf dem Wege der Herzensfrömmigkeit und Liebestätigkeit nahen kann. — In Vorderasien die Bahai, welche die gleiche Lehre vor einigen Jahrzehnten durch die Gottesboten Baha ullah und Abdul Baha empfingen.

Die umfassendste Neuoffenbarung der Liebesreligion aber geschah in den Jahren 1840—1864 im Sprachgebiete des deutschen Volkes durch Jakob Lorber.

Durch diesen Boten wurde die Liebeslehre der Heiligen Schrift nicht nur wieder rein und nachdrücklich aus der Verschüttung erhoben und in den Vordergrund gestellt, sie wurde auch begründet und erläutert durch eine tiefgeistige Gottes- und Schöpfungsentwicklungslehre, in ihrer Anwendung ausgebreitet zu einer alle Fragen und Verhältnisse des irdischen Lebens klärenden Lebenslehre und gekrönt durch eine das ewige Fortleben unter dem gleichen Grundgesichtspunkt erhellende Jenseitslehre.

Die Begründung und Erläuterung des Liebesgesetzes durch die Lorbersche Gottes- und Schöpfungslehre haben wir schon im vorigen Jahrgange unserer Zeitschrift (1930) behandelt. Nun kommen wir im neuen Jahrgange zu dem Grundgesetze selbst und dann in der Folge zur Betrachtung seiner Bedeutung für alle Verhältnisse des diesseitigen und jenseitigen Lebens.

Innere Worte

Zum neuen Jahre

Liebe Kinder! Nach eurer Zeitrechnung hat wieder ein Jahr seinen Lauf vollendet. Und am Anfange eines neuen Jahres, da ihr Mir, eurem Vater im Himmel, wiederum das Gelöbnis der Treue in Meine Hände leget — will Ich Meine Gnade über euch austun und eure guten Wünsche und Vorsätze segnen, damit ihr dem Ziele, Meine Kinder zu werden, immer näher kommet!

Aus den Erfahrungen der vergangenen Zeit dürftet ihr wohl hinreichend ersehen, daß noch manches an eurem Wesen der Reifung und Besserung bedürftig ist — daß ihr euch umgestalten, vom eigenen Ich abstehen und noch mehr nach Meinem Sinn und Liebesgeist handeln müßt, wollet ihr eines rechten Erfolges durch Meine Gnade und Meinen Segen teilhaftig werden!

Wie vielfach klaget ihr über die Zeit und die Zustände in der Welt, in der ihr lebet, ohne zu bedenken, daß die gegenwärtigen Verhältnisse, unter denen die gesamte Menschheit leidet, Folgen ihrer Gottentfremdung, Lieblosigkeit, Selbstsucht, ihres Hochmuts usw. sind, die das Leben zur Qual machen. Um gesunde und geordnete Zustände wieder herzustellen, muß ein jeder einzelne von euch bei sich selbst anfangen und so dazu beitragen, bessere Zeiten und Verhältnisse zu schaffen.

In diesem Sinne tretet ein in das neue Jahr und lasset es euch ein heiliger Ernst sein, nach Meinen Worten und Geboten zu leben und zu handeln!

Denn daran wird man erkennen, daß ihr wahrhaft Meine Kinder seid. — so ihr Mich, euren Vater, über alles liebet und aus solcher Herzensgesinnung auch eure Nächsten wie euch selbst! — Dies sei eure Losung für das neue Jahr. Und Ich will zum Wollen das Vollbringen hinzugeben.

Meine Liebe, Meine Gnade und Mein Segen sei mit euch allen!

(Durch R. L. M.)

Aus Himmelshöhen

Geistige Botschaft, mitgeteilt von E. K. St.

Durch die Liebe und Gnade unseres himmlischen Vaters empfingen wir in der Adventszeit nachstehende Worte des Lichtes und Lebens:

Richtet eures Herzens Denken und Sehnen aus irdischen Sphären zu reinen, geistigen Höhen, dann will Ich gerne jenen abgeschiedenen Verwandten als einen Zeugen der ewigen, himmlischen Wahrheit vor euch führen und euch Bericht geben lassen von dem, wie sich vor seinen staunenden Augen die jenseitige Welt aufgetan hat.

Die Größe und Herrlichkeit dessen, was er schauen durfte nach der Enge und lichtlosen Trübsal dieser Erde, versetzte ihn in einen Zustand geistiger Trunkenheit. Durch dieses Erleben fühlte er sich mächtig gedrängt, den hinterbliebenen Angehörigen von seinen Erfahrungen Kunde zu geben. Und da erinnerte er sich der Möglichkeit, auf dem von euch gepflogenen Wege mit der hinterlassenen Welt seiner Angehörigen zu verkehren. Er erflehte sich als eine besondere Gnade, mit euch Verbindung zu erhalten durch den Geist eures verstorbenen Vaters. Diese inständige Bitte wurde ihm gewährt zu seiner und eurer heilvollen Belehrung. — Höret nun also seine Worte!

. . . „Der Herr sei mit uns allen, ihr Lieben! Und Sein heiliger Name sei mein Gruß für euch! — Ihr Teuren könnt nicht ermessen, was es für mich heißt, daß ich aus geistigen Welten kommen und mit euch reden darf. Für mich kann es nichts Höheres mehr geben, als Zeugnis zu legen von der Gnade und Liebe unseres Gottes und himmlischen Vaters, der auch mich unwürdigen, armen Erdenwurm zu Sich ins Licht genommen hat.

O wie konnte ich im irdischen Leben so blind und gedankenlos sein!? Wie konnte ich durch die herrliche Schöpfung der Fluren und Auen gehen, ohne die Wunder Gottes zu erfassen und die Liebe des ewigen, göttlichen Schöpfers zu begreifen!? In erbarmenswerte Zustände mußte ich Blinder versinken schon auf Erden an meinem Lebensabende und noch viel mehr im sogenannten Jenseits. So trüb mußte

es um mich Erdenwurm werden, bis ich endlich allen geheimen, eingebildeten Hochmut meines Herzens aus ganzer Seele als nichtig erkannte und anfing, auf meinen Knien nach Gott, dem Erlöser von allen Uebeln, zu schreien.

Da ward es dann aber auch alsobald lichter um mich her und es trat zu mir ein Mann von himmlischer Klarheit. Er sprach: »Was rufest du hier im Dunkeln nach Hilfe? Warum hilfst du Starker dir nicht selbst?!« — »Oh«, sprach ich zu dem Manne, »wie kann ich Wurm mir helfen? Bin ich doch aus mir selbst das reinste Nichts! Wie hab' ich dieses nun erkannt! Mir kann nur ein Gott der Liebe und Erbarmung helfen!«

»Ja«, sprach der Mann, »danke Gott, daß Er dich durch Leiden dahin geführt hat, solche Wahrheit zu erkennen! Denn diese Erkenntnis der Demut ist der Anfang zu allem höheren Erkennen und Leben. Wer nicht durch diese enge Pforte geht, kann nicht zu Gott dem Herrn und Spender des Lichts und Lebens gelangen. Denn nur wer also kommt und sich holt, der empfängt und kann empfangen. Allein gerade dieses demütige Sichbeugen zur heiligen Urquelle aller Kraft und allen Lebens hat auch Dir wie den meisten Menschen gefehlt. Da du jedoch in deinem allerinnersten Herzen den Drang und Trieb zu höherem Licht und Glücke nie ganz verderben und verschütten ließest, hat dich des Heilands und Erlösers Huld ersehen und dir im irdischen Dasein schon so manches Kreuz und Leiden aus großer Gnade und Erbarmung zugehen lassen. Jetzt stehe zurück auf deine Bahn! Was dir einst schrecklich schien, war nur ein köstlich Mittel des Heils. Und ewigen Segen schuf dir mit schmerzlicher Kur dein bester Hirte und Lenker der Herzen, dein Gott und Vater, der ins Verborgene schaut und selbst in des harten Sünders Schale den Keim des ewigen Lebens erblickt und ihn zum Himmelreiche zu reifen weiß.«

So sprach zu mir in meiner Zerknirschung die ewige Liebe durch ihren Boten.

Der Mann, der mir diese Botschaft brachte, war euer irdischer Vater, ihr lieben Freunde. Und er nahm mich in seine Hut und führte mich aus meiner Finsternis ins Licht. — Durch ihn kam ich zu einer freien Landschaft mit wunderbaren Höhen, Tälern, Flüssen, Seen und Auen. Es weitete sich mein Horizont. Es war mir etwa so, wie wenn ein lang Verschütteter endlich ans Tageslicht kommt.

Eine Schar seliger Wesen begrüßte mich und eröffnete mir, daß sie zum Teil zu meiner irdischen Verwandtschaft einst gehörten. Meine liebe E., da war auch deine Großmutter darunter, die sich meiner ganz besonders annahm und mir die heiligen Lehren der Schrift erschloß, welche ich im Leben nur eben äußerlich erfaßt und ausgewirkt hatte. Jetzt erst erschlossen sie sich mir in ihrem inneren, wahren Gehalte. O wie blind ist doch der undankbare Mensch! Im Reiche Gottes ist alles Liebe und Weisheit und herrlichste, wunderbarste Macht.

Da kam eines Tages aber zu uns noch ein höherer Bote, der mir von oben noch eine seligere Botschaft brachte: »Der Herr ist nahbar allen Menschen und Geistern in Jesus Christus! Und wer in seinem Herzen dies gläubig erfaßt und darnach inbrünstig strebt, der wird Ihn auch schauen und darin alles Lebens höchste Seligkeit genießen.«

Meine Lieben! Das war für mich eine wonnevolle Kunde! — Ich durfte auch bald in meinem Herzen die heiligste Sehnsucht verspüren nach Jesum, dem Heiland und Erlöser der Welt. Und mit vielen Seligen durfte ich hinanschreiten, gleichsam auf einer Vorgebirgslandschaft, wie ihr solche kennt aus dem irdischen Voralpengebiete. Von Höhe zu Höhe ging es hinan mit den jubelnden Scharen. Und siehe, eines Tages erglänzte der Himmel vor uns! Ein Gewölke von unsagbarer, lichtfarbener Schönheit erhob sich vor unserem trunkenen Blick. Und inmitten des Gewölkes erschien, langsam durchbrechend, eine Sonne von überirdisch strahlendem Licht und Glanze.

Und unendliche Chöre der Engel schienen um sie zu schweben und ihrer Stimmen heilig herrlicher Gesang ertönte zu uns hernieder. Und sie sangen:

Heilig, heilig dem Herrn,
dem ewigen Stern,
der Liebe nur kennt,
in Liebe erbrennt
und den ringenden Seelen
mit erbarmender Hand
den Weg bereitet
ins ewige Land.

Der Gesang erscholl immer machtvoller aus den endlosen himmlischen Räumen. Und als die ganze Luft gleichsam davon erfüllt war, da verklärte sich der Glanz der Sonne in der Mitte des Gestirns noch weiter. Und nun erschien uns eine Lichtgestalt daselbst von solch unaussprechlicher, herrlicher Milde, daß unser Herz im Jubel überquoll und jede Seele wußte: Dies ist der Herr unser Gott und Vater der Himmel!!

O glaubet ihr Lieben, was ich da empfunden, ist nicht zu schildern. Nur einen matten Abglanz konnte ich armer Geist euch geben. Nehmet aber das wenige zum Trost und zur freundlichen Lehre und beglücket euch und eure Lieben auf Erden wie in der geistigen Welt, indem ihr diesen Gruß aus Paradiesesgefilden mit Ernst und Treue in eure Herzen schließet und danach eifrigen Gemütes handelt.

Seid Gott befohlen ihr Teuren alle hier und in jener andern Stadt eures irdischen, kurzen Wallens! Amen, amen, amen.

So spricht die ewige Liebe

Vaterwort für Andreas Hüttenbrenner, Bürgermeister in Graz.

Greifenburg, am 11. Februar 1845.

Mein lieber Andreas Hüttenbrenner, was du den Armen und was du Meinem Knechte tust, das tust du ganz unmittelbar Mir Selbst. Denn in den Armen bin Ich Selbst arm in der Welt; in Meinem Knechte aber wohne Ich für euch alle mit der Fülle der Kraft des Wortes aus Meiner ewigen Liebe und Weisheit, die zwar in der Welt auch in der Armut einhergeht — wann und wo sie kommt, aber desto reicher ist im Geiste!

Ist diese Liebe auch gefangen in den Kerkern der Welt, welche da sind die harten Herzen, so dient sie aber dennoch allen zur Erlösung vom ewigen Tode. Und ist diese Liebe auch arm vor der Welt, so gibt sie aber dennoch allen alles. Wird sie auch verachtet und verspottet, so teilt sie aber dennoch die größten Ehren für ewig aus. Wird sie von vielen auch gar getötet, so gibt sie aber dennoch allen das Leben. Wird sie zerrissen und gemartert, so gibt sie aber dennoch alles vollkommen, was sie gibt! Für Krummes gibt sie Gerades, für Ungleiches das Gleiche, für Unebenes das Ebene, für Bitteres das Süße, für Essig den besten Wein, für die Nacht den Tag — und so überall das Gute fürs Schlechte und das Edle fürs Unedle!

Wenn aber die Liebe schon für Schlechtes Gutes gibt, was kannst erst du, ein Geber des Guten, von dieser Meiner Liebe erwarten?! — Darum tue Meinem Knechte, der diese Meine Liebe in sich hat, was er wünscht, so soll dein Lohn auch übergroß sein in dieser Meiner im Knechte wohnenden Liebe für ewig. Amen! — Das spricht die ewige Liebe. Amen, amen, amen.

Alles andere taugt nicht

Brief und Vaterwort für Anselm Hüttenbrenner, Gutsbesitzer und Tondichter in Graz.

Greifenburg, am 28. April 1845.

... Gar viele Große der Welt sind geschmückt mit allen Weltherrlichkeiten. Aber nur sehr wenige sind in ihren Herzen geschmückt mit dem lebendigen Worte des ewigen Lebens aus Gott, dem Herrn aller Herrlichkeiten. — Da ich aber diesen überaus seltenen und köstlichen, lebendigen Schmuck besitze, so will ich ihn, wie stets, auch diesmal Ihnen, liebster Freund und Bruder, zu Ihrem mir so teuren Namenstage als ein wertvollstes Angebinde verabreichen. Und so folge denn hier die Gabe!

Mein lieber, getreuer Anselm Hüttenbrenner, *also spricht der Herr:* „Meine Liebe, Gnade und Erbarmung deinem Hause allezeit! Denn du bist ein emsiger Bürger Meines Reiches, welches da ist das ewige Leben. Aber du hast manchmal ein heftig Gemüt in deinem Hause, und zu Zeiten läßt du erheitern dein Herz durch den leeren Anblick einer schlanken Stadtdirne. — Allein Ich sage dir: Das alles taugt nicht in Meinem Vaterhause! Denn an alledem klebet irdisches Interesse der Welt, und dies taugt nicht ins Haus des Herrn alles Lebens, ins Haus des ewigen Vaters. Darum lasse ab von dem und du wirst Mir um viele Stufen näher kommen!

Ebenso hast du auch eine Lust daran, aus den Zeitungen zu erfahren, was da alles in der Welt geschieht, und machest dabei nicht selten einen Parteigänger, wünschest deiner Partei den Sieg und der dir widrigen die Niederlage. — Ich aber sage dir, daß da auch solches nicht gut ist. Denn wird deine Partei geschlagen, so wirst du voll Aergers und Ingrimms. Und siehe, das ist nicht ersprießlich für ein Herz, in dem Meine Liebe wohnen soll! Denn diese muß Freunde und Feinde mit gleicher Glut umfangen, gleich wie die Sonne ihre Wärme und ihr Licht über alles ausströmt, ob es gut oder böse ist. — Siehe, alle Menschen sind ja mehr oder weniger Sünder und sind ungerecht in ihren Urteilen. Willst du aber gerecht sein, so muß dich der Menschen Ungerechtigkeit nicht ärgern! *Segne die Feinde und behalte die Freunde im Herzen*, so wirst du Mir gleichen, der Ich am Kreuze die segnete, die Mich gekreuziget haben!

Diese Belehrung sei dir eine köstliche Gabe! Befolge sie, so wirst du einen Nutzen haben zeitlich und ewig.

Meine Liebe, Gnade und Erbarmung deinem Hause — und ein kleines Kreuzlein, das Ich dir werde zukommen lassen aus Meiner Liebe! Amen!"

Er ist's!

Ueber Wogen durch die Stürme
schreitet Er,
daß die Seinen Er beschirme,
unser Herr.

Will uns schrecken Abgrundsgrauen,
o Herr Christ,
laß uns Deinem Wort vertrauen,
daß Du's bist!

Daß Du's bist, der uns begegnet
auch im Leid
und uns unaussprechlich segnet
jederzeit.

Einst in unsrer bängsten Stunde
tritt herfür
mit der sel'gen Friedenskunde:
„Ich bin hier!"

Dann muß Furcht und Zagen fallen
von uns ab,
daß mit Dir wir siegreich wallen
übers Grab.

Jakobus und Paulus über die nahe Weltwende

von H. Schönig, Konstanz.

Jakobus, der Bruder des Herrn, der in seinem herrlichen Briefe so mächtig gegen den selbstgerechten, kalten Glauben und für die alleinseligmachende Heilskraft der Liebe kämpft, hat im 5. Kapitel seines Briefes auch ein gewaltiges Licht geworfen auf die dem Untergang geweihten sozialen Verhältnisse Jerusalems und der ganzen damaligen Welt. Und diese Ausführungen haben auch für unsere heutige Zeit eine große Bedeutung. Ja diese Anklagen, Belehrungen, Warnungen und Tröstungen klingen, als wären sie in seherischer Voraussicht gerade für unser Zeitalter geschrieben, wo wiederum Reich und Arm, Besitzende und Besitzlose in schärfsten Gegensätzen einander gegenüberstehen und verzweifelte, aufgeregte Stimmen von allen Seiten um Abhilfe und Rettung schreien.

Was sagt nun in solcher Lage der Apostel? Jakobus hat wohl, seiner Eigenart entsprechend, dem einfachen Volke viel Liebe und Mitgefühl entgegengebracht. So sah er die herzlose Gewaltsamkeit des Reichtums und die Not der Arbeiter mit aller Klarheit. Und es konnte in seiner warmfühlenden Seele der liebe Vater ihm auf diesem Gebiet besondere Eröffnungen schenken. Kein Notleidender wird denn auch in heutiger Zeit ohne Erschütterung, Freude und Trost dieses soziale Evangelium in Kapitel 5 des Jakobusbriefes lesen.

I.

In den Versen 1—3 dieses Kapitels spricht der Apostel ein schweres Weh über die Reichen aus: „Ihr Reichen, weinet und heulet über das Elend, das über euch kommen wird! Euer Reichtum ist vermodert, eure Gewänder sind Mottenfraß geworden! Euer Gold und Silber ist verrostet. Ihr Rost wird ein Zeugnis wider euch sein und wird euer Fleisch fressen wie Feuer! Noch jetzt in der Endzeit habt ihr euch Schätze aufgehäuft!"

II.

In Vers 4 sodann sieht der Apostel wie die besitzlos gewordenen Volksmassen schreien nach dem abgebrochenen Lohn. Und das Schreien und Rufen des erregten Volkes dringt bis zum Himmel. „Wisset wohl: der Lohn, den ihr den Arbeitern, die eure Felder gemäht haben, vorenthalten habt, schreit zum Himmel empor. Und die Anklagen eurer Schnitter sind zu den Ohren des Herrn der Heerscharen gedrungen!"

Die Rufer ergreifen die Macht. Ihr habt jetzt genug wohlgelebt auf Erden, uns genug betört und eure gefühllosen Herzen an uns geweidet! Jetzt kommt der Tag der Vergeltung! Euer Reichtum ist das Zeugnis für euer Todesurteil. So rufen die Massen auch heute in diesen Tagen! — Bei Jakobus heißt es in Vers 5 und 6: „Ihr habt wohlgelebt auf Erden und eure Wollust gehabt und eure Herzen geweidet am Schlachttag. Ihr habt verurteilt den Gerechten und getötet, und er hat euch nicht widerstanden". Jeder hört heute das dumpfe Grollen im Osten. Viele denken, es kommt das Ende. Alle Angesichter „werden bleich". Denn auch Paulus sagt im zweiten Brief an die Thessalonicher (2, 3 ff.): „Noch ist der Tag des Herrn nicht da. Denn zuvor muß ja doch der Abfall kommen und der Mensch der Sünde erschienen sein, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles erhebt, was Gott und Gottesdienst heißt, so daß er sich selbst in den Tempel setzt und sich für Gott ausgibt!"

Weil die Menschen die Wahrheit nicht annehmen, sendet Gott auch heute „kräftige Irrtümer", um den Irrtum deutlich erkenntlich zu machen. Die Verwirrung wird in der Tat in unserer Zeit immer größer und größer. Bald wissen die Völker und Staatsleiter nicht mehr, wo aus und wo ein. Ueberall lauert Gewalt, Trug und Krieg — bis eines Tages das künstliche Gebäude der gottlosen Selbstsucht, Ungerechtigkeit und Unnatur zusammenbricht.

Dann wird der Herr Jesus „den argen Geist, der sich als Wirksamkeit des Satans kundgibt, mit dem Hauche Seines Mundes wegraffen und durch den Eintritt Seiner Wiederkunft vernichten".

III.

In den Versen Kap. 5, 7—11 finden wir bei Jakobus aber eine Schar, die sich von dem vorgenannten Weltgetümmel fernehält und die der Apostel mit „liebe Brüder!" anredet. Diesen „Stillen im Lande" spricht der himmlische Vater durch Seinen Boten Trost zu: „So harret denn geduldig aus, liebe Brüder, bis zur Wiederkunft des Herrn! Ihr wißt: Der Landmann wartet auf die köstliche Frucht seines Feldes und geduldet sich ihretwegen, bis sie den Früh- und Spätregen empfangen hat. So geduldet auch ihr euch und macht eure Herzen fest; denn die Wiederkunft des Herrn steht nahe bevor. Murret nicht wider einander, liebe Brüder, damit ihr nicht gerichtet werdet! Bedenkt, der Richter steht schon vor der Tür. Nehmt euch im Leiden und in der Geduld die Propheten zum Vorbild, die im Namen des Herrn geredet haben. Seht, wir preisen die selig, die geduldig ausgeharrt haben. Von der Standhaftigkeit Hiobs habt ihr gehört und von dem Ausgang, den der Herr ihm bereitet hat. Erkennet daraus, daß der Herr reich an Milde ist und voll Erbarmen."

Wie wunderbar ist dieser Trost der Geborgenheit in Gott, selbst im furchtbarsten Getümmel einer Weltwende!

Wir wollen daher Gott dem Vater allezeit danken, daß Er uns erwählt hat zur Wahrheit und zur Seligkeit in Ihm und daß Er uns einst Zeugen Seines Friedensreiches sein läßt.

Friede nährt!

Vortrag von Georg Schön, Ehrenfriedersdorf.

Friede nährt, Unfriede verzehrt! Wohl selten bewahrheitet sich ein volkstümliches Sprichwort so buchstäblich im täglichen Leben. In natürlicher wie in geistiger Deutung hat es eine recht drastische Auswirkung.

Ein friedloser Mensch ist selten beliebt, und eine erquickende Harmonie ist bei ihm nicht zu finden. Seine ruhelosen Blicke sprechen von einem inneren zehrenden Feuer. Die Sorge quält ihn, weil er immer fürchtet, es reiche nicht. Bescheidenheit kennt er nicht, darum fordert er für sich allezeit mehr als er braucht. Seine Sorge um die dunkle Zukunft läßt für seinen abgehetzten Leib keine behagliche Ruhe aufkommen und so muß der innere Unfriede zehrend auf die Leibeskräfte wirken.

Dieser Unfriede wirkt aber auch zehrend an den Seelenkräften. Der Friedlose bringt kaum eine wertvolle Geistesarbeit zuwege, weil er die nötige Ruhe und Sammlung nicht aufbringen kann. Alles, was er zuwege bringt, wirkt nicht harmonisch und schön, sondern beunruhigend, ja aufpeitschend.

Mit dem friedlosen Menschen ist schwer Friede zu halten, weil er rechthaberisch, selbstherrlich und unnachgiebig ist. Er sucht die Ursache seines Unfriedens auch nicht bei sich, sondern nur bei seinen Nebenmenschen und klagt über deren Schlechtigkeiten. Deshalb ist es sein größtes Bestreben, aus seiner vermeintlich schlechten Umgebung herauszukommen, ganz allein zu wohnen, um Frieden zu finden. Je friedloser ein Mensch ist, desto feindseliger erscheint ihm die Welt und seine Umgebung!

Hat er aber wirklich einmal Gelegenheit gefunden, allein zu sein, so wird er bald erleben, daß der erhoffte Friede auch in der Einsamkeit nicht bei ihm weilt. Im Gegenteile! Er wird hier erst recht unzufrieden, leer und elend.

Erst nach vielen Erfahrungen und langem Irrweg wird er endlich die Ursachen seiner Unruhe in sich selber finden und mit Schaudern erkennen, daß seine Friedlosigkeit nicht um ihn, sondern in ihm ist.

Diese Friedlosen sind aber nicht nur bei den Weltkindern zu finden. O nein, auch unter solchen, die sich gerne Gotteskinder nennen, gibt es recht viele Friedlose. — Sie sind leicht zu erkennen, denn von ihrem Wesen strahlt nicht der wohltuende harmonische Frieden, in dessen Gemeinschaft es sich so wohl sein läßt. Friedlose Geschwister werden immer an ihren Brüdern und Schwestern zu tadeln haben. In ihrer Gemeinschaft ist nie die Eintracht zu finden, weil stets eins gegen das andere aufgehetzt wird. Löst sich aber einmal der Wirrwarr des Streites auf, so wird man zu aller Staunen entdecken, daß alles von einem oder zwei Friedlosen herrührt, welche es verstanden haben, alle andern mit ihrer Friedlosigkeit durcheinanderzubringen.

So gibt es denn sehr viele, die das Christsein wohl als eine erstrebenswerte Sache erkannt haben, aber Jesus, den wahren Friedebringer, haben sie noch nicht gefunden. Ihnen gilt noch das Wort des Erlösers: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert!" — Ja das Schwert, welches eine entschiedene Trennung von allem weltlichen, selbstherrlichen Wesen will, das wäre bei ihnen wohl das Richtige! Solange wir den geistigen Mahnungen des Vaters in unserem Herzen widerstreben, kann Er Sein Friedensreich ja nicht in uns aufrichten. Will Er uns doch nicht einen Frieden der äußeren Behaglichkeit bringen, sondern den Frieden der Seele mit dem göttlichen Demuts- und Liebesgeiste in uns.

Gar mancher erfährt eine Verinnerlichung erst nach langen Irrfahrten im äußerlichen Christentum und findet dann erst in dem Erleben mit Jesu, unserem Vater, endlich den wahren Herzensfrieden. Und so singt auch ein Dichter:

Mit dem Herrn glaubt ich zu wandern,
aber der Gefühle Spiel,
manchmal hoffend, manchmal zweifelnd,
brachte nimmer mich zum Ziel.
Frieden ich in Jesu fand,
Frieden, den ich nie gekannt!
Fröhlich lernt ich aufwärts schaun,
seit ich lernte Ihm vertrauen.

Soll nun der Friedlose immer in seinem Unfrieden bleiben? Dem Vater sei Dank, nein! — Wer willig sich mit dem Schwert des Geistes lösen läßt von seiner Selbstsucht und Selbstherrlichkeit, dem gibt Er auch Seine herrliche Verheißung: „Meinen Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!" (Joh. 14, 27).

So wird also Jesus, der dem Weltsinn und der Ichsucht den Krieg erklärt, ein wahrer Friedensstifter dem, der die Wahrheit sucht und Jesum, Seinen wahren Vater, in der vollen, wahren Tiefe des Herzens erkennt.

Wie wirkt sich aber dieser Seelenfriede aus?

Erstens in der Erneuerung unseres Wesens und der Wandlung unserer alten Gesinnung. Unserer alten Hartherzigkeit folgt Sanftmut. Der Hochmut weicht der Demut. Der Genußsucht folgt die Genügsamkeit, der Unduldsamkeit die Geduld. Auch die Barmherzigkeit feiert in uns eine wahre Auferstehung.

Im Herzen singt's und jubiliert's ohne äußerlichen Anlaß, weil man einen wahren Reichtum gefunden hat.

Alle diese Neuerungen in uns schaffen eine wunderbare Bedürfnislosigkeit in allem Irdischen. Man erkennt jetzt erst, wie wenig man braucht, um den Leib zu ernähren. Ja man hat schon reiche Sättigung in der Zufriedenheit und Harmonie des Innenlebens! Tatsächlich zieht auch die Seele nunmehr geistige Kräfte von oben an sich, was sie mehr sättigt als das Stoffliche der Leibesnahrung.

Die leidenschaftlichen Linien und Züge im Gesicht, die unsere frühere Friedlosigkeit gegraben hat und ein frühes Altern mit sich brachte, glätten sich wieder mit dem Wachsen des Herzensfriedens. Somit wirkt derselbe auch verjüngend. Wer hat nicht schon die jugendliche Frische bei alten, abgeklärten Christen gesehen? Wären nicht die schneeweißen Haare, sie könnten manchen Jungen, der im Feuer seiner ungezügelten Leidenschaften sich schwächte, zuschanden machen.

Ja man möchte glauben, daß die Friedfertigkeit sogar unsere Kleidung und Häuslichkeit günstig beeinflußt. Es kommt uns vor, als bekämen sie eine größere Ordnung, Haltbarkeit und Schönheit! Mag dieses an unserer größeren Anspruchslosigkeit liegen, oder daran, daß wir unsere Habe mehr schonen? Einem in geistigen Dingen tiefer Eingedrungenen wird es auch nicht Unmöglichkeit erscheinen, daß Geisteskräfte in solcher Weise auch das Aeußere, ja selbst die Leibeskleidung günstig beeinflussen können.

So sehen wir also, wie Friede nährt, geistig wie leiblich! Und da dieser Friede nur in Jesu, unserem guten Vater ist, darum, lieber Freund, komme zu Ihm! Er will dich ganz damit erfüllen, auf daß du reich und selig werdest in Ihm! Dann wirst auch du mit dem Dichter fühlen und sagen:

Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,
ob Stürme auch drohen von fern,
mein Herze im Glauben doch allezeit singt:
Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn.

Nun leb ich in Christo, für Christo allein.
Sein Wort ist mein leitender Stern.
In Ihm hab ich Fried und Erlösung von Pein.
Meine Seele ist selig im Herrn.

Gottfried Ritter von Leitner*)

(1800—1890)

Aus dem Buche „Gute Kameraden" von Peter Rosegger (persönliche Erinnerungen an berühmte und eigenartige Zeitgenossen), Verlag L. Staakmann in Leipzig.

Im Vergleiche zu anderer Dichter Erdenwallen war Gottfried Ritter von Leitner's Leben eine wahre Idylle. Freilich, dornig war auch sein Pfad. Wessen Pfad wäre das nicht!? Und besonders Dichter haben ein wehleidiges Herz. Und die Rosen, das Morgenrot, wovon sie singen, malen sie gleichsam mit Blutstropfen, welche die Dornen des Lebens an ihnen vergossen haben.

Leitners größtes Glück und tiefstes Leid fiel in seine frühen Mannesjahre. Mit seiner jungen, innigst geliebten, kranken Gattin Karoline reiste er nach Italien. Doch anstatt Gesundheit, fand sie dort den Tod, und der Dichter führte die tote Geliebte auf weiten Wegen der Heimat zu, „wo nordwärts am Strande der schönen Adria, am grünen Rande der Alpen, ihr gelobtes Land gelegen. Dort deckt im Frieden sie des deutschen Vaterlandes heilige Erde."

Seitdem lebte Leitner einsam in Graz. Zurückgezogen, aber nicht klagend, so lebte er still dahin. Sein erstes Buch, die „Gedichte", das seinen Ruf begründete,

*) Verfasser der Lebensbeschreibung Jakob Lorbers, die soeben in neuer Auflage erschienen ist.

erschien in frühen Jahren. Die Zeit seiner amtlichen Arbeit, welche er als Kurator des Joanneums unter Erzherzog Johann dem Wohle des Landes weihte, war nun vorüber, er war in den Ruhestand getreten, um sich der Beschaulichkeit und der Literatur zu widmen. Die Glut des lärmenden Ruhmes hat Leitner nie erfahren, auch von literarischen Anfeindungen und Kämpfen war er stets verschont geblieben. Unangefochten und unbeneidet hatte der steierische Uhland seinen ruhigen Platz inne auf deutschem Parnaß. Leitners Lorbeer brannte nicht die Dichterstirn, er kühlte sie. Manches Jahr verging, daß in allen Wipfeln Ruh war und Leitners Name nicht genannt ward in deutschen Landen. Vergessenwerden ist ein herbes Geschick für den Dichter, der seines Wertes sich bewußt ist. Es hatte manchmal den Anschein, als wäre unserem Poeten, einem Meister deutscher Balladendichtung, solches Los beschieden. Aber er klagte nicht, immer bewahrte er seine freundliche, heitere Ruhe der Seele. Von Verbitterung gegen die undankbare Welt, oder gar von Mißgunst gegen jüngere Sangesgenossen, war bei ihm nichts zu spüren.

In meinen ersten Grazer Jahren habe ich Leitner kennengelernt. Schon zu jener Zeit war sein schlichtes Haar und sein buschiger Schnurrbart ein wenig grau. „Es freut mich," sagte er damals, „daß ich, der sangesmüde Greis, dem sangesfrohen Jüngling die Hand drücken darf, daß die vaterländische Poesie frischen Nachwuchs hat." Ich dankte ihm manches. Als Vorstand der Zweig-Schillerstiftung in Graz erwirkte er mir in kritischer Zeit ganz aus eigenem Antriebe ein Stipendium, das im richtigen Augenblicke mir sehr gute Dienste geleistet hat.

Leitner wohnte damals in einem alten Hause der Schmiedgasse in Graz, später hat er die düstere Wohnung gewechselt mit einer sehr freundlichen am Karl Ludwigsring, deren Fenster ins Grüne gingen und viel Sonne hereinließen. Die drei Stock, welche der siebzig-, achtzig- und endlich fast neunzigjährige Greis hinaufsteigen mußte, taten ihm nicht viel. Und daß seine Freunde diesen steilen Weg nicht etwa manchmal umsonst machen mußten, dafür hatte er ein Mittel erfunden. Wenn an seinem Fenster das weiße Tüchlein flatterte, so stieg man nicht hinauf, dann war er nicht zu Hause. Viele Sommer hindurch verbrachte er im Römerbad, wo er sich stets erholte. In den letzten Jahren aber ward ihm das Reisen mühesam, und da meinte er, es wäre auch in Graz schön und gesund. Und er blieb, von der fürsorglichen Haushälterin treu gewartet, in seinem freundlichen und ruhigen Heim. Der Hauptzug seines Wesens in den letzten Jahrzehnten war Resignation. Wohl freute er sich noch des Lebens. Sein Geist war wunderbar frisch, sein Gedächtnis gut, sein Herz dichterisch schaffend geblieben, aber — „ich bin zu jeder Stunde bereit", sagte er. „Es sind sehr viele Anzeichen und sie mehren sich von Tag zu Tag, daß meines Bleibens nicht mehr lange ist".

Etliche Male im Jahre war für mich besondere Gelegenheit, den alten Herrn zu sehen. Als Obmann der Zweig-Schillerstiftung pflegte er die Vorstandssitzungen in seiner Wohnung zu veranstalten und die Mitglieder des Vorstandes dahin einzuladen. Da waren seinerzeit Moriz Ritter von Kaiserfeld, Doktor Rechbauer, Graf Gleispach, Professor Karajan, Professor Fritz Pichler, Bureaudirektor Dr. Feill, Peter von Reinighaus, Universitäts-Buchhändler Lubensky und meine Wenigkeit. Es ging an dem mit vielen Lichtern feierlich beleuchteten Tische allemal recht ernst und würdig her und Leitner betrieb die Sache mit Eifer und der strengsten Genauigkeit. Ihm vor allem war es zu verdanken, daß die in Graz einst von Karl von Holtei gegründete Zweig-Schillerstiftung zu einer schönen Blüte gelangte und bei dem in ganz Deutschland verbreiteten Verein eine gewichtige Stimme hatte.

Ich selbst besuchte den Dichtergreis in den letzten Jahren nur selten, und zwar aus Besorgnis, daß in seinem hohen Alter Besuche ihn ermüden könnten. War man

aber einmal bei ihm, so kam man sobald nicht wieder fort. Er sprach, einmal angeregt, sehr gerne, und sein Gespräch ging gleichmäßig wie ein geruhiger Fluß. Gottfried Ritter von Leitner, der fast ein Menschenleben lang der Zeitgenosse Goethes gewesen und seither eine gewaltige Epoche der Entwicklung durchgelebt, hatte für die öffentlichen Vorgänge der Zeit, die er mit klarem Auge verfolgte, seine sichere Meinung, und wo er eine solche sich nicht gebildet, da ließ er sich gerne unterrichten. Der Grundzug seiner Weltanschauung war etwa das, was man den josephinischen Geist nennt. Freiheit, Toleranz, Wohlwollen, Gewissenhaftigkeit waren die Hauptleiter seines Lebens.

Gerne erging der alte Grazer sich in Erinnerungen an seine Jugendzeiten. Er pflegte zu erzählen von dem Einbruche der Franzosen in Steiermark, wie er als neunjähriger Knabe vom Grazer Rathausbalkon aus den einziehenden Welschen die Faust wies. Er wußte zu sagen von der geistestoten Epoche Metternichs, von der Zensur, die jeden Dichter lähmte, von den Kämpfen der Revolution, von den patriotischen Bestrebungen Erzherzog Johanns. Bei solchen Erinnerungen waren seine Züge bewegt und verklärt.

Sein Kopf, mit der ziemlich starken Nase und dem buschigen Schnurrbart, konnte zwar nicht als schön gelten, aber in seinem Antlitze lag die Schönheit der Seele, das Vergeistigte und Liebreiche. Man mußte Zutrauen zu ihm haben. Seine Augen, von denen er in später Zeit oft behauptete, daß sie ihn verlassen wollten, blickten freundlich und energisch zugleich, seine Ausdrucksweise war stets mild und bedachtsam, sein ganzes Wesen schlicht und bescheiden. Seine Wohnung, aus ein paar Zimmern bestehend, wies keinen Luxus auf, hatte nur Einrichtungsstücke und Gegenstände, die zu seiner Vergangenheit in Beziehung standen. An der Wand hingen die Bilder seiner Eltern, seiner Frau und auch sein eigenes aus jungen Jahren.

Einmal teilte Leitner mir mit, daß er durchaus nicht so einsam sei, wie man etwa glaube. Er verkehre so oft er wolle mit seiner verstorbenen Frau Karoline, die er rufe, die ihm erscheine und ihn weise, wenn er unsicher sei und sich keinen Rat wisse. Das war nun wohl nicht der gewöhnliche, abergläubische Spiritismus, der mit Kleinem, Sinnfälligem zu spielen pflegt, sondern die innige Gläubigkeit und Sehergabe, die jedem echten Dichter gegeben ist.

So selten Leitner seit vielen Jahren in die Oeffentlichkeit trat, die Steiermark vergaß seiner nicht. Nur drei Bücher hatte er geschrieben, aber das waren vollwichtige, einen Dichter offenbarende.

Im Spätherbste 1870 mußte der Dichter ein Fest über sich ergehen lassen. Er war siebzig Jahre alt geworden und noch jugendlich frisch und munter. Zu gleicher Zeit waren seine „Herbstblumen“ erschienen, das gab Anlaß genug zu einer frohen und erhebenden Feier, die mit einem Festessen endigte, an welchem der schlichte Jubilar froh erregt teilnahm.

Und als das Jahr 1880 war, lebte der Dichter immer noch unter uns. Der Achtzigjährige brachte uns die „Novellen“ und manch anderes mit, wovon er aber in seiner Bescheidenheit sagte, daß es keinen anderen Wert habe, als den des Andenkens. Wir begingen ein Gedenkfest, welches ernst und weihevoll war. Der Gefeierte konnte „der vorgerückten Jahre wegen“ persönlich nicht mehr daran teilnehmen. Jene aber, die zu ihm gingen, um den Ausdruck der Verehrung ihm zu bringen, erzählten von der Rüstigkeit und Frische, welcher der Jubilar sich noch erfreute. Doch wunderte er sich fast ob der Feier. „Es ist doch die lange Zeit her gar so still um mich gewesen,“ sagte er, „und nun mit einemmal bricht's los — wie soll ich das verstehen?“

Darauf verfloß wieder ein Jahrzehnt. Und als Gottfried von Leitner in sein 90. Lebensjahr trat, fanden unter Bildhauer Brandstetters Anregung die Künstler, Schriftsteller und Dichter der Steiermark sich zusammen, um dem Greise ein Zeichen ihrer Liebe zu geben. Der Nestor war immer noch soweit aufrecht, aber uns schwante, als dürfte die Vollendung der neunzig Jahre mit unserer Kundgebung nicht mehr abgewartet werden. Als ihm die Adresse am 18. November 1889 übergeben wurde, sagte er: „Ich danke Ihnen, meine Herren, daß sie des alten Einsiedlers nicht vergessen. Ein wenig zu früh gratulieren Sie mir zu meinen neunzig Jahren. Nun, es ist schon recht so.“

Ach freilich war es recht so. Sieben Monate später, und fünf Monate bevor die neunzig Jahre vollgeworden, standen wir an seiner Bahre.

Am längsten Tage des Jahres, da das Licht nicht auslöschen will auf der blühenden Erde, haben wir ihn hinabgesenkt in die Nacht des Grabes. Es geschah unter Sturm, Blitz und Donner, als wollte die Natur dem Sänger ihren Trauerchoral weihen.

Zwei liebe Kinderhände . . .

Mitgeteilt von Anna Mosegaard.

Ich war einmal schwer krank. Mit Aufbietung aller Kraft kämpfte ich gegen die zunehmende Schwäche an. Dann ging's nicht mehr. Mein Hoffen schwand mit jedem Tage. Von Schmerzen übermannt, gab ich langsam nach, sank und sank in raumlose Unendlichkeit. Ein schmerzliches Vergehen war es — dann ein körperloses Schweben. Weit hinter mir lag alles Erdenleid.

Wie lange ich so zwischen Himmel und Erde geschwebt haben mag — ich weiß es nicht. Da legten sich zwei Aermchen um meinen Hals, eine weiche, runde Wange schmiegte sich an mich, und eine Kinderstimme flüsterte mir ins Ohr: „Mutter, ich will dich gar nicht aufwecken, ich will dich nur was fragen.“ Und schluchzend kam es aus bitterer Seelennot: „Mutter, kannst du nicht so lange leben, bis ich ein Großvater bin?“

Wie aus tiefem Traum erwachend, sah ich meinen lieben kleinen Bub an meinem Bette stehen. Ich blickte in ein Paar angstvolle, große, blaue Kinderaugen. Tränen glänzten darin. Nun lächelte er — vielleicht, weil ich es tat.

Ueber den Sinn seiner Worte nachzudenken, dazu war ich noch viel zu schwach. Aber ich verstand, daß ich nicht von ihm gehen durfte. Noch nicht — nein, jetzt noch nicht! Mein Kind konnte mich noch nicht entbehren. Diese Erkenntnis riß mich hoch und zurück ins Leben.

Ich nahm den Kampf wieder auf — kämpfte und siegte mit Hilfe der ewigen Liebe.

Ein Heilstraum

Aus dem Leben mitgeteilt von Willy Knoefeldt.

Ein Ehepaar sitzt abends im Zimmerchen beisammen. Die Frau macht eine Handarbeit und der Mann liest in einem Buch. — Da sagt die Frau: „Nun, wir wollen jetzt schlafen gehen!“ — Der Mann aber erwidert: „Ich will erst das Kapitel vollends zu Ende lesen.“

Inzwischen geht die Frau zur Schlafstube und legt sich zur Ruhe. Und auch der Mann schläft bald an seinem Buche über dem Lesen ein. Und nun träumt er: Es klopfe an der Türe, und auf seinen Hereinruf tritt der Tod herein.

Ganz entsetzt schaut der Mann den unheimlichen Gast an. Mit abwehrenden Händen ruft er ihm zu: „Du hast dich in der Tür verirrt! Meine Zeit kann noch unmöglich gekommen sein! Hier, in der Nachbarstube nebenan, wohnt ein kranker, 68jähriger Greis. Den willst du wohl holen!?“

Da antwortet der Tod: „Mitnichten habe ich mich geirrt! Dich suche ich! Deine Zeit ist um, und du mußt mir folgen!"

Bebend erwidert der Mann: „So laß mich aber wenigstens von den Meinen noch Abschied nehmen!"

„Ich habe nichts dagegen", antwortet der Tod. Und der Mann geht ins Schlafzimmer. Dort liegt im Bette sein schlummerndes Kindchen mit lächelndem Gesicht. Er küßt es und verabschiedet sich und will nun auch von seiner Frau Abschied nehmen.

Da sagt der Tod: „Halt, das gibt es nicht! Diese geht dich nun nichts mehr an! — Folge mir nach!"

Tiefbetrübt verläßt der Mann sein Weib und Kind und sein so trautes Heim und folgt dem Tode. Da kommen sie an die sogenannte „Himmelstüre", und der Tod führt den Mann durch dieselbe ein. Sie gelangen in einen großen Gang, an dessen einer Seite eine lange Bank steht.

„Hier setze dich! — Damit du aber weißt, wo du bist, so sage ich dir, daß dies die Sünderbank ist."

Nach kurzer Weile des Wartens erscheint ein Engel und fragt den Mann, wer er sei. Er nennt seinen Namen. Darauf geht der Engel in einen Nebenraum und holt seine Lebensstatistik hervor. Diese besteht aus einer großen Pergamentrolle und einem kleinen Stückchen Papier. Auf der großen Rolle stehen alle Untaten des Mannes und auf dem kleinen Stückchen Papier seine guten Werke.

Da spricht der Engel: „Höre, bei dir langt es aber nicht zu, daß du in den Himmel kommen kannst. Wir wollen aber sehen, ob wir von den schlechten Taten noch etwas abstreichen können."

Dann entrollt er das Pergament und liest vor: „Du hast einen armen Schneider bei dir im Hause wohnen gehabt. Der Mann war kränklich, war Witwer und hatte dazuhin noch neun Kinder. Durch den schlechten Geschäftsgang und die Krankheit war es ihm nicht möglich, die Miete aufzutreiben. Und diesen Mann hast du kurzerhand auf die Straße gesetzt. Der Mann ist darüber aus Kummer und Sorge gestorben. Seine Kinder sind in alle Welt als Waisen verstreut worden, und auch ihnen geht es nicht gut. Denkst du, daß der dir verzeihen kann?"

„Nein", erwidert der Mann. „Ich hätte es nicht notwendig gehabt, den Mann vor die Türe zu setzen. Mein Vermögen war groß genug, um auch diesem Menschen helfen zu können."

„Nun," sagt der Engel, „also dort wäre keine Verzeihung! Dann nehmen wir einen anderen Fall. Hier ist ein Gutsbesitzer, mit dem hast du prozessiert. Da du den besseren Anwalt hattest, wurde der Mann mit Unrecht um sein ganzes Hab und Gut gebracht, und bald ist er aus großer Trübsal darüber gestorben. Meinst du, daß der dir verzeihen kann?"

„Auch der nicht; denn ich habe ihn zu Unrecht um alles gebracht!"

„So nehmen wir einen dritten Fall! Hier ist deine Schwiegermutter, die bei dir einige Jahre gelebt hat. Sie mußte sozusagen dein Gnadenbrot essen, und das hast du ihr recht bitter gemacht."

„Hör auf!" ruft der Mann. „Meine Schwiegermutter wird mir nie verzeihen können; denn mit ihr habe ich es zu arg getrieben!"

Im selben Augenblick klopft ihm jemand auf die Schulter. Es ist die verstorbene Mutter seiner Gattin. Diese spricht: „Mein lieber Sohn! Wie freue ich mich, daß ich dich hier sehe!"

Ganz erschüttert und gerührt antwortet der Mann: „Mutter! kannst du mir wirklich alles verzeihen, was ich dir angetan habe?"

„Siehe, du hast doch meine Tochter liebgehabt. Und deine Liebe zu ihr hat alles, alles vergessen gemacht!" ....

Während dieses Traumes des unseligen Erdenpilgers — war es inzwischen Morgen geworden und die Frau des Hauses war aufgestanden. Sie hörte, daß im Hause Lärm war und schaute schnell zur Flurtüre hinaus. Da erfuhr sie, daß der 68jährige kranke Mitbewohner von nebenan in dieser Nacht plötzlich gestorben sei.

Sie kehrte rasch in die Wohnung zurück und weckte ihren Gatten.

Ganz erschreckt fuhr dieser auf und rief: „Gott sei Dank, daß ich noch lebe und noch hier bin!"

„Was hast du denn?" fragte die Frau, seine große Erregung bemerkend.

„Oh, ich habe einen furchtbaren Traum gehabt."

Darauf erzählte er seiner Frau ganz erschüttert von seinem Erleben an der Himmelspforte.

Gottlob war all das Arge, worüber er sich drüben in der geistigen Welt so große Vorwürfe machen mußte, nicht Wirklichkeit! Der Schneidermeister war noch nicht tot und wohnte noch droben im Hause. Er sollte aber nach dem Plane des Hausherrn im nächsten Monat auf die Straße gesetzt werden. Nun ging der Mann sofort hinauf und sagte ihm, daß er sich nicht zu ängstigen brauche. Er schenkte ihm sogar die ganze rückständige Miete und die andere solle er zahlen, wie er könne.

Und so machte er es auch mit dem Gerichtsfall, der ja noch nicht zum Abschluß gekommen. Er lief zum Gericht und machte die ganze Sache rückgängig.

Bloß der dritte Fall ließ sich nicht mehr ändern. Seine Schwiegermutter war hinübergegangen. Aber diese hatte ihm ja auch — Gott sei Lob! — offenbar verziehen.

Einige kurze Wochen danach starb dieser Mann aber selbst. Und so war er durch seinen Traum für die Ewigkeit vorbereitet und vor großem Unrecht bewahrt worden.

Siegende Liebe

Erzählung von Walter Lutz

Zweiter Teil

Wir fahren im neuen Jahrgang unserer Zeitschrift nun mit dem zweiten Teile der Erzählung „Siegende Liebe" fort. — Diese, vom Verfasser durch die innere Stimme des Herzens empfangene Schilderung soll die Lehren des Neusalemslichtes in lebenswahrer Erzählungsform unseren Lesern darbieten, da es vielen Menschen leichter geht, die Erkenntnisse und Heilswege der Neuoffenbarung in dieser Gestalt zu erfassen.

Der Inhalt des bereits veröffentlichten **ersten Teils** der Erzählung ist — für unsere neuen Leser kurz wiederholt — folgender:

Sauerbrot, ein boshafter Mensch, seines Berufs Fräser, stirbt und kann auch im Jenseits keine Ruhe und keinen Frieden finden. Er verschmäht es, in der geistigen Welt den Boten Gottes zu folgen und verlangt zur irdischen Welt zurück. Kraft seines freien Willens wird ihm dies zu seiner Belehrung gewährt. Er erhält die Sehe für die irdische Welt und sucht als unsichtbarer Gast seine hinterlassenen beiden Töchter auf.

Bei der jüngsten, Sibylle, die dem Witwer bis zu seinem Tode widerwillig die Haushaltung geführt und nun sogleich geheiratet hat, gewahrt er nur größte Mißachtung seines Andenkens. Bei der älteren, Lydia, der Gattin eines Lehrers, Karl Gotthilf Liebhardt, in einem Walddorfe, fühlt er mehr Liebe und verweilt er längere Zeit. Aber nicht als Segensbringer, sondern als arger Friedensstörer. Sein besonderer Haß trifft den Schwiegervater Lydias, das alte, bei Sohn und Schwiegertochter im Schulhaus wohnende Väterchen Liebhardt, einst Tischlermeister, der das „zweite Gesicht" besitzt und den unseligen Geist Sauerbrot in seinem argen Zustande sehen kann. Der fromme Sinn dieses

Alten ist Sauerbrot ein mächtiger Dorn im Auge. Er beschließt, den „Betbruder" durch Ausnützung der Charakterschwäche seines Sohnes, des Lehrers Liebhardt, zu peinigen und aus dem Feld zu schlagen.

Der Lehrer Liebhardt, ein sehr begabter, vielbegehrter Musikleiter vieler Vereine ist in den letzten Jahren nämlich, der vielseitigen gesellschaftlichen Versuchung erliegend, der Trunksucht verfallen und neigt in trunkenem Zustande zu Streit und Gewalttätigkeit. Es gelingt Sauerbrot anläßlich eines Herbstfestes, unter Beiziehung dämonischer Hilfskräfte, den Lehrer zu verwirren und ihn zu einer rohen Tat gegen seine Frau hinzureißen. Liebhardt schleudert in Trunkenheit und Zorn seine Frau, Lydia, die ihn mit des Großvaters Hilfe zu Bett bringen will, die Treppe hinunter, so daß sie mit schweren Verletzungen liegenbleibt.

Der Pfarrer des Dorfes, Loschmann, wird von Sauerbrot und seinen unsichtbaren, schlimmen Spießgesellen veranlaßt, den Fall der Schulbehörde anzuzeigen. Und dem Lehrer droht Verlust seiner Stelle. Die verzeihende Liebe der Frau wendet den Schlag jedoch ab. Die Behörde, vertreten durch den menschenfreundlichen Schulrat Moser, gibt eine Gnadenfrist. Und, erschüttert von der siegenden Liebeskraft seiner Frau, entsagt Lehrer Liebhardt allen seinen versuchungsreichen Vereinsämtern und faßt den festen Entschluß, den Trunk abzulegen und ein anderer Mensch zu werden. Durch den vereinigten, unablässigen Gebetsbeistand Lydias und des Großvaters Liebhardt gelingt das fast unmöglich Erscheinende. Sauerbrot und seine Dämonen verlieren das Spiel und der unselige Geist wird von seinen Genossen in die Tiefen der Finsternis gerissen.

In Lehrer Liebhardt gewinnt durch die harten Erfahrungen und mit Hilfe des Himmels das reine Licht und die Kraft der Liebe die Oberhand und er wird mit seinen guten geistigen Gaben nun in Wahrheit ein Segen für die ganze Gemeinde. — Der Großvater Liebhardt, der nach einem letzten, in der Weihnacht siegreich ausgefochtenen Kampf mit den dämonischen Gegnern nun nichts mehr auf Erden zu tun hat, darf eingehen in den Frieden und die Herrlichkeit der geistigen Heimat. In den Paradiesen, d. h. in der aus dem Innenleben guter Seelen sich traumartig gestaltenden seligen Geisteswelt, darf er sich bald von allen noch beengenden Vorstellungen befreien und in der allumfassenden Liebe vollenden, besonders indem er erkannt, daß es drüben keine ewige Verdammnis gibt, sondern daß die Liebe Gottes wahrhaft unendlich ist und selbst für einen Sünder wie Sauerbrot gilt. Heißes Erbarmen ergreift auch Liebhardts Herz und trägt ihn höher und höher hinan zu Gottes Thron.

20. Kapitel

Dem in den paradiesischen Gefilden geläuterten Geiste Liebhardt eröffnete sich nun der Himmel mit seinen dreifachen Stufen. Je mehr der neue Bürger durchglüht ward von dem einzigen Gefühle der Liebe zu Jesus und allen gottgeschaffenen Wesen, desto höher stieg er in ein unsagbar herrliches Licht des Erkennens, in welchem sich ihm das Wesen und Walten Gottes und Seiner erhabenen Engelsheere immer reiner und voller aufschloß.

Und schließlich durfte er nach einer Zeit voll überschwenglicher Eindrücke sich dem heiligsten Bereiche nahen, jenem allerhöchsten Liebe-Himmel, in welchem Jesus, der Herr und Vater Selbst, Sein Wohnen hat unter Seinen vollendeten Kindern und von wo aus Er die ganze Schöpfung, die ganze Unendlichkeit überschaut und ihres Lebens waltet.

Hier trat dem nun seligst gereiften Geiste, der einst bei seinem Erdenwallen den Namen Liebhardt getragen hatte, abermals der Herr entgegen — einfach und schlicht, wie ein Familienvater in seinem Hause, begrüßte ihn mit einem neuen himmlischen Namen als Freund und Bruder und führte ihn in jene Stadt der goldenen Tore, welche man das himmlische Jerusalem nennt.

Ein unsagbares Staunen und Wundern erfüllte unseres seligen Freundes Herz. Wie war er solcher Gnade und Herrlichkeit würdig!? Ah, das war zu viel — zu viel!

Aber der Herr an der Spitze vieler Engel und vollendeter Kinder führte ihn in Sein Haus, welches da stand inmitten der ewigen Stadt.

Nachdem Er ihn dort durch ein mit zahlreichen Himmelsgästen gefeiertes Mahl auf das köstlichste gespeist hatte, trat der Herr zu ihm und richtete an den demütig Zerknirschten die Worte:

„Mein Sohn und Bruder! Ich gewahre in deinem Herzen eine brennende Glut, die dich nicht zur Ruhe kommen läßt selbst in diesem Hause des Friedens. Du bist ein wahrer, rechter Nimmersatt der himmlischen Liebe und Wonne und möchtest sie allen, allen Seelen mitteilen, selbst den verworfensten. — So muß Ich dich denn ziehen lassen von Meiner Seite, Mein geliebter Freund! Trage du Meine Ehre und Meines Erbarmens Ruhm und Ruf in jene äußersten Finsternisse, wo Heulen und Zähneknirschen herrscht. Und gehe suchen deinen Bruder, nach dem dein Herz zielt und brennt. Und führe jenen Aermsten, seinen schwachen Kräften entsprechend, von Stufe zu Stufe empor auf lichtere Höhen des Erkennens und Lebens! Engel werden dich begleiten und dir mit Rat und Tat zur Seite stehen."

So wurde der getreue, liebeglühende Knecht und nun Engel Gottes, durch den demutsvollen, heißen Funken der Erbarmung in seinem Herzen ein Sendbote und Rüstzeug des Herrn in den Tiefen der Hölle.

Es war nicht leicht, sich dem flammensprühenden Zorn- und Haßgeiste Sauerbrot zu nahen. Aber der hohe Engel, der nebst einem jüngeren Gefährten dem Sendboten als Führer beigegeben war, fand ihn bald — zerfetzt und aus tausend Wunden blutend wie ein zu Tode gehetztes Wild in einer nachtschwarzen, felsigen Gebirgskluft liegen, umstellt von Feinden, die ihm den Rest zu geben brannten.

Es war dieser düstere, höllische Schacht nicht etwa ein Ort auf der Erde oder einem anderen Gestirne. Vielmehr war diese ganze, ängstigende und peinigende Erscheinungswelt Sauerbrots mit ihren wilden, blutdürstigen Bewohnern eine Schöpfung und Ausgeburt der eigenen, teuflisch entarteten Einbildungskraft des unglücklichen Höllengeistes, der mit den von ihm selbst beschworenen Haß- und Rachegenossen gleichsam wie in einer argen Traumwelt leben mußte. Ewigkeiten schienen ihm in dieser äußersten Finsternis schon vergangen. Was hatte er schon Fürchterliches durchgemacht! Auf eine Tafel so groß wie die Sandwüste Sahara konnte man es nicht schreiben, wie die Geschöpfe seiner eigenen Phantasie und Zornesglut ihn gehetzt, verfolgt und zerfleischt, ja in Stücke, die sich immer wieder zusammensetzten, gerissen hatten.

Jetzt stand wiederum das Aeußerste der Feindeswut bevor. Das sah er an den glühenden Spießen und Zangen, welche die schwarzen Schreckensgestalten von allen Seiten herbeitrugen. Ein König, ein Bezwinger hatte er ihnen allen sein wollen. Jetzt hatten sie sich wiederum gegen ihn verschworen, um ihn diesmal endgültig, für alle Zeiten, zu zerreißen und zu vernichten! O warum hatte er, Sauerbrot, sich dies alles selber durch eigene Schuld zugezogen!?

Schon stürzten die Horden von der Höhe der Felsen rings hernieder. Ihre sprühenden Werkzeuge schwingend, umkreisten sie ihn mit ohrbetäubendem Geheul. Da erfüllte plötzlich ein lichter Schein, der sich rasch zum blendenden Glanze steigerte, die Kluft. Und vom Eingange her nahten drei Männer in strahlenden, weißen Gewändern.

Mit einem einzigen, gellen Schrei des Schrecks und Abscheus stiebte die Höllenrotte auseinander und verschwand in den Felsen und Schluchten, als hätte sie der Erdboden verschlungen.

Sauerbrot, der Unselige, richtete sich aus der Erdspalte, in welche er sich verkrochen hatte, auf. Er hatte in einem der drei Männer seinen einstigen verhaßtesten Feind, den alten Liebhardt, wieder erkannt. — Was wollte der hier? — Sich an seinem Elend weiden!? — Dann sollte ihn doch gleich der feurigste Blitz der untersten Hölle erschlagen!!

O nein! — Dazu waren diese drei in Jesu Christi Namen nicht gekommen! — Sie wollten ihn nur befreien und erretten aus dieser Gruft — und ihn einem lichtvolleren, glücklicheren Dasein entgegenführen!

Sauerbrot, noch ganz benommen von den ausgestandenen unsagbaren Nöten und Schrecken, lauscht wie träumend den guten, tröstlichen, hoffnungsfreudigen Worten, die von den Lippen der drei Gottesboten wie Balsam strömten.

Kann er denn dem allem trauen, das alles glauben? — Auch ihm sollte ein Licht, eine Vergebung, eine Gnade noch winken!? — Er war doch in Zeit und Ewigkeit verdammt von jenem Gott, den er auf Erden zeitlebens geleugnet, mißachtet und verspottet und Dessen Diener und Kinder er verfolgt hatte!

Wohl hatte er sich in der geistigen Welt mit Furcht und Zittern von dem Dasein und Walten eines allgegenwärtigen und allmächtigen Gottes überzeugt. Galt doch der ganze Kampf der Hölle stündlich diesem einen, auf Erden von den Menschen oft geleugneten Gotte! Und wie oft hatte Sauerbrot es nunmehr in der Geisterwelt erleben müssen, wie dieser Mächtig-Gewaltige alle Anläufe und Stürme der Unterwelt siegreich zurückschlug!

Ja, ein Gott, ein gar mächtiger und gewaltiger, war nicht zu leugnen und zu bestreiten — das war ihm hier in der Hölle gewiß geworden! — Aber konnte man mit Ihm, den man als Erdenmensch geleugnet und über die Maßen verworfen und verhöhnt hatte, Frieden machen im Jenseits? Konnte man je noch auf Seine Gnade hoffen!? Stand es denn nicht schon in frühester Jugend zu lesen in der „Heiligen Schrift": „Wehe den Gottlosen! Ins ewige Feuer der Verdammnis mit ihnen!" — Da war doch ewig nur Strafe und Gericht zu gewärtigen — und darum zwischen diesem Gott und der Hölle nur ewige, tödliche Feindschaft!

Ueber diese irrtümlichen Gedanken, die des armen Höllenbewohners Gemüt flammenartig durchzuckten, klärten nun die drei Lichtmänner den unglücklichen Geist aber mit so überzeugenden, warmherzigen Worten auf, daß Sauerbrot empfinden mußte: hier ist doch etwas daran echt und wahr!

War es denn nicht doch besser, er folgte diesen wohlmeinenden Ratschlägen und stieg mit den Gekommenen aus diesem Abgrunde, diesem Feuervulkan der Nacht und Qual, wo ihn doch ewig nur Feinde umkreisten!?

Oder sollte er weitere Ewigkeiten lang solch wahrhaft unerhörte Höllenqualen durchmachen!? — Ja wirklich, er war, wie die Schrift es ausspricht, in einer wahrhaft ewigen Verdammnis gewesen. Er hatte Zeiträume hindurch, die ihm endlos schienen, geschmachtet in äußerster Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen ist! — Sollte er denn nicht doch endlich sich eines Besseren besinnen und umkehren und Frieden machen mit dem allmächtigen Gott, den er und die ganze Hölle ja doch ewig nie bezwang!?

Die Werbeworte der drei Himmelsboten klangen zu verlockend! — — Ja — gut! — Er wollte es einmal versuchen! — Er wollte den drei Boten trauen und sich von ihnen führen lassen! — Er warf sich sogar auf die Knie, erhob auf dem nachtschwarzen Boden seiner Hölle zum ersten Male in seinem lichtlosen Leben seine Hände zu dem vielverkannten, verhöhnten Gott und schrie aus seinen Flammen der Furcht und Reue: „Gnade!! — Erbarmen!!!"

„Gnade!! — Erbarmen!!!" — Die Felswände schienen es wiederzuhallen. Es pflanzte sich der Ruf fort in die Tiefe der Erdmitte, zum Sitze des finsteren Fürsten der vergänglichen Welt und hinan zur Höhe des gütevollen Schöpfers und Allvaters der Ewigkeit.

Da geschah ein Donnerschlag und ein Einsturz der ganzen erschrecklichen Umwelt des reuigen Sünders — als wie von einem Erdbeben. Vor seinen bestürzten Augen versanken die rußschwarzen, starren Felswände. Ein ebenes Land zeigte sich. Noch immer in Dämmerung und gänzlich kahl, einer Steppe oder Wüste gleich. Nur ein niederes, moosartiges Gewächs sproßte da und dort. Aber es war doch eine leichtere Luft. Es atmete sich hier besser. Es war, als ob man aus einem brennenden Bergwerksschachte endlich ins Freie und auf ein wenn auch steiniges Erdreich gelangt wäre.

Wirklich — hatte dies der Ruf nach Gnade und Erbarmen vermocht!? — Hatte der große, allmächtige Gott solch Wunder getan und die Kerkerwände der entsetzlichen Hölle vernichtet!?

Da konnte man also den Boten am Ende doch wohl trauen! Und es hatte der alte Liebhardt doch recht, wenn er heute wie schon zu Leibeslebzeiten von der großen Erbarmung des mächtigen Gottes sprach!

Ah! Wie ging dies erquickende Aufatmen durch des befreiten Unterweltsgefangenen ganzes Wesen! Er hätte den Erlösern mögen um den Hals fallen.

Aber was nun? — War hier Sicherheit in diesen Gefilden? — Wo war hier eine Möglichkeit, sich weiter zu erheben in glücklichere Sphären des Lichtes?

In dem so furchtbar und so lange Zeit eingekerkert und verdammt Gewesenen erwachte ein brennendes, unersättliches Verlangen nach Freiheit, Luft und Lebensglück. Und er war bereit, alles zu tun, was man ihm sagen würde — nur um endlich zu anderen, besseren Verhältnissen und Daseinsbedingungen zu gelangen.

Aber der älteste und, wie ihm schien, würdevollste der drei Himmelsboten sprach zu ihm:

„Freiheit und Lebensluft hast du nun hier, und als Sinnbild deiner besseren Erkenntnis fließt und murmelt hier auch ein Quell reinen Wassers aus dem Felsgrund über das steinige Erdreich. Ein höheres, dauerndes Lebensglück mußt du dir auf dem erreichten Standpunkte nun aber selber schaffen!

Siehe, hier diese noch ziemlich dürftige, kahle, lebenarme Gegend mit dem mageren Erdreich auf dem harten Felsgrund — sie gleicht genau deinem Inneren. Deine Seele, dein Gemüt ist auch noch solch ein unbebautes, rauhes Oed- und Wüstland. Und es braucht zu der Belebung und Fruchtbarmachung deines geistigen Erdreichs nun noch genau so viel Liebe, Arbeit und Fleiß wie zur Urbarmachung und Bebauung des dir hier sichtbaren Grund und Bodens.

Aber fürchte dich nicht! Hier dieser dir seit langem wohlbekannte Bruder" — (dabei wies der Engel auf den in seinem Aeußeren sehr verjüngten Vater Liebhardt) — „wird dir ein treuer Gefährte, Ratgeber und Helfer sein. Und unter seiner liebevollen Leitung und Obhut wird es dir bei ernstem Fleiße gelingen, aus dieser Wüste bald einen blühenden, fruchtbringenden Garten und eine traute, vom Vater des Lichtes freundlich gesegnete Heimat zu bereiten!"

Nach diesen Worten verabschiedete sich der würdevolle Aelteste mit dem begleitenden jüngeren Engel und ließ nur den Vater Liebhardt mit dem etwas enttäuschten Sauerbrot in der Wüste zurück.

21. Kapitel

Ei! Hier also bleiben und ausharren!? — Und diese Felswüste zum Fruchtland und zur Heimstätte machen — das war des himmlischen Helfers Rat und Wille!? — Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre der kaum der Hölle entronnene, noch sehr gemütsschwache Mann in den alten Unmut, Zweifel und Zorn zurückgefallen. Denn hier in dieser Oede sich einsam und mühsam abrackern und ein Felsgebiet urbar machen, das wollte ihm durchaus nicht einleuchten und zusagen.

Aber Vater Liebhardt, der jetzt etwa wie ein rüstiger Vierziger aussah, legte so munter und hoffnungsvoll die Hand an, holte aus einer Felsnische Hacke und Spaten hervor, die hier schon lange bereit zu stehen schienen, und begann sofort unter frohen Reden den Boden umzugraben und die Steine auszulesen, so daß Sauerbrot selber schließlich von Herzen Lust bekam, diese Arbeit mit ihm zu teilen.

Ah, das gab bald einen schönen Durst, dieses emsige Graben! Und wie mundete da die Quelle! — Liebhardt hatte auch einen großen Beutel mit Brot bei sich, der für die fleißigen Arbeiter stärkende Zehrung gab und, soviel man ihm auch entnahm, nicht leer werden wollte.

Neben diesen Stärkungen des seelischen Leibes spendete Vater Liebhardt aber auch aus seinem reichen Herzen eine Fülle von Aufklärungen über all die vielen Fragen, mit welchen Sauerbrot bei der Arbeit wie bei den Erholungspausen nun zutage trat.

Er belehrte ihn, daß bei ihm, Sauerbrot, im Erdreich seines Herzens bisher das Hauptelement, die Liebe, fehlte. Die Liebe sei das Grundwesen Gottes und darum auch die Grundkraft alles Lebens. Wo die Liebe fehle, da fehle die Wärme und das Licht. Und wo keine Wärme und kein Licht sei, da könne nach allgemeiner, altbekannter Erfahrung auch kein Leben sich entwickeln und zur Höhe sprießen.

Ja, das hatte Sauerbrot in seinem bisherigen Dasein freilich nur allzu reichlich erfahren! — Wo war er gelandet — ohne Liebe? — In einer allen wahren, glücklichen Lebens baren Hölle! — Das war schon unstreitbar gewiß! — Aber das sollte und mußte nun ganz anders werden! (Fortsetzung folgt.)

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ Aussprache ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Vom großen Schöpfungsmenschen. Aus Heidenheim in Württbg.: „Seit letzter Zeit haben wir wieder alle 14 Tage unsere Leseabende und es herrscht wirklich eine rechte, brüderliche Harmonie. Ueber einen Punkt konnten wir uns kürzlich nicht ganz zurechtfinden, worauf wir uns dann entschlossen, uns an Euch, liebe Verlagsgeschwister, zu wenden. — Unsere Erde besteht doch aus der härtesten Materie, weil eben in ihr das Gefängnis des gefallenen Hauptgeistes Luzifers besteht. Ist nun das in die Materie unserer Erde gebannte Geistige aus dem Seelischen bezw. Geistigen des Lichtträgers genommen? Wenn ja — welch Geistig-Gefangenes enthalten dann die größeren und besseren Weltkörper, von denen wir ja wissen, daß ihre Materie viel leichter ist als die unsere? Ist das Materiell-Geistige dieser Weltkörper, von den Wesen gestaltet, die Luzifer geschaffen hat, als er noch nicht so tief gefallen war und somit jeder Liebe bar war, oder sind das auch Welten von Engelsgeistern erschaffen? Wenn wir aber ‚Robert Blum' und die ‚Zwölf Stunden' zur Hand nehmen, so deutet da alles darauf hin, daß der ganze große Weltenmensch Gefallenes ist von Luzifer. Es dreht sich also hier nur um die Frage: Was ist der Grund der verschiedenen Festigkeitsgrade bei den Weltkörpern?"

Antwort: Liebe Geschwister! Ueber den großen Schöpfungsmenschen und seinen „ganzen Gehalt" findet Ihr guten Aufschluß z. B. in ‚Robert Blum', Bd. 2, Kap. 301, 6 ff.

Die gesamte Materie der Sonnen, Planeten und Kometen, welche den großen Schöpfungsmenschen bildet, ist demnach verdichtetes Geistig-Seelisches des großen Lichtträgers. Es sind von ihm ausgeborene Untergeister, Kleinintelligenzen und Urlebensfunken, die natürlich eine sehr verschiedene Beschaffenheit haben und sich je nach dem Grade ihrer Widerordnung und Hartnäckigkeit abstufen von den Urzentralsonnen der Hülsengloben bis hinaus zu den Planeten und Monden. Wie diese Abstufung und Klassifizierung ganz natürlicherweise (durch die Sonnenflucht der hartnäckigeren Geister) geschah, ersehet Ihr am besten aus ‚Gr. Evangelium', Bd. 4. Kap. 105 ff. (‚Grundfragen' Seite 41 ff.) Auf die dort geschilderte Weise geschah die Abstufung in den einzelnen Hülsengloben. Und auch die Anordnung der zahllosen Hülsengloben im Schöpfungsmenschen erfolgte ebenfalls nach geistigen Gesichtspunkten, je nach der Beschaffenheit der in den Hülsengloben eingeschlossenen luziferischen Wesenheiten.

Die gesamte Ordnung im großen Schöpfungsmenschen wie auch in den Hülsengloben und auf den einzelnen Weltkörpern ist nicht von den gefallenen luziferischen Geistern, sondern vom himmlischen Vater und Seinen Engelsdienern geschaffen und gestaltet. Darum heißt ja auch Er der „Schöpfer aller Dinge" und steht in der Schrift: „Gott hat die Welt gemacht und alles, was darinnen ist". Näheres über den reingeistigen, göttlichen Leiter in jeglichem Schöpfungsgebilde (vom Atom bis zur Hülsenglobe und zum großen Schöpfungsmenschen) ersehet Ihr in ‚Grundfragen' Seite 69/70 und den dort angegebenen Lorberstellen. Die luziferischen Geister sind sozusagen nur das Material. Der Grund der verschiedenen Festigkeitsgrade der Schöpfungsgebilde liegt in den Graden der Selbstherrlichkeit und Selbstsucht der in den Gebilden angesammelten luziferischen Lebensfunken.

Fragen aus Chemnitz. „Liebe Freunde! Wenn wir hier in Ch. zu unseren geistigen Stunden zusammenkommen, wird über vieles gesprochen. Ueber manches besteht aber keine Klarheit. Es wird uns auch von geistiger Seite darüber nichts gesagt. Sind Sie nun in der Lage, mir meine nachstehenden Fragen zu beantworten, oder wo kann ich etwas darüber nachlesen?

1) Es gibt so viele Menschen, die andern Schaden, schweres Leid und so vieles zufügen. Ich denke nur an die jetzige Zeit, auch an das Totschlagen usw. Ich habe immer die Auffassung gehabt, daß wir das in unserem späteren Leben wieder gutmachen müssen, nicht an uns selbst, sondern vor allem an denjenigen, denen man Böses, es sei, was es will, zugefügt hat. Ein Bruder in unserem Kreise ist anderer Meinung und sagt, daß man mit diesen unseren ‚Gläubigern' im Jenseits gar nicht zusammenkomme, sondern jeder in seiner eigenen Sphäre lebe. Ich bin da anderer Meinung und behaupte, daß wir alles das, was wir unseren Mitmenschen zufügen, einstmals nach unserem Tode wieder gutmachen müssen, es muß doch ein Ausgleich wieder geschaffen werden. Sagte nicht auch Christus: „Es soll werden ein Hirt und eine Herde."?

2) Sehen alle abgeschiedenen Seelen, was auf der Erde vor sich geht und können sie z. B. auf ihren Wunsch hin ohne weiteres Reisen machen, also z. B. sich Italien ansehen oder ein anderes Land, was sie sich hier nicht ansehen konnten? Meiner Ansicht nach doch gewiß! Weshalb sollte dies nur einzelnen von uns Menschen im irdischen Dasein vergönnt sein, die schließlich an gar nichts glauben, und dem anderen, der Christus in sich trägt, bleibt dies versagt?

3) Ich kenne einen Bruder, der ein bildschönes Weib nach einigen Tagen der Ehe verlor. Es ist ihm gesagt worden

daß er seine Frau nach seinem Tode nicht sogleich wiederfinden würde, und daß sich ihrer jetzt andere Geister ihrer Schönheit wegen bemächtigen werden, mit denen sie das teilt, was ihm versagt bleibt. Der Bruder ist ganz aufgelöst. Ich sagte ihm, daß ich ihm Gewißheit verschaffen würde. Ich würde mich an Sie wenden."

Antwort: Lieber Neusalemsfreund! In Erwiderung Ihrer Fragen möchten wir zuerst auf Ziffer 1 eingehen. Es liegt für unsere Vollendung nicht so sehr daran, daß wir alles Ueble, was wir getan haben, gerade an den betreffenden Personen wieder faktisch gutmachen. Wir sollen dies ja, wo es möglich ist, tun. Aber wo es uns im irdischen Leben nicht möglich ist, da sorgt für die Wiedergutmachung unser himmlischer Vater, sobald wir eine rechte Reue in uns empfinden. Die Hauptsache ist, daß wir vollernstlich einen guten Willen fassen, unsere Selbstsucht und Selbstherrlichkeit überwinden und ganz die Gottes- und Nächstenliebe anziehen. Wenn wir uns auf diesen Weg ganz ernst begeben, sei es im Diesseits oder im Jenseits, dann wird der Vater unsere Schuld in den Sand schreiben, wie Er es ja auch schon in Seinem Erdenleben z. B. der Ehebrecherin und anderen reuigen Sündern gegenüber gemacht hat.

Zu Ziffer 2: Nach unseren Schriften verlieren die aus diesem Leben in unvollkommenem Reifezustand abgeschiedenen Seelen zunächst die Sehe für die diesirdische Welt und gelangen, in der Luftsphäre der Erde weilend, zunächst in eine Art Traumleben, in welchem die Seelen unter Leitung ihrer Schutzgeister und Schutzengel aus und in sich selbst eine, ihrem sittlich-geistigen Zustand entsprechende Phantasiewelt schaffen, in welcher sie, unter der Leitung der Engel, Erlebnisse durchmachen, welche dazu dienen sollen, sie weiter der Vollkommenheit entgegenzureifen. In diesem Traumleben können die Seelen, soweit es in Gottes Wille und Plan liegt, auch mit ihren früheren Bekannten und Angehörigen und sonstigen Seelen zusammengeführt werden, wie dies z. B. in ‚Robert Blum' zu ersehen ist.

Hartnäckig nach der Erdenwelt verlangenden Seelen wird unter Umständen, wenn es zur Reifung und Erfahrung notwendig ist, kraft ihres freien Willens auch die Sehe für die irdische Welt wieder eröffnet. Und das sind z. B. die Seelen, welche sich in den spiritistischen Versammlungen oder an Spukorten zeigen.

Wenn eine Seele in dem erwähnten Traumleben dagegen nach der himmlischen Seite sich sehnt und entwickelt, dann gelangt sie allmählich zur vollen Verbindung mit ihrem inneren, reinen, göttlichen Geistfunken und durch diesen schließlich mit der ganzen geistigen und materiellen Schöpfung. Für solche geistig wiedergeborene Seelen steht dann die ganze Welt offen und sie mögen nach ihrem freien Belieben alles schauen und mit allen Seelen und Geistern — auch mit ihren lieben Verwandten und Freunden, verkehren.

Aus diesen Grundsätzen können Sie sich die Fragen in Ziffer 2 recht wohl selber beantworten.

Zu Ziffer 3: Von Gott ist jedem Mann und jedem Weibe eine eheliche Ergänzung geschaffen, und zwar dem Geiste nach. Diese beiden geistigen Hälften waren ursprünglich in der geistigen Urschöpfung eine Einheit als positives und negatives Prinzip eines Urgeistes. Auf verschiedenen Wegen durch die Schöpfung wandernd, bereicherte sich jeder Teil mit einer aus der großen Seele Luzifers (der Materie) gelösten Seele. Und der richtige Ehebund ist derjenige, in welchem diese beiden geistigen Hälften, sei es im diesirdischen oder im jenseitigen Dasein, sich wiederfinden dürfen in dem vom himmlischen Vater bestimmten Reifezeitpunkt. Wenn die Frau Ihres Freundes in dieser Weise, dem göttlichen Geistfunken nach, zu ihm gehörte und von Gott ihm bestimmt war, dann wird sie auch im Jenseits und in alle Ewigkeit seine eheliche Ergänzung bleiben. Wenn aber nur irdisch fleischliche Beziehungen sie verbunden haben, dann wird diese Verbindung im Jenseits keinen Bestand haben und könnte sie ihm auch nie das wahre Glück bringen.

Mit herzlichen Grüßen auch von den andern Verlagsgeschwistern

Ihr Walter Lutz.

Noch eine Zuschrift über den **Kalender für 1931:** „Liebe Brüder! Der Neu-Salems-Kalender für 1931 ist eine wahre Augen- und Herzensweide! Wie schön wirkt doch das prächtige Bild von Hoffmann: Jesus bei Maria und Martha. Tagtäglich mahnt es uns daran, daß auch unser Haus sei ein wahres geistiges Absteigequartier für den Heiland, der da spricht: »Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an! So jemand Meine Stimme hören wird und wird auftun, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten.« Und sprechen die zwei lieben Frauengestalten nicht zu uns, daß auch wir recht geschäftig für Jesum seien, vor allem aber die hingebende Liebe in unseren Herzen pflegen wollen, wie es Maria tat? Und hiezu noch die wunderbare Aussicht auf das geistige Neu-Jerusalem! — Diesmal habt Ihr den Druck in brauner Farbe vorgenommen. Das ist für die Augen eine wohltuende Abwechslung. Und wenn Ihr die Sonntagszettel nicht mehr mit roten, sondern durchbrochenen, großen Zahlen in gleicher Farbe versehen und den Sonntagstext geschmackvoll umrahmt habt, so hat der Kalender hierdurch nur gewonnen. — Ueber den Inhalt der Tageslosungen brauche ich wohl nicht viele Worte zu verlieren. Denn da möchte ich den Abreißkalender sehen, der den Menschen solch wohltuende, labende und stärkende Kost aus den Himmeln für die Seele geben könnte, wie es bei unserem Neu-Salems-Kalender der Fall ist. Und Ihr wißt ja, wie ich mich darüber besonders freue, daß zwischen den Texten etwa allmonatlich einmal ein schönes, dem Reiche der Liebe entsprungenes Gedicht zu uns spricht. Das erweckt im Herzen neue Gedanken, die auf irgendeine Weise, bei mir z. B. durch die Musik, zum Ausdruck kommen und mit denen wir dann anderen dienen dürfen. Die Rückseite der Zettel habt Ihr diesmal reichlich mit anregenden Fragen und wertvollen Hinweisen versehen. So kann auch dieses Jahr unser Neu-Salems-Kalender hinaus in alle Lande ziehen. Möge er uns, die wir das neue Licht angenommen haben, als tägliche Speise für die Seele und den Wahrheitssuchenden als Wegebereiter dienen. Des himml. Vaters Segen ruhe auf Eurem Werk! Euer H. Dzerunian.

Neue Nachricht aus Brasilien. Liebe Brüder im Herrn! Ihr werdet wohl noch nicht wissen, daß seit kurzem die Polizei in Blumenau (Südbrasilien) dem lieben Bruder Johannes das geistige Heilen verboten hat. Die Welt triumphiert und freut sich ihres Anschlages. Aber auch wir möchten triumphieren. Denn auch wir haben einen Sieg davongetragen. So einmütig, so fest wie nie zuvor stehen und halten unsere Geschwister zusammen. Der Welt wegen haben wir uns zum Bund zusammengeschlossen, Satzungen vereinbart und schriftlich niedergelegt. Jetzt sind wir im Handel mit einem Stück Land. Es soll eine Arbeitsgemeinschaft gegründet werden, der schon eine Tatgemeinschaft voranging. Bruder Johannes sucht mit allem Eifer, uns zu Tatchristen zu machen. Die Neusalemslehre muß lebendig werden, muß wirken durch gute Beispiele. Erst wenn jeder einzelne von uns von der Liebe erwärmt und von der Wahrheit durchdrungen ist, wird die Welt machtlos und ihre Pläne zerschellen. Aber es fehlt uns noch recht viel, wir werden noch manchen Kampf zu bestehen haben bis unsere Seele gediegen und zu Jesu Füßen liegt. Möge der himmlische Vater uns stets zur Seite stehen mit Seiner Gnade und Liebe, von nun an bis in Ewigkeit. Das walte Gott!

Mit herzlichem Brudergruß

Euer Bruder: Artur Kreyssig.

„Vom Segen des Segnens". In freudiger Bewegung über den im Weihnachtsheft unter dieser Ueberschrift veröffentlichten Artikel schreibt eine liebe Schwester:

So viele Geschwister wissen zu berichten von dem Elend, das mit Hilfe schwarz-

magischer Kräfte, öfter als man denkt, in der Welt angerichtet wird. Wenn man so augenscheinlich sieht, welche Wirkungen mit Hilfe der Schattendiener hervorgerufen werden, so muß man sich doch sagen, warum sieht man noch immer in der Christenheit so wenig von den Wirkungen der guten Kraft? Ganz einfach, weil man sich der Kraft des Guten, der bewußt guten Gedanken und Wünsche, nicht genügend bewußt ist. Wenn man nur z. B. hört, wie das „Vaterunser" oft heruntergeplappert wird, daß es einem wirklich wehe tut! Und doch, welche Kraft, welche Segensfülle liegt darin und müßte sich auswirken, wenn bewußte Beter dahinter stünden! Was wird bewußt geflucht auf Erden und wie wenig gesegnet! Man sieht's ja an der aufgegangenen Saat. Die Christen wissen nicht mehr, daß es heißt: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen erbet." Dies gilt dem einzelnen wie der Gesamtheit. Wenn die Christenheit sich dessen bewußt wäre, wie so ganz anders sähe es dann auf Erden aus!

Und darum, meine ich, ist es so wichtig, daß das Heil des Segnens den Menschen immer wieder gezeigt wird. Nicht eindringlich genug kann es gesagt werden, weil es so wichtig, so leicht und doch so schwer ist.

Also, liebe Brüder, schaffet in unserem liebwerten „Wort" der Fürbitte, dem Segen Raum, viel Raum, und auch Ihr werdet gesegnet sein.

In herzlicher Liebe Eure H. Z.

Denkwürdige Kundgabe. Eine Geistesfreundin F. U., Lehrerin in Steiermark, schreibt uns in einem Briefe vom 24. 11. 30.: Im September-Wortheft war ein Beitrag „Führungswunder" von einer Schwester, die berichtete, daß ihr durch Schauung Kunde vom Neu-Salems-Verlag und dessen Zeitschrift ‚Das Wort' gegeben wurde. In der Fußnote bemerkte die Schriftleitung, daß diese Angaben vielleicht von manchen bezweifelt werden könnten und berief sich zum Beweis auf ihren Schriftwechsel mit der betreffenden Schwester.

Ich kann Ihnen, liebe Verlagsgeschwister, zur Bestätigung dessen sagen, daß ich, sonst ein sehr ruhig und nüchtern denkender Mensch, der in hartem Berufe auf schwerem Posten steht, in einer Kundgebung von oben durch lichteste Geistwesen berichtet bekam, daß die Zeitschriften, die ich lese (ich hielt mir damals neugeistige und okkultistische Schriften) nicht das Wahrste und Tiefste bringen. Daher werde mir die Führung einen Mann herbeibringen, der mich die Zeitschrift wird kennenlernen lassen, die jetzt wahrlich das beste, unverfälschteste Wort des Himmels enthalte.

Und so kam es denn auch wirklich. Durch Führung nahte sich mir ein Herr R. aus St. M., der mir Ihre Worthefte zeigte, die ich früher niemals gekannt hatte und noch heute durch ihn beziehe.

Also können Sie versichert sein, unter welch hohem Gottes-Willen und Segen das Neu-Salems-Werk steht!

Oh, daß man nur leichter auch an die gar so verstockten Herzen der harten, blinden Menschen damit heran könnte — daß dieses wunderbare Evangelium noch mehr die Menschen ergreifen und zu besseren Taten anspornen möchte!

An einen Geistlichen. Sehr geehrter Herr Pfarrer! Herr J. M. in E. hat uns Einsicht gegeben in den mit Ihnen gepflogenen Briefwechsel. — Wir vertreten und verbreiten, wie Ihnen bekannt sein dürfte, durch den Neu-Salems-Verlag in Bietigheim, Württemberg, die Schriften Jakob Lorbers, und es ist uns von Wichtigkeit, Ihre, diese Schriften betreffenden Ansichten richtigstellen zu dürfen.

Zu diesem Zwecke erlauben wir uns, Ihnen ein neuerschienenes Buch „Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers" zu übersenden, das für führende Persönlichkeiten als Studiengrundlage gedacht ist, um über Lorber klare Vorstellungen zu erwecken.

Sie werden daraus ebenso wie Ihr Herr Amtsbruder Dekan Scheurlen („Die Sekten und Weltanschauungsgebilde der Gegenwart") und andere evangelische Geistliche erkennen, daß Lorber nicht einfach

als Irrlehrer oder Phantast abgetan werden kann. Wir verweisen bezüglich der Bedeutung Jakob Lorbers auch auf Aeußerungen von Männern wie Professor August Messer, Gießen, in seiner Zeitschrift „Philosophie und Leben" (September 1929).

Wie Saulus-Paulus vor seinem geistigen Erlebnis zu Damaskus im Feuereifer seiner Gottesliebe nur das alte Gotteswort und nicht dessen höhere Enthüllung durch Jesus gelten lassen wollte, so nehmen freilich auch heutzutage noch manche Theologen eine zurückhaltende Stellung gegenüber der gewaltigen Lorberschen Botschaft ein. Sie verstehen nicht das ewig neue Wort! „Den Alten ist gesagt — Ich aber sage euch . . .!" Und bedenken nicht, daß die Schriften des Neuen Testaments nach der unzweideutigen Bekundung des Johannes (21, 25) durchaus nicht alles wiedergeben, was Jesus getan und gelehrt hat. Zur Zeit der Niederschrift und Kanonisierung der Evangelien war die Menschheit im allgemeinen nicht reif, die volle, durch Jesus vor Seinem engeren Jüngerkreise verkündete Lehre zu fassen. So insbesondere die Gotteslehre, die Schöpfungslehre und die Jenseitslehre, über welche großen Gebiete der Herr Seine reifen Jünger ohne Zweifel ausgiebigst belehrt haben dürfte. Für die große Masse der geistig noch im Kindesalter stehenden Menschheit war nur die Liebeslehre so richtig faßbar und lebensnotwendig. Und darum hat denn der Herr Seine Gesamtlehre nur mündlich und nicht schriftlich gegeben. Auch sorgte Gott dafür, daß erst nach verschiedenen Jahrzehnten das vom Volk mündlich Ueberlieferte aufgeschrieben und das Aufgeschriebene erst nach Jahrhunderten von katholischen Patriarchen und Päpsten kanonisiert wurde. Dieses ist Ihnen, sehr geehrter Herr Pfarrer, als Theologe natürlich wohlbekannt. Und es dürfte bei tieferer Ueberlegung daher auch Ihnen einleuchten, daß mit der Entwicklung der Menschheit der himmlische Vater immer wieder aus dem Schatze der durch Jesus verkündeten, aber nur teilweise schriftlich überlieferten Gotteslehre den Menschen neue Lichtbotschaften sendet, als notwendige Speise des fortschreitenden geistigen Lebens und zur Aufhellung der immer wieder durch die Selbst- und Weltsucht der Menschheit eintretenden Finsternis.

Ausdrücklich ist dieses ständige Neueinfließen und Sichneuoffenbaren Gottes durch Seinen Heiligen Geist ja auch im Johannesevangelium verheißen.

In Kap. 14, 21 ist gesagt: Wer Meine Gebote der Demut und Liebe hat und hält, der ist's, der Mich liebt . . . ihm werde Ich Mich (mit allen Meinen Geheimnissen, entsprechend seiner Reinheit, Liebe und Reife) offenbaren. Und in Vers 26 ist gesagt, daß dieser offenbarende heilige Liebesgeist, den der Vater senden werde in Jesu Namen, den Menschen alles verkünden und lehren wird, was der Vater in Jesus vor 2000 Jahren bei Seinem Erdenwandel Seine Jünger gelehrt hat, also nicht nur das, was in den biblischen Schriften steht, sondern auch alles das, was nach Johannes 21, 25 wegen der damaligen begrenzten Fassungskraft der Menschheit nicht in die Schriften des Neuen Testaments aufgenommen werden konnte.

Dieses ist eine ganz klare Offenbarungslehre und so deutlich und unwiderlegbar mit Worten des Herrn Selbst in der Schrift ausgesprochen, daß man sich nur wundern muß, wie manche Christen an diesen Grundtatsachen vorübergehen können und sich dagegen an Stellen wie Hebr. 1, 1, 2 klammern, welche in guter Uebersetzung (Menge) ja nur besagt, daß Gott früher durch Propheten, jetzt aber, zu Jesu Zeit, durch Seinen Sohn, Christus, geredet habe.

Es wäre doch überaus verhängnisvoll, wenn die evangelische Geistlichkeit in der Offenbarungsfrage, durch kirchliche Lehrsätze gebunden, eine etwaige Neubotschaft unseres himmlischen Vaters trotz der obenerwähnten Verheißungen der Schrift a limine abweisen würde, wie es einst zu seinem Verhängnis der Theologe Saulus dem Herrn und Seiner Neubotschaft gegenüber getan hat.

Wenn Sie, sehr geehrter Herr Pfarrer, unserer Bitte gemäß die Güte haben,

in dem übersandten Buche „Grundfragen“ sich über die Lehren der Lorberschriften, das sogenannte Neusalemslicht, zu unterrichten, werden Sie unter keinen Umständen verkennen, daß hier, wenn auch Abweichungen von dem durch Menschen festgestellten kirchlichen Dogma Ihnen da und dort gegeben scheinen, dennoch eine überaus ernst zu nehmende Lehre vorliegt, die zu Christus und zur Gottes- und Bruderliebe wie auch zu einem entschiedenen Christenleben nachdrücklichst hinweist, was auch nach Ihrer Anschauung sicher das Wichtigste sein dürfte. Spricht doch Paulus zu den Galatern, daß in Christo nichts Aeußeres gilt, sondern nur der Glaube, der durch die Liebe tätig wird!

Mit hochachtungsvoller Begrüßung
namens der Neu-Salems-Gesellschaft,
E. V., Bietigheim,
Ihr ergebener Dr. Walter Lutz.

Stellung zur Kirche. Der diesbezügliche Schlußartikel mußte auf das Februarheft zurückgestellt werden.

Verschiedenes

Ungarische Uebersetzung. Für die zur ungarischen Uebersetzungsarbeit von unseren Geschwistern A. Richter und M. Lélek erbetene Schreibmaschine ist bis jetzt, mit einem Beitrag des Verlags, die Summe von 100.— Mk. eingegangen. Diese Summe dürfte wohl noch nicht ganz reichen zur Anschaffung einer brauchbaren ungarischen Maschine. Der himmlische Vater wird aber gewiß durch das eine und andere Seiner Kinder das Fehlende hinzutun. Einstweilen danken wir namens unserer lieben Geschwister in Budapest den freundlichen Gebern für ihre Spende herzlich.

Die Geschwister Richter und Lélek haben bis jetzt in gemeinsamer Arbeit ins Ungarische übertragen: „Haushaltung Gottes“, Bd. 1, Kap. 1—137, Bd. 2, Kap. 187—300; „Das große Evangelium Johannis“, Bd. 11, mit Ausnahme der Kap. 11—31 (Vorlesematerial vor Ostern); „Die Heilkraft des Sonnenlichtes“; „Briefwechsel Jesu mit Abgarus“; „Die geistige Sonne“, Bd. 1, Kap. 33, 34 und 35; Decalog; Verschiedenes aus „Supplemente“; „Robert Blum“; „Erde und Mond“; aus „Schöpfungsgeheimnisse“ und „Naturzeugnisse“; „Lorber-Kalender“ von 1925; „Die Gottesbotschaft Jakob Lorbers“; „Das Wesen Gottes“; „Wissenschaft und Prophetie“ (Lichtgrüße) sowie verschiedene wichtige Artikel und Erfahrungszeugnisse aus dem „Wort“.

Aus dieser Aufstellung ist der Eifer und Fleiß der beiden Uebersetzer zu erkennen. Möge der himmlische Vater dem schon betagten Bruder Anton Richter, welcher das geistige Haupt des betreffenden Budapester Kreises ist, noch lange Zeit frische Kräfte zum Werke verleihen und ihm auch die Mittel zur Hand geben, um dem irdisch so schwer darniedergeschlagenen ungarischen Volke die Uebersetzung durch den Druck als ein Trost- und Heilslicht darbieten zu können. Die meist völlig mittellosen ungarischen Geschwisterkreise schauen dabei in stiller Hoffnung auf die Neusalemsfreunde des deutschen Sprachgebietes, die schon seit Jahrzehnten im Vollbesitze der herrlichen Bücher und Schriften sich befinden und oft nicht wissen, wie sehr sie dadurch bevorzugt sind und welch großen Dank sie dem himmlischen Vater dafür schulden.

Auf der Schwelle des Jenseits.

In einer bekannten Tageszeitung kamen kürzlich verschiedene Berichte von Menschen, welche in großen Lebensgefahren auf die Grenzlinie des irdischen Daseins gelangt waren und die Eindrücke und Empfindungen des Hingangs in die andere, geistige Welt durchgemacht hatten. Die Schilderungen der Todeszeugen bestätigten die Bekundungen unserer Neusalemsschriften in bemerkenswerter Weise und sind so interessant, daß wir glauben, die Wichtigsten unseren Lesern nicht vorenthalten zu sollen.

Das Buch des Gerichts. A. K., ein Ueberlebender des Eisenbahn-Attentates Leiferde, erzählt: Ich kehrte von meiner Hochzeitsreise heim und stand mit meiner jungen Frau im Gang eines D-Zug-Wagens II. Klasse des Zuges Köln—Berlin. An uns flog die norddeutsche Tiefebene eintönig vorüber.

Nach einem langen Schweigen sagte meine Frau: „Wollen wir nicht in den Speisewagen gehen und eine Kleinigkeit essen?“ Ich antwortete darauf, ich hätte keinen rechten Appetit. Sie möchte nur immer vorangehen, ich käme gleich nach.

Kaum war meine Frau fort, setzte ich mich, ein wenig ermüdet von der langen Fahrt, in mein Abteil. Ich hatte einen Eckplatz am Gang, stieß die Tür auf und setzte meinen rechten Fuß hinaus. In diesem Augenblick war es mir, als ob der Himmel bersten wollte und sich mit dem Brüllen stürzender Gebirge der rasende Donner der Stürme und Meere mischte. Ein Krachen, von dem ich nur den Einsatz hörte, erschütterte die Luft, und mit ihm brachen Dunkelheit, Finsternis und Grauen über mich herein. Mein ganzes Leben floß plötzlich noch einmal an mir vorüber; aber nicht etwa mit seinen allgemeinen Umrissen, sondern mit den geringfügigsten Einzelheiten. Und jeder Vorfall war von einem Gefühl des Guten oder Bösen begleitet. Es war, als ob das Buch des Gerichtes vor mir aufgeschlagen worden wäre. Aber langsam versanken alle Vorstellungen. Als ich dann wie aus einem schweren, todähnlichen Schlafe erwachte, war um mich herum Finsternis. Mein Körper lag auf etwas Glattem, Kühlem. Wie ich dieses vorsichtig mit den Händen betastete, merkte ich, daß es Glassplitter waren; aber auch, daß ich mich nicht unvorsichtig bewegen durfte. Nun erst vernahm ich, daß um mich herum Menschen schrien, kreischten und wimmerten. Da erst wurde es mir klar, was geschehen, daß ich von diesem furchtbaren Eisenbahn-Attentat verschont geblieben war. Wie sich später, Gott sei Dank, herausstellte, auch meine Frau!

Seemannstod. Von H. T., Obermaat des Panzerkreuzers „Friedrich Karl“, wird berichtet: Als während des Krieges unser prächtiger Panzerkreuzer bei Memel den verderblichen großen Volltreffer bekam, der uns dem nassen Element preisgab, war ich einer der ersten, den das schnell sinkende Schiff über Bord warf.

Bei den heftigen, aber vergeblichen Anstrengungen, ein im Wasser treibendes Balkenteil zu erreichen, hatte ich ungeschickterweise viel Wasser geschluckt und fühlte bereits, daß ich untersank. Alle Hoffnung war geschwunden, jede Muskelarbeit hörte auf, ich empfand, daß ich am Ertrinken war. Ich habe alle Einzelheiten noch so lebendig im Gedächtnis bewahrt, als seien sie gestern vorgefallen. Von dem Augenblick an, wo alle körperliche Bewegung aufhörte, was wohl eine unmittelbare Folge der Erstickung war, trat an die Stelle der bisherigen tumultuarischen Empfindungen ein Gefühl vollkommener Ruhe. Das Ertrinken erschien mir auch nicht mehr als ein Leiden, und jeder Gedanke der Rettung war aufgegeben. Auch hatte ich keinerlei körperliche Beschwerden, im Gegenteil, meine Empfindungen waren angenehmer Art, sie hatten etwas von dem Funkeln und befriedigenden Gefühle, welches dem durch Anstrengungen herbeigeführten Schlafe vorangeht.

Waren nun zwar die Sinne abgestorben, so war es doch der Geist nicht. Im Gegenteil, seine Tätigkeit schien in einem Verhältnis gestärkt zu sein, das aller Beschreibung spottet. Ein Gedanke jagte den andern mit einer Schnelligkeit der Aufeinanderfolge, die nicht nur nicht wiedergegeben werden kann, sondern gewiß auch jedem, der nicht in einer ähnlichen Lage gewesen, unbegreiflich ist.

Ich vermag noch jetzt diesen Gedankengang zum größten Teile anzugeben: Ich dachte an unsere letzten Abschüsse auf die feindlichen Schiffe, an die furchtbare Wir-

kung des Volltreffers, meinen Sturz ins Meer, mein Haften nach dem treibenden Balken, weiter an das mit meinen Kameraden besetzte Rettungsboot, in das ich auch später geborgen wurde, auch an die entsetzliche Wirkung meines Todes auf meine arme Frau daheim, die Art und Weise, wie sie es der übrigen Familie mitteilen würde, und tausend andere hiermit verknüpften Umstände. Dann bekamen die Gedanken einen anderen Weg: Unsere letzte Fahrt im Frieden, meine Schule in Magdeburg, meine Fortschritte, die ich darin gemacht, und die Zeit, die ich vergeudet hatte, sogar alle meine kindischen Fahrten und Abenteuer.

So, rückwärts reisend, erschien mir jeder Vorfall meines vergangenen Lebens in meinem Gedächtnis in rückschreitender Aufeinanderfolge! Aber nicht in bloßen Umrissen, sondern mit allen kleinsten Zügen und Nebenumständen! Kurz, der ganze Zeitraum meiner Existenz erschien mir als eine Art Panorama vor die Seele geführt. Dabei wurde jeder Auftritt mit einem Bewußtsein von Recht oder Unrecht, oder mit einer gewissen Erwägung von Ursachen und Folgen begleitet.

Dieses ganze, fürchterliche Erlebnis hat mich schließlich dazu veranlaßt, an die fast unendliche Kraft des (geistigen, nicht leiblichen; d. Schriftl.) Gedächtnisses zu glauben, mit welcher wir in einer anderen Welt erwachen werden!

Wie lange ich vor diesem Film des eigenen Lebens zubrachte, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben, doch können gewiß kaum zwei Minuten von dem Moment der Erstickung an bis zu meiner Rettung verstrichen sein.

Meine Gefühle während der Rückkehr zum Leben waren denen im Wasser völlig entgegengesetzt. Eine hilflose Angst, eine Art fortwährenden Alpdrückens schien bleischwer auf jedem Sinne zu lasten und die Bildung jedes vernünftigen Gedankens zu verhindern. Nur mit Mühe kam ich zu der Ueberzeugung, daß ich wirklich noch am Leben sei. Aber anstatt, wie im Zustande meines Ertrinkens, von allen körperlichen Beschwerden frei zu sein, wurde ich von schrecklichen Schmerzen geplagt, die diejenigen früherer, schwererer Verwundungen weit übertrafen.

Ein Gefühl völliger Glückseligkeit. Student A. B., der auf dem Karwendelkamm abstürzte, bekundet: Mein Freund und ich hatten den Karwendelkamm und dann den hohen, spitzen Felsen der „Frau Hitt" bei Innsbruck erstiegen. Ich war als erster oben angelangt, als ich plötzlich durch Ausrutschen auf einer glatten Moosschicht ins Gleiten geriet und über die schmale Steinfläche hinweg in die Tiefe sauste.

Was ich dabei empfand, fragen Sie? Erstens ein Gefühl völliger Glückseligkeit, wenn ich so sagen darf. So, meinetwegen, wie wenn ich in meinen Gymnasialtagen Sonnabends mit einer „Eins" in der Mathematik aus der Schule kam und nun den freien Nachmittag und den Sonntag vor mir hatte. Dann fehlte mir auch jede Empfindung für Schmerz, während meine Augen und mein Gehör ihre normale Schärfe behielten. Vor allem aber empfand ich eine außerordentliche Schnelligkeit des Gedankens und der Einbildung. Es schien mir, als sehe ich in meinem inneren Spiegel den ganzen Verlauf meines vergangenen Lebens; seltsamerweise aber in rückwärtigem Gang. Erst als ich mit meinem Körper auf einer mächtigen Schlehdornhecke aufschlug, brach alles Gedankliche ab und ich fiel in eine tiefe Ohnmacht.

Als ich auch aus dieser erwachte, lag ich bereits mit weidlich zerschundenen Gliedmaßen unten im „Goldenen Adler" zu Innsbruck. Die Hecke hatte zum Glück den Aufschlag gedämpft.

Geschwister! Werbet für unsere Zeitschrift!

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

2. Heft Februar | Leitwort dieses Februarheftes: **Das Heilsgesetz der Ewigkeit** | 11. Jahrgang 1931

Das Meer der Liebe

Es gibt ein großes, weites Meer —
es strahlt so lichtblau, hoch und hehr.
Es ist das Meer der Liebe
— der echten Menschenliebe.

Wenn jeder sie erstrebte,
wenn jeder gern sie lebte,
wenn jeder hätte Liebesmut,
wie wär' auf Erden es so gut!

Wenn jeder, jeder tauchte ein
— das Herz voll güldnem Sonnenschein —
ins große Meer der Liebe,
kein Leid und Schmerz mehr bliebe!

Dorothea R. St.
(14 Jahre alt)

Das Heilsgesetz der Ewigkeit

im Lichte der Neuoffenbarung

In den Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber wird das Doppelgebot der Gottes- und Bruderliebe in der klarsten und nachdrücklichsten Weise als die ewige Grundlehre der Botschaft Jesu Christi und als der göttliche Kern aller wahren Religion dargetan. Ja, man kann sagen: diese Heilslehre gläubiger, selbstloser und tatfertiger Liebe ist nächst dem Neuen Testament in keiner Schrift so machtvoll den Menschen verkündet wie in den Neusalemswerken. Mit heiligem Ernst ist in Wahrheit auf jeder Seite, in jedem Kapitel betont, daß Gott die Liebe ist und daß der Mensch sich dem himmlischen Vater und der Seligkeit des Gottesreiches nur nahen kann durch die gleiche Eigenschaft, die Gott im höchsten Maße der Vollkommenheit besitzt — die Liebe.

Durch die Liebe zu Gott muß jedes Wesen sich gleichsam zur Urquelle alles Lebens hinwenden, um von dort die Kräfte des Daseins und Wirkens zu empfangen. — Die aus Gott geschöpfte Lebenskraft soll das Wesen aber dann nicht in sich selbst eigensüchtig verschließen, sondern in gleicher Weise wie Gott Selbst sonnenartig wieder an alle Nächsten, alle Mitgeschöpfe ausstrahlen und auswirken. Dadurch verteilen sich die der göttlichen Urquelle entströmenden Kräfte des heiligen Gottesgeistes in einer für das Leben der ganzen Schöpfung heilvollen und notwendigen Weise. Und nur so kann das von Gottes Liebe erdachte und erschaffene Lebensreich in einem beglückenden harmonischen Zustande fortbestehen und sich vervollkommnen zum wahren Heile aller Kreatur. — Das ist der ewige, göttliche Zweckgedanke, welcher diesem großen Urgesetze des Lebens zu Grunde liegt.

Würde es den Wesen an der Hinneigung und Liebe zu Gott fehlen, so würden ihnen nur zu bald die Kräfte für das eigene Dasein und noch schneller die ausstrahlenden Kräfte der Nächstenliebe verlorengehen. Und wenn die Kräfte der Nächstenliebe völlig versiegten, so würde das ganze Lebensreich der Schöpfung bald in Atome zerfallen. Alle Wesen und Teile der Schöpfung würden dann nur noch ausschließlich für sich selbst zu leben suchen und müßten aber aus Mangel an göttlichen Lebenskräften bald zu bestehen aufhören.

Aus dieser Erwägung ist klar, wie wichtig, ja unumgänglich das Grundgesetz der Gottes- und Bruderliebe im ganzen Bereiche der geistigen und materiellen Schöpfung in den Himmeln wie auf Erden ist. Und wenn nach dem priesterlichen Rate des Herrn Jesus die Menschen beten: „Unser Vater, Dein Wille geschehe!", so ist damit in erster Linie gemeint, daß in den himmlischen wie in den irdischen Sphären vor allem das Doppelgebot der Gottes- und Bruderliebe von allen Wesen erfüllt werden möge.

Der Wille Gottes

Im großen Evangelium Johannis lesen wir darum z. B. in Bd. 6, Kap. 40, 9: „Der Wille Gottes an alle Menschen [Geister und Engel] lautet ganz kurz also: Suche und erkenne Gott und liebe Ihn über alles und deinen Nächsten, d. h. jedes Mitgeschöpf, das deiner Hilfe bedarf, wie dich selbst. Und was du vernünftigerweise willst, das man dir tue, das tue auch du deinem Nebenmenschen! So wird Einigkeit und Friede zwischen euch sein und Gottes Wohlgefallen und Segen über euren Häuptern strahlen als ein rechtes Licht des Lebens."

Der gleiche Grundgedanke wird — zum weiteren Beispiel — auch in Bd. 3, Kap. 53, 4 ff. vom Herrn mit den Worten ausgesprochen: „Im übrigen läßt Meine Lehre sich ganz kurz in dem zusammenfassen, daß man Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst lieben soll.

Gott über alles lieben aber heißt: Gott und Seinen geoffenbarten Willen von ganzem Herzen zu erkennen suchen und dann aus wahrer, innerer Liebe zu dem erkannten Gotte danach handeln und sich gegen jeden Nebenmenschen also verhalten, wie sich ein jeder vernünftige Mensch gegen sich selbst verhält. — Natürlich ist hier eine reine, in möglichst höchstem Grade uneigennützige Liebe sowohl gegen Gott als auch gegen jeden Nächsten gemeint. Wie alles Gute und Wahre einzig darum geliebt werden soll, weil es gut und wahr ist, so will auch Gott geliebt sein, weil Er allein höchst gut und höchst wahr ist. Dein Nächster aber muß darum von dir also geliebt werden, weil er gleich dir das Ebenmaß Gottes ist und gleich wie du einen göttlichen Geist in sich trägt.

Siehe, das ist der eigentliche Grundkern Meiner Lehre. Und er ist leicht zu beachten, ja um sehr viel leichter als die tausend Gesetze des Tempels, die zumeist vom Eigennutze der Tempeldiener erdacht und angefüllt sind."

Das Reich Gottes im Menschen

„Durch die möglichst genaue Beachtung dieser Meiner Lehre", so fährt der Herr an der genannten Stelle des großen Evangeliums fort, „wird im Menschen der anfänglich sehr gefesselte göttliche Geistfunke freier und freier, wächst und durchdringt endlich den ganzen Menschen und zieht so alles in sein Leben, das ein Leben Gottes ist und daher in der höchsten Seligkeit ewig dauern muß. Ein jeder Mensch, der so in seinem Geiste gewissermaßen wiedergeboren ist, wird nimmer einen Tod sehen, fühlen noch schmecken, und die Loslösung von seinem Fleische und aller Materie wird ihm die höchste Wonne sein. Denn Geist und Seele des Menschen in der Hülle des Leibes gleichen einem Gefangenen, der durch das enge Lichtloch seines Kerkers in die Gefilde der Erde hinausschaut und sieht, wie sich freie Menschen auf denselben mit allerlei nützlichen Beschäftigungen erheitern, während er im Gefängnisse schmachten muß. Wie froh wird er sein, so der Kerkermeister kommt, die Türe öffnet, ihn von allen Fesseln losmacht und zu ihm sagt: »Freund, du bist frei! Gehe und genieße nun die volle Freiheit!« Aber solch seliges Ziel kann der Mensch, wie gesagt, nur erreichen durch die genaue und aufrichtige Haltung Meiner Liebesgebote."[1]

„Liebe sei daher in allen Dingen das vorherrschende Element im Leben eines jeden Menschen!" (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 174, 7.)

„Liebe zu Mir, große Herzensgüte, Liebe zu allen Menschen — das ist, in einem beisammen, auch das wahre Zeichen der Wiedergeburt. Wo aber dieses fehlt und wo die Demut noch nicht für jeden Stoß reif genug ist, da nützen weder Heiligenschein, noch Kutte, noch Geistervisionen etwas; und manche Menschen solcher Art sind dem Reiche Gottes ferner als manche andere mit einem sehr weltlich aussehenden Gesicht. Denn das Reich Gottes kommt nie mit äußerem Schaugepränge, sondern lediglich inwendig in aller Stille des Menschenherzens! — Dieses präget euch so tief, als ihr nur immer könnt,

[1] Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 53, 5 ff.; vergl. auch Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 198, 2; Bd. 5, Kap. 72, 12; Kap. 123 ff.; Kap. 230; Bd. 8, Kap. 223; Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 41, 23 ff. und zahlreiche ähnlich lautende Stellen.

in euer Gemüt, dann werdet ihr das Reich Gottes viel leichter finden, als mancher vermeint." (Erde, Kap. 70)

Durch Liebe zu Weisheit, Macht und Leben

In der Liebe Gottes zum Menschen und allen Geschöpfen liegt der Urgrund alles Werdens und Seins. Und darum liegt auch in der Liebe des Menschen zu Gott, dieser Herzensverbindung mit der Urquelle, all und jegliches Heil für den Menschen. „Trachtet nach dem Reiche Gottes in euch, so wird euch alles andere — Weisheit, Kraft, Macht und ewiges Leben — zufallen!" heißt es in der Schrift.

„Wenn jemand seine Liebe an die materielle Welt heftet, so wird seine Liebe durch die Macht des Todes [der in der Materie wohnt] erdrückt. Wer aber seine Liebe zu Mir, dem Urgrund alles Lebens, richtet und an Mich heftet, der verbindet seine Liebe mit der Urliebe oder mit dem Urleben alles Lebens; und der wird dann lebendig durch und durch.

Nun aber siehe, die Liebe an und für sich ist blind und eben dadurch auch in großer Gefahr, sich zu verlieren und zu Grunde zu gehen. Darum gebe Ich aller Liebe zu Mir nach dem Grade ihrer Größe auch alsogleich den gerechten Anteil des Lichtes hinzu. Und dieses Geschenk heißt die Gnade. Mit dieser fließe Ich bei jedem Menschen ein nach dem Grade seiner Liebe.

Daher, so jemand die echte Liebe hat und Mein Gesetz in sich lebendig macht, welches die höchste Liebe ist, über den werden Ströme des Lichtes ausgegossen werden und sein Auge wird durchdringen die Erde und wird schauen die Tiefen der Himmel."[1]

Die Klarheit und Seligkeit einer Seele steigert sich also nach dem Grade ihrer Liebetätigkeit. „Denn es ist das schon von Ewigkeit her von Gott so verordnet, daß kein Geist und keine Menschenseele ohne eine entsprechende Liebestätigkeit je zum Lichte gelangen kann." (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 142, 2) — Bloßes kaltes Wissen des Kopfverstandes aber schafft dem Menschen kein wahres Heil.

„Siehe, viel Wissen macht den Kopf schwer und das Erdenleben unbehaglich. Aber viel Liebe im Herzen zu Gott und zu den Brüdern macht das Erdenleben angenehm und benimmt die Furcht vor dem Tode! Denn diese Liebe ist ja in sich selbst das ewige Leben. Wer aber das hat, der wird dereinst auch zu schauen bekommen alle Schöpfung. Denn die wahren Liebhaber Gottes werden schauen Sein Angesicht. Das Angesicht Gottes aber ist das, was Er erschaffen hat durch Seine Liebe, Weisheit und ewige Allmacht". (Jug. Jesu, Kap. 174, 13 ff.)

„O liebe Brüder," ruft daher in ‚Haushaltung Gottes' (Bd. 1, Kap. 90, 12) ein wahrer Gottesweiser voll Inbrunst, „forschet daher nicht kalten Herzens und sorget nicht [einseitig] für den Verstand; sondern liebet Gott, unsern allerliebevollsten, heiligen Vater aus allen euren Kräften über alles, so werdet ihr in einem Augenblicke mehr empfangen, als was euer Verstand in seiner größten Schärfe höchst unvollkommen in Jahrtausenden enträtseln möchte. — Liebe ist die Wurzel aller Weisheit. Daher liebet, wollt ihr wahrhaft weise werden! — So ihr aber liebet, da liebet der Liebe und nie der Weisheit wegen, so werdet ihr wahrhaft weise sein!"

Es entspricht diese Erkenntnislehre der Verheißung des Herrn im biblischen Johannesevangelium (Kap. 14, 21): „Wer Meine Gebote [der Liebe] hat und hält, der ist's, der Mich liebt ...., ihm werde ich Mich offenbaren."

Aber nicht nur Weisheit — auch Kraft, Macht und ewiges Leben verschafft die Liebe!

[1] Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 4, 6; vergl. auch Ev. Joh. 14, 21.

„Wahrlich, wahrlich Ich sage euch: So ihr Meine Liebe habt, da habt ihr alles, ja mehr als alle Welt je fassen mag. Wahrlich, wer in Meiner Liebe treu verbleiben wird, von dem wird der Tod fliehen und weichen wie der Schnee vor den heißen Strahlen der Mittagssonne des Sommers. ... Denn solange ihr eure Herzen werdet zu Mir gekehrt haben, werde Ich mit Meiner Liebe segnend bei euch allen sein und jeglichem austeilen nach dem Maße seiner Liebe zu Mir und daraus zu seinem Bruder. Und die flammenden Herzens sind, sollen Mich sogar nicht selten zu Gesichte bekommen; besonders wenn sie ihre Herzen vom Anbeginn ihres Seins rein erhalten haben und sich nicht so leicht haben von der Welt berennen lassen!

Behaltet in euren Herzen diese Verheißung! Denn also sollet ihr sein und bleiben in aller Kraft, Macht und unbesiegbaren Stärke und soll einst alle Naturwelt euch untertan sein!" (Haushaltung Gottes, Bd. 2, Kap. 1, 9 ff. und Kap. 23 ff.)

Glaubensgerechtigkeit, Sektengeist und Liebe

Nach ihrem Feingehalt an wahrer Liebe zu Gott und allen Menschen und Wesen sind auch alle Glaubenslehren und Glaubensgemeinschaften zu beurteilen und zu bewerten. Dies betont der Herr in ‚Erde' (Kap. 73) mit folgenden Worten: „Wo nicht Christus gepredigt wird in Seinem wahren Liebesgeiste, da ist falsches Prophetentum an Stelle einer wahren Kirche.

Wenn eine oder die andere Sekte auch spricht: »Siehe, ich habe keine Bilder, also muß mein Bekenntnis das reinere sein!« — so sage aber Ich, der Herr: »Bild oder nicht Bild entscheidet gar nicht, sondern allein das Leben nach dem Worte! — Denn eine Lehre in sich selbst noch so sehr von allem Zeremoniellen reinigen, um sie zur Aufnahme der ‚reinen Vernunft' tauglicher zu machen, heißt mit anderen Worten meist nichts anderes, als über eine Lehre fortwährend räsonieren, aber nie darnach leben. So jemand ein Haus kaufte und fortwährend aus- und inwendig putzte und polierte, um es immer tauglicher zu einer Wohnung zu gestalten, aber vor lauter Putzen und Polieren käme nie ein Einwohner hinein, saget, ist da nicht die nächste Hütte besser, die fortwährend bewohnt wird, als ein solches Haus? — Ebenso verhält es sich auch mit einer Kirche. Da ist noch immer diejenige besser, die irgendeine Norm hat, in welcher deren Gläubige einen Bestand [und eine ersprießliche Tätigkeit] finden, als eine solche Kirche, in der nichts als nur fortwährend gefegt und geklätzet (geputzt) wird. Ihre Bekenner stehen da und sehen zu wie müßige Menschen bei einem Hausbaue, die auch kritteln und Glossen machen, aber keinem fällt es ein, nur einen Ziegel und einen Scheffel Mörtel zu Gunsten des Hausherrn einem arbeitenden Maurer zu reichen. Und dabei halten sich die Müßiggänger noch für viel besser als die Arbeitenden.

Sehet, das ist ein rechtes Bild von den vielen Konfessionen. Sie tun aus lauter Vorbereitung und Kritisieren nichts und begeifern fortwährend diejenigen, die nicht ihrer Konfession sind, und machen sich über deren Blindheit lustig und schreien: »Kommet her, daß wir euch den Splitter aus den Augen nehmen!«; aber des Balkens in dem eigenen Auge werden sie gar nicht gewahr.

Es ist wohl wahr, daß es in der römisch-katholischen Kirche tausend gewaltige Mißbräuche gibt; aber es gibt darin doch auch manches Gute, denn es wird von der Liebe und von der Demut gepredigt. Und so jemand sonst nichts als nur das befolgt, so wird er nicht verloren sein.

Aber was soll Ich denn von einer Sekte sagen, die nichts als den Glauben lehrt und die Werke verwirft? — Da ist, wie ihr zu sagen pfleget, Taufe und Chrisam verdorben? Denn es steht doch deutlich und offen geschrieben, daß ein Glaube ohne die Werke tot ist! Und Ich Selbst habe offenkundig und zu öfteren Malen gesagt:

Seid nicht eitel Hörer, sondern Täter Meines Wortes! Dadurch ist ja offenbar angezeigt, daß der Glaube allein nichts nützt, sondern das Werk [bezw. der gute Wille der tatfertigen, gläubigen Liebe].

Was nützt der Erde das Licht der Sonne, wenn es nicht mit der tatkräftigen Wärme verbunden ist?

Was nützen einem Menschen alle Kenntnisse und Wissenschaften, wenn er sie nicht anwendet?

Oder was nützt es, im kalten Winter bloß zu glauben, daß ein brennendes Holz im Ofen das Zimmer erwärmen kann? Wird das Zimmer durch den Glauben warm? — Ich glaube es nicht!

Kurz und gut, der allerfesteste Glaube ohne Werke ist gleich einem törichten Menschen, der sich im kalten Zimmer bloß mit einem warmen Gedanken zudecken will, um sich zu erwärmen. Freilich ist das wohl die wohlfeilste Decke. Aber ob diese Decke jemanden erwärmen wird, darüber mögen diejenigen Armen urteilen, die in strengen Wintern nicht selten erfroren in ihren Zimmern gefunden werden, weil sie keine andere Decke hatten als eine barste Gedankendecke. So wie solch eine Gedankendecke ohne eine wirkliche Decke nichts nützt, also nützt auch der Glaube ohne die Werke nichts.

Der Glaube ist nur das Aufnahmeorgan einer Lehre, die zu einer gewissen Tätigkeit anleitet. Wer diese Anleitung bloß in seinem Glauben aufnimmt, aber nicht darnach tut, dem nützt die Anleitung nicht das Geringste.

So ist Mir denn auch eine Kirche lieber, wo doch noch etwas geschieht, als wie eine, wo nichts geschieht. Denn es ist besser, jemanden ein Stück Brot zu geben, als tausend Pläne für Armenversorgung zu machen, und dem Armen aber dennoch nichts zu geben, wenn er zu einem solchen Planmacher kommt. Plan ist schon recht, aber das Geben muß auch dabei sein, sonst ist der Glaube ohne Werke, wobei die arme Menschheit zu Hunderten verhungert.

Wer aber recht leben will, der kann es in jeder Kirche! Denn eine Hauptregel ist: Prüfet alles, und das Gute davon behaltet!

Wenn ihr ein Kind gebadet habt, so schüttet bloß das Badwasser hinweg, aber das Kind behaltet! Und das Kind ist — die Liebe!

Ich sage zu niemanden: Werde ein Katholik oder werde ein Protestant oder werde ein Griechisch-Katholischer; sondern was einer ist, das bleibe er, wann er will. Sei er aber, was er wolle, so sei er ein werktätiger Christ, und das im Geiste und in der Wahrheit! Denn jeder kann, wenn er es will, das reine Wort Gottes haben.

Ich bin nicht wie ein Patriarch und nicht wie ein Papst noch wie ein Generalsuperintendent und nicht wie ein Bischof — sondern Ich bin wie ein überaus guter und gerechtester Vater allen Meinen Kindern und habe nur Freude daran, wenn sie tätig sind und wetteifern in der Liebe, aber nicht daran, daß sie einander Narren schelten und ein jeder aus ihnen der weiseste und unfehlbarste sein will mit lauter Räsonieren, aber dabei nichts tut.

Mein Reich ist ein Reich der höchsten Tatkraft, aber kein Reich eines müßigen, naseweisen Faulenzertums. Und Ich sagte zu den Aposteln nicht: »Bleibet daheim und denket und brütet und grübelt über Meine Lehre nach!« — sondern: »Gehet hinaus — in alle Welt!«

Dasselbe sage Ich auch zu allen Seligen. Denn drüben, da heißt es auch, tätig sein! Die Ernte ist immer größer als die Zahl der Arbeiter.

Darum ist es aber auch für euch Menschenkinder besser, in irgendeiner Ordnung tätig zu sein, als bloß allein des reinsten Glaubens sein. Denn tätig sein nach Meiner Lehre ist unendlich besser, als die ganze Bibel auswendig zu wissen und zu glauben.

Der bloße Glaubensmensch ist dem gleich, der sein Talent vergrub. Wenn aber jemand aus der Schrift nur wenig weiß, aber darnach tut, der ist dem gleich, der über das wenige eine treue Haushaltung führte und dann über vieles gesetzt wird.

Aus dem bisher Gesagten wird jeder, der guten Willens ist, leicht herausfinden, was er zu tun hat, um ein rechter Mensch und des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. Und somit — Amen!“

Innere Worte

Botschaft des Vaters an die Gemeinde Neusalems

Hört, ihr alle, die ihr an dieser von Mir geheiligten Stätte versammelt seid! Höret des Herrn Wort, das Er euch durch einen Bruder aus eurer Mitte hiermit kundgibt!

Die Zeit ist erfüllt, daß Ich Mich in der Kraft, Macht, Weisheit und Liebe Meines göttlichen Geistes den Menschen wohl erkennbar auf Erden offenbaren will. Und darum habe Ich Mir Werkzeuge erweckt, damit Meinem Willen gemäß **allerorts Gemeinden gegründet** werden, deren Glieder durch erleuchtete Diener belehrt und aufnahmebereit für Meine uralte und doch ewig neue Heils- und Lebenslehre werden sollen; denn es ist eure Bestimmung, erleuchtete Lehrer und Verkünder Meines göttlichen Wortes aus dem Himmel zu werden.

Sehet die Welt und ihre entarteten Bewohner! In ihnen wohnt und wirket der geistige Tod. Sie sind eingesargt in ihrem Verstandesnaturleben, das nichts Geistiges gelten läßt, solange es nicht vom Geiste erleuchtet ist. Sie sind lebenssatt, beschwert von Eitelkeit, Genußsucht, Bosheit, Lüge, Neid, Habgier und dienen somit dem Fürsten dieser Welt, von dem sie sich gefangennehmen ließen, weil sie in sich selbst nicht wachsam waren. Darum Mein Wort: „Wachet und betet, d. h. seid geistig mit Mir verbunden, damit ihr nicht in Anfechtung fallet!“

Doch Ich will und werde in ganz naher Zeit — ja ehe ihr es euch versehet — diese von Mir abgefallenen Kinder durch verheerende Seuchen, Erdbeben, Empörungen und andere Schreckn isse heimsuchen und ihnen zu erkennen geben, daß Ich der Herr, ein lebendiger Gott bin!

Fürchtet ihr, Meine Kinder, euch darum nicht: Den Gerechten, in Meinem Lichte und Meiner Lehre wahrhaft tätig Wirkenden und Wandelnden wird kein Haar gekrümmt, obschon sie auch Zeugen dieses Gerichtes sein müssen; denn Ich bin ein Herr aller scheinbar toten Materie und ihrer rohen Kräfte und ihrer Elemente, die sich darum nur gemäß Meiner weisen Gesetzordnung auswirken können. — Euch aber, Meine zum hohen Amte des Erlösungswerkes Berufenen und Erwählten, rufe Ich zu: Beherziget wohl die durch Meine Diener vernommenen Lehren! **Seid nicht nur Hörer, sondern Täter des göttlichen Wortes,** das Ich ihnen in den Mund lege! Denn nur dann, wenn Mein euch verkündigtes Heilswort durch die Tat nach Meinem in euch hell erkannten Willen lebendig und euer Inneres davon völlig durchdrungen wird, könnt ihr als ein voll-lebendiges und gültiges Zeugnis der Wahrheit Meines Wortes vor die Menschen treten, die euch dann als wahre Jünger eures Herrn und Meisters erkennen und euer Wort in ihre Herzen aufnehmen werden! —

Wahrlich, Ich sage euch: Kein Auge hat je gesehen, kein Ohr je gehört und in keines Menschen Herz ist es je gedrungen, was Ich denen bereite, die Mir also dienen und Meinen erkannten Willen tun!

Darum verzaget nicht, Meine Lieben, und strebt mutig vorwärts, wenn Ich auch zur Festigung und Läuterung eurer Seelen mancherlei Trübsale euch sende und Versuchungen aller Art zulasse, die sich durch törichte Gedanken und mancherlei Einflüsse euch kundtun, welche nicht immer aus dem eigenen bösen Willen, sondern von boshaften Seelen euch zugeflüstert werden, um euch von eurem erkannten Wege abzubringen.

Nur wer standhaft allen solchen Versuchungen widerstrebt, wer in goldener Treue und Beharrung in lebendigem, durch selbstlose Liebestaten erwecktem Glauben und in höchstem Gehorsam gegen Meine beiden Liebesgebote wie ein Fels im tobenden Meere steht und somit vor Mir die eiserne Prüfung bestanden, den habe Ich zu Großem erwählt, und sein Lohn wird unermeßlich sein. Denn solch eine Seele ist wohlbereitet, um Meinen Geist in aller Fülle zu empfangen; und das ist Christus, der in ihm auferstanden, in ihm wohnen und wirken will. Und dieser Christusgeist befähigt die Menschenseele, alles in höchster Vollkommenheit zu vollbringen, was ihr durch ihren geistigen Führer aufgetragen wird: zu lehren, heilen, weissagen, rechtsprechen und anderes mehr. — Die Augen aller Meiner Engellegionen sind auf euch gerichtet! Ihr sollt wahre Priester Gottes werden, welche Meine reinste Heils- und Lebenslehre als Balsam auf die blutenden Wunden der seelisch Kranken und Gebrochenen legen, die Mich einst verwarfen. Ihr sollt selbst zu Heilsquellen und Brunnen der ewigen Wahrheit in euch werden, damit ihr allen Dürstenden von diesem Wasser des Lebens umsonst gebet. — Ihr sollt sein Petrusse, Felsen der Wahrheit, auf die Ich Meine Lehre, welche da ist Meine Kirche und feste Burg, aufbauen kann, und keine Macht der Hölle wird sie je überwältigen, weil Mein göttliches Lehrwort das in sich unzerstörbare Leben selbst ist!

Wohl dem, der da beachtet und aufnimmt Mein Wort und tuet danach und wirket gute Werke der Liebe, auf daß er zu einem lebendigen Vorbild und einem Helden im Geiste und einer Leuchte für diese wahrheitssuchende Menschheit werde.

Denn das himmlische Jerusalem: Zion, die Stadt und Feste Gottes, welche ist die in der Kraft Meiner Liebe gefestigte und lebendige Lehre, will sich als eine geschmückte Braut auf diese Erde herabsenken, auf alle, die sie mit verlangendem, liebevollem und offenem Herzen aufnehmen. — In euch, Meine Kinder, soll erstehen und wirken das himmlische Leben im Reiche Gottes, das zu den Menschen auf Erden in Mir kommen wird. Dann wird keine Trauer, kein Schmerz, keine Trübsal und keine Nacht mehr sein; denn Mein Friede wird in alle Herzen einkehren, und Ich will sie erleuchten und stärken mit der Fülle Meiner Kraft, Weisheit und Liebe immerdar.

Die Liebe, der Friede, der Segen und die Kraft Meines Geistes sei mit euch und erfülle euch! Amen.

(Am 7. 5. 30 durch einen Bruder des Geschwisterkreises in Dr.)

Für das Jahr 1931

Was auch immer geschehen möge im Ablaufe dieser Zeit, es geschieht nichts, das nicht zugelassen wäre von Mir. Wenn immer bösartiger die Gegenkräfte materiell sich aufspielen, Ich bin dennoch ein Gott der Geduld! Immer hat das Böse dann am meisten Gutes verursachen müssen, wenn es sehr arg ausartete über Meinen Kindern.

Fürchtet euch daher nicht! Bin Ich nicht bei euch alle Tage bis an der Welt Ende?! Bereitete ich euch nicht Wohnungen für darnach?! Müssen nicht Berge weichen und Hügel hinfallen?! Meine Gnade wird dennoch nicht weichen, und nimmermehr hinfällig werden Meine Liebe!

Wer da viel versucht ist, dem ist viel zugetraut von Meinem Geiste! Wer viel leiden muß, dem ist viel Liebe zugedacht! Wer viel Geduld zu üben hat, dem ist großer Friede bereitet!

Nimmermehr kann ein Mensch, der in Mir ist, aus Mir herausgerissen werden. Und nie ist möglich, daß ein Mensch außer Mir und außer Meinem Lichte lebt.

Denn der Schatten ist ein Zeugnis für Mein Licht! Wo tiefer Schatten ist, da will Mein Licht voll hinscheinen. Räumet die Blöcke und Trümmer des Zweifels durch den Glauben hinweg, und Mein Licht trifft auf den Garten, den ihr für eine Wüste hieltet und darinnen ihr in Frieden wandeln sollet!

Ich werde nie müde, die Meinigen zu suchen und selig zu machen, was in der Unkenntnis der Nacht des Weltlaufes sich irrt. Denn Ich bin euer Gott der Gnade! Meine Gnade aber ist bei euch, sie ist nur zu ergreifen. Und Meinen Frieden lasse Ich euch!

Durch Ph. H. L.

Himmelsführung

Die Liebe spricht zu ihren Kindern
und leitet sie mit milder Hand,
will ihre Lebensbürde lindern
und segnen ihren Pilgerstand.

Der Vater spendet Kraft und Stärke
den Seinen für den Jahreslauf,
ermuntert sie zu gutem Werke
und zeigt das Hochziel leuchtend auf.

Ja, Seine heil'gen Segenshände
weitausgebreitet, ewig nah,
sie führen Seine Schar am Ende
zum Vaterhaus! — Halleluja!

O. Z.

Abhandlungen u. a.

Das Kommen des Gottesreichs auf Erden

nach Jakob Lorber

Unzählige Menschen machen sich heute unter dem Drucke der finsteren Schicksalswolke Gedanken über die Zukunft und über die Pläne Gottes mit der Menschheit.

Erwarten uns neue, vernichtende Kriegsereignisse oder stehen als Strafgericht Erdkatastrophen gleich der Sündflut bevor? Oder wird der himmlische Vater angesichts der besseren Menschen, die sich heute erwecken und zum Glauben führen lassen, Gnade und Barmherzigkeit üben und durch ein stärker werdendes Einströmen Seines heiligen Geisteslichtes die Menschen vor dem Verderben bewahren und sie — trotz allem — durch einen neu anbrechenden „Tag des Herrn" in das in der Schrift verheißene „Friedensreich" führen?

Um in diesen Schicksalsfragen unserer Zeit zu einer rechten Klarheit zu gelangen, ist es gut, sich die diesbezüglichen wichtigsten Eröffnungen in den Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber vor Augen zu halten.

In dem Hauptwerke ‚Das große Evangelium Johannis' wird in dem von Lorber 1858 geschriebenen 9. Band, Kap. 89 ff., seherisch ein höchst bemerkenswertes Bild unserer gegenwärtigen Zeit entwickelt.

Es heißt da, daß durch die zu Lorbers Lebenszeit begonnene verstandlich-technische Kultur die Selbstsucht der Menschen in verhängnisvollem Maße entfesselt und ein großer Abfall vom Gottesglauben stattfinden werde.

„Denn in jenen Zeiten werden es die Menschen durch das unermüdliche Forschen und Rechnen unter den weitausgebreiteten Aesten des Erkenntnisbaumes in vielen Wissenschaften und Kunstfertigkeiten sehr weit bringen. Sie werden mit allen in der Natur den Menschen jetzt noch verborgenen Kräften Wunderbares zustande bringen und werden dann sagen: »Sehet, das ist Gott! — Sonst gibt es keinen!«"

Aber dadurch werden auch die Großen und Mächtigen der Erde in eine gewaltige Verlegenheit gesetzt werden, „weil durch die Wissenschaften und Künste das lange in Blindheit gehaltene Volk einzusehen beginnt, daß es nur wegen des Weltruhmes und Wohllebens der Großen und Mächtigen, die selbst keinen Glauben haben, in harter Knechtschaft gehalten werde."

Bei diesen Volksschichten wird in jener Zeit darum auch kein Glaube an Gott und keine göttliche Lebenslehre mehr zu finden sein. Die Geknechteten werden sagen: „Wir brauchen nichts von einem sogenannten „Vater im Himmel" und seiner Lebenslehre, die statt des verheißenen Gottesreiches nur die allerbarste Hölle auf die magere Erde gebracht hat. Wir halten uns nur noch an die Wissenschaften und Künste und leben da in Frieden und Ruhe, wenn auch nur zeitlich. Denn uns ist ein sicheres, zeitliches aber friedliches Leben lieber als ein durch unzähliges Leiden und viele Ströme unschuldigen Blutes erkaufter, aber dabei doch zweifelhafter Himmel mit all seinen schönen Seligkeiten."

So mußte sich also (nach den Eröffnungen durch Jakob Lorber) in unserer Zeit der verstandlich-technischen Kultur bei „Hoch und Nieder" eine große „Glaubensleere" entwickeln — was sich in der Zwischenzeit ja auch voll bewahrheitet hat.

Aber nach den Vorausfagungen des deutschen Sehers wird diese geistige Finsternis nicht lange dauern. „Der alte Baum der Erkenntnis wird gesegnet und es wird durch ihn der Baum des Lebens zu seiner alten Kraft gelangen." Ein Umschwung kommt, der sich ja schon in unserem gegenwärtigen Jahrzehnt deutlich anbahnt. Durch drei Feuer wird die Erdenmenschheit geläutert werden.

Darüber lesen wir im 8. Bande des ‚Großen Evangelium Johannis', Kapitel 185—187 (von Lorber niedergeschrieben 1857):

„Das erste, sich in gegenwärtiger Zeit bekundende Feuer wird heißen: Große und allgemeine Not und Trübsal, wie die Erde eine größere noch nicht gesehen hat. Die Liebe wird völlig erkalten und alle armen Geschlechter der Menschen werden klagen und verschmachten. Aber die Großen und Mächtigen werden den Bittenden dennoch nicht helfen ob des zu großen Hochmutes und der daraus hervorgehenden zu großen Härte ihres Herzens. — Es wird in dieser Zeit ein Volk wider das andere sich erheben und es bekriegen mit Feuerwaffen. Dadurch werden die Herrscher in große Schulden geraten und ihre Untertanen mit unerschwingbaren Steuern quälen. Es wird dadurch entstehen: Uebermäßige Teuerung, Hungersnot, viele böse Krankheiten und Seuchen unter den Menschen, Tieren und sogar Pflanzen. Auch werden da sein große Stürme und Erdbeben. Und das Meer wird an vielen Orten die Ufer überfluten. Und so werden die Menschen in große Furcht versetzt werden, vor Erwartung der Dinge, die da über die Erde kommen werden. — Diese erste Art des läuternden Feuers wird aber darum zugelassen sein, um die Menschen von ihrem Hochmute, ihrer Selbstsucht und ihrer geistigen Trägheit abzuwenden.

In derselben Zeit aber wird auch das natürliche Feuer einen gewaltigen Dienst zu versehen überkommen. Das Feuer wird [durch Dampfesmacht] die Schiffe auf allen Meeren mit Windesschnelle umhertreiben. Auch werden die Menschen eherne

Wagen und Schienenstraßen erbauen und statt der Zugtiere werden sie Feuer vor den Wagen einspannen und mit seiner Gewalt wie ein Pfeil über die Erde dahinfahren. Auch werden sie den Blitz (Elektrizität) zu bannen verstehen und solchen zum schnellsten Ueberbringer ihres Willens machen. Und so die stolzen und habgierigen Herrscher miteinander Krieg führen, so wird dabei das Feuer ebenfalls den entscheidenden Dienst zu versehen bekommen; denn durch seine Gewalt werden eherne Massen in Kugelgestalt von großer Schwere gegen die Städte und Festungen geschleudert werden und große Verheerungen anrichten.

Die erfinderischen Menschen werden es mit diesen Waffen", so heißt es weiter bei Lorber, „soweit treiben, daß bald kein Volk gegen das andere mehr einen Krieg wird anfangen können. Denn wenn zwei Völker mit solchen Waffen sich anfallen, dann werden sie sich auch leicht und bald bis auf den letzten Mann aufreiben, was keinem Teile einen wahren Sieg und Gewinn bringen wird. Das werden die Könige und Heerführer bald einsehen und sich daher lieber in Frieden und Freundschaft vertragen. Und wird sich irgendein höchst stolzer und ehrgeiziger Störenfried erheben und gegen seinen Nachbarn ziehen, so werden die Friedliebenden sich vereinen und ihn züchtigen. Und auf diese Weise wird sich dann nach und nach der Friede unter den Völkern der Erde einstellen und dauernd befestigen. — Und dies ist mithin die zweite Art des Feuers, durch das die Menschen geläutert werden.

Eine dritte Art Feuer aber wird darin bestehen, daß Gott schon etliche hundert Jahre vorher stets heller erleuchtete Seher und Propheten erweckt, die in Seinem Namen die Völker klar und wahr über Gott und Sein Lebens-Grundgesetz der Liebe belehren. Dadurch werden die Völker von allem Trug falscher Propheten und Priester befreit, welche durch dieses dritte Feuer und sein helles Licht um Macht und Ansehen und irdische Schätze kommen. Denn die Lüge wird den Kampf mit dem Lichte der Wahrheit aus den Himmeln ebensowenig zu bestehen vermögen, wie die natürliche Nacht der aufgehenden Sonne Trotz bieten kann. Sie muß fliehen in ihre finsteren Höhlen und die, welche einmal im Lichte stehen, werden die Nacht nicht mehr aufsuchen."

Durch diese drei Feuer wird, so bekundet Jakob Lorber, nach und nach bei vielen Menschen eine höhere Erkenntnis und eine bessere Herzensgesinnung erweckt. Diese „geweckten" Menschen werden sich in großen Vereinigungen und Verbänden zusammenfinden. „Und wie eine Feuersäule sich wälzt von einem Ende der Welt zum andern, werden diese »Geweckten« in vielen Millionen sich hinstürzen über alle Weltmächte und niemand wird ihnen mehr einen Widerstand zu leisten vermögen." (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 72, 1—6.)

Dadurch wird es auf der Erde „hell und wonnig" unter den Menschen werden (Gr. Ev. Bd. 6. Kap. 207, 5). Denn die Geweckten werden nach höheren sittlichen Grundsätzen der Gottes- und Bruderliebe mit erleuchteter Weisheit und machtvoller Tatkraft die kulturellen, wirtschaftlichen und staatlichen Verhältnisse umwälzen und in ihrem Sinne ordnen.

Allein es geht dies nicht ohne ständige Wachsamkeit. Denn die selbstischen Weltmenschen, welche Eigennutz vor Gemeinnutz setzen wollen, werden noch langehin in der Mehrheit sein (Gr. Ev. Bd. 6, Kap. 207, 5). Die zahlenmäßig in der Minderheit befindlichen Geweckten werden zunächst nur durch ihre erleuchtete Tatkraft, ihren selbstlosen, opferbereiten Zusammenschluß und durch göttlichen Beistand die Macht besitzen und ihre Herrschaft durchsetzen können — also (in der Sprache unserer Zeit) mit diktatorischer Kraft.

Diese bessere, aber noch immer den Charakter des „Uebergangs" tragende, etwa tausend Jahre währende Zeit wird entsprechungsweise einer Landschaft gleichen, die „von nur wenigen Stürmen heimgesucht, in einer gewissen Ruhe und Ordnung

voll üppiger und fruchtbaren Fluren ist, aber daneben dennoch bei weitem mehr unfruchtbare und stürmische Wüsten zeigt." (Gr. Ev. Bd. 6, Kap. 207, 6)

Unter den „Wüsten" sind wohl die Großstädte zu verstehen in welchen wie heute, so auch in jener tausendjährigen Uebergangszeit, die Selbstsucht, Gewinnsucht und Genußsucht der Weltmenschen ihre Hochburgen haben und zäh verteidigen werden. Die Weltmenschen werden sich dort in ihrer Machtlosigkeit scheinbar der neuen Herrschaft der Geweckten fügen. Ja sie werden mit dem geistigen Kleide der neuen Zeit sich „vertarnen". „Ein gar großer, finsterer Teil der Menschheit", sagt Lorber, „wird bestrebt sein, das Gewand des Lichtes über sein schwarzes Wesen anzuziehen und aus Eigennutz und Herrschsucht abermals ein neues antichristliches Heidentum zu schaffen. Aber Gott wird Seinen Zorn, d. h. das Feuer Seines Gerichts, über sie hereinbrechen lassen und jede weitere, finstere Bestrebung in die Flucht und in den Abgrund gänzlicher Vernichtung schlagen." (Gr. Ev. Bd. 8, Kap. 48, 5 ff.)

Dieses letzte, vierte Feuergericht wird nach Jakob Lorber von den Weltmenschen selbst verschuldet werden. „In jener Zeit nämlich werden gewinnsüchtige Menschen in den großen Städten anfangen, durch allerlei Maschinen mittels unglaublich tiefer Schächte ins Innere der Erde zu dringen, wodurch die höchst brennbaren Gase der Tiefe in großem Maße an die Oberfläche der Erde dringen. Wird aber einmal die atmosphärische Luft mit solchen Gasen zu sehr gesättigt, dann werden sie sich allenthalben entzünden und die Stätten der Gewinn- und Genußsucht zu Asche verbrennen. Viele Menschen werden dabei das Leben verlieren. Doch die da [durch göttliche Vorsehung] erhalten bleiben, werden auch Menschen von echtem Schrot und Korne sein. Diese werden dann wahrhaft eine [wie die Schrift sagt] ganz »neue Erde« gestalten." (Gr. Ev. Bd. 6, Kap. 207, 12 ff.)

Die lichtere Zeit von dem in unserer Gegenwart sich anbahnenden Umschwunge bis zu diesem letzten Feuergerichte wird das „Tausendjährige Reich" genannt. (Gr. Ev. Bd. 8, Kap. 48, 7) Sie ist also keine Zeit der satten Ruhe und Vollendung, sondern eine Werde- und Uebergangszeit, in welcher das göttlich Gute und ein „helleres und wonnigeres" Leben durch eine geweckte, mit göttlicher Kraft versehene Minderheit wachsam gewahrt und festgehalten werden muß.*)

Erst nach dem vierten, gegen Ende der tausendjährigen Frist erfolgenden Reinigungsfeuer wird das Reich Gottes auf Erden sich völlig ausbreiten. Da wird es dann keine Minderheitsherrschaft der Geweckten mehr bedürfen; denn da werden durch starken geistigen Einfluß von oben alle Menschen geistig wach und lebendig sein. Es ist dann sozusagen ewiger Mittag.

Und über die Zustände dieses Friedensreiches ist durch Jakob Lorber (Gr. Ev. Bd. 8, Kap. 48, 8 ff.) gesagt:

Weil die so geläuterten Menschen im Lichte Gottes stehen und wahr und lebendig die Gebote der Liebe für immerdar beachten, wird der irdische Grundbesitz unter den Menschen so verteilt sein, daß da jedermann so viel haben wird, daß er bei einem rechten Fleiße nie Not zu leiden hat.

Die Vorsteher der Gemeinden sowie die Könige werden, als völlig unter Gottes Willen und Lichte stehend, dafür sorgen, daß in einem Lande und bei einem Volke nie ein Mangel eintreten wird.

*) In ‚Heil- und Diätwinke' lesen wir über diesen wichtigen Punkt folgendes Wort des Herrn: Wenn Ich die ganze Menschheit nach einer 6000jährigen Läuterung nun wieder zurückführen will, so geschieht das nicht plötzlich, sondern durch eine **1000jährige Uebergangsperiode.** Auch diese Uebergangsperiode tritt nicht plötzlich ein. . . . Denn das Prinzip Meiner Gottesordnung ist die allmähliche, nicht die ruckweise Weiterentwicklung vom Niedrigsten bis zum Allerhöchsten, d. h. bis zur Gottähnlichkeit in Mir."

Aber bevor das geschieht, wird die Erde ganz mächtige Umgestaltungen erfahren. Große Länder und Reiche, die jetzt noch das Meer bedeckt, werden zu fruchtbarem Boden emporgehoben werden. Und gar viele, jetzt noch sehr hohe Gebirge werden erniedrigt und mit ihren zerbrockelten Spitzen viele tiefe Täler ausgefüllt und zu fruchtbarem Lande gestaltet werden.

Da in jener Zeit die Menschen nicht mehr nach irdischen und vergänglichen Schätzen gieren und geizen, werden auf der Erde auch viel mehr Menschen gar wohl versorgt und glücklich leben können. Zugleich aber werden in jener Zeit auch alle die bösen, das Fleisch mächtig quälenden Krankheiten von der Erde verschwinden. Die Menschen werden ein heiteres und hohes Alter erreichen und viel Gutes wirken können. Und niemand wird eine Furcht vor dem Tode des Leibes haben, weil er mit klaren Blicken das ewige Leben der Seele vor sich sehen wird.

Es werden auf der neuen glücklichen Erde auch Ehen geschlossen werden — aber also wie im Himmel nach göttlicher Ordnung. Und es werden auch Kinder gezeugt werden in großer Anzahl, aber nicht auf dem Wege der puren Sinnenlust, sondern auf dem Wege des wahren Liebeernstes.

Die Hauptsache im Gutestun wird in jener Zeit aber in der rechten Erziehung der Jugend bestehen, sowie darin, daß der Starke mit aller Liebe das leiblich schwächere Alter nach allen Kräften unterstützt.

So wird aus den Himmeln und aus der Erde ein Hirt und eine Herde werden. Und die Seligen der Himmel werden wieder, so wie es in den Urzeiten auf Erden der Fall war, sichtbar mit den Menschen verkehren, um sie dauernd zu lehren, zu leiten und zur geistigen Vollendung zu führen. W. L.

Geistige Genesung

Aus dem Leben mitgeteilt von W. Knöfeldt

Ein Arzt und ein Maler waren zwei gute Freunde, beide aber strenge Atheisten. Sie glaubten nicht an Gott, und nur die Natur war ihr alles.

Eines Tages, als der Arzt verreist war, erkrankte der Maler schwer an Grippe. Und wie er sich nun im Fieber in seinem Bette umherwälzte und jede Minute damit rechnen mußte, daß sein Leben aus sei, da hörte er ein feines, dünnes Stimmchen aus dem Nebenraum, welches das Sprüchlein aufsagte: „Mensch, bedenke, daß du heute noch lebst, und morgen bist du tot!"

Es war das achtjährige Töchterchen seiner Gastwirtin, welche das Sprüchlein für die Schule lernen mußte.

Diese Worte gruben sich tief in Sinn und Herz dieses Menschen ein. — Ja, auch vor seiner Schwelle stand der Tod und konnte sehr schnell herbeikommen!

Sollte es nun doch anders sein, als er bisher geglaubt hatte? Sollte es sich bewahrheiten, daß es ein Fortleben nach diesem Leibesleben gibt? Sollte wirklich mit dem Tode nicht alles aus sein?

In dem kranken Manne sträubte sich plötzlich etwas gegen den alten Unglauben. Ein Ahnen stieg in ihm auf, daß es einen Gott und auch ein Fortleben gäbe. Und so wälzte er sich in Unruhe umher und wollte beten; aber es wollte nicht recht gelingen.

Er wußte nicht, was er beten solle, bis ihm auf einmal sein Kindergebet einfiel, das ihn die Mutter gelehrt hatte: „Ich bin klein, mein Herz mach' rein. Soll niemand drin wohnen als Jesus allein!"

Ach wie fühlte er da, daß er vor der Majestät des Todes, vor der großen Pforte der Ewigkeit so ein winzig kleines Geschöpf war! „Mein Herz mach' rein!"

Ja, er erkannte, daß die Empfindungen seines Innern durchaus nicht immer die schönsten waren. Und er sah nur noch einen Retter, den Heiland der Menschen.

Und so betete er denn mit Nachdruck auch das Schlußwort: „Soll niemand drin wohnen als Jesus allein!"

Tiefbewegt sank er fast ohnmächtig ins Bett zurück.

Es war mittlerweile spät Abend geworden. Man hatte den Arztfreund telegraphisch gerufen, und er kam eilig des Weges.

Wie er nun zur Türe eintrat, sah er den Freund sich im Fieber hin und her werfen. Sein Arztblick sagte ihm, noch wenige Minuten und dann wird's vorbei sein! — Da! — wie er an das Bett des Kranken herantrat, den Puls fühlte und die schweißtriefende Stirne abtrocknete, stieß dieser nochmals die Worte hervor: „Mensch bedenke, daß du heute noch lebst, und morgen bist du tot!"

Die letzten Worte „bist du tot" ergriffen den Arzt derartig tief, daß er vom Sterbebett des Freundes in die sinkende Nacht hinauseilte, immer von dem Worte getrieben: „Bedenke, daß du heute noch lebst, und morgen bist du tot!"

Schwere Kämpfe spielten sich nun auch in dieses Menschen Seele ab. Sollte alles bisher Aufgebaute irrtümlich sein? War tatsächlich alles bisher Geglaubte doch nur Menschenwahn? Sollte dort über dem Grabe ein neues Leben, ein neues Sein erblühen?

So kehrte der Arzt nach einigen Stunden wieder in das Krankenzimmer seines Freundes zurück.

Als er die Türe öffnete, bot sich ihm ein ergreifendes Bild.

Der Freund saß mit gefalteten Händen auf seinem Lager und betete mit inbrünstig erhobenem, verklärtem Angesicht. Da eilte auch der Arzt hin, beugte seine Knie, und beide Freunde sprachen zusammen und unter Tränen noch einmal das schöne Gebet: „Ich bin klein".

Beide wurden, da der Maler, geistig wundersamst gestärkt, von seiner Leibeskrankheit genesen durfte, von dieser Stunde an gläubige Menschen. Sie waren nicht nur am Leibe, sondern auch an ihrer Seele von schwerer Seuche genesen.

Auf Jakob Lorbers Erdenspuren

Im Neu-Salems-Verlage wird zur Zeit an der Zusammenstellung eines schönen Werkes gearbeitet. Es trägt den Titel: „Briefe Jakob Lorbers nebst Urkunden und Bildern aus seinem Leben". Die Schrift ist gedacht als eine vielen Lorberfreunden sicher hochwillkommene Ergänzung des durch K. G. von Leitner überlieferten Lebensbildes des großen Sehers und Gottesboten.

Die meisten der in dem neuen Büchlein zur Veröffentlichung gelangenden Erinnerungszeichen aus dem Leben Lorbers befinden sich dank der eifrigen Sammeltätigkeit des Verlagsgründers C. F. Landbeck und seiner Nachfolger im Besitze des Neu-Salems-Verlages. Mehrere wertvolle Beiträge wurden in letzter Zeit auch von anderen Geschwistern und nahestehenden Personen geliefert. Und wir Verlagsgeschwister möchten hiemit an alle Freunde, welche irgendwelche Gedenkzeichen: Briefe, Urkunden, Bilder usf. — von Lorber besitzen, die Bitte richten, die betreffenden Gegenstände uns zur Veröffentlichung in der Schrift zur Verfügung zu stellen. Für alsbaldige, unversehrte Rückgabe nach Gebrauch stehen wir natürlich ein.

Wenig Nachrichten und keinerlei Bilder besaßen wir bisher vom Geburtsort und -hause Jakob Lorbers. Um diesem Mangel abzuhelfen, baten wir einen lieben Grazer Freund um Aufschluß und Beihilfe. Und dieser beauftragte nun vor kurzem den für solchen Zweck offenbar sehr geeigneten Br. R. Kottié in Graz, nach dem

nun jugoslavischen Geburtsorte Lorbers, dem zum Dorfe Jahring gehörigen Weiler Kanischa zu reisen und an Ort und Stelle sich über die Familie Lorber zu erkundigen und von der Geburtsstätte Bilder aufzunehmen. Bald erhielten wir von Br. Kottié schöne Bildaufnahmen und dazu den nachstehenden, interessanten

Bericht über die Auffindung des Geburtshauses Lorbers

Ich fuhr von Graz bis Spielfeld, der letzten österreichischen Bahnstation, und ging von da, weil jeder Lokalverkehr mit Bahn oder Autobus nach Jugoslavien fehlt, zu Fuß über die Grenze — und zwar vorerst nach Jahring (slavisch: Jarenina), wo ich nach $2^1/_2$ Stunden ankam.

Der Wirt wies mich auf meine Anfrage an einen Oberlehrer i. P. namens Josip (Josef) Couc (sprich Tschoutsch), der sich sehr interessiert zeigte.

Sowohl er wie auch ein alter Bauer, der zufällig im Gasthaus anwesend war, wußten, daß noch Leute namens Lorber in dem zu Jahring gehörigen kleinen Weiler Kanischa (slavisch Kaniza) lebten.

Der Oberlehrer verschaffte mir einen Führer, der mich in etwa $^3/_4$ Stunden über die schneebedeckten Hänge auf die Höhe des Bergrückens führte, hinter der auf der Westseite bald zwei nebeneinanderliegende, recht einfache Häuschen (Kanischa) auftauchten, die noch jetzt von Weingärten umgeben sind.

Ich war nicht wenig überrascht, in dem einen Häuschen noch eine ganze Familie namens Lorber anzutreffen, von der der Vater und der Sohn noch gut deutsch sprachen, während die zwei Töchter anscheinend nicht mehr gut deutsch sprechen konnten. Der alte Bauer gab sich als ein Großneffe Jakob Lorbers, namens Moritz Lorber, zu erkennen. Er ist 1854 geboren und hat bis zum Jahre 1864 Jakob Lorber einigemale gesehen, da Lorber hie und da seine Verwandten aufsuchte.

Moritz Lorber erkannte auch seinen Großoheim Jakob nach den Bildern in Leitners Lebensbeschreibung. Er hielt Jakob Lorber immer für einen „geistlichen Herrn".

Das Haus, in dem die Lorberschen jetzt wohnen, ist aber nicht Jakob Lorbers Geburtshaus, sondern das nur wenige Schritte daneben liegende, das ich von der Seite des erstgenannten Häuschens aus photographierte.

Dieses frühere eigentliche Lorberhaus mit den Weingründen, die heute noch dahinter aufsteigen, gehörte bis zum Jahre 1921 Verwandten aus dem Familienkreise Lorbers und wurde dann von diesen verkauft.

Nun gehört es einem jugoslavischen Lokomotivführer namens Bartholomäus Pirš (Pirsch), der zu Maribor (Marburg a. Dr.) wohnt.

Haus und Weingrund sind verpachtet. Das Haus ist gut erhalten und hellbraun gestrichen. Der nach Westen gewendete Giebel ist vom Tale aus weit zu sehen.

Vom genannten Moritz Lorber erfuhr ich auch, daß ein Verwandter namens D.... in Graz lebe. Ich suchte den Herrn, der Ingenieur und Baufachmann ist, auf und erhielt von ihm drei Lichtbilder der Geschwister Jakobs und eine gute Ansichtskarte von Jahring. Diese vier Stück überließ Herr Ingenieur D. leihweise dem Verlag, ersuchte aber um seinerzeitige Rückstellung. Da Herrn Ds. Mutter den Besitzanteil in Kanischa samt dem Geburtshaus Lorbers noch bis 1921 besessen hatte, konnte er auch das von mir aufgenommene Haus als das richtige feststellen.

Der Besitz wurde nach dem Tode von Lorbers Vater an die Brüder Michael und Joseph und die Schwestern Cäcilia und Maria aufgeteilt. Jakob Lorber hatte außer den beiden Brüdern noch zwei Schwestern: Cäcilia und Maria. Von Cäcilia stammt in dritter Generation Herr Ingenieur D. in Graz, von Maria stammt in zweiter Generation Moritz Lorber in Kanischa.

Nach all dem ist zu schließen, daß der ganze Besitz nicht klein war. Der alte Michael Lorber, Jakobs Vater, der nach Angabe des Herrn Ingenieur D. auch Weber war, muß also ziemlich wohlhabend gewesen sein. Es geht dies ja auch schon daraus hervor, daß die drei Söhne studieren konnten, was bei den damaligen Zeiten (Franzosenkriege) und den schwierigen Verbindungen keine Kleinigkeit war.

Herr Ingenieur D. bestätigte auch die Angabe Moritz Lorbers in Kanischa, daß die Mutter Jakob Lorbers Deutschmann, nicht Tautscher (Taucar), wie K. G. von Leitner schreibt, geheißen hat. Letzterer Name dürfte durch Slavisierung entstanden sein, wie sie die slavischen Pfarrer in den Matrikeln (Kirchenbüchern) gerne übten. Dem Namen Deutschmann nach ist mithin auch Jakob Lorbers Mutter (nicht bloß, wie Leitner meint, sein Vater!) deutschen Geblüts.

Graz, am 28. Dezember 1930 Rudolf Kottlé.

Siegende Liebe

Erzählung von Walter Lutz

(Zweiter Teil, 1. Fortsetzung)

Mit Sämereien, welche Liebhardt aus seiner Wandertasche zog, besäten sie die urbar gemachte Fläche. Und siehe da — in wunderbarer Bälde wogte hier, wo noch eben eine steinige Wüste gewesen, ein lieblich schwellendes, lichtgrünes Saatfeld. Gesträuche sproßten und bekleideten die Hänge mit Grün. Junge Laub- und Fruchtbäumchen wuchsen empor. Ja es fehlte auch nicht lange am Schmucke der Blumen, dem lieblichen Kleide der Flur.

Und inmitten dieses werdenden Paradieses fing Vater Liebhardt an, die Grundmauer zu einem Häuschen zu legen. Mit freudigem Eifer half Sauerbrot, die nötigen Steine herbeizutragen, zu bearbeiten und einen an den andern zu reihen zum sinnvoll ausgedachten Baue.

Ah — kaum war, dem Gefühle Sauerbrots nach, ein Sommer dahin gegangen, da stand das liebliche Heim schon fertig inmitten einer fruchtbaren, blühenden Oase! — Wie war das alles nur so schnell und glücklich von statten gegangen?

Ja die himmlische Liebe in des guten Freundes Augen und Wesen hatte einen sichtlichen Segen!

Als es Herbst werden wollte, konnte man viele Früchte vom Feld und Garten und von den Sträuchern ernten und in der kleinen Vorratsscheune unterbringen, die Vater Liebhardt unweit vom Hause vorsorglichen Sinnes ebenfalls erstellt hatte.

Aber wozu erntete und heimste er denn nur so viel ein? — So viel brauchten sie zwei ja gar nicht! — Das war ja Speise für eine ganze Schar! — Auch das Häuschen war eigentlich viel zu groß für zwei Menschen!

„Wenn doch nur", sagte eines Tages Sauerbrot, „auch noch ein paar so arme Schlucker aus der Unterwelt hier vorbeikämen — so etliche recht arme Tröpfe! Damit wir von unserem Hab und Gut ihnen auch etwas geben und unter unserem Dache sie beherbergen und bewirten könnten! — Das fehlt eigentlich noch hier in diesem Winkel!"

Oh, auf diese erste Regung wahrer Liebe im Herzen des zum ewigen Leben erwachenden Bruders hatte Liebhardt mit heißer Sehnsucht gewartet!

Nicht lange stand es denn auch an, da eilte einesmals Sauerbrot, der am Rande des kleinen Gütchens ein neues Stück Land umgrub und nutzbar machte,

hocherregt herbei. Und schon von weitem rief er dem Freunde, der vor dem Hause tätig war, zu: „Es kommen zwei! Es kommen zwei! Ein Weib und ein junger Mann! — Alle beide, wie mir scheint, zu Tode erschöpft!"

Schnell nahm er den von Väterchen Liebhardt aus Ton geformten, in der Sonne gebrannten Krug und eilte nach frischem Wasser zur Quelle, indessen die Angemeldeten näher kamen und von Liebhardt empfangen und in das Häuschen geleitet wurden.

Als Sauerbrot mit dem gefüllten Kruge raschen Laufes zurückkehrte, saßen die Fremden schon am runden, aus einer schönen Steinplatte geformten Tisch. Und als Sauerbrot sie nun zum ersten Male so recht aus der Nähe ins Auge faßte, fuhr er zurück und starrte sprachlos die Erschienenen an.

Ja, wie!? — War denn das nicht Martha!? — — Sein Weib!!? — — Sie, die ihm lange Jahre zuvor in die Ewigkeit vorangegangen war!?

„Karl!" rief denn auch schon das Weib und sprang von ihrem Sitze auf. — „Bist du es? — — Mein Gott, wie kommst du hierher? — Kennst du mich noch?!"

„Martha!!" rief Sauerbrot und stürzte auf die Wiedergefundene mit offenen Armen zu, sie freudig an die Brust zu ziehen.

Nie hatte er je im irdischen Leben sein Weib so stürmisch und ehrlich umarmt. Und Tränen der Rührung und Freude stürzten beiden Gatten über die Wangen ob solch unerwarteten, wunderbaren Wiedersehens.

„Wen aber hast du denn hier?" sagte Sauerbrot endlich, auf den jungen Mann schauend, der mit erstaunten, ernsten Mienen reglos am Tische saß und die Begegnung der beiden mit Zweifel und Mißtrauen zu beobachten schien.

„Wer dieser ist?" sagte Martha. — „Kennst du nicht mehr — unsern Sohn Albert!?"

„Was!? der Albert!? — der Ausreißer!? — der mir auf und davon ging nach Amerika — kaum, daß du im irdischen Leben die Augen geschlossen hattest! — Was schafft der hier? Was tut er im geistigen Reich da herüben?"

„O Gott", seufzte Martha in jähen Tränen — „der hat mir bitteren Kummer gemacht und schwere Sorgen, die mir im Seelenreich keine Ruhe und keinen Frieden ließen. Oh, was hab' ich um ihn ausgestanden! Um meine Seligkeit hat er mich gebracht!"

Entrüstet blickte Sauerbrot auf den ungeratenen Sohn.

„Er hat damals drüben, im fremden Land", fuhr Martha fort, „kein Glück gefunden und ist mit der Zeit in böse Gesellschaft gekommen. Im Spiel wollte er gewinnen, was ihm das Leben versagte und Arbeit ihm nicht bringen wollte. Und als auch da das Glück ihm nicht hold war, nahm er seine Zuflucht zur Gewalt. Mit einem Gesellen paßte er dem Spielgewinner auf und schlug ihn nieder in finsterer Nacht und raubte ihm die Barschaft, die er bei sich hatte. Doch blieb die Tat nicht verborgen. Der andere Geselle, mit dem er seinen Raub nicht teilen wollte, verriet ihn dem Richter. Und so kam unser Sohn — unter das Beil des Henkers! Und mußte sein junges Leben aushauchen! — O Gott, was war das für mein Herz — als ich aus dem Licht in der geistigen Welt dieses Schicksal unseres Kindes mitansehen mußte! — Wohl sagten mir Engel und gute Geister, daß Gott dies alles aus weisen Gründen zugelassen habe, um unseren Sohn durch Erfahrung zu läutern. Auch daß Gott ihn in Seinem Reich der Seelen nun weiterführe und dies hier sogar besser möglich sei als in der argen, irdischen Welt.

Doch mir war dies alles ein schwacher, schlechter Trost. Ich konnt's nicht glauben, nachdem es auf der Welt gar so schlimm mit dem Sohne gegangen

war. Und so machte ich mich auf, in Kummer und Sorgen ihn in der ganzen Geisterwelt zu suchen."

Weinend barg die unglückliche Mutter ihr Gesicht in den Händen, von ihrem Erleben tief erschüttert. Betrübt und stumm verharrten die Zeugen. — Dann fuhr sie unter Schluchzen fort:

„O Gott, wie ging mir's aber da! — Meinen ganzen Frieden, alles Licht und meinen Heiland verlor ich! In endloser Nacht irrte ich durch Wüsten. Und immer finsterer und finsterer wurde es um mich her. Und so viel ich auch zum Himmel Gebete schickte — es zeigte sich nichts! Kein Licht! Kein Engel, kein guter Geist trat mehr zu mir und führte mich hin zu meinem Kind! Nur Schreckensbilder umgaukelten mich. Gleich wie in einem schweren Traum sah ich den Sohn in immer neuen Nöten und Gefahren die entsetzlichsten Qualen der Verdammnis leiden.

Endlich, endlich eines Tages — da finde ich ihn! Hier, in dieser Gegend vor den Pforten der Hölle! Da lag er in einer glühenden Wüste, verschmachtend, dem Tode nah, an einem leeren, ausgetrockneten Brunnen! Aus einer kleinen Flasche, die ich bei mir hatte, netzte ich den Ohnmächtigen mit den letzten Tropfen. Dann gingen wir weiter und suchten einen Weg aus dieser entsetzlichen Gegend des Schreckens und Fluches. Aber nirgends war ein Ausweg, nirgends zeigte sich ein Ort, an dem es Wasser, hoffnungsgrüne Bäume und gastfreundliche Geister und Hütten gab. Schon meinten wir, alle beide zu verschmachten und zu verderben. Da — Gott sei Dank! — sahen wir heute von der Spitze eines Sandbergs diesen lieblichen Garten, wie eine grüne Insel in der dürren, wasserlosen Wüstenei. Der himmlische Vater hatte mein Flehen erhört! Und nun sind wir hier, mit heißem Dank, durch des Himmels Gnade dem Entsetzen entronnen!"

Erschüttert vernahmen Sauerbrot und Liebhardt diesen Bericht der im Uebermaße der Mutterſorge aus der Ordnung gläubigen Vertrauens gewichenen und in der Wüste der Eigenmacht verirrten Frau. — Und, nach dem Sohne blickend, fuhr diese fort:

„Mit Mühe nur brachte ich diesen von Furcht und Reue gefolterten Aermsten hierher. »Ich bin ja doch verdammt — ich will in die Hölle zu den andern Spielern und Raubmördern!« — das war sein ständiges Wort und einziges Begehren. Und nur mit Gewalt, indem ich ihn nicht mehr von der Hand ließ, brachte ich ihn hierher in dies rettende Heim!"

„Ja", sprach der junge Mann, von seinem Sitz sich erhebend — „und nun lasset mich weiter! Ich bin nicht geschaffen für solch fromme Betbruderklause! — Was tust denn auch wohl du hier, Vater!? Du gehörst doch auch nicht hierher! — sondern in die unterste Höll! Hast doch du mich auf den Weg nach dem Feuerpfuhl spediert! Was drückst du dich hier noch herum bei dem frommen Seelenfänger in seiner flauen Wüstenklause bei Wasser und Brot!? — Da schlag doch gleich der Kuckuck drein! Du, der mich in die Fremde, in den Tod gehetzt, lebst hier gemütlich! Und ich muß irren ohne Ruh und Rast als ein Mörder, ein Kain! — Und muß an dem Tor der Hölle pochen — nur daß ich einen Ort finde in der geistigen Welt, wo ich eine Ruh, einen Frieden hab!?! — — Fort!! — — Weg!! — Laßt mich raus aus diesem Spitzbubenquartier! — Ich Spieler, Räuber, Hurer und Mörder muß zur Höll! Zur Höll!!"

22. Kapitel

„Höre, mein Sohn!" — mit diesen Worten trat da nun Vater Liebhardt zu dem verzweifelnden Sünder und Haderer, „hier ist kein Muß in diesen Räumen! Weder mußt du bleiben, noch mußt du in die Hölle — dein freier Wille allein bestimmt auch hier in dieser Welt dein Los und Geschick.

Willst du zur Hölle in die Feuer deiner eigenen bitteren Gesinnung fliehn — nun so gehe! Alles steht dir frei im geistigen Reich unseres himmlischen Vaters! — Aber bedenke, daß du dort in der Gottesferne nie und nimmer etwas anderes finden kannst als deiner eigenen Seelennacht finsteres, rast- und ruheloses Grauen. Nie noch hat in der Hölle ein Geist Licht, Leben und Frieden gefunden! Das ist dir ja gewiß auch klar!

Willst du aber Licht und Ruhe und Glück und Frieden und Leben — so mußt du — wie jedes Kind dir sagen und beweisen kann — es dort suchen und dich dorthin wenden, wo solche Güter zu finden sind — wo der große Quell ist des Lichtes, der Wahrheit, des Friedens und des Lebens! — Siehe, hier in dieser Hütte ist ein Teil — ein kleiner, winziger Teil jenes großen Reiches der oberen Sphären des göttlichen Lichts und der himmlischen Liebe! — Inmitten der Wüste, an den Pforten der Hölle ist dieser kleine Garten von uns erschaffen mit des ewigen Allvaters Hilfe und auf Seinen Rat. Und wie gibt schon dieser kleine Himmelsfleck, dieses Stückchen Grün mit der erfrischenden Quelle dir ein Zeugnis von dem Geiste des großen, einigen, heiligen Reichs, das du unglückseliger Aermster willst fliehen wie die Pest!

Komm, bleibe bei uns und genieße mit uns, was der Himmel uns bietet! Nie und nirgends findest du Rast und Ruh — als in Gottes Hut und im Strahle Seiner Liebe!"

„Wie kann ich, an dessen Händen Laster, Mord und Blut klebt, bei euch Frieden finden!?" entgegnete der junge Mensch finster mit wirrem, unstätem Blick. „Mich verfolgen die Erinnerungen, die Geister der Rache! — Da! Siehst du ihn nicht, den erschlagenen Freund! — Da steht er am Rande des Gartens — mit der Keule in der Faust!! Und hinter ihm eine ganze Rotte seiner Gesellen! Laß ich nur einen Augenblick mich nieder zur Rast, so kommt er geschlichen, mich zu erschlagen! In der Hölle nur habe ich Ruhe vor ihm — da getraut er sich nicht hinein! Da bin ich vor ihm sicher!"

„Mein Freund," erwiderte Vater Liebhardt, „was du dort schaust, ist nur ein Wahngebilde! — Geh mit mir hin! Ueberzeuge dich! — Sieh — ich darf nur winken mit der Hand — so ist es verschwunden — weggewischt! — Für immer — wenn du nur, was ich dir sage, glaubst! — Siehe, Gott unser Herr, ist kein Gott der Strafe und der Rache! — Ein Gott der heiligsten Liebe ist Er, der selbst den Kain, der seinen Bruder Abel erschlug, mit Erbarmung anschaute. Und der ewig darüber sinnt, wie Er auch den Aermsten, der sich an seinem Nächsten verging, noch ins Licht und in das Reich der Liebe führe, auch ihn noch vollende zum Ebenbild und selbst im Mörder Sich ein Kind, ein Wesen reiner Liebe reife.

O glaube mir — gerade dich — dich will Er hier retten und aus der Wüste, vom Rande des Abgrunds zu Sich in Sein Himmelslicht ziehen! Dich will Er frei von Furcht und Not — dich rein und gut und selig machen! — Ja, die Er aus der tiefsten Tiefe hebt und birgt — die eben hat Er besonders ersehn — sie will Sein Vaterherz durch Nacht und Graun zum seligsten Genuß des Lichtes tragen und eben ihnen einst am Ziel das Herz mit unsagbarem Danke füllen.

Denn wer durch Wüsten, Nacht und Höllen ging — der wird dermal es umso heißer fühlen, wie herrlich Gottes milde Nähe ist mit ihrem Licht und ihrem sel'gen Leben!

Komm denn, mein Sohn — sieh, jener Keulenmann ist fort, samt allen seinen Rachegeistern! Die Luft ist frei und rein! Und nur von Frieden fühlst du hier alles, was da lebet, atmen!"

„O Gott — wahrhaftig!" sagte der junge Mensch, nachdem er sich durch etliche Schritte in den Garten davon überzeugt hatte, daß wirklich alle seine Peiniger verschwunden waren. „Beim Himmel — die Meute ist fort! Ich bin erlöst! . . . Dank, dank dir, guter Mann — wer du auch seist, Vater Klausner! — Dein Bannspruch hat gewirkt! — — Könnt ich doch jetzt nur glauben, daß wirklich selbst ein Raubmörder noch Vergebung finden kann im Jenseits! — Ich bin doch nun tot! Der Henker hat mir den Kopf abgehauen! Ich lebe aber noch! Das heißt man doch das Jenseits!? Und wenn man da einmal ist und hat sein Leben verfehlt in der Welt — dann ist es doch aus, dann ist man verloren! Da gibt's ja doch nur noch das Jüngste Gericht und die Posaune der großen Engel und die Strafe der ewigen Verdammnis!? Wie soll's denn da nachher mal mit mir aufwärtsgehn und ein Vergeben und ein seliges, ewiges Leben winken! — Für mich gibt's nur die Hölle, nur die Hölle, Klausner! Das sagt ja einem jeder Pfarrer!"

„Albert!", sprach da näher auf den Sohn zutretend, Sauerbrot, der inzwischen mit seinem Weibe Martha in wortlosem Staunen und Wundern beiseite gestanden — „Hör! Das ist ja — Gott dem allmächtigen und allerbarmenden sei Dank — alles Fabel und Märchen, ja eine schwarze Lüge, was du da sagst und was da behauptet, geschrieben und gegeifert wird von einem unerbittlichen, unversöhnlichen Gott! Ich hab es selber erfahren und erlebt! Mich hat Er ja aus der allerdickſten, dunkelſten Hölle geholt hierher ins Licht! Und Er wird mich in Seiner endlosen Gnade und Erbarmung noch weiter heben, führen und tragen! Glaub's Albert, glaub's! Er holt uns Sünder — aus der kochenden, brüllenden Hölle holt Er uns! Und hat uns schon geholt! Und was die Menschen von Ihm faseln, von Seiner unerbittlichen, erbarmungslosen Strenge gegen die lichtlos Abgeschiedenen — das ist ja alles Unsinn, das ist ja alles ganz anders! — Ja, ja — wohl ist Er heilig über heilig — und auch streng in Seiner Ordnung, die ja auch notwendig ist in diesem großen, weiten Reich. Aber größer als Seine Heiligkeit und weiser und herrlicher als des Menschen ausgedachte, harte Richt- und Strafordnung ist Seine grenzenlose Liebe und Erbarmung, die selbst unsereins noch fertig machen und ausreifen will zu einem wahren Kind Seiner ewigen Herrlichkeit und zu einem rechten Bürger in Seinem seligen Reiche!"

Während Sauerbrot mit zunehmendem, heiligem Feuer also redete, staunte sein Weib und auch der Sohn über und über. — Sie sahen, wie ein seltsames Licht aus dem einst so nächtig-schwarzen Seelenherzen ihres irdischen Gatten und Vaters hervorbrach. Und je hinreißender er sprach, umso herrlicher ward von dem inneren Lichte die ganze Gestalt des feurigen Redners mit einem strahlenden, rosafarbenen Scheine umgossen.

War das der harte, kaltherzige, arge Selbstling noch, der einst mit seinem bedauernswerten Wesen so viel Ungemach über die Familie und über seine ganze Umgebung gebracht hatte!?

Großer Gott, dachte Martha, hier ist ein großes, heiliges Wunder geschehen — ein Meisterstück der ewigen Liebe! So etwas kann nur ein ganz, ganz großer und herrlicher Gott — ein heiliger, überheilig guter, weiser und mächtiger Vater! Ein Schöpfer und Vollender ohne Enden und Grenzen!

Wie klein, wie arm und wie nichtig dünkten ihr da die Menschlein, die nach ihrer eigenen Seele kleinem Maßstab in solch einem Falle, wie hier bei ihrem Gatten, sich nur noch ein ewiges Verdammungsurteil und eine ewige, namenlose Strafpein in der Hölle denken konnten! Hier sah sie etwas *ganz anderes* — aus einem unvollkommenen, man durfte wohl sagen — argen und scheinbar gänzlich verlorenen Menschen hatte der himmlische Hirte, Gott und Vater noch im Jenseits einen Bekehrten, einen feurigen Lobredner der ewigen, göttlichen Erbarmung, einen Anbeter der Herrlichkeit des Herrn und einen liebenden Mitbruder im Reiche der Engel gemacht!

„Aus *Steinen* kann Gott dem Abraham Kinder erschaffen" — diese Worte, deren Sinn Martha früher so oft dunkel und unglaubwürdig vorkam, sie traten nun in einem neuen, hellen und wonnigſten Lichte vor ihre Seele. Und im Ueberschwang ihrer Empfindung stürzte sie auf die Knie, hob die gefalteten Hände und rief:

„Vater, Vater und Gott im Himmel! Sei auch mir gnädig und barmherzig! O vergib, vergib, daß ich nicht auf Dich ganz allein mich verlassen, nicht Dir alles anheimgestellt und anvertraut habe! Daß ich glaubte, selbst hier in diesem Reiche es besser machen zu sollen als Du! Daß ich Deinen Himmel verließ und in meiner törichten Sorge dem Wahne nachlief, für meinen Sohn besser sorgen zu können! Hab Dank, daß Du mich so tief belehrt hast in diesem Nacht- und Wüstenwandern, in welchem ich meine Ohnmacht und meine Torheit erkannte! Und hab Dank, daß Du mir auch den Ehegatten nun wiedergegeben hast, den ich für gänzlich verloren hielt! Auch da habe ich Dich und die Größe Deiner Liebe, Erbarmung und Macht unterschätzt! Du aber hast es wunderbar und herrlich gemacht und hinausgeführt! — Gott und Vater, Du bist wahrlich herrlicher, als wir Armen uns denken können! Du bist herrlicher und mächtiger — ja und viel, viel heiliger in Deiner Größe, Liebe und Weisheit und Macht als je Menschenverstand fassen und Engelsmund aussprechen kann! Dir all unser Danken und all unsere Liebe in Ewigkeit!"

„Amen!" — fügten Vater Liebhardt und Sauerbrot hinzu und führten den ebenfalls ganz durch und durch erschütterten Sohn Albert, der keine Worte finden konnte, vom Garten wieder in das Häuschen und zum Tische. Fortsetzung folgt.

Wenn dein Herz in Dornen liegt

Wenn dein Herz in Dornen liegt,
wenn die Nacht den Tag besiegt,
wenn sich Wog' auf Woge türmt,
wenn's in tausend Wettern stürmt
— Herz, dann sprich im größten Schmerz,
wie einst still gesprochen *sie* —
sprich: „Ich bin des Höchsten Magd.
Mir geschehe, wie Du gesagt!"

Wenn der Tod dein Liebstes nimmt,
wenn dein Aug in Tränen schwimmt,
wenn dein Haus so still und leer
und die Seele dumpf und schwer
— Herz, dann denk in allem Schmerz,
wie beim Kreuz dereinstens *sie*,
sprich: „Ich bin die Magd des Herrn.
Leiden will ich still und gern!"

Was die reinste Mutter sprach,
sprich ihr's alle Tage nach!
Denn dies eine kleine Wort
hilft dir über alles fort.
— Herz, in Unglück, Not und Schmerz
früh und spät schau hin auf *sie*!
Treue Magd des Herrn zu sein,
glaub, das führt zum Himmel ein!

D. K. T.

Aus der Bewegung

Stellung zur Kirche

(Schlußwort)

In der Frage der Stellung zur katholischen Kirche gingen uns aus dem Leserkreise noch verschiedene Beiträge zu, welche das Für oder das Wider in ihrer Weise beleuchten. Diese Ausführungen können freilich hier nicht alle wiedergegeben werden. Die Erörterung würde sich sonst allzusehr in die Länge ziehen und durch die Vielheit der Stimmen wohl doch keine volle Klärung erzielt werden. Wir wollen aber, bevor wir selbst zum Schlußworte greifen, noch einmal Bruder R. in M. und Schwester H. in Fr. zu Worte kommen lassen, die in Wortheft 7 vorigen Jahrgangs für bezw. wider den Kirchenaustritt ihre Ansichten geäußert haben.

Br. R. in M. wünschte eine Ergänzung im Besonderen bezüglich der Kirchensteuer. Und wir geben ihm wie auch der Gegenreferentin Schw. H. in Fr. zu diesem Zwecke noch einmal Raum — in der Erwägung, daß damit dann wohl auch alle die andern, uns sonst noch zugegangenen, wertvollen Einsendungen inhaltlich zur Geltung gebracht sind.

☆

Br. R. in M. schreibt: „Die katholische Kirche in Bayern läßt sich seit 6 Jahren über 40 Millionen Mark Steuern jährlich zahlen. Diese dienen hauptsächlich zur Erbauung neuer Kirchen, Erneuerung der alten, Ausschmückung mit Gemälden, kostbaren Altären und vergoldeten Tabernakeln, zur Anschaffung von goldstrotzenden Meßgewändern, Traghimmeln, edelsteinbesetzten Monstranzen, für Glocken und besonders zum Unterhalte der bischöflichen Knaben- und Priesterseminare (Gewährung von Freiplätzen für alle Studenten, die Priester werden wollen), zur allmählichen Auffüllung der durch die Inflation schwer geschädigten Kirchen- und Diözesanstiftungskassen und schließlich zur Entlohnung der Kirchendiener, welch letztere aber höchstens ein Drittel der Steuer erfordert.

Für charitative Zwecke aber wird von den Steuern kein Pfennig hergegeben.

Ich stelle nun die Frage:

Erfordert es die Gottesliebe oder die Nächstenliebe, daß wir Kirchensteuer zahlen? — Welche Schuld laden wir katholische Lorberianer durch Entrichtung derselben auf uns?

Ohne Zweifel hat Gott die katholische Kirche nicht ins Leben gerufen. In der ‚Haushaltung Gottes' (Bd. 1, Kap. 4, 9 und 12) lesen wir: „Saget es allen, sie mögen sein, welcher Religion sie wollen: auf der ganzen Erde gibt es nur eine wahre Kirche und diese ist die Liebe zu Mir und Meinem Sohne ... Sie ist die allein seligmachende". Ebenso klären uns hierüber auf: Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 202, 8; Supplem. S. 100; Geistige Sonne, Bd. 1, Kap. 68 und Schrifttexterklärungen, S. 48. Nachdem also die kath. Kirche keine Schöpfung Gottes — sondern der Menschen ist, fällt sie für uns auch nicht unter das Gebot der Gottesliebe.

Aber auch die Nächstenliebe kann uns ihre Stützung nicht zur Pflicht machen. — Unsere Nächsten sind nach der Lehre Christi alle Menschen ohne Ausnahme. Die kath. Kirche lehrt das zwar auch, nimmt aber nur solche in ihre Gemeinschaft auf, die sich von einem Priester haben taufen lassen und alle katholischen Lehren zu glauben beschwören. Wenn aber dann ein Glied manche Lehren nicht mehr glaubt, dann wird es ausgestoßen oder gar mit dem Bannfluche belegt (das Konzil von Trient hat fast

100 Bannflüche ausgesprochen!). Mit den Geldern aus Beiträgen ihrer Vereine und aus den Kirchensammlungen für charitative Zwecke unterstützt sie die katholischen Kinder und Notleidenden, aber niemals Andersgläubige. Ist das wahre, für alle geltende Nächstenliebe? Die nachfolgenden Zitate lassen keinen Zweifel, daß sie sich hier auf ganz falschem Wege befindet: Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 112 u. 192; Bd. 6, Kap. 227; Bd. 7, Kap. 1.

Laut Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 116 sind zwar Steuern an den Staat, nicht aber an die Kirche zu entrichten. Laut ‚Geist. Sonne', Bd. 2, S. 424 sind bloß die Armen und Kinder die Repräsentanten Christi, nicht aber die Kirche. Und Kap. 125, 21 in Gr. Ev. Bd. 1 erregt in mir den Gedanken: Wenn ich in meiner Kasse z. B. 20 Mark Ueberfluß habe und gebe sie nicht den Armen, sondern der Kirche, dann verlasse ich Gott und mache mich selbst zum Feinde Gottes (Ziffer 20). Die Nächstenliebe erfordert also keine Zahlung an die Kirche; weshalb auch der zweite Teil der Frage verneint werden muß.

Durch Entrichtung der Kirchensteuer tragen wir schuldhaft dazu bei, daß

1. Kirchen gebaut werden, was den Stellen in Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 49, 10 und Kap. 202, 12; Bd. 2, Kap. 72; Bd. 9, Kap. 166; Bd. 10, Kap. 102; Geist. Sonne, Bd. 1, Kap. 68 widerspricht;

2. daß die Zahl der Priester, die laut Bd. 6, Kap. 179, 2 und 3, Kap. 150, 24, Kap. 234, 7; Bd. 3, Kap. 204; Bd. 8, Kap. 14 zum Teil falsche Propheten sind, vermehrt, statt vermindert wird: Bd. 6, Kap. 21, 9 und 10; Kap. 123, 5 und Bd. 7, S. 456 und Bd. 10, Kap. 28 (Wir selber sollen ja laut Bd. 6, Kap. 123, 6 wahre und rechte Priester sein!);

3. tragen wir mittelbar bei zu all den tadelnswerten Handlungen der Priester, welches sind: die vielen Zeremonien, das falsche Lippengebet, der Bilderdienst und die Wallfahrten, die Anbetung von Hostien im Tempel — statt der Anbetung im Geist und in der Wahrheit, die Suggerierung der angeblichen Wirkungen der Sakramente und des Ablasses, besonders auch der Sterbesakramente uff., wodurch die Gläubigen auf einen ganz falschen Heilsweg geführt werden.

Die Schlußfolgerung aus alledem zu ziehen, überlasse ich nun jedem der Neusalemsgeschwister selbst. J. R. in M."

☆

Schwester H. in Fr. erwidert: „Um über die Verwendung der katholischen Kirchensteuer mehr als bloße Vermutungen auszusprechen, müßte man verläßliche Angaben von zuständiger Stelle besitzen. Ich bin überzeugt, daß diese Mittel neben dem Bau und der Unterhaltung der Kirchen zu einem bedeutenden Teile auch für die zahlreichen charitativen Anstalten der katholischen Kirche dienen. ... Vor einigen Wochen hörte ich den Ausspruch eines hiesigen Geistlichen, der von verschiedenen Seiten zum Neubau einer Kirche gedrängt wurde: »Solange wir in unserem Stadtteil Baracken (Notwohnungen) haben und brauchen, bin ich nicht dafür zu haben!« — Merkwürdig, daß wenn Eifernde die Kirche angreifen, sie immer alles in Bausch und Bogen verwerfen und System und Vertreter immer durcheinanderbringen. Die Vertreter der Kirche sind doch auch Kinder unseres Zeitalters! Daher trifft man sie in allen Arten an — von der gläubigen Jesu-Seele bis zum eigen- und weltliebigen Scheinpriester. Ganz genau so wie in allen Schichten der Bevölkerung und übrigen Religionsgemeinschaften! Nur der eine Unterschied besteht ja allerdings, daß die Priester als die Führer und wahren Gottesdiener zuerst dazu berufen wären, durch das Beispiel der Liebe zu wirken. Doch sie werden, genau wie die übrige Menschheit, durch ein Bad der Liebe und der Reinigung hindurch müssen. Und es steht ganz so

aus, als wäre dieses Reinigungsbad nicht mehr fern. Doch nicht nur die lieblosen Priester, sondern auch die übrigen lieblosen Menschen werden hindurch müssen.

Zur Frage, ob es die Gottesliebe erfordert, daß wir Kirchensteuer bezahlen — kann man meines Erachtens nicht im Allgemeinen antworten. Ich glaube, um nicht irrezugehen müßte man von Fall zu Fall entscheiden. Z. B. wenn ein Armer oder ein Arbeitsloser kaum das Nötigste zum Unterhalt hat, ist er wohl auch nicht vor Gott verpflichtet, Kirchensteuer zu bezahlen. Hat einer aber sein gutes Auskommen, so daß er noch für allerlei Nebensächliches Mittel hat, so wird er sicher auch noch imstande sein, diese Steuer zu bezahlen. Denn es kommt doch sehr darauf an, ob es wichtiger ist, z. B. für Modekram, Zigarren, Spirituosen, Autos, Motorräder usf. Geld auszugeben oder den Kirchen den Unterhalt zu leisten, in welchen doch noch immer „das Wort Gottes" verkündigt wird und die Menschen eine geistige Erziehung erhalten trotz aller Menschensatzungen. Soll sich die Kirche läutern, so müssen dies zunächst die Menschen tun — Priester und Laien! Es liegt doch nicht an der Kirche als sichtbarem, materiellem Gebäude, wenn sie in Mißkredit kommt, sondern an den Menschen, die die Glieder dieser Kirche sind!

Sollten wir uns als Lorberianer wirklich eine Schuld aufladen, indem wir Kirchensteuer bezahlen? Ich glaube, die Lorberianer sind mehr wie alle andern verpflichtet, den ‚Geist der Liebe' zu pflegen. Und diesen Geist pflegen sie, so es ihre Mittel erlauben, auch indem sie der Kirche ihren Beitrag bezahlen — der Kirche, die noch immer die unentbehrliche geistige Nährmutter gar vieler Menschenkinder ist! Wir Lorberianer sind nicht berufen, unsern Einfluß zerstörend oder schwächend geltend zu machen. Das besorgen schon die andern, die den Geist des Weltsinns, der Lieblosigkeit, der Unduldsamkeit, des Unglaubens usf. unter die Menschen tragen. Wir Neusalemsfreunde wissen, daß die Menschen alle — nicht bloß die Kirchenglieder — aus der Ordnung Gottes gefallen sind, indem sie die Materie, das Sinnliche mehr lieben als ein Tätigwerden in der Liebe zu Gott und zum Menschenbruder. Also stehen auch nicht nur die Kirchen und ihre schlechten Vertreter in einem Gericht, sondern alle Menschen, die den Boden der reinen, wahren Liebe verlassen haben.

Ich für meine Person denke bezüglich der Kirchensteuer daher so: Habe ich Geld dazu, dann bezahle ich die Steuer, und zwar gern und fröhlich. Wenn ich aber meine Lieben darben lassen müßte, würde ich die verfügbaren Mittel für die näherliegenden, dringenderen Bedürfnisse meiner Nächsten verwenden und die Kirchensteuer hintansetzen.

Alles Ueble, was Br. R. der Kirche oder vielmehr ihren Vertretern vorzuwerfen hat, z. B. die Nichtunterstützung Andersgläubiger — entspricht der allgemeinen Lieblosigkeit der Menschen. Ist es denn in anderen Gemeinschaften anders? Sollen die Kirchen eine Umwandlung erfahren, müssen die Menschen gebessert werden durch den Geist der Liebe, der sanft und duldsam und allverstehend ist. Es mag schon diese Zeit kommen durch einen stärkeren, geistigen Einfluß von oben. Und Gott sei gedankt, man kann es gewahren, daß in einem besseren Teile der Menschheit tatsächlich dieser Geist heute Boden zu gewinnen scheint in allen Lagern und Gemeinschaften, auch beim katholischen Volke und seinen Führern. Wir wollen das ruhig unserem himmlischen Vater überlassen, der ja in den Lorberschriften verheißen hat, daß gerade in unserer großen Zeitwende der Liebesgeist bei der Erdenmenschheit das „große Uebergewicht" gewinnen werde. Seine Wege sind wunderbar. Er ist's, der alle Schicksalsfäden in seiner liebenden Vaterhand hält. Und so wollen wir auch bezüglich der Kirchen festhalten am Glauben, Lieben und Hoffen und zur Stützung und Heilung das Unsere nicht versagen. Wir entrichten ja auch Steuern an den Staat — und

er verwendet sie auch nicht immer klug und weise! Wenn jeder einzelne bestrebt wäre, gut und gerecht zu handeln, so käme ganz von selbst das Reich der Liebe und des Friedens zu den Menschen, und alle diese Fragen auf religiösem, wirtschaftlichem oder kulturellen Gebiete bekämen die richtige Lösung. Durch Gewalt, Trennung und Kampf kann das Reich Gottes aber nicht kommen, sondern nur durch die Liebe, d. h. durch Geistesströme des Himmels und durch Menschen, die der Liebe und dem Frieden dienen.

Unser noch ungeläutertes, materielles Zeitalter hat die Kirche, für die es heute reif und aufnahmefähig ist. Eine geläuterte Menschheit wird einst auch eine geläuterte Kirche haben. Darum ist in meinen Augen nicht der hart urteilende und dreinfahrende Richt- und Kampfgeist, sondern der die Menschenherzen verstehende, sanft gewinnende, läuternde und vereinende Liebesgeist die Hauptsache! Er ist's, der die Menschheit in das Tausendjährige Friedensreich überleitet.

Und wenn der Verstand noch so viele Mängel an der Kirche und ihren Satzungen und Einrichtungen findet, so ist eben doch wohl vor den Augen unseres himmlischen Vaters die Pflege und Auswirkung des geduldigen, sanft einenden Liebegeistes die Hauptaufgabe der Neusalemsfreunde auch in der Kirchen- und Kirchensteuerfrage.

Schw. H. in Fr."

☆

Liebe Neusalemsgeschwister! Nachdem durch diese Ausführungen der beiden Geschwister und unsere eigenen, früheren Beiträge in den Heften des letzten ‚Wort'-Jahrganges die Stellung zur katholischen Kirche nun von allen Seiten wohl genügend beleuchtet worden ist, können wir Geschwister des Neu-Salems-Verlages unsere Ansicht kurz zusammenfassen:

Die Neusalemsschriften üben an der Sakramenten- oder Gnadenmittellehre sowie an den Gebräuchen (Zeremonien) der katholischen Kirche eine starke Kritik und sehen darin einen Abweg vom wahren, durch Jesus verkündeten Heilsweg des „Glaubens, der durch die Liebe tätig ist".

Die starke Kritik unserer Schriften gegen diese Aeußerlichkeiten und Mißstände soll dazu dienen, die Menschen im Glauben ihres Herzens von der Stufe der zeremoniellen Kirche hinanzuführen zu der rein geistigen Kirche des kommenden Gottesreichs, in welcher nur die selbstlos dienende Gottes- und Bruderliebe als Heilsweg gilt und „kein Tempel" mehr zu sehen ist, „weil der allmächtige Gott und das Lamm der alleinige Tempel ist". (Offenb. Joh. 21, 22)

In diesem Sinne sprach der Herr schon in der Bergpredigt zu den damaligen Vertretern der zeremoniellen Tempelkirche, den Priestern, Pharisäern und Schriftgelehrten: „Den Alten ward gesagt — Ich aber sage euch . . .!"

Durch die Schriften und Lehren der Neuoffenbarung sollen also wir Christen alle zu dieser reingeistigen, wahren Liebesreligion Jesu Christi aufsteigen. Und wer heute, in der großen geistigen Gerichtszeit und Weltwende schon auf dem Dache, d. h. auf der Höhe dieser reineren Erkenntnis steht und durch ein tätiges Liebesleben in Gott geborgen ist, der steige ja nicht mehr hinab, um sich etwas vom „alten Hausrat" zu holen (Matth. 24, 17; Luk. 17, 31; Mark. 13, 15), das heißt, er bleibe in seinem Herzen bei seiner rein geistigen Lehre und verlange für seine Person nicht mehr nach alten materiellen Gnadenmitteln und Zeremonien.

Diese Seite der Frage wurde von Br. R. sehr scharf und deutlich hervorgehoben. — Aber aus der Lorberschrift „Weg zur Wiedergeburt", aus dem durch Lorber ergangenen „Vaterwort" (veröffentlicht in Wortheft 7. Jahrg. 1930, S. 212) und aus vielen, zum Teil schon im „Wort" wiedergegebenen Stellen unserer Schriften (z. B. „Erde", Kap. 66) ergibt sich ganz klar und unverkennbar auch eine andere, vom Herrn stark betonte Seite, die Br. R. ganz außer acht zu lassen scheint, die aber

von einem rechten Jesujünger durchaus auch in Rücksicht gezogen werden muß, wenn er vollkommen dem Geist und Willen des Vaters entsprechen will.

In der ausdrücklich über die Stellung zur katholischen Kirche durch Jakob Lorber am 20. Aug. 1840 vom Vater Selbst erteilten Botschaft („Wort", Heft 7, Jahrg. 1930) wird mit großem Nachdruck ausgesprochen:

„Ist es wohl löblich, wenn Kinder ihre kranke Mutter verlassen und der Leidenden den Tod wünschen ihrer vielen Gebrechen halber? Ich sage, die römische Kirche ist eine Hure; aber ihr seid denn doch in ihr geboren worden und habt die erste Kindermilch aus ihrer Brust gesogen. Sie lehrte euch zuerst Meinen Namen nennen, nährte euch wie eine recht zärtliche Mutter und untersagte euch nur das Naschen solcher Speisen, die euch den Magen verdorben hätten. Sie weckte dadurch in euch den Appetit zu kräftigeren Speisen der Seele und des Geistes, welche nach Meinem Willen euch [von Mir] nie vorenthalten wurden, so daß ihr nach Herzenslust habt schwelgen können. Und noch heutzutag schwelget ihr wie nicht bald jemand — in ihrem Schoße!

Wie kommt es denn nun, daß ihr mit Jakobus und Johannes rufet: »Herr, lasse Blitz und Schwefel regnen auf ihr krankes Haupt!«? — Hört, da schaut noch ganz wenig wahre Liebe heraus! — Meinet denn ihr, Vernichtung sei der Weg zur Besserung!? — O nein, da irrt ihr euch gar abscheulich. So meinten denn auch alle Sektenstifter. Aber sie haben sich ebenfalls sehr geirrt, und die Folge war: Bruderzwist, Krieg, Mord und Greuel aller Art! — War eine solche Besserung gesegnet? Oder kann da eine Sekte sagen: ‚Meine Lehre ist nicht mit dem Blute der Brüder besiegelt!'?

Sehet, sie, die Römerin, ist dasjenige ehebrecherische Weib, welches da hätte gesteinigt werden sollen. Ich aber sage auch hier: »Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!« — Wieder ist sie das Weib, das da 12 Jahre am Blutgange litt und Mir aus Meinem Kleide die Heilung stahl und genaß, da sie viel Glauben und Liebe hatte. — Und wieder ist sie gleich der großen Hure und hernach Büßerin Magdalena, die da Meine Füße salbte. — Unter allen diesen Gestalten kann die römische Kirche auftreten. . . .

Und sehet, so steht es also mit Rom! — Ich habe kein Wohlgefallen am Vatikan noch an der Peterskirche. Und es wäre Mir an deren Stellen ein Armenhaus überaus lieber. Rom ist eine Stadt, die mit den Königen der Welt Hurerei getrieben hat. Sie ist eine Hure und tut wie eine Hure. Sie schmückt ihr Fratzengesicht und zieht ihrem Leibe schöne Kleider an, um auszusehen, als wenn sie noch eine Jungfrau wäre. Seht, dieses alles und tausendfach anderes ist Mir wohlbekannt. Aber sagt ihr nicht selbst: Eine Hure erzieht ihre Kinder oft besser als eine stolze Mutter, die da glaubt, sie habe alle Meine Weisheit mit dem Löffel gegessen!? So sage auch Ich, diese Hure hat schon sehr viele gute Kinder erzogen und hat dadurch Meine Füße gesalbt. Daher will Ich ihr helfen und sie ansehen, damit sie Buße tue; denn sie hat viel gesündigt, aber auch viel geliebt!

Zu euch aber sage Ich, daß ihr in ihr geboren und getauft wurdet, daher sollet ihr auch nicht Vernichtung, sondern Heilung ihr wünschen. Ich gebe euch den Balsam und heile in euch das Erbübel. So ihr nun lebet nach den gegebenen Regeln, so wird euch die Kirche achten. Und so sie an euch erfahren wird Wunderdinge, so wird sie selbst nach dem Balsam verlangen und wird im stillen viele ihrer Wunden heilen. So ihr aber wollet abtrünnig werden, so wird wenig Segen an eure Brüder gelangen! . . . Noah fehlte, da er sich berauschte; aber er hat den Sohn verflucht, da er gelacht hat. Und die zwei, die, ihn liebend, seine Blöße bedeckt haben, hat er gesegnet. Desgleichen tuet auch ihr, wollt ihr neunundneunzigmal gesegnet sein! Das sage Ich, die ewige Liebe und Weisheit. Amen. Amen. Amen."

Diesem Standpunkte der Geduld und Liebe dürften die Ausführungen von Schw. H. in Wortheft 11, 1930, S. 338 und im vorliegenden Hefte besser gerecht werden. Es entspricht ihm auch die persönliche Stellung des Herrn und Seiner irdischen Angehörigen zum Tempel, der ja zu Jesu Zeit eine „Mördergrube" schlimmster Art war. (Erziehung der Maria im Tempel, Beschneidung des Jesukindes, Reinigungsopfer der Mutter Maria, Predigt des Herrn im Tempel, Passahmahl). Auch die urchristliche Gemeinde zu Jerusalem hat sich vom Tempel nicht losgesagt, sondern hatte ihre Versammlungen in der Halle Salomonis, wofür sie gewiß dem Tempel auch eine Opfersteuer entrichtete. Und endlich bietet für den Geduld- und Liebesstandpunkt auch ein wahrer Liebeschrist wie Franz von Assisi, Bernhard v. Clairveaux, Thomas a Kempis und nicht zuletzt auch — Jakob Lorber ein Beispiel. Lorber ist, obwohl zu seiner Zeit die katholische Kirche noch einen viel stärkeren Geistesdruck ausübte, nicht (wie es damals, laut ‚Rob. Blum', Bd. 2, Kap. 190, 6, viele Freidenker taten) aus seiner Mutterkirche ausgetreten. Und wir lesen in seiner Lebensbeschreibung von K. G. v. Leitner (neueste Aufl. S. 20 ff.) bei der Schilderung von Lorbers Heimgang:

„Man schickte nun eilends in die nächste Pfarre, worauf bald ein Priester am Schmerzenslager des schwer Leidenden erschien. Da dieser aber bereits teilnahmslos dahinlag, fragte der Geistliche eine zur Pflege anwesende Anverwandte, ob Lorber wohl die Kirche besucht habe. Diese erwiderte darauf, daß dies wohl ohnehin bekannt sein müsse, da Lorber ja bei Hochämtern sogar oft auf dem Musikchore uneigennützig selbst mitgewirkt habe. Hierauf fragte der Geistliche die Verwandte noch ernstlich, ob sie es auf ihr Gewissen nehme, wenn er den Sterbenden mit den Sakramenten versehe. Nachdem sie dies unbedenklich bejaht hatte, verrichtete der Priester ohne weiteren Anstand sein kirchliches Amt und entfernte sich dann wieder."

Nachdem wir nun also im „Wort" bezüglich der Kirchenfrage beide Auffassungen in ihren besten Ausprägungen zur Geltung gebracht haben, möge jeder Neusalemsfreund nach der Reife und dem Drange seines Herzens seinen Standpunkt wählen!

Wer sich an den Mißständen ärgert oder wer von der Kirche verfolgt wird, der ziehe sich zurück und überlasse die Kirche sich selbst. — Wen aber im reingeistigen Höhenlichte Neusalems die allumfassende Liebe drängt, in dieser schicksalsschweren, ernsten Endzeit die Brüder und Schwestern in der Kirche nicht allein zu lassen, sondern vom First des Glaubenshasses herniederzusteigen in die tieferen Geschosse des Hauses — nicht um sich persönlich „alten geistigen Hausrat" zu holen, sondern um auch in jenen Untergeschossen das Licht und die wahre Heilsbotschaft der ewigen Liebe auszuwirken — der möge es ruhig tun! Großen Segens wird er nicht ermangeln.

Neu-Salems-Gesellschaft.

Tatgemeinschaft der Neusalemsfreunde

In einer wogenden, dräuenden Zeit wie heute, da die Auswirkungen des im Unsichtbaren sich abspielenden Endkampfes zwischen Licht und Finsternis so furchtbar zu uns auf die Erde herniederdringen, mehren sich die Stimmen aus unseren Geschwisterkreisen, welche von der Bietigheimer Zentrale eine engere und tatkräftige Zusammenfassung der Kräfte unserer Bewegung erwarten. Man fragt, wie es denn mit der auf der Pfingsttagung 1924 ins Leben gerufenen „Tatgemeinde der Neusalemsfreunde" stehe. — So schreibt Br. O. B. in Hamburg:

„Liebe Brüder! Das Rüsten des Herrn zum Streite wird immer sichtbarer! Wir werden sehr bald in eine sehr große Klemme und Not geraten. Aber aus den Trümmern wird der Vater Seinen Ruf erschallen lassen an Seine Lieben, die Ihm treu sind und zu Ihm um Hilfe flehen. Diese wird Er alle sammeln zum Streite

gegen die finsteren Mächte des Unglaubens und wird als alleiniger Siegesfürst Sein Völklein führen. Und das alles kann schon in diesen Jahren stattfinden. Denn immer unerträglicher wird die große Verderbnis und der Geldhunger und auf der andern Seite die Arbeitslosigkeit, die Steuerdrückung, der wirtschaftliche Zusammenbruch und dadurch der Haß der unteren Klassen aus Hunger gegen alles, was noch existiert! Und kein Mensch will glauben, daß dies alles von oben kommt nur wegen des Unglaubens! O liebe Brüder! Wir wollen nur recht bitten, daß der liebe Vater recht bald mit der großen Not ein Ende machen und allen bis jetzt noch Ungläubigen die Herzen erleuchten möge! Auch Br. Walter Lutz könnte in diesem Sinne im ‚Wort' auf diese Art mehr bringen, so daß auch die Geschwister mehr angeregt werden und es nicht heißt wie vor der Sündflut: Sie aßen, tranken und lebten in Freuden, bis die große Flut über sie hereinbrach. — Ja, liebe Brüder, es ist wirklich an der Zeit, daß Br. Walter die Geschwister in seinem Wortheft etwas mehr anfeuert zur Tat und Tatgemeinschaft, damit die Gemüter etwas mehr mit sich ins Reine kommen. Es ist nicht genug, daß sie freundlich sich anlachen und denken, wenn sie in die Versammlung gehen, sie seien Kinder Gottes! Denn der Herr spricht: Es werden nicht alle, die zu Mir sagen: „Herr Herr!" ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen Meines Vaters im Himmel tun. — Meine lieben Brüder, wo soll denn das hinführen: 100000 Selbstmorde, 80000 Irrsinnige aus Not! 800000 Morde gegen das keimende Leben aus Not! 600000 Konkurse aus Not! 100000 Zwangsversteigerungen! 6 Millionen Arbeitslose in größter Not! 16 Millionen Arbeiter mit weniger als 600 Mark Jahreseinkommen! Und dazu eine geistige Finsternis wie beim Volk Israel in Aegypten!"

Nun, liebe Geschwister, zu diesen und ähnlichen Anrufen haben wir zu bemerken: Wir sind im Bietigheimer Verlagshause bisher nicht müßig gewesen. Wir haben, ihr könnt es uns glauben, die Hände voll zu tun, um den sich ständig steigernden und erweiternden Aufgaben des Verlages mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften nachzukommen. Aber gerne rufen wir die Freunde der Neuoffenbarung im ganzen Umkreise unserer Bewegung auf, an das Werk der Ausbreitung des uns allen so trostvoll stärkenden Neusalemslichtes selber hilfreich die Hand mit anzulegen. Die tatkräftigen Geschwister können sich überall zu Gemeinschaftsgruppen zusammenschließen und die zur Verbreitung und Betätigung unserer Lehre nötigen Mittel und Wege beraten und ausführen. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf die bedeutsame Vaterbotschaft, welche im vorliegenden Wortheft, Abteilung „Innere Worte", wiedergegeben ist. Mit Freuden gehen wir den tatfreudigen Geschwistern dabei mit Ratschlägen und Werbematerial zur Hand. Und um diese große Zeitaufgabe und deren bestmögliche Lösung zu klären, gibt die Schriftleitung den für diese Fragen besonders interessierten Geschwistern auch zur Aussprache gerne im Wortheft Raum. Daher bitten wir unsere Leser, sich kurz, klar und wohlüberlegt zu folgenden Fragen auszusprechen:

1. Soll die seit 1924 bestehende „Tatgemeinschaft der Neusalemsfreunde" weiter ausgebaut werden?

2. Wie wäre nach dem Willen des himmlischen Vaters (Rob. Blum Bd. 1, Kap. 18, Gr. Ev. Bd. 8, Kap. 23, 14; Haushaltung Gottes Bd. 2, Kap. 10 und 11) deren äußere Ordnung zu gestalten?

3. Welches wären die hauptsächlichsten Aufgaben der örtlichen Tatgemeinschaftsgruppen?

Von den eingehenden Antworten werden wir die besten Ausprägungen der verschiedenen Ansichten im ‚Wort' zur Veröffentlichung bringen. Im Anschluß an die diesjährige Pfingsttagung wird es dann voraussichtlich für die Freunde der Tatgemeinschaft auch eine Gelegenheit zu persönlicher Aussprache geben. Die Schriftleitung.

Geschwistertagung in Encano do Norte-Blumenau, Brasilien.

Bürgerkrieg tobte durch das Land, einer roten Welle gleich flutete die Revolution über Brasilien, mit roten Fahnen an allen Autos und roten Halstüchern der revolutionären Truppen und ihrer Partei. Eisenbahn und Motorwagen aller Art beschlagnahmt für Truppentransporte. So sah es draußen in der Welt am Sonntag, dem 26. Oktober 1930 aus, als abseits von der großen Hauptstraße am jenseitigen Ufer des über Felsen rauschenden Itajahy-Flusses, von ländlicher Stille umgeben, unser Neu-Salems-Heim zur Geschwistertagung einlud.

Schon am Sonnabend waren die meisten der auswärtigen Geschwister versammelt, um an der üblichen, jeden Sonnabend stattfindenden Andacht teilzunehmen, die unter dem Wort Jesu stand: „Frage nur dein Herz — deine Liebe zu mir, diese wird dir alles verraten!" (‚Bischof Martin', Seite 244, Gespräch mit Chanchah).

Am Morgen trafen dann noch viele Geschwister ein. Br. Carl Müller, welcher vor kurzem mit Familie aus Rio Grande do Sul nach hier gekommen war, begrüßte die versammelten Anwesenden mit einer eindrucksvollen Ansprache, ausklingend in den Worten des Liedes:

„Wer sind meine Brüder,
wer die Schwestern mein?
— Das sind Christi Glieder!
Sie nur sollen's sein!

Nachdem der gemischte Chor das Lied „O bleib mir treu", von Otto Hillig, zum Vortrag gebracht hatte, nahm Br. Joh. Pfützenreiter das Wort zur Festpredigt unter dem Leitwort „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!" (Offbg. Joh. 2, 10.) — In seiner bekannten, tief durchgreifenden Weise, die es versteht, den Verstand aufzurütteln und das Herz zu treffen, führte er aus, wie Treue sich in der Wahrheit und in der Liebe auswirken muß. Er zeigte, daß es auch gegenüber dem himmlischen Vater gilt: „Treue um Treue". — Bleiben wir daher Ihm treu im Kindesglauben! Denn Er kennt unsere Trübsal und weiß unser Leid und spricht: „Fürchte dich vor keinem, daß du leiden wirst". Nicht rechts, nicht links dürfen wir schauen, wenn wir unseren Weg richtig gehen wollen. Seiner Führung gilt es unbedingt zu vertrauen, auch wenn es schwer und düster kommt. Und jedem ruft Er zu: „O bleib Mir treu, und wärst du's ganz alleine, der noch das Banner trüge hier, das Meine". Wohl wird hier viel verlangt, wie es aber doch auch wieder leicht sei, das klang aus in den Worten:

„Bleibst treu du Mir, bleibst kindlich du und klein,
kann Ich als Jesu dir Gespiel und Vater sein."

Der Vollständigkeit halber sei hier auch noch der Schluß dieses Vortrages angeführt. Wie wahre Treue auch eine gewaltige Wirkung nach außen erzeugt, leidenschaftlich erregte Menschenmengen gewinnen und selbst harte und kalte Herzen weich stimmen kann, das wurde uns an dem Inhalt des Gedichtes „Die Bürgschaft", von Schiller, vor Augen geführt, wo Freundestreue bis zum Tod das Herz eines Tyrannen erweichte zum seligen Wunsche: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte".

Solche Freundestreue soll uns auch mit Jesus verbinden. Auch Er hat für uns Bürgschaft übernommen, nichts soll uns aufhalten auf dem Wege zu Ihm, damit unsere Eigenliebe, unser „Ich", für das Er gebürgt hat, ans Kreuz geschlagen wird. — Nach einem die Zuhörer tiefst bewegenden, aus dem Herzen strömenden Gebet, schloß die Predigt, und in der nachfolgenden Stille vereinte ein Gebet für alle Brüder und Schwestern aller Herzen.

Nachdem sodann ein Lied, begleitet vom Harmonium und zwei Geigen, vorgetragen war, sprach Br. Carl Schumann aus Blumenau im Anschluß an das Textlied über den täuschenden Schein im Gefühlsleben, über Selbstbetrug und wahre Selbsterkenntnis. — Schwester R. Haas brachte ein Gedicht zum Vortrag, und nach einer zusammenfassenden Schlußansprache von Br. C. Müller, dessen Rednergabe, verbunden mit einem kräftigen, vollklingenden Organ, die Zuhörer mit sich fortriß, klang die Vormittagsfeier aus in dem Liede „So nimm denn meine Hände und führe mich".

Während der Mittagsstunden versammelte sich der Brüderrat zwecks Beschlußfassung über verschiedene Punkte. Der Bund hat hundert Morgen Land auf einer hinter dem Neu-Salems-Heim gelegenen, von den Armen des Itajahy umflossenen Insel erworben, um dies Land in kleinen Parzellen zu verwerten. Für den Fall, daß es sich als nötig erweisen sollte, wurden Br. Johann Pfützenreiter, Oskar Kreyssig und Carl Schumann, welchen drei Personen gesetzliche Vollmacht vom Bund erteilt worden ist, beauftragt, Vorräte und Farmgeschirre, welche miterworben wurden, zu verkaufen und den Betrag zum Bau von zwei weiteren Häusern zu verwenden. Zur Deckung der Zinsen und Rückzahlung des in Geschwisterkreisen aufgebrachten Kaufgeldes erklärten sich alle Geschwister bereit, ein bis zwei Tage jährlich auf dem Lande umsonst zu arbeiten oder arbeiten zu lassen. So können wir durch eine größere Alpin-Pflanzung eine hinreichende Einnahme erzielen. 12000 Stück wurden bereits gepflanzt. Außerdem ein größeres Stück mit Mais bestellt.

Der weitere Ausbau der Br. Joh. Pfützenreiter gehörenden Wasserkraft und Tischlerei mit Maschinen ermöglichte es, daß Br. Georg Brack seine Polstermöbelfabrikation nach dort verlegen konnte. Der Verkauf der Ware erfolgt in dem an der Hauptstraße Blumenaus gelegenen Geschäftshause von Br. C. Schumann. Ferner wurde unter Führung von Br. Hellmuth Gauche und C. Schumann zu dieser Tagung der Bau unseres großen Harmoniums in Encano beendet und zwei weitere sollen gebaut werden. Auch diese beiden Brüder werden es wohl noch möglich machen, ihre Betriebe und Wohnungen nach Encano zu verlegen, zumal Br. H. Gauche bereits Uebersetzungen der Neusalemsschriften ins brasilianische in Angriff genommen hat.

Nach Erledigung verschiedener, mehr unbedeutender Angelegenheiten begann um ½2 Uhr die Nachmittagsversammlung mit gemeinsamem Lied. Kürzere Vorträge, die sich aus der Fragenbeantwortung ergaben, boten mancherlei geistige Nahrung. Und nachdem in den früheren Tagungen die Chronik des Neu-Salems-Heims und das Leben der Schwester Martha Westphal verlesen worden war, begann in dieser Tagung Br. Georg Brack nach einleitendem Vortrag mit der Vorlesung seines Aufsatzes „Wie Ich zum Neusalemslicht kam" — was viele, besonders die, welche es miterlebt hatten, tief ergriff. — Mit einigen gemeinsamen Liedern schloß dann unsere diesjährige Haupttagung.

Wie uns unser Heim auch diesmal wieder mit einem gemeinsamen Mittagessen versorgte, so folgte nach Schluß der Tagung gemeinsame Kaffeetafel, zu welcher unsere rührigen und lieben Wirtschafter Carl und Anna Hostert, trotz Revolutions-Schwierigkeiten, sogar Kuchen gebacken hatten. Ungezwungenes Beisammensein erquickte noch lange viele Geschwister. Erst am Nachmittag des nächsten Tages zogen die letzten wieder ihrer Heimat zu.

Und sind wir auch fern von einander
so sind doch die Herzen sich nah.
Und alle, ja alle wird's freuen,
wenn einem was Gutes geschah.

C. Sch.

Der Feind in den Hürden

Kurze Zeit nach Erhalt des vorstehenden Tagungsberichtes aus Encano do Norte-Blumenau, Südbrasilien, empfingen wir von den dortigen Geschwistern die nachstehende erschütternde Mitteilung:

Mulde (bei Blumenau), den 7. Dezember 1930.

Unter den revolutionären Verhältnissen, die von Rio Grande do Sul ausgingen, und den Truppen, die unser Vaterland überfluteten, hatten wir nicht das Geringste zu leiden. Anfangs glaubte man, daß es sich mehr um eine Räuberbande handle, und es herrschte Furcht und Schrecken unter der Bevölkerung. Dem war aber nicht so, im Gegenteil, die Aufständischen schützten Leben und Eigentum der Bürger. — Dahingegen ist hier in Blumenau gegen unsere Neusalemsgemeinde eine geistige Revolution ausgebrochen, die sich das Ziel gesteckt hat, die Neusalemslehre zu vernichten. Mit brutaler Gewalt stürzte sich die Polizei über unsern Führer Johannes Pfützenreiter her und suchte ihn wider Recht und Gesetz zu zwingen, das Heilen aufzugeben. Aber damit war der Durst der Hölle noch lange nicht gestillt! Vor drei Wochen ließ man Bruder Johannes wie einen Verbrecher mit Polizeigewalt holen und ohne Verhör ins Gefängnis werfen. Erst nach sechsstündiger Haft gelang es zwei Brüdern durch energisches Auftreten, ihn zu befreien. Noch ist nicht abzusehen, wie weit ihre Macht reicht. Die katholische Geistlichkeit, unterstützt von den Aerzten, ist die treibende Kraft. Auch die evangelischen Pastoren geben nach Möglichkeit ihren Senf dazu. Diese Finsterlinge sehen in unserem lieben Bruder und Führer den Satan verkörpert. Die Religion gebrauche er nur als Deckmantel, um dadurch desto ärger tierische Leidenschaften zu befriedigen. Nach ihrer Meinung sind in Neusalem die schlimmsten Verbrechen auf der Tagesordnung (genau wie die Heidenpriester es den Urchristen nachsagten; d. Schriftl.). Aber um das Maß voll zu machen und besser anbeißen zu können, beschuldigt man nun Br. Johannes bolschewistischer Umtriebe. Daraufhin haben die Machthaber, wie sie selbst sagen, das volle Recht, ihm Hab und Gut zu nehmen und ihn des Landes zu verweisen.

Ja, liebe Brüder, so steht es heute bei uns! Ein Trauerbild, nicht wahr? Alles wird auf den Kopf gestellt. Wir haben kein Recht! Nicht einmal Aufklärung durch die Zeitung wird uns gewährt. Es sieht gerade aus, als ob der liebe Heiland uns verlassen und der Finsternis preisgegeben hätte.

Im engeren Kreis ist es freilich jedem klar, was Großes der Herr mit uns vorhat. Wir können es wohl ahnen und Ihm im voraus danken für Seine Liebe und Gnade. Geht doch der Kampf nur um Ihn, den Heiland Selbst. Die Finsternis kann das Licht nicht vertragen und bäumt sich dagegen. Sie scheut den großen Tag, der ihr das Ende bereitet. Es ist dies eine Gnadenzeit für beide Seiten: der Finsternis zur Umkehr oder zum gänzlichen Fall und uns zur Erstarkung in Glauben und Liebe. Erfreulich ist's für uns, wenn, wie schon heute, sich Bruder an Bruder stellt und das Band der Liebe sich enger schließt. Möge der himmlische Vater uns in Seiner Gnade fernerhin die Kraft verleihen, daß wir alle Feinde als verirrte Brüder in unser Herz einschließen können und Ihm zu Füßen legen dürfen mit der Bitte „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Ja, dann können wir mit Ihm rufen „es ist vollbracht!" Und mancher, der uns noch hart verfolgt, wird durch solche Liebe zur Umkehr gezwungen, und sein Weg ist ein kurzer. Darum mutig in den Kampf! Wer zu Jesu hinauf will, muß erst mit Ihm hinab!

Euer in Liebe verbundener Bruder Artur Kreyssig.

☆

Liebe Geschwister in Blumenau! Eure erschütternde Nachricht ist uns tief zu Herzen gedrungen. Haben wir doch erst im ‚Wort' durch die Schilderungen Bruder Johannes Pfützenreiters und durch den vorstehenden Tagungsbericht vom herrlichen Aufblühen und segensvollen Wirken der dortigen Neusalemsgemeinde gelesen. Daß nun plötzlich wie ein Gewittersturm solch gewaltsame Verfolgungen eintraten, ist uns ein Zeichen, daß der himmlische Vater, indem Er Euch also heimsucht — mit besonderer Liebe bei Euch ist. Seinem starken Lichte läßt Er nun das Feuer der Läuterung und Bewährung folgen. Wohl Euch Lieben, daß Ihr es selber mit voller Klarheit so auffasset und Euch, wie die Urchristen unter ähnlichen Verhältnissen, umso enger mit dem Vaterherzen verbindet und umso inniger Euch als Geschwister untereinander zusammenschließt! Dadurch wächst die Kraft und wird die Seligkeit der Bewährung umso größer. Wir Neusalemsgeschwister in der Heimat wollen nicht versäumen, euer in herzlichster Fürbitte zu gedenken.

Auch in deutschen Landen wird der Horizont täglich düsterer. Und wer weiß, ob nicht auch hier die Neusalemsgemeinden bald derartige Stürme auszuhalten haben. Möge Euer Verhalten, liebe Blumenauer Geschwister, in solcher Fügung dann uns allen ein leuchtendes Beispiel sein!

Mit innigen Brudergrüßen Eure getreuen Verlagsgeschwister.

Zustände in Amerika

Bruder J. G. in U.S.A. schreibt: „In den Vereinigten Staaten ist die Wirtschaftslage, was die Organisierung zur Unterstützung der Armen und Arbeitslosen betrifft, wohl am schlimmsten. Obwohl an Naturschätzen Amerika das reichste Land ist, so ist es aber in Bezug auf Arbeiterschutzgesetzgebung am aller rückständigsten. Und so ist die Hilfeleistung und Unterstützung der auch hier nach Millionen zählenden Erwerbslosen auf Privatmittel beschränkt, wofür durch öffentliche Aufrufe in den Zeitungen gesammelt wird. In den Städteverwaltungen sind ungeheure Korruptionen, ebenso unter dem Richterwesen und der Polizei. Alles ist käuflich und bestechlich, sodaß die frühere Zarenherrschaft in Rußland eine goldene genannt werden kann gegenüber dem, was in Amerika heute vorkommt. Aber das Volk trägt selbst dazu bei, weil es nur für materiellen Luxus und Sport ist und das geistige Leben vollständig verkümmern läßt. Es ist die Denkfaulheit und geistige Trägheit an allem schuld, wie es ja schon in früheren Zeiten bei untergehenden Völkern der Fall war. Aber es dürfte die heutige Krisis, die doch international ist, eine besondere Bedeutung haben. Und wir finden im 7. Band des ‚Großen Evangeliums Johannis', Kap. 171—175 ja auch den Grund: Da den Herrschern und Großen die Liebe und Erbarmung und damit auch die Weisheit verlorengegangen ist, weiß keiner dem andern zu raten und zu helfen. Das Gericht kommt daher allmählich immer stärker. Und die Menschheit kann nicht anders geweckt werden als durch solche scharfe Mittel, wie sie der Vater heute in der ganzen Welt zuläßt. Ich bin wohl auch schon vier Monate arbeitslos und auf mich selbst angewiesen. Aber mir macht das nichts aus. Ich sehe darin eine weise Führung und bin vollständig ohne Kummer und Sorgen. Herrlich hat mir der Vater in der Nacht vom 3. Dezember im Gefühl und im Erkennen Seinen Plan gegenüber der Unvollkommenheit des Menschen angezeigt. Ich habe seitdem viele Flugblätter und Bücherverzeichnisse ausgesandt und auch viele Wortheste. Wir wollen nichts unversucht lassen, der Welt erweckende und erlösende Lichtkräfte zuzuführen."

Geschwister! Werbet für unsere Zeitschrift!

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

3. Heft März | Leitwort dieses Märzheftes: **Zum Herzen Gottes** | 11. Jahrgang 1931

Zug der Seele

Wie es den Wanderer zur Heimat zieht,
so wie die Blume zum Himmel blüht,
wie sich die Lerche zur Sonne hebt
und wie die Sonne gen Westen strebt,
so wie das Wasser zum Meere rinnt,
wie nach der Mutter weint ihr Kind,
so wie der Hirsch zu seiner Zeit
am Abend nach der Quelle schreit,
ein schmachtend, wundgehetztes Tier
— so schreit meine Seele, Gott, nach Dir!

M. L.-W.

Zum Herzen Gottes!

In dem Lorberwerke „Die geistige Sonne“ (Bd. 2, Kap. 99) wird gesagt: „Was heißt denn »Liebe Gott über alles?«

Natürlicherweise betrachtet, nichts anderes als: Verbinde deine dir von Gott gegebene Lebenswärme mit der dich erschaffenden und erhaltenden Urwärme deines Schöpfers, so wirst du das Leben ewig nimmer verlieren!

Wirst du aber deine Liebe oder Lebenswärme eigenwillig von der göttlichen Urlebenswärme trennen und gewisserart als ein selbständiges Wesen da sein wollen, so wird deine Wärme keine Nahrung mehr haben. Du wirst dadurch in einen stets größeren Kältegrad übergehen. Und je tiefer du hinabsinken wirst in die stets kälter werdenden Grade, desto schwerer wird es sein, dich je wieder zu erwärmen. Bist du aber in die vollkommene Kälte übergegangen, dann bist du ganz dem Satan anheimgefallen, wo du schließlich keiner Erwärmung und Belebung mehr fähig bist. Was da mit dir dann weiter wird, davon weiß kein Engel des Himmels dir zu sagen.“

Aehnlich wird dieser Grundgedanke ausgesprochen in „Haushaltung Gottes“ (Bd. 1, Kap. 70, 21) mit den Worten:

„Ich gebe euch kein Gebot, außer das des ewigen Lebens, welches also lautet: Du sollst Mich, deinen Gott und heiligen Vater lieben aus und mit all der Liebe, die Ich dir gab von Ewigkeit her zum ewigen Leben! So du Mich liebst, so verbindest du dich wieder Mir, und deines Lebens wird nimmer ein Ende sein. Unterlässest du aber solches, so trennst du dich vom Leben. . . . Jenes einzige Gebot ist daher der lebendige Same, den ihr alle in eure Herzen säen müßt, wollt ihr leben als Kinder eines Vaters, der da Gott ist und heilig, heilig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Aus diesem Grunde stellte denn der Herr — nicht zu Seiner Ehre, sondern zum Heile Seiner Geschöpfe — das Gebot der Gottesliebe an die Spitze Seiner Lehre und betonte es dem Pharisäer gegenüber (Matth. 22, 38) als das „erste“ und das „vornehmste“ Gebot. Und in den Schriften der Neuoffenbarung (‚Geistige Sonne‘, Bd. 2, Kap. 94) wird es genannt „der Inbegriff der Lehre, ja eine Sonne aller Sonnen und ein Wort aller Worte“.

Wie gelangen wir zu Gottesliebe?

Ein mancher wird nun aber sagen: Wie kann mir der Schöpfer Gottesliebe gebieten, wenn Er mir keine solche gegeben hat und ich infolgedessen keine besitze? — Vermag ein Mensch sich diese Liebe überhaupt selber zu verschaffen? Und wie kann solches geschehen?

Diese Fragen haben schon gar viele ernste Gottsucher bewegt, und es ist eine Wohltat, daß auch hierüber die Schriften Neusalems ein helles Licht geben.

In früheren Erörterungen haben wir gesehen, daß Gott unsere Seele zusammengesetzt hat aus Myriaden sehr verschiedenartiger Seelenfunken, in welchen entweder die Gottesliebe oder die Nächstenliebe oder die Selbstliebe vorherrschend ist. Und da im Ganzen in unserer, aus dem Wesen Satans stammenden Seele die Selbstliebe und Selbstherrlichkeit vorwiegt, so hat Gott uns als Gegengewicht und als geheimen Leiter und Lebensvollender auch noch einen reinen Gottesgeistfunken („Odem“, 1. Mose 2, 7) eingehaucht oder eingepflanzt. Und nun wogt und wallt in unserer Brust und unserem ganzen Wesen zu jeder Stunde bei Tag und Nacht der Wider- und Weltstreit hin und her zwischen Himmel und Hölle, zwischen der gottes- und nächstenliebigen „Gottespartei“ und der selbstherrlich-selbstliebigen „Weltsinnspartei“ unserer Seelenfunken.

Durch diesen „parlamentartigen“, oft stürmisch bewegten Widerstreit entsteht in unserer Seele der „freie Wille“ oder unsere „Liebe“, die je nach dem Ausfall und Ergebnis des Widerstreites „gut“ oder „böse“ sein kann. Und im Hinblicke auf diesen Wettkampf sagt in der ‚Haushaltung Gottes‘ der Schöpfer und Vollender unserer Seele: „Du sollst Mich, deinen Gott und heiligen Vater lieben aus und mit all der Liebe (d. h. der freien Willenskraft), die Ich dir gab von Ewigkeit her zum ewigen Leben!“

Wie unsere weltsinnliche Seele ihre widergöttlichen Lebensfunken überwinden und die Funken himmlischer Liebe und Güte stärken kann, ist in einleuchtender Weise ebenfalls oben ausgesprochen in den Worten: „Verbinde deine dir von Gott gegebene Lebenswärme mit der dich erschaffenden und erhaltenden Urwärme deines Schöpfers!“

Wir müssen uns also zur Urquelle des Lebens und aller lebenreifenden Wärme hin begeben und bei ihr suchen, erbitten und in Empfang nehmen das, was uns fehlt und uns not tut zu unserer beseligenden Vollendung! — Dies ist der grundlegende Heilsgedanke aller wahren „Religion“ (zu deutsch „Wiederverbindung“). Und er ist so einfach und klar, daß man sich nur wundern muß, wie so gar viele Menschen diesen Anfang allen geistigen Heils nicht verstehen und gelten lassen wollen.

Durch die Pforte der Demut

Freilich: Aller Anfang ist schwer!

Eben weil die arge, aus Luzifer stammende Seele des Menschen voll Selbstliebe, Hochmut und Selbstherrlichkeit steckt, mag sie sich durchaus nicht von sich selbst und von der vielgeliebten Welt und ihren Reizen abwenden zu dem unsichtbaren, meist so fernab gedachten Gotte und sich niederbeugen zu Seiner Quelle des Lebens. — Wennschon der Mensch in manchen Augenblicken und Stunden den heiligen, himmlischen Schöpfer, Erhalter und Vollender fühlt und ahnt oder der nüchterne Verstand ihm Dessen Spuren weist im Buche der Natur und des Lebens — so will die Seele sich eben doch viel lieber in sich selbst oder in der Welt die Kräfte des Daseins und die Hilfsmittel zum Kampf und Genusse des Lebens suchen. Aber wehe solch harter und stolzer Art!

„Dein Leben“, spricht der Herr, „wird zwar darob nicht aufhören. Auch werde Ich darum ewig nicht aufhören, dein richtender Gott zu sein! Mich, deinen Gott, wirst du nicht verlieren! — Aber deinen liebevollsten, besten, heiligen Vater und mit Ihm ein ewiges, freies, wonnevollstes Sein, siehe, das wirst du verlieren!“ (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 70, 21) — Anstatt daß die lichten, warmen Seelenfunken der reinen, himmlischen Liebe gemehrt und gestärkt werden, mehren und stärken sich in einem solchen Falle immer mehr die finsteren, kalten Seelenfunken der unreinen, höllischen Liebe. Und diese lebensvernichtenden Mächte verderben und verfinstern in der Seele allmählich die besseren Elemente und nehmen schließlich den ganzen Menschen gefangen, so daß ein solcher zuletzt wirklich „ein Knecht der Sünde“ ist.

Anders ist es, wenn wir uns, durch die Erfahrungen des Lebens gereift, in klarer Selbsterkenntnis und im vollen Bewußtsein der Mangelhaftigkeit unseres Wesens endlich niederzubeugen lernen zur einzig wahren, ewigen Urquelle alles Lichts, aller Kraft und allen Lebens — zu dem unsichtbaren aber doch so allgewaltigen Schöpfer und Vater, dem Anfang und Ende allen Seins und Heils.

Dieses Sichniederbeugen zur Gottheitsquelle heißt die „Demut". — Die Silbe „De" bedeutet soviel wie „hinab". Demut ist also sprachlich das Gegenteil von Hochmut und besagt, daß unser ganzes Gemüt, anstatt selbstherrlich in die leere, luftige Höhe unserer Einbildung zu steigen, sich herniederbegeben soll zur wahren Grundlage und Grundkraft alles glückseligen Lebens.

Als Anfang aller Entwicklung zur göttlichen Vollkommenheit predigen und preisen darum auch die Schriften der Neuoffenbarung mit machtvollem Ernst die Demut.

„Die wahre Weisheit", spricht der Herr in ‚Haushaltung Gottes' (Bd. 3, Kap. 70), bestehet in der Demut, derzufolge der Mensch einsieht, daß er aus sich völlig nichts vermag, aus Mir aber alles."

Grund und Wesen der Demut

„Soweit ihr euch Meinem erkannten Willen frei unterwerfet und nach demselben handelt, so handelt da nicht mehr ihr selbst, sondern Mein Wille in euch, der allein gut ist. Wie habt ihr dann ein Verdienst des Handelns wegen? — Seht, da habt ihr gar kein Verdienst! — Wohl aber darin, daß ihr euren bösen Weltwillen Meinem allein guten Willen untergeordnet habt und dadurch mit Mir eins geworden seid durch die Hilfe eures Glaubens.

Wahrlich, Ich sage euch: Ohne Mich könnet ihr nichts Verdienstliches tun zum ewigen Leben! So ihr das anerkennet in euren Herzen, dann erst seid ihr Meine wahren Jünger — und noch mehr: dadurch seid ihr auch Meine rechten Kinder und Geistesbrüder geworden! ...

So ihr saget: »Wir haben dieses und jenes Gute gewirkt!« da lüget ihr euch selbst sowie Gott und eure Nächsten an, weil kein Mensch aus sich etwas Gutes zu wirken vermag. Und das darum, weil erstens schon sein Naturleben nur ein von Gott ihm gegebenes ist — und zweitens ebenso auch die Lehre, nach der er zu leben und zu handeln hat. Wenn ein Mensch das nicht einsieht und begreift, so ist er für sich soviel wie nichts, und es ist bei ihm von einer wahren Selbständigkeit noch lange keine Rede, weil er zwischen seinem eigenen Wirken und dem Wirken Gottes in ihm noch nicht unterscheidet und beides als ein und dasselbe fühlt und betrachtet. Erst dann tritt der Mensch in den Kreis der Lebensselbständigkeit, so er wahrnimmt, daß sein eigenes Lebenswirken ein eitel nichtiges ist und nur das göttliche Wirken in ihm allein gut ist.

Sieht der Mensch das ein, so wird er sich auch stets mehr und mehr bestreben, sein eigenes Wirken mit dem wohlerkannten göttlichen zu vereinen und sich so nach und nach völlig mit der Lebenskraft Gottes zu einen, wodurch dann der Mensch zur wahren Lebensselbständigkeit gelangt, da er dann weiß und klar einsieht, daß das göttliche, früher wie fremdes Wirken nun zu seinem eigenen geworden ist durch die Demut vor Gott und durch die rechte Liebe zu Gott. Und darin liegt der eigentliche Grund, warum Ich zu euch gesagt habe: Und so ihr auch alles getan habt, so saget und bekennet dennoch: »Herr, nur Du hast das alles getan; wir aber waren aus unserm Selbstischen nur faule und unnütze Knechte!«

So ihr das in euch selbst wohlerkenntlich saget, dann wird euch die Gotteskraft unter die Arme greifen und wird euch vollenden. Wenn ihr das aber nicht wohleinsichtlich in euch selbst bekennet und dafür nur euch selbst auf den Altar der Ehre erhebet, da ihr euch als selbst stark fühlet, dann wird euch die Kraft Gottes nicht unter die Arme greifen, sondern eure höchst mühsame Lebensvollendung euch selbst anheimstellen; und es wird sich dann bald zeigen, wieweit ihr mit eurer eigenen Kraft ausreichen werdet.

Und darum sagte Ich euch denn, daß ihr ohne Mich nichts Verdienstliches und Endzweckliches tun könnet. So aber Ich euch nichts vorenthalte, was zur Gewinnung des wahren, freiesten und völlig selbständigen Lebens eurer Seele unerläßlich notwendig ist, warum ärgert euch dann solche Meine sorgliche und weise Mühe um euch?"[1]

Durch Suchen, Bitten und Anklopfen zur höheren Gotteserkenntnis

Die demütige Erkenntnis, daß der Mensch nichts, Gott aber alles ist, und die freie Hingabe des Willens an die göttliche Urmacht — kurz: die Demut — kann dem Menschen aber von Gott nicht als Schöpfergabe frei verliehen oder gar aufgezwungen werden — da der Mensch dadurch seine Willensfreiheit verlieren und nie zu einem völlig selbständigen Kind und Ebenbild Gottes werden würde.

In der „Haushaltung Gottes" ist betont: „Alles kann jeder von Mir empfangen und kann sich nehmen aus Meinem unendlichen Vorrate, soviel er nur immer will. Er kann lieben, so viel er mag und will; er kann sich nach seinem Wunsche stärken durch den Glauben also, daß es ihm ein leichtes wird, mit seinem Willen Berge zu versetzen; er kann seinen Willen also mächtig machen, daß seinem Worte Tausende folgen. Allein nicht also verhält es sich mit der Demut. Diese ist jedes Menschen höchst eigenes, freies Eigentum. Diese kann und darf Ich niemanden geben, sondern nur begehren und lehren!"[2]

Wenn somit Gott, der Willensfreiheit wegen, dem Menschen die Demut nicht geben oder aufnötigen kann, so kann Er sie aber doch als Sein „Begehren" oder „Gebot" uns vor die Seele stellen und ihre Heilsnotwendigkeit uns „lehren". Und dies tut denn auch der große Meister der Wesenerziehung, indem Er uns alle von Jugend an durch Sein inneres und äußeres Gotteswort unterweist und vor allem auch uns im Leben die wunderbarsten Erfahrungswege führt.

Dadurch dämmert schließlich in jedem Herzen — allerdings oft erst im äußersten Gerichte menschlicher Ohnmacht — die freie Erkenntnis der Allmacht Gottes. Eine Sehnsucht nach göttlichem Licht und göttlicher Hilfe entsteht. Und nun heißt es für jeden, im Notstand und Zwielicht der Seele sich durch ernstes, unabläßiges Suchen, Bitten und Anklopfen von Gott immer höhere Erkenntnisse von der unendlichen Macht, Weisheit und Liebe Gottes zu erflehen und schenken zu lassen. „Denn, um Gott wahrhaft lieben zu können, muß man Gott stets mehr und mehr zu erkennen trachten!" (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 75, 9 ff.)

Der himmlische Vater kommt solchem Verlangen auch gerne entgegen und reicht jedem demütig suchenden und flehenden Kinde ein immer helleres und helleres Licht aus den Himmeln, welches uns den erhabenen, ewigen Gott und Schöpfer immer wieder von neuen Seiten Seiner Güte, Weisheit und Macht in tieferem Lichte erkennen läßt.

Durch Erkenntnis zur Liebe

Durch solches Erkennen erwacht und wächst alsdann in der Seele des Menschen naturgemäß nach und nach auch eine wahre Gegenliebe zu diesem herrlichen Gott und Vater. Und so gelangt durch die Pforte der Demut und durch Suchen, Bitten und Anklopfen auch ein ursprünglich kalt und selbstisch veranlagtes Gemüt schließlich zur heilbringenden, beseligenden Gottesliebe.

---

[1] Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 143, 10 ff.; Kap. 144, 4 ff.; vergl. auch Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 19, 1 ff.; Bd. 4, Kap. 82; Kap. 95; Geistige Sonne, Bd. 1, Kap. 91; Bd. 2, Kap. 59, S. 251 ff. bis Kap. 64; Rob. Blum, Bd. 1, Kap. 37, 5; Bd. 2, Kap. 157, 13. — Erziehung der Jugend zur Demut: Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 83. — Grenzen der Demut, Kriecherei und Gleißnerei: Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 141, 2 ff.; Bd. 2, Kap. 76, 6 ff.; Bd. 3, Kap. 195, 12 ff.; Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 59, 28; Bd. 2, Kap. 248, 29; Kap. 249, 7 ff.; Kap. 252, 4.

[2] Haushaltung Gottes, Bd. 2, Kap. 11, 10 ff.

Diese Entwicklung wird im Großen Evangelium vom Herrn veranschaulicht mit den Worten:

„Siehe, wenn ein Mensch einmal ernstlich zu fragen, suchen und bitten anfängt, dann ist er schon auf einem besseren Wege. Er wird allen Geschöpfen [und auch seinem eigenen Wesen und Leben] eine höhere Aufmerksamkeit widmen und in ihnen forschen, wieviel von der göttlichen Urweisheit sich darin vorfinden möchte. Und je länger er also prüfen wird, desto mehr der göttlichen Weisheit und Ordnung wird er auch leicht und bald darin finden.

Hat er die gefunden, so wird er in seinem Herzen auch bald eine Anregung von Liebe zu Gott wahrnehmen und aus solcher Liebe stets mehr und mehr innewerden, daß Gott in Sich Selbst von der mächtigsten Liebe erfüllt sein muß, damit Er eine so große Lust und Freude habe, um eine unzählige Menge von Dingen und Wesen, die nicht nur Zeugen von Seinem Dasein, sondern vielmehr noch Zeugen von Seiner Weisheit, Macht und Liebe sind, so wunderbarerweise zu erschaffen, zu erhalten und liebevollst zur Vollendung zu führen.

Wenn der Mensch in solchen Betrachtungen und Innewerdungen wächst und zunimmt, dann nimmt er offenbar auch in der Liebe zu Gott zu und nähert sich demselben mehr und mehr. — Je größer und gediegener aber solche Annäherung, desto mehr des Geistes Gottes sammelt sich auch in seinem Herzen, in welchem dadurch der eigene Geistfunke genährt und stets mehr und mehr erweckt wird, bis die Seele zur wahren Erkenntnis des eigenen inneren Lebens und der Kraft des göttlichen Geistes in ihm gelangt.“[1]

Innere Worte

Haltet euch an Mich!

Friede sei mit euch! Seid gesegnet, Meine Kinder, von eurem Vater Jesus. Amen.

Mit großer Sehnsucht und Liebe seid ihr Mir entgegengegangen. Ihr wolltet, daß Ich zu euch käme und Meine Worte bringe. Eure Herzen bereiteten sich vor, Mich zu empfangen, damit Ich einziehen kann. Ihr wollt, daß Ich Selbst euch aus einer vergangenen Zeit in eine neue, kommende führe; und sehet, Meine Liebe hat sich aufgemacht, eure Bitte zu erfüllen!

Ein Jahr geht seinem Ende zu und es ist viel Leid und viel Schmerzen über die Erde gegangen, viele Menschen wurden sehr davon betroffen. Und auch unter euch ist das Leid eingekehrt, und manchmal hat das eine oder andere Herz verzagen wollen. Ja, viele Schmerzen mußtet ihr tragen! Und doch, was war größer, das Leid, oder Meine Gnade und Barmherzigkeit? Wenn ihr einen ernsten Vergleich anstellet, müßt ihr dann nicht zu der Erkenntnis kommen, daß Meine Erbarmung viel größer war als die Sorgen und Nöte, die über euch kamen? War Meine heilige Liebe nicht immer und immer bereit, euch das Beste zu geben?!

Die ganze Menschheit hat eine schwere, ernste Zeit hinter sich und viel Not und Trübsal ist eingekehrt; und doch war auch bei allen Menschen Meine Erbarmung um das Unendliche größer als aller Kummer und alle Not! Nur die Menschen, die Mich noch nicht erkennen wollen, sehen das nicht ein, sie zweifeln an Meiner Liebe, an Meiner Erbarmung, weil sie an Mich nicht glauben. Meine Kinder jedoch, die

[1] Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 87, 10 ff.; vergl. auch Bd. 6, Kap. 111, 9 ff.; Bd. 7, Kap. 223, 8 ff.; Geistige Sonne, Bd. 2, Kap. 50, S. 211; Robert Blum, Bd. 1, Kap. 54, 5 ff.

Mich lieben und sich nun ernstlich fragen, was größer war, das Leid oder Meine Liebe-Erbarmung, müssen zu der rechten und besten Erkenntnis gelangen.

Das war die alte Zeit, die nun bald den letzten Augenblick ausatmet, und eine neue Zeit bricht an. In dieser hereinbrechenden Zeit wird die Not und das Elend auf Erden zunehmen; aber glaubet auch, daß Meine Liebe und Barmherzigkeit zunehmen wird. Wenn das eine immer größer wird, muß auch das andere zunehmen; denn sonst wäre die Not nicht zu ertragen. Soviel der Gnade und Barmherzigkeit in der vergangenen Zeit über euch gekommen ist, soviel und noch mehr soll euch die neue Zeit bringen, wenn ihr in festem Glauben und Vertrauen zu Mir kommt und in Mir den Herrn erkennt, der Macht und Kraft genug besitzt, die Seinen zu erretten, ihnen zu helfen und sie durch alle Trübsal zu führen.

Jedes Meiner Kinder hat seine geistigen Helfer, seine Führer, die ihnen helfen wollen, daß sie sich nicht zu sehr stoßen an den Hindernissen, die sich auf ihren Wegen zeigen. Wenn ihr euch daran erinnert und erkennt, daß außer diesen besonderen Führern Ich als der höchste und beste Führer über alle Kinder wache, dann könnt ihr getrost sein; denn nichts kann geschehen, was dieser euer höchster Führer nicht vorher bestimmt hat, oder aber auch zulassen wird! Alles geht von Mir aus seinen Ordnungsweg, und wer von Meinen Kindern Mir mit Freuden folgen will und Mich aufnimmt in sein Herz, dem wird alles zum höchsten Segen gereichen, was auch noch geschehen mag!

So gehet hinüber in eine neue Zeit! Vergesset aber nicht, Mich noch mehr zu erkennen, Mir zu dienen, Mich zu lieben, als es bisher bereits geschehen ist. Mit jedem neuen Lebensabschnitt sollt ihr ja reifer und freier werden, immer mehr soll und muß das Alte, Vergangene von euch abfallen; nichts soll mehr übrigbleiben, sondern ein neues Wesen soll euer Eigentum werden. In einer neuen Zeit muß ein jedes Kind auch neu geboren werden, es muß wachsen und zunehmen an innerer Kraft und Erkenntnis.

Und sehet, Ich will euch auch alle festhalten und leiten. Haltet euch an Mich, wanket und fürchtet euch nicht, wenn eine neue Trübsal kommt, wenn die Sorgen größer werden und die Wogen der Not und des Elendes euch fast bedecken wollen! Fürchtet euch nicht; denn das lasset euch eine feste und freudige Gewißheit sein: Ich bin bei euch, Ich, der Helfer und euer aller Führer!

Diese kommende Zeit wird noch sehr viel Schweres über alle Menschen bringen, auch über euch! Dieser letzte Kampf muß über die ganze Erde gehen und Ich kann keinen Menschen davon ausschließen, auch euch nicht, die ihr Mir in wahrer Liebe zugetan seid.

Aber es gibt Kinder, die sich so eng mit Mir verbunden haben, die Mich so fest in sich tragen, daß alles Schwere von ihnen abfallen wird. Obgleich auch ihnen nichts erspart bleiben kann, werden sie es doch nicht so empfinden; denn Meine Liebe hilft ihnen tragen. Wer Mich aber nicht bis dahin vollkommen erkannt hat und sich nicht bemüht, Mich in sein Herz einzulassen, der wird alle Lasten voll und ganz empfinden müssen; denn Ich kann einem solchen Kinde nicht helfen, weil es sich nicht helfen lassen will!

Für die Kinder Meiner Liebe aber soll auch diese schwere Zeit zum größten Heile sein. Ich will sie alle prüfen, ob sie im Feuer der Läuterung stille halten, ob sie fähig sind, aus wahrer, rechter Liebe die Zeit nicht nur um ihretwillen, sondern auch um der andern Menschen willen zu ertragen! Denn Meine Kinder sollen ja nicht allein für sich wirken und schaffen, nicht zu ihren Gunsten und ihrem Heil allein den schweren Weg wandeln, sondern sie sollen auch für die andern Kinder ihr Werk vollbringen. Den fern vom Lichte stehenden Menschen zu dienen, sei ihre höchste Aufgabe!

Vor euch öffnen sich zwei Wege, und jedes Kind, ganz gleich, wie weit es sich entwickelt hat, muß zwischen diesen beiden Wegen wählen. Sie führen beide zu Mir; aber der eine ist schmal und schwer, der andere leichter und länger. Auf dem schmalen Pfad gilt es, rastlos vorwärtszuschreiten und es ist nicht einmal Zeit, die schwere

Bürde abzulegen. — Der andere Weg dagegen hat viele Rastpunkte, wo die Last auch einmal abgelegt werden kann; hier kommt es nicht darauf an, wie lange Zeit benötigt wird, den Weg zu vollenden. — Ich überlasse es euch, den richtigeren Pfad zu wählen. Ihr wisset genau, was Ich damit sagen will. Aber die Bürde, die ein jedes Kind tragen muß, wird die meisten auf den leichten und längeren Weg führen, weil er bequemer ist. Sie übersehen nicht das Ende, sie denken nicht daran, was sie bei dieser Wahl versäumen!

Wohl darum allen denen, die die Bürde des Lebens als eine Gabe empfinden und nicht als eine Last und mit dieser Erkenntnis den schmalen, schweren, dafür aber kurzen Weg wählen und sich nicht davor fürchten! Bald werden sie das Ziel erreichen, es wird sich ihnen herrlich offenbaren und alles, was noch an Not und Trübsal auf dieser Welt über sie kommt, werden sie leicht tragen; denn sie wissen: es ist bald vorüber!

Der Weg ist bereitet, den die ganze Welt gehen muß. Es gibt keinen Aufenthalt mehr und kein Zurück! Und es ist auch für euch eine besondere Gnade, diese letzte Zeit mitzuerleben.

Es ist eine hohe Aufgabe, welche die Kinder der Liebe und des Lichtes erhalten haben, und doch haben bis jetzt so wenige darüber nachgedacht. Es ist ein Gnadenstein, auf den das letzte Sein der Schöpfung aufgebaut werden soll! Darum müssen noch alle Kinder gerufen werden, auf daß sie zur Erweckung gelangen und sie in dieser letzten Zeit reif werden.

Sehet darum zu, daß ihr von nun an vollkommen auf diesen Gnadenstein aufbauet und dieses letzte Werk vollendet, was Ich besonders euch anvertraute; denn das Licht soll überall angezündet werden. — Vertrauet Mir aber auch; denn Ich habe euch das Licht zuerst gegeben, so werde Ich ja wohl denen besonders helfen, die es gerne ausbreiten. Ihr sollt euch bemühen, euer Bestes dazu beitragen, aber Ihr sollt euch nicht sorgen. Ich allein sorge für alles, Ich wache über ein jedes Kind! Ihr habt euch Mir anvertraut, also werde Ich euch auch ganz besonders mit Meiner Gnade, Liebe und Barmherzigkeit in der vor euch liegenden schweren Zeit führen, euch helfen und aus aller Not und Trübsal erretten! Amen.

Seid gesegnet, ihr Meine lieben Kinder! Ich stärke euch und gebe euch Kraft. Friede, Friede, Friede sei mit euch! Seid getrost und fürchtet euch nicht! Reicher Segen komme über euch! Amen. An Silvester 1930 durch A. E. W.

Rufe Mich an in der Not!

Du leidest Sorgen, Mein Kind, um das irdische Los deiner Tochter! Bedenke aber, daß dies irdische Leben nicht dem Wohlergehen, sondern der Erkenntnis der ewigen, göttlichen Wahrheit und dem ewigen Lebensziele dienen soll.

Besitz irdischer Güter ist der Erreichung Meiner väterlichen Ziele und Zwecke bei vielen Menschen oft genug hinderlich. Und so muß Ich es bei manchen Meiner lieben Kinder zulassen, daß ihr Erdenbesitz ihnen genommen oder wenigstens erschüttert und in Frage gestellt wird.

Wie der Hirte durch seines Hundes Bellen und Drohen oder auch durch einen wohlgemeinten Schippenwurf seine Schafe und Lämmer auf dem Wege hält und an seine Spuren fesselt, so muß auch Ich es machen, wenn Ich so manches Lämmlein nicht den Wölfen der Finsternis überlassen will. Und siehe, so ist es auch mit deiner Tochter! Sie muß mit Hundegebell und Schippenwurf zu Mir gebracht, an Meiner Seite gehalten werden. Und wenn Ich nicht also, wie ihr es nun erlebtet, gehandelt hätte, so wäre der Schaden an ihrer Seele größer und dauernder geworden als der ihr nun drohende irdisch-weltliche. Ich will aber, so sie sich inständig vertrauend im

Gebete an Mich wendet und auch in kargeren Zeiten der Not nicht die Liebe vergißt gegen Meine anderen Kinder und Geschöpfe, ihrer allezeit in Liebe und Barmherzigkeit gedenken und an Meiner Seite und an Meinem Herzen sie Freuden erleben lassen, von welchen ihr jetzt noch nichts ahnt.

Auch durch das rauhe, brausende Leben dieser Welt will Ich ihr samt ihren Lieben allen helfen; denn Ich bin ein wunderbarer Steuermann selbst zwischen Klippen. Ja gerade hier, an den gefährlichsten und beängstigendsten Stellen zeige Ich Mich den Meinen in Meiner ganzen Größe und Liebe. Und es ist köstlich, mit Mir durch Stürme und Felsenriffe zu steuern; denn Ich trage die Meinen auf dem Ozeane Meiner Erbarmung. Und Mein Ziel ist das seligste, — so selig, wie Mein Weg oft beschwerlich und gefahrvoll erscheint!

Selig ist Mein Ziel und leicht und gefahrlos Mein Weg freilich nur denen, die Mich, den heiligen Vater in Jesus, mit der ganzen Kraft ihres Gemütes lieben über alles. Amen. (Am 7. 12. 1930 durch L. T.)

Ein Wort über die Dankbarkeit!

Ja, liebe Kinder, so gefallt ihr Mir schon besser, wenn ihr auch danken wollet, nicht immer nur nehmen! Ich gebe euch wohl aus Meiner Vaterfülle, weil ihr zu bitten versteht. Ich gebe euch und ihr nehmet so gierig und verschlinget es, und der Dank ist gar so schwach! — Darum seid ihr auch so oft nicht gesättigt!

Wie kann euch Mein Wesen erfüllen, wenn ihr nicht in der Dankbarkeit lebet?

Der Dank ist es, der Mein Vaterherz erquicket und Mich veranlaßt zu weiterem Geben über euer Bitten und Verstehen.

Nehmet euch ein Beispiel an dem einen Aussätzigen unter den zehn, der den Dank nicht vergaß! Alle zehn heilte Ich, und nur der eine dankte Mir. Kindlein wisset ihr nicht, wie schmerzlich es ist, Meine Vaterliebe so wenig anerkannt zu sehen?

Was glaubet ihr wohl, was Ich dem einen Dankbaren noch konnte geben, wohl nicht sichtbar, aber dennoch bis in die Ewigkeit hinausreichend?

Und seht Kinder, so ist es auch mit euch! Was ihr so hinnehmet, so selbstverständlich, ach, das ist euch nicht gesegnet. Wenn ihr aber handelt wie ein liebendes Kindlein, das sich für die Wohltaten der Eltern dankbar an deren Brust schmiegt, was glaubet ihr wohl, was da die Eltern tun werden mit so einem Kindlein? Sie werden es überschütten mit den Gaben der Liebe!

Sehet, also tue auch Ich, der vollkommene Vater, um wieviel mehr denen, die also handeln wie solche Kindlein!

Sehet, dann hat Meine Gabe durch eure Dankbarkeit den rechten Wert erhalten! Dann ist sie geheiligt in euch!

Darum, Kindlein, wollet ihr euren Vater erfreuen, so übet die Dankbarkeit. Amen, ja in alle Ewigkeit. Amen!

Ich euer Vater in Jesu, heute und alle Tage. Amen!

(Am 24. August 1930, durch G. H. R.)

Gottes Liebe!

Die Liebe läßt die Sonne scheinen.
Die Liebe läßt Wolken vorüberziehn.
Und unter himmlischem Leuchten und Weinen
die Liebe läßt Knospen und Blumen blühn.

F. H.

Sektengeist und Neusalemsgeist

Brief eines Neusalemsfreundes, H. Sch. in K., an einen Neuapostolischen

Lieber Bruder im Herrn Jesu! Die von Ihnen ausgesprochene Meinung, daß ich nie mehr völligen Frieden finden könne, seit ich als Neusalemsfreund den Glauben an das Apostolat Ihrer Gemeinde verlassen habe, gibt mir Anlaß, einige aufklärende Worte an Sie zu richten. Da sie sonst ein recht lieber Mensch sind und in unschuldiger, guter Meinung aus Unwissenheit gegen mich diese Kritik üben, so tue ich dies umso lieber, und es sollte mich freuen, wenn Ihnen mit meinen Ausführungen jetzt oder später gedient werden kann.

Wir Menschen haben alle verschiedene Eigenschaften und Fähigkeiten, die unseren Entwicklungsweg bestimmen. Die ewige göttliche Wahrheit enthüllt sich uns stufenweise, da sie nie auf einmal gefaßt werden kann; und zwar enthüllt sie sich jedem durch die Gnade Gottes nach seiner Veranlagung, seinen Fähigkeiten und nach der Reinheit und Kraft seines Strebens. Als ich bei den Bibelforschern war, glaubte ich, meiner damaligen Reifestufe entsprechend, eine Zeitlang, hier sei die Wahrheit, ebenso bei den Adventisten und dann in Ihrer Neuapostolischen Gemeinde. So glaubt jeder die Wahrheit zu besitzen und läßt sich in gebundenerem, unreiferem Zustande leicht mit Bibelversen rein wortmäßig einnehmen und festlegen (wobei man aus der Heiligen Schrift meist immer nur das herausnimmt, was man gerade für seine Ansichten braucht!). Auf diesen Stufen der Wortgebundenheit gibt es ja gar viele verschiedenartige Geistesrichtungen, die sich gegeneinander stellen und oft recht lieblos bekämpfen. Von diesem Wahne bin ich, dem Herrn sei Dank, gründlich geheilt worden, indem ich durch die Herzensstimme der ewigen Liebe die Einseitigkeit aller bloßen Wortauslegungen der Schrift erkennen durfte. Ich lernte einsehen, daß die lebenswichtige Grundlehre der Bibel nach den Worten des Herrn Selbst (Matth. 22, 36 ff.) in dem großen Doppelgebote liegt, welches der Herr als das „vornehmste" bezeichnet hat, und in welchem „hanget das ganze Gesetz und die Propheten" — nämlich das Gebot der Gottes- und Bruderliebe.

Dem reichen Jüngling gegenüber (Matth. 19, 16 ff.) hat der Herr dieses Doppelgebot ja schlechthin als den Heilsweg zum ewigen Leben bezeichnet, ohne auf irgendwelche einzelnen Glaubenspunkte sonst hinzuweisen. Und in zahlreichen Aussprüchen hat der Herr es betont, daß vor Ihm kein irgendwie geartetes äußeres Bekenntnis, kein Gnadenmittel und auch kein „Apostel"-sagen gilt als nur der wahre, echte Herzensglaube, der durch die Liebe sich betätigt und auswirkt. (Matth. 25, 31 ff.; Röm. 2, 6 ff.; 2. Kor. 5, 10; Gal. 5, 6; Jak. 2, 14 ff. usw.)

Diese biblische Lehre vom lebendigen Glauben der Liebe erhob mich gleichsam auf Adlerflügeln über alle dogmatischen Behauptungen und Glaubensstreitpunkte der Sekten und Kirchen. Und den Frieden des Herzens, welchen ich bei den, auf Worte und Satzungen gegründeten Gemeinschaften nicht finden konnte, darf ich nun hier zu meiner größten Beseligung in reichster Fülle genießen, seit mir dieses reinste Liebeslicht in den Neusalemsschriften unmittelbar aus dem Munde göttlicher Offenbarung zuströmt. Kein Apostel Ihrer Gemeinde könnte durch seine Belehrung, Segnung und Versiegelung mir je diesen Frieden und diese Lebenskraft geben, wie ich solche empfangen darf aus den die Liebe zum himmlischen Vater in

Jesus und zu allen Mitgeschöpfen so nachdrücklich predigenden Werken der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber!

Solange Sie, lieber Freund, dieses Himmelslicht der reinen Liebe nicht erkennen können, predigen Sie eben weiter in Apostelnamen, vergeben Sie, trotz Ihrer eigenen Unvollkommenheit, anderen Menschen die Sünden und betrachten sich auf Grund Ihrer Gemeinschaftssatzungen als den auserwählten Geistgesalbten. Gott ist Ihnen und jedem Sektisten, der seinen Reifegrad benützt, um ihm Gutdünkendes zu wirken, gleich nahe; aber Sie werden doch gut tun, in Ihren Ruhepausen sich zu prüfen, ob nach der Stimme Ihres Herzens alles stimmt oder nicht. Wenn Sie nach dieser Herzensstimme aufrichtig handeln, wird Ihre Seele weiter reifen, und schließlich wird sich Ihnen, falls Sie guten Willens sind, auch die höhere Wahrheit erschließen. Dann werden Sie nicht mehr für mich bangen noch gegen mich eifern; denn im Lichte der Liebe sind wir alle gleichberechtigte Kinder eines alleinigen, himmlischen Vaters, der in Jesus uns geboten hat: Liebet euch untereinander!

In unserer Neusalemsgemeinschaft finden Sie Katholiken, Protestanten, Sektisten und Freireligiöse beisammen. Jeder bleibt in seiner Sphäre wirksam. Wir Freunde des Liebelichtes verbinden und einen, wir trennen nicht. Wir wollen nichts als werktätige Christen sein nach Gottes Liebesgebot — einig durch den Geist Jesu. Wir haben geistige Weissagungen, Gesichte, Krankenheilungen usw. Die Auserwählung zu solchen Gnadengaben geschieht nicht durch Menschen, sondern durch unseren himmlischen Vater, und nicht nach Sektenzugehörigkeit, sondern nach dem Herzenszustande. Sie können nach unseren Grundsätzen ruhig in Ihrer apostolischen Gemeinde bleiben und doch, wenn Sie zum höheren Liebeslichte vordringen, mit unseren Bestrebungen einig gehen.

Unsere Regel ist: Jeder bleibe in seiner ihm nahestehenden Gemeinschaft und verkünde dort das Licht, das er durch Gottes Gnade durch den Ernst seines Strebens finden durfte. So, hoffen wir, werden einst die dogmatischen Unterschiede und Glaubensschranken zwischen den vielen christlichen Kirchen und Gemeinschaften von innen her aufgehoben und fallen. Alle Christen werden sich dann als Glieder eines Leibes erkennen. Und nur so werden durch die Erfüllung des großen Liebegebotes und auf dessen Boden alle — eine Herde unter einem Hirten werden.

Himmelslohn

mitgeteilt von A. L. B.

Es war in der ersten Zeit meines eigenen Haushaltes, als ich mich mit der Kochkunst vertraut machte. Da hatte ich mir nun eines Sonntags ein schönes Mittagbrot gekocht; es war gut gelungen und ich freute mich riesig darauf. Aber je mehr ich mich darauf freute, beschlich mich der Gedanke, wie es wäre, wenn ich das schöne Essen irgendwohin trage, wo bittere Not ist und die Freude noch größer wäre als bei mir.

Da kam mir eine alte, gebrechliche Dame in den Sinn. — Gedacht, getan! Schnell packte ich das ganze Mittagbrot in Topf und Schüsseln ins Körbchen und noch mancherlei dazu. Dann auf die Bahn, damit es noch warm ankomme!

An Ort und Stelle mußte ich sehen, daß die Aermste auch wirklich gar nichts zum Essen im Hause hatte. Man hatte sie an diesem Sonntage vergessen. — „Ach", sagte sie in ihrer großen Freude über mein Kommen, „ich wußte, daß der Herr Sie schicken würde!"

Schnell deckte ich den Tisch und war glücklich darüber, daß mein Selbstgekochtes so gut schmeckte. Unter vielen Segenswünschen verließ ich die alte Dame. Ich selbst aber empfand den ganzen Tag über gar keinen Hunger, zudem hatte ich auch nichts im Hause, so gründlich hatte ich unter meinen Vorräten aufgeräumt und mitgenommen. Glücklich und zufrieden legte ich mich zu Bett und schlief ein. Im tiefen, erquickenden Schlummer der Nacht aber hatte ich einen wunderbar schönen Traum.

Eine helleuchtende Gestalt kam zu mir und sagte: „Komm mit, der Herr hat dich als Gast eingeladen!"

Ich ging auch sogleich mit, und wir schwebten immer aufwärts, bis wir in einen herrlichen Saal eintraten. Der Saal war riesengroß und funkelte mit haushohen Spiegelwänden und kristallenen Kronleuchtern in solchem Maße, daß ich plötzlich erschrocken an mir hinuntersah und gewahrte, daß ich für diese große Pracht, die ich nicht genug bewundern konnte, nicht festlich gekleidet war. Ich hatte nur ein ganz einfaches, aber schneeweißes Kleid an. Ich wollte meinen Führer fragen, ob ich denn auch würdig genug aussehe, als vor mir eine große Flügeltüre aufging und inmitten derselben — stand der Herr und Gastgeber.

Er reichte mir die Hand und sagte: „Komm, Mein Kind, hier gilt nur der Reichtum des Herzens!"

Damit führte Er mich in einen noch viel größeren Saal, in welchem eine riesige, festlich gedeckte Tafel stand. An dieser Tafel saßen viele Menschen in festlichen Gewändern der allerherrlichsten Farben. Alle Gäste waren bei unserm Eintritt aufgestanden und jeder nickte uns freundlich lächelnd zu. Im Vorübergehen bewunderte ich auch die herrlich gedeckte Tafel. Selbst der reichste König der Erde könnte nicht eine so übergroße Pracht entfalten. Tafelaufsätze, Kristall, Geschirr und Blumen, alles in Licht und Farben getaucht, daß ich mich gar nicht satt genug sehen konnte.

So gelangten wir bis ans Ende der Tafel. Hier setzte Sich der Herr auf Seinen Platz; mich aber ließ Er auf den einen freien zu Seiner Rechten sitzen. Und nun erscholl die schönste Musik, und im selben Augenblick waren alle Teller gefüllt und auch die Gläser voll köstlichen Weines. — In meinem Glase aber war — Kulmbacher Bier! (Das trinke ich nämlich auf der Erde am liebsten!)

Mit Wonne ließ ich mir alles aufs beste schmecken. — Als ich fertig war, nahm ich des Herrn rechte Hand und drückte einen innigen, dankbaren Kuß darauf, gewahrte aber zugleich, daß zwei Freudentränen auf mich herniederfielen. Und mit unendlich lieber Stimme sagte der Vater: „Mein liebes Kind, so belohne Ich jede gute Tat auf der Erde!"

Briefe Jakob Lorbers

Im Anschlusse an das Leitnersche Lebensbild Jakob Lorbers wird Ende März dieses Jahres im Neu-Salems-Verlag ein Büchlein mit Briefen, Urkunden und Bildern aus dem Leben des großen Sehers und Gottesboten der Oeffentlichkeit übergeben, welche als Erinnerungszeichen sich zum größten Teile im Besitze der Neu-Salems-Gesellschaft in Bietigheim befinden.

Diese Gedenkstücke ergänzen und vervollständigen die Vorstellungen, welche wir aus dem durch Karl Gottfried von Leitner überlieferten „Lebensbilde" Lorbers vom schlichten, gottesinnigen Wesen und Leben des Grazer Gottesmannes empfangen.

I. Briefe und Nebenworte

Besonders die Briefe zeugen mit unverkennbarer, zu Herzen dringender Kraft von einem ungewöhnlich liebevollen, für das Walten Gottes in Natur und Menschenleben aufgeschlossenen Gemüt. Wie innig verbunden zeigt sich uns hier Jakob Lorber mit seinen geistig hochstehenden Freunden wie Anselm Hüttenbrenner (dem Tondichter), Andreas Hüttenbrenner (dem Bürgermeister von Graz), Karl Gottfried Ritter von Leitner (dem Dichter und Ständesekretär) und mit anderen, ihm nahestehenden Personen. Welch ein seltenes Herzensfeuer und treusorgendes Gedenken erstrahlt schon aus den Anreden und Schlußworten der Briefe!

Leider sind es allerdings nur wenige Schreiben, die bis heute erhalten und bekannt wurden. Es erklärt sich dies wohl dadurch, daß Lorber in der zweiten Hälfte seines irdischen Lebens anscheinend sehr wenig aus Graz, wo seine geistesverwandten Freunde wohnten, hinauskam und mithin auch wenig Anlaß und Gelegenheit zum Briefschreiben fand. Da der Seher und Schreibknecht Gottes zu Lebzeiten nur von wenigen Menschen verstanden und in seiner Bedeutung richtig eingeschätzt wurde, dürfte auch vieles, was von ihm brieflich geschrieben wurde, achtlos beiseite getan oder vernichtet worden sein, und manches dürfte noch unbekannt da und dort in Verwahrung ruhen.

Die in dem vorliegenden Buche veröffentlichten Briefe wurden von Lorber im August und September 1841 sowie in der Zeit vom November 1844 bis zum September im Jahre 1846 geschrieben.

Lorber hatte in diesen beiden Zeiträumen seinen damaligen Wohnort Graz verlassen und sich zu seinen beiden Brüdern Michael und Josef Lorber nach Greifenburg in Oberkärnten begeben. Michael, der juristische Bildung besaß, bekleidete dort den Posten eines Herrschaftsverwalters. Josef, der Jüngste, welcher das Lehrfach studiert hatte, war Postmeister und Lehrer. — Näheres über Veranlassung und Zweck des zweiten, längeren Aufenthaltes in Greifenburg berichtet Leitner in seinem „Lebensbilde" (S. 17).

Im Rahmen der Briefe aus den fünfziger Jahren bringt unsere Sammlung auch einige sogenannte „Nebenworte", d. h. Kundgaben, welche Jakob Lorber neben den großen durch seine Feder ergehenden Eröffnungen für einzelne Personen seines Freundeskreises zur Wegweisung und Ermunterung empfing. Sie finden sich zumeist in den tagebuchartigen Niederschriften, welche Anselm Hüttenbrenner, der Tondichter, in fortlaufenden Journalen von den Lorberschen Eröffnungen machte.

II. Urkunden

In der Abteilung „Urkunden" geben die verschiedenen Zeugnisse aus Lorbers Studien- und Lehramtsjahren eine beredte Kunde von den guten und vielseitigen Geistesgaben des seltenen Mannes.

Lorber gehörte offenbar zu den aufgeschlossenen sowie auch eifrigen und gewissenhaften Schülern. Es war ihm stets ein gutes, pflichtmäßiges Verhalten nachzusagen. Besonders bemerkenswert sind in dieser Hinsicht die Zeugnisse (S. 104 ff. und 109 ff.) über den guten Erfolg in seiner Stellung als Lehrgehilfe und als Hauslehrer. Wärmste Worte der Anerkennung findet Frau A. in Graz in ihrem Zeugnis über Lorbers Tätigkeit als Hauslehrer in ihrer Familie.

In der Konzertanzeige und -Dankesbezeugung sehen wir ein Gedenkblatt über Lorbers Tätigkeit als ausübender Musiker. Es zeigen diese Mitteilungen, daß der gottesinnige Mystiker und Schreibknecht des Herrn auch auf diesem

Gebiete eine bedeutende Begabung besaß. — Und das wundervolle Tonstück „Des Gatten Klage“ (S. 113 ff.) bezeugt nachdrücklich dem Kenner wie dem nachempfindenden Laien, daß Lorber auch in der Tondichtung Bedeutendes zu leisten imstande war, das über den Durchschnitt weit hervorragte. Welch eine Reinheit, Innigkeit und Tiefe der Empfindung strömt aus dieser, von Lorber komponierten Ode uns entgegen! Es überrascht eine glühende, echte Seelenwärme wie auch gleichermaßen ein klarer, kraftvoller, wahrhaft monumentaler Aufbau des Themas — beides Vorzüge, die in der heutigen Tonkunst leider so sehr verlorengingen.

Beim Hören der edlen Lorberschen Tondichtung hat man das unabweisbare Gefühl, daß einer Seele, der solch reine und starke Weisen auf dem musikalischen Gebiete entströmten, gewiß auch auf dem geistigen Gebiete Wahrheit und Tiefe gegeben war.

III. Bilder

Für die Freunde Lorbers werden auch die in unserer Sammelschrift veröffentlichten Bilder viel Interesse haben.

Von Lorber selbst sind bis jetzt leider nur drei Bildnisse bekannt: Ein Lichtbild (Seite 2), welches Lorber etwa Mitte der vierziger Jahre, also im Beginne seiner Schreibtätigkeit, zeigt — ferner ein zweites Lichtbild (Seite 50), etwa aus dem 60. Lebensjahre, also der Zeit, in welcher durch Lorber die Krönung der Neubotschaft, das „Große Evangelium Johannis“, geschrieben wurde. Und endlich sehen wir in unserer Sammlung auch noch einen Schattenriß, der sich auf einem Holztäfelchen in der Landesbibliothek des „Joanneums“ in Graz befindet und den „Schreibknecht“ im Hausvaterkäppchen zeigt, und zwar im 63. Lebensjahre, also kurz vor seinem irdischen Ableben.

Photographische Aufnahmen zeigen ferner das Geburtshaus (Seite 127) in Kanischa bei Jahring, das bis vor wenigen Jahren sich noch im Besitze der Familie Lorber befand, ein einstöckiges, schlichtes Bauernhaus, hinter dem sich die vom Vater Jakob Lorbers bearbeiteten Weingründe erstrecken. Wir sehen mit herzlicher Bewegung das einfache Haus, in welchem der Bote der großen Neuoffenbarung geboren wurde. Das Bild zeigt es im Winterkleide, unter kahlen Bäumen, als sollte uns entsprechungsweise angedeutet werden, daß das Licht kommt zu scheinen und zu wärmen in geistiger Wintersnot. Weiter zeigen uns die Bilder die zu Lorbers Zeit noch deutsch-österreichische, heute aber jugoslavische Gemeinde Jahring [Jarenina] (Seite 125), zu welcher die auf einer benachbarten Anhöhe gelegene Häusergruppe Kanischa, der eigentliche Geburtsort, gehört. Wir sehen, nebst der Gesamtansicht des Ortes, die Kirche und das Schulhaus (Seite 129), wo Lorber als Knabe ein und aus ging und die ersten Lehren göttlicher und weltlicher Art empfing.

Ein Bild aus Graz, dem späteren Mittelpunkt des Lorberschen Lebens und Wirkens, zeigt das damalige Gasthaus, auf dessen hinterer Seite der stille Junggeselle lange Jahre hindurch ein Zimmer bewohnte und welches merkwürdigerweise den Namen „Die Neue Welt“ führte (Seite 131).

Endlich erblicken wir auch Lorbers Sterbehaus (Seite 133), Nr. 8 der Laimburg-Gasse in Graz, wo nach getreuer, vierundzwanzigjähriger Arbeit der Schreibknecht und Bote Gottes von seinem irdischen Wirkungsorte wieder in die ewige Heimat zu seinem Gott und Vater zurückkehren durfte. — Eine Aufnahme des Grabes (Seite 137) auf dem St. Leonhard-Friedhofe in Graz läßt die Stätte erkennen, wo die sterbliche Hülle dem Staub übergeben wurde.

Drei Photographien zeigen die Geschwister Jakob Lorbers: den Verwaltungsbeamten und Notar Dr. Michael; den Postmeister und Lehrer Josef, sowie die Schwester Cäcilia (Seite 139).

Ferner sehen wir die Bilder der engsten Freunde Lorbers: Andreas und Anselm Hüttenbrenner — den letzteren auch inmitten seiner Kunstgenossen Franz Schubert und Jenger (Seite 141 ff.).

Sodann den Biographen K. G. von Leitner, den ersten Herausgeber des Abgarusbriefwechsels, den bekannten Arzt und Seelenforscher Justinus Kerner — sowie die Verleger Johannes Busch und C. F. Landbeck (Seite 147 ff.).

Ueberraschend für die Lorberfreunde und kennzeichnend für die vielseitige Begabung Lorbers sind auch die sich anreihenden Bleistiftzeichnungen von verschiedenen Alpenlandschaften, die in ihrer eigenartigen Stilisierung auf den Beschauer einen seltsam mystischen Eindruck machen und dem geistig Geschulten die in den Gebirgsstöcken gebundenen, des Lichtes und der Erlösung harrenden Urgeistermassen andeuten (Seite 155 ff.).

Einige Schriftproben (Seite 168 ff.) geben auch Zeugnis vom wohlgefälligen, milden Zuge der Lorberschen Handschrift und vom ununterbrochenen, leichten und gleichmäßigen Flusse der von ihm niedergeschriebenen Inspiration. — Tragisch mutet das letzte Blatt (Seite 171) uns an, bei dessen bemerkenswerten Schlußworten die eingetretene Alterskrankheit dem mehr als 60jährigen Schreibknechte die Feder aus der Hand nahm, worauf dann nur noch Diktate Lorbers an vertraute Freunde erfolgten.

Und endlich, am Schlusse unseres Buches, erschaut der Leser die für uns und die zukünftigen Geschlechter zutage geförderte geistige Ernte dieses gottergebenen, fruchtbaren Lebens: die vielen umfangreichen handschriftlichen Originalwerke (Seite 173) im Archivschranke der Neusalemsgesellschaft in Bietigheim, Württemberg, das dortige Verlagshaus (Seite 177) und die schönen Reihen der im Neu-Salems-Verlag gedruckten und hergestellten Lorberwerke (Seite 175), die auf Herzen und Händen vieler begeisterter Freunde der Neuoffenbarung in alle Welt hinausgetragen werden, um Tausenden und Abertausenden das herrliche Heilslicht zu bringen, durch welches der himmlische Vater nach Seinem hohen Ratschlusse die Menschheit aus Nacht, Sünde und Not erretten und zur Freiheit und Herrlichkeit der Kindschaft hinanführen will.

Es sei unseres Gottes heiliger Wille, auch durch diese kleine Schrift Seiner Botschaft Geltung zu verschaffen! Und Sein Segen walte auch über diesem Zeugnisse des Lebens und der Berufenheit Seines Rüstzeuges Jakob Lorber!

Der Herr und das unwirtliche Haus

ein Traumerlebnis, mitgeteilt von E. E. H.

Als ich anfing, die Bücher Jakob Lorbers zu lesen, weinte ich viel über die Trauer, welche der Herr Jesus über uns Menschen haben muß, da wir alle so wenig nach Seinen Wünschen uns gestaltet haben. Mein Herz war zum Zerspringen manchmal von Liebe zu Ihm erfüllt und ich betete: „Herr, laß Dich einmal sehen, nur einmal laß Dich von mir sehen! — Aber nichts geschah.

Da, eines Nachts, gegen Morgen hatte ich einen seltsamen Traum.

In einer unwirtlichen Gegend sah ich ein langes einstockiges, verwahrlostes Gebäude mit unschönen Fenstern, so etwa wie ein altes Bauernhaus oder eine schmutzige

Herberge. Davor war ein langer Holztisch mit entsprechend langen Holzbänken. Auf der einen Bank, welche nicht am Hause stand, sondern auf der andern Seite des Tisches, saß der Herr Jesus mit dem Gesicht geradeaus nach dem Eingang des Hauses gerichtet.

Rechts von Ihm saß ich selbst in gebückter Stellung und streichelte Seine Hand und küßte dieselbe. Der Herr aber beachtete mich gar nicht, sondern saß immer ruhig da, gleichmäßig auf die Haustüre schauend, durch welche, wie mir bewußt war, vor Seinem Kommen eine wilde Gästeschar von den Holzbänken ins Innere des Hauses geflüchtet war. Beim Kosen der Hand des Herrn empfand mein Herz eine solche Ehrfurcht vor Seiner erhabenen Göttlichkeit, daß ich eine rechte, inbrünstige Liebe gar nicht zu fassen wagte.

Von des Herrn Hand ging aber ein solch seliger, mächtiger Strom aus, daß ich ihn beim Erwachen noch lange in meinem ganzen Körper glühen fühlte.

Ich las bald darauf in einem der Lorberschen Bücher, daß der Herr Sich im Traum zeige und wir es glauben dürfen, daß Er es wirklich sei. Und der Strom, welchen ich in meinem Herzen fühlte, läßt mich glauben, daß ich auch wirklich in meinem Traume den Herrn gesehen habe. Ich hatte ja auch so viel und innig zu Ihm gefleht.

Nur Sein geradeaus sehendes Angesicht, und daß Er anscheinend gar keine Notiz von mir nahm, befremdete und betrübte mich. Und ich glaubte, es darauf hindeuten zu müssen, daß ich es noch nicht wert sei, dem Herrn zu nahen. Die unschöne Gegend mit dem verwahrlosten Gebäude zeigte ebenfalls wohl an, wie unvorteilhaft mein Inneres noch aussehe. Zwar ist ein Gebäude da, jedoch ungepflegt und einer großen Sorgfalt und Arbeit benötigend, um einladender zu werden.

Aber daß der Herr mir ruhig Seine Hand ließ, deutete ich darauf, daß Er niemanden zurückstößt, der Seine Hand ergreifen will.

Nicht zu deuten war mir der so lange Tisch und die langen leeren Bänke. Ich hatte immer geglaubt, ganz so leer wären meine kleinen Taten doch nicht, wenn auch vor dem Herrn unser Tun nichts ist. Bedeuteten sie wohl, ich sei so leer wie die Bänke? Mir war, als seien alle die Gäste, welche vorher auf den Bänken waren, ins Haus gegangen.

So gab der Traum mir viel zu denken. Und nun ist es schon $1\frac{1}{2}$ Jahre her und ich bemühte mich inzwischen viel, volle Klarheit darüber zu erlangen, sowie auch um die Bänke vor meinem Hause durch gute Taten zu besetzen.

Dieser Tage nun, als ich wieder einmal über den Traum tief und ernstlich im Gebete nachsann, wurde mir ganz plötzlich durch eine innere Antwort volle Aufklärung.

Das Haus ist mein Herz. Es ist dunkel und unordentlich im Innern. Die Tür war geöffnet zum Empfange des Herrn. Der Herr aber konnte nicht hineingehen, da es im Innern des Hauses noch von anderen, unguten Menschen bewohnt war. Diese Menschen sind meine Leidenschaften. Sie saßen vorher auf den Bänken vor dem Haus und umlagerten mein Herz, da ich sie aus dem Hause getan hatte, um den Herrn einzulassen.

Als aber der Herr kam und in Seiner Heiligkeit nicht in das schmutzige Haus gehen konnte, entfernte ich schnell die Leidenschaften von außen (von den Holzbänken) und versteckte sie im dunklen Innern des Hauses (im Winkel des Herzens). Der Herr nahm Platz vor meinem Herzen und sah auf die geöffnete Tür, aus welcher Dunkelheit drang, und wartete, bis die Stätte für Ihn bereitet sein würde. Wenn alle Gedanken, Gefühle und Triebe der Seele ein festliches Gewand anhaben, also ganz geläutert sind, das Haus wohnlich und sauber ist, so wird der Herr, der ein Freund und Retter aller Seelen ist, auch mein Herz besuchen und darin Wohnung nehmen.

O möchte es nicht allzu lange mehr dauern, bis alle Funken der Seelen ein hochzeitliches Gewand anhaben und wir mit dem Herrn im reinen Hause zu Tische sitzen dürfen!

An Jesus!

Du mein Gedanke, Du mein Leben,
Du meiner Augen klares Licht!
— Dies alles hast mir Du gegeben!
Verlaß Dein kleinstes Kindlein nicht!

Und wenn auch stürmt und tobt die Seele
— ein Losungswort macht alles gut:
An Deinem teuren Vaterherzen
ruh' ich in sel'ger Glut und Hut!

A. D.

Sadhu Sundar Singh, ein Zeuge Neusalems

von Aurel Cambensy

Obgleich die Gottesbotschaft Jakob Lorbers eines Zeugnisses von Menschen nicht bedarf, da ihr Licht für sich selbst zeugt, ist es doch glaubensstärkend, wenn geisterleuchtete Männer da sind, die für die Wahrheit der Neubotschaft eintreten.

So ein Wahrheitszeuge ist der „Sadhu" („Gesegnete Gottes") Sundar Singh. Er ist wohl keinem von uns ein Fremder mehr, nicht nur wurde anderwärts viel von ihm geschrieben, auch im „Wort" wurde mehrfach über ihn berichtet. Leider ist Sundar Singh, der sich zu einer Predigtreise nach Tibet begeben hat, seit mehr als einundeinhalb Jahren verschollen. Man nimmt an, daß er in dem fanatischen tibetanischen Hochland den Märtyrertod fand. Trotz seiner vielfach anerkannten Erweckungskraft und seiner bezeugten Anspruchslosigkeit (den Kennzeichen eines echten Gottesboten) ist Sundhar Singh in unchristlichster, alle Liebe entbehrenden Weise samt seinem Verteidiger Prof. Friedrich Heiler von den Jesuiten und kürzlich auch von dem Züricher Pfarrer O. Pfister angegriffen worden. Dabei hat sich Pfister niemals in Indien als Missionar betätigt, hat also nicht die an Ort und Stelle erworbenen Kenntnisse, um über Sundar Singh urteilen zu können, noch das Recht, über ihn den Stab zu brechen, was ja nicht nur einem Theologen, sondern jedem Menschen auf Grund des Herrenwortes Matth. 7, 1 verboten ist.

Wenn wir Neusalemsfreunde uns in Sundar Singhs Büchlein „Gesichte aus der jenseitigen Welt"[1] vertiefen, werden wir uns in eine gewohnte Welt versetzt fühlen, so heimisch werden wir uns in den von Sundar geschilderten Gefilden vorkommen. Um es gleich vorweg zu sagen, mit den Jenseitskundgaben durch Jakob Lorber können die kleinen Schilderungen Sundar Singhs nicht in Wettbewerb treten, dafür steht die Quelle der Lorberschen Eröffnungen — Jesus, das Herz Gottes — zu hoch; trotzdem aber sind Sundars Jenseitserlebnisse für jeden Neusalemsfreund wertvoll und anfeuernd.

Gleich im ersten Kapitel seiner „Gesichte" schreibt Sundar Singh: „Ich will versuchen, eine kurze Darlegung nach meiner eigenen visionären Erfahrung zu geben.

Freilich ist es mir nicht möglich, alles zu beschreiben, was ich von der geistigen Welt in den Gesichten geschaut habe. Denn die Sprache und die Bilder der irdischen Welt sind völlig unzureichend, um jene geistigen Wirklichkeiten des Jenseits auszu-

[1] ‚Gesichte aus der jenseitigen Welt', von Sundar Singh-Verlag der Christl. Buchhandlung D. Fröhlich, Aarau (Schweiz). — Weitere empfehlenswerte Schriften Sundar Singhs sind: ‚Geheimnisse des inneren Lebens', Mk. 1.20; ‚Mit und ohne Christus', Mk. 1.50; Verlag Heinrich Majer, Basel, deutsche Adresse: Lörrach 2 (Baden). Diese Schriften sind auch durch den Neu-Salems-Verlag erhältlich.

drücken; ja, der bloße Versuch, die Herrlichkeiten der geschauten Dinge in unserer gewöhnlichen Sprache wiederzugeben, führt zu Umdeutungen und nur zu leicht zu Mißverständnissen. Ich mußte darum die Erzählung von all jenen zarten geistigen Vorgängen, für welche nur eine geistige Sprache hinreichend ist, ausscheiden und durfte nur einfache und lehrreiche Ereignisse herausgreifen, die sich für alle als nützlich erweisen werden. Und da früher oder später jeder in diese unsichtbare geistige Welt eintreten wird, mag es nicht ohne Nutzen sein, wenn wir bis zu einem gewissen Grade mit ihr vertraut werden."

Hieraus geht klar hervor, daß der indische Prophet eine erschöpfende Darstellung des jenseitigen Lebens nicht geben konnte und wollte. Wir müssen uns also bei seinen Mitteilungen Begrenzungen gefallen lassen.

Das zweite Kapitel behandelt die Frage: Was geschieht beim Tode? — also die verschiedenen Arten des Uebertrittes, und zwar der vorbereitet und unvorbereitet Sterbenden.

Wir Neusalemsfreunde können aus den diesbezüglichen Angaben Sundars großen Trost und herzliche Freude schöpfen, weil er uns altbekanntes Lehrgut bestätigt. Es heißt hier zum Beispiel: „Es ist die Aufgabe der Engel, die Seelen der Menschen aus der Welt hinauszugeleiten. Gewöhnlich enthüllt sich Christus selbst in seiner Glorie einem jeden in der geistigen Welt, und zwar in einer hinsichtlich der Stärke abgestuften Weise, je nach dem Grad der geistigen Entwicklung, den eine Seele erreicht hat. Bisweilen kommt der Herr an das Lager eines Sterbenden und heißt seinen Diener willkommen, trocknet ihm voll Liebe seine Tränen und führt ihn ins Paradies. Wie ein Kind, das in die Welt hineingeboren wird, für seine Bedürfnisse alles vorfindet, so findet auch die Seele, wenn sie in die geistige Welt eintritt, alle ihre Bedürfnisse befriedigt." — Wer wollte in diesen lebenswarmen Worten nicht das liebevolle Wirken Jesu, unseres Vaters der Ewigkeit wieder erkennen, wie wir es durch die Neusalems-Werke erleben!?

Kapitel 3: „Die Welt des Geistes" kann hier des verfügbaren Raumes wegen nur kurz gestreift werden. Ausdrücklich verweisen möchte ich aber auf die liebliche Beschreibung des Todes eines Kindes, das an Lungenentzündung starb, — wie es von den Engeln in „jenen schönen, lichterfüllten Teil des Himmels, der für die Kinder bestimmt ist" gebracht wird, „wo sie für sie sorgen und sie in aller himmlischen Weisheit belehren, bis die Kleinen allmählich werden wie die Engel". Welcher Neusalemsfreund denkt bei dieser Szene nicht an die herrliche Kundgabe über das Kinderreich in der „Geistigen Sonne", die uns durch Jakob Lorber dargereicht wurde. — Nach diesem tröstlichen Bilde führt uns Sundar Singh einen Philosophen vor, der nach seinem Eintritt in die geistige Welt sich mit echt deutscher Gelehrsamkeit die Wirklichkeit des von ihm selbst Geschauten wegargumentiert und darum „lange in dem Dämmerlichte der unteren Regionen des Zwischenreiches blind umherwandern muß und fortfährt, sich seinen Philosophenschädel einzurennen, bis er, seiner Torheit müde, Reue empfindet. Dann erst wird er bereit sein, die nötigen Belehrungen von den dazu bestellten Engeln zu empfangen und nach dieser Belehrung in das volle Licht Gottes in den höheren Sphären einzugehen". Wir Neusalemsfreunde erinnern uns hier der Schilderungen in dem Lorberwerke „Die geistige Sonne", wo uns die vornehmen und gelehrten „Moos-Esser" vorgeführt werden, oder der Bilder vom Heimgang verschiedener Menschen in dem Neusalemsbüchlein „Geisterszenen".

In Kapitel 4 der Schrift des Inders handelt es sich um die geistige Führung und Belehrung des Menschen vor und nach dem Tode. Lehrreich und bezeichnend ist es, daß Sundar Singh ebenfalls „die Berichtigung des irdisch-menschlichen Irrens" ähnlich wie Lorber darstellt, in dem die Menschen nicht nur unmittelbar vom Geiste

Gottes berührt werden, „sondern in der geheimen Kammer ihres Herzens finden sie Hilfe durch die Gemeinschaft mit den Heiligen, die, von ihnen ungesehen, immer zur Hand sind, um sie im Guten zu unterstützen." — Sehr fein wird auch die „Offenbarung Christi" bei einem Götzendiener und ähnlichen lichtschwachen Seelen vor das Auge gerückt, ungefähr so wie wir es auch aus unseren Schriften gewohnt sind.

Kapitel 5 enthält das Gericht über die Sünder. Am besten gefällt mir die Schilderung, wie einem Sünder erlaubt wird, in den Himmel zu kommen. Nachdem der Sünder bis an die Himmelstür geführt ist, er den Herrn erblickend sein eigenes sündhaftes Leben erkennt, „prallte er in heftigem Ekel über sich selbst zurück und floh mit solcher Ueberstürzung, daß er selbst in den Zwischenstufen der Geisterwelt nicht Halt machte, sondern wie ein Stein durch sie hindurchflog und sich kopfüber in die abgrundlose Tiefe stürzte. Da hörte man aber die milde, liebliche Stimme des Herrn, welche sagte: „Seht, meine Kinder, es ist niemand verwehrt hierher zu kommen, niemand hat es diesem Manne verboten oder ihn aufgefordert fortzugehen. Sein eigenes unreines Leben zwang ihn, von diesem heiligen Orte zu fliehen." — Daß der Herr in diesem Ausschnitt aus der jenseitigen Welt seine Getreuen mit „Meine Kinder" anredet, dürfte unserem Herzen besonders wohltun, denn ganz so lautet es ja auch in der Gottesbotschaft durch Jakob Lorber!

Weiter war in diesem Kapitel mit ihren jenseitigen Schicksalen vorgeführt: Der Geist eines Mörders, der Geist eines Lügners, der Geist eines Ehebrechers, die Seele eines Räubers.

Das 6. Kapitel behandelt sodann das Leben der Gerechten und ihr herrliches Ende. Es wird der freudige Abschied eines Gerechten gezeigt. Wie er den Herrn überall sehen kann, auch wenn er Ihn verlassen hat. Ja, als er in seine himmlische Wohnung geführt wird, findet er den Herrn vor ihm dort. Auch diese Darstellung des himmlischen Lebens ist ganz so wie in den Neusalems-Werken, nur kürzer gefaßt.

Das 7. Kapitel handelt vom Ziel und Zweck der Schöpfung. Es wird darin gesprochen über: Die Namen im Himmel. Gott schauen ist nur möglich in der Gestalt Christi. Entfernungen im Himmel. Der verdorrte Feigenbaum. Hat der Mensch einen freien Willen?

Sundar Singh läßt hier einen „Heiligen" über die Offenbarung von Gottes Liebe sagen: „So hat Gott, indem Er Mensch wurde, Seinen Kindern Sein Herz gezeigt. Wenn Er andere Mittel zur Erlösung des Menschen benutzt hätte, so wäre Seine unendliche Liebe für immer verborgen geblieben." Hiermit hat sich der „Heilige" ganz in Uebereinstimmung mit Lorbers „Haushaltung Gottes" geäußert. Wir wissen durch das genannte Werk, daß die ewige Weisheit Gottes ihre Forderungen zur „Sühne" so hoch stellte, daß nur die Liebe sie erfüllen konnte.

Vieles wäre noch zu den „Gesichten aus der jenseitigen Welt" zu sagen. Doch ich glaube mit dem Angedeuteten genügend bewiesen zu haben, daß Sundar Singh als ein Zeuge für den Wahrheitsgehalt der Neuoffenbarung angesprochen werden darf. Gerade in der Kürze seiner Mitteilungen liegt der Vorteil für uns Neusalemsfreunde, weil ein umfangreicheres Werk ein zu anstrengendes Studium nötig macht, was viele Menschen scheuen. Auch kann man das Büchlein gut als Vorläufer vor den Neusalems-Werken verwenden, dies schon deshalb mit Vorteil, weil es als Trostbüchlein bereits gute Dienste tat. An Leseabenden benutzte ich es mit gutem Erfolge. (Auszusetzen an dem Buche ist nur sein hoher Preis. Denn bei nur 74 Seiten Umfang ist Mk. 2.40, kartoniert, zuviel. Die Anschaffung empfiehlt sich aber trotzdem). Ebenso sind auch die anderen beiden kleinen Schriften Sundar Sings: „Geheimnisse des inneren Lebens" und „Mit und ohne Christus" sehr nützlich zu lesen.

Siegende Liebe

Erzählung von Walter Lutz

(Zweiter Teil, 2. Fortsetzung)

23. Kapitel

Hier im friedlichen Rettungsheime der beiden Wüsteneinsiedler sollte nun ein einfaches Mahl, das die beiden aus den aufgespeicherten Vorräten zusammenstellten, alle stärken.

In schlichten, aus getrocknetem Ton geformten Schüsseln stellten Liebhardt und Sauerbrot die guten Speisen in reichlicher Menge vor die seligen Gäste. Frohen Herzens nahmen alle Platz. Und Väterchen Liebhardt erhob die Hände und sprach:

„Komm Herr Jesu, sei unser Gast und segne in Deiner ewigen Liebe und Gnade uns Deine herrlichen, unverdienten Gaben! Wir Arme sind nichts ohne Dich und haben auch nichts ohne Dich! Und Du bist ewiglich unser ein und alles! Wo Du nicht bist, ist Not und Tod. Und wo Du nahst und weilst, ist Licht und Segen! — Dein sind wir in Ewigkeit! — Sei Du auch unser!"

Als Väterchen Liebhardt diese Worte gesprochen hatte und alle am Tische sie mit einem herzlichen Amen bekräftigten — da wurde es auf einmal Licht unter dem Eingange der Hütte. Es ertönte eine Stimme: „Sehet, Ich bin bei euch alle Tage!" Und unter der Türe erschien eine himmlisch-herrliche Gestalt mit rotem Leibrock, blauem Mantel und segnend gebreiteten Händen.

Liebhardt sprang auf, stürzte hin und lag — ehe die andern auch nur zur Besinnung kamen — dem Angekommenen schon zu Füßen. Er konnte nach einem jähen Rufe freudigen Erkennens nur stammeln: „Mein Jesus! Mein Herr! Mein Heiland! Mein Gott, mein Vater!"

Da sprangen auch die andern vom Tische auf. Aber keines getraute sich näherzutreten zu dem von zartestem Lichte umflossenen Herrn, der in unbegreiflicher Milde hier vor ihnen stand, als wäre Er ein altbekannter Freund des Hauses.

Da wandte Sich der Herr an Martha, die wie in heißem Schuldgefühl nach der ersten Freude zurückgeschreckt war: „Meine Tochter, kennst du Mich nicht mehr, den Freund der Seele, den du schon als Kind in deinen Gebeten gesucht und zu dem du so viel gefleht hast als Weib, Gattin und Mutter?! — Siehe, hier bin Ich endlich vor dir! — Und du scheust dich vor Mir?! — Ich habe deine Schuld in den Sand geschrieben, weil es ja doch Liebe um dein Kind war, die dich zweifeln und sündigen ließ an Mir und Meiner Liebe und Macht! Siehe, Ich mache alles neu und gut! Und meist, ja fast immer, auf ganz anderen Wegen und in ganz anderer Weise, als die Menschen es sich denken. Erst auf der Höhe ihrer Vollendung verstehen sie so recht auch Meine Wege und Weisen und sind dann umso dankbarer und liebevoller gegen ihren Schöpfer und Führer! — Komme an Meine Brust und hole dir hier für die Ewigkeit Stärkung, Frieden und Kraft!"

Da stürzte auch Martha hin zum Vater und barg an der heiligen Heilandsbrust ihr Gesicht mit Strömen von Dankestränen und wortlosem Weinen. Ueberwältigend war ihr Schmerz und ihre Reue, dieses Vaterherz auch nur einen Augenblick in ihrem Vertrauen verlassen und durch Zweifel entheiligt und betrübt zu haben! Und wie unbeschreiblich selig war die Wonne der Vergebung, dieses Gefühl des Friedens und unvergänglichen, tiefsten Glückes an dieser Brust!!

Ja — Er — der Eine und Ewige — hatte ihr den Gatten und den Sohn gerettet, indes sie ohnmächtig verzweifelt war und sich gemüht hatte! —

Nie, nie mehr wollte sie wanken und weichen! Ewig sollte ihr Dank und ihre Liebe glühn!

Da traten auch Sauerbrot und, hinter ihm, sein Sohn hinzu, und sie konnten die Wahrheit und Wirklichkeit des Geschehenen immer noch nicht recht fassen. Jesus — der Herr und Heiland — der Gott und Schöpfer der Unendlichkeit — bei ihnen — mit ihnen unter einem Dache!!? — Nein, das konnte nicht sein! — Ein Traum, der sie äffte, um sie nach seligem Hoffen und Glauben umso tiefer in die Nacht der Höllenqual zu stürzen!!

Da wandte der Herr nach ihnen das himmlische Angesicht. Und aus Seinen tiefen, in unergründlichem Blau erstrahlenden glutvollen Gottesaugen traf ein Blick zuerst in Sauerbrots, dann in des Sohnes Augen und Herz, daß ihr Innerstes zerschmolz und eine Hülle verging und als wie ein schwerer Traum versank ins Meer des Nichts.

Beide, der Vater und der Sohn, stürzten auf ihre Knie nieder. Zu Ihm, dem Herrn, hinzueilen, getrauten sie sich mit ihrer Sündenlast noch immer nicht.

Aber der Herr trat zu ihnen, reichte ihnen die Hände und sprach: „Erhebet euch alle! Ich bin nicht gekommen, um zu richten, sondern um zu suchen die Verlorenen und frei und selig zu machen die Gebundenen und Gefangenen! — Setzet euch zu Mir und stärket euch mit Mir! — Ich bin hungrig vom großen Wege, den Ich zurücklegen mußte aus Meinem himmlischen Hause, um euch verirrte Weltwanderer in der Fremde und Wüste zu finden. Und es dürstet Mich nach eurer Liebe und den Speisen, die euer Herz Mir bereitet."

Damit setzte der Herr Sich an den Tisch in dem schlichten Häuschen zu den überseligen Seinen und verzehrte mit ihnen das genügsame Mahl.

„Sehet," sprach Er dabei „Ich bin euch nicht ein ferner, unnahbarer Gott! Viel näher bin Ich den Meinen zu jeder Stunde eures ewigen Lebens, als ihr es euch denken könnt; denn Ich, die ewige, siegreiche Liebe, bin überall auf Erden wie im Himmel — selbst in der Hölle bin Ich! Ja, dort, wo Meine schwächsten Kinder sind, in den Schlünden der Nacht und des Grauens — da bin Ich am allermächtigsten und reiße mit Meinem geistigen Arme so manchen aus dem Feuerbrand, um aus ihm eine Leuchte zu machen, die mit gewaltiger Glut und hellstem Glanz Gottes selbsterfahrene, heilige Liebesbotschaft in die Ferne trägt und den Menschen und Geistern kundmacht. Da erst begreifen dann gar viele Seelen, daß Gottes Liebe wirklich ohne Grenzen ist, wenn sie's von einem vernehmen, der selber als tiefgefallener Sünder im Feuerpfuhl der Höllenfürsten in harten Reuequalen gelitten und durch des Hirten ernstes Suchen aus Not und Pein gerettet wurde. — Ja, ja, so freut euch denn auch ihr, daß euch der Hirte fand und ihr den Hirten! Und lasset nie mehr das Band der Liebe reißen! Der Wahn ist kurz, sagt man, die Reue lange. Doch ewig selig ist und bleibt das Glück der Kinder, die auf dem Wege der Liebe heimgefunden!"

Damit erhob Sich der Herr, hielt über jeden noch einmal die Hand mit tiefem Blicke und sprach: „Folget Mir nach im Geiste! Verlasset nie mehr Meine heilige Ordnung, so werde auch Ich euch nicht Waisen lassen. Ewig und unendlich ist Meine Liebe denen, die Mich lieben und festhalten!"

Nach diesen Worten verschwand, zur Türe schreitend, der Herr aus ihrer Mitte — unversehens, wie Er gekommen.

Väterchen Liebhardt aber, der Ihn hinausgeleitet, stieß draußen einen Ruf freudiger Verwunderung aus. — Was war denn das? — Der Garten prangte in höchstem Flor und weit, so fern das Auge schweifte, war Herrlichkeit über Herrlichkeit!

Eine Landschaft mit Hügeln, Wäldern, Seen und lieblichen Wohnstätten erstreckte sich rings, wo vordem Wüste gewesen. Und Tempel ragten da und dort auf Bergeskuppen. Eine unsagbar wonnige Sonne glänzte über dem ganzen paradiesischen Lande. Und es war dem Hocherstaunten zu Mut in diesem neuen Bereiche wie damals, als er selbst — an der Hand des Engels — in jenen Edengarten trat, in welchem sich ihm das Licht der Seligkeit zum ersten Male erschloß.

Ah, war das eine Ueberraschung auch für die andern! . . . Wie kam dies alles nur? Wie konnte dies geschehen?

„Das kommt durch des Herrn unermeßliche Gnade alles aus uns selbst, aus unserer größeren, inwendigen Liebe!“ erklärte Liebhardt. „Sie, die ein Teil von Seinem Gotteswesen ist, zaubert uns diese geistige Welt vor unser Angesicht als Spiegelbild der eigenen Seele! Wie einst die höllische Unterwelt, wie die Wüste und unsere selbsterschaffene Oase — ist auch dieses Paradiesesland eine Schöpfung unseres inwendigen Geistes, mit göttlicher Hilfe ausgebreitet vor unserer Seele!“

„Siehe,“ fuhr er fort „da kommen schon liebe Gäste in das neue große Haus! — Sind es nicht jene beiden Engel, die mich damals an jenen finstern Ort geleitet haben, wo wir den guten Freund im Elend fanden — und die uns unsre Stätte in der Wüste wiesen, wo wir zu unserem Heile schließlich fanden, was das Herz begehrte!? — Ei, Gott zum Gruß, ihr teuren, teuren Brüder!“

Damit schloß der Freudetrunkene die hohen, lichtstrahlenden Gäste in die Arme. Und nachdem die beiden Boten des Himmels auch die andern drei Bewohner des neuen Heimortes begrüßt hatten, traten sie näher vor das Haus, von dessen Schwelle man nun eine überschwenglich herrliche Aussicht genoß. Und der Aeltere sprach:

„Nun, ihr lieben Freunde! Nachdem ihr durch des Vaters Liebe und Gnade bis hierher gebracht worden seid — blicket zurück auf euren Weg aus der Tiefe! Schauet, wie der Herr und Meister des Lebens euch geistig reifen ließ! Blicket in euer Inneres und ersehet, wie Er euch aus erstorbenen, erloschenen Lebenskeimen des gefallenen großen Lichtgeistes schuf! Wissend um eure Schwäche und Not gab euch der Herr in euer Herz einen Funken Seines allerreinsten göttlichen Lichts und ließ euch wandeln nach den Trieben eures Wesens, an der Hand euch leitend zu Seinem ewigen Ziele. Wohl seid ihr gestrauchelt und in eurer Schwäche oft und viel gefallen; aber die Geduld der ewigen Liebe und ihre Erbarmung halfen euch immer wieder auf und geleitete euch weiter durch alle Klippen. Und nun seid ihr hier — dank Seiner unaussprechlichen Gnade!“

Da fielen alle, wie sie dastanden in dem gesegneten himmlisch strahlenden Garten, auf ihre Knie und dankten inbrünstig dem Schöpfer, Führer und ewig unbegreiflich gütevollen Vater.

Und Väterchen Liebhardt, an der Seite des hohen Engels vor Dankesfreude glühend, sprach: „Was sollen wir nun tun? Wie können wir unsern Dank und unseres vollen Herzens Liebe Ihm erzeigen?“

„Es ist euch selbst anheimgestellt,“ sagte der Engel, „hier in diesem wahrhaft himmlisch-schönen Heime zu verweilen und in Dank und Anbetung euren Schöpfer und Gott zu verehren — oder in emsiger Tatfreude mit Ihm zu wirken am großen Werke der Erlösung und Vollendung eurer Brüder und Schwestern, die noch in den Banden der Materie schmachten. — Was das Herz euch drängt — das sei und ist euer Teil!“

Da öffnete Sauerbrot, der bis dahin vor heiligster Ehrfurcht keinen Laut über die Lippen gebracht, den Mund und sagte: „Wenn es erlaubt ist, hoher Bote unseres himmlischen Vaters — was machen unsere Lieben auf der Erdenwelt? Sind sie alle auf dem guten Wege? — Das ist unsere Sorge! Wohl wissen wir, daß Gott der Herr ja alles aufs beste lenkt und leitet, und doch möchte unser Herz dort weilen, wo die Lieben sind — und ihnen auch etwas von diesem seligen Licht und Leben bringen, das uns hier so im Uebermaße erquickt!“

„Wohl, wohl!“ erwiderte der Engel. „Gern höre ich dich also reden! Und wisse, ich habe eben darauf gewartet! — Ja, Freunde, dies möge denn euer Amt sein, daß ihr als Schutz- und Segensgeister nun darniedersteiget ins Tal der Erde und um eure Lieben wachet, die noch im schweren Erdenkleide wandeln und durch die Finsternisse jener Welt zum heil'gen Ziele unseres Lichtes wollen! — Du, Bruder,“ wandte sich der hohe Engel an Liebhardt, „gehe den andern als Führer voran! — Begebet euch ins Schulhaus im freundlichen Dörflein auf dem Walde und umsorget eure Lieben mit guten Lehren, die ihr ihnen mit sanfter Stimme ins Herz flüstert als himmlische Führung! Nötiget sie aber nicht in ihrem Willen, tuet alles ohne Zwang, so wird des Vaters Segen über eurem Walten sein. — Alsogleich machet euch auf den Weg! — Hier dieser mein Engelsgefährte, den ihr ja noch kennt, wird euer Heim hier oben indessen verwalten und euch von dieser reinen Höhe aus in eurem neuen Amte auch treulich leiten. — Damit seid denn der Obhut unseres himmlischen Vaters befohlen! — Wenn ihr des schwierigen Schutzamtes müde seid, dann ziehet euch zur Ruhe hierher zurück in dieses euer wohnliches Heimatrecht. Auch die Geister und Engel Gottes brauchen Rast und Ruhe, wie ja auch der Herr Selbst einen Sabbat hat, um nach großen Schöpfungstaten in Seinem innersten Herzen neue Gedanken und neue Kräfte zu reifen. — So sammelt und stärket auch ihr euch nach reichen Wirkungsstunden hier oben im himmlischen Lichte und lasset Arbeit und Rast in weisem Wechsel sich folgen!“

Als der hohe Bote diese Worte kaum gesprochen, war er wie auf ein Zauberwort entschwunden.

Der jüngere Engelsgefährte aber geleitete die vier neuen Schutzgeister hinab in das Schulhaus im weltentlegenen Walddorfe zur Ablösung der dort bisher beschäftigten geistigen Freunde und Wächter des Hauses.

24. Kapitel

Wie staunten sie, hier in der alten Heimat der Lieben alles so hell und wonnevoll anzutreffen!

Die Erdenluft freilich empfanden sie als drückend und schwer, etwa wie ein Taucher in der Tiefe des Wassers die wuchtende Last des nassen Elements verspürt. Ah, das war ein sehr sonderbares Gefühl, hier in der alten irdischen Heimat — allem so greifbar nah — und doch nicht mehr im stofflichen, sichtbaren Leibe! Innig im selben Hause vereint mit seinen Lieben — und doch von ihnen getrennt durch eine Scheidewand, eine geistige, unübersteigbare Kluft! Zuerst sahen sich Sauerbrot und sein Weib nach ihrer Tochter Lydia um. — Wo war sie nur? — Sie gewahrten sie nirgends im Hause!

Da lenkte der freundliche, junge Engel, der sie herniedergeleitet hatte und noch immer in ihrer Gesellschaft verweilte, um sie in die neuen Verhältnisse einzuführen, ihren Blick hinaus auf den nahen kleinen Friedhof beim Walde.

Da erschauten sie die Gesuchte an einem blumengeschmückten Grabe, über dem auf einem schlichten, hölzernen Kreuze der Name des entschlafenen Väterchens Liebhardt stand. (Fortsetzung folgt.)

Aussprache

Segnung. Bruder Th. W. in D. schreibt: „Ich habe mich herzlich gefreut, daß mein Artikel „Vom Segen des Segnens“ bei Schwester H. Z. und so manch anderen Herzen ein Echo gefunden hat. Blicken wir hinaus auf das stürmende, von finstrem Gewölk schwerst überlagerte Meer der Zeit, horchen wir empfänglichen Gemüts auf die vielen S.O.S.-Rufe (S.O.S. heißt: „Seave our souls“, zu deutsch: Rettet unsere Seelen!) — so muß jeder wahre Christ sagen: Es muß von uns alles getan werden, um dem argen Feind des Lebens seine Beute zu entreißen und vor dem Fluche des Bösen die Seelen zu retten.

Leider ist es richtig und tief zu beklagen, daß, wie die liebe Schwester sagt, auf Erden viel zu viel geflucht, aber, Gott sei's geklagt, viel zu wenig gesegnet wird. Man leidet unter den Wirkungen des Bösen, aber rafft sich nicht auf zur Anwendung der guten, erlösenden und befreienden Kräfte. Für alle, welche Gotteskinder werden wollen, muß in ihrem Lebenswörterbuch das Wort ‚Fluch‘ oder ‚Zorn‘ oder ‚Haß‘ für immer verschwinden, nicht nur zum eigenen, sondern auch zum Heile für die ganze verirrte und nach Erlösung dürstende Menschheit auf Erden und im Jenseits. Dann wird auch Satan der Fesseln ledig, von denen er selbst sich nicht befreien kann. Daher müssen die Segnungen Allgemeingut werden und nicht nur von einem geringen Bruchteile unserer Geschwisterkreise angewendet werden. Jedes fehlende Glied aus unseren Reihen löst Freudengeheul der Hölle aus und stärkt deren Kraft.

Es soll jedoch nicht verkannt werden, daß, wie Schw. H. Z. meint, das Segnen einesteils leicht, aber andernteils auch schwer ist und daß daher im ‚Wort‘ der Fürbitte und dem Segnen viel Raum gegeben werden sollte. ‚Grau ist alle Theorie‘, wenn die Praxis fehlt. Jedes muß zu seinem Teile es lernen, als Bindeglied zwischen Gott und der verirrten Welt das Lebenswasser von der himmlischen Quelle nach vertrockneten Herzenssteppen zu leiten.

In vielen Fällen des täglichen Lebens, wo ein anderer, gottferner Mensch schimpft oder sogar flucht, genügen zum Segnen die beiden kleinen Wörtchen ‚Jesu hilf!‘ Bei plötzlichen Unglücksfällen z. B. wird solch ein Herzensruf seine segnende Wirkung nicht verfehlen. Aufgeregte, Böses im Schilde führende Menschen werden beruhigt. Nachher segne man, sobald man Zeit und Ruhe hat, in seinem Herzen weiter und danke Jesus aus tiefstem Herzensgrunde für die gnädig gewährte Hilfe. Auch fortgeschrittenere Geschwister können sich dieses Hilferufs in besonderen Fällen bedienen. Denn bei allen Segnungen kommt es, wie bekannt, nicht auf die schön geformten Worte oder auf einen Wortschwall an, sondern auf eine kindliche, fest vertrauende Herzenssprache. Nur letztere ist Gott wohlgefällig und verüberflüssigt jeden Formelkram. Verheißt uns doch der himmlische Vater für alle Lagen Rat und für alle Fälle Hilfe, wo wir darum wahr und herzlich bitten. Die feste Zuversicht und das unerschütterliche Vertrauen, daß dies sicher erfolgen muß und wird, ist ja schon ein Erfolg in sich.

Niemand glaube aber, er bekomme von oben gesagt: »Tue dies oder tue jenes!« O nein, selber in die Quelle greifen und sich herausnehmen, was man braucht! Das ist ja das Wunderbare, daß wir frei in unserem Willen und in unserer Liebe sind. Aber geheimnisvoll ist unserer Aussaat Wesen. Und wir werden die Wirkungen unserer Arbeit oft erst im Jenseits ganz erkennen. Darum frisch gewagt, ist halb gewonnen! Nur nicht geistig träge werden, denn das ist der Tod. Wenn man auch einmal daneben tappt, das schadet nicht nur nichts, sondern man lernt dabei. Ein frisch tätiger Knecht ist Gott viel lieber als ein zaudernder, träger. Ist der Vater doch die unendliche Liebe und macht das, was wir unbewußt und unbeabsichtigt etwa verbogen haben, wieder gerade. Wenn wir alle aus liebevollem, reinem Herzen unserer Mitwelt segnend und hilfreich gedenken, dann kann und wird auch in dieser grimmigen Endzeit durch Jesu Hilfe in unserem Lebenskreise sich alles zum Guten wenden!

Rück- und Ausblick. Das Jahr 1930 wird in den Zeitungen unter Weltmenschen abgeurteilt als ein trauriges Jahr voller Verdruß und Elend. Ein lebendiger Christ und ganz besonders der von der Neuoffenbarung im wahren Sinne erfaßte Mensch denkt anders. Dankbaren Herzens blicken wir auf zu unserem Vater Jesus; denn wir haben ein Jahr hinter uns, das neben allem Schweren auch reich ist an Erfüllung von Verheißungen. Endzeit ist! Alles Raten und Taten der Weltmenschen schlägt fehl. Dafür aber hat sich das Reich unseres Vaters, unser wahres Vaterland, trotz allem fühlbar auf die Erde gesenkt und gewinnt Schritt für Schritt an Boden.

Wo soll ich beginnen in der Aufzählung der uns entgegenleuchtenden Tatsachen?! Zuerst denke ich daran, daß die sich mit der Gotteslehre befassenden Gelehrten nun nicht mehr so achtlos an der Neubotschaft unseres Gottes vorübergehen können. In mehr als einem Schriftwerke wird das Neusalemslicht behandelt und zwar nicht nur in schroff ablehnendem Standpunkt. Damit hat das Neusalemslicht aufgehört, nur im verborgenen zu leuchten. Es ist auf den Schemel gestellt zur Annahme oder Ablehnung. Und es wirkt auf die Menschheit wie ein Blitz, dessen reinigende Wirkung man erkennt, dessen Licht aber freilich manchen Finsternisfreund unangenehm berührt.

Dann denke ich an die Arbeit unserer Geschwister in Südamerika, die uns aus den Berichten im ‚Wort‘ entgegenleuchtet. Auch dort das Aufhorchen der Menschen und das tatkräftige Wirken unseres Vaters durch unsere Geschwister.

Ferner denke ich an die eifrige, vom Segen des Vaters unterstützte Uebersetzungsarbeit so mancher Geschwister in Amerika, in Lettland, Italien, Ungarn, Tschechoslovakei und anderwärts.

Und schließlich ist es mir beim Durchblättern der Wortheste eine wahre Freude zu lesen, daß auch in den deutsch sprechenden Landen immer mehr Geschwisterkreise sich bilden und an der Ausbreitung des neuen Lichtes eifrig arbeiten.

Doch nicht genug damit! Unser Vater Jesus hat im letzten Jahre auch dafür gesorgt, daß ein neues geeignetes Saatgut auch für diejenigen Menschenherzen vorhanden ist, deren Boden für die unmittelbare Aufnahme der durch Lorber gegebenen Neuoffenbarungen noch nicht gelockert genug ist. Die Erfahrung hat ja wohl schon ein jeder Neusalemefreund gemacht, der missionarisch tätig ist, daß unsere Neubotschaft, so wie sie in den Lorberbüchern vorliegt, nur bei wenigen, von Jesus bereits stark vorbereiteten Seelen volle Annahme finden kann. Viele Menschen verstehen nur Bruchteile und verwerfen dann das Ganze ob des nicht Verstandenen. Auch solchen Seelen muß etwas Dienliches geboten werden können. Und da möchte ich als neues Saatgut solcher Art hier nun besonders die von Bruder Walter Lutz nach innerer Anleitung verfaßte Erzählung „Siegende Liebe“ erwähnen und ferner das im ersten Teil bereits erschienene und sicher von den meisten Geschwistern schon gelesene Werk „Die Grundfragen des Lebens“.

Wie dürfen wir dankbar sein, nun endlich etwas in Händen zu haben, was man den Menschen geben kann zum Nachlesen in der Stille des Hauses, nachdem sie vorher mündlich über dies und jenes unterrichtet wurden, — etwas das in kurzen Umrissen die ganze Fülle und den tiefen Reichtum unserer Neuoffenbarungen beleuchtet. Und besonders freue ich mich, daß die weise Fürsorge unseres Jesusvaters gleich zwei Werke dieser Art hat werden lassen: „Siegende Liebe“, für Men-

schen einfachen Gemütes und stiller Beschaulichkeit, deren Herz entflammt wird, wenn ihnen etwas in erzählender Form dargebracht wird — und „Die Grundfragen des Lebens", mehr für diejenigen, welchen alles, bevor sie es bejahen, erst messerscharf und verstandesmäßig klar erläutert werden muß, damit sie es dann mit dem Herzen sich zu eigen machen können. Doch nicht nur nebeneinander laufen diese beiden Saatgüter, sondern auch ineinander. Denn wer über die siegende Liebe zum Vater kommt, wird voller Freuden sich auch mit den Grundfragen des Lebens beschäftigen. Und wer über den weiteren Weg der Erforschung der Grundfragen des Lebens den alliebenden Vater gefunden hat, wird dankbaren Herzens in den Armen der siegenden Liebe ausruhen.

Aber nicht nur für Neulinge, sondern auch für die schon länger eingeweihten Neusalemsfreunde und besonders für die missionarisch tätigen Geschwister sind diese beiden Werke überaus nützliche Wegbegleiter und sollten bei jedem zu Hause sein. Mit Hilfe der „Grundfragen" können auf jedem Fragengebiete die wichtigsten Stellen leicht gefunden werden. Und somit wird dieses Buch in der Hand der missionierenden Geschwister zu einer starken Waffe im Kampfe gegen Unglauben und Altglauben, zumal darin nicht nur die Neusalemsstellen zweckentsprechend zusammengestellt sind, sondern, was dem Buche noch einen besonderen Wert gibt, auch wichtige Hinweise auf einschlägige Bibelstellen und auf wissenschaftliche Werke und Forschungsergebnisse geboten werden, so daß auch für Bibelchristen und Weltphilosophen reichlichfaltiges Beweismaterial vorhanden ist.

Dieses schöne neue Saatgut nützt uns und die Menschheit aber nichts, wenn wir, wie so manche Neusalemsfreunde, es brach liegen lassen, wenn wir im eigenen, selbstischen Genusse der Neusalemswerke unsere Seligkeit und Zufriedenheit findend, die Hände in den Schoß legen und denken, Gott wird für die Ausbreitung Seines Lichtes schon selber sorgen. Nein, solch ein Denken und Handeln ist grundfalsch! Arbeiten im Weinberge ist unsere Pflicht und Aufgabe! Arbeiten mit jedem uns vom Vater anvertrauten Saatgut! Nur dann, wenn wir alle eifrig die Hände und die Herzen rühren, kann das Reich unseres himmlischen Vaters auf Erden sich ausbreiten, kann der Tag der Ernte, den wir in dieser traurigen Zeit alle mit Sehnsucht erwarten, kommen. Denn Gott will Seine Ernte auf Erden nur halten, wenn Er unter den Menschen recht viele Schnitter gefunden hat. Drum frisch ans Werk in dieser hochernsten Zeit der Entscheidung!

Chr. Garmatter, Hamburg-Geesthacht.

Tatgemeinschaft der Neusalemsfreunde. Zu diesem im vorigen Wortheft angeregten Thema haben wir viele Zuschriften erhalten, welche das für diese Frage bestehende lebhafte Interesse bekunden. Wir geben im vorliegenden Wortheft nun zunächst folgenden Stimmen Ausdruck.

Aus Görlitz schreibt ein Bruder:

Wir Neusalemsfreunde stehen vor einer großen Aufgabe, wenn wir aus den gegenwärtigen Verhältnissen einen Weg bahnen sollen für eine bessere Zeit nach göttlicher Lebensordnung. Wohl sind die Neusalemsschriften schon weit verbreitet und die Freunde derselben haben sich zu Gemeinschaftskreisen vereinigt, auch die seit 1924 bestehende Tatgemeinschaft hat die Hand ans Werk gelegt; aber es stehen noch viele große Fragen und Probleme vor uns, die ihrer Lösung harren. Ich habe mich in den vergangenen Jahren viel damit beschäftigt und bin zu folgendem Ergebnis gekommen: Die Neusalemsfreunde müßten in ihrer Gesamtheit zu einem einzigen großen Gemeinschaftstatbunde vereinigt werden. Die Hauptsache dabei wären die rechten Führer, wie sie in der Vaterbotschaft im Februarheft als besonders erweckte Werkzeuge Gottes bezeichnet werden. Diese können nicht nach menschlicher Weise von der Gesamtheit gewählt werden, wie z. B. bei der Reichstagswahl, sondern sie müssen von Geburt aus von Gott berufen sein. Durch Gottes Führung würden sie sich auch zur rechten Zeit zusammenfinden. — Die Aufgaben dieses Gemeinschaftstatbundes beständen zunächst in der Verbreitung der Neusalemsbotschaft und in dem weiteren Ausbau der Gemeinschaftspflege. Eine andere notwendige Aufgabe wäre die, Gottes Wort und Willen in jeder Weise in die Tat umzusetzen. Da müßte die Gemeinschaft auch in die mangelhaften und verkehrten Lebensverhältnisse helfend eingreifen, so daß ein jeder seine leiblichen und geistigen Lebensbedürfnisse findet, welche als Grundlage für eine höhere, göttliche Geistesentwicklung nötig sind. — Wie sich der beständige stufenweise Fortschritt einer solchen Gemeinschaftsentwicklung vollziehen müßte, das würden Zeit und Verhältnisse am besten lehren.

Mit Brudergruß: Paul Hentschke.

Aus Chemnitz schreibt ein Bruder:

„Das Reich Gottes wird nicht kommen mit äußerem Schaugepränge!" spricht der Herr im Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 67, 20. Demzufolge verstehe ich nicht, weshalb immer wieder von Geistesgeschwistern nach äußeren Zusammenschließungen, nach Tatgemeinden und ähnlichen äußeren Unternehmen gerufen wird. Soll denn diese große geistige Bewegung zur Sekte degradiert werden?! Liebe Geschwister, lest doch bitte einmal in den ‚Schrifttexterklärungen' Kap. 14 nach: „Siehe, Er ist in der Kammer!", dann werden euch schon die Augen aufgehen. Studiert nur feste das ‚Große Evangelium', dann werdet ihr schon erfahren, wie jeder einzelne von uns sich zu betätigen hat. Frei sind wir, und frei wollen wir bleiben! Allezeit waren und sind es Konferenzen, Tagungen, Konzilien oder wie diese Zusammenkünfte alle heißen, welche zur Verweltlichung der wahren Religion führten. Sie dienten nur den Machtbestrebungen der Kirche und ihren Priestern. Es wurde also aus dieser heiligen Gottessache ein Beruf und Geschäft gemacht. Wollen wir diese Methoden vielleicht nachäffen? Im Gegenteil, wir sollten doch froh sein, wenn das Alte und Faule in den Orkus versinkt! Nein, Brüder, in diese Fehler laßt uns nicht verfallen! Der Vater wird uns Selbst Führer sein, wie Er uns dies ebenfalls im Gr. Ev. kündet. Der Aufwand an Arbeit, Zeit und Geld entspricht durchaus nicht dem Resultat solcher Zusammenkünfte. Wenn diese Mittel für Bücherspenden verwendet würden, z. B. an Stadtbibliotheken, an leitende Volksführer und deren Anhänger (ich denke dabei an eine aufwärtsstrebende Partei!), die für ein positives Christentum eintreten und vor allen Dingen Idealisten sind, oder an sonst nach Licht und Wahrheit suchende Volksgenossen, so würde man mit der Ausbreitung unserer Lehre meiner Meinung nach bessere Erfolge erzielen.

Liebe Brüder! Kleinarbeit, Einzelarbeit tut not und ist das Gebot der Stunde! Jeder einzelne von uns sollte ein Priester sein, sollte einen Kreis, eine „Tatgemeinschaft" für sich gründen. Wie viele arme Menschen gibt es z. B., die an kein Fortleben, ja nicht einmal an einen Gott glauben (betrachtet da zunächst einmal eure nähere Umgebung: Familie, Verwandtschaft, Freundschaft! Ihr werdet es gar bald gewahren, wie viele es der geistig Toten da noch gibt). Hier heißt es eingreifen, weckt sie auf! Einen einzigen solchen armen Bruder zum Herrn führen, ist vielleicht ein größeres Missionswerk, als wenn sich viele Neusalemsgeschwister zu einer Sitzung treffen und sich gegenseitig als Gotteskinder „anlächeln" (wie dies Bruder O. B. aus Hamburg im letzten Wortheft bemerkt) und am Anfang und Ende einer solchen Sitzung ellenlange Lippengebete vom Stapel lassen. Geht unter die Menschen, klärt sie auf über den Zusammenbruch der jetzigen materialistischen Zeit! Sagt ihnen, daß nur der Idealismus uns retten kann! Seid dabei behutsam, fallt nicht mit der Türe ins Haus, stellt euch mit auf den Boden des Betreffenden, den ihr für das Reich Gottes gewinnen wollt; verschweigt solange eure Neusalems-Zugehörigkeit, bis ihr euer Ziel erreicht habt, und bedenket, daß mit einem Hieb kein Baum fällt!

Voraussetzung ist dabei natürlich vor allem, daß ein jeder Geistesbruder den

Hauptangriff zuerst auf sich selbst macht, sich täglich selbst beschaut und erkennt, was er noch für Schlacken an sich hat. Dann wird er auch gewahren, daß er der Hilfe und Kraft von oben noch sehr bedarf! Im steten Trachten nach eigener Läuterung und Vollendung erkennet dann auch die Brüder und Schwestern, die euch der Vater in den Weg schickt, damit ihr ihnen helft, wie Er euch hilft. Seid selbstlos und helft materiell und geistig, wie es in euren Kräften steht!

Wenn ein jeder Geistesbruder derartige Kleinarbeit leistet, dann wird, dann muß unsere Bewegung vorwärtskommen: dann werden Ströme lebendigen Wassers aus unseren „Lenden" d. h. unserer Tatkraft fließen. Dann kommt zu uns Priestern der hohe Priester Jesus Christus und wird unser Führer sein, wie Er es im Gr. Ev. Bd. 8, am Schlusse des Kap. 186 sagt: „. . . Und Ich Selbst werde bald da und bald dort die Menschen besuchen und sie stärken und aufrichten, wo immer sie die größte Sehnsucht nach und die meiste Liebe zu Mir haben werden." Der Vater kommt im Säuseln, in der Stille zu uns, nicht in äußerem Gepränge und großen Konferenzen mit ihrer Aeußerlichkeit, die letzten Endes noch in Streitigkeit ausarten. Am liebsten kommt Er zu jedem einzelnen selbst. Jedes einzelne von uns Geschwistern, die wir in dieser herrlichen Lehre schwelgen, soll den Vater in sich einziehen lassen, soll sich selbst mit Ihm unterhalten, soll sich von Ihm selbst führen lassen, um dann selbst wieder Führer werden zu können. Dann brauchen wir uns nach niemand anderem mehr zu richten, dann fallen alle äußeren Schranken!

Ich will nun damit nicht gesagt haben, daß wir Neusalemsgeschwister uns in den einzelnen Zirkeln, Kreisen und Gemeinschaften nicht zusammenfinden sollen. O weit gefehlt, wer das denkt! Diese Zusammenkünfte sollten bloß nicht zur Hauptsache erhoben, sondern ganz nebensächlich behandelt werden. Hauptsache sollte und müßte immer bleiben: selbstloses, eifriges Missions-Tatleben eines jeden einzelnen von uns. Sofort sind dadurch alle äußeren Kämpfe lahmgelegt. Dann ist jeder „Alleinherrscher", allein „König" in seinem Reiche!! Dann ist allem Ehrgeiz um die Führerschaft die Spitze abgebrochen. Dann ist Christus Sieger, unsere geistige Bewegung frei und gerettet und ein ungehemmter Fortschritt gewährleistet.

In diesem Bestreben unterstützen könnte uns tatkräftig unsere Neusalemszeitschrift „Das Wort". Dieses Organ der Neusalemsfreunde müßte, meiner Meinung nach, noch viel stärker ausgebaut werden, und zwar in doppeltem Umfange könnte dasselbe erscheinen, damit möglichst viele Brüder und Schwestern darinnen zu Wort kämen und so Mitarbeiter des Verlages würden. Zurückstellungen von Artikeln wegen Platzmangel müßten ausgeschlossen sein. Denn im Verhältnis zum billigen Preis der anderen Neusalemswerke dürfte „Das Wort" schon eine Erweiterung vertragen. Eine besondere Rubrik: „Missions-Arbeit", „Missions-Erlebnisse" oder „Missions-Beispiele" könnte den Geschwistern zur Verfügung gestellt werden. Man hätte gleichzeitig eine kleine Uebersicht, wo und wie gearbeitet wird. Das brauchten nun nicht gerade schriftstellerisch und stilistisch hervorragende Beiträge zu sein, sondern einfache, wirkliche Erlebnisse aus der Missions-Tätigkeit, oder sonstige Erfahrungen aus dem Tatchristentum, das Aeußere spielt dabei keine Rolle. Der innere Wert dieser Schilderungen ist die Hauptsache. Auch Beiträge, die dem Verlag vielleicht nicht genehm wären, dürften nicht zurückgewiesen werden. Eine gesunde Opposition hat einer Bewegung noch nie geschadet, Ein Schriftleiter auf solch hoher Warte darf da durchaus nicht parteiisch sein*). Laßt ruhig den Hecht in den Karpfenteich, dieser bringt Leben und Bewegung und verhütet Fäulnis.

Und nun zum Schlusse möchte ich den lieben Geschwistern anheimstellen: Orientiert euch besser über den Willen des Vaters im Himmel in unseren herrlichen und billigen Werken von Lorber und Mayerhofer! Nicht umsonst hat der Herr diese Bücher der Bücher von Seinen demütigen Knechten schreiben lassen! Dann braucht man auch nicht mehr so viel zu fragen, was kommt und kommen wird in dieser katastrophalen Zeit. Man muß oft staunen über die Unwissenheit der Neusalemsfreunde auf diesem Gebiete. Verlegt euch nicht bloß aufs Leihen dieser Bücher. Jeder Neusalemsfreund sollte sie alle selbst im Hause haben. Ich mache besonders auf „Das große Evangelium Johannis" aufmerksam. So etwas Großes besteht nur einmal auf unserer Erde. Auch unterstützt ihr dadurch den Verlag, das ist auch Missionsdienst! Den Unbemittelten unter uns empfehle ich: Legt euch jede Woche einige Groschen für diesen Zweck zurück! Für alle weltlich-irdischen Bedürfnisse wird doch auch immer Rat geschaffen! Weshalb nicht für diese herrliche Geistesspeise!? Der Verlag kommt löblicherweise den Armen auch durch ermäßigte Preise und günstige Zahlungsbedingungen entgegen.

Für den Anfang empfehle ich das Predigtbuch, das eigentlich in keiner Familie fehlen sollte. Da könnt ihr zunächst Sonntags im eigenen Heim selbst Gottesdienst halten, da habt ihr unmittelbar vom Vater eine Predigt von einer Größe, einer Klarheit, ja man möchte sagen von einer Wucht und einem Frieden, den euch niemand anders geben kann. Und wenn ihr euch dabei im Herzen so recht mit dem lieber Vater verbindet, so werdet ihr von den Wogen der Begeisterung ergriffen werden, die euch zu der Erkenntnis führen, daß euch ein irdischer Priester oder Lehrer auch mit dem größten Wortschwall oder priesterlichen Geste niemals etwas derartiges geben kann!

Mit herzlichen Brudergrüßen E. B.

Ein Bruder in München, der einen ansehnlichen Kreis um sich gesammelt hat und, wie wir hören, Heilgabe besitzt, schreibt:

Die Bibelforschergemeinde hat vor zwanzig Jahren angefangen, in Deutschland das Evangelium zu verkündigen. Heute finden wir sie zu Hunderttausend in Deutschland. Mann, Weib und Kind läuft mit Schriften und Traktaten. Was haben sie geschaffen?! Erholungsheime für Alte und Bedürftige, Schulen für Ausbildungen von Lehrern und andere Wohltätigkeitsanstalten in Menge! Wo haben sie die Mittel her? Von dem Eifer und der Opferbereitschaft ihrer Gläubigen! — Wo haben wir Lorberianer diese Heime, Krankenhäuser, Schulen usf.? Wo doch der Herr in Seinen Neuoffenbarungen uns sagt, daß wir solches tun sollen! Wo weiß man denn, daß es überhaupt Lorberianer und ein neues Licht gibt? Jedem Menschen, der zu uns in unseren Münchener Kreis kommt, ist es etwas Neues! Wo hat es da bisher gefehlt? — Heute sehen wir das Ende dieser Zeit vor der Tür! Wo bleiben wir Neusalemsfreunde mit unseren „Taten und Wundern"!? Müssen wir nicht zugeben, daß wir faule Knechte waren, die diese herrliche Botschaft nicht aller Welt offen bekannt und durch Wandel und Taten überzeugend dargebracht haben? Warum werden die Gaben nicht ausgenützt, Kranke zu heilen, Besessene frei zu machen, Verkehrte zur Umkehr zu bringen!? Ist der Vorwurf unberechtigt, wenn ich sage, die Neusalemsfreunde schlafen?!

Mir hat der Herr Jesus im Gesicht gezeigt, ich solle ein Haus bauen. Ich sah das Haus voll Menschen. Er stand mitten darin und sagte, ich solle Kranke heilen wie in M. Wollten die Lorberianer alle mir helfen, ein solches zu bauen, ein wahres Erholungsheim für Leib und Seele der Menschen, würden sie sich nicht auch freuen?! Könnte nicht die Botschaft schnell verkündet werden, wenn in solch einem Hause die schwersten Kranken plötzlich gesund würden? Wäre nicht der Zulauf zum neuen Lichte noch ein größerer als bisher?! — Ich suche Tag und Nacht darnach, wie ich zu solch einem Hause kommen kann, wie es z. B. die Möttlinger Richtung besitzt. Wir haben ja durch unser Licht noch größere Gaben zu gewärtigen. Hätte ich Geld zur Anzahlung, wären wunderbare Objekte zu haben. Auf die Weise, wie Möttlingen arbeitet, wäre es möglich, in 5 Jahren

*) Ist er ja auch nicht, lieber Ewald! Hast aber sonst ganz recht mit dieser Anregung. Wir haben schon vordem selber erwogen, eine Abteilung „Neusalemsarbeit" zu diesem Zwecke im „Wort" zu eröffnen. Schriftleitung.

solches abzuzahlen. Ich bin überzeugt, Tausende werden zu uns kommen. Ich hätte da auch vor, einen Büchervertrieb einzurichten, den Bietigheim selbst führen könnte. Eine Leihbibliothek für die Besucher müßte geschaffen werden. So würde bald für den Herrn viel getan werden können! Weiß niemand einen Geldgeber für diese Sache? Mir ist alles gezeigt, wie es betrieben werden soll. Wer will mir helfen? Wir haben heute keine Zeit, auf alle Fliegen zu schlagen, zu kritisieren und dergleichen; sondern uns muß daran gelegen sein, wirklich den Geist der Neuoffenbarungen offenbar zu machen, zu beleben, aufzurütteln! Ein Neues muß geschaffen werden, wenn auch Kampf und Verfolgung kommt. Der himmlische Vater ist mit uns. Er sagte: Ich bin bei euch. Glauben wir, daß es so ist! Schauen wir nur auf Jesus und folgen wir Seinem Ruf zur reinen, werktätigen Liebe.

Anton Waldherr, Solln-München.

☆☆☆☆☆☆ Verschiedenes ☆☆☆☆☆☆

Sind die Sterne bewohnt? Auf eine Rundfrage an eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten der Literatur und der Wissenschaft nach der Bewohnbarkeit anderer Welten haben sich Bölsche, Bernard Shaw, Kellermann, Bahr und Moszkowski für eine Wahrscheinlichkeit dieser Annahme ausgesprochen. Der Präsident des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Naturforschung, Professor Dr. Max Planck, ist der Ansicht, daß die Frage, ob es außerhalb der Erde bewohnte Welten gibt, wohl noch für lange Zeit offen bleiben werde. Von vornherein wird man jedoch geneigt sein, äußert er, sie zu bejahen. Denn es ist nicht einzusehen, weshalb unsere Erde, dieses winzige Stäubchen im Weltenall, vor allen anderen Himmelskörpern in dieser Beziehung bevorzugt sein sollte.

Endlich dämmert also den Weltweisen doch auch etwas von dem, was in den Schriften der Neuoffenbarung unseres himmlischen Vaters (‚Natürliche Sonne', ‚Erde und Mond', ‚Saturn', ‚Gr. Evang.') so herrlich aufgeschlossen ist! D. Schriftl.

König Israels. Unter vorstehendem Titel hat Br. K. F. Berner, Stuttgart-Rotenberg wieder eine kleine geistige Aufklärungsschrift herausgegeben (32 Seiten, Preis 40 Pfg., Schriftenversand: M. Allgaier, Feuerbach bei Stuttgart). Die Schrift enthält Beiträge von ihm selbst sowie von den Freunden des Neusalemslichtes: Desider Aszlanyi in Beckerek, Jugoslavien und M. Allgaier in Feuerbach. Für Br. Berner ist bei dieser neuen Veröffentlichung wohl das Wesentlichste das Glaubenszeugnis Br. Aszlanyis, der jüdischer Herkunft ist. Br. Berner, dessen Wirken für die „Wiederaufnahme des Christus-Pilatus-Prozesses" und die geistige Aufklärung der Juden unseren Lesern durch die diesbezüglichen Artikel im letzten Wort-Jahrgange bekannt ist, führt in seiner neuen Schrift aus:

„Ueberwältigend muß es jeden ernsten Christen berühren, wenn heute aus der Judenheit heraus posaunenartig der Ruf ertönt: »Höre Israel!« Oder wenn in dem nachstehenden Zeugnis eines Juden mit heiligem Ernst auf das vornehmste unter allen Geboten Gottes — auf das „Liebes-Gebot" hingewiesen wird, das Jesus jenem Schriftgelehrten, der nach diesem wichtigsten Gebot fragte, einschärfte. (Mark. 12, 29—34)

Der Herr fügte dem „Liebes-Gebot" die Wahrheit bei: „Der Herr unser Gott ist ein einiger Gott!" Worauf der Schriftgelehrte dem Herrn erwiderte: „Meister, du hast wahrlich recht geredet; denn es ist nur ein Gott und ist kein anderer außer ihm."

Auch diese Wahrheit vertritt der jüdische Bruder in seinem Zeugnis und gibt dadurch der ganzen Menschheit einen gewaltigen Wink zur Umkehr zu dem einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und zur Abkehr von dem Drei-Göttertum der Kirchen. Er zeigt auch an, wie die Weissagung des Propheten Maleachis aufzufassen ist, wenn er von der Bekehrung der Herzen der Väter zu den Kindern und deren Bekehrung zu den Vätern redet (Maleachi 3, 24). Desider Aszlanyi ist der Name dieses Israeliten, geboren zu Szegedin in Südungarn. Als ihm jemand das Evangelium entdeckte, trat er zur katholischen Kirche über, war aber nur ½ Jahr Katholik, weil der in diesem Israeliten erwachte Geist hier den nicht fand, den seine Seele zu lieben angefangen hatte.

Dem Zeugnis Aszlanyis schließen sich die Ausführungen Br. M. Allgaiers an. Er behandelt recht lehrreich den Ausschluß des Stammes Dan von der Versieglung und dessen Ersetzung durch Manasse (Offbg. Joh. 7), zieht einen Vergleich mit der Ersetzung des Judas durch Paulus und entwickelt daraus sowie aus anderen Schriftstellen entsprechungsvolle Hinweise auf unsere Zeit.

Das Heil der Zukunft erblicken alle drei Mitverfasser im Neusalemslichte, dessen Grundzüge angegeben werden. Diese Neuoffenbarungen Gottes stellen eine Lehre dar, die wohlgeeignet sei, eine „reine Gemeinde ohne Flecken und Runzeln" aus der christlichen wie auch aus der israelitischen Welt herauszubilden.

Wir wünschen dem volkstümlichen Schriftchen eine gesegnete Wirkung, wie solche auch den andern Veröffentlichungen Br. Berners beschieden ist. W. L.

Freudiges Scheiden. Aus Saarbrücken wird mitgeteilt: Beim Abschlusse des Jahres 1930 hat der liebe himmlische Vater hier Seinen Kindern wieder einen großen, segensreichen Beweis gebracht, wie einem Menschenkind, das in Seiner Liebe wandelt, die letzten Stunden seines Lebens gesegnet sind. Große Gnade, himmlische Fülle des seligsten Schauens und Empfindens durfte unser geliebter Freund und Bruder Daniel M. aus S. erleben. „Der Vater ruft: »Komme heim!«", so sprach dieser Bruder. Und frei von allen Leiden und Schmerzen wollte der Schwerkranke sich aufmachen und zu seinem Vater gehen, indem er die Decke seines Lagers beiseite schob. Doch wiederum sprach die Stimme des Vaters zu ihm im Geiste: „Halte zuerst ein Mahl mit Mir und den Deinen!" Der überaus glückliche Bruder, dem keine Todesangst, sondern nur himmlische Freude aus den Augen leuchtete, verlangte Speise und Trank und aß mit Herzenslust mit den Worten: „Dies ist mein letztes Mahl auf Erden! Der Herr hat Speise und Trank gesegnet und auch Ihr seid gesegnet." Vor den Augen der Familie war kein Sterbender zu schauen, sondern ein Neugeborener im Geiste der ewigen Liebe. Nun sprach er noch in mahnenden Worten über sein geistiges Schauen zu einem jeden der Angehörigen, voll des Geistes in Klarheit und Wahrheit. Währenddem er sprach, ward sein Gesicht immer verklärter. Dann drückte er allen die Hand mit den Worten: „Wir sehen uns wieder! Der Vater Jesus spricht: »Komme heim!«"

Uns allen ist dieses Sterben des glückseligen Bruders eine große, tiefe Lehre geworden. Nicht eine Totentrauer war in der Familie, sondern ein Loben und Preisen über die Gnade unseres himmlischen Vaters war unter uns allen. — Die Materiehülle unseres Bruders im Herrn wurde am 4. Januar 1931 der Erde übergeben. Mit großer Teilnahme aus allen Schichten des Volkes vollzog sich die Beisetzung. Herrliche Lieder des Geschwisterchores ertönten über den stillen Gottesacker. Aus den Herzen zweier Brüder erschallten die letzten Worte zur Ehre Gottes und zu warmem Gedenken des Heimgegangenen.

Mit Brudergruß A. E.

Aus Ungarn. Die Geschwister in Budapest, welche sich der ungarischen Uebersetzung gewidmet haben und denen durch freundliche Beiträge deutscher Geschwister und des Verlags eine dringend benötigte Schreibmaschine verschafft werden konnte, senden folgende Dankesworte:

„Im Namen unseres liebsten gnädigsten Jesuvaters soll unser erster Satz auf der neuen Maschine ein Lob der heiligen Liebe sein, die ihre armen, unwürdigen Kinder schon ihres schwachen Glaubens, Vertrauens und ihrer winzigen Liebe wegen so reich beschenkt! Denn — könnte es wohl eine größere Bescherung auf dieser Erde geben, als in den jetzigen traurigen Zeiten so gute, mitfühlende, durch

Gottes heilige Liebe erwärmte Geschwisterherzen zu finden? — Der zweite Satz sei gewidmet dem Danke für diese Geschwisterliebe. Seid viel tausendmal gesegnet und umarmt von Euren ungarischen Mitarbeitern im Weinberge Gottes und Euren treu ergebenen Geschwistern! Möge unsere Freundschaft, die neuentstanden zu sein scheint, und doch — unser Vater weiß es allein — gewiß schon gar lange begründet ist — zu des Vaters Ehre für unsere Mitmenschen viele gute Früchte tragen und sowohl für Euch, als auch für uns ein Füllhorn vieler Herzensfreuden sein!

Der dritte Satz soll dem Ausdruck unseres Versprechens und unserer Hoffnung dienen. Wir wollen Euch freien und freudigen Herzens versprechen, daß wir immer trachten werden, eure Herzensgüte und Liebe mit Gleichem zu erwidern. Und hoffen wollen wir, daß uns unser bester Vater noch Gelegenheiten schenken wird, um Euch unsere aufrichtigsten Gefühle bezeugen zu können. Ihr wißt es gar nicht, was Ihr uns getan habt! Gott segne Euch alle viel tausendmal!

Eure dankbaren Geschwister
Anton und Maria."

Die ungarischen Geschwister Anton Richter und Maria Lelek geben nun mit Br. Kis, einem aus seiner Heimat Siebenbürgen vertriebenen Geistlichen, ein geistiges Erweckungsblatt „Jranytü" (zu deutsch: „Kompaß") heraus, durch welches die Neuoffenbarung des Neusalemslichtes, unter Ergänzung der Missionsarbeit Br. Hortis, dem ungarischen Volke vermittelt werden soll. Für Beiträge zu diesem Liebeswerke sind die Geschwister gewiß herzlichst dankbar. Die Schriftleitung.

Singchor in Berlin. An alle Berliner Geschwister! — Der schon lange gehegte Wunsch, für Groß Berlin einen gemischten Chor zu gründen, soll nunmehr in Erfüllung gebracht werden. Ein Bruder, der als Dirigent seit 26 Jahren tätig ist, will die Leitung des geplanten Chors kostenlos übernehmen. Es werden daher alle Geschwister, die gewillt sind, zu Ehren unseres lieben himmlischen Vaters ihre Stimmen im Chor ertönen zu lassen, gebeten, ihre Bereitwilligkeit durch ein paar Zeilen per Postkarte zu äußern an Musikdirektor P. A. Joseph, Berlin-Wilmersdorf, Güntzelstr. 39. — Die sich meldenden Geschwister werden dann zu einer Zusammenkunft gebeten werden, wo alles Weitere besprochen und geregelt werden soll. Kosten entstehen den Geschwistern nicht. Berliner Neusalems-Singchor.

Liebe Berliner Geschwister! Die Unterstützung obigen Vorhabens können wir von ganzem Herzen empfehlen, da uns der Chorleiter, Br. P. A. Joseph, als Mensch und Musiker im besten Lichte bekannt ist. Daß er sich zur Verfügung stellt, erachten wir sehr dankenswert. Und warum sollte nicht auch Berlin einen Chor aufweisen können, der im Sinne des neuen Lichts wirkt? Neu-Salems-Gesellschaft.

Zusammenschluß der Wiener Neusalemsgeschwister. Am Sonntag, dem 15. März 1931, nachm. 5 Uhr, findet bei Geistesschwester Fr. Hermine Gschwandner, Wien XVII., Hernalser Hauptstraße 39 I. Tür 12 eine Besprechung zwecks Zusammenschlusses der in Wien lebenden Neusalemsgeschwister statt. Es ist die Abhaltung gemeinsamer Andachtsstunden geplant. Alle Brüder und Schwestern, auch der Umgebung Wiens, sind hiezu herzlich eingeladen.

Warnung. Der Schwindler und Besuchediev Anton Pleyer aus Karlsbad, kenntlich an narbigen Handgelenken, treibt, wie uns aus der Gegend von Wolkenstein berichtet wird, in Glaubenskreisen immer noch sein Unwesen, indem er durch dauerndes Kleidungs- und Namenwechseln Opfer findet! Wir warnen die Geschwister wiederholt vor solchen unbekannten, angeblichen Neusalemsfreunden.

Druckfehler. In dem Artikel „Stellung zur Kirche", Heft 2, S. 59, muß es im Anklang an Matth. 24, 17 heißen: „vom First des Glaubenshauses" — nicht: „-hasses".

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

4. Heft April | Leitwort dieses Osterheftes: **Nur Jesus!** | 11. Jahrgang 1931

Nur Jesus!

Karfreitagsgelöbnis

Du weißt, daß ich Dich liebe,
o Jesu, ganz allein!
Und wenn sonst nichts mir bliebe
— in Dir ist alles mein.
Wie gerne will ich meiden
der Erde Lust und Schein.
Nur Du mit Kreuz und Leiden,
o Jesus, bleibe mein!

Nimm mir die eitlen Schätze,
der Erde Ruhm und Gold.
Wenn ich den Sinn dran letze,
so sei mir nimmer hold!
Du hast so tief verwundet
mein Herz. Nun hat's nicht Ruh.
Nicht Speis' noch Trank ihm mundet.
Nur Du, mein Jesu — Du!

Der Weltlust tote Speise
vermehrt nur meine Qual.
Ich brauch zu meiner Reise
ein wahres Lebensmahl!
O Herr, ich muß verbrennen
in heißer Sehnsucht Pein,
willst Du von mir Dich trennen
und mir nicht Speise sein.

O laß die Wässer fluten
der Trübsal um mich her!
In heißen Leidensgluten
verbrenne mehr und mehr
den Staub des Erdenballes,
der sich ans Herz mir schlich!
Nur laß mir ein und alles,
nur Dich, mein Jesu — Dich! D. K. T.

Talitha kumi!

Im Erdenleben unseres Herrn und Heilandes ist all und jedes Geschehnis, jedes Wort und jede Handlung von der allergrößten, vorbildlichen Bedeutung für die Menschen, Geister und Engel der ganzen Unendlichkeit. So auch jenes höchste Geschehen, welches wir in den beiden erschütternden und erhebenden Gedenktagen dieses Monates feiern: Karfreitag, das große Sterben — und Ostern, das große Auferstehen!

Wie das Leiblich-Seelische des Menschensohnes am Kreuzesstamme dahinscheiden und im Grabe vergehen mußte, am dritten Tage aber durch die Kraft des in Ihm wohnenden, ewigen Gottgeistes zu erhöhter Herrlichkeit neu erstand, so gilt auch für uns geschaffene Wesen alle das: „Stirb und werde!“ als Vollendungsweg.

Bei dieser Wanderung durch Nacht zum Licht, durch Tod zum ewigen Leben führt uns unseres Schöpfers und himmlischen Vaters Hand allenthalben mit der größten Liebe und Weisheit. Und wie Sein Geist unsere Seele an ihrem „Ostern“ aus dem Banne der Materie schließlich für immer zum ewigen Lichte erweckt, das veranschaulicht besonders schön eine Szene im ersten Band des großen Lorberevangeliums, wo der Herr das Töchterchen des Jairus aus dem Todesschlummer zum Leben zurückruft.

„Als Ich“, sagt der Herr in jenem Kapitel, „mit dem Schuloberstlen Jairus in dessen Haus kam, war daselbst ein großes Getümmel, und es ward nach jüdischer Sitte geweint und geheult und wurden Klagelieder gesungen.

Als Ich aber in das Zimmer trat, wo die Verstorbene auf einem gezierten Bette lag, da redete Ich die vielen Tumultuanten an und sagte zu ihnen: »Was lärmt und weint ihr hier also gewaltig?! Das Töchterchen ist ja nicht gestorben, es schläft nur!«

Da verlachten sie Mich und sprachen: »Ja, so sehen die Schlafenden aus! Wenn kein Atem und kein Puls mehr geht bei dritthalb Stunden und der ganze Leib kalt und farblos geworden und das Auge erloschen ist, da schläft man dann nach deiner Kenntnis?! Ja, ja, das ist wohl auch ein Schlaf; aber aus diesem Schlaf erwacht kein Mensch mehr — außer am Jüngstage!«

Ich aber sagte zum Obersten: »Schaffe sie alle hinaus; denn ihren Unglauben kann Ich hier nicht brauchen!« — Der Oberste tat das. Aber das Tummelvolk gehorchte ihm nicht, und er bat Mich, daß Ich helfe. Da trieb Ich sie alle gewaltsam hinaus und sie zerstreuten sich.

Ich aber ging dann mit dem Obersten, der traurigen Mutter und den vier Jüngern wieder in das Gemach, in dem das verstorbene Töchterchen lag, trat sogleich an ihr Bett, ergriff sie bei der linken Hand und sprach zu ihr: »Talitha kumi!« — das heißt verdolmetscht: »Mägdlein! Stehe auf!«

Und sogleich stand das Mägdlein auf, sprang heiter und munter vom gezierten Bette und ging in ihrer früheren Lebhaftigkeit im Zimmer umher und liebkoste ihre verweinte Mutter und ihren Vater. Zugleich aber verspürte das heitere Mägdlein auch, daß sie hungrig sei und etwas zu essen möchte!

Da wandten sich die über alle Maßen froh gewordenen Eltern zu Mir und fragten Mich unter vielen Freuden- und Dankestränen, ob und was sie der Tochter nun sollten zu essen geben. Ich aber sagte: »Gebt ihr immerhin zu essen, was sie mag und was da schnell bei der Hand ist!«

Und es waren da auf einer Schüssel Feigen und Datteln. Und das Töchterchen fragte, ob sie diese Früchte essen dürfe. Und Ich sagte: »Iß nur, was dir schmeckt! Denn du bist nun ganz gesund und wirst fürder nicht mehr krank werden!«

Da sprang das Mägdlein schnell zur Schüssel und leerte sie nahezu ganz. Die Eltern aber waren besorgt, daß es ihr schade.

Ich aber vertröstete sie und sagte zu ihnen: »Sorget euch nicht! So Ich es euch sage, daß es ihr nimmer schaden kann, so wird es ihr auch nimmer schaden!« Und die Eltern glaubten fest.

Nachdem aber das Mädchen sich gesättigt und ihren Lobgesang gesprochen hatte, ging sie hin zu den Eltern und fragte sie leise, wer Ich denn sei. Denn als sie schlief auf dem Bette, sah sie die Himmel offen und eine große Menge lichter Engel. ‚Und in der Mitte der Engel stand ein gar freundlicher Mann, sah nach mir, ging dann auf mich zu, ergriff mich bei der Hand und sprach: »Talitha kumi!« — Und ich erwachte nach diesem Rufe sogleich! Und seht, dieser Mann da sieht gerade also aus, wie ich vorher im Traume unter so vielen Engeln einen gesehen habe! Ach, das muß ein gar lieber Mann sein!‘

Der Schuloberste verstand nur zu klar die Frage der Tochter. Aber da Ich ihm gewinkt hatte, so sagte er der Tochter bloß, daß sie einen schönen und wahren Traum gehabt habe, den er ihr in Kürze ganz erklären werde. Und das Töchterchen stellte sich damit zufrieden.

Ich aber sagte zum Obersten, daß er nun mit der Tochter, Mutter und mit Mir ins Freie gehen solle, auf daß die draußen Harrenden ihres Unglaubens willen möchten beschämt werden. Und wir gingen hinaus. Und als die Ungläubigen die Tochter sahen, wie diese gut aussah, ganz munter zu ihnen hinging und sie zu fragen begann, warum sie gar so verblüfft und erschrocken dastehen — da entsetzten sich diese noch mehr und sagten: »Das ist ein Wunder über alle Wunder; denn das Mägdlein war wirklich tot und lebt nun!« Und sie wollten das sogleich in der ganzen Gegend ruchbar machen.

Ich aber bedrohte sie alle und gebot ihnen, daß bei ihrem leiblichen und geistigen Heile sie diese Sache ja bei sich behalten möchten. — Und sie schwiegen und entfernten sich.“

. . . Wie viel können wir aus dieser wonnesam ernsten Erweckungsszene entsprechungsweise über unsere eigene Erlösung entnehmen!

Unsere Seele ist auch solch ein Töchterchen, und zwar ein Kind des höchsten Himmelsvaters. Auch sie liegt, bevor der große Erwecker kommt, auf dem gezierten Bette der Materie im Todesschlummer. Die leiblichen Eltern (der Vater und die Mutter Jairus) stellen die Schutzengel der Seele dar, die um die Erweckung bemüht sind und den Herrn des Lebens, den Heiland und Erlöser, herbeirufen.

Auch zu uns kommt der himmlische Retter und findet die im Todesbanne der Materie schlummernde Seele, unser Ich, im großen Getümmel. Es wird geweint, geheult, Klagelieder werden gesungen und die Tumultuanten glauben an nichts als an den baren, ewigen Tod. Wer sind diese Tumultuanten? Es sind die Weltmenschen, die uns mit ihrem Lärmen und Klagen umgeben. Aber auch die niederen Begierden und Leidenschaften der tieferen Sphäre unserer Seele kann man darunter verstehen. Sie alle muß der Geist Gottes als Heiland zuerst mit Gewalt aus dem Hause treiben. „Denn ihren Unglauben kann Ich hier nicht brauchen!“

Dann erst, nachdem es im Hause der Seele stille geworden, kann die Erweckung vor sich gehen.

Der Herr tritt heran, ergreift das Mägdlein bei der linken Hand — d. h. also von der linken, der Herzensseite, faßt Er uns an und spricht dann das große Wort zu uns: „Kind, Ich sage dir, stehe auf!“

Und sogleich steht — auf Seinen machtvollen Ruf — die erweckte Seele auf, springt heiter und munter vom gezierten Bette der Materie und geht in ihrer früheren Lebhaftigkeit (d. h. wie einstens vor dem mit Luzifer und seinen Genossen geschehenen Falle) im Zimmer (d. h. in ihrem Lebens- und Wirkungskreise) umher und liebkost mit Dank ihre von Kummer und Freude verweinten schützenden Engel (Mutter und Vater). — Zugleich aber verspürt die Seele Hunger und möchte etwas essen. Da weist der Herr auf eine bereit stehende Schüssel mit Feigen und Datteln, das ist das süß-nahrhafte äußere Gotteswort und das noch köstlichere innere Gotteswort. Und der Herr spricht zur Seele: „Iß nur, was dir schmeckt; denn du bist nun ganz gesund und wirst fürder nicht mehr krank werden!"

Nachdem aber die Seele sich also dankbarst am Worte Gottes gesättigt und gestärkt hat, will sie nun weiter wissen, wer der sei, der ihr geholfen. „Ach das muß ein gar lieber Mann sein!"

Die Liebe zum Herrn und der Drang, Ihn tiefer zu erkennen, ist durch das wunderbar herrliche Erleben gewaltig geworden.

Aber der Herr läßt der erwachten Seele sagen, daß sie einen schönen und wahren Traum gehabt habe (denn alles Leben in der Materie ist ja nur ein Scheinleben, ein Traum, aber voll tiefer Wahrheitsbedeutung!) — und verheißt ihr, daß Er ihr in Kürze alles erklären, sie in alle Wahrheit leiten, ihr Gottes ganze Liebe, Weisheit und Macht und alle Geheimnisse des ewigen Lebens offenbaren werde.

Die niederen Seelenelemente und die Weltleute der Umgebung aber werden ihres Unglaubens willen „beschämt". Sie dürfen sehen, wie munter, gesund und froh, ja überglücklich eine solche, vom Herrn erweckte Seele ist. Ganz verblüfft und entsetzt gestehen sie: „Ja das ist ein wahres, echtes Wunder aller Wunder!" — und wollen es rasch in der ganzen Welt ruchbar machen. Aber das göttliche Geistesgeschehen ist nicht für alle Welt. Es wäre vielen nur ein Gespött und damit ein Gericht. Der Herr verbietet daher die Kundmachung durch groben, unberufenen Mund. Und die Tumultuanten schweigen und entfernen sich vom geweihten Orte der heiligen, österlichen Erweckung.

O möge der große Wegbereiter, Helfer und Erretter, der in den bitteren Karfreitagsstunden für uns alles hingegeben und am Ostermorgen die Hüllen und Fesseln der Materie siegreich und für ewig gesprengt hat, doch bald zu jedem von uns allen Sein beseligendes: „Talitha kumi!" sprechen!

Nur Jesus!

Bevor der Mensch in Gott den liebevollsten himmlischen Vater erkennt und liebt, wird sein Gefühl gegenüber dem allmächtigen Schöpfer und Schicksalswalter naturgemäß mehr das der Furcht oder Ehrfurcht sein. Und dieses Gefühl ist als eine erste Wirkung der Demut auch vor Gott in einem gewissen Grade recht und gut. Aber der Mensch soll in diesem Gefühle nicht stehen bleiben.

Liebe und Furcht

„Wahr ist," spricht der Herr, „in der Furcht der Schwachen bin Ich zugegen. Ohne die Gottesfurcht kann niemand den Vater lieben, und wer den Vater liebet, der fürchtet Gott. Daher ist auch Gottesfurcht und Liebe [in gewisser Hinsicht] gleich, und kann nicht die eine sein ohne die andre. — Aber doch ist zu merken, daß die Liebe höher steht als die Furcht. Nur in der Liebe ist Leben! In der Furcht aber ist der Tod. Daher soll ein jeder endlich seine Furcht von der Liebe gefangennehmen lassen! . . . Wie lange die Furcht und ihr Versprechen anhält, kann man ja schon an schwachen Kindern sehen, welche ihre in der Furcht versprochene Besserung so lange halten, als der Vater mit finsterer Miene um sie herumdonnert. Hat sich aber des Vaters Miene wieder aufgeheitert, dann ist auch die Furcht hinweg samt allen Versprechungen. Nicht also ist es bei der wahren, echten Liebe.

Willst du also vollkommen sein, so müssen in dir stets drei Teile Furcht und sieben Teile Liebe sein! . . . Die Furcht ist der Same der Liebe. Wie aber der Same in der Erde verfaulet, und der lebendige Keim der Liebe hervorbricht und dann groß wächst und lebendige Früchte bringet, also muß auch die Furcht, die alte, verwesen. Aber eben aus dieser Verwesung (in der guten Erde Meiner Liebe zu euch) wird sich eine erstaunliche Frucht erheben, ein Baum des Lebens, unter dessen Aesten selbst des Himmels Bewohner ihre Wohnungen errichten werden."[1]

Gar schön und bündig sind diese wichtigen Gedanken auch im ‚Großen Evangelium' (Bd. 6, Kap. 119) ausgesprochen, wo der Herr vor einem gemeinsamen Mahle einige allzu ehrfürchtig Zerknirschte mit den Worten ermuntert:

„Eine zu große und unbegrenzte, das menschliche Gemüt ganz zerknirschende Ehrfurcht vor dem Gottwesen ist ebenso unvorteilhaft wie eine zu geringe. Denn so ihr jemanden zu außergewöhnlich mit Furcht und Zittern hochachtet, so fraget euer Herz, ob ihr ihn wohl auch lieben könnet! Achtet ihr aber jemanden gar nicht, so werdet ihr ihn auch nicht lieben können. Aber so ihr jemanden wohl erkennet in seinen vielen guten und besten Eigenschaften und Fähigkeiten, so werdet ihr ihn in eurem Herzen ganz entzückt bewundern und über alle Maßen auch zu lieben anfangen. Und sehet, das eben ist dann die ganz rechte Ehrfurcht, die ihr einem Gottwesen ebenso schuldet wie einem jeden Menschen, der euer Nächster ist. — Lasset also ab von eurer übertriebenen Ehrfurcht! Setzet euch zu Tische, und esset und trinket ganz heiteren und fröhlichen Mutes mit Mir! Denn so ihr gar oft bei euren Festmahlen habt heiter sein können, als noch der Tod in euren Herzen hauste, da werdet ihr nun wohl um so heiterer sein können, da der Tod von euch gewichen und das Leben in eure Brust eingekehrt ist!"

Gottes- und Vatererkenntnis

Das Beseligendste im Verlaufe dieser geistigen Entwicklung ist der Fortschritt des suchenden Menschen von der Gottes- zur Vatererkenntnis.

Die daraus sich ergebende unendliche Stärkung und Erweiterung des Lebens schildert in „Haushaltung Gottes" (Bd. 2, Kap. 70, 4 ff.) ein Erwachender namens Juribael mit glühenden Worten:

„O Du heiliger, liebevollster, unaussprechlich bester Vater!", ruft dieser Ueberglückliche aus. — „Siehe, ich, ein nichtiger Wurm vor Dir, liege hier in der größten Ehrfurcht und innersten Demut meines Herzens!

Du hast mich gerufen aus meinem Schlafe ins Leben, ja ins wahre, wache, freie Leben Deiner unendlichen Vaterliebe und hast aus dem matten, blinden Wurme der totbestaubten Erde einen freien Menschen gemacht, der nun hinausblickt in ferne Ewigkeiten, wie in eine endlose Reihe von Kreisen über Kreisen voll Unsterblichkeit und sich in jedem dieser ewigen Kreise verherrlichter und Dir, o heiliger Vater, ähnlicher und näher sieht.

Aber nicht nur zu einem unsterblichen Menschen, sondern noch zu mehr, ja zu unendlich mehr hast Du den bestaubten Wurm der Mutter Erde gemacht!

Ach, wer kann die endlose Größe Deiner Vaterliebe fassen?! — Denn der schwache, sündige Mensch darf Dich, Du ewiger, heiliger Gott — »lieber Vater« rufen!!

[1] Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 158, 28 ff. und 37 ff.; Bd. 2, Kap. 24, 12 ff. (Beispiel des Verhältnisses zwischen Kind und Eltern); Bd. 2, Kap. 50, 11 ff.

O Vater! — zu Deinen Kindern hast Du uns gemacht!!

Großer Gott! Ich kann Dich anbeten, kann Dich loben und preisen, ich kann Dich rühmen mein Leben lang aus allen meinen von Dir mir verliehenen Kräften! Ich kann Dir Opfer anzünden, wo sich immer mein Auge hinwenden möchte. Ich kann Dich hochachten aus der nur immer möglichen Ehrfurcht meines Geistes. Ja solches alles kann ich tun — Dir, meinem allmächtigen Schöpfer, Dir, meinem heiligen großen Gott! Denn solange Du mir nur bist ein Schöpfer, ein ewiger und unendlicher Gott, solange auch findet zwischen mir und Dir kein anderes Verhältnis statt als allein nur das der vollsten Nichtigkeit von meiner Seite gegen Dich und Deine unendliche Allheit und Allmacht.

Aber, wenn ich Dich Vater nenne — o Du heiliger Vater —, dann hört all das frühere Verhältniswesen auf. Eine Wonne umstrahlt da mein Herz, und mein Geist bebt von einer unaussprechlich großen Ahnung ergriffen! Und mir bleibt dann nur ein mächtiges Gefühl. Und das ist die Liebe, die alleinige, reine, in Dir, o Vater, geheiligte Liebe! Ja eine heilige Liebe, die nichts denn nur Dich allein, Du heiliger Vater, zu lieben vermag!!

In dieser Liebe vergesse ich sogar alle [äußere] Anbetung, auch alle opferliche Verehrung, die Dir doch als dem ewigen Gotte gebühret, und alles Rühmen und Preisen Deiner unendlichen Herrlichkeiten; denn nun wahrlich habe ich nichts mehr vor mir als allein Dich, o Du heiliger Vater, rufe nichts als »Vater!« — denke an nichts denn nur an Dich, Du heiliger Vater!"

Höchste Seligkeit

„Nach diesen Worten", so wird das Erleben des zur Liebe Entbrannten weiter geschildert, „fiel Juribael von seiner mächtigen Liebe gedrungen hin zu den Füßen des Herrn und machte auf diese Art sich gewissermaßen Luft. Und so lag der Heißliebende in der vollsten Demut und tiefsten Dankbarkeit seines Herzens zu den Füßen seines Gottes, seines Schöpfers und seines Vaters.[1]

Aber der Vater beugte Sich gar bald zu ihm nieder und erhob ihn hinauf zur heiligen Brust, damit er da einatme das wahre, ewige Leben aus derselben Urquelle alles Lebens, aus welcher alle endlosen Ewigkeiten ihr Sein und ihr Leben gesogen haben und auch ewig saugen werden! — An diese heilige Brust drückte der Vater den Liebetrunkenen. Zugleich aber auch richtete Er an ihn folgende Worte:

„Juribael, siehe, nun lebest du erst wahrhaft! Und dieses Leben wird nimmer können von dir genommen werden. Denn jetzt habe Ich es dir gegeben, und du hast es jetzt wahrhaft genommen aus Mir, deinem ewigen, heiligen, liebevollsten Vater! . . .

Diesen Weg sollen alle wandeln! Und der hohe Sinn Meiner Absicht mit und in euch würde da bald gar helle leuchtend vor euch enthüllet werden, und ihr würdet nicht fragen: Wo, woher und von wannen? Sondern in sich würde es jeder finden.

So aber da jemand nicht wandelt diesen Weg der reinen göttlichen Liebe, wahrlich der wird sich zu Tode suchen und nimmer finden das Ziel des ewigen Lebens!

Denn das Leben der finsteren Eigenliebe dauert nicht ewig, sondern nur sehr kurze Zeit hindurch, in der sich solche Liebe bald verzehren wird, da sie von Meiner Vaterliebe abgetrennt wurde und somit keinen Zufluß mehr hat!"

[1] Haushaltung Gottes, Bd. 2, Kap. 71, 1 ff.; ähnliche Glutszenen der Liebe siehe ferner z. B.: Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 177, 9 ff., Bd. 2, Kap. 87; Gr. Ev., Bd. 2, Kap. 114, 6 ff., Kap. 119, 5 ff.; Bd. 3, Kap. 110 ff.; Rob. Blum, Bd. 1, Kap. 41 ff.; Bd. 2, Kap. 157, 14 ff., Kap. 243, Kap. 249, Kap. 251, 5; Bischof Martin, Kap. 120—122; Geistige Sonne, Bd. 1, Kap. 100; Abgarus-Briefwechsel, S. 17 ff.

Das Gleichnis vom Oellichte

„Es verhält sich mit der Eigenliebe also wie mit einem Oellichte. Wenn da jemand in ein Gefäß einiges Oel nimmt, das an verschiedenen Punkten der Berge aus kleinen Quellchen des fetten Gesteines aufsteiget, und zündet es an, so wird es zwar wohl alsbald zu brennen anfangen. Wenn es sich aber verzehret durch das Brennen, wird da das leergewordene Gefäß wohl auch fortbrennen, wenn kein neues Oel hinzugetan wird? — O mitnichten, sondern da wird mit dem Oele auch die Flamme ausgehen, und es wird das Gefäß finster werden und kalt und tot!

Wenn du aber an der Quelle das Oel anzündest und verwahrest den Ort, da das Oelquellchen in lichter Flamme lodert, vor argen Winden und vor Wasserüberflutung — so wird die Flamme ewig nimmer erlöschen, sondern nur stets herrlicher fortlodern, dieweil solche Flamme nach und nach die Stelle weit um sich her mehr und mehr erwärmt und daher auch stets mehr Oeles dem inneren Urborne entlocken wird!

Siehe nun, wer demnach seine Liebe im Herzen zu Mir wendet und Mich für ewig in dieser seiner Liebe ergreifet, der hat das Oel seines Lebens an der Quelle entzündet; und diese Flamme wird nimmerdar erlöschen, sondern ihm sein ein ewiges, lebendiges Licht!"[1]

Die Fülle in Jesus

Den unsichtbaren Gott mit solch wahrhaft heiliger und heilbringender Inbrunst als Vater zu lieben, glauben freilich viele Menschen schon darum nicht zu vermögen, weil sie sich von der ewigen, unendlichen Gottheit keinen faßbaren Begriff und keine menschlich nahbare Vorstellung machen können.

So sprach der Jünger Philippus zum Herrn, als dieser ihnen vom Vater redete: „Zeige uns den Vater, auf daß wir Genüge haben!" — Jesus aber erwiderte ihm:

„So lange Zeit bin Ich bei euch und du kennst Mich noch nicht, Philippus!? Wer Mich sieht, der siehet den Vater! Wie kannst du da sagen: »Zeige uns den Vater!«? — Glaubst du denn nicht, daß Ich im Vater bin und der Vater in Mir ist!? Die Worte, die Ich zu euch rede, die rede Ich nicht von Mir Selbst, sondern der Vater Selbst, der in Mir wohnet, der tut Meine Werke."

Dieses zu unserer Liebes- und Lebensvollendung so wichtige, heilige Geheimnis, daß in Jesus die Ur-Machtmitte der Gottheit, der Vater verkörpert, schaubar und nahbar ist und daß Gott in dieser makellosen, wunderbaren und liebe-heiligsten Person und Gestalt verehrt und geliebt werden kann, ist in den Schriften der Neuoffenbarung voll und herrlichst enthüllt.

Im ‚Großen Evangelium' (Bd. 5, Kap. 73, 4) spricht der Herr:

„Kannst du dir von Gott keinen dich ergreifenden Begriff machen, so siehe Mich an, dann hast du jene für ewig gültige und bleibende Form vor dir, unter der allein du dir deinen Gott und Schöpfer vorstellen kannst. Denn Gott ist auch ein Mensch, und zwar der in und aus sich ewig vollendetste! — Siehst du Mich, so siehest du alles!"

Wie dieses Geheimniswunder, daß in Jesu dreieinheitlicher Person die „ganze Fülle der Gottheit" (d. h. nicht nur der Vater, sondern auch der Sohn und der Heilige Geist) sich vereinigt findet, zu begreifen ist, wird in den Neusalemsschriften eingehend dargetan.[2]

[1] Haushaltung Gottes, Bd. 2, Kap. 71, 13 ff., vergl. auch Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 1; Geist. Sonne, Bd. 2, Kap. 59, S. 251 bis Kap. 64; Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 72, 12 und zahlreiche andere Stellen. — [2] Zusammengefaßt in ‚Grundfragen', Bd. 1, Kap. 3 und Kap. 17—19.

In ihrer vollen Tiefe verstehen wir dadurch die Worte Jesu: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“ — Und das Heil aller Menschen, Geister und Engel in Zeit und Ewigkeit erkennen wir sowohl durch die alten wie durch die neuen Gottesschriften in den Worten, die auch auf dem Grabe des Ausbreiters der Neuoffenbarung, E. F. Landbeck, stehen:

Nur Jesus!

Ostermorgen

Kommt, Schwestern, mit zur heil'gen Gruft,
daß wir den Meister ehren!
Balsamisch Oel und Blumenduft
erfüllen schon die Sabbatmorgenluft,
um unsrem Leid zu wehren.

Andächtig harret rings die Flur,
tiefstill liegt Gottes Garten.
Ach, Schwestern, schreitet leise nur,
wir gehn auf gottgeweihter Spur
und tragen heil'ge Narden!

Bringt unser trauernd Herz dem Herrn
und unsre Liebestränen!
Laßt uns Ihn suchen früh und gern!
Dann kommt entgegen Er als Lebensstern,
und Osterglocken tönen.

M. L.-W.

Innere Worte

Ostergedanken

Noch steht die Erde im Banne des Winters. Kahl, düster und scheinbar leblos liegt die Natur im letzten Schlummer. Die Sonne steigt aber höher und höher und weckt die Keime des Lebens. Der Frühling kommt nun immer näher. Ein Raunen zieht durch die Gefilde, linde Lüfte wehen und öffnen das noch vom Froste gebundene Erdreich, die jungen Triebe des erwachenden Lebens durchbrechen die Scholle und ringen sich hindurch — zum Auferstehen!

Wie aber in der Natur nach mancherlei Kämpfen alles Leben infolge der segnenden Licht- und Wärmestrahlen der Sonne wieder aufs neue erwacht — ebenso kann und muß der Mensch durch die Liebe seines Herzens den Geist in sich erwecken, der die Hülle des Zweifels durchbricht und die Seele durch Nacht zum Licht, d. h. zur selbstbewußten Persönlichkeit sich auswachsen und als ein Kind Gottes sich erkennen und finden läßt!

Ist es aber einmal im Menschen zu dieser Neugeburt des Geisteslebens gekommen, so wird es Meine Liebe in sich weiter ernähren. Der Mensch wird Mich, den Vater, nach und nach erkennen, all sein Hoffen und Vertrauen auf Mich setzen und suchen, mit Mir eins zu werden!

Wie aber in der Natur das herbstliche Sterben und die winterliche Grabesruhe dem Erwachen des Frühlings vorausgeht, so mußte die Passions- oder Leidenszeit und zuletzt der Karfreitag Meiner Auferstehung vorausgehen! Und wollet ihr teil an Mir und Meinem Reiche haben, so müsset auch ihr alle diesen Kreuzesweg gehen und die Welt und die Materie überwinden, um mit Mir ein rechtes Ostern feiern zu können!

Noch währet die Gnade, und wer da will, der komme und lerne von Mir und Meiner Schöpfung, wie das Leben in den verschiedensten Abstufungen sich binden und lösen muß, um schließlich zu jener Festigkeit zu gelangen, in der sich neue Möglichkeiten ergeben, Meine Gedanken und Ideen zu verkörpern und Träger Meiner Liebe und eines freiesten, seligsten Lebens zu werden!

Ihr stehet wohl noch auf der Erde Boden, und was ihr sehet und greifet, ist Materie — aber dennoch wohnet dem scheinbar Toten Geistiges inne! Wenn aber die Materie dem Geiste als Mittel zum Zweck gedienet hat und ihre Potenzen freigegeben sind, wird sie als Hülsen- und Schalenwerk vergehen und sich auflösen gleich wie der Rauch in der Luft! Aus dem könnet ihr klar genug entnehmen, wie Geist und Materie, Ursache und Wirkung — Sterben und Auferstehen im innigsten Zusammenhang stehen und eins das andere bedingt!

Suchet darum auch für euer Leben einen rechten Schluß daraus zu ziehen, so werdet ihr Mich, euren Vater, in Meiner Ordnung umso besser verstehen und das wahre ewige Leben in euch selbst finden. — Amen. (Am 12. 3. 1929 durch R. L. M.)

Wahrheit und Liebe

Wahrheit ist nur in der Liebe, die nicht das Eigene sucht, sondern trachtet, den Willen Gottes zu erfüllen. Erst wenn die Parteien und Gemeinschaften nur in dieser Liebe allen Menschen dienen und für sich keine Vorteile erraffen wollen, dann erst wird das Reich der Wahrheit und des Friedens zur Wirklichkeit. Wer die Wahrheit und den Frieden haben will, muß sonach, wie der Herr, die Liebe üben.

Es ist keine Wahrheit außer der, die in dem Verstehen und Lieben, Verzeihen und Hingeben liegt, das uns im höchsten Sinne durch die Opfertat Christi geoffenbart worden ist.

In dir, Mensch, spricht die Stimme deines Herzens dann die Wahrheit, wenn du deinen Nächsten mehr liebst als dich selbst und liebest Gott über dein Leben und mit aller Kraft, über allem Sein!

Würden die Menschen im geistigen Lichte die Wunder der Wahrheit erleben, so würden keine Formen sie stören und würden sie nicht über Formen streiten. Alle Formen sind ja aus Kraft und Geist durch die schöpferische Idee der Liebe geworden. Und alles Sichtbare ist nur Hülle des unsichtbaren Geistes, der in der Materie die Schule der Wiedergeburt durchläuft.

Wer behauptet, daß er in irgendeiner Form Recht und Wahrheit habe, der irrt sich. Wahrheit ist nur beim ewigen Inhalt aller wandelbaren Formen, beim Vater des Lichts, beim heiligen Geiste der vollkommenen Liebe. Prüfet und wertet daher alles in allen Gestalten; das Beste aber behaltet! Die Liebe kann durch den göttlichen Geist alles — in allen Erscheinungsformen — zur Wahrheit leiten.

Wahrheit kann aber der nur verkündigen, der viel geliebt und alles hingegeben hat!

Darum trachtet, vollkommen zu werden.

Durch die Liebe!

(Durch Ph. H. L.)

Jesus und der Kunstfreund

Vor bald zwei Jahren schied ein lieber Neusalemsfreund in die ewige Heimat. Er war im irdischen Leben ein feuriger Jünger seines Herrn und Meisters Jesus, dabei aber auch ein eifriger Liebhaber und Sammler wertvoller Teppiche und anderer Kunstgegenstände. Eine rechte Schönheitsnatur! Die Formen und Farben der Kunst waren seine Freude und sein Entzücken. Nun erhielten vor kurzem die Hinterbliebenen auf geistigem Wege die folgende denkwürdige Kundgabe des Heimgegangenen über seinen jenseitigen Vollendungsweg.

„... Ein alter Bekannter möchte heute ein wenig mit euch reden. Gebet mir ein freundliches Gehör, da ich im Namen der ewigen Liebe zu euch komme.

Du, mein lieber W., kennst mich wohl schon an der Sprache. Habe ich doch mit dir zu meinen Lebzeiten viel über die unendliche Liebe unseres himmlischen Vaters gesprochen. Und auch du, liebe Schwester L., hast mich sogleich erkannt als euren alten Freund H. Das macht der Strom der Sympathie, oder auf gut deutsch, der Zuneigung, welche zwischen uns immer hin und her geflutet hat. Oh, wie freut sich mein altes Freundesherz, euch zwei Lieben sehen und sprechen zu dürfen und euch das übervolle Herz auszuschütten, das seit meinem gnadenvollen schnellen Tod so unendlich Herrliches erleben durfte! Ja, ihr Lieben, da herüben im sogenannten Jenseits ist alles Wunder über Wunder. Und wie herrlich erfüllt sich alles, was uns durch unsern Jakob Lorber vom Herrn eröffnet worden ist!

Ihr möchtet wohl nun wissen, wie es mir nach Verlassen meiner irdischen Hülle ergangen ist!?

Es kam ganz plötzlich der Bote des himmlischen Vaters und rief mich armen alten Sünder ab. Da neben meinen „bekannten" guten Seiten auch noch manches Schlackige und Unebene in mir saß, konnte unser allerbester himmlischer Vater mich natürlich nicht ohne weiteres in Sein Himmelreich nehmen. Ich folgte aber willig und mit tausend Freuden meiner unvergessenen, teuersten Gattin E., welche mit meiner Tochter gleichen Namens mich in paradiesische Gefilde abholte.

So ein Wiedersehen, ihr Lieben, ist nicht zu beschreiben! Ich konnte nur närrisch jauchzen und springen! Ja, ja, da werdet ihr freilich lachen. Aber mir war es im Grunde doch gar tief ernst zumute in solch unverdientem Glück. Wo hatte der gute Jesuvater nur die Barmherzigkeit her, mich Nichtsnutz so furchtbar zu beglücken! Alle beiden teuerlieben Frauen, Gattin und Tochter, auf einmal — das war ja eine wahre Flut! So etwas kann nur unser Vater Jesus in Seiner unendlichen Güte erdenken und in die Wege leiten.

Tief war ich beschämt, in meinem irdischen Leben nicht alles nach Seinem ewig heiligen Willen getan und gedacht zu haben. O wie schmerzt solch ein Erinnern, das hier in der klaren Sphäre des himmlischen Lichtes so deutlich vor einem steht, als wäre es soeben geschehen.

Nach der stürmischen Begrüßung meiner beiden Lieben nahmen mich diese Engel in ein paradiesisches Land, wo ich gleichsam ruhen und rasten durfte von der übergroßen Freude des Wiedersehens.

O wie war meine Tochter gar wunderbar herrlich und liebestrahlend zu schauen. Ein unbeschreibliches Bild himmlischer Vollendung, entsprechend der erschütternden Liebesglut und Kraft, welche sie schon auf Erden in den letzten Jahren ihres schweren Leidens entwickelt hatte. So sind Gottes Engel, sagte ich mir. Und dies selige Weib war meine Tochter, mein Kind! Mir wurde ganz schwindlig zumute, wenn ich die einstige große Dulderin nun anschaute. Und wenn sie nun mich umfing, da war mir,

als müßte ich zerschmelzen und vergehen in einer glühenden Esse der Wonne und Liebe. Ach, das war ein Erleben, meine lieben Freunde, ein seliges Fühlen und Sein. Wahrlich, es hat kein Auge und kein Ohr auf Erden je so etwas auch nur leise vernommen!

Nach der Tochter umfing ich die Gattin nun ebenfalls immer wieder mit Wundern und Danken. Auch sie war herrlich in ihrer altgewohnten, vornehmen Schönheit entfaltet. Aber die heilige Glut der Tochter schien ihr noch zu fehlen. In ihrem innersten Herzen war wohl auch ein Engel des Himmels; aber als Hülle umgab ihn eine nordische, klare, kühle Seele, wie solches schon im irdischen Leben von mir zu bemerken war. Aber ihre Klarheit hatte in ihrer Weise doch etwas entzückend Reizvolles. Wie ein rosiger, wolkenloser Frühlingsmorgen, so strahlte ihr Wesen mich berückend an. Reinste Himmelsluft umwehte auch sie.

Nun ihr Lieben, möget ihr euch selber denken, wie selig mein Leben war mit diesen beiden Frauen auf der herrlichen Insel eines großen Sees, in den lachenden Gefilden eines paradiesischen Landes, unter azurblauem Himmel!

Mein farbenfreudiges Auge konnte sich nirgends satt sehen und mein liebedurstiges Herz war trunken vor Lust.

Nur meinen Jesusvater vermißte ich noch!

Ich suchte nach Ihm in allen Ecken und Winkeln unserer palastähnlichen Villa und in allen Lauben und Hainen unseres Parkes; aber in all diesen Herrlichkeiten eines gepflegten, künstlerischen Geschmackes, welche ich auf Erden so sehr geliebt und geschätzt hatte, fand ich Ihn leider nicht.

Da wurde ich doch inmitten aller Schönheit der Formen und Farben etwas traurig und auch die holde Gegenwart und Liebe meiner beiden teuersten Engel konnte mich nicht trösten. Ich suchte und suchte nach Ihm, den mein Herz ersehnte in unverlöschlicher Inbrunst. Wie wurde mir da klar, daß nichts die Seele wahrhaft befriedigen und glückselig machen kann als Er allein, der Urquell aller Liebe, alles Lebens, aller Gnade. Und wie nichtig erschienen mir gar die Freuden der Formen und Farben aller Dinge, denen ich so viel meiner irdischen, heilswichtigen Lebenszeit gewidmet hatte!

Nur mein teures Weib und meine liebste Tochter boten mir als Ebenbild des Vaters einen gewissen Ersatz für meinen Jesus, meines Herzens Ziel und Krone.

Eines Tages wollte es mich in der paradiesischen Welt nicht mehr leiden. Fort, dachte ich, fort und Ihn suchen — und sei es am Ende der Welt im tiefsten Aether!

Mein Sehnen verstehend, folgten mir die Frauen, und langsam entschwand unsere paradiesische Insel samt unserem Heim unter uns immer ferner und ferner. Als trügen uns unsichtbare Kräfte, so schwebten wir hinaus in den leeren, unendlich dünkenden Raum. Nichts war schließlich mehr um uns her zu schauen, keine Form materiellen Seins, nur Aethertiefen auf allen Seiten in einer unbeschreiblichen, lichtklaren Farbe.

Wo? Wo ist Er?! — Das war der einzige, fragende Gedanke, der mein Gemüt erfüllte. Und siehe, mein Freund, nun in der scheinbaren, völligen Leere, wo keine Form mehr mein Auge entzückte, da bildete sich plötzlich inmitten des Lichtes ein strahlender Kern.

Und indem wir, mit Blitzesschnelle in Sekunden Milliarden von Meilen durchfliegend, dem leuchtenden Punkte entgegeneilten, vergrößerte sich der Lichtstern zur unermeßlichen Sonne. Und in ihren Strahlen und unsagbarem Glanz zeigten sich nach und nach immer klarer die Umrisse einer wunderbaren Stadt mit Zinnen und Türmen.

Und indem wir näher kamen, ersahen wir ein Tor, das uns hineinführte in die Stadt der Städte, das heilige Jerusalem, das wir Jünger des neuen Gotteswortes ja kennen.

Die Stadt euch zu beschreiben, ist nicht mein Sinn. Ich muß euch offen gestehen, mich rührte nicht ihre Pracht. Was waren mir diese Formen der Kunst, diese Farben des unaussprechlich herrlichen und seltenen Materials!? Selbst an dem gewaltigen Palast, in welchem unsere Reise schließlich ihr Ziel und Ende fand, kannte ich kein Staunen. Es waren von der Schwelle des Hofes dieses unaussprechlich großen und wunderbaren Palastes Teppiche gebreitet von unerhörter Herrlichkeit — Formen und Farbenwunder, die mich vor meiner paradiesischen Schule als Mensch Zoll um Zoll lebenslang in Bewunderung und Anbetung gefesselt hätten. Jetzt eilte mein Fuß über diese letzte Versuchung und Probung hinweg als wie über ein Nichts.

Ueber Treppen und Gänge und durch Gemächer von wahrhaft überwältigender Pracht stürmte ich empor und hinein, selbst meine teuren Frauen, besinnungslos wie ich war, hinter mir lassend. Nur der eine Gedanke beseelte mich noch: Zu Ihm, zu Ihm, zu Ihm!!

Und da sprang denn endlich vor mir eine ganz einfache weißgestrichene doppelflügelige Türe aus schlichtem Tannenholze auf. Es eröffnete sich mir der Blick in ein höchst einfaches, fast kahles, kleines aber freundliches Zimmer, etwa so gestaltet und eingerichtet, wie man die einfachen Stuben der Biedermeierzeit kennt. Die Wände waren getüncht, an den beiden Fenstern hingen weiße, fast lächerlich einfache Tüllgardinen. Irgendwo stand ein hölzerner Tisch mit Bank und Stühlen, zwischen den beiden Fenstern war auch ein runder Blumentisch mit grünen Blattpflanzen.

Rechts von der Türe gesehen, durch die ich eintrat, stand eine Art Schreibtisch oder Sekretär, ebenfalls höchst schlicht und einfach in Form und Material. Und eben vor diesem einfachen Arbeitsgeräte saß jener Eine, um den ich das All durchflogen hatte und der das All geschaffen und regiert!! Er saß auf einem ganz einfachen hölzernen Sessel mit niederer, bequemer Lehne. Und es schien, als schriebe Er mit einer schlichten, altertümlichen Feder einen Brief der Liebe.

Ich blieb angewurzelt auf der Schwelle stehen. Da drehte Er Sich zu mir um und sprach: „So, kommst du alter Säumer endlich? Wo steckteſt du so lange? Habe Ich dir nicht oft geschrieben?! — Was weiltest du in den trügenden Formen und Reizen der Welt?"

O welch ein Blick war dies, mit welchem Er solches zu mir sprach! Es war ein Lächeln der Liebe und des Verstehens, das mir vollends alle Besinnung raubte. Ich stürzte, auf den Knien rutschend, zu Ihm hin, umfing Seine Füße und bedeckte sie mit Tränen und schrie aus tiefster Seele nur dies eine Wort: „Verzeihe!"

Da war es dann völlig aus mit mir. Ich konnte nicht mehr denken, schauen und reden, nur empfinden und fühlen, daß ich bei Ihm war, dem Vielgesuchten, Heißgeliebten und doch oft — Vergessenen! Ihm, der mich jetzt nach langer Weltenfahrt an Seine heilige Vaterbrust erhob und hier den Himmel finden ließ!

Nun, ihr Lieben, wißt ihr wo ich bin und wie mir ist. Worte braucht es nicht weiter. Und so scheide ich wieder von euch. Grüßet alle meine Lieben. Ich bin viel bei ihnen mit den Gedanken und Gebeten meines Herzens. — Amen."

Abhandlungen u. a.

Geheimnisvolle Strahlen

Vortrag von Georg Schön, Ehrenfriedersdorf.

Die Welt ist erfüllt von wunderbar waltenden Kräften. Dies fühlt und erkennt jeder, der sich nicht böswillig gegen alles Uebersinnliche verschließt. Wie freut sich der Mensch, wenn nach langer Winternacht die lebenerweckende Sonne höher und höher steigt und uns ihre wohltuenden Strahlen fühlen läßt. Wir freuen uns, wenn ihre lebenspendende Wärme Blümchen um Blümchen hervorlockt. Alljährlich erleben wir dasselbe Wunder und immer wieder erwacht in uns die Frage, wie ist solches möglich, da doch die Sonne so sehr weit von unserer Erde entfernt ist, daß eine Hitzeübertragung von dort zu uns überhaupt nicht mehr möglich sein kann?

Die Wissenschaft erklärt uns die Sonne fast allgemein als großen Feuerball, der am Erlöschen sei. Würde ein solch großer Feuerball unsere Erde auch auf eine so gewaltige Entfernung noch erwärmen können? Wenn ja, dann müßte doch die Wärme in den höheren Luftregionen immer größer werden. So aber künden uns doch die eisgekrönten, hohen Bergesgipfel vom Gegenteil!

Das neugeoffenbarte Gotteswort der Neusalemslehre gibt uns Aufschluß über die Geheimnisse des Sonnenlichtes und der Sonnenwärme.[1] Nicht ein Feuerball ist unsere Sonne, sondern ein von Menschen bewohnter vollkommener Planet, der sein Licht nicht vom Sonnenkern empfängt, sondern von einer Ur- und Hauptmittelsonne und der neben diesem, von ihm wiedergespiegelten Lichte, durch die Reibung seiner (mit dem Sonnenkern sich drehenden) Lufthülle mit dem Aether ein elektrisches Wärmelicht erzeugt wie ein Dynamo. Erst auf unserem ebenfalls elektrischen Erdkörper entwickelt diese Sonnenstrahlung ihre Licht- und Wärmekraft, und sie ist die Quelle auch für viele andere irdischen Strahlungsarten.

Heute ist sich ein großer Teil der Wissenschaftler der Strahlungsfähigkeit aller Metalle und Kristalle und formlosen festen Körper bewußt. Der durch diese Stahlkraft bewirkte Lichtschein wird freilich nicht von allen Menschen gesehen, sondern nur von Sensitiven, d. h. von feinfühligen, empfindsamen Menschen. Man kann aber mit dem sogenannten Kilnerschirm diese Strahlen in der Dunkelkammer sichtbar machen. Auch der bekannte Odforscher Reichenbach wußte schon von der Strahlfähigkeit der Pflanzen, Tiere und vor allem des Menschen.

Bei Pflanzen habe ich selbst mit Pendelversuchen folgende, für die Wirksamkeit der Sonnenstrahlung bedeutsame Beobachtung gemacht: Pendelte ich die verschiedenen Heilpflanzen im Schatten, namentlich früh vor Sonnenaufgang, so pendelte jede Pflanze ihre Eigenart. Sobald aber die Sonne sie nur kurze Zeit beschienen hatte, pendelten alle Pflanzen nur noch nach der Art, wie der Sonnenstrahl pendelt.

Die Ergebnisse der Reichenbachschen Strahlungs- oder Odforschung finden heutzutage viel leichter Anerkennung. Die Menschheit hat jetzt für das Vorhandensein und Wirken unsichtbarer Strahlungskräfte Beweise in der Erfindung der drahtlosen Telegraphie, des Rundfunks usf. Kein Mensch sieht die Wellen der vielen Rundfunksender der Welt, und doch kann der Empfänger mit seinem Apparat mit geringen Drehungen eine Welle um die andere in seinen Apparat hereinbringen und Sprache, Musik und Gesang wird ihm von weit her durch den Aether übermittelt.

[1] Vergl. „Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers", Kap. 10.

Mittels Wünschelrute und siderischen Pendels ist es sensitiven oder magnetischen Personen möglich, auch andere, höchst interessante und nützliche Strahlungskräfte für das tägliche Leben und die Gesundheit dienstbar zu machen oder auch schädliche Strahlen auszuschalten.

Man spricht oft von Unglückshäusern, in welchen die Bewohner, die Haustiere, ja selbst die Pflanzen dem Siechtum verfallen und dem Verderben ausgesetzt sind. Meist sind solche Häuser umwoben von allerlei abergläubischen Sagen, als ob solche Grundstücke verflucht oder verhext wären. In dieses Dunkel ist in neuerer Zeit Licht gebracht worden durch die praktischen Erfolge der Wünschelrutenforschung zweier Benediktinerpater von St. Ottilien in Oberbayern. Die „Süddeutsche Sonntagspost" berichtete im Mai vorigen Jahres, daß die beiden Pater infolge vieler Klagenbriefe in solchen Gehöften Untersuchungen mit der Wünschelrute angestellt haben und zu dem Schluß gekommen seien, daß die vielen unerklärlichen und anscheinend auch unheilbaren Krankheiten des Viehes wie auch der Menschen auf unterirdische Wasseradern, die unter den Häusern durchfließen, zurückzuführen seien. Sie hätten durch die Wünschelrute den Verlauf der Wasseradern festgestellt und daraufhin an gewissen Stellen einen eigens dafür konstruierten Apparat eingebaut, der die schädliche Wirkung auf Mensch und Vieh aufheben sollte. Wie die vielen Dankschreiben beweisen, sei ihnen dies auch innerhalb eines Jahres bereits in 250 Fällen gelungen.

Kurz darauf brachte das gleiche Blatt Mitteilung, daß es dem Rutengänger v. Pohl in Dachau gelungen sei, mittels der Wünschelrute in Vilsbiburg in Niederbayern einwandfrei unter behördlicher Kontrolle alle diejenigen Häuser festzustellen, in denen von 1918—1928 Todesfälle durch Krebskrankheiten vorgekommen sind. Ja, er habe unter Aufsicht sogar den Standort der Betten richtig festgestellt, in denen die Krebskranken geschlafen hatten, und man ziehe daraus den Schluß, daß die Krebskrankheit durch starke Erdausstrahlung über Wasserläufen verursacht werde.

Diese Mitteilung bewog auch mich, Proben mit der Wünschelrute anzustellen, obwohl ich die Rutengängerei nur gelegentlich aus Liebhaberei geübt habe. Ich fand in zwei Häusern, deren Besitzer unter Krebsverdacht schon jahrelang leidend sind, daß unterirdische Wasseradern die Gebäude durchqueren. Es wird also wohl ratsam sein für alle Baulustigen, ihre Bauplätze mit der Wünschelrute nach Wasseradern selbst oder durch geübte Rutengänger untersuchen zu lassen. Denn es ist besser, solch schädlichen Strahlen aus dem Wege zu gehen, als unter ihrem ständigen Einfluß Schaden zu nehmen an der Gesundheit.

Ein noch feinerer Apparat zur Feststellung der verschiedensten Strahlungen ist der siderische Pendel, der heute schon sehr weitverbreitete Anwendung findet, besonders zur Feststellung von Krankheiten und zur individuellen Arzneiwahl. Ich selbst verwende den Pendel schon seit Jahren zu letzterem Behufe und mache stets die Beobachtung, daß so festgestellte Arzneimittel den Krankheitszeichen entsprechen und auch wunderbar wirken. — Die Zahl der Pendler wird denn auch immer größer unter Wissenschaftlern und Laien. Mittels dieses Apparats übt sich der Sucher in der Unterscheidung vieler Strahlungsarten und findet manches, was er nutzbar anwenden kann, zum Wohle seiner Mitmenschen. Große Geheimnisse sind auf diesem Gebiete zu erforschen.

Doch nun gibt es auch noch Strahlen, die *nicht* von der gerichteten *Materie* ausgehen. Es sind dies die Strahlen des menschlichen Willens und Gedankens. Ihre Wirkungskraft ist noch größer. Wir fühlen es freilich nicht immer, wenn fremde Gedanken und Willenstrahlen uns beeinflussen. Aber der ununterbrochene Gedankenstrom, der uns Tag und Nacht durchfließt, ist doch vielfach nicht „eigenes Gewächs", sondern nur ein Mitschwingen der Gedankenheere, die von anderen Menschen ausgehen und überall da zur Wirksamkeit gelangen, wo charakterverwandte und gesinnungsähnliche Anlagen sich finden oder, nach der Rundfunksprache, die betreffende „Welle" eingestellt ist.

Wer auf dieses Gebiet seine Studien verlegt, der wird aus dem Staunen nicht mehr herauskommen. Wer wüßte nichts von Gedankenübertragung?! Im täglichen Leben hören wir oft genug die Redensart: „Du nimmst mir das Wort vom Munde weg!" Doch noch herrlichere Erlebnisse können in Liebe innig verbundene Menschen miteinander machen. Wer hat nicht schon erlebt, daß sogar gedanklich übertragene Wünsche von andern in weiter Ferne erfüllt wurden? Auch Gefahren können auf gedanklichem Wege abgewendet, Krankheiten geistig aus der Ferne geheilt werden.

Eine Halskrankheit überfiel eines Tages, als ich in der Ferne weilte, meine Frau. Ihre starke Einstellung auf mich beeindruckte mich derart, daß ich aus innerem Drange heraus ferngeistig sie am Halse magnetisierte, und am andern Morgen war meine Frau von ihrem Uebel frei. — Welche Strahlen wirken hier? Ist es geistige Lebenskraft oder sind es die „N"-Strahlen, wie sie Professor Charpentier aus Nancy nannte? — Wir wollen uns weniger um die Benennung streiten, als uns vielmehr freuen, daß Männer der Wissenschaft durch Versuche die Strahlfähigkeit des Menschen nachgewiesen haben. Daher wird wohl auch der Begriff vom Heiligenschein kommen, welcher immer bei der Darstellung von Heiligen auf Bildern angedeutet ist. Vielleicht war bei diesen geistig hochentwickelten Menschen die Außenlebenssphäre so stark, daß von Sensitiven diese Strahlen gesehen wurden.

Auf Grund der Strahlfähigkeit aller Körper ist auch in manchen Kreisen der alte heidnische Aberglaube an „Talismane", „Alraune" und dergleichen wieder neu aufgelebt. Mögen diese speziellen Strahlwirkungen der einzelnen Körper (z. B. Bernstein) auch einen gewissen Einfluß auf den Gesundheitszustand ausüben, so darf doch deren Bedeutung, insbesondere auch auf das Seelen- oder Geistesleben des Menschen, nicht überschätzt werden.

Jedenfalls sind diese Strahlungen aus Metallen oder Edelsteinen nur untergeordneter Art, weil wir ja aus unseren Neusalemsschriften wissen, daß alle Seelenpotenzen in Mineral, Pflanzen- und Tierleben einer Aufwärtsentwicklung unterworfen sind und die mineralischen noch auf einer recht niedrigen Stufe stehen. Demgegenüber müssen die Lebensstrahlen eines geistig gereiften Menschen (der die Krone der Schöpfung darstellt) doch gewiß weit wertvoller und lebenswichtiger sein, zumal in einem vollkommenen und geistig gereiften Gotteskinde alle Potenzen der früheren Lebensformen in geläutertem Zustande vereinigt sind.

Durch Jesus unsern himmlischen Vater ist uns denn auch gezeigt, wie wir ohne solche materielle Hilfsmittel zur Quelle aller Strahlkräfte gelangen können. Er Selbst sagt von Sich: „Wer von *diesem* Wasser trinkt, das *Ich* ihm gebe, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen!"

Nicht nur lebendige Gottesweisheit wird dem Wesen eines solchen Menschen entströmen; auch reingeistige Strahlkräfte werden sich bemerkbar machen, die, nicht engbegrenzt wie die mineralischen Stoffe, sondern universal, gegen alle Uebel des Leibes und der Seele wirken, ja sogar die Gesinnung und Denkweise der Menschen lenken und fürs Gute gewinnen. Diese reinen, geistigen Strahlungskräfte hochentwickelter Menschen vermögen Wunder zu verrichten, wo immer ein einigermaßen guter Wille zur Entgegennahme bereit ist.

Wir denken hier vor allem an die Macht der Gebetsstrahlen, für die keine Entfernung zu groß, kein Ziel zu hoch ist. Und wer kennt nicht die heilvolle Kraft strahlender Liebesgedanken? Welche seligen Stunden können sich geistig Nahestehende selbst aus weiter Ferne bereiten, wenn sie aus reiner Liebe in tiefer geistiger Ver-

senkung sich verbinden! Da bedarf es keines Briefes, um die Gedanken auszutauschen. Durch den geistigen Kontakt wandern die Gedanken frei hin und her — wie es denn in jenem Dichterworte heißt:

Getrennt noch durch Länder und Meere,
doch von dem Band
himmlischer Liebe umspannt,
eins zu des Ewigen Ehre!

Würde die Christenheit den vollen Wert dieser Gebets- und Gedankenkräfte kennen und würdigen und sich ihrer in allem Ernste bedienen, dann könnte die höllische Bosheit auf Erden keine solchen Triumphe feiern. Kriege würden schon im Keime erstickt. Der Wucher und die brutale Rücksichtslosigkeit müßte verkriechen vor den Liebesmachtwellen, welche vereinte Gebetsmacht zustande bringen könnte.

Wir sind als nur Wisser des Gotteswillens noch lange keine wahren Gotteskinder, wenn nicht die Gottesliebe in uns diese wirkende Kraft angenommen hat. Es ist daher die Aufgabe eines jeden Gotteskindes, sein Liebeslicht nicht nur in Worten und äußeren Werken leuchten zu lassen, sondern seinen göttlichen Sinn auch in der stillen Gebetsversenkung zu betätigen. Hier haben wir als „Strahlensender" eine unsichtbare Arbeit zu leisten, die offenbar wird, wenn unsere Fürbittgebete einen Menschen zur Sinnesänderung gebracht, vor Fall bewahrt oder zum Heile des ewigen Lebens geführt hat. Und wenn du, lieber Bruder oder liebe Schwester, glaubst, keine Kraft dazu in dir zu besitzen, so erwecke sie. Denn in dir schlummert diese Kraft. Hast du sie aber geweckt, so wende sie auch emsig an, damit sie nicht wieder erlahme.

So wie ein kleines Körnchen Radium jahrzehntelang ohne nachweisbare Schwächung oder Verminderung seine Strahlen aussenden kann, so brauchst auch du dich nicht sorgen um eine Schwächung oder Verminderung. Denn je mehr du ausstrahlst, umso reicher strömen diese Kräfte dir aus Gott wieder zu und du empfindest den Segen, den du spendest, rückkehrend an dir selbst.

Der Wunderdoktor von Allhau

Oesterreichische Zeitungen berichten: „Allhau, das bescheidene Oertchen an der steirisch-burgenländischen Grenze, ist seit einiger Zeit das Ziel vieler Hunderter von Kranken geworden. Seit etwa vier Jahren wohnt dort in einer Mühle am Rande des Ortes der aus Graz stammende einstige Elektroinstallateur Otto Wraubek, der in dem Rufe steht, durch Handauflegung Wunderheilungen durchführen zu können. Im Laufe der Zeit hat sich diese Kunde derart verbreitet, daß nun an den Tagen, an denen Otto Wraubek „ordiniert" — es sind dies Freitag, Samstag und Sonntag — stets gegen 200 Kranke erscheinen, um bei ihm Heilung zu finden. Wagen um Wagen rollt an. Autobusse eilen herbei, in der Nacht surren Personenautomobile zur alten Mühle. Und in allen diesen Fahrzeugen werden Kranke gebracht, die bei Wraubek Heilung suchen.

An diesen Tagen sind alle Gasthäuser mit Fremden überfüllt, der Betrieb erinnert an den Massenzustrom nach Gallspach. Der Müllermeister Stukits baut in der Nähe der Malek-Mühle eine Baracke zur Unterbringung von 200 Fremden. Und so manches Bauprojekt ist schon im Werden, das zur Unterbringung weiterer Fremder verwirklicht werden soll.

Vom frühen Morgen bis in die späten Nachtstunden empfängt Wraubek seine Besucher, ohne sich auch nur eine kurze Ruhepause zu gönnen. Niemand braucht sich bei ihm zu entkleiden; dennoch untersucht und behandelt er auf seine Weise sehr gründlich. Mit manchen Patienten gibt er sich bis zu einer Stunde ab. Handauflegen und Bestreichen, das ist das Wesentliche seiner Methode. Ueberdies verschreibt er auch Heilkräuter und Tees. Und die Drogerie, bei der die Kräuter und Tees ausgegeben werden, erfreut sich ebenfalls eines derart guten Geschäftsganges, daß sich die Leute oft vor dem Geschäfte stauen wie zur Kriegszeit vor Lebensmittelgeschäften. Postboten, die früher die spärlichen Briefe nach den verstreut liegenden Anwesen der näheren und weiteren Umgebung trugen, haben jetzt schwer zu tragen: auch sie haben Teepakete und Kräutersäcke zu befördern für jene Kranken, die briefliche Nachbestellungen an die Drogerie ergehen ließen.

Der Schwiegervater Wraubeks verteilt im Hofe der Malek-Mühle, in der Wraubek wohnt, Eintrittskarten an die Wartenden, nach deren Nummernfolge die Patienten vorgelassen werden. Burgenländische Bauern und Arbeiter sind es hauptsächlich, die in dem Gedränge um die Eintrittskarten zu sehen sind, zahlreiche dort einheimische Zigeuner und vor allem viele Frauen. Hat man die Karte erobert, darf man in das Vorhaus und in die Küche. Beide Räume dienen als Wartezimmer. Fast ist es unmöglich, sich durch die Reihen der Wartenden durchzuschlängeln. Auch die Hausleute haben schwere Mühe, unter den Leuten, welche die Räume füllen, zu kochen und ihre sonstigen Hausarbeiten zu verrichten. Kommt man endlich an die Reihe, so betritt man das Wohnzimmer, darin Wraubek seine „Kunst" ausübt. Ein großes Heilandsbild hängt an der Wand und leiht dem Raum eine gewisse Feierlichkeit. Auch ein „Sekretär" ist anwesend, der an einem kleinen Schreibtisch sitzt und die schlagwortartigen Bemerkungen verzeichnet, die Otto Wraubeck ihm ansagt. Der „Sekretär" schreibt auch die Rezepte nach der Ansage seines Meisters. Und viele, die Wraubek verlassen, tun es leuchtenden Auges und froher Hoffnung im Herzen.

Wie kam nun Otto Wraubek zu solchem Rufe? In der Neubaugasse in Graz verlebte er seine Kindheit. Schon in früher Jugend geriet er auf die Schriften des deutschen Mystikers und Sehers Jakob Lorber, der 1800 bis 1864 in Graz lebte und dessen Lehren bekanntlich noch heute in einem Grazer Verein gepflegt werden. Wraubek befaßte sich insbesondere mit den Schriften Lorbers, den sogenannten Neusalemsschriften, die eine eigene Art von Lebensgrundsätzen lehren, und machte sich diese Lehren zu eigen. Er ist von tiefer Christgläubigkeit erfüllt, obwohl er keiner Religionsgemeinschaft angehört. Das Gesicht mit den blauen Augen und dem dünnen blonden Haar umrahmt ein wohlgepflegter Christusbart. Bemerkenswert ist, daß Wraubeck Vegetarier und Rohkostesser ist und auch dem Grundsatze: „Verkühle dich täglich!" huldigt. Er wie sein Knabe baden sich trotz Eiseskälte in den Fluten des dortigen Baches.

Leichtgläubigkeit, Hoffnung, Verzweiflung, vor allem aber auch Legendenbildung und Neugier werden dazu beitragen, daß der Strom zu Otto Wraubek noch lange kein Ende nimmt, zumal er für seine Behandlungen kein Geld annimmt."

Wie sich die Heiltätigkeit unseres Neusalemsfreundes Wraubek in kürzester Zeit weiter ausgewachsen, zeigt der Bericht der Grazer Montags-Zeitung vom 9. März 1931:

„Ohne Unterbrechung hält der Krankenzug zum Wunderdoktor Otto Wraubek in Allhau an. Es klingt ganz unglaublich, welche Heilerfolge diesem Mann zugeschrieben werden. Die Ordinationstage in den letzten Wochen stellten alles bisher Dagewesene in den Schatten. Oberflächlich geschätzt, waren bisher wohl gegen zehntausend Heilungssuchende bei ihm.

Das vom Schwiegervater, dem Mallegmüller, eingeführte Kartensystem versagte, da niemand imstande gewesen wäre, die an der Haustür durcheinanderwogende Menge nummernmäßig in Ordnung zu bringen.

Bald gab es ein wildes Chaos im Hofe der Wundermühle, und ein Wiener Zeitungsreporter, der sich zum Wunderdoktor vordrängen wollte, wäre von der wild sich gebärdenden Menge beinahe gelyncht worden, weil er, im Auto vorfahrend, gleich zum Wunderdoktor kommen wollte.

Otto Wraubek, der während seiner Ordinationstage fast Uebermenschliches leistete — er kam drei Nächte nicht zum Schlafen —, war durch diesen Patientensturm derart erschöpft, daß er seine weiteren Sprechstunden absagen mußte. Auch die Zufahrtsstraße zur Mallegmühle begann zu streiken; sie war dem ins Ungemessene gesteigerten Verkehr nicht mehr gewachsen und verwandelte sich in ein Kotmeer. Zwei mit Kranken vollbesetzte Autoomnibusse blieben im metertiefen Schnee stecken und mußten buchstäblich ausgeschaufelt werden. Seither ist die Zufahrtsstraße für den Autoverkehr gesperrt.

Da die Räumlichkeiten und die Lage der Mühle für diese Frequenz nicht mehr geeignet erscheinen, so hat sich der Wunderdoktor zur Uebersiedlung entschlossen. Obwohl zwei Hartberger Geschäftshäuser ihm kostenlos größere Räumlichkeiten zur Verfügung stellen wollten, entschloß er sich, dem Markt Allhau treu zu bleiben. Wohl aber will er seine Tätigkeit ab 13. März in die Stukitzmühle in Allhau verlegen. Da die Mühle, die ungefähr eine halbe Stunde dem Bahnhof St. Johann in der Heide näher liegt, gleichzeitig mit einem Gasthof verbunden ist, so ist auch für das irdische Labsal der Kranken bestens vorgesorgt. Die burgenländische Autounternehmung „Südburg" hat den gesteigerten Verkehrsbedürfnissen schon Rechnung getragen und einen eigenen Wunderdoktor-Fahrplan erstellt, der an bestimmten Tagen Sonderfahrten vom Burgenland nach Allhau vorgesehen hat. Das Autounternehmen Thomas Konrad in St. Johann in der Heide hat heute in einer Grazer Tageszeitung ein ähnliches Inserat erscheinen lassen. Auch die Bundesbahnverwaltung trägt sich mit der Absicht, wegen des zu erwartenden gesteigerten Verkehres auf den oststeirischen Linien verstärkte Wagensätze zu führen.

In der vergangenen Woche nützte Wraubek seine freie Zeit, bei den schlechtesten Wegverhältnissen von Ort zu Ort zu stapfen, um Kranken, die ihn nicht besuchen können, Trost und Hoffnung und vielleicht auch Heilung zu bringen.

Er wird von der zuversichtlichen Bevölkerung fast wie ein Himmelsbote betrachtet. Sein Auftreten erregt allerorten großes Aufsehen, und fast ehrfurchtsvoll flüstern sich die Leute zu: „Der Herr Wunderdoktor ist da!" Als er gestern eine Gemeinde in der Oststeiermark betrat, mußte sogar eine Gemeinderatssitzung unterbrochen werden, weil sämtliche Gemeinderatsmitglieder samt dem Herrn Bürgermeister auf die Straße mußten, den Wunderdoktor zu bestaunen.

Das Postamt Allhau hat alle Hände voll zu tun. Briefe aus dem Ausland sind keine Seltenheit mehr und selbst aus Amerika, wohin die Kunde von Wraubeks Heilkunst auch schon gedrungen ist, kommen Fragen und Bitten um Heilung.

Fast über Nacht ist Allhau durch Otto Wraubek zur Berühmtheit geworden. Für kommenden Freitag haben sich schon alle Wirte der Umgebung gerüstet, um dem neuen Fremdenzustrom gerecht zu werden. Ein Großteil Heilungsuchender laboriert an Gelenksleiden, Rheumatismus u. dergl., für die Otto Wraubeks Heilmagnetismus ganz besondere Heilkraft enthalten soll. Ganz vorsichtige Kranke haben sich jetzt schon in Allhau, Oberwart, St. Johann i. d. H. und Hartberg einquartiert, um ja Freitag, den 13. März, beim Wunderdoktor an die Reihe zu kommen."

Diesen Mitteilungen der Zeitungen können wir erfreulicherweise anfügen, daß uns Br. Wraubek für das Mai-Wortheft einen Sonderbericht in Aussicht gestellt hat. Auf seinen Wunsch haben wir ihm einen großen Posten Neusalemsschriften zur Verwendung übersandt.

Was unser Kind erlebt und erzählt

Mitgeteilt von P. v. A. in Ch.

Unsere kleine Beta ist nun über sechs Jahre alt. Man sieht ihr an, daß sie wohl aus einer lichten Heimat herstammen muß. Ihre blauen, tiefen, klaren und sonnigen Augen fassen eine Welt, die manchem von uns entrückt ist. Schon die Großmutter und die Mutter wie auch deren Vorfahren hatten die Gabe des geistigen Gesichts in hohem Maße. Mit zwei Jahren gab auch Klein-Beta uns den ersten Beweis ihres geistigen Schauens. Sie saß in ihrem Bettchen und Mutti stand neben ihr. Ihr kindliches Gestammel ließ sich in dem Worte hören: „Opa! Opa!" — Opa, das war der Großvater, den unser Kind höchstens von Bildern her kennen konnte; denn noch vor unserer Hochzeit war er von uns geschieden. Mit dem Zeigefingerchen zeigte Beta in die Ecke. Und die hellsehende Mutti erblickte dort die Gestalt ihres Vaters stehen, der wie in alten Tagen die Daumen umeinander drehte.

„Was macht denn der Opa?" fragte die Mutter die Kleine. — „Piele, piele!" (spielen, spielen) war die Antwort.

Betas Träume sind eigenartig. Das, was wir geistig schauen dürfen, soweit uns Gott die Gnade dazu gibt, erzählt sie als Erlebnis in drastischer und kindlicher Weise. Mittags schlief sie einesmales auf dem Ruhebett der Großmutter. Plötzlich sagte eine energische Stimme aus ihrem Munde in ganz tiefem Tonfall: „Nun mach' aber, daß du 'runterkommst!" Beta wacht ganz plötzlich auf. Ich, der Vater, bin gerade dabei und frage sie, was sie geträumt habe. Da erzählt sie: „Ich habe mit anderen Engelein auf der Engelswiese gespielt. Da kommt ein großer Engel zu mir und sagt: »Nun mach' aber, daß du 'runterkommst!«"

Oft ist sie mit dem Heiland zusammen und erzählt von Ihm allerhand frohe Dinge, aus denen hervorgeht, mit welcher Liebe der Herr Sich mit lieben Kleinen beschäftigt.

Eines Abends betete ich mit Beta an ihrem Bettchen. Da kamen, wie gewöhnlich, allerlei Fragen, welche die kleine Seele bewegten. So z. B.: „Warum sehen denn die anderen Kinder nicht den Heiland, wie ich Ihn sehe?" Wir sprachen nun weiter über den Heiland, und da sagt mein Putz: „Du, Vati, der Heiland steht neben meinem Bett!" — Ich frage: „Ist das auch wirklich wahr?" — Ein einfaches ernstes „Ja" ist die Antwort. — Ich: „Was macht Er denn für ein Gesicht?" — Beta richtet sich ganz auf, schaut mit weitgeöffneten ernsten Augen mich an und sagt: „So!" — Nach einer Weile frage ich Beta: „Ist Er denn noch immer da?" — Darauf sie: „Nein, aber jetzt sind lauter kleine Engelein da — und auch Christa (das verstorbene jüngere Schwesterchen) ist da! Und (jetzt klingt ihr Stimmchen jubelnd) sie hat ganz goldiges Haar!" — Ich: „Hat denn Christa auch schon mit dir gesprochen?" — Beta: „Ja, einmal hat sie zu mir gesagt: »Ueberall, wo du bist, sehe ich dich!«"

Beta ist aber nicht nur in der geistigen Welt zu Hause, sondern auch auf unserer Erde. Die ältere Schwester kommt eines Tages vom Schulgang nach Hause. Und Beta erzählt ihr in allen Einzelheiten einen Vorgang, der sich mit der Schwester und deren Freundin auf dem Nachhauseweg auf der Straße abgespielt hat.

Beta war 3 Jahre alt, als das liebe Weihnachtsfest herannahte. Zwei Freundinnen des Hauses hatten für das Kind ein kleines, wunderschönes Pfefferkuchenhäuschen hergestellt, das zum Heiligen Abend auf den Gabentisch gestellt werden sollte. Es bestand aus einem etwa eine Handlänge hohen Häuschen, umgeben von einem

Gärtchen, in dem Zuckerpüppchen, Bäume, Sträucher, Bonbonhecken usw. aufgebaut waren. Damit das Kind es nicht zu früh sehen sollte, war über alles eine hohe, völlig abschließende Pappschachtel gestülpt. Nachdem wir Eltern das Geschenk bewundert und es wieder sorgsam verhüllt hatten, trat Klein-Beta ins Zimmer. Das erste Wort war natürlich: „Was ist da drin? — Ich antworte: „Das geht dich nichts an!“ — Darauf unterhielten wir Erwachsenen uns weiter. Plötzlich wendet sich das Kind mit leuchtendem Auge zu mir, zeigt auf den verschlossenen, von uns wohlbehüteten und von ihm nicht berührten Kasten und sagt: „Beta weiß, was da dinn is!“ — Ich: „Na, was denn?“ — Beta: „Das is ein Häuslein, da sind Bäumlein und Püpplein dinn!“

Ein anderer Fall: Beta geht mit unserem Mädchen auf der Straße einkaufen. Da redet ein dem Kinde fremdes Mädchen unsere Köchin an. Beta steht als Zuschauerin dabei und hört, wie das fremde Mädchen sich mit dem unsrigen verabreden will. Nachdem die Fremde fortgegangen ist, sagt Beta zu ihrer Begleiterin: „Du, die hatte was Schwarzes um sich herum! Da geh nur ja nicht mit!“

So wie Beta mit guten geistigen Intelligenzen zusammen ist, so ist sie auch manchmal den Einwirkungen dunkler ausgesetzt. Im Schlafe plagt sie sich zuweilen mit diesen herum und hält große Gespräche in oft ärgerlichem Tonfall. Wenn ich höre, daß sich das Kind nicht mehr zu helfen weiß, dann pflanze ich ihm in meiner Vorstellung gute Gedanken in seine Brust und empfehle die Kleine der Obhut des Kinderfreundes Jesus. Dann hört sofort das Stöhnen und Sprechen auf, ein Zeichen dafür, daß neue Kraft in des Kindes Herz und in seine Seele eingeflossen ist.

Höchst wunderbar ist doch die geistige Welt und das Weben der Gotteskräfte im Menschen! — Wenn doch nur auch die vielen in den Banden der Materie gefangenen Seelen endlich sich darüber mehr Licht verschaffen wollten! Wie schön und friedlich könnte ihr Leben werden! Denn erst, wenn wir jene andere, große Seite des Daseins, die geistige Welt, kennen und verstehen lernen und mit ihr in bewußte Verbindung zu treten anfangen, erhellt und verklärt sich das sonst unverständliche diesirdische Sein und bekommt unser meist so mühsalreiches Erdenleben einen wahren, tiefen und hochbeseligenden Sinn.

Siegende Liebe

Erzählung von Walter Lutz

(Zweiter Teil, 3. Fortsetzung)

Lydia hatte neue Blumen gepflanzt, Geranien und Astern, und stand nun sinnend vor dem wohlgepflegten Hügel, der die irdischen Reste des geliebten väterlichen Freundes barg.

Wo weilte wohl sein unvergänglicher Teil, seine Seele, sein Geist? In lichten Gefilden gewiß! — Das waren ihre betenden Gedanken.

O wie durchschauerte es Sauerbrot, als er bei diesem Anblicke zurückdachte an jenes andere Mal, als er Lydia bei seinem ersten geistigen Besuch im Schulhausgarten mit seinem kalten Hauche erschreckt hatte!

Auch jetzt wieder eilte er zu ihr hin in unwiderstehlichem Drange. Er wollte es ihr sagen, wie selig erlöst und wie glücklich er nun sei.

Aber die Scheidewand der irdischen, stofflichen Hülle war da. Es fehlte der Tochter die geistige Sehe und das volle geistige Gehör. Nur unvollkommen konnte der hochbewegte Geist des Vaters sich ihr bemerkbar machen.

Es überkam die sinnend in ihre Gedanken Versunkene plötzlich ein lebhaftes Erinnern. Sie gedachte ihres eigenen, einst so unglücklich aus dem Leben geschiedenen Vaters. — Wo war er wohl? — Wie ging es ihm?

„Oh — Gottes Erbarmen und Gnade hat keine Grenzen!“ hörte sie da mit einmal ganz klar und laut in ihr reden.

Was war das für eine Stimme gewesen? — Niemand war doch auf dem leeren Friedhof in dieser Morgenstunde!

Ja, das mußte ein Engel gewesen sein — der hier diese Trostesbotschaft mit solch starker Kraft in ihre Seele gehaucht und ihrem Herzen zugejubelt hatte! — Diese Worte durfte und wollte sie glauben! Das war sicher himmlische Wahrheit! Auch die einst so blinde Seele des Vaters hatte die Gnade und Erbarmung der ewigen Liebe in Jesu, dem Heiland der Aermsten, gefunden! — Sie wollte nun nicht mehr weinen und trauern! Christ ist erstanden — auch für ihn, den ihr Herz nun fürder suchen mochte im Frieden, nicht mehr im Dunkel und Elend!

Seltsam gestärkt eilte die treue Tochter beflügelten Schrittes nach Hause zurück.

Sie traf ihren Gatten — da soeben eine kleine Unterrichtspause war — unter der Türe des Hauses. Eine seltsame Freude leuchtete auch ihm aus den Augen.

Als Lydia die Stufen zur Haustüre leichten Fußes hinaufstieg, faßte er sie plötzlich mit beiden Armen um den Leib, zog sie festen Griffes an die Brust und drückte ihr einen Kuß auf die vom raschen Gehen leicht gerötete und befeuchtete Stirne.

„Laß doch!“ sagte sie etwas verlegen —, „wenn es jemand sieht!“

„Ach was — wen geht es 'was an!?“ erwiderte der Gatte. . . . „Aber wisse, wir sind nicht mehr allein im Schulhaus! — — Der Vater ist da — der meine und der deine — samt anderen Lieben!“

In maßlosem Staunen sah ihn Lydia an: „Wieso? — Was meinst du damit?“

„Er hat es mir gesagt!“

Damit führte Karl Gotthilf sein erstauntes Weib nach der Bank unterm alten Birnbaum im Garten und erzählte ihr in fliegenden Worten:

Soeben hatte er an der Tafel den Kindern eine Aufgabe zum Rechnen angeschrieben und die Kinder waren zur Lösung der Arbeit in ihre Schreibhefte vertieft, da hatte plötzlich eine sonderbare, fremde Macht seine Hand, welche noch die Kreide hielt, ergriffen und unten auf der Tafel — so daß die Kinder es nicht sehen konnten — die Worte geschrieben: „Lieber Karl, wir sind hier und grüßen herzlich! — Vater Liebhardt, Vater Sauerbrot, Mutter Martha, Albert Sauerbrot.“

„Höre,“ fuhr Karl Gottfried fort, während Lydia keine Worte des Staunens fand, „ist denn das nicht wunderbar?! Ist das nicht ganz einzigartig groß und herrlich!? — Da wäre also“, setzte er im höchsten Freudenfeuer hinzu, „auch dein Vater als Gefährte der anderen — selig!?“

„Ja, das müßte wohl stimmen!“ — sagte Lydia und erzählte nun auch ihr eigenes, soeben am Grabe des Großvaters Liebhardt gehabtes Erlebnis.

„Das ist doch seltsam über seltsam!“ rief Karl Gotthilf. „Es ist also doch etwas dran — an der geistigen Welt, und daß sie sich uns kundtut! Noch nie hatte ich ein solches Erlebnis! — Aber ich glaube es nun und denke, es kommt noch öfter so etwas. Der Vater wollte mir gerne noch mehr sagen oder schrei-

ben — das fühlte ich deutlich. Aber der Schulklasse wegen — da ging's nicht, weil die Kinder es am Ende gemerkt hätten."

„Gott, Gott!", sagte Lydia, „Welch ein Wunder! Wie sind wir glücklich! Welche Gnade! Wie gut ist der himmlische Vater! Läßt uns von den teuren Lieben Kunde zukommen! — Und was für eine frohe, selige Botschaft!!"

Sie fiel nun ihrerseits dem beglückten Ehegefährten um den Hals und weinte an seiner Brust seligste Tränen.

Die Unterrichtspause war inzwischen zu Ende gegangen und Karl Gotthilf mußte wieder an seine Arbeit. — Auch Lydia eilte zu ihrer Pflicht in die Küche zum Mittagkochen.

Was für eine himmlische Freude erfüllte beide und verklärte ihnen ihr Tun! Hatten sie doch nun zum ersten Male eine so ganz unmittelbare Verbindung mit der rätselhaften geistigen Welt erfahren!

Wie war es so machtvoll überzeugend in diesen wenigen Worten von jener Seite auf sie eingedrungen! — Ja, ihre Lieben *lebten* und waren *froh und glücklich*!! — Und sie waren hier und umschwebten und umsorgten sie!

O Gott sei Dank für dieses Zeugnis aus den Himmeln, für diese frohe Botschaft eines unvergänglichen ewigen Lebens! Der Tod war besiegt! Es gab jetzt durch ihn keine Schrecken der Trennung und Vernichtung mehr. Das Leben ist ewig! Das Leben ist Sieger! Und über allem Leben waltet im ewigen Lichte ein ewiger Gott, ein Vater der Menschen, ein Lenker der Geschicke und Vollender der Seelen voll heiliger Weisheit, Kraft, Macht und Liebe!!

Das war nun unumstößlich gewiß! — Das war nicht mehr nur Glaube! Das war *erlebt* — *erlebt*!! — Nun konnte kommen, was wollte!

25. Kapitel

Bei Tisch, als die ganze Lehrersfamilie beisammen saß, erschauten die unsichtbaren, geistigen Freunde nun auch die vier Kinder des Lehrerehepaars.

Bernhard war in der Zeit seit Großvater Liebhardts Tod sehr gewachsen. Er war ein flotter Junge geworden. Auch die andern drei jüngeren, zwei Mädchen und ein Knabe, waren offenbar recht gesund und munter. Und wenn es in der kleinen Schar auch laut und herzhaft zuging, so waren sie doch alle sichtlich wohl erzogen.

Da gab es kein unartiges, keckes Benehmen am Tische. Auch kein launisches Nichtessenmögen. Ein strammes Regiment wurde vom Vater geführt. Und die Mutter sorgte voll Liebe für das Bedürfnis eines jeden.

Das Gebet vor und nach dem Mahle sprach der kleine Bernhard, indem er sich von seinem Stuhle erhob, die Hände faltete und einen schönen, sinnvollen Tischspruch mit Ausdruck vortrug. Die ganze Familie schloß mit einem ernsten Amen.

O wie freute dieser fromme, in Gott wohlgeordnete Brauch die stillen jenseitigen Zuhörer!

Hier in diesem Familienkreise, das empfanden sie, konnten sie leichten Zutritt zu den Herzen finden. Hier waren keine undurchdringlichen Mauern und Hindernisse zu überwinden, um zu dem zarten inneren Hörorgane der Seele zu gelangen. Hier konnte die lärmende und verführende Welt ihre betäubende Macht nicht über die Menschenkinder entfalten. Und auch die unsichtbare dämonische Welt und das Heer der ungeläuterten Geister des niederen Seelenreichs konnten hier nur einen geringen Einfluß ausüben.

Freilich war auch dieses Haus, wie jede menschliche Stätte auf Erden, umschwärmt von jenen dunklen Scharen und Wolken der in den unteren Zonen des Erdluftkreises hausenden, den Menschen zum Bösen verlockenden unseligen Geister. Alle jene Seelen, die nach ihrem Abscheiden aus dem leiblichen Leben in ihrer Weiterentwicklung nicht geistig den Weg nach oben, das heißt zu der wahren, reinen Gottes- und Bruderliebe einschlagen, bleiben ja auch örtlich in den unteren Regionen des irdischen Luftkreises. Und wenn ihnen auch im allgemeinen die Sehe für die alte, irdische Welt in dem Traumleben, in welchem Gott sie weiterreift, fehlt, so sind doch immer auch gar viele, die so heftig und hartnäckig nach der verlassenen Erdenwelt zurückdrängen, daß ihnen der Herr des Lebens auf Grund seines großen Gesetzes der Willensfreiheit schließlich die Sehe, wie einst dem Geiste, Sauerbrots eröffnet, um ihnen durch Erfahrung die Nutzlosigkeit ihres törichten Strebens zu erweisen.

Diese unseligen Wesen und jene gar schlimmen Urdämonen, die aus hartnäckiger Bosheit zur Erlangung der Kindschaft Gottes überhaupt noch niemals im Menschenfleische waren — sie alle trachten mehr oder minder heiß und bös, sich der noch im Fleischesleibe lebenden Menschenseelen zu bemächtigen, um deren Herzen in ihr eigenes Böse zu verkehren und sie zu Sklaven ihrer höllischen Herrschbegierden und sonstigen Leidenschaften zu machen.

Solche Rotten unseliger Dämonen und Geister umlagern jeden Menschen und jedes Haus. Besonders wo viel Verkehr stattfindet, sammeln sie sich an, auf Beute lauernd. Auch ein Schulhaus, wo viele junge und auch ältere Menschen aus und ein gehen, ist das Ziel ihres besonderen Strebens. Und wehe den Kleinen, wenn nicht um sie die weise Fürsorge Gottes auch eine besonders starke Wehr in Gestalt wirkungsmächtiger Schutzengel gestellt hätte!

So war es denn nun auch im Hause des Lehrers Liebhardt. Und die Hauptaufgabe der neuen Ankömmlinge aus den paradiesischen Sphären war es, mit treuliebendem, wachsamem Willen dem schlimmen, verführenden Einflusse jener Umlagerer zu begegnen.

Und wie die mächtigen Scharen des verderblichen Gegenpols mit ihren Einflüsterungen und ihrem Willenshauche um die Gewinnung der Seelen rangen, so hatten sie, die Diener und Boten der himmlischen Höhe, durch die innere Stimme des Herzens ihren teuren Schutzbefohlenen das Licht des göttlich Wahren und Guten einzuflößen.

Jedes Angriffes mußten sie stündlich gewärtig sein. Und da galt es nicht nur in dem Augenblicke, wenn irgendein unseliger Geist oder gar ein finsterer Dämon sich einem der Ihren nahte, zu wachen und dessen Eingebung mit einem guten, ermahnenden Gegenworte zu überwinden, es mußten die Herzen der Lieben ständig, auf Schritt und Tritt, im Wachen und im Schlafe, belehrt, bestärkt und im voraus gefestigt werden — damit, wenn der Böse kam, für ihn keine Möglichkeit des Heran- und Hineindringens bestand.

„Wir kämpfen nicht nur mit Fleisch und Blut," hatte einst Paulus, der große Bote Gottes, gesagt, „sondern mit den unsichtbaren, finstern Mächten und Geistern in der Luft." — Wie klar und wahr erwiesen sich diese Worte des erleuchteten Apostels den neuen Schutzgeistern im ländlich-stillen Schulhause! Und wie standen die Menschen fast blind und taub zwischen den beiden Lebenspolen des Guten und Bösen!

Aber auch das wurde den liebevollen Dienern Gottes bei der Ausübung ihres Amts völlig klar, daß nichts Weiseres und Zweckvolleres sich denken läßt als diese Erfahrungsschule der irdischen Welt mit ihren versuchenden und be-

hütenden Mächten. Zwischen den beiden gegensätzlichen Polen ersahen sie der Menschen Herz und Willen in freier Schwebe. Und es war gar wohl begreiflich, daß nur auf solche Weise der Mensch befähigt werden konnte, selbständig nach dem rechten Licht zu suchen und den Weg des Lebens nach der erlangten Erkenntnis frei, sei es nach oben oder nach unten, einzuschlagen.

Durch Erfahrung allein und nicht durch irgendwelchen inneren oder äußeren Zwang reift so der Mensch schließlich, wenn auch oft erst nach langen Fahrten des Irrens und Ringens, zu göttlicher Vollkommenheit, Freiheit und Herrlichkeit der seligen Bürger des Himmels!

Ja Gottes Wege und die Schulen, durch welche Er Seine Menschenkinder zum heiligen Ziele Seines Vaterherzens führt, sind wunderbar über wunderbar!

(Fortsetzung folgt.)

Osterwort

Was weinest du,
o selige Maria Magdalene!?
Dies Wort erquickt gleich einer Mutter Kuß
und küßt vom Auge jede bitt're Träne.
Auch mir wie dir tönt's heute festlich zu:
Was weinest du?

Was weinest du? so säuselt's in der Luft
nach Wintersfrost an diesem Frühlingsmorgen.
Der Fluren Grün, der Blüten süßer Duft,
der Sonne Glanz verscheucht die bangen Sorgen.
Die Lerche singt's, die Quelle rauscht dir's zu:
Was weinest du?

Was weinest du? Weinst du um Erdennot,
weil über dir die Trübsalswolke dunkelt?
O siehe, wie das Ostermorgenrot
so hell auf den Karfreitagabend funkelt!
Drum dulde, bete, glaube, hoff auch du!
Was weinest du?

Was weinest du? O sieh ein Tröpflein Trost
kann dir der Herr in jeden Trübsalsbecher mischen.
Hast du auch hier noch manchmal Tränenkost
— dort wirst vom Aug du alle Tränen wischen.
Dort rauschen dir die Engelsharfen zu:
Nun jauchze du!

K. Gerok.

Aussprache

Innere Worte und ihr Bestimmungskreis. Liebe Freundin des Neusalemslichts! Nehmen Sie Dank für Ihre lieben Zeilen nebst den Beilagen. Wir freuen uns, daß Sie auf diese Weise durch das innere Wort belehrt werden und, dieser Herzensstimme entsprechend, Ihren Wandel einzurichten bestrebt sind. Wir können es nachfühlen, daß Sie diesen inneren Verkehr mit dem göttlichen Lichte so hoch schätzen und ihm oft ein Abendstündchen weihen. Die Kundgaben machen auch einen guten und wahren Eindruck. Sie sind mit demütiger Seele empfangen und werden darum auch Segen stiften in Ihrem Herzen, liebe Schwester, und Ihrem engeren Lebenskreise. Die Veröffentlichung im Wort können wir Ihnen aber nicht versprechen, da wir immer eine so große Fülle von Stoff vorliegen haben und vom Guten immer nur das Beste veröffentlicht werden kann. Auch werden heute so viele Menschenkinder auf diese Weise durch das innere Wort belehrt, daß es unmöglich und auch sicher nicht im Sinn des himmlischen Vaters wäre, alles druckschriftlich zu veröffentlichen. Denn diejenigen, welche Er auf solche Weise finden will, die findet Er unmittelbar in ihrem Herzen. Und im übrigen ist in den Werken Jakob Lorbers ja ein so großes Meer von Licht gegeben, daß die Menschheit es nicht in Jahrhunderten auszuschöpfen vermag. — Als Verlagsgruß senden wir ihnen das Büchlein Heilige Zwiesprache, das in vorbildlicher Weise den inneren Herzensverkehr mit dem himmlischen Vater wiedergibt und Ihnen gewiß wertvoll sein wird.

Ihre Verlagsgeschwister.

Warum so wenig Erfolg? Ein Geistesfreund aus N.-Schl. erzählt folgendes, beim hellen Tag gehabtes denkwürdiges Gesicht: „Ich bewegte in der Liebe zum himmlischen Vater vielfach die Frage in mir, warum man trotz des Opfers von Golgatha und trotz so vieler Anstrengungen ehrlich ringender Menschen so wenig Erfolge, so wenig wahrhaft Neugeborene sieht. Als ich eines Tages auf dem Wege zur Arbeit wieder über diese betrübende Tatsache nachdachte, die den Anschein erweckt, als ob das Opfer am Kreuze umsonst sei, da gab mir der himmlische Vater durch ein inneres Bild ganz unerwartet eine wunderbare Antwort:

Auf einmal stand vor mir — im Geist — ein Mensch und um ihn her eine Anzahl anderer Leute. Dieser Mensch war am ganzen Körper mit Ketten umschlungen, so daß er sich nicht rühren konnte. Er rief den Umstehenden flehentlich zu: »Macht mich frei!« — Aber diese verstanden ihn nicht und schüttelten mit dem Kopf. Da wurde mir gesagt: »Die Ketten sind sein eigenes Ich, und nur er selbst kann sie mit Gottes Hilfe lösen. Die andern können sie ihm nicht abnehmen!« — Nun aber bemerkte ich, daß der gefesselte Mensch in große, innere Erregung kam. Die Adern, ja das ganze Fleisch quoll hervor, und man sah eine unheimliche Anstrengung. Ich glaubte jeden Augenblick, es wolle zu Ende gehen. Aber wie ich das dachte, da mit einem Schlag platzten die Ketten am ganzen Körper entzwei. Da gab es ein Aufleuchten, und die Menge eilte hinzu und fing an zu jubeln. Und zum Schluß hörte ich eine Stimme sagen: »Das ist das Bild eines jeden Menschen! Und so wenig Erfolg ist darum zu sehen, weil die meisten den höchsten Punkt der Willensanspannung nicht aushalten. Die Ich-Fessel verursacht zu viel Schmerzen. Aber manche, nicht achtend auf ihren Körper und ihre Umgebung, zerreißen mit des Vaters geistigem Beistand die Ketten!« — Gott gebe uns allen solchen Sieg!“

Winke für die Gesundheitspflege. Br. P. Sponsel in Wernfeld a. M., welcher die durch Lorber empfohlenen Sonnenlicht-Heilmittel anfertigt und verbreitet, gibt folgende Ratschläge: Wir Menschen alle sind heute mehr oder weniger krank. Sogar wir Neusalemsgeschwister bilden keine Ausnahme. Auch wir haben noch sehr verkehrte Lebensgewohnheiten und durch falsche Ernährung kommen zahllose ungegorene Naturgeister in unseren Körper, die zu verschiedenen Begierden uns reizen. Es nützt uns tiefes göttliches Wissen wenig, wenn wir die Ratschläge unseres lieben himmlischen Vaters nicht befolgen. Einmal muß mit der Welt und mit ihren Torheiten und Lastern gebrochen werden. Darum wollen wir mit festem Willen den Weg gehen, der dem Heile unserer Seele und des Körpers dient. Das Heilsystem der Zukunft muß allmählich das Heilsystem der Gegenwart werden. Und so wollen wir uns mit den Bedingungen einer gesunden Diät vertraut machen. Folgende Winke wären zu beachten:

Nachteilig sind folgende Speisen und Getränke: Schweinefleisch und alles, was aus diesem hergestellt wird. Alle tierischen Fette, das Blut von allen Tieren. Stark Gesalzenes, stark Geröstetes. Unreifes Obst, blähende Gemüse aller Art. Verdorbenes, und alle Speisen, die künstlich in ihrer Verwesung aufgehalten sind (ausgenommen sterilisiertes bezw. eingewecktes Obst). Gekünstelte und stark gewürzte Leckereien, alles stärkere Gewürz, wie Zimmt, Nelken, Pfeffer, Muskat, Paprika, Senf und dergl., Spirituosen aller Art, Trinkwasser aus unreinen Brunnen, schwarzer und grüner Tee, Kaffee (ausgenommen der homöopathische Gesundheits- und der nur hellgelb geröstete Weizen- und Kornkaffee), Arzneien mit schädlichen Nebenwirkungen.

Zuträglich für Kranke und Gesunde sind nachfolgende Speisen und Getränke: Frische Fische aus reinen Gewässern, frisches und gesundes Kalb-, Lamm-, Rind- und Ochsenfleisch. Tauben, Hühner, Gänse (ungemästet). Nichtblähende Gemüse, wie z. B.: Gelberüben, Sellerie und Peter-

filie-Wurzeln, Mangold, Schwarzwurz, Spinat, Kopfsalat, Rettich, Meerrettich, Zwiebeln, Gurken. Kefir, Joghurtmilch, nicht zu fette Milch von Kühen, Ziegen und Schafen, frischer Weißkäse (Quark), Eier (weichgekocht, mäßig), Edelkastanien, Obst, wie Aepfel, Birnen, Zwetschgen, Pflaumen, Kirschen, Quitten, Nüsse aller Art (mäßig), Honig, allerlei Speisen von Getreidearten und deren Mehl und Grieß. Butter, Cocosfett, Erbsen (durchgetrieben), Linsen, Hirse, Reis. Kunstkaffee von nur hellgelb geröstetem Weizen oder Korn. Deutscher Tee, Anis-, Wacholder- und Wollblumentee. Bier, wenn nur aus Hopfen und Malz, Wein, wenn rein und zwei bis drei Jahre alt. Obstsäfte, reines Quellwasser, Honig- und Zuckerwasser, Obstsäfte mit Wasser verdünnt, milde saure Magermilch, nicht zu saure Buttermilch.

Gesunde, Kranke und besonders Sonnenlichtstoff-Einnehmer mögen auch die folgenden Verhaltungswinke beachten:

Zu allen Speisen, besonders Fleischspeisen, esse man nach Möglichkeit gekochtes Obst. Man sei regelmäßig in allem, wie z. B. im Essen, Trinken, Schlafen, Baden, Waschen, Ausgehen, achte aber besonders darauf, daß man sehr frühe aufstehe, daß man sich mindestens alle drei Tage am ganzen Körper wasche. Alle Zimmer müssen Sommer wie Winter gut durchlüftet werden. Sonnen-, Luft- und Flußbäder nehme man häufig. Gymnastische Uebungen sind nicht zu unterlassen. Man konzentriere sich öfters und vergesse nicht, gute Bücher und vorwiegend Gottesworte aller Art zu lesen, zu erfassen und darnach zu leben. Von Leidenschaften aller Art sollte sich jeder losreißen. Auf das Aeußere sehe man nicht zu sehr, auch trage man keine zu warme Kleidung. Man arbeite geistig und körperlich, erfülle alle Pflichten und löse gewissenhaft alle Versprechen ein. Geschlechtlicher Verkehr — außer zur Zeugung eines Kindes — soll von geistig gereiften Gatten in beiderseitigem Einvernehmen gemieden werden. Mit dem Kopfe nach Norden schlafen, wirkt beruhigend und lebenverlängernd. Berge zu besteigen und tief bewußt zu atmen, versäume man nicht. Jeder Mensch sei sich dessen eingedenk, daß er nur essen soll, um hier auf Erden leben und wirken zu können, und nicht, daß er nur lebt, um zu essen. Indem man betet, habe man einen festen Glauben und eine feste Zuversicht, daß alles recht werde. Gott- und Selbstvertrauen in Gott müssen sich die Hände reichen.

Der Wille allein aber tut's nicht, sondern die Tat. Darum sei jeder tätig, körperlich und geistig, zu seinem und seiner Mitmenschen wahren Heile. Man beachte die Liebesgebote des Herrn und trete ein in die göttliche Ordnung, auf daß man völlig frei werde von allen Uebeln der Seele und des Leibes.

Neusalems-Arbeit

Selbstverantwortliche Einsendungen über Betätigung und Ausbreitung der Neusalemsbotschaft

Aus **Stettin.** Liebe Geschwister! Die Zeit drängt, sie zwingt jeden Christen, der nur etwas Leben in sich fühlt, zur lebendigen und belebenden Tat! Wer den tieferen Sinn unserer Lorber-Botschaft erfaßt hat, wird zugeben, daß die gegenwärtigen Verhältnisse, die den größten Teil des Innenlebens der Menschheit aufrütteln, eine treffliche Gelegenheit bieten, mit unserer Botschaft mehr als bisher an die Oeffentlichkeit zu treten. Unser Zeitalter der unerbittlichen oder erbitterten Gegensätze wird nicht vorübergehen, ohne auch gegen Lorber einen erbitterten Kampf aufzunehmen. Unsere Gegner in allen Lagern müssen die Gemüter gegen uns aufrühren, damit die Lebensfähigen sich selbst um unsere Fahne sammeln. Wir dürfen unsere Botschaft daher nicht, so wie bisher, vom öffentlichen Markt abschließen. Wir müssen unseren Verlag befähigen, konkurrenzfähig, ja großzügig billig und werbekräftig in Preis und Lieferung zu werden.

Und so sehe ich die Aufgaben der Tatgemeinschaften in erster Linie beim geistigen Auf- und Ausbau der Neusalemsmission! Von der rücksichtslosesten Arbeit am eigenen „Ich" führt der Weg hinein in die Menschheit. Da darf es keine Gemeinschaft, noch Freikirche, noch Landeskirche geben, in welcher nicht Lorberianer ihre Wirkungsstätte hätten. Da gibt es keinen Streit über Kirchenein- und -austritt. Jeder wirke dort, wo er vom Herrn hinberufen wurde. Keine neue Neusalemsgemeinde, wohl aber eine geistige Sammelstelle der Neusalemsfreunde, als ausstrahlendes Lebenszentrum. Diese Sammelstellen müssen sich üben, in stiller Hingabe, im Schweigen des Herzens auf die Weisungen des Vaters zu lauschen, um dann tatkräftig danach zu handeln. Gemeinsames Schweigen vor dem Herrn belebt und erhebt mehr als Gesang und Predigt! Letztere sollen deswegen nicht verworfen werden, sie müssen nur nicht die alleinige Hauptrolle spielen. Die Botschaft des Herrn gehört überall dorthin, wo Menschen kämpfen und leiden. Auch die Politik darf den Christen nicht mehr abschrecken! Gegen die Parteilügen muß der Christ das Schwert der Wahrheit ziehen. Ich denke hierbei auch an den Christlich-sozialen Volksdienst, Männer, die den Haß der Parteien um der Wahrheit willen auf sich nehmen. Das Gesetzemachen darf nicht den Gottlosen überlassen bleiben. Die Botschaft des Herrn muß uns auch Anlaß werden, entsagen zu lernen, Vorbild in der Herabminderung unserer persönlichen Bedürfnisse und Ansprüche zu werden. Wir müssen opfern lernen! In geldlicher Opferfreudigkeit wird die Christenheit fast immer von den weltlichen Verbänden in den Schatten gestellt. Geld gehört heute auch zu unseren Hilfsmitteln. Der Fluch der Welt, das Geld, muß zum Segen gestaltet werden. Aus den Tatgemeinschaften müssen die nötigen Mittel kommen zum leistungsfähigen Ausbau der Neusalemsmission. Und diese dem Reiche Gottes dienenden Leistungen müssen regelmäßig fließen.

Erst nach dieser größeren Aufgabe dürfen wir an die Hebung der materiellen Armut denken. Die geistige Not ist größer, sie gebiert beständig materielle Not, die ohne Behebung des geistigen Elends nicht zu beseitigen ist. Gegen die zu große materielle Not hat wenigstens in Deutschland der Staat schon einen gewissen Damm aufgerichtet. Diesem Damm müssen wir ja alle zwangsweise durch die Steuern unsern Beitrag zahlen. Wer aber viel hat, soll auch trotzdem geben. Einen wirklich Hungrigen wird kein Christ von der Tür weisen.

So müssen die Tatgemeinschaften der Neusalemsfreunde weniger ihren äußeren als den inneren Aufbau organisieren. Sie dürfen nicht den Fehler machen, in zu großen Allgemeinaufgaben wegen Mangels an eigenen Kräften zu versanden. Der Betätigungskreis muß mit der Gemeinschaft wachsen! Im Geiste der Neusalems-Botschaft kann aber auch der wirken und schaffen, der alleine steht, der noch keine Gemeinschaft um sich hat.

Also warum suchen wir? Die Arbeit liegt offen vor uns! Jeder packe zu, wo er gerade steht, der Geist Jesu ist ein Rüstzeug für alle Arbeiten.

Und wenn wir bei der Welt auf kräftigen Widerstand stoßen, dann, liebe Geschwister, wissen wir, wir sind auf dem rechten Wege! Karl Bresina,
Stettin, Lorenzweg 26.

Aus **Denzlingen** bei Freiburg i. Br.: Zur Frage, ob und wie die bestehende Tatgemeinschaft der Neusalemsfreunde weiter ausgebaut werden soll, sage ich: Ja — und zwar soll es eine große Tatgemeinschaft werden, deren Mitglieder wohl in den einzelnen Geschwisterkreisen sich beraten, aber alle Fäden sollen in der Zentrale zusammenlaufen, nur so kann ich mir ein ersprießliches Werk denken. Die einzelnen Geschwisterkreise führen bereits verschiedene Tatgedanken aus. So haben wir hier einen Werkbund, in dessen Kasse fast alle Geschwister

einen monatlichen Beitrag von 20 Pfg. an aufwärts leisten. Damit werden unsere ärmsten Geschwister unterstützt. Die Leitung der Tatgemeinschaft soll in sozialeingestellten, erfahrenen Händen liegen, welche ruhige Ueberlegung, selbstloses Handeln, großes Gerechtigkeitsgefühl, Sinn für Friede, Ordnung und Nächstenliebe sowie Unterscheidungsvermögen für wirkliche und „gewerbsmäßige" Armut besitzen.

Unter Voraussetzung dieser Eigenschaften und gemeinsamen Beratungen vorerst gelegentlich der Pfingsttagung und später mit einem Ausschuß, wird unser lieber himmlischer Vater gewiß gute Gedanken geben über das was, wie und wo.

Zu Frage 3 (Aufgaben) möchte ich bemerken: Oertliche Tatgemeinschaftsgruppen sollten bemüht sein, durch sittenreinen Lebenswandel, durch mustergültiges Familienleben usw. das beste Beispiel zu geben. Ihre hauptsächlichste Aufgabe besteht vorerst in dem Willen zur liebevollen Verständigung und Annäherung zu gemeinsamem, größerem Werk.

Ob dies nun das längst geplante Erholungsheim, oder ein Altersheim, oder ein Heim für unsere Neusalems-Waisen oder kränklichen Kinder, oder eine hauswirtschaftliche Ausbildungsstätte für unsere jungen Töchter, oder eine Belehrungsstätte für angehende Kreisleiter, oder eine Armenspeisung, oder Dienst an Arbeitslosen, Lebensmüden und Irrsinnigen usw. ist, das mögen die nächsten Zeiten klären. — Herr gib uns Kraft und Deinen Segen zum Werk!

Jeanne Schilling-Richter.

Aus **Dresden:** Mit Freude im Herzen las ich eure Worte bezüglich der Tatgemeinschaft und bemerke dazu folgendes:

1. Ich halte den Ausbau der Tatgemeinschaft der Neusalemsfreunde unbedingt für erforderlich! Je größer die Not, desto tätiger wollen wir sein!

2. Die äußere Ordnung denke ich mir wie folgt: An jedem Orte gehört die ganze Neusalemsgemeinde zur Tatgemeinschaft. Der geistig Vollendetste ist der Leiter. Ein anderer Bruder verwaltet die durch Liebesgaben geschaffene und erhaltene Kasse. Ein dritter Bruder ist Verwalter der Bücherei; er verleiht Bücher und besorgt auch den Bücherverkauf. Drei weitere Brüder versehen Helferdienste. In diesem engeren Kreis wird über Mittel und Wege beschlossen.

3. Die Aufgaben bestehen a) in der seelisch-geistigen, b) in der materiellen Hilfe gegenüber allerlei Menschen.

Während die materielle Hilfe zum großen Teil von den Geldmitteln der Tatgemeinschaft abhängen und darum eine beschränkte sein wird, kann desto reichlicher die seelisch-geistige Unterstützung in Angriff genommen werden durch Versammlungen, Vorträge und Schriftenverbreitung.

Im übrigen wollen wir unsere Zuversicht auf unseren himmlischen Vater setzen, mit frohen Herzen ans Werk gehen und Ihn recht um Seinen Beistand bitten!

Rudolf Hofmann.

Aus **Bockau,** Sachsen: Durch den lebhaften geistigen Kampf der verschiedenen Gemeinschaften, welche bei uns in Bockau (Sachsen) unter den zirka 5000 Einwohnern vertreten sind, fühlten wir uns veranlaßt, auch eine Neusalems-Evangelisation durchzuführen. Wenn auch Religionsmänner uns als Anhänger der Neusalemslehre den Stempel des Teufels aufdrücken wollten, durften wir doch feststellen, daß Gott es den Aufrichtigen gelingen läßt. Im ersten Vortrag (10. Febr.) sprach Br. Willi Knoefeldt über das Thema: „Ist die gegenwärtige Religion die wahre Religion?" und zeigte, daß das Christentum nicht in äußeren Formen, sondern nur in einer wahren Liebe zu Gott und den Menschen zu finden ist. Eindringlich legte der Redner dar, daß wir nicht nur allein Verkünder und Hörer des Gotteswortes sein, sondern Tatchristen werden müssen. Die reichlich erschienenen Zuhörer folgten mit gespannter Aufmerksamkeit und bezeugten, daß ihnen diese Worte aus dem Herzen gesprochen wurden. — Der zweite Vortrag (am 11. Febr.) behandelte das Thema: „Gibt es heute noch göttliche Offenbarungen?" Betrachtet man genau, wie heute das Buch der Bücher zum Streitobjekt geworden ist, dann ist klar, wie wichtig eine rechte Beantwortung dieser Frage ist. Man schält und schält an der Rinde des Gotteswortes, bis man mit menschlicher Weisheit etwas gefunden, worauf man sich stützt oder woran man Anstoß nimmt. Und auf einzelne Zitate der Bibel bauen sich ganze Organisationen auf und vergewaltigen die heilige Lehre, die Jesus gab. Da ist also in der Offenbarungsfrage wohl zu unterscheiden, was gut und böse ist. Wir haben in der Gegenwart so manches, was uns als Offenbarung dargeboten wird. Untersuchen wir aber genau, damit wir nicht uns selbst und andere betrügen! Licht und Rat schafft dem aufrichtig Suchenden der heilige Liebesgeist des himmlischen Vaters. Es heißt auch hier: „Rufe Mich an in der Not!" Br. Knoefeldt führte die Hörer in die Werke der Gottesmänner Lorber, Swedenborg und anderer ein und gab Winke für deren rechtes Verständnis. Auch die Versammlung legte wieder Zeugnis ab, daß Gott vermag aus Steinen Brot zu machen; denn das vollbesetzte Haus war bis auf einzelne einig in der Empfindung, hier vom Born des Lebens zu genießen. — Am 12. Februar lautete der Vortragsgegenstand: „Wie kommt das Tausendjährige Friedensreich?" Auch diese Frage hatte so manchen auf den Plan gerufen und die Versammlung verfolgte von Anfang bis Ende mit gespannter Aufmerksamkeit die Worte Br. Knoefeldts. Der Redner legte dar, welche Vorbedingung das Friedensreich bei uns Menschen braucht und in welcher Weise auch wir uns umgestalten und vorbereiten müssen, um eine stete Gottverbundenheit zu erlangen. Dann werde das Reich Gottes auf ganz natürlichem Wege allgemein Platz greifen, indem der aus himmlischen Sphären herniederströmende Liebesgeist dann auch die äußeren, wirtschaftlichen und staatlichen Verhältnisse nach und nach veredle und im göttlichen Sinne vervollkommne. Mit einem herzlichen Dankgebet ging auch dieser letzte Vortrag ungestört zu Ende. Von der gewährten freien Aussprache wurde kein Gebrauch gemacht. Die Kritiker, die nach außen so viel reden, hatten vorgezogen, sich still zu verhalten oder zu Hause zu bleiben, vielleicht mit gutem Grund; denn Wahrheit ist ein scharfes Schwert.

Durch unsere guten Erfahrungen in Bockau möchten wir allen Geschwistern die Worte unseres lieben Jesuvaters zurufen: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!" Und mit dem Dichter lasset uns einstimmen:

„Zieh des Paulus Harnisch an,
dein Schwert sei Gottes Wort!
Das bricht durch Flut und Flammen Bahn
und ist ein starker Hort.
Ergreif des Heiles Helm,
und weich nicht wie ein Schelm!
Der Schild des Glaubens schütze dich!
So streite ritterlich!"

Geschwisterkreis Bockau bei Aue
R. Seidel.

Aus **Triest,** Italien: Liebe Verlagsgeschwister! Herzlichen Dank für Eueren lieben Brief, der uns eine große Freude machte. — Inzwischen haben wir sofort nach Erhalt Eurer Sendung das „Lebensbild Jakob Lorbers" zu übersetzen angefangen und schon vorgestern war die Arbeit fertig.

Nun fahren wir fort mit der Uebersetzung des 4-seitigen Flugblattes „Grundzüge der Neusalemslehre" sowie des lehrreichen Einführungswerkes „Grundfragen des Lebens", mit welchen beiden Arbeiten wir mit der Hilfe des himmlischen Vaters in ungefähr 4—5 Wochen fertig zu werden hoffen. Es ist Br. Piazentini, der sich damit befaßt. Später, bei Abschreibung mit der Maschine für den Druck, wird alles durchgeprüft und etwaiges Mangelhafte beseitigt. Gleichzeitig wird Br. Piazentini mit der Uebersetzung eines Restteils von Band 4 des „Großen Evangeliums" wie auch mit der Uebersetzung des Werkes „Der Saturn" weiterfahren, so daß auch die letzteren Werke innerhalb 5—6 Monaten druckbereit sein werden.

Zur Zeit hat unsere Kasse nicht viel Geld zum Drucke. Doch wie immer wird die Liebe unseres besten Heilands zur gegegebenen Zeit schon dafür sorgen.

Wir stimmen mit Euch vollkommen überein, daß Ihr als gute Propagandaschrift die „Grundfragen“ an eine Menge deutschsprachiger Universitäten in je drei Exemplaren versandt habt. Dasselbe werden wir auch seinerzeit tun und das Buch an allen italienischen Universitäten verbreiten, sowie an alle geistigen Kreise, Gesellschaften und führenden Persönlichkeiten senden. Dieses Buch ist wohl bestens geeignet für die Ausbreitung des neuen Lichtes in Italien.

Früher habt Ihr als Verleger auf der Titelseite eines jeden Werkes die Erwähnung angebracht: »Für diejenigen, die dazu reif sind.« Doch jetzt sind auch wir hiesigen Geschwister alle der Meinung, daß man in diesen Zeiten nun anders vorgehen muß. Man muß selbst auf die Suche gehen nach denjenigen Seelen, die eine geistige Kost begehren und deren bedürftig sind. Hat doch auch unser Herr und Meister gesprochen: »Gehet hin und lehret alle Völker!« Somit suchen auch wir ein Interesse bei denjenigen zu erwecken, die das Leben heutzutage ernst auffassen und eine Sehnsucht nach Wahrheit in sich tragen. Ihr habt vollkommen recht, liebe Geschwister, man muß das alte System des Zuwartens ändern. Man muß auf die Suche gehen und werben für des Vaters Reich. Das wird gewiß reichen Segen bringen!

Mit den herzlichsten Grüßen Euer treuverbundener Bruder Umberto Donati.

Verschiedenes

Neusalemsbotschaft. An Herrn Professor Benjamin Boß, Direktor des Dudley-Observatoriums, Chikago, U.S.A., ließen wir dieser Tage folgende Zeilen abgehen: Hochgeehrter Herr Professor! Durch die Presse hören wir, daß Sie vor der amerikanischen astronomischen Gesellschaft eine neue Theorie des Universums, sowie über den Organismus der Erde aufgestellt haben. Wir hören, daß nach Ihrer Berechnung und Anschauung die Erde fortwährend, ähnlich wie das Herz des Menschen, pulsiert. Auch vertreten Sie die Anschauung, daß die Sonne fortgesetzt kraftgeladene Elektronen aussendet. Diese von Ihnen wissenschaftlich festgestellten Tatsachen stehen im Einklang mit den Bekundungen des großen, deutschen Mystikers und Sehers Jakob Lorber (1800—1864 in Graz), dessen hochbedeutungsvolle, umfangreiche Schriftwerke wir verlegen und verbreiten. Wir zweifeln nicht, daß das gewaltige, einheitliche und überzeugende Weltbild, das durch Jakob Lorber intuitiv aufgestellt und bis ins kleinste ausgeführt ist, Ihr besonderes Interesse finden dürfte, und so erlauben wir uns, Ihnen beifolgend einige einführende Schriften über die Lehren Jakob Lorbers zu unterbreiten.

Durch Jakob Lorber wurde unter anderem schon im Jahre 1843 der erst 1846 entdeckte Planet Neptun seherisch beschrieben und dargelegt, weshalb dieser Planet von der Wissenschaft noch bis dahin als Fixstern angesehen wurde. — Ferner hat Jakob Lorber in seinem Werke „Erde und Mond“ (geschrieben 1847) die wahre Gestalt des Atoms als „kleines Universum“ seherisch beschrieben.

Weiterhin sehen Sie aus der beifolgenden Einführungsschrift „Prophetie und Wissenschaft“, daß Jakob Lorber von der Größe und Zusammensetzung des Universums ein Bild entworfen hat, das durch die neuesten, die Sternenwolken, Spiralnebel usf. betreffenden Entdeckungen und Berechnungen eine starke Bestätigung findet.

Daß die Erde ein lebender Organismus ist, ein Herz, Atmungs- und Pulsationsbewegungen besitzt, finden Sie in Lorbers Werk „Erde und Mond“ eingehend beschrieben. Es ist diese bedeutsame Tatsache im großartigen Lorberschen Weltbilde dadurch erklärt und begreiflich gemacht, daß Lorber die geistig lebendige Natur alles Stofflichen bis zum Elektron hinunter nachweist.

Die ganze Schöpfung ist nach Lorber ein unermeßlich großer, durch die Liebe, Weisheit und Allmacht des Schöpfer-Urgeistes geleiteter Entwicklungsvorgang. Er führt von einer urgeistigen Stufe in die materielle Seinsstufe und von dieser durch eine, alle Naturreiche, vom Mineral bis zum Menschen durchlaufende Seelenentwicklungsschule in ein höhergeistiges Sein göttlicher Vollendung. In diesem Entwicklungsgang handelt es sich darum, die ursprünglich geschöpflich unvollkommenen und unselbständigen Wesen durch das Evangelium der Gottes- und Nächstenliebe auf dem Erfahrungswege zur Vollkommenheit, Freiheit und Selbständigkeit wahrer Gotteskindschaft zu führen.

Sie werden, sehr geehrter Herr Professor, in der ganzen Naturwissenschaft, Philosophie und Religionskunde kein geistigeres, einheitlicheres und zugleich beglückenderes System der Welterklärung finden als bei Lorber. Und so ersuchen wir Sie im Interesse der Wohlfahrt und der Aufklärung des Menschengeschlechts, den mitfolgenden Einführungsschriften, die auch an alle deutschsprachlichen Universitäten abgegangen sind, Ihre Aufmerksamkeit zu widmen und uns Ihre Stellungnahme freundlichst mitzuteilen.

Wir wären Ihnen auch zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie Ihre auf die Evolution des Universums und die Pulsation der Erde bezüglichen Schriften uns zu übersenden die Güte hätten.

Mit aller Hochachtung
namens der Jakob-Lorber-Gesellschaft
Bietigheim, Württbg.: Dr. Walter Lutz.

Impfzwang? Frage: Muß ich mein Kind impfen lassen? — Antwort: Der Verband „Der Impfgegner“ e. V., Sitz Leipzig C1. Langestraße 18, welcher über langjährige Erfahrungen verfügt, klärt alle Gesinnungsfreunde über die Schädlichkeit der Impfung, sowie über das Verhalten den Behörden gegenüber auf. Illustriertes Material kostenlos. Allen Anfragen wolle man bitte Rückporto beifügen.

Lorberlieder. Am Sonntag, dem 15. März, wurden bei einer öffentlichen Veranstaltung in Pforzheim einige Kompositionen von Br. H. Dzerunian vorgetragen. Unter anderen Liedern wurde auch ein Chor „Der Morgen“, Text von J. Lorber (‚Psalmen und Gedichte‘ Seite 83) vom Badischen Kammerchor unter Leitung von Franz Philipp, Direktor der Bad. Hochschule für Musik in Karlsruhe, zum Vortrag gebracht.

Die vorzüglichen Stimmen des Kammerchors brachten den Sinn des Gedichtes, verstärkt durch die tiefe Auffassung und klangvolle Gestaltung der Komposition Br. Dzerunians, prachtvoll zur Geltung. Es war ein beseligendes Erlebnis, nach der lebendigen Schilderung des Sonnenaufgang den Choraleinsatz: „O strahl, du ew'ge Morgensonne, doch den ganzen Lebenstag in mir“ zu hören. Unvergeßlich wird diese Stunde für uns Bietigheimer Geschwister bleiben, besonders da der Chor gerade am Jahrestag des Beginns der Botschaft Jakob Lorbers öffentlich gesungen wurde. Herzlicher Dank sei Br. Dzerunian, daß er durch seine meisterhaften Kompositionen dazu beiträgt, der Neuoffenbarung und dem Namen Lorbers Anklang und Geltung zu verschaffen. Gebe der himmlische Vater, daß nun auch für die herrliche Neuoffenbarung ein neuer Morgen anbreche und der demütige Prophet J. Lorber und die durch ihn gegebene Neubotschaft in allen Landen bekannt werde. O. Z.

Ungarisches Neusalemsblatt. Mit Unterstützung deutscher Neusalemsfreunde konnten die ungarischen Geschwister Karl Kis, Anton Richter und Maria Lélek ein stattliches Heft, dem Aeußern und Innern nach ähnlich unserer Zeitschrift ‚Das Wort‘,

in ungarischer Sprache herausgeben. Wir erwähnen aus dem Inhalt: Lorbers Lebensbeschreibung von Leitner; Von der rechten Armenpflege, aus Ev. Bd. 4, Kap. 79; Heilkraft des Sonnenlichts nach Jakob Lorber; Vom wahren Beten ohne Unterlaß, aus ‚Heilige Zwiesprache'; Die Naturwissenschaften und Jakob Lorber, aus ‚Lichtgrüße' Nr. 2; Die Vorzeichen der Weltwende, von Br. Kis; Vom Segen des Segnens, aus ‚Das Wort'; Jakobus und Paulus über die nahe Weltwende, aus ‚Das Wort'; Zukunftsplan für ein Missionshaus. — Möge auch diesem neuen ungarischen Unternehmen zur Ausbreitung der Neusalemsbotschaft reicher Segen beschieden sein! Wir bitten die ungarischen Geschwister, zur Verbreitung der Schrift mit eifriger Liebe beizutragen. Die Anschrift der Schriftleitung lautet: Redaktion des „Jránytü", Herrn Karl Kis in Pestszentlörinc, A'llami telep 142, Ungarn.

Einsendungen an „Das Wort" bitten wir, zur Schonung der Augen des Schriftleiters und der Setzer möglichst deutlich zu schreiben, womöglich mit Schreibmaschine, wo solche verfügbar. Auch bitten wir die Einsender, sich klar und kurz zu fassen und nicht zu denken, für unsere Zeitschrift genüge jedes flüchtige Schreiben. Auch bedenke man sich, dem Schriftleiter durch zu lange Schriftsätze seine Zeit zu rauben. Man sende nur Wichtiges und Wohlüberlegtes, das den Wortlesern zum Heile ihrer Seele dienen kann. Derartige Beiträge sind immer sehr willkommen.

Wer nicht unbemittelt ist, vergesse auch nicht bei Anfragen Rückporto beizulegen; vom Ausland internationalen Postschein. Bei unbemittelten Geschwistern wird letzteres natürlich nicht erwartet.

Schriftleitung.

Buchgemeinde der Neusalemsfreunde. Nachdem die 11. Lieferung mit dem Swedenborg-Werk „Die Christenreligion in ihrer Echtheit" viele Freunde beglückt hat, kommen in diesem Monat die „Briefe Jakob Lorbers" zur Ausgabe.

Wir empfehlen diese 12. Lieferung der Buchgemeinde: „Briefe Jakob Lorbers, Urkunden und Bilder aus seinem Leben", in schönem Druck und bester Ausstattung, in Ganzleinen gebunden zum Vorzugspreise von ℳ 2.50 bei Voreinzahlung des Betrags in den Monaten April und Mai ds. Js. Die Zusendung des Buches erfolgt in Deutschland und Oesterreich portofrei sofort nach Eingang des Betrags. Für das Ausland muß der höhere Portobetrag (Einzelsendung 60 ₰) berechnet werden. Ab Juni ds. Js. beträgt der Preis ℳ 3, zuzüglich 40 ₰ Inlands-Porto.

Der Neu-Salems-Verlag.

Ostergeschenk. Ein tateifriger Neusalemsfreund spendet den Geschwistern ein Büchlein mit dem Titel „Das Passionsgärtlein im Menschenherzen" für die Passions- und Osterzeit.

Den Sammelsendungen unserer Monatsschrift legen wir zum Osterfest gleich eine Anzahl dieses Büchleins bei und bitten um Verteilung an die arbeitslosen und bedürftigen Geschwister. Auch versenden wir zur Gewinnung neuer Leser dieses Passionsgärtlein nebst Werbeheften und Flugblättern an jedermann und bitten um freundliche Bestellung oder Angabe von Anschriften. Für Zusendungsporto sind 15 Pfg. beizufügen.

Wir wünschen allen lieben Lesern gesegnete Passions- und Osterzeit.

Die Geschwister im Neu-Salems-Verlag.

Geschwister! Werbet für unsere Zeitschrift!

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

5. Heft Mai | Leitwort dieses Maiheftes: **Tätige Liebe** | 11. Jahrgang 1931

Maiensonntag

Englein, leiht mir doch die Klänge
eurer Harfen voll und hell,
leiht mir eure Lobgesänge
aus des Herzens tiefstem Quell.
Rührt die Lippen mir mit reinen
Gluten hoch vom Himmel an,
daß ich würdig Ihm, dem Einen,
heil'ge Liebe bringen kann!

Grüner Wald mit deinen Zweigen,
die, wenn sanfter Maiwind weht,
tief und andachtsvoll sich neigen,
flüsternd leis wie im Gebet
— hauch durch meiner Seele Tiefen
voll und frisch und lind und leis
all die Lieder, die dort schliefen,
weck sie auf zu Seinem Preis!

Maienglöckchen läute, läute,
daß es hör die ganze Welt!
Maiensonntag ist ja heute,
hier wie dort im ewigen Zelt!
Himmel, dich — und dich, du Erde,
bitt ich drum: o steht uns bei,
daß Sein Lob gesungen werde
überall im Monat Mai!

D. K. T.

Tätige Liebe

„Das Reich Gottes bestehet nicht in Worten, sondern — in Kraft". Das ist ein echtes und großes Wort der Schrift, und es dürfte sich keines in der nahenden Pfingstzeit besser zur Beherzigung eignen. Der Geist der Pfingsten ist ein Geist der Tatkraft. Und wem dieser Geist fehlt, der ist noch nicht am rechten Ziele. Er mag in beliebigen Glaubensbekenntnissen und allerlei religiösen Gefühlen sich ergehen — hat er in sich nicht die Ströme liebegetragener Tatkraft, so ist es mit seinem Christentum nichts und er ist noch kein wahrer Bürger im Gottesreiche.

Daher wollen wir denn heute das Gebot der tätigen Nächstenliebe ins Auge fassen — von welchem der Herr sprach: Es kommt dem ersten, dem Gebot der Gottesliebe „gleich" und in beiden zusammen „hanget das Gesetz und die Propheten".

Warum kommt denn das Nächstenliebegebot so unmittelbar hinter dem Gebot der Gottesliebe? Ja, warum wird ihm vom Herrn in der Wichtigkeit geradezu ein gleicher Rang eingeräumt?

Weil die Liebe zu Gottes Geschöpfen die dem Schöpfungsplane einzig dienliche und ersprießliche Auswirkung unserer Gottesliebe, ja im Grunde das Wichtigste ist, auf was es dem Herrn und Schöpfer der Unendlichkeit ankommt.

Von unseren tatlosen, in unseren Herzen verschlossenen Glaubenserkenntnissen und Liebesgefühlen hat unser Gott und himmlischer Vater für Sich und Seine Schöpfung eigentlich nichts. Erst wenn wir aus freien Trieben die durch Seine Gnadenwaltung erlangten Erkenntnisse und Gefühle Seinem Willen und Urbilde gemäß nach allen Seiten auf unsere Mitgeschöpfe auswirken, dann hat Er uns zu der von Ihm beabsichtigten Vollendung gebracht. Dann erst sind wir Seine wahren Kinder und Ebenbilder der Ursonne alles Lebens.

Dadurch daß wir die von Ihm uns zuströmenden Lebenskräfte nicht mehr selbstsüchtig in uns verschließen, sondern nach allen Seiten sonnenartig weitergeben, entsteht jenes heilige Hin- und Widerstrahlen, welches die unbeschreibliche Glückseligkeit der Himmel ausmacht.

„Kein Gesetz", so lesen wir in ‚Robert Blum', „sichert jedem das eigentliche Seine so treu und mächtig wie das heilige und [allseits] lebendig geübte Gesetz der Nächstenliebe, demzufolge jeder das Seinige stets allen freudig zur freien Benutzung stellt. Was aber einer tut und übt, das tun und üben [in den Sphären der Vollendeten] auch alle andern. Und so ist es hier die reinste Unmöglichkeit, daß da jemand zu kurz kommen könnte. Hier bewahrheitet sich vollkommen der Spruch: »Wie schön und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen«."[1]

Und ähnlich spricht der Herr im ‚Großen Evangelium': „Die wahre Nächstenliebe im Herzen eines Menschen ist das einzige, wahrhaft geistige Lebenselement, durch das alle Sinnenwelt und auch alle Himmel in ihrer Bestandsordnung erhalten werden. So ein Mensch die wahre Nächstenliebe hat und übt, so lebt er dadurch in der rechten Ordnung Gottes und begründet in sich das ewige Leben seiner Seele.

Habe denn auch du von nun an die wahre Nächstenliebe gegen alle Menschen, und du wirst erweckt werden durch Meines Geistes Kraft zum ewigen Leben und wirst eindringen in Meine Gottheitstiefen und wirst dadurch in Mir auch deinen Gott

[1] Robert Blum, Bd. 1, Kap. 121, 17.

über alles wahrhaft lieben — und das ist alles, was Ich von den Menschen zur Gewinnung des ewigen Lebens verlange. Wer da solche Liebe hat, der hat vor Mir keine Sünde und braucht nicht der Juden lange, leere und vor Mir wertlose Gebete, keine Fasten und keine Bußwerke in Sack und Asche zu wirken."[1]

Tatliebe — die wahre Sonne des Heils

Die Schriften der Neuoffenbarung stellen darum die tätige Nächstenliebe hoch auf den Leuchter — unmittelbar neben die Gottesliebe, auf daß den Menschen dieser liebe- und seligkeitsarmen Welt die wahre Sonne des Heils endlich wieder ganz klar bewußt und vertraut werde.

Fast unzählbar sind die Worte und Stellen, in welchen diese Liebeslehre mit größtem Nachdruck gepredigt und erläutert wird. Wir können hier nur einige wenige anführen. So heißt es im ‚Großen Evangelium Johannis':

„Gottesliebe ist bedingt durch die Liebe zum Nächsten. Wer da sagt, daß es zur Seligkeit genügte, nur Gott allein über alles zu lieben, dabei aber vor seinem armen Nächsten Herz und Tür zu verschließen vermag, der ist in größter Irre. Denn die Liebe zu Gott ist ohne die Liebe zum Nächsten ewig nicht möglich und denkbar. Wer seinen notleidenden Nächsten nicht liebt, den er doch sieht, wie kann er Gott über alles lieben, den er nicht sieht?! Darum liebet eure Nächsten, weil sie, gleich wie ihr, Gottes Kinder sind, und ihr werdet dadurch auch Gott über alles lieben!"[2]

Gleichnis vom reichen Gutsherrn und seinen Kindern

„Seht, es war ein gar reicher Gutsmann, der eine Menge Güter hatte, und ein jeder, der bei ihm bedienstet war, hatte ein gutes Leben. Dieser Gutsmann hatte aber auch viele Kinder, die er liebte, und die er, damit sie wohlerfahrene Menschen würden, in die Weltschulen hinausgab.

Er gab ihnen aber nur das Nötigste mit auf ihren Weg, auf daß sie sich nicht übernähmen, nicht träge und dann zur Verwaltung seiner Güter untauglich werden könnten.

Diesen Kindern ging es denn in den Weltschulen nicht am besten, und sie mußten sich oft recht kümmerlich durchbringen und nicht selten um ein Almosen die fremden Menschen angehen.

Einige der angegangenen Fremden sagten: »Ei, ihr habt ja einen überreichen Vater! Gehet nur den an, er wird euch schon helfen!« — und gaben den Kindern nichts.

Etliche andere aber dachten sich in ihren milderen Herzen: »Wir wissen es wohl, daß der Vater dieser Kinder sehr reich ist und seinen hier studierenden Kindern wohl helfen könnte, so er dagegen nicht gar weise Gründe hätte; aber die Kinder leiden unter uns nun einmal sichtlich Not, und wir wollen ihnen helfen, so gut wir es vermögen«. Also gedacht und getan!

Nach einiger Zeit aber kam der reiche Gutsmann selbst in jene fremde Weltstadt, in der seine Kinder die verschiedenen Kenntnisse und Erfahrungen sich zu eigen zu machen hatten, und erkundigte sich um alles, wer da seinen Kindern Liebe erwiesen hatte.

Und seht, die Kinder führten den Vater allenthalben hin, wo ihnen Liebe erwiesen worden war. Und der Vater belohnte die Wohltäter seiner Kinder hundertfältig, nahm die liebtätigsten auf seine Güter und hielt sie seinen Kindern gleich.

Seht, hier vor euch steht in Mir der Gutsmann! Die Armen in dieser Welt sind allenthalben wahrhaft Meine Kinder. Die Reichen aber sind zumeist Kinder dieser Welt.

[1] Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 146, 11 ff. — [2] Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 140, 4; vergl. auch z. B. Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 122—124; Geist. Sonne, Bd. 2, Kap. 98—105.

Ich lasse Meine Kinder, auf daß sie sich nicht übernehmen sollen, in dieser harten, aber für sie dennoch überaus heilsamen Lebensschule denn auch Not leiden und in ihrer Not vor die Reichen der Welt kommen. Was diese Meinen Kindern tun, das werde Ich auch ihnen tun, und Ich werde sie belohnen vielfach schon hier und endlosfach in Meinem Reiche."[1]

Das Geschäft der Himmel

„Es wird nicht verlangt, daß ihr alle eure Habe an die Armen verteilen sollet, dieweil ihr Meine Jünger seid; aber weise Verwalter des euch anvertrauten Vermögens sollet ihr sein, auf daß ihr die unverschuldet Armen nicht darben und schmachten lassen möget, wenn sie vor eure Türe kommen!

Sehet hier den Freund Ebahl aus Genezareth! Er hat, seit er ein Wirt ist, Tausende von allerlei einheimischen und auch weltfremden Armen beherbergt, und das nie mit Widerwillen oder mit einer Art Aengstlichkeit der Seinen wegen. Und doch ist sein Vermögen um nichts geschmälert worden! Er besitzt nun im Gegenteile so viele und große Erdenschätze, daß er sich dafür ein kleines Königtum erkaufen könnte. Aber er legt auf alle diese Schätze nur darum einen Wert, weil er dadurch um so mehr in den Stand gesetzt ist, noch mehr Armen kräftig unter die Arme zu greifen. Er denkt nicht an sein eigenes Haus, und an seine Kinder nur so weit, daß sie alle in der Erkenntnis des einigen und allein wahren Gottes kräftig werden. Dafür aber sorge dann Ich für alles andere seines Hauses. Und Ich stehe euch dafür, daß sein Haus an nichts je einen Mangel leiden wird!

Den Aengstlichen aber überlasse Ich die Sorge um ihr Haus und überschütte ihre Scheuer nimmer mit Weizen und Korn, und ihre Kelter soll nicht überfließen vom Weine. Ihre Gärten sollen nicht strotzen von der Schwere Meines Segens und ihre Herden sollen im Lande nicht die fettesten sein! Denn wie her, so auch hin! Wer auf Mich schwach vertraut, der soll auch ernten nach seinem Vertrauen und seinem Glauben, der stets eine Frucht der Liebe zu Mir und zum Nächsten ist.

Seid darum stets und allezeit barmherzig und voll Dienstfertigkeit untereinander, überbietet euch im Wohltun, liebet euch wahrhaft also, wie auch Ich euch liebe — so werdet ihr aller Welt zeigen, daß ihr Meine Jünger und in eurem Geiste völlig Meine wahren Kinder seid!

Es ist die Bestimmung aller Meiner Kinder, daß sie sich hier auf dieser Erde gleichfort üben sollen im einstigen großen Geschäfte Meiner Himmel. Denn dort wird alles nur allein die Liebe zu tun haben, und jede Weisheit, die nicht dem Feuer der Liebe entstammt, wird in Meinen Himmeln ewig nie eine Aufnahme finden und auch nichts zu tun bekommen."[2]

Lebendiger und toter Glaube

Wir verstehen in diesem Lichte denn auch: Nur ein Glaube, der in solcher Weise „durch die Liebe tätig" wird, „gilt in Christo" (Gal. 5, 6). Nur ihm gelten die Verheißungen der Schrift, nur er allein führt zum ewigen Leben und macht selig. Jeder andere Glaube, der in bloßem Fürwahrhalten oder in tatloser Verehrung, Anbetung und Schwärmerei besteht, ist tot und unnütz.

Dies ist klar und deutlich an vielen Stellen des Neuen Testaments ausgesprochen.[3] Und nicht minder unzweideutig bekunden es die Neusalemsschriften.

[1] Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 140, 5 ff. — [2] Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 97, 5–9. — [3] So Matth. Kap. 7, 21; Kap. 25, 34 ff.; im Jakobusbrief Kap. 1, 22 u. 27; Kap. 2, 14 ff.; im 1. Johannesbrief Kap. 2, 3; Kap. 3, 7 ff., 18; Kap. 4, 7 ff.; im 1. Korintherbrief Kap. 13, 1 ff.

In ‚Schrifttexterklärungen' (Kap. 34) heißt es: „Wer an Mich glaubet, aus dessen Lenden werden, wie die Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers fließen." Dieser Text (Joh. 7, 38) ist gegeben wie eine Mausfalle und ist gemacht wie eine Grube, in der man Löwen, Panther und Tiger fängt; auch ist er wie ein Eckstein, über den gar viele in der Nacht stolpern und sich gewaltig zerfallen.

Warum das? Ich gebot hie und da den Glauben — und predigte allenthalben die Liebe durch Tat und Worte. Ich sagte: „So ihr Glauben hättet, möget ihr Berge versetzen!" — Und hinwieder sagte Ich: „Seid Täter und nicht alleinige Hörer Meines Wortes!"

So sagte Ich auch, daß diejenigen, die zu Mir „Herr, Herr!" sagen, also an den Sohn Gottes glauben, nicht werden in das Himmelreich eingehen, sondern allein nur, die den Willen Meines Vaters tun! — Ferner sagte Ich: „Wer nach Meinem Worte lebt, der ist es, der Mich liebt. Zu ihm werde Ich kommen und werde Mich in aller Fülle ihm offenbaren!" Und weiter sagte Ich auch: „Nur ein einziges Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, also wie Ich euch liebe! Daran wird man erkennen, daß ihr wahrhaft Meine Jünger seid!"

Nun frage Ich: Was soll denn der Mensch tun? Soll er sich einerseits bloß begnügen mit dem angeratenen Glauben, oder soll er sich nur an die Liebe halten und nichts glauben, als was ihm die Liebe zu Mir eingibt, die er sich durch die Tätigkeit nach Meinem Worte zu eigen gemacht hat? — War Ich denn ein Doppellehrer? Oder bin Ich einer, der den Mantel nach dem Winde dreht und einer gläubigen Gesellschaft vom alleinigen Werte des Glaubens und bei einer tätigen Gesellschaft vom alleinigen Werte der Tätigkeit predigt?!

Die Pharisäer glaubten eisenfest an die Satzungen Mosis, und das aus zeitlichen und einst auch geistigen Rücksichten. Und dennoch wurden sie sämtlich von Mir ihres Unglaubens willen zu öfteren Malen auf das allerempfindlichste angegriffen! Warum begnügte Ich Mich nicht mit ihrem festen Glauben? Warum ließ Ich den das Gesetz allzeit erfüllenden Pharisäer ungerechtfertigt und den mit Sünden belasteten Zöllner gerechtfertigt aus dem Tempel ziehen?

Ich sage euch: Aus euch selbst möchtet ihr aus diesem Labyrinthe wohl nimmer den Ausweg finden; Ich aber will hier, gleich jenem Helden Mazedoniens, den Knoten mit einem leichten Hiebe entwirren! Und so höret denn:

Wenn Ich vom Glauben sprach, so verstand Ich darunter allezeit den lebendigen, also mit Liebe gepaarten Glauben! Aber einen Glauben für sich allein verwarf Ich allezeit. Und wenn Ich in der Schrift sage: »Wer an Mich glaubt, aus dessen Lenden werden Ströme des lebendigen Wassers fließen!« so sage Ich soviel als: Wer einen lebendigen, also mit Liebe gepaarten Glauben hat, der wird in die Weisheit und Kraft der Himmel eingeführt werden.

Daß aber auf den alleinigen Glauben kein Himmel verheißen ist, das lehrt euch eure eigene Erfahrung! Denn ihr habt ja auch an Mich von Kindheit an geglaubt — fraget euch aber selbst, wie viele Tropfen irgendeines lebendigen Wassers darum euerm Wesen entströmt sind! Habt ihr es durch euern viele Jahre alten Glauben dahin gebracht, daß ihr z. B. die Unsterblichkeit eurer Seele vollkommen klar empfunden hättet?! Noch seid ihr in so manchem über euer inneres Fortbestehen nach dem Tode des Leibes nicht im reinen! — Und wo sind die sonstigen lebendigen Wirkungen bei euch Gläubigen?

Aus dieser eurer eigenen Erfahrung könnet ihr hinreichend abnehmen, daß Ich in jenem Texte unmöglich den alleinigen Glauben verstanden habe, sondern nur den mit der Liebe zu Gott und dem Nächsten gepaarten! Denn der alleinige Glaube für sich kann ebensowenig Ersprießliches zum ewigen Leben wirken, als ein Ehegatte mit und aus sich selbst Kinder zu zeugen vermag. Er muß sich mit einer Gattin vermählen und kann dann erst im Brande seiner Liebe mit ihr Kinder zeugen.

Die Kinder sind in naturmäßiger Bedeutung entsprechend den Strömen des lebendigen Wassers aus den Lenden des Leibes. Zudem bezeichnet eben der ‚Leib' oder die ‚Lenden' in diesem Texte, als ein materielles Bild, die Liebtätigkeit selbst. Und der ganze Text lautet im enthüllten Zustande also: »Wer in seinem Herzen auf Mich hält, dessen Tätigkeit wird ersprießlich sein zum ewigen Leben!«

Wenn demnach irgendwo in Meinem Worte vom Glauben die Rede ist, da ist derselbe allezeit also zu nehmen, wie wenn ihr von einer Börse redet. Wenn jemand sagt: »Ich habe ihm meine Börse gegeben!« — da versteht sich das ‚gefüllt' von selbst; denn mit einer leeren Börse wird niemanden gedient sein. — So ist es auch der Fall mit dem Glauben — von Meiner Seite aus betrachtet. Ich verstehe darunter nie den leeren, sondern allezeit den mit Liebe gefüllten! Und wollet ihr Ströme des lebendigen Wassers aus euren Lenden fließen sehen, so muß euer Glaube durch die Werke der Liebe lebendig werden!"[1]

Innere Worte

Winke für die Lebensreise

Liebes Kind! Mein väterlicher Friede sei mit dir und allen, die eines guten Willens sind! Du bittest wieder um ein Wort und eine Belehrung für dich und deine Brüder und Schwestern. Nun so höre, was Ich dir sowie allen, welche Mein Wort vernehmen, zu sagen habe.

Wohl habt ihr schon in Fülle Mein Wort des Himmels genossen und seid überreich aus der reinsten Quelle des Lebens gespeist worden, und so werden euch auch diese Worte nicht mehr so neu erscheinen; aber Ich kann euch vorläufig keine andere Kost reichen als diese, die ihr verdauen könnt. — Siehe, Mein Kind, wohl wünschest du und so manches andere jederzeit Mein lebendiges Wort zu hören im eigenen Innern und allen zu verkünden; aber Ich sage euch: Trachtet nicht so sehr, das Wort zu vernehmen und auf der Zunge zu tragen, als danach, ein lebendiges Evangelium ohne Worte zu werden.

Denn wer da glaubt, mit dem Worte schon alles zu besitzen, der hat noch lange nicht den Kern Meiner Lehre begriffen. Denn nur ein Kind, das nach dem Vernehmen Meiner Worte nichts sehnlicher wünscht, als nur Meinen Willen zu tun und durch das Verwirklichen Meiner Lehre im praktischen Leben selbst ein lebendiges Wort zu werden, wird dem wahren Zweck und tiefen Inhalt des Lebens und somit auch Mir am nächsten kommen; denn alles, was da nur gehört, gesprochen und geschrieben wird, ist an sich tot, wenn es nicht von einer erwachten Seele zum Leben gebracht wird durch die Tat.

Seid ihr einmal durch die Kämpfe und Stürme des Lebens so weit gestählt und wetterfest geworden, daß ihr alles Wirken und Geschehen Mir anheim stellet, ohne Furcht und Zagen, im vollen Bewußtsein Meiner sicheren Hilfe, dann kann Ich erst Mich klarer und deutlicher zu erkennen geben, je nach dem Herzenszustand des betreffenden Kindes. Gleich einem stillen Wasserspiegel, welcher ein Bild treu und klar wiedergibt, soll euer Herz sein, auf daß es Mein Bild treu und rein wiederspiegeln kann. Ist ein Wasserspiegel bewegt oder gar durch Sturm aufgepeitscht, so wird das sich darin wiederspiegelnde Bild verzerrt oder gar nicht sichtbar. So ist es auch mit einem Herzen, das von Leidenschaften verdunkelt oder aufgepeitscht ist und Mein Bild nur unvollkommen, verzerrt wiedergibt, oder gar nicht sichtbar werden läßt.

[1] Schrifttexterkl. Kap. 34; vergl. auch Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 163, 7; Bd. 5, Kap. 167, 10 ff.

Darum werdet ruhig und ganz stille in eueren Herzen! Und wenn auch der böse Dämon der Finsternis bemüht ist, euch in starke Unruhe zu versetzen und alle Leidenschaften in euern Herzen aufstachelt, sowie schlummernde Triebe weckt, die noch nicht mit der Wurzel ausgerottet sind — so bleibet dennoch fest im vollen Vertrauen auf Meine Hilfe, die gerade in solchen Zeiten dem bittenden Kinde den Kampf erleichtern, ja oft ganz aufheben will, wenn nur euer Eigenwille Mir restlos übergeben wird.

Bin Ich einmal in euren Herzen vollkommen mächtig geworden durch eure Hingebung, dann hat alle Not und Qual ein Ende! Dann seid ihr befreit von den Fesseln der Materie, die allein solche Not, solches Unglück und Leid in euch schaffte und dadurch euch aber auch antrieb, sich von der Materie und ihrem Gerichte loszulösen. Durch Meinen Willen muß ja das Böse stets dem Guten dienen, auf daß sich mit der Zeit jede Seele von der Materie frei zu machen trachtet, die ihr doch nur Ach und Weh bereitet.

Da diese Erkenntnis in der Seele aber oft lange nicht eintritt, so bin Ich nun Selbst bemüht, durch Meine Knechte und Mägde jedes Meiner Kinder darüber aufzuklären, um ihnen den langen Leidensweg samt den vielen Versuchungen der Finsternis zu erleichtern und ihnen den Befreiungsweg zu zeigen, den sie antreten können, um aller Gefahr und lockenden Versuchung zu entgehen. Ja Ich zeige euch, wer da euer bester Freund und aufrichtigster Bruder ist und wen ihr euch als Reisebegleiter auf dieser dunklen, kalten und lieblosen Welt erwählen sollt, um euer einstiges, ewiges Ziel nicht zu verfehlen.

Wohl kennen die meisten Menschen auf der kurzen Durchreise der Erde ihr wahres Reiseziel nicht, denn sonst würden sie eifriger bemüht sein, nicht nur für diese Erde einen Reisebegleiter zu suchen, sondern einen, der weit über die Erde hinaus die Reise fortsetzen kann und die Führung nicht früher aufgibt, als bis die sich ihm anvertrauende Seele selbst mit Jubel ihr Ziel erschaut und das Licht der Ewigkeit sie umfängt. Von da an gelangt die Seele dann in immer neue, größerer Seligkeiten, die ihr in Ewigkeit nicht fassen würdet. Erst wenn ihr selbst die Schwelle eures engen Gesichtskreises überschritten habt und in das verheißene Land des Glückes eingegangen seid, werdet ihr verstehen, was es heißt, Meinen Willen getan zu haben.

Bis dahin begleitet euch Meine Liebe und Mein Segen! Amen.

(Am 10. 1. 1931 durch M. W. T.)

Göttliche Kunst

Von ferne stehn, wenn die andern sich freun,
und doch zufrieden und fröhlich sein —
selbst mühsam wandelnd auf dornigem Pfad,
dem Nächsten dienen mit selbstloser Tat —
im Schatten leben, der Sonne fern,
und doch den andern leuchten als Stern:
das ist eine Kunst, die nur der versteht,
dem Himmelsluft durch die Seele weht!

Im tiefsten Tale des Leidens gehn
und doch noch um Glück für andere flehn —
voll Treue erfüllen die herbsten Pflichten,
und gern auf eigene Wünsche verzichten —
ein heimliches Kleinod im Herzen tragen,
aber weil Gott es will, ihm entsagen:
das ist eine Kunst, die nur der versteht,
der täglich die Kraft sich von oben erfleht!

Selbst unverstanden durchs Leben geh'n,
doch liebreich bestrebt sein, den Freund zu verstehn —
wenn bittere Gedanken im Herzen aufsteigen,
sich tapfer bemühen, sie keinem zu zeigen —
viel Ungerechtigkeit sehn auf Erden,
und doch am Glauben nicht irre werden:
die Kunst zu üben täglich aufs neue,
dafür gib, Herr, mir viel Kraft und Treue!

A. Sch. B.

Die Zeit ist erfüllt!

Pfingstbetrachtung von Alois Knöpfler, Biberach.

Das Maß der Entwicklung aller Lebenszustände in verfehlter Richtung ist voll geworden, voll geworden im Sinne der Unerträglichkeit. Das Irrsal vollendet sich im Wirrsal. Eine durchgreifende Entscheidung steht nun bevor. Sie wird alle Völker der Erde gleichzeitig erfassen; denn die heidnischen und christlichen Völker des ganzen Erdballs befinden sich zur gleichen Zeit in religiös-geistiger und wirtschaftlich-staatlicher Auflösung, oder wie der Herr sagt: im großen Schüttelsieb. Die Mammonskönige, die bisher glaubten, durch ihre geheimpolitischen Schachzüge alle Regungen und Bewegungen der Welt zu beherrschen und zu kontrollieren, und die noch darüber sich stellenden politischen Unfehlbarkeitsdogmatiker, die ihre Menschenherrlichkeit für überirdisch in Ewigkeit erklärt haben, werden nun zusehen müssen, wie alle Stricke reißen vor der kommenden, noch unsichtbaren Macht. Die Zeit für sie ist erfüllt!

„Den Menschen wohl erkennbar auf Erden!" Das große Schüttelsieb, das den ganzen Erdenrund nun siebt, ist allen Menschen, den Christen und den Heiden, schon sehr wohl erkennbar. Von dem ehemals monarchistischen, jetzt republikanischen, wissenschaftlichen, technischen, mammonistischen und Selbst-Gott seienden Weltbabylonien stehen nur noch wenige Säulen, und diese wanken schon sichtbar. Der „Große Simson" ist am Werke!

Was wir nun erleben, ist das „Gericht", dessen Zeugen wir sein sollen. Und wir fragen uns: „Wie lange mag es wohl andauern? Und warum denn ein Gericht? — Der Herr antwortet auf unsere Frage und sagt: Um den lebenssatten, von Genußsucht und Bosheit beschwerten, in ihrem Verstandesleben eingesargten Bewohnern der Erde, den abgefallenen Kindern, zu erkennen zu geben, daß Er, der Herr, ein lebendiger Gott sei. Das Gericht also — zum Zwecke des Gotterkennens!

Da höre ich den Einwurf eines Gottesleugners: „Ein Gott der verheerenden Seuchen, der Erdbeben, der Empörungen und aller Schrecknisse, ein Gott, der unsere Qualen noch vermehren will — wahrlich, ein schöner Gott, den ihr da als liebenden Vater uns anpreisen wollt, ich danke für einen solchen Rachegott!"

Da müssen wir uns aber an den Zweck des Gerichtes und an das Vaterwort von den abgefallenen Kindern erinnern und sagen: „Höre Freund! Gott ist ein Vater, der gar viele Kinder hat. Und deren Erziehung ist Seine heiligste Angelegenheit. Da gibt es nun gar viele stumpfsinnig-faule und eigensinnige Kinder, die das Vaterwort nicht hören und sich danach einrichten wollen. Da muß denn der Vater streng werden, und es gilt für sie das Wort: Wer nicht hören will, muß fühlen! Also Freund, höre oder fühle!" Daß dem so ist, kann jeder selbst ermitteln durch Vergleichung der heutigen Zustände mit der prophetischen Kundgabe des himmlischen Vaters in Jesaja 1, 2: „Höret ihr Himmel — und Erde nimm zu Ohren: Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von mir abgefallen!"

Der größte Teil der in ihrer Selbstherrlichkeit und Selbstsucht eingesargten Menschheit vermag aber noch nicht diesen Vorgängen einen inneren Zusammenhang zu geben, woraus allein ihr begreiflich werden könnte, daß das alles zusammen ein Gottesgericht darstellt. Ein solches Erkenntnisvermögen in geistigen Dingen ist — dank der ganz verschwommenen und verfälschten Kirchenlehren mit ihrem völlig unhaltbaren Gottesbegriff — nicht vorhanden. Das Verstandes- und Erkenntnisvermögen

ist zu einer bloßen Materialverarbeitungsmaschine herabgesunken. So sind die Menschen eigentlich fehlerzogene Kinder. Und warum für diese das Gericht? — Weil eine Fehlerziehung nur durch eine strenge Erziehung wieder gutgemacht werden kann, denn auf ein sanftes Zureden hören verwilderte Kinder nicht mehr. So müssen die bisherigen Erzieher entfernt oder die noch umformbaren miterzogen werden; sie sind blinde Leiter der Blinden, aber überaus hartnäckig in ihrer Blindheit. Um ihnen die Augen zu öffnen, müssen ihre befestigten Burgen mit den Türmen — die Kirchenorganisationen mit ihren Konsistorien, Synoden, Domkapiteln, Ordinariaten, Curiaten, Präsidenten und Päpsten — einen harten Stoß erleiden bei dem Zusammenbruch der Staaten.

Was aber der Welt für die allernächste Zukunft bevorsteht, dürfte nicht einer langwierigen Gerichtsverhandlung gleichen, sondern es wird eine schnelle Urteilsvollstreckung werden an der falschen Zivilisation, an der verlogenen Kultur, deren Untergründe Scheinreligion und Gottesleugnung sind. Ein jähes und großes Augenöffnen wird die Wirkung dieser Urteilsvollstreckung sein, denn die Hand des Herrn wird es ausrichten.

Nach den furchtbaren Drangsalen, Erlebnissen und Erfahrungen aus einer zerbrochenen tönernen Kulturepoche, inmitten der weltenweiten Wüste einer abgestandenen, ungenießbaren Gedankenwelt, wird ein großes Sehnen sich einstellen, dem ein Verlangen nach neuen Lebensgrundlagen folgen wird. Eine neue Lebenskraft wird die Menschen erfassen und zum Suchen antreiben und ein neuer Geist wird sich allenthalben spürbar machen. Dieser Zustand ist der empfangsbereite neue Frühling der Menschheit, in welchem sie sich öffnen wird für die Lichtfülle der Lehren des Neuen Jerusalems aus den Himmeln. Daraus werden die Menschen empfangen den Heiligen Geist zur Erkennung der wahren Wesenheit des Herrn Jesus Christus als dem alleinigen Gott Himmels und der Erde in einer Person, der da ist der Vater Jehova Selbst. Ein lebendiges Ahnen und Fühlen der übergroßen Barmherzigkeit des heiligen Vaters wird die Menschenherzen durchziehen und das „Tauet, Himmel, hernieder den Gerechten!" wird sich dann in aller Fülle verwirklichen.

Wenn nach dem großen Sturme die Morgenröte dieses Zustandes erscheint, dann ist die Zeit gekommen, allwo der Ruf an Neu-Salem erschallen wird: „Gehet hinaus in alle Welt und seid Lehrer und Verkünder Meines göttlichen Wortes!" Und im neuen Gotterkennen liegt der Beginn der neuen Zeit.

So ist denn wohl verstehbar die Botschaft unseres heiligen Vaters: „Die Zeit ist erfüllt, daß Ich Mich in der Kraft, Macht, Weisheit und Liebe Meines göttlichen Geistes den Menschen wohl erkennbar auf Erden offenbaren will". Denn Er ist die Kraft des Ergreifens der Seelen — und in ihnen die Macht des Verlangens nach Weisheit und Liebe. Wer den Herrn im Gericht noch nicht erkannte, wird hernach an der Wirkung Seines Geistes zu ahnen vermögen, daß es mit dem lebendigen Gott in Christus doch seine Richtigkeit hat. Und ein jeder wird hingeführt zum Vater Jesus, der Sich ihm bei Leibesleben auf Erden wohl erkennbar offenbaret.

Geistliche über den Geist der Offenbarung

Gibt es auch heute noch Pfingstwunder? Ergießt sich auch heute noch der Geist der Offenbarung auf irdische Menschen? Man sollte nicht denken, daß in der christlichen Welt diese Frage vielfach bezweifelt oder gar verneint würde. Und doch ist es so — die protestantische Kirche bestreitet durchaus die Fortdauer der Offenbarung Gottes durch das Wort und erklärt, diese sei mit den biblischen Offenbarungsschriften ein für allemal abgeschlossen.

Diese enge Ansicht entspringt dem Wunsche, das unter so viel Mühen und Kämpfen festgestellte dogmatische Lehrgebäude durch neue Offenbarungen nicht gefährdet

und vielleicht gar in manchen Teilen umgestürzt zu sehen. Um des Gemächtes der Menschen willen wird der Versuch gemacht, dem ewig lebendigen Gott durch eine Kirchensatzung den Mund zu verschließen.

Dementsprechend schwach sind denn aber auch in den Kirchen und Gemeinschaften, die nur das alte, geschriebene, von Menschen lehrhaft ausgelegte Gotteswort gelten lassen, die Erfolge der Herzenserweckung und des geistigen Lebens.

Manche geistliche Hirten erkennen dies und nehmen zur Offenbarungsfrage eine aufgeschlossenere Stellung.

So schreibt in einem vielgelesenen Schriftchen über Konnersreuth Bischof Sigismund Waitz:

„Wundert sich vielleicht jemand, daß Christus, der Herr, ein einfaches, armes Menschenkind benützt, um manches den Menschen mitzuteilen? Lesen wir nicht in der Schrift: »In den letzten Tagen werde ich von meinem Geiste ausgießen über alles Fleisch. Eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, eure Jünglinge werden Gesichte sehen und eure Greise Traumerscheinungen haben. Ja, auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geiste ausgießen und sie werden weissagen.« — Und war es nicht im Laufe der Jahrhunderte der Fall, daß Gott durch manche Menschen geredet hat? Jesus Christus bindet sich nicht an bestimmte Formen der Offenbarung. Seine Liebe drängt ihn, sich immer aufs neue den Menschen in Güte und Erbarmung kundzutun. So war es bei vielen Heiligen. So war es auch bei der hl. Margaretha Alacoque, so bei der sel. Bernadette von Lourdes.

Und Gott der Herr hat im Alten Testamente den kleinen Samuel benützt, um dem Hohenpriester Heli Offenbarungen zu machen. Und schließlich mußte der Esel des Bileam dienen, um diesem eine kräftige Lektion zu erteilen. Gewiß kann manche Täuschung einfließen, manche Offenbarung ungenau wiedergegeben sein. Auch kann sich Menschliches einschleichen, manches in der Sprechweise solch begnadeter Personen zur Gewohnheit werden. Auch kann sich der böse Feind einmischen. Daher die große Vorsicht der Kirche, wenn es sich darum handelt, solchen Offenbarungen eine Bestätigung zuteil werden zu lassen, wie es bei einer Heiligsprechung der Fall ist.

Aber unmöglich und unwahrscheinlich sind solche Offenbarungen zu keiner Zeit. — Die jetzige Zeit jedoch ist kritisch bis zum Uebermaß und lehnt solche Offenbarungen und Wundergeschichten ab. Sie kommt aber daran doch nicht vorbei und wird genötigt, sich immer wieder damit zu befassen."

Auch von evangelischer Seite liegen einige derartige Stimmen zur Offenbarungsfrage vor.

Der einstige Diakonissenpfarrer von Speyer, Theodor Culmann, schreibt in seiner „Christlichen Ethik" (§ 66):

„Wenn die christliche Kirche und Christus in ihr den Menschen zum unmittelbaren Herzensverkehr mit Gott hinaufbefördern sollen, so muß eine Tätigkeit eintreten, bei welcher das unmittelbare Einwirken Gottes in demselben Verhältnis überwiegt, in welchem auf niederer Stufe die menschliche Vermittlung (durch einen Menschen, Pfarrer, Prediger) überwog.

Vertreter der menschlichen Vermittlung haben wir an dem Amt der Hirten und Lehrer, welche das göttliche Wort auslegen, die Sakramente der Kirche verwalten und durch Seelsorge die christliche Lebenstätigkeit im Fluß erhalten. Sie reden und handeln mit Hilfe des Geistes. — Wo sind aber die Vertreter der vorwiegenden göttlichen Unmittelbarkeit (des direkten Verkehrs Gottes mit den Seinen), die doch auch in der Kirche gefordert werden muß, wenn sie den Menschen zu Gott führen soll? Wir sehen uns vergebens nach ihnen um bei den Protestanten wie bei den Katholiken unserer Tage. Wohl aber finden wir diesen oberen Teil der Himmelsleiter in dem Amte der Propheten zur Zeit der Apostel. Sie waren (gleich den Aposteln) „weder von Menschen noch durch Menschen", sondern unmittelbar vom Geiste Gottes selbst eingesetzt und dienten als dessen Organe, durch welche der allwissende Gott selbst seine strafende oder mahnende Stimme in der Gemeinde erhob und mit unzweifelhafter göttlicher Autorität Anordnungen traf und Männer zu kirchenamtlicher Tätigkeit berief. (Apostelgeschichte 9, 15 und 13, 1—4.) Während die Hirten und Lehrer durch den Geist getrieben und mit Hilfe desselben redeten, — redete in den Propheten der Geist selbst.

Weil die Propheten eine wesentlich höhere Stufe einnahmen und Gott näher standen als die Hirten und Lehrer, konnten sie auch die Gläubigen weiter bringen als diese. Und weil in der Kirche unserer Tage (aber auch in fast allen Gemeinschaften) dieses Glied fehlt, so leistet sie auch ihrem Gott nicht mehr, was er von ihr erwartet.

Die Kirche unserer Tage gleicht einer Mühle, die nur noch Kleie mahlt, aber kein Feinmehl mehr liefert. Das Letzte und Höchste: Männer und Frauen (Apostelgeschichte 21, 8—11 und 1. Kor. 11, 4, 5), durch welche der Herr selbst unmittelbar reden könnte, hat sie nicht mehr aufzuweisen!

Die traurigen Folgen liegen zu Tage! Weil in der Kirche die göttliche Unmittelbarkeit nicht mehr zum Durchbruch gelangt, kann man bei ihren Gottesdiensten auch nicht mehr unmittelbar den Eindruck gewinnen, daß Gott hier gegenwärtig sei!

Wir exerzieren eine Liturgie herunter; wir hören eine Predigt an und sagen uns dann auf dem Heimweg, daß wir uns wohl erbaut haben! Das ist der durchschnittliche Charakter unserer Gottesdienste, und nur Ausnahmen sind es, wenn einzelne aus dem tiefen Stumpfsinn des Alltagslebens erwachten und den Meridian der Gotteshöhe passierten! Die den Menschen zu Gott erhebende Gewalt der Kirche, die gerade im Gottesdienste sich konzentriert, ist somit sehr gering! Jenen überaus steigernden Einfluß, den die nicht bloß vom Menschen aus gefühlte, sondern von Gott her sich aufdrängende, ja zermalmende Gottesnähe auf ein Individuum ausübt, vermag unsere Kirche nicht mehr zu üben!

Die römisch-katholische Kirche glaubt, diese höhere Wirkung durch Hinaufschraubung ihres Priesterstandes zu gewinnen. Bischöfe, Erzbischöfe, Päpste aber sind Hirten mit erweitertem Sprengel und besitzen noch lange nicht die spezifisch höhere Rangstufe des Prophetentums. Der Protestantismus verwarf diese Hierarchiestufen und glaubte durch Zuspitzung seiner Glaubenslehre das große Werk Gottes zu fördern! Allein Gottesdienste, in denen die göttliche Unmittelbarkeit durch das Prophetentum sich kund täte, haben auch wir nicht aufzuweisen! Ja, das Bewußtsein solchen Ideals ist bei Geistlichen und Laien gänzlich geschwunden! Deshalb brachten auch wir es nicht über die Anfangsstufe des geistlichen Lebens hinaus, der die Kirche des Mittelalters entsunken war. — Weil aber keine der beiden Kirchen die spezifisch höhere Stufe einnimmt, ist auch keine der andern eine imponierende Autorität! Denn nur das Prophetentum ist mit wahrer, weil unmittelbarer göttlicher, Autorität ausgerüstet! Und nur ihm wird das Werk gelingen, die kirchlichen Gegensätze zu versöhnen und die Einheit der Kirche wiederherzustellen! Keine Unionsformeln, keine Konzilien können es vollenden, sondern allein der Geist Gottes durch das Organ der Propheten!

Deshalb lesen wir in dem hohepriesterlichen Gebet: »Ich gebe ihnen meine Herrlichkeit, auf daß sie eins seien!« Die Herrlichkeit, die der Herr seinen Jüngern geben will, ist seine übernatürliche Gottesmacht (Joh. 2, 11), durch welche er die Wahrheit seiner Sendung von oben mit göttlicher Autorität unmittelbar beglaubigte. Sie ist der Kitt, der dem Gefüge der Kirche seine Festigkeit verleiht. Denn da, wo der Geist Gottes selbst in der Unmittelbarkeit des prophetischen Wortes und Werkes sich offenbart, da muß alles Fleisch verstummen! Da hat der Mensch nicht nur die

Pflicht, sondern auch die Erlaubnis, sich unbedingt zu unterwerfen! Da ist auch die Macht gegeben, notwendige Ausscheidungen (durch Kirchenzucht) vorzunehmen und Kämpfe, Krisen und Empörungen siegreich zu bestehen. Als aber die Herrlichkeit des Herrn entwich und die Wolke des Uebernatürlichen aus der Kirche schwand, als statt der Gottesmacht menschliche Eigenmächtigkeit, statt der Propheten jene Weisheit aufkam, die von unten stammt und Hader gebiert, da war's kein Wunder, wenn das neutestamentliche Israel auf dem Durchzug durch die Wüste einer 1800jährigen Geschichtsentwicklung allmählich in mehrere Haufen auseinanderlief, von denen jeder behauptete, den Herrn und seine Macht zu haben, keiner aber durch seine Gottesdienste imstande war und ist, einem unparteiischen Beobachter das Bekenntnis abzunötigen: „Der Herr ist wirklich unter euch!"

Weil nun in der Kirche die Pforte der göttlichen Unmittelbarkeit geschlossen ist, mußte in ihr die sammelnde, einende, weiterfördernde Tätigkeit erlahmen. Es fehlt der frische Luftzug, der Lebensodem aus der Höhe, der erst durch das Offenstehen jener Pforte des Prophetenamtes erregt werden könnte! Deshalb gelingt es ihr auch nicht, die sich mehr und mehr anschockenden, schweren, trägen Massen der kirchlich Gleichgültigen zu beleben und zu bewältigen. Würden dieselben wieder das Schwert des Geistes zu fühlen bekommen, sie würden entweder mit Furcht und Zittern an ihrer Seligkeit schaffen — oder lästern und verfolgen, jedenfalls aber nicht mehr die Kirche durch ihren geistlichen Tod belästigen!

Wenn aber eine verkommene Gegenwart der hehren Vergangenheit nicht mehr entspricht, so hat das Beginnen jener, welche die Vergangenheit als Mythus und Fabel erklären, einen mächtigen Bundesgenossen an der traurigen Gegenwart selbst.

Wir haben somit alle Ursache, es zu beklagen, daß die göttliche Unmittelbarkeit im Prophetenamt als kirchliche Tätigkeit und regulierende Lebensmacht erloschen ist. Mit ihr ist für die Kirche eine der wichtigsten Lebenspulsadern unterbunden und eine herrliche Quelle versiegt!"

Ein anderer hervorragender Vertreter der evangelischen Kirche, Pfarrer Albrecht, führt in seiner Uebersetzung des Neuen Testaments zu 1. Korinther 12, 10 aus: „Der Geist der Weissagung ist das Jesuszeugnis, ein Zeugnis, das Jesus ablegt, eine Offenbarung, die er kund tut (Offenbarung 19, 10; 22, 16 und 20). Was Jesus im Himmel in seinem Herzen bewegt, das will er durch den Heiligen Geist auf Erden, in seiner Kirche, durch Weissagung kundmachen (Joh. 16, 13 und 14). So ist die Weissagung der Ausdruck des Herzens Jesu in der Kirche, seinem geistlichen Leibe: Der Ausdruck seiner Leiden, seiner Freude, seiner Sehnsucht, seiner Tröstung! Für die Weissagung ist ein dreifaches wesentlich: Licht, Kraft und Wort. Der Heilige Geist gibt Licht in den Geist des Menschen; er verleiht dem Menschen zu gleicher Zeit Kraft, dies Licht zum Ausdruck zu bringen, und zwar in Worten, die freilich des Menschen Worte sind, aber doch gerade die Worte, durch die des Geistes Sinn zur Offenbarung kommen soll. Bei der Weissagung findet demnach ein Zusammenwirken des Heiligen Geistes und des Menschen statt. Der Mensch ist ein Werkzeug des Heiligen Geistes, aber ein vernünftiges, freies, mittätiges und deshalb auch verantwortliches Werkzeug. Während der böse Geist den Willen des Menschen, der sich ihm ergibt, unterjocht und seine freie Persönlichkeit für eine Weile vernichtet — wie wir dies nicht nur bei der Wahrsagerei des heidnischen Altertums, sondern auch bei den mancherlei lügenhaften Kräften der Gegenwart wahrnehmen (vergl. 2. Tessal. 2, 9) —, bleibt dagegen der Mensch bei der Eingebung des Heiligen Geistes völlig im Besitze seiner Freiheit und Eigenart (1. Kor. 14, 32; 1. Thessal. 5, 19, 20). Das Wunderbare und Geheimnisvolle bei der Weissagung ist also dies, daß der vollkommene Heilige Geist in Verbindung tritt mit dem unvollkommenen menschlichen Geiste. Daraus

folgt zunächst, daß in dem gegenwärtigen Weltalter, wo sich lauter Schwachheit in uns findet, unser Weissagen Stückwerk ist (1. Kor. 13, 9). Und zweitens ist einleuchtend, daß der Wert und die Reinheit der Weissagung wesentlich bedingt ist durch die Beschaffenheit des menschlichen Werkzeugs (vergl. (Römer 12, 6). Die Weissagung soll unter allen geistlichen Gaben am meisten erstrebt werden, weil sie für die Erbauung der Gemeinde am förderlichsten ist!" (1. Kor. 14, 1 und 5; 4. Mose 11, 24—29)[1]

Sehr beachtlich sind in diesen Ausführungen Albrechts besonders auch die Worte des vorletzten Satzes, wonach die Reinheit und mithin auch der Wert der Weissagung wesentlich bedingt ist durch die Beschaffenheit des menschlichen Werkzeuges. Wie viel Schaden, ja wahrhaft furchtbares Unheil durch ungereinigte Mittler und durch falsches Prophetentum angerichtet wird, ist ja nur zu bekannt. Und darum gilt hier ganz besonders das ernste Wort: „Prüfet die Geister!" — Der Mittler selbst muß sich, sein Herz und die ihn umgebenden und bestürmenden Wesen allezeit auf das sorgfältigste erforschen und lieber in rechter Demut zu kritisch abweisen, als in selbstsicherer Einbildung zu lässig prüfen. Und nicht minder muß auch die Gemeinde auf der Hut und Wacht sein, nicht das Opfer menschlicher Schwächen oder unheilvoller Einflüsse dunkler Mächte zu werden. Dies muß in besonderem Maß auch für unsere Neusalemskreise gelten. Und uns, die wir in den Schriftwerken des großen Propheten Lorber solch ein unvergleichlich herrliches Licht der Neuoffenbarung besitzen, darf die Ehrfurcht vor dem wahren, reinen Gotteswort niemals abhalten, alles was sich als „Kundgabe" oder „Vaterwort" uns darbietet, auf seinen wahren Feingehalt an göttlichem Lebenslichte ernstlichst zu prüfen und, was nicht die kraftvolle Spur der hohen Herkunft aufweist, abzulehnen.

Auf dem Gebiet der Prophetie finden wir das herrlichste, höchste Licht der Wahrheit aus den Himmeln, dicht daneben aber auch die tiefsten Schatten menschlichen Wahns sowie des Trugs und Verderbens aus der Hölle. Und so ist, um diese Gabe aus den Himmeln mit Segen zu empfangen, das zarte und tiefe Unterscheidungsvermögen eines reinen, durch und durch demütigen und liebereichen Herzens unerläßlich.

W. L.

In des lieben Vaters Hand

Heilungsbericht von O. L. in L.

Am 1. Januar dieses Jahres wurde ich krank, und zwar plötzlich. Diese Krankheit nahm an Schmerzen von Tag zu Tag zu, so daß ich schon glaubte, der Vater Jesus hole mich heim. Ich dachte in mir jedoch mit großer Liebe: Lieber Vater, Dein heiliger Wille geschehe!

Darauf hörte ich in mir eine Stimme: „Rüste dich aus mit viel Geduld! Sterben brauchst du noch nicht; aber Ich will dich gründlich reinigen, damit du zur Zeit, da Ich dich brauche, kräftig bist und stark im Glauben und Vertrauen!"

Mein Leiden aber nahm von Tag zu Tag zu. Es war eine Lungenentzündung, dazu Rippfell- und Zwerchfellentzündung. Und als ich so im schlimmsten Zustande dalag, bat ich doch inbrünstig und vertrauensvoll: „Vater, gerne möchte ich schon bei

[1] Die beiden Beiträge von Eulmann und Albrecht sind dem Nachwort des lesenswerten Büchleins „Die Propheten der Cevennen und der Kamisardenkrieg" entnommen. In diesem Büchlein werden in erschütternder Weise die Leiden der vom Geist ergriffenen, von menschlichem Unverstand und Glaubenshaß verfolgten Hugenotten in Frankreich (1701—1704) geschildert. Es ist von Pfarrer a. D. Chr. Drollinger, Schweiz, ins Deutsche übersetzt und kann durch den Neu-Salems-Verlag oder durch C. W. Bauch, Schwäbisch Hall, zum Preis von 1.50 Mk. bezogen werden.

Dir sein; aber meine armen Kinder lasse mich, wenn es Dein heiliger Wille ist, noch großziehen!"

Die Geistesgeschwister besuchten mich fleißig. Jedes einzelne bat für mich beim lieben Vater. Jedoch das Leiden wurde nicht geringer, wohl aber von Zeit zu Zeit schlechter.

Gerade war wieder eine Schwester zu Besuch, als wieder so eine Krise eintrat. Die Schwester weinte beim Anblick der Familie an meinem Bette. Die Kinder baten knieend den lieben Vater: „O lieber Jesusvater, lasse uns unser liebes Mutti!" Mein Mann saß traurig neben mir und fühlte meinen Puls, der bereits zwei bis drei Schläge nach jedem Augenblick aussetzte.

Da sah ich vor mir drei herrliche Engel, von denen einer, jugendlichen Aussehens, auf mich zutrat und sprach: „Mütterlein, sei nicht traurig — obwohl du vieles zu leiden hast. Werden ja doch deine Schmerzenstränen bei uns in Freudentränen verwandelt! Das Gold muß von der Schlacke durchs Feuer geläutert werden. Siehe, darum, liebes Mütterlein, dürfen wir mit Erlaubnis des lieben Vaters während deiner ganzen Krankheit an deinem Bette wachen!"

O Freude! Nun erkannte ich den jugendlichen Engel! Mein verstorbenes Kind hatte mir der himmlische Vater an mein Leidensbett zum Troste geschickt!

Dann kam aber auch noch ein herrlicher Mann, und das war der liebe Jesus selber. Ich sprach zu Ihm: „Holst Du mich jetzt heim, lieber Vater?" — Darauf erwiderte Er mit liebend sanfter Stimme: „Bringe dein Herz zur Ruhe! Du kannst bei den Deinen bleiben. Und bald wird die Sonne scheinen, deren Strahlen dir deine Schmerzen heilen werden!"

Ich lag nun voll Vertrauen in meinem Leiden weiter. Aber alsbald wurde meine Seele von einem geistigen Führer hinweggeleitet. Der führte mich durch viele Gegenden — herrliche Gärten mit wunderbaren Blumen, welche man auf dieser Erde nicht finden kann. Aber auch an den „Empfangsort" mußte ich gehen, das heißt in die Sphäre, wo die Verstorbenen fortwährend ankommen. Ja, da war es nicht schön! Denn furchtbar war das Erschrecken der armen Menschen mit anzusehen. Viele glaubten es gar nicht, daß sie gestorben seien. Andere, die es wußten, dachten sie seien nun für immer und ewig tot. Anstatt dessen sahen sie nun aber eine gräßliche Gestalt in einem Spiegel vor sich, worin sie zu ihrem großen Entsetzen ihre eigene, nunmehr wahre Gestalt erkannten. Solche Szenen brauchen wohl gute Nerven. Ich bat daher, mich aus diesem Orte zu entfernen. Jedoch eine Weile mußte ich bleiben und zusehen, wie gar viele, die hier ankamen, in die Hölle wanderten. O dieser Schmerz, wenn man gerne helfen möchte und kann nicht, weil die Seelen es nicht annehmen!

Alsdann sah ich meinen Leib im Bette liegen und ich durfte wieder einziehen. Ich bat wohl den lieben Vater gleich um Hilfe für all diese armen Seelen. Aber auch für mich dankte ich, daß ich wieder bei den Meinen sein durfte.

So dauerte nun mein Leiden noch eine geraume Zeit, während der ich jede Nacht, wenn die Meinen schliefen — ich schlief vier Wochen nicht — immer mit meinen Beschützern und meinem Kindlein verkehren durfte, so daß ich mehr dort als hier war. Es kamen auch ganze Scharen anderer Jenseitiger und begrüßten mich. Und wenn ich zu ihnen von unserem himmlischen Vater und Seiner Liebe sprach, dankten sie mir und gingen wieder fort. Dann kamen gleich wieder andere Mengen. Und das war jede Nacht bis fast drei Uhr früh, so daß ich oft bitten mußte, auszusetzen, da es mir zu viel ward.

So vergingen genau sieben Wochen, die ich im Bette zubringen mußte. Doch ich dachte mir immer, ich werde wieder gesund, der liebe Vater hat mir's ja Selbst gesagt. Auch sah ich öfters die Zahl „Sieben". Auch mein Bub sagte eines Tages, er sehe immer eine goldene „Sieben". Das wollte sicher sagen: Sieben Wochen mußt

du durchkämpfen! — So lag ich denn vom 1. Januar bis 19. Februar. Und genau an diesem Tag, da die sieble Woche beendet war, lag ich zum Sterben.

Es war gegen 7 Uhr abends. Ich sehe im Geiste, daß mir zwei wunderbare Hände mein bebend Herz im Leibe hielten. Dann sah ich ein herrliches Gebäude, dessen Licht und Glanz meine Augen fast nicht ertrugen. Darinnen war ein Mann, der sich gerade einen dunkelroten Mantel umlegte, um fortzugehen. Da kam wieder zum Troste mein verstorbenes Töchterlein, welches als Engel mich beschützen durfte, und sprach: „Armes Mütterchen, du leidest viel! Aber ich sage dir, dein starkes Vertrauen hat dich gerettet, sonst würde schon seit einigen Wochen dein Leib in der kalten Erde liegen. Nun sollst du aber deinen Erlöser, den du mit Sehnsucht erwartest, alsbald sehen!"

Und wirklich! O unbeschreibliche Seligkeit! Es war gegen 8 Uhr, als auf einmal der liebliche Mann mit dem purpurnen Mantel vor mir stand. Seine Strahlen leuchteten wie die Sonne und sie heilten meine Schmerzen. Er streckte mir seine heilig-schönen Hände entgegen mit den Worten: „Komm in Meine Arme"! Ich bat Ihn mit stummen Worten von ganzem Herzen um die Ergebung in Seinen Willen.

Darauf verschwand Er wieder. Als ich aber zu mir kam, sagte ich sogleich zu meinem Manne: „Lieber! Ich bin gesund, der Vater war da und hat mich dem Tode entrissen! Bringet mir gleich Wasser und Wäsche!

Mein Mann war selig vor Freude. Und wir alle lobten und priesen unsern allerbarmenden himmlischen Vater mit aller Kraft unserer schwachen Herzen für Seine übergroße Gnade.

Ja, liebe Geschwister, der Vater liefert uns, Seinen Kindern, Beweise genug Seiner großen Liebe und Erbarmung! Daher möchte ich euch alle bitten, im Namen des Herrn, die göttliche Fahne in die Hand zu nehmen und als Kämpfer für Seine Wahrheit und große Liebe einzustehen! — Das walte Gott!

Nie alleine!

Gedanken zur Himmelfahrt.

Wie magst du bang denn klagen,
daß Er gen Himmel fuhr,
da doch an allen Tagen
so nah dir Seine Spur!
Zwar sichtbar nicht den Blicken,
doch fühlbar für dein Herz
will Er dich so erquicken,
daß schwinden muß der Schmerz!

Was tut's, ob auch auf Erden
das Aug Ihn nicht genießt.
Mehr soll an Glück dir werden:
dein Herz Ihn ja umschließt!
In Seiner milden Liebe
kommt all dein Weh zur Ruh.
Und ob sonst nichts dir bliebe,
hast doch den Himmel du!

Drum dank Ihm jede Stunde
für Seiner Liebe Macht,
die in so engem Bunde
sich dir hat dargebracht.
Hast du im Herzensschreine
dies Trostbild wohl verwahrt,
so bist du nie alleine
auf deiner Pilgerfahrt! D. K. T.

Der Mensch und sein Feind

In der Einstellung des Menschen zu seinem Feinde kann man mehrere Stufen unterscheiden:

Erste Stufe: Er ist mein Feind, folglich ist er dumm, gemein, widerlich.

Zweite Stufe: Er ist ein Mensch wie ich, aber er irrt sich.

Dritte Stufe: Er ist ein Mensch wie ich, aber er betrachtet die Dinge von einem andern Standpunkt.

Vierte Stufe: Ich weiß nicht, ob er sich irrt oder nicht, aber ich sehe, daß sein Haß gegen mich ihn selber quält, und ich bedaure ihn.

Fünfte Stufe: Ich denke mich so lange in sein Wesen hinein, bis ich etwas in ihm gefunden habe, das mich lehrt, ihn vollkommen zu verstehen, so daß ich ihm verzeihen möchte und ausrufen will: „Mein Gott, wie herrlich ist er!"

☆

Ich finde mich meistens auf der dritten Stufe, gehe aber zuweilen bis zur zweiten und sogar bis zur ersten hinunter. Manchmal vermag ich die vierte zu erklimmen. Und ich hoffe, daß für mich auch die fünfte nicht unerreichbar ist.

(Iwan Naßhiwin. Aus dem Russischen übertragen von Bernhard Hirschberg-Schrader.)

Bruder Otto, der „Wunderdoktor" von Allhau

Die Heilerfolge unseres Neusalemsbruders, des ehemaligen Elektromonteurs Otto Wraubek in der Malek-Mühle bei Allhau im Burgenland erregen weiterhin ein geradezu beispielloses Aufsehen. Und es sind nicht Hunderte, sondern Tausende von Leidenden jeden Alters und Standes, von den Aermsten angefangen bis hinauf zu den „höchsten Kreisen", die bei dem „Wunderdoktor" Hilfe und Heilung suchen und — soweit nach Gottes Ratschluß möglich — auch finden.

Auch Vertreter der Presse sowie die Photographen rücken dem Wundermann zu Leib, um ihn in Wort und Bild für in- und ausländische Blätter in seiner, vielen ganz unfaßbaren Tätigkeit darzustellen. Manche kommen aber nur als arge Zweifler, um den vermeintlichen Schwindel aufzudecken und dann der verblüfften Menschheit verkünden zu können: „Seht, wieder so einer!" Denn was den Leuten über ihr Begriffsvermögen geht, das ist entweder ein Schwindel oder — es ist gar der Teufel im Spiel! Und es gibt Leute genug, die das eine oder das andere glauben, weil es ihnen so in ihren Kram paßt und sie gerade das nicht für möglich halten, was doch nichts als die lautere Wahrheit ist.

So war an einem solchen Heiltage auch der Schriftleiter einer hervorragenden Wiener Zeitung nach Allhau gekommen, um sich mit eigenen Augen und Ohren zu überzeugen, was eigentlich da los sei und was man von der ganzen Sache halten könne. Zwei volle Stunden hatte er angestrengt beobachtet, und er sah und hörte — wie die Leute kamen, Männer, Weiber, Mädchen und Kinder — in Krankheitszuständen, daß sich das Herz im Leibe krampfte, und alle richteten ihre Blicke hoffend und vertrauend auf den jungen, blonden Mann, der in schlichter Kleidung und derben Schuhen vor ihnen stand und seine milden blauen Augen mit freundlichem Ernste in sie versenkte. Doch hier gab es kein eingehendes Untersuchen, Abhorchen und Abklopfen. Seine „Röntgenblicke" durchdrangen den siechen Körper, als wenn er aus Glas wäre, und er wußte von dessen krankem Zustande mehr zu sagen, als sich der Leidende träumen ließ und was er aus diesem oder jenem Anzeichen dann doch staunend bestätigt sehen mußte. . . . Dann ein Ausströmen von heilenden Kräften aus den Händen des „Wunderapostels" auf das Herz, den siechen Leib, dann die Verschreibung eines heilsamen Tränkleins für den häuslichen Gebrauch nebst allfälligen Verhaltungsmaßregeln — und der Fall war vorläufig oder auch ganz erledigt.

Da wurde eine Frau hereingetragen, die elf Monate gelähmt war. Sie verließ leuchtenden Auges und glückselig das Zimmer. . . .

Der Wiener Schriftleiter griff sich an den Kopf. Wachte oder träumte er? Ja, war denn so etwas überhaupt möglich? Er wurde an sich selbst, ja sogar an seinen Sinnen irre und sagte ganz verblüfft: „Ich habe es gesehen und — kann es doch nicht glauben!" — Aber schon in der Heiligen Schrift steht es ja geschrieben: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!"

So wenige Leute nun solche Heilerfolge begreifen können, ebenso wenige können es verstehen, wie sich Otto Wraubek mit ganzen Heerströmen von Menschen bis zur körperlichen und geistigen Erschöpfung abmühen kann, um sie von ihren Krankheiten zu befreien, ohne dafür auch nur einen Groschen zu verlangen oder das Geld einzuheimsen, das man ihm in die Hand drücken will.

Ja, in dieser erbärmlichen Zeit, in der alles käuflich ist und so mancher keinen Finger rührt, wenn er dafür nicht bezahlt wird, erscheint es freilich beinahe wie ein Wunder, daß es hie und da noch Menschen gibt, die ganz selbstlos, nur aus reinster Nächstenliebe, ihren hilfsbedürftigen Mitbrüdern und Mitschwestern beistehen. Aber hat uns nicht der Heiland selbst das hehrste Beispiel gegeben, wie wir die Nächstenliebe betätigen sollen? Und hat er nicht seinen Aposteln geradezu verboten, in ihren Kleidern „Taschen" zu haben, weil ihnen ohnehin alles gegeben würde, was sie brauchen?! Und was ist denn ein Christentum wert, das sogar aus dem Wohltun, aus der Nächstenliebe ein gewinnsüchtiges, eigennütziges Geschäft macht?!

Aber da steht in einem Blatte zu lesen: „Man darf aber wohl annehmen, daß ihn der überlaufene Drogist (von dem die Kranken ihren Tee beziehen!) ein wenig für seine Mühe entschädigen wird." — Nein, das darf man nicht annehmen, weil es die edlen Absichten Bruder Ottos herabwürdigt und der Wahrheit in keiner Weise entspricht! Wohl besteht eine Vereinbarung mit der Drogerie, aber nur in dem Sinne, daß die Armen das, was sie an Heilmitteln beziehen müssen, zu ermäßigtem Preise oder ganz umsonst erhalten.

Und da gibt es dann noch Leute, die sich nicht schämen zu behaupten: Der Wunderdoktor von Allhau stehe mit dem Teufel im Bunde! — Sonderbar! Ein Mann, der das Christentum in seiner reinsten Form erfaßt hat und es auch so zu betätigen sucht; ein Mann, der an einem einzigen Tage mehr gute Werke verrichtet als andere in ihrem ganzen Erdenleben; ein Mann, dessen Zimmer eine Christusstatue sowie die Bilder „Jesus als Arzt" und „Lasset die Kleinen zu Mir kommen!" schmückt; ein Mann, aus dessen Mund nur Segenswünsche und Worte des Heiles voll inniger Gottesgläubigkeit quellen — der soll ein Werkzeug des Teufels sein?!

Es erübrigt sich wohl, über einen solchen Ausfluß niedriger Seelen noch ein Wort zu verlieren.

Aber da gibt es noch zwei „dunkle Punkte"! Bruder Otto gehört keiner Konfession an, er ist „nur" ein Christ, ohne ein konfessionelles Gepräge. Wer aber das Christentum so rein auffaßt und so schön betätigt, der kann der besonderen Eichung schon entbehren! — Doch er lebt auch, wie ein Blatt berichtet, in „wilder" Ehe! Wie reimt sich nun das bei einem so begnadeten Christenmenschen? Wenn jemals eine Ehe im Himmel geschlossen wurde, so war es diese. Und dieser Herzensbund entbehrt nicht des rechten Segens. Aber auch die kirchliche Weihe wurde angestrebt. Da jedoch die Beschaffung der erforderlichen Dokumente für die junge Frau, die nach Untersteier, also jetzt nach Südslawien, zuständig ist, auf große Schwierigkeiten stieß, so ist die Trauung bis jetzt unterblieben. Aber eine „wilde" Ehe ist es nicht. Und es wären alle jungen Ehepaare nur zu beglückwünschen, wenn ihr Zusammenleben sich auch so schön anließe.

Bruder Otto ist ein geborener Grazer; aber es ist nicht richtig, daß er schon in früher Jugend mit den Schriften Jakob Lorbers vertraut wurde. Er hatte

vielmehr zuvor schwere Seelen- und Gewissenskämpfe durchzumachen, die ihn — da er an Welt und Menschen, Himmel und Erde irre wurde — endlich sogar ins Lager der Kommunisten trieben und auf die Rednerbühne drängten, wo er in tiefer Empörung über das, was nah und ferne an der Menschheit verbrochen wurde, die Zuhörer in flammenden Worten hinriß und aufrüttelte.

Lorbers aufschließende Schriften lernte er erst im Jahre 1927 kennen. Und dann kam die große Erleuchtung und eine Erkenntnis dessen, was in ihm verborgen war.

Was nun seine Heilkraft anlangt, so ist diese nicht das Endziel seines Lebens und Strebens, sondern nur das Mittel zu einem weit höheren Ziele: die fast ganz im niedrigsten Materialismus versunkene Welt voll beispielloser Selbstsucht und Verkommenheit noch in letzter Stunde im Zeichen eines edlen Tatchristentums zu einem höheren Sein emporzuführen. Weil man aber selbst an den Heiland erst dann glaubte, als Er mit Zeichen und Wundern auftrat, so muß auch Bruder Otto sich zuerst durch seine Heilerfolge das Vertrauen seiner Mitmenschen erwerben, damit sie nach solchen Taten auch seinen Worten glauben. Und wie diese Taten wirken, davon weiß er bereits schöne Beispiele zu erzählen. So kamen Männer zu ihm, die weder an einen Gott noch an Bruder Ottos Heilerfolge glaubten und ihm das auch gestanden. Als er ihnen aber ihre Leiden beschrieb und sie davon auch befreite, da waren sie so erschüttert, daß ihnen die Tränen in die Augen traten.

Eines aber muß hier noch gesagt werden: Es gibt Leiden, die kein Arzt der Welt und auch kein Wunderapostel heilen kann, weil sie für manche Menschen das einzige Mittel sind, um sie zur Besinnung zu bringen und in Ach und Weh einer höheren Erkenntnis zuzuführen — oder aber, damit edle Dulder in der Feuerprobe tiefsten Leides ihre seelische und geistige Vollendung erreichen.

Adolf Frankl, Fürstenfeld, Burgenland.

Siegende Liebe

Erzählung von Walter Lutz

26. Kapitel (II. Teil, 4. Fortsetzung)

Am Abend dieses hochbedeutsamen Tages, der auch als Geburtstag Lydias von der Familie besonders festlich begangen ward, saßen die Eltern, nachdem die Kinder zu Bett gebracht waren und friedlich schliefen, beim Lampenscheine in der Wohnstube beisammen.

Plötzlich legte Karl Gotthilf die Zeitung, in welche er ziemlich achtlos mit abwesenden Gedanken seine Blicke geworfen hatte, beiseite und sagte: „Hör mal, Lydia, diese Schrift auf der Tafel heute morgen — das kommt mir den ganzen Tag nicht mehr aus dem Sinn. Wenn ich nur wüßte, wie das zuging!? Die Hand wurde mir ganz deutlich geführt! Es war wie eine fremde Macht! Ganz bestimmt war es nicht mein eigener Wille! Und wenn ich es Dir sagen darf — mir ist nun immer wieder, als müßt' ich noch einmal etwas schreiben! Das ist doch sonderbar!"

„So nimm doch ein Blatt Papier und einen Stift!" sagte Lydia und reichte ihm schnell aus dem Schreibtische das Benötigte, selber ganz erregt von der fremden Gewalt, die auch ihr Herz gleich einem elektrischen Strome erfüllte. „Hier nimm und schreibe! Vielleicht sagt uns der Großvater noch mehr?!"

Und Liebhardt setzte sich vor das Blatt, legte den Stift an und sprach laut und mit fester Stimme:

„Wenn es Gottes Wille ist, so schreibe nochmals, Vater, und gib uns Kunde von deinem Sein und Leben im andern Reiche drüben!"

Eine gute Weile wartete er so, und atemlose Stille erfüllte den Raum. Lydia betrachtete mit größter Aufmerksamkeit und einer gewissen bangen Spannung den Schreibstift in des Gatten Hand.

Aber nichts erfolgte, nichts bewegte sich. Die Hand lag reglos auf dem Papier.

War denn das alles nur eine Täuschung gewesen? — War jene vermeinte Botschaft aus dem Jenseits nur eine trügende Innenstimme der eigenen Seele?

Unter diesen Gedanken war es dem Harrenden plötzlich, als würden in seinem Herzen lichte, klare Worte zu ihm gesprochen. — Er vernahm deutlich seinen Namen. Und die Stimme rührte an sein Gemüt wie einst in früherer Zeit die ruhige, freundliche Stimme seines Vaters.

„Mein Sohn Karl", hieß es, „achte, was ich dir sage! — Schreibe meine Worte auf das Blatt nieder. Denn sie sind auch für die andern. — O glaubet, wir sind euch alle treulich nah! Wir alle, die ich dir heute Morgen angab. Und über uns allen wacht und waltet einer — Jesus Christus, der Gekreuzigte, der alleinige Herr und Gott!"

Nachdem Karl Gotthilf diese Worte mit heiligem Schauern staunend in sich vernommen, schrieb er sie nieder auf das Blatt. Und dann fuhr er nach der Einsagung der Stimme fort zu schreiben und zu sprechen:

„O ihr Kinder unserer Liebe! Wie selig sind wir, daß wir durch des himmlischen Vaters Gnade und Seine endlos weise und liebevolle Führung nach langer Lehr- und Wanderfahrt bei euch sein dürfen zu eurer Beschützung und Belehrung. Glaubet, ihr seid nicht allein! Wir sind um euch bei Tag und Nacht. Und Ihr dürfet nur das Ohr und Auge eurer Seele nach innen auf den Geist Gottes in eurem Herzen richten, so können wir durch ihn zu euch reden und euch in allen Vorkommnissen des Lebens mit unserem Rate lenken und leiten. — O glaubet, die Liebe Gottes ist herrlicher, als der Mensch sich denken und vorstellen kann. Und das Ziel, zu welchem Er uns alle emporführen will im irdischen wie im geistigen Leben, ist nichts als Licht und Wonne bei Ihm!

O fasset es doch recht, begreifet doch tief und voll den Sinn eures gar so schnell dahineilenden irdischen Lebens! Es ist in dieser Schule der harten irdischen Welt so gar Hohes und Großes zu erreichen: die wahre, volle Kindschaft unseres ewigen, unermeßlich erhabenen Gottes und himmlischen Vaters. Der Weg aber ist der, den Er, der Allmächtige und Alliebende Selbst gegangen ist in Seiner irdischen Gestalt als Jesus — der Weg der Demut, Sanftmut, Reinheit und der brennendsten Liebe zum göttlichen Vatergeiste und zu allen Seinen Geschöpfen! — O lernet diese sanfte, demütige und zu jeder selbstlosen Tat bereite Liebe! Dann machet ihr Ihm Freude, der durch uns schwache Werkzeuge Seiner unermessenen Gnade und Huld über euch wachet.

Gehet nun heute zur Ruhe, wohlbehütet und im Segen des treuen Vaters in den Himmeln. Morgen kommet wieder und höret unsere Worte! Es grüßen euch für heute mit einem innigen Gottbefohlen

Eure liebenden Getreuen."

. . . Ah das waren wunderbare, geheimnisvolle und wahrhaft himmlische Worte!

Lydia war ganz bestürzt und konnte keinen Ausdruck ihrer wirbelnden Gedanken finden. Nur ein hilfloses: „O Gott — o Gott — ist das möglich!?" entrang sich ihrem Munde.

Auch Karl Gotthilf war tiefst erschüttert. Das konnte doch nicht aus ihm selbst gekommen sein! Das hatte doch nicht er gedacht und innerlich in sich selber gesprochen! Das konnte doch aus seiner eigenen Seele, auch aus unbewußten Tiefen, nicht kommen! Denn an solch eine Botschaft hatte er auch im Traume nie und nimmer gedacht!

Das mußte denn also wirklich von wo andersher, von außen oder vielmehr von oben kommen, aus der geistigen Welt, in welcher der Vater Liebhardt mit den andern ja nun weilte.

O das war ja unerhört, das war ja wunderbar groß — solch eine Botschaft von den Heimgegangenen!

Und sie waren hier — hier in derselben Stube — sie, die man gar so weit und ferne gesucht hatte! Sie waren schützend und leitend da! Und durch des Herzens Geistespforte war ein Weg, mit ihnen in gesegnete Verbindung zu treten!

Morgen sollte man von ihnen weiter hören!

Hochbewegten Gemütes, voll seligsten Hoffens, gingen die beiden Gatten zur Ruhe. Lange floh sie der Schlaf. Aber endlich lösten sich die selig erglühten Seelen von den Banden des Leibes und erhoben sich in das geistige Reich, um dort bestätigt zu finden, was im mühseligen, schweren Fleischesgewande des irdischen Leibes nur so gar mühsam der Seele begreiflich zu machen war.

Wir wissen ja, wenn um die stille, störungslose Mitternachtsstunde der Leib im Tiefschlafe liegt, wandeln die Seelen in einer ähnlichen Gestalt wie im tageswachen Leben zur geistigen Welt hinan und verkehren mit den für das fleischliche Auge des Menschen unsichtbaren Geistern wie mit ihresgleichen. Auch die teuerlieben Schutzgeister finden und sprechen wir da, wie auch dann und wann die herniederkommenden höheren Engel des Herrn.

In diesem Verkehr mit den guten geistigen Freunden des sogenannten Jenseits empfangen wir aus den reinen, kräftigen Lebensausstrahlungen dieser Paradieses- und Himmelsbewohner im Tiefschlafe des Leibes jene wunderbare Stärkung, die wir alle kennen als eine unentbehrliche Gabe Gottes, ein tägliches oder vielmehr allnächtliches Brot der Seele, das uns der Herr des Lebens spendet im Schlummer. Ganz besonders empfangen es diejenigen Menschen, die schon im Tageswachen den Segen Gottes, des himmlischen Ernährers und Erhalters, bittend suchen. Und es sagt denn auch, da die Stärkung des Schlafes eines der höchsten Lebensgüter ist, mit Recht der Volksmund: „Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf!"

Beim Erwachen zurückkehrend in den schweren irdischen Leib verliert freilich nach Gottes Willen und Ratschluß die Seele die bewußte Erinnerung an das im Tiefschlafe Erlebte. Nur jene unbewußte Stärkung darf sie mit sich nehmen in den Kampf des Tages, um — ohne völlige Gewißheit — frei zu sein in ihrem Suchen, Forschen, Wollen und Handeln. Nur ausnahmsweise, dann und wann, nimmt sie in einem hellen Morgentraume noch etwas mit hinüber in den Tageskreis, um an dem seltenen Lichte aus höherer Welt zu zehren.

So war es auch bei den Lehrersgatten. Als sie des Morgens in der Frühe erwachten, hatten sie keine Erinnerung mehr an das in der Nacht im Tiefschlafe mit ihren lieben Verwandten und Freunden im geistigen Reiche erlebte köstliche Wiedersehen. Nur Lydia, die oft helle Morgenträume hatte, konnte erzählen, daß sie in einem wunderbaren Garten war mit einem schönen Haus auf einem Hügel, von wo man in ein märchenhaftes Land mit herrlichen Ebenen, Seen, Wohnstätten und Tempeln hinausschaute.

Oh, dachten die Gatten, wie ist doch die Welt und das Leben so sonderbar! — Was ist Wirklichkeit? Was Traum? — Ist denn nicht eigentlich jenes

andere, jene geistige Welt wirklich und wahr — und dieses Leben im irdischen Alltage ein Traum, obzwar es dem Menschen so gar wirklich erscheint? Ist denn nicht hier auf dieser Erdenwelt, die so braust und prangt, alles vergänglich? Und sind wir denn hier nicht in einer wahren Nacht der Seele befangen ohne Kenntnis von den allerwichtigsten Dingen des Seins und des Lebens?!

Jene geistige Welt, von der die geheimnisvolle Botschaft des verstorbenen Großväterchens meldete und die sich so wunderbar und licht im selig-stillen Traume gezeigt — war denn nicht am Ende sie das wahre Leben — und dies irdische Dasein nur eine kurze, mühselige Vorstufe?!

„Wir wollen es abwarten," sagte Lydia. „Einmal wird der Tag kommen, da wir schauen, was wir glauben!"

27. Kapitel

Den Lehrer Karl Gotthilf Liebhardt ließ das Vernommene und Erlebte in seinem Innern nicht mehr zur Ruhe kommen.

Als der Abend nahte, konnte er es kaum erwarten, bis die Kinder zu Bette und zur Ruhe gebracht waren.

Da holte er schnell wieder das Heft hervor, in welches er den Tag über die Botschaft vom gestrigen Abend unter Schilderung der dabei stattgehabten näheren Umstände eingetragen hatte.

Mit dem Schreibstifte in der Hand setzte er sich wieder zum Tisch, während Lydia, ihre Handarbeit zur Seite legend, dicht zu ihm rückte, um über seine Schulter hinweg sogleich zu lesen, was seine Hand nach einem stillen, inneren Gebet in klaren Zügen niederschrieb.

Diesmal war es der Vater Sauerbrot, der zu ihnen sprach. Mit einem herzhaften „Gott zum Gruß!" begann er seine Rede. Er stockte aber bald, als er damit beginnen wollte, seine jenseitigen Entwicklungswege und Erlebnisse zu schildern. Seine Kraft war offenbar noch nicht gefestigt genug, um in der bitteren Erinnerung an die überstandenen schweren Erfahrungen und Schulen die Verbindung mit dem Geiste seines einst so leidenschaftlich gehaßten Schwiegersohnes aufrechtzuerhalten.

An seine Stelle trat Vater Liebhardt. Er gab als Wortführer der ganzen geistigen Gesellschaft einen lebendigen Ueberblick über die jenseitigen Schicksale aller Mitglieder ihrer kleinen Schar und versprach dann, in der Folge alles von jedem einzelnen Erlebte eingehend zu schildern zur Belehrung und geistigen Aufbauung der auf Erden Hinterbliebenen.

Und so empfingen denn Karl Gotthilf und Lydia in den folgenden Abenden ein großartiges Bild von den Wegen, auf welchen der himmlische Vater jene teuren Menschen in den geistigen Schulen des jenseitigen Lebens gereift und teilweise aus den unseligsten Bereichen der Hölle und ihrer Pforten errettet hatte.

Des Staunens der beiden Ehegatten war kein Ende. — So gut und groß war unser Gott!? — Und so unbegreiflich und unermeßlich Seine Erbarmung und die Liebe und Weisheit Seiner Wege!?

O wie wollten sie nun aber das Leben schon in diesem vergänglichen, irdischen Sterbekleide noch viel ernster und wichtiger nehmen!

Wie viel Pein und Not konnte der Mensch sich ersparen, wenn er den hohen Sinn dieser irdischen Seelenschule recht erfaßte und sich alle Mühe gab, dem vorgesteckten Ziele der Herzensvollendung im göttlichen Geiste der demütigen, reinen Liebe nachzukommen!

„Jahre, Jahrzehnte, ja Jahrhunderte der Pein und Mühsal im Jenseits", sagte Vater Liebhardt, „kann ein Mensch sich ersparen, wenn er in seinem irdischen Leben das im Worte Dargebotene ergreift und danach wandelt und lebt."

(Fortsetzung folgt.)

Aussprache

Zur Rassenfrage

Es wird heutzutage viel über die Bedeutung des Rassenbluts des Menschen gesprochen und geschrieben. Es gibt Biologen und Philosophen, welche auf diese physischen Unterschiede unter den Menschen und Völkern einen sehr bedeutenden Wert legen. Vielen gilt als wahrer Edelmensch nur die blonde, blauäugige, schlanke, germanische Rasse, und die dunkelhaarigen und dunkelhäutigen Völker gelten ihnen als Menschen zweiter Ordnung. Was ist vom Standpunkt der Neusalemsschriften von diesen Anschauungen zu halten?

Zu dieser Frage finden wir im ‚Großen Evangelium' (Bd. 1, Kap. 114) ein interessantes Gespräch zwischen Nathanael, dem echten Israeliten, in welchem kein Falsch ist, und Judas Ischarioth. Es heißt dort:

„Da sagt Nathanael, der gewöhnlich wenig und sehr selten sprach, zu Judas: »In dir wohnt der Geist Kains, verstehst du mich? Und dieser Geist bessert sich auf dieser Erde nicht. Denn der Geist Kains ist die Welt, und von dieser ist keine Besserung zu erwarten!«

Sagt Judas: »Ja, ja, was du immer mit deinem alten Geiste Kains hast!? Wo ist Kain, und wo sind wir?! Das Geschlecht Kains ging unter. Nur Noah allein blieb, und in dessen Nachkommen ist kein Tropfen des Blutes Kains mehr, sondern das reine Blut der Kinder Gottes rollt in unseren Adern. Wo aber das Blut rein ist, da ist auch der Geist rein! Denn der Geist des Menschen entstammt allzeit seinem Blute, und so ist der Geist auch stets dem Blute gleich rein!«

Sagt Nathanael: »Das ist ein alter, mir nur schon zu bekannter Unsinn und gilt bei mir nichts! Gehe zu den Sadduzäern; dort kannst du mit deinem Unsinne Aufsehen machen! Bei uns aber ist das Blut eine faule Materie, und der Geist ist und bleibt für ewig Geist! Was nützt dir aber dein Gotteskinderblut, so in selbem ein unreiner Geist wohnt, wie es in dir der Fall ist?! Verstehst du mich?«"

Wir Neusalemsfreunde wissen aus den Lorberwerken, daß der Mensch eine Dreieinheit ist, bestehend aus Geist, Seele und Leib. Dabei ist das grundsätzlich und endgültig Bestimmende der göttliche Geist — das Wandelbare und zur Vollendung Bestimmte die Seele — das Vergängliche der Leib.

Es wird sonach das aus der Materie und deren Quintessenz, dem Blute, aufgestiegene Seelisch-Leibliche des Menschen und somit die Rasseherkunft für die Bewertung der Gesamtpersönlichkeit des Menschen zwar von Bedeutung sein; aber wir werden uns allezeit auch darüber klar sein müssen, daß jeder Menschenseele, auch der dem Leibe nach dunkelhäutigen, ein göttlicher Geistfunke aus dem Herzen Gottes eingepflanzt ist, durch welchen auch die Seele des Morgenländers, Inders oder Chinesen uff. so gut wie diejenige des reinrassigen Germanen zur vollen Gotteskindschaft berufen ist. Denken wir nur z. B. an den armenischen König Abgarus oder an die Chinesin Chancha (in ‚Bischof Martin'), die, obwohl nicht-arischen Geblüts, den höchsten Gipfel der Vollendung durch Demut und Liebe erreichen durften!

Diese Erwägung wird uns davor bewahren, nur in den germanischen Rassegenossen unsere Brüder und Nächsten zu sehen und die anderen Mitmenschen hochmütig und lieblos auf die Stufe von Halbtieren zurückzusetzen. Jede Rasse hat ihre Vorzüge und Mängel. Zeichnet sich die sogenannte Nordrasse durch Heldensinn aus, so neigt sie andererseits eben durch ihr Hoheitsgefühl in bedeutendem Maße zu Hochmut, Herrsch- und Streitsucht, einem Grundübel aus dem Herzen Luzifers. — Und bemerken wir an den Südrassen mit Mißfallen satanische Tücke, Wollust und Grausamkeit, so finden wir bei ihnen andererseits auch nicht selten eine große, feurige Glut wahrer Gottesliebe und Glaubensinbrunst. Und wenn wir gerecht abwägen, ob durch die Kultur der Nordrasse oder durch die Kulturen der übrigen Menschengeschlechter mehr Glückseligkeit und größere Ewigkeitswerte geschaffen worden sind, dann wird die Entscheidung für die eine oder die andere Seite schwer sein. „Denn es ist hier kein Unterschied", sagt Paulus. „Sie sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten". Und der Herr Selbst spricht: „Niemand ist gut als der alleinige Gott".

W. L.

Neusalems-Arbeit

Selbstverantwortliche Einsendungen über Betätigung und Ausbreitung der Neusalemsbotschaft

Aus **Trautenau**, Tschechoslovakei. Die Frage, ob das Tatgemeinschaftsleben der Neusalemsfreunde weiter ausgebaut und ein engerer und umfassender Zusammenschluß angebahnt werden soll, möchte ich unbedingt bejahen.

Gewiß soll jeder Neusalemsfreund das aus den Neuoffenbarungen durch Jakob Lorber und andere zu uns gelangte Glaubenslicht zuerst auf sich selbst wirken lassen, bevor er versucht, an anderen Missionsarbeit zu üben. Dennoch aber ist eine gemeinsame Missionsarbeit zur Ausbreitung dieses Lichtes eine immer dringender werdende Notwendigkeit. Es gibt zu viele geistige Aufgaben, welche nur durch das Zusammenstehen und Zusammenwirken vieler zu leisten möglich sind, die der einzelne mit seinen geringen Kräften nicht zu vollbringen vermag.

Alle Einwendungen einzelner, welche vor einer zu schwungvollen Organisation, der Gründung einer neuen Glaubenssekte warnen, sind nicht stichhaltig genug, um eine kommende organisatorische Bewegung aufhalten zu können, welche allein für eine richtige Ausbreitung unseres Lichtes verbürgt. Dennoch aber waren die vielen wohlgemeinten Warnungen, die in der früheren Aussprache vorangingen, sehr wertvoll und so stehen nun alle Mitarbeiter unserer Bewegung vor der großen Aufgabe, ein System zu finden, einen goldenen Mittelweg einzuschlagen, welcher zu dem weitgesteckten Ziele führt, ohne daß hierbei das Kind mit samt dem Bade ausgeschüttet wird.

Es ist eine vielbesprochene Tatsache, daß in allen Anhängerkreisen, wo keine vereinsmäßige Grundlage besteht, wo keine Mitgliederliste geführt wird, keine Mitgliedsbeiträge geleistet werden, auch nichts für die Ausbreitung unserer Lehren getan wird. Es kommt nie zur Schaffung einer sehr notwendigen Bücherei, keine Gabenkasse zur Unterstützung Notleidender leistet gottgesegnete Arbeit. Nur einzelne lesen eine richtungweisende Zeitschrift. Die andern stehen oft vollständig interesselos allen wichtigen Tagesfragen auf geistigem Gebiete gegenüber. Es gibt wohl Zusammenkünfte zu medialen, geistigen Belehrungen und dieselben bilden fast die einzige Lichtquelle für große Anhängergruppen. Die ebenso wichtigen Aussprachen, die Möglichkeit zu Vorträgen gereifter Brüder und Wanderlehrer, die Gelegenheit zur Uebung der Kräfte, fehlt oft ganz; denn es gibt kein größeres Versammlungslokal, wo dies möglich wäre, und es hat auch kein Geld in der Gemeinde, um solche Möglichkeiten zu schaffen. Ja auch die Zusammenkünfte zu medialen Andachtsstunden stehen überall im Zeichen der räumlichen

Beengung; es ist fast kein Platz mehr, um Neulingen diese Gnadenquelle erschließen zu können. Wenngleich das Privatzirkelwesen in den ersten Jahrzehnten unserer Bewegung als einfachstes Mittel seinen Zweck erfüllte, so kann dieses System auf die Dauer nicht genügen. Wohl aber leistet dasselbe starkgeistigen, Führer sein wollenden Personen großen Vorschub, welche nicht immer mit dem reinen, inneren Gotteslichte ausgerüstet, ihre starke Willenskraft benützen und die ganze Gemeinde einseitigen Sonderbestrebungen zuführen.

Hätten wir Menschen die sichere Gewähr, daß der Herr es ist, der uns eine geistige Führerschaft in einzelnen unserer Mitmenschen bestimmte, so wäre die zu schaffende Organisation unserer Kreise eine kinderleichte. Es käme dann nur eine monarchistische (d. h. auf diesen einen Führer zugeschnittene) Verfassungsform in Betracht mit dem gereiften Oberhaupte an der Spitze, dem alle Gehorsam zu leisten hätten. Es hat diese geistige Führung viel für sich, denn sie findet sich tatsächlich in der gesamten Schöpfung vom Größten bis zum Geringsten. Ueber allem steht unser Allvater Gott. Große Schöpfungsgebiete aber werden von weisesten Engelsfürsten verwaltet, welchen wiederum Scharen von Engeln unterstehen zur Leitung kleinerer Gebiete. Und diese Ordnung in der geistigen Führung setzt sich fort durch alle Entwicklungsstufen der lebenden Geschöpfe bis zum Atom.

Auch wir Menschen stehen unter geistiger Führung, doch die reine, göttliche Führung ist zumeist eine unsichtbare; denn so traurig es ist, findet sich unter Tausenden von Menschen kaum eine gereifte Menschenseele, welche imstande wäre, eine gottgewollte Leitung zu übernehmen. Die besten Beispiele finden wir in der Religionsgeschichte aller Völker.

Viele, vollständig unfähige und irregeführte Menschen waren zeitweilig Führer der gesamten Christenheit. Ein Beweis, daß der Herr die menschliche Willensfreiheit auch in so bedeutsamen Dingen nicht anrührt. Wir brauchen führende Persönlichkeiten, aber an uns selbst liegt es, durch eine geeignete Verfassungsform dafür zu sorgen, daß unfähige Menschen durch bessere ersetzt, daß die Herrschergelüste einzelner starkwilliger Personen durch die Mitregentschaft eines Geschwisterrates in einem gerechten Verhältnisse verbleiben. Eine ausgesprochen demokratische Leitungsform aber bringt die Gefahr eines endlosen Streitens mit sich, und so empfiehlt sich auch für die Anhänger der Neusalemsbewegung eine Verschmelzung der autokratischen mit der demokratischen Vereinsverfassungsform.

Wo sich Neusalemsfreunde befinden, sollten sie zur Bildung eines Zusammenschlusses eine Versammlung berufen. Man wähle in geheimer Stimmzettelwahl ein Oberhaupt, zuerst auf ein Probejahr, dann im Bewährungsfalle auf mehrere Jahre. Diesem gewählten Oberhaupte überlasse man die Wahl des nötigen Geschwisterrates; denn so besteht die meiste Hoffnung, daß solche Personen gewählt werden, mit welchen der Oberführer in harmonischer Fühlung steht.

Die endgültige Entscheidung und Entschlußfassung in seelisch-geistigen Angelegenheiten überlasse man dem Vorsteher, doch soll derselbe tunlichst in den beratenden Versammlungen die Mitglieder befragen. In allen materiellen Gemeinschaftsfragen soll die einfache Stimmenmehrheit der Mitglieder oder des Geschwisterrates entscheiden.

Um eine Einheitlichkeit in der vereinlichen Verfassungsform in allen Anhängerkreisen zu erzielen, soll die Oberleitung der ganzen Bewegung, welche wohl derzeit durch den Bietigheimer Verlag gegeben ist, eine von allen maßgebenden Kreisen genehmigte Vereinssatzung zusammenstellen und in gedruckten Exemplaren allen Anhängergruppen zur Verfügung stellen.

Das Wesentlichste einer solchen, möglichst schlicht gehaltenen Statutenordnung wäre der Hinweis, daß die Mitglieder einer solchen Neusalemstatgemeinschaft keine neue Religionsgründung anstreben, daß dieselben ihren Kirchen und sonstigen Gemeinschaften nicht entfremdet werden sollen. Es soll vielmehr angestrebt werden, in allen Mitgliedern werktätige Christen heranzuziehen, die im Leben wie in ihren kirchlichen Gemeinschaften im Sinne des Liebegeistes Jesu Christi vorbildlich dastehen.

An Stelle einer umständlichen Glaubenssatzung genügt der Hinweis auf die in den Neusalemsschriften vertretenen Liebeslehren, deren Kenntnis im Anhängerkreise zu vertiefen und in weiteren Schichten des Volkes auszubreiten, die Hauptaufgabe des Vereines sein soll.

Diesem Zwecke sollen dienen: „Die Einrichtung regelmäßiger Lese-, Vortrags- und Ausspracheabende; die Schaffung einer Leihbibliothek; ferner weitere Versammlungen und Unternehmungen zur Belehrung, Erbauung und Werbung.

Dies alles aber einzurichten und in dauernder, immer steigender Tätigkeit zu erhalten, kostet Geld und bedarf einer rührigen geistigen Anstrengung. Es ist Wahnsinn, zu glauben, daß ohne eine materielle Grundlage eine wirksame Verbreitung unserer Lehren möglich ist. Auch die Verlagsanstalt in Bietigheim hätte ohne diese Grundlage niemals zum Drucke der Neusalemsschriften schreiten können. Es wird möglicherweise eine Zeit kommen, wo unsere Oberleitung der werktätigen Hilfe aller Gemeinden bedürfen wird. Schaffen wir darum beizeiten eine Sparbüchse, jede Gemeinde für sich, um für kommende Zeiten für größere nötige Anschaffungen gerüstet zu sein. Wir werden größere Heimstätten benötigen und noch vieles mehr. Um die für diese Zwecke nötigen Mittel zu beschaffen, genügt es nicht, von Zeit zu Zeit den „Klingelbeutel“ kreisen zu lassen. Das oftmalige Sammeln von Liebesgaben wird von vielen unangenehm und störend empfunden. Nur festgesetzte monatliche oder jährliche Mitgliedsbeiträge und freiwillig gebrachte Spenden bilden die feste materielle Grundlage, auf welcher ein Aufbau möglich wird.

Faule und unnütze Knechte aber sind wir alle, wenn wir die menschenfreundliche Tatbereitschaft einzelner Geschwister ausnützen und uns in deren Privatwohnungen gemütlich zusammenfinden, aber nie daran denken, Raum zu schaffen für die nach uns Kommenden, für unsere Schüler und Schützlinge, die doch auch zum Lichte wollen.

Es ließen sich noch viele Gründe anführen, welche in heutiger Zeit zu einem tatkräftigen Zusammenschlusse der Neusalemsfreunde drängen, und so manches ließe sich noch über eine zweckvolle Ordnung und Betätigung sagen. Der Unterzeichnete hofft dies in einer bald erscheinenden Sonderschrift den Wortlesern unterbreiten zu können. Nur eines möchte er zum Schluß allen lieben Geschwistern noch zurufen: „Schaffet Ordnung in der gesamten Neusalemsarbeit! Denn die Ordnung ist eine der sieben Grundeigenschaften der Gottheit und demnach auch die Grundlage alles ersprießlichen, menschlichen Wirkens.“

Josef Nitsch.

Aus **Hamburg.** Im Märzheft schreibt ein Bruder aus Chemnitz, daß jeder Anhänger der Lorberwerke ganz für sich selbst versuchen solle, in der Familie sowohl wie in seiner nächsten Umgebung für den Herrn Jesus zu wirken. Nun kann ich aus eigener Erfahrung sagen, daß ich als Frau bei einem kürzlich gehabten Wohnungsumzuge mit allen Handwerkern wie durch Fügung des Herrn Jesus über den Inhalt der Lorberbücher sprechen konnte und aufmerksam angehört wurde. Zu Anfang meiner Zugehörigkeit zu den Lorberfreunden war ich zu stürmisch und erregte oft Befremden bei manchen Menschen. Durch die Hilfe unsers lieben Vaters im Himmel ist meine Rede jetzt eine andere geworden, so daß ich wie durch ein Wunder die richtigen Worte für gebildete und weniger gebildete Menschen finden darf. Es ist, als spräche nicht ich, sondern es spräche etwas aus mir. Ich habe mich früher nie abschrecken lassen, wenn man mich für „religiös wahnsinnig“ hielt, sondern immer wieder gebetet, daß der Herr mir eine bessere Rede geben möge, damit ich klar und logisch spreche und jedem verständlich. Jetzt merke ich, wie anders meine Worte wirken als früher. Der liebe Bruder aus Chemnitz hat recht,

jeder einzelne Lorberfreund soll wirken in Worten und Taten und die Führerschaft unserem lieben himmlischen Vater überlassen.

Seine Worte im Artikel muten doch an, als hätte der Herr Jesus Selbst sie dem lieben Bruder eingegeben. Kleinarbeit, Einzelarbeit! Jede Seele, welche durch einen Menschen zu Ihm gebracht wird, ist Ihm mehr als Lippengebete und lange Gesänge. Jedes finanzielle kleinste Opfer einem Bedürftigen mehr als teure Zusammenkünfte.

Es mag wohl viele Menschen geben, welche im Lesen der Bücher nicht so eifrig sind wie im Anhören vorgetragener Worte. Für solche Menschen sind wohl Zusammenkünfte von Nutzen. Aber von Menschen, welche die Bücher unseres Herrn Jesus studieren und Auffassungsfähigkeit haben, ist wohl der Artikel des Chemnitzer Bruders aus dem Herzen geschrieben.

Lieber Bruder aus Chemnitz! Du bist von Gott gesegnet, daß Du so schreiben kannst! Und unsere Herzen atmen Zuversicht, daß der Herr uns behütet und jedem einzelnen Führer ist und ewig bleibt, wenn wir Ihn als Führer haben wollen. Es werden so viele Herzen Dir danken für den wahren Fingerzeig. Wir wollen aber nicht verkennen, daß für Neulinge und für Menschen, welche sich nicht viel mit Lesen beschäftigen, Zusammenkünfte mit Vorträgen, Beten und Singen auch nötig und wohltuend sind.

Im Märzheft wird auf Seite 93 weiter von einem Münchener Bruder auf die Erfolge der Bibelforscher hingewiesen. Diese Gemeinde geht von Amerika aus und wird von reichen Amerikanern in alle Erdteile verbreitet. Wenn Amerika hinter einer Sache steht, so ist es leicht, billige Bücher herzustellen, Krankenhäuser und Schulen zu bauen. Wenn aber einmal die Menschen reif genug sind, die Lorberbücher voll zu würdigen, wird unser himmlischer Vater auch solches für die Neusalemsfreunde tun und ihnen Geldmittel zusenden — sofern von uns jeder einzelne inzwischen auch seine Pflicht tut durch fleißiges Beten und gute Taten, jeden Tag, an jedem Menschen, der uns begegnet.

Alles zu seiner Zeit! Fängt jeder Lorberfreund im kleinen an Gutes zu wirken, so wird sein Wirkungskreis allmählich immer größer, und schließlich, wenn er unablässig Gutes denkt und tut, auch ganz groß werden. Aber gerade der Bescheidenste unter uns wird wohl den größten Wirkungskreis bekommen. Und vielleicht werden wir mit Staunen sehen, wie ein ganz einfacher, bescheidener Mensch die größten Erfolge haben wird, ohne sich hervorzutun oder an der Spitze von uns stehen zu wollen. So ganz im stillen wird er alles leiten, und wir werden ausführen, was er uns sagen wird.

Es braucht da keine großen und kostspieligen Krankenhäuser, weil jeder, der glauben will, ohne solch ein Haus, von einem Neusalemsfreund gesund gemacht werden kann. Stille, tätige Gemeinschaft pflegt z. B. eine Gruppe von Geschwistern in B., welche aus ärmlichsten Lumpen Kinderkleidchen herstellen und sie unter Bedürftige geben. Zerrissene Sachen nähen sie noch heil, damit der Beschenkte keine Mühe hat. Große Geschenke wollen sie weder haben noch geben. Aus kleinen Flicken fertigen sie Nützliches, das Freude macht. Was sagt ihr zu solcher Arbeit, liebe Geschwister? — Lasset uns alle diesem Beispiele folgen!

Schw. E. E.

Aus **Biberach**, Württemberg. Der Hauptteil des großen Kampfes der Gegengenwart geschieht — wie wir alle wissen — uns unsichtbar in der geistigen Welt. Daran können wir nicht teilnehmen, da wird der Herr allein die Kelter treten. In dem Anteil, der aus diesem Kampfe für die irdische Welt abfällt, werden wir auch wenig oder gar nichts zu tun vermögen gegenüber den allgewaltigen Ereignissen. Was wollen wir paar hundert Leute für eine Aktion entfalten kurz vor dem Einsturze Weltbabyloniens? Sollen wir eine öffentliche Großaktion entfalten wie die Bibelforscher, die Neuapostolischen oder die politischen Parteien? Es will mir nicht scheinen, als ob die neue Lehre in diesen barbarischen Lärm hineingeworfen werden dürfe, sie würde zertreten werden. Außerdem sind wir arm, und zu jeder Aktion im heutigen Wirrwarr gehört sehr viel Geld. Ich habe die Empfindung, als ob diese Armut gerade die Schutzdecke sei, die uns davor verwahrt, jetzt irgendeine öffentliche Aktion zu unternehmen, denn damit würden wir uns ja geradewegs wenigstens materiell in das große Schüttelsieb werfen, vor dem uns der liebevolle Vater zurückhalten will*).

Eine „Zusammenfassung der Kräfte unserer Bewegung seitens der Bietigheimer Zentrale" wird verlangt. Unsere „Zentrale" umfaßt noch nicht einmal ein Dutzend Leute, und diese sind voll bepackt mit ihren täglichen Geschäften, wie sollen sie eine Großaktion in Gang bringen? Wie sollen sie die im weiten Reiche zerstreuten Einzelpunkte enger zusammenfassen und wie die „Bewegung" gestalten?

Wer jemals in der Aufziehung einer Großorganisation mitgemacht hat, der weiß, wie viele Reisen, Reden, Schriften, Mühen und Geldaufwand erforderlich sind, um eine solche Bewegung in dauerndem Fluß zu erhalten. Können denn die paar Brüder in Bietigheim mehr tun, als uns mit geistiger Nahrung versorgen nach Möglichkeit der vorhandenen Mittel? Bietigheim ist für uns die Mutterbrust, und wir alle — vielleicht mit wenigen Ausnahmen — sind noch Säuglinge, die der Heerführer nicht zu einem allergewaltigsten Sturm einsetzen kann. Die Antwort ist klar: wenig oder nichts können wir samt Bietigheim jetzt tun nach außenhin. Und der Vater verlangt auch noch keinerlei Aktion von uns nach außenhin, wir sollen nur Zeugen des Gerichtes sein. Wir wissen auch nicht, auf wie viele Jahre der Vater die schon eingesetzte Urteilsvollstreckung bemessen hat. Es kann leicht sein, daß wir im Warten und Zusehen ungeduldig werden, aber die Welt hat jetzt noch kein Ohr für unsere Stimme und keinen Sinn für unsere Botschaft. Alle Mühen und Ausgaben dafür müßten jetzt noch erfolglos bleiben. — Unsere Tätigkeit wird um so mehr, aber innerlicher Art sein müssen, auf daß wir bereit sind am Tage der Berufung. Die Lehre und ihr Leben muß uns in Fleisch und Blut übergegangen sein. Dann wird es uns leicht werden, Lehrer und Verkünder des göttlichen Wortes zu sein. Unsere Beschäftigung während der „Urteilsvollstreckung" ist daher: „wachen und beten" d. h. die geistige und natürliche Selbsterziehung. Da wo mehrere Freunde in einem Orte beisammen sind, können sie sich darin gegenseitig unterstützen. Als ich vor einiger Zeit mit diesen Gedanken beschäftigt war, hörte ich plötzlich wie an meiner linken Seite eine laute, klare Stimme sagen: „Du mußt dich von nun an fest an den Herrn halten!" Ich glaube, das paßt auch für die ganze Tatgemeinschaft, die vorerst für die große Oeffentlichkeit noch unsichtbar bleiben muß; wenn aber der Tag kommt, so sollen wir alle fertig dastehen.

*) Vergl. den Aufsatz desselben Verfassers „Die Zeit ist erfüllt", Seite 136.

Aber sehr nützlich und zu wünschen wäre es, wenn wir eine Vorbereitungsschule (oder doch zeitweilige Kurse) für das kommende Lehramt hätten. Wir müssen zum Glauben und zur Liebe auch „Pickel und Schaufel" mitbringen, d. h. wir müssen uns um ein sprachliches Ausdrucksvermögen, um einen Wortschatz und um einen verständlichen Zusammenhang der Reden und Aufsätze bemühen, damit unsere Gedanken durch die Prägnanz der Darstellung auf die Zuhörer lebendig zu wirken vermögen. Da wird es für die meisten noch gar viel zu tun geben. Denn wenn wir einmal zur Lehrverkündigung kommen, kann es uns leicht passieren, daß wir es mit sehr mundfertigen Gegnern zu tun bekommen. Aus dem Gr. Ev. Joh. wissen wir, daß die besten Jünger manchmal solchen Gegnern gegenüber steckenblieben und der Herr dann solche Selbst auf Sich nehmen mußte. Wir dürfen uns also nicht faul darauf verlassen, daß zu Seiner Zeit der Herr uns schon alle Worte auf die Zunge legen werde, wir also nur eine Art Radiosprecher wären. Der Herr wird es uns gewiß in das Herz legen, aber um die Rede müssen wir uns schon selbst bemühen.

Sodann wissen wir aus den ersten Zeiten des Christentums, daß die bald überall auftauchenden wilden Redner und Prediger, ohne jede Verbindung mit den Jüngern und deren Schülern auf eigene Faust losziehend, eine große Gefahr wurden durch die Verbreitung ihrer zusammengestoppelten und selbst erdachten Lehren. Um dem in Zukunft vorzubeugen, dürfte eine autoritative Zentralstelle für Schulung in den Lehren

und Beglaubigung der Lehrer die nächste Notwendigkeit sein. Die autoritative Beglaubigung der erstmals öffentlich auftretenden Lehrer wird für die ganze fernere Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung sein, ganz besonders aber auch für die einmal notwendig werdende staatliche Anerkennung der Neu-Salems-Gemeinschaft.

In dieser Richtung also hätten die Vorbereitungen zur äußeren Organisation einzusetzen. Es wird eben so kommen, daß die größeren Lichter als reisende Vortragsredner in den Städten, die kleineren in den Landorten tätig sein müssen, und unter den Gewonnenen werden die Fähigsten zur Gründung und Führung der neuen Gemeinden bestellt werden.

Im Zeitalter der Schnellfahr- und Fernsprechmittel wird der Herr von uns eine exaktere Organisation verlangen als von den ersten Christen; denn die neue Lehre muß von Anfang an so verankert werden, daß keine Macht mehr imstande sein wird, sie je wieder vom Weltboden zu verdrängen. Viele der heutigen Bekenner werden sich also einstellen müssen, wie einer der in kurzem einen Reiseposten annehmen muß, um bereit zu sein, wenn der Ruf an uns ergehen wird: Jetzt gehet hinaus in alle Welt! Wer die Boten da empfängt, wissen sie noch nicht. Aber der Herr wird durch das jetzige Gericht die Welt vorbereiten und die Neigung zur Aufnahme Seines Wortes wird — wenn nach dem Zusammenbruch das Parteiengeschrei verstummt ist — eine größere sein denn jetzt. Die Stimme der Lehrer wird weithin hörbar sein, und die Hörer werden bald sich mehren.

Dann aber wird auch für unsere Bietigheimer Zentrale die Zeit für die Großorganisation gekommen sein. Dann wird das Neue Jerusalem samt dem Herrn erst ganz auf die Erde herabsteigen. Dann haben wir erst eine eigentliche Volksbewegung vor uns, deren organisatorische Gestaltung sich Zug um Zug nach den Verhältnissen ergeben wird. Dann wird die „Tatgemeinschaft" alle Hände voll zu tun bekommen. Neben den von den staatlichen Subventionen verlassenen, materiell und moralisch geschwächten alten Kirchengemeinden werden die Gemeinden des Neuen Jerusalems erstehen und es kommt der Aufsaugungsprozeß über die alten Kirchenreste, der aber noch einige Jahrhunderte dauern kann. Es wird eine gewaltige Mission im Inland und nach allen Ländern der Erde erstehen.

Was für den Anfang zur Lehrverkündigung noch notwendig erscheint, ist eine „Lehrenvergleichung", d. h. eine gedrängte Darstellung der Lehren der Katholiken und Protestanten und diesen gegenüber der Lehren des Neuen Jerusalems. Es ist dies zwar schon von Emanuel Swedenborg teilweise geschehen in dem Werke: die Wahre Christliche Religion. Aber dieses Werk wurde etwa um 1770 geschrieben, es ist daher vieles Spätere — so die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes u. a. — nicht darin enthalten, ebenso auch nichts von der Neusalemslehre, da diese erst mit dem Jahre 1840 begann. Es wäre also in Erwägung zu ziehen, dem Werke von Swedenborg einen Ergänzungsband beizufügen, der die Verbindung zwischen den zwei Kundgabeepochen herstellt und als vergleichende Lehrdarstellung dienen kann. Die Grundlagen zu einer wahren, göttlich gearteten Kirchen-Organisation sind in diesem Werke ebenfalls aufs beste enthalten. Das wäre sicher eine willkommene Handpostille für alle Glieder der Gemeinschaft.

Die Tatgemeinschaft sollte sich ohnehin in der noch zur Verfügung stehenden Zeit intensiv mit den vom Herrn durch Swedenborg gegebenen Lehren befassen und vertraut machen; denn sie sind nichts Geringeres als die Fundamente und der Aufbau des Neuen Jerusalems, während die Neusalemslehren das Leben und Treiben in dieser neuen Stadt selbst sind. Da hätte die Tatgemeinschaft in Vorlesungen und Diskussionen noch in Ueberfülle zu tun.

Bisher wurden in Neusalemskreisen die vom Herrn durch Swedenborg gegebenen Lehren so ziemlich nebensächlich behandelt. Wir müssen aber bedenken, daß der Herr eine so wunderbar herrliche Lehre nicht umsonst gegeben hat, und dazu noch in solch riesigem Ausmaß wie die 16 Bände „Himmlische Geheimnisse" und die „Erklärte und Enthüllte Offenbarung". Für die künftige schulmäßige Ausbildung sind diese Werke unentbehrlich, denn in ihnen ist gerade die Erziehung zur Qualitätsarbeit enthalten. Und wir müssen uns bemühen, dem Herrn in jeder Hinsicht Qualitätsarbeit zu leisten. Das können wir aber nur, wenn wir dazu ausgebildet sind. Diese Werke sind ein wahrer Exerzierplatz für die Ausbildung von Offizieren und Mannschaften, die beste Vorbereitung für die verlangte „eiserne Prüfung".

Wer aber aus seinen materiellen Mitteln etwas erübrigen kann, oder seine Kirchensteuer der Tatgemeinschaft als der Aufbauzelle der kommenden Kirche des Neuen Jerusalems überweisen kann, oder wenn die Swedenborgianer unter den Neusalemiten der kommenden Schule die erforderlichen Lehrwerke zur Verfügung stellen können, und wer gar ein Haus dazu erübrigen könnte (eine „Bauhütte"), der führt Bausteine, Holz und Werkzeug herbei zum Bau der neuen Stadt des Herrn. In diesem Sinne erschalle der Ruf: „Auf zur Tatgemeinschaft!!"

A. Knöpfler.

Aus **Geyer**, Erzgebirge. Vor 6 Jahren lasen wir zum ersten Mal ein Wortheft. Darinnen die große Liebe des Vaters erkennend, bestellten wir sofort mehrere Lorberwerke, in deren Inhalt wir uns vertieften. Bald erkannten wir, daß es schade sei, diese herrliche Gottesoffenbarung für sich zu behalten, und wir luden immer mehr Bekannte dazu ein. Bald gründeten wir einen Leseabend mit ungefähr 6 Personen, zu denen dann langsam immer weitere dazukamen. Wir stellten immer die Räumlichkeiten zur Verfügung, und bald auch andere Geschwister. So wuchsen wir unter des Vaters großer Liebe und dessen Beistand zu einer schönen Gemeinschaft. Vier Jahre hielten wir auf diese Art durch. Dann wurde uns ein größerer Raum von einer Schwester zur Verfügung gestellt und wir hielten immer jeden Sonnabend unsere Leseabende und Andachten. Unser Saal faßte 70 Personen. Nach einem Jahre sahen wir uns genötigt, auch diesen Raum wieder aufzugeben, da er sich als zu klein erwies, denn die Liebe des Vaters führte uns viele Suchende herzu. Wie sehr man sich freut, wenn man jede Stunde neue

Lichtsucher begrüßen kann — ihr wißt und fühlt es selbst, liebe Geschwister. Dankbar schaut man zu Dem auf, der die Herzen willig macht, um aufzunehmen die große Gnade, mit der uns der liebe Vater überschüttet. So bauten wir uns jetzt einen neuen Saal aus, der 200 Sitzplätze faßt. Wir haben Mitte Februar die Weihe dieses herrlichen Saales mit unserem Bruder Kurt Spitzner vornehmen können, wobei etwa 200 Personen anwesend waren. Meine lieben Geschwister, es ist eine besondere Gnade, wie unsere Gemeinschaft gesegnet wurde, und sichtlich ist die Liebe und die Güte unseres lieben Vaters zu erkennen. Sind wir doch jetzt auch bei unseren Leseabenden immer ein Geschwisterkreis von mindestens 70 Geschwistern. Bei unseren Andachten mit unserem Br. Kurt Spitzner immer 130 und mehr. Im vergangenen Monat weilte auch 8 Tage unser Bruder Anton von Schöneck aus Karlsbad bei uns. Wir haben einen eigenen Gesangschor gegründet und erleben herrliche Stunden. Der liebe Vater aber, aus dessen Händen wir alles mit der größten Dankbarkeit entgegennehmen wollen, segne jede Gemeinde ebenso wie die unsrige, und bald wird das Neusalemslicht so stark sein, daß es nicht mehr unterdrückt werden kann! An Kampf hat es natürlich auch nicht gefehlt und heute noch nicht. Aber wo Kampf ist, da ist auch Leben, und mit und für uns kämpft ja ein Vater. Meine lieben Geschwister, laßt uns alle in der Liebe des Herrn feststehen und kämpfen für Sein herrlich Wort und der Segen des Vaters wird mit uns sein. Mit herzlichen Grüßen an alle Geschwister.

Bruder Emil Sacher, Geyer.

Verschiedenes

Grünberg i. Schles. Wir hatten hier wie alle Jahre im Februar einen „Familienabend". Unsere weibliche Jugend übte eine geistige Aufführung ein, die ein Bruder von uns verfaßt hatte. Da wir aber in unserem Saal keine Bühne hatten, so griffen einige unserer Brüder zu, und innerhalb acht Tagen war ein Teil des Saales zu einer Bühne verwandelt.

Das Spiel, das den Titel führt „Am Tore des Friedens“, stellte den Zuschauern den Ernst des Lebens im Lichte der Ewigkeit eindringlich vor die Seele. Das erste Bild zeigte, wie die Seele einer verstorbenen Frau auf ihrem Grabe sitzt, ihrer eigenen Bestattung zusieht und auf Erlösung wartet. — Das zweite Bild zeigte das vom Erzengel Michael bewachte Tor zum Paradies, vor dem sich verschiedene Begebenheiten abspielen. Zunächst verlangte die Seele eines verstorbenen Mannes Eintritt zu dem hinter dem Tore in hellem Lichte wundervoll dargestellten Himmel. Es wurde ihr aber verwehrt. Der Mann hatte bei Lebzeiten nur Gerechtigkeit ausgeübt und glaubte dadurch berufen zu sein, in den Himmel zu kommen; von Liebe hatte er nichts gewußt. Als er nun mit Gewalt durch das Tor wollte, fing es plötzlich an zu donnern und zu blitzen, und da der Erzengel sein Schwert zog, floh die Seele erschreckt von dannen. — So ähnlich waren auch die andern, lehrreichen Bilder.

Dieser Familienabend sprach so an, daß wir denselben in unserem Heim nun schon zweimal bei vollbesetztem Saale wiederholt haben. — Vergangenen Sonntag haben wir unter Weglassung der Chorgesänge die Aufführung auch öffentlich in Tschicherzig gegeben. Auch hier war der Saal voll besetzt. Pastoren von Tschicherzig und Züllichau sowie ein Lehrer waren anwesend. Und in der ‚Ostmärkischen Zeitung‘ wie auch im ‚Grünberger Tageblatt‘ und selbst in dem „roten“ ‚Grünberger Wochenblatt‘ wurde über die Veranstaltung beifällig berichtet. M. J.

Briefe Jakob Lorbers nebst Urkunden und Bildern aus seinem Leben. — Mit diesem neuerschienenen Büchlein glauben wir den Lorberfreunden eine große Freude bereiten zu können. Hier wird der große Prophet, dessen demütigem Dienste wir alle so unendlich viel verdanken, vor uns persönlich lebendig. Und diese Offenbarung seines Wesens ist nicht ein bloßer Personenkult, von dem wir Freunde der Neuoffenbarung uns auch bezüglich unseres großen Gottesboten ewig fernhalten wollen, das Charakterbild Jakob Lorbers ist durch seine Demut und Gottesinnigkeit eine Predigt für sich! Die Anspruchslosigkeit dieses großen Rüstzeuges spricht vorbildlich auch aus diesen Erinnerungsstücken seines Lebens. Und die Briefe, deren wir leider bis jetzt nur eine gewisse Anzahl aus einer kurzen Zeit seines Lebens besitzen, atmen so viel Liebe und wahre Gottesweisheit, daß sie an wertvollem Geistesgehalte würdig neben die Offenbarungsschriften treten können. Ja hier können gar viele, die sich als Werkzeug Gottes fühlen oder ein solches werden wollen, sich einen Maßstab nehmen, wie tief und hoch ein wahrhaft Erwählter Gottes in der Demut und in der selbstlosen Liebe stehen muß, um das hehre Amt eines Mittlers wahr und segensvoll zu erfüllen.

NB. Das Büchlein ist nur noch in diesem Monat zum Buchgemeinschaftspreis gegen Voreinzahlung von Mk. 2.50 lieferbar. Zahlkarte zur rechtzeitigen Bestellung liegt bei. Neusalemsgesellschaft.

Nachnahmeerhebung des Bezugspreises! Wir bitten unsere Leser, welche mit dem Bezugsgelde für das ‚Wort‘ noch im Rückstand sind, dringend um gefl. Einsendung des Betrags für das erste Halbjahr (Inland Mk. 2.50) mit beiliegender Zahlkarte. Wer gleich den ganzen Jahresbezug mit Mk. 5.— bezahlt, erspart sich Porto und uns eine Buchung.

Den unbemittelten und arbeitslosen Geschwistern, denen die Aufbringung des Jahresbezugspreises nicht möglich ist, liefern wir ‚Das Wort‘ kostenlos gegen Ersatz der Portoauslagen mit Mk. 1.—. Diesbezügliche Wünsche bitten wir uns noch in diesem Monat mitzuteilen.

Von allen andern Beziehern, welche bis 20. dieses Monats nicht bezahlt haben und uns auch nicht benachrichtigen, nehmen wir an, daß ihnen Nachnahmeeinzug erwünscht ist. Wir werden uns dann erlauben, mit dem Juniheft den Jahresbezugspreis von Mk. 5.— zuzüglich 40 Pfg. Nachnahmekosten zu erheben und bitten um gefl. Einlösung. — Wem das Neusalemslicht und unsere Zeitschrift am Herzen liegt und wer die Mittel hat, der versäume doch bitte ja nicht seine Zahlungspflicht!

Der Neu-Salems-Verlag.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

6. Heft Juni — Leitwort dieses Juniheftes: **Du und dein Nächster** — 11. Jahrgang 1931

Gotteskinder-Glück

Lied von Otto Hillig

Schenk', guter Vater, Liebe meinem Herzen,
auf daß ich jeden glücklich machen kann,
ich will so gern der Menschen Leid und Schmerzen
vermindern hier nach Deinem Plan.
Nicht glücklich sein, nur glücklich machen,
sei mein und meiner Brüder Los,
nur die Erbarmung mit dem Schwachen
soll ziehen meine Seele groß.
Laß mich, wie einstens Du, die Menschen recht beglücken.
Nicht mein, nur andrer Heil soll jetzt mein Herz entzücken.

O möchtest, guter Vater, Du mir geben,
daß ich noch viele glücklich machen kann.
Nicht meinem Heil soll gelten all mein Streben,
wo meine Augen Höh'res sah'n.
Mein Leben ist für meine Brüder,
wie's Deine Liebe mir verriet,
da wir ja eines Hauptes Glieder,
und Liebe keinen Vorteil sieht.
Laß mich, wie einstens Du, die Menschen recht beglücken.
Nicht mein, nur andrer Heil soll jetzt mein Herz entzücken.

Oh, daß das Glück von allen meinen Brüdern
begründen dürft' mein eignes wahres Glück!
Mein Herz beginnt Dir, Herr, jetzt zu erwidern,
da Du geöffnet meinen Blick.
O köstlich Sein, im Glück von andern
sich seinen Himmel erst zu bau'n,
als reichster Mensch auf Erden wandern,
in Gotteskinder-Augen schau'n!
Laß mich, wie einstens Du, die Menschen recht beglücken.
Nicht mein, nur andrer Heil soll jetzt mein Herz entzücken.

Du und dein Nächster

Von denen, welche das Gebot der Nächstenliebe kennen, wird oft gefragt: Wer ist denn nun eigentlich im Sinne dieses Gotteswortes unser Nächster? Manche verstehen darunter die nächsten Blutsverwandten und Freunde. Andere in erster Linie auch die Glaubens- oder Standesgenossen. Und wieder andere wollen nur die Rassengenossen, nicht aber die Angehörigen anderer Volksrassen in den Kreis der Nächsten ziehen, denen sie solch große Liebe wie sich selber schulden.

Auch diese Frage wird in den Neusalemsschriften geklärt. Wir werden auf den höchst möglichen, die ganze Schöpfung umfassenden Gesichtspunkt gestellt, da wir ja nicht bloß für unseren engen irdisch-menschlichen Lebenskreis, sondern zu Bürgern des göttlichen Gesamtreiches herangebildet werden sollen. Und so lautet die Antwort des Herrn Selbst auf jene Frage so, wie sie diesem großen Gesichtspunkte und Ziele allein entsprechend lauten muß:

„Euer Nächster ist ein jeder Mensch, ob Freund oder Feind, so er eurer Hilfe in was immer für einer guten, den Geboten Gottes gemäßen Art bedarf. Es versteht sich aber von selbst, daß ihr dem, der Handlungen wider Gottes Gebote begeht, dazu nicht behilflich sein, sondern ihn davon abhalten sollet. So ihr das tuet, dann übet ihr die Nächstenliebe in der rechten Weise aus. Und euer Lohn im Himmel wird groß sein.“ [1] Auch jedes andere Lebewesen auf irgendeiner Stufe, sei es der materiellen oder der geistigen Welt, ist in diesem Sinne unser Nächster.

Familienliebe

Ein Anfang der wahren, allumfassenden Nächstenliebe ist die Familienliebe.

Wir sehen schon im Tierreiche die ersten Ansätze dazu. Mit welch rührender Aufopferung füttern, hegen und verteidigen die meisten Tiereltern, vom Geiste Gottes, dem sogenannten Instinkte getrieben, ihre Jungen! Geschöpfe, die sonst immer nur für sich selbst sorgen — in der Zeit der Brut und Aufzucht ihrer Jungen lernen sie, von sich selbst abzusehen und für andere Wesen zu leben und zu streben.

Auch beim Menschen bildet die Familienliebe den Anfang und die erste Schule der Liebe zum Nächsten.

Und wir betrachten mit Recht eine weise Liebe der Eltern zu ihren Kindern und eine dankbare, ehrfurchtsvolle Liebe der Kinder zu ihren Eltern (ebenso wie die wahre, selbstlose Liebe unter andern Blutsverwandten) als eine himmlische Tugend.

Aber bei alledem ist die Familienliebe doch nicht das Höchste und das Endziel. Es ist nur ein kleiner Anfang dessen, was wir in Gottes Lebens- und Liebesschule erreichen sollen. Und wer hier in dieser Schulklasse stehen bleibt, der verfehlt die vom Herrn und Meister mit uns verfolgte Absicht der vollen Reifung und Vollendung.

Ja es können sich die Triebe der Familienliebe, wenn sie übersteigert werden, geradezu in verhängnisvoller Weise auswachsen. Sie können besonders im Verhältnisse zwischen den Eltern und ihren Kindern zu einer „Affenliebe“ werden und zu einer „Verzärtelung“ der Kinder führen, die in den Schriften Neusalems mehrfach als ein großes Unheil bezeichnet wird. Auch schleicht sich im Gefolge solch übersteigerter Familienliebe bekanntlich gar leicht Habsucht, Geiz und eine kalte Hartherzigkeit gegen „Fremde“ ein, so daß aus der Tugend schließlich ein wahres Laster wird.

[1] Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 139, 3; vergl. auch Bd. 8, Kap. 63, 8 ff.; Gleichnis vom barmherzigen Samariter; Bd. 2, Kap. 234, 1 ff.

Daher hören wir den Herrn:

„Ich sage es euch allen: Eure Liebe zu euren Kindern brenne wie ein Licht, aber die Liebe zu den fremden Kindern armer Eltern sei ein großer Feuerbrand! Denn niemand in der Welt ist ärmer als ein armes, verlassenes Kind, ob Knabe oder Mägdlein. Wer solch armes Kind aufnimmt in Meinem Namen und versorget es leiblich und geistig, so wie sein eigenes Blut, der nimmt Mich auf, und wer Mich aufnimmt, der nimmt auch Den auf, der Mich in diese Welt gesandt hat und vollkommen Eines ist mit Mir. Wollet ihr Segen von Gott in eure Häuser ziehen und ihn wie ein wohlbestelltes Feld zur reichen Ernte erheben, so leget in euren Häusern Pflanzschulen für arme Kinder an. Aber so ihr arme, hungrige Kindlein von euch weiset und sie obendrein noch angrollet, wird der Segen von euren Häusern also weichen wie der sterbende Tag vor der ihn raschen Schrittes verfolgenden Nacht.“ [1]

Feindesliebe

Die Krone der Nächstenliebe ist die Feindesliebe.

Ein wahres Friedensreich kann ohne diese Engelstugend weder auf Erden noch in den Himmeln gedacht werden. Denn die Grundwurzel des Bösen wird nur durch diese Liebeskraft erfaßt und getilgt.

Daher hat denn auch der Herr in die fünfte Bitte seines Gebetes die Feindesliebe besonders eingeflochten mit den Worten: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern“.

Diejenigen zu segnen, die uns fluchen und denen Gutes zu tun, die uns hassen und verfolgen — das bedarf ja, wie wir alle wissen, größerer Selbstüberwindung als die Freundlichkeit gegenüber Freunden oder gänzlich Fremden. Darum gilt aber auch gerade sie in den Augen unseres himmlischen Vaters am höchsten. Und wir erfahren auch in den Schriften der Neuoffenbarung die weisen Gründe, weshalb gerade die Geduld und Sanftmut gegenüber den Feinden die Himmelsfrüchte des Friedens zeitigt.

„Es versteht sich von selbst, daß man die Diebe, Räuber und Mörder einfangen und in die Zwinger tun muß. Denn diese sind gleich den wilden, reißenden Bestien, die als Ebenbilder der Hölle bei Tag und Nacht auf den Raub lauern. Auf solche eine gerechte Jagd zu machen ist sogar eine Pflicht der Engel im Himmel. Aber vernichten soll sie niemand, sondern sie in die Zwinger tun und sie allda sänften und zähmen! Nur bei einer gewaltsamen Gegenwehr sollen sie verstümmelt und bei hartnäckigem Widerstande auch getötet werden dem Leibe nach! Denn da ist eine tote Hölle besser als eine lebendige.

Aber wer immer einen Dieb, Räuber oder Mörder im Zwinger noch weiter richtet und tötet, der wird von Mir einst mit zornigen Augen angesehen werden. Denn je schärfer die Menschen ihre Uebeltäter richten und strafen, desto grausamer, vorsichtiger, heimlicher und hartnäckiger werden die noch in der Freiheit befindlichen Uebeltäter sich gestalten; und wenn sie dann in ein Haus bei der Nacht einbrechen, so werden sie nicht nur alles nehmen, was sie finden, sondern sie werden auch alles ermorden und alles vertilgen, was sie irgend verraten könnte.

Nimm du aber das scharfe Gericht hinweg und gib allen Menschen den weisen Rat, daß sie dem, der von jemandem einen Rock verlangt, auch den Mantel hinzugeben sollen, so werden zwar die Diebe noch kommen und von euch dieses und jenes verlangen, aber rauben und morden werden sie nicht!

[1] Gr. Ev., Bd. 2, Kap. 68, 6 ff.; Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 168, 7 ff.; vergl. auch Bd. 1, Kap. 125, 19—22; Bd. 2, Kap. 157, 3 ff.; Geist. Sonne, Bd. 2 Kap. 104, 18.

So aber die Menschen aus Liebe zu Mir und aus wahrer Liebe zu ihren Brüdern und Schwestern nicht mehr die vergänglichen Güter dieser Erde zusammenhäufen, sondern einfach und schlicht einhergehen wie Ich, dann wird es auch bald weder Diebe noch Räuber und Mörder geben!

Wer da meint, durch strenge Gesetze und stets verschärfte Gerichte werden am Ende die Uebeltäter ausgerottet werden, der irrt sich gewaltig! Die Hölle hat daran noch nie einen Mangel gehabt. Was nützt es dir, einen Teufel zu töten, so darauf die Hölle an die Stelle des getöteten einen — zehn schickt, von denen einer ärger ist, als es zehn der ersten Art gewesen wären?! Wenn der Böse, so er kommt, wiederum Böses findet, so ergrimmt er und wird zum Satan im Vollmaße. So er aber kommt und findet nichts denn Liebe, Sanftmut und Geduld, da steht er von seiner Bosheit ab und zieht weiter.

Segnet daher lieber eure Feinde, als daß ihr sie fanget, richtet und in die Zwinger sperrt, so werdet ihr glühende Kohlen über ihren Häuptern sammeln und sie unschädlich machen für euch! Mit der Liebe, Sanftmut und Geduld, kommet ihr überall fort. So ihr aber die Menschen, die trotz ihrer Blindheit am Ende dennoch eure Brüder sind, richtet und verurteilt, so werdet ihr statt des Segens des Evangeliums nur Fluch und Zwietracht streuen unter die Menschen der Erde!“[1]

Notwehrrecht

Diese Lehre fordert freilich allezeit den Widerspruch wehrhaft gesinnter Menschen heraus.

Und auch dem Herrn entgegnete der spätere geheime Schwertträger Petrus:

„Ich sehe es wohl ein, daß in diesem von Dir gelehrten und zur Ausübung anbefohlenen Verhalten die Nächstenliebe die wahre, himmlische Form annimmt. Aber da kommt mir doch so manches noch ungerade vor, und das darum, weil dadurch die Notwehr ja ganz beiseite gesetzt wird. Man kann wohl die Sanftmut beachten gegen Menschen, die es in ihrer Bosheit gegen andere nicht zu weit treiben, aber gegen Menschen, die beharrlich zu wahren Erzteufeln geworden sind, sollte Deine göttliche Lehre Ausnahmen machen!

Es würde mir gerade nichts machen, dem, der mir bei irgendeiner Gelegenheit eine mäßige Ohrfeige versetzt hat, am Ende auch den andern Backen hinzureichen, damit dann Friede und Einigkeit zwischen uns würde. Aber was dann, so mein Gegner mich mit seiner ersten Ohrfeige schon beinahe totgeschlagen hat? Soll ich da nicht lieber zu einer Gegenwehr schreiten, so mir diese in irgendeiner Art möglich wäre, als mich von solch einem zornigen Simson ganz totschlagen lassen?

Dem Petrus erwidert der Herr: Es ist ganz klar, daß man einem erzbösen Menschen durch eine zu große Gegenfreundschaft nicht noch mehr Gelegenheit verschaffen soll, daß er dadurch in seiner Bosheit wachse und noch ärger werde, als er vorher war.

In diesem Falle wäre eine fortgesetzte Nachsicht nichts anderes als eine wahre Hilfeleistung für des Feindes wachsende Bosheit. Dafür aber habe Ich in dieser Welt zu allen Zeiten strenge Richter aufgestellt und ihnen das Recht erteilt, die zu schlecht und böse gewordenen Menschen, nachdem sie es verdient haben, zu züchtigen und zu strafen und habe euch darum auch das Gebot gegeben, daß ihr der weltlichen Obrigkeit untertan sein sollet, ob sie sanft oder strenge ist.

Wer dem nach einen so argen Feind besitzt, der gehe zum Weltrichter hin und zeige ihm solches an. Und dieser wird dem schon erzböse Gewordenen seine Bosheit austreiben.

[1] Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 75, 5—12; vergl. auch Bd. 10, Kap. 162, 13 ff., Bd. 2, Kap. 159, 10 ff.; Bd. 9, Kap. 159, 10 ff.; Bd. 8, Kap. 119, 4 ff.

Geht das mit puren körperlichen Züchtigungen nicht, so geht es am Ende wirksam durch das Schwert! Und so ist es auch der Fall mit der Ohrfeige. Erhältst du sie von einem minder bösen Menschen, den eine plötzliche Aufwallung seines Gemütes dazu verleitet hatte, so wehre dich nicht, auf daß er dadurch, daß du ihm mit keiner Ohrfeige entgegenkommst, besänftigt wird. Und ihr werdet darauf leicht ohne Weltrichter wieder zu guten Freunden werden!

Oh, sei du des sicher, daß Ich mit Meiner Predigt von der Nächstenliebe die Macht und Gewalt des Schwertes nicht im geringsten aufgehoben, wohl aber auf so lange hin gemildert habe, als die Feindseligkeit unter den Menschen nicht jenen Grad erreicht hat, den man mit vollem Rechte den höllischen nennen kann!“[1]

Die „Goldene Regel“ der wahren Nächstenliebe

Worin besteht denn nun aber die wahre Nächstenliebe? Wie bezeugt und betätigt sie sich?

Darüber ist in den Schriften der Neuoffenbarung mehrfach eine Norm aufgestellt, welche man im Leben allgemein als die „goldene Regel“ kennt und bewährt gefunden hat.

Diese Regel lautet in den Worten des Herrn: „Die wahre Nächstenliebe besteht darin, daß ihr euren Nebenmenschen alles das tut, was ihr vernünftigerweise wünschen könnet, daß sie im entsprechenden Falle auch euch tun möchten. — Oder kürzer: Was ihr wollet, daß man euch tue, das tuet auch ihr den andern.“[2]

Durch Vernunft und Erfahrung weiß ja ein jeder Mensch meist recht genau, was er selbst von seinen Mitmenschen billigerweise erwarten und verlangen möchte, und so ist denn in dieser goldenen Regel in der Tat ein sehr praktischer, leicht zu findender Maßstab geboten. Und es würde in der Welt bald ganz anders aussehen als bisher, wenn diese Norm von jedermann in Anwendung gebracht würde.

Entsprechend dem, was wir selbst für uns in Anspruch nehmen und erfüllt zu sehen wünschen, wäre es, der goldenen Regel zufolge, unsere Liebespflicht, jedem Mitmenschen seine gerechte Freiheit zu lassen und jedem das Seinige zu geben in ebenderselben Weise wie auch wir solches für uns selber vernünftigerweise wünschen.[3]

Unbilligen, der Ordnung Gottes widersprechenden Ansprüchen ist dabei allerdings natürlich nicht Rechnung zu tragen.

Das gerechte Maß des „Freiheitlassens“ und „Gebens“ aber werden wir im Lichte der Neuoffenbarung unschwer erkennen.

Innere Worte

Mehr Liebe als Worte!

Mehr Liebe als Worte begehre Ich von euch, denn Ich sehe nur auf eure Herzen, weil Ich ja selbst die Liebe bin! O wenn ihr statt des Suchens nach Worten für euer Gebet lieber noch einige Stufen hinuntersteigen würdet in euer Heiligtum und dort das Feuer eurer Liebe zu Mir und zu euren Brüdern und Schwestern entfachen möchtet, auf daß es als eine Liebesflamme von Mir gesehen werden könnte.

[1] Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 215, 5—14. Im Lichte dieser Ausführungen klärt sich auch die Frage, ob und inwieweit ein Volk vor Gott das Recht hat, Krieg zu führen und mit Waffengewalt sich seines Lebens zu erwehren. — [2] Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 63, 13; Bd. 9, Kap. 12, 4; Bd. 5, Kap. 126, 3; Bd. 7, Kap. 198, 3; Rob. Blum, Bd. 1, Kap. 139, 21. — [3] Geist. Sonne, Bd. 2, Kap. 105, 5.

Denn Ich will etwas sehen von euch! — Ich bekomme nur stets zu hören! Ja unendlich viel wird in Meine Ohren gelegt, täglich. — Aber sehen kann Ich nichts!

Wennschon geglaubt wird, daß Ich euer Gott bin — wo ist eure tätige, beweiskräftige Liebe?! Ich will ja keinem ein Richter sein, denn den Richter habe Ich Selbst in ein jedes Menschenherz gesetzt; es ist das Gewissen in euch! Ich aber will euer liebender Vater sein, und ihr sollet Meine liebenden Kinder sein.

Aber wo sind die Kindlein, die Ich Mir erziehen möchte? Sie wollen zumeist ihre eigenen Wege gehen — ohne Mich. O Jammer! — Und warum? — Weil nicht Liebe ihr Heiligtum, ihr Herz erfüllt, sondern allerlei Weltstaub bis obenan! Wenige sind es von Meinen Erwählten, die ihre Wege an der Vaterhand gehen und von ihr unmittelbar geführt werden wollen; diese haben es eingesehen, daß sie ohne Meine Führung und ohne Mich und ihre Mitbrüder zu lieben an kein rechtes Ziel gelangen können.

O so machet doch ihr alle eure Ohren und Herzen endlich auf und bestrebet euch, in der Liebe zu Mir nach Meinem Worte zu wandeln — damit, wenn die Nöte auf Erden beginnen, es nicht völlig aus ist mit euch und Ich euch in Meine schützenden Arme schließen kann als Mein Eigentum.

Einen Vatergruß allen Meinen gutgewillten Kindlein! Amen.

(Am 12. 12. 1930, durch H. H.)

Er schützet dich

Laß es wehn! so singt geborgen
hoch im Baum das Vögelein.
Will am trüben Tag nicht sorgen,
morgen schon kommt Sonnenschein.
Dort in meinem trauten Neste
ruh ich allzeit warm und zart.
Hat es mich aufs allerbeste
doch in mancher Not bewahrt.

Laß es wehn! so spricht die Ranke,
die den Eichbaum fest umschlingt.
Nimmermehr beim Sturm ich wanke,
ob er wild den Wald durchdringt.
Dieser Stamm ist meine Stütze.
Fest mein schwacher Arm ihn hält,
daß durch seine Kraft er schütze
mich vor jeder Macht der Welt.

Laß es wehn! so spricht hienieden
in des größten Sturmes Wut
jedes Herz, das voller Frieden
an des Vaters Herze ruht.
Ueber Wetter, Wind und Wogen
strahlet Seine Lieb so licht.
Und Sein Wort hat nie getrogen.
Laß es wehn! Er schützet dich!

D. K. T.

Abhandlungen u. a.

Tat, Fürbitte und Segnung

Ein Briefwechsel.

I.

Liebe Neusalemsfreundin! Es ist, wie ich weiß, schon lange Dein Wunsch, es möge in unserer Zeitschrift noch mehr als bisher die Fürbitte und das Segnen den Freunden des Neusalemslichts ans Herz gelegt werden. Und da wir nun gegenwärtig in den Leitaufsätzen daran sind, die Nächstenliebe nach ihren verschiedenen Seiten und Auswirkungen zu behandeln, so wäre jetzt gute Gelegenheit, auch über dieses Thema Näheres zu schreiben.

Bei tieferem Eindringen in die Lehren unserer Schriften über Fürbitte und Segnung drängte sich mir nun die Erkenntnis auf, daß in den Werken Jakob Lorbers der Herr immer wieder die praktische Liebestat, aber eigentlich ziemlich selten die Fürbitte und das Segnen empfiehlt. Wir kennen in dieser Hinsicht wohl nur einige Stellen in der „Haushaltung Gottes" und einige im „Großen Evangelium".

So recht deutlich empfiehlt der Herr uns durch Lorber nur die Fürbitte für die Verstorbenen im Großen Evangelium, Bd. 8, Kap. 38; Heilige Zwiesprache, S. 106. Aber auch da ist ausdrücklich betont, daß es sich nicht um eine eigentliche Fürsprache handeln kann. „Ihr sollt", spricht der Herr, „bei euren Gebeten nicht der Meinung sein, als möchtet ihr Mich dadurch zu einer größeren Erbarmung bewegen, da Ich Selbst wahrlich endlos barmherziger bin als alle besten und liebevollsten Menschen der Welt zusammen. Traget vielmehr den armen Seelen im Jenseits gläubig und aus dem wahren Liebegrunde das Evangelium (von der Alliebe des Vaters in Jesu) in eurem Herzen vor, und sie werden es vernehmen und sich danach richten."

Eine besondere Art der Fürbitte wird auch auf dem Gebiete der Krankenpflege gelehrt, indem der Herr uns anweist, wie wir leiblich und seelisch Leidenden mit einer kurzen Fürbitte die Hände auflegen und ihnen dadurch Linderung oder Heilung bringen können.[1] Hier ist aber als Vorbedingung mehrfach die Glaubenserweckung bei dem Leidenden betont und mehr auf diese als auf die Fürbitte der Nachdruck gelegt. Denn ohne vorangehende Erleuchtung und Besserung der Seele, kann ja der himmlische Arzt und Erlöser das Kreuz des leiblichen Leidens von einem Kranken nicht hinwegnehmen. „Gehe hin, erwecke in ihnen den Glauben, lege ihnen dann die Hände auf, und sie werden genesen im Augenblick" lesen wir in „Jugend Jesu" (Kap. 360, 10—13).

Stärker betont finden wir die Fürbitte und Segnung bei den anderen Boten des Herrn, Mayerhofer und Ladner. — Bei dem großen Gottesboten Jakob Lorber steht dagegen unverkennbar die durch die selbstlose, opferbereite Tat geübte „praktische" Nächstenliebe der durch Fürbitte und Segnung seelisch-geistig geübten voran. Es ist bei Lorber in diesem Punkte etwa so, wie der Herr in „Schrifttexterklärungen" (Kap. 34, 3) das Verhältnis von „Glauben" — und „Liebe" feststellt mit den Worten: Ich gebot hie und da den Glauben — und predigte allenthalben die tätige Liebe". Dieses gesegnete Verhältnis von Glauben und tätiger Liebe hatte seinen tiefen, göttlichen Weisheitsgrund. Und die Umstellung in der Lehre und Predigt der protestantischen Kirche machte sich, wie bekannt, in der

[1] Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 4, 41, 4—7; Bd. 6, Kap. 180, 3; Bd. 8, Kap. 153, 4 ff.

Geschichte des Christentums unheilvoll bemerkbar. — Und so dürfte es auch nicht ohne tiefe, göttlich weise Bedeutung sein, daß durch den großen Propheten Lorber der Herr die praktisch tätige Liebe vor die bloße Fürbitte und Segnung stellte. Wie Er ja auch in der großen, hochbedeutsamen Gerichtsrede im Evangelium des Matthäus (Kap. 25, 35 ff.) alle möglichen Formen der praktischen Nächstenliebe (Hungrige speisen, Durstige tränken, Obdachlose beherbergen uff.) anführt, Fürbitte und Segnung aber nicht besonders erwähnt.

Meine Liebe! Was sagst Du nun dazu? — Meines Erachtens ist die Fürbitte und das Segnen freilich immerhin gut, da alles, was reine Liebe tut, heilvoll und gesegnet ist. Aber vielleicht will der himmlische Vater uns durch Lorber doch sagen, daß die mit geistiger Belehrung verbundene praktische Liebestätigkeit, wo irgend möglich, der bloßen Fürbitte und Segnung vorangestellt werden soll?

Gern würde ich hören, was Du zu dieser Auffassung zu sagen hast. Vielleicht sind Dir weitere, den Gegenstand beleuchtende Stellen aus den Lorberwerken bekannt. Und ich wäre für deren Mitteilung wie auch für eine Bekanntgabe Deiner Ansichten dankbar. Mit brüderlichem Gruß: Dein W. L.

II.

Lieber Bruder W.! Könnte es nicht so sein, daß die Fürbitte bei Lorber deshalb so wenig erwähnt ist, weil sie sich aus der innigen Herzensverbundenheit mit unserem guten, heiligen Vater ganz von selbst ergibt und ohne dieselbe keinen Zweck hat? Eine Fürbitte ist doch wohl eigentlich jedes Gebet, wenn es nicht ein Lob- oder Dankgebet ist. Denn wer wird, sofern er nur ein wenig Nächstenliebe hat, im Gebet nur an sich selbst denken!? Eine sehr schöne Belehrung über das Wesen der Fürbitte findet sich in „Haushaltung Gottes", Bd. 1, Kap. 172, 10 ff. Dort sagt der große Liebesprophet Henoch: „Herr, der Du voll Liebe und Erbarmung bist, Dein Wille ist allzeit heilig und Deine Erbarmung unendlich, und Du bedarfst dessen nicht, daß Dich jemand um Erbarmung anflehe. Aber doch verschaffst Du uns Gelegenheiten, in denen wir unsere eigenen Herzen prüfen sollen, wieviel der Nächsten- und Bruderliebe darin wohnt, und inwieweit Dir ähnlich wir in der Barmherzigkeit es gebracht haben.

Siehe, da ich durch Deine unendliche Gnade und Erbarmung solches erkenne, daß in mir die Erbarmung und Liebe gegen meine Brüder nichts als nur pur Deine Erbarmung und Liebe ist, ein Fünklein von deinem endlosen, überheiligen Liebesfeuer, so komme ich auch hier und bekenne, daß nichts mein, sondern alles Dein ist.

Und so ich, o Abba, über jemanden Erbarmung in mir fühle, da empfinde ich aber auch zugleich, wie unendlich spät gegen Dich ich mit meiner Erbarmung herauskomme! — Wo wäre ein armer, schwacher Blinder, wann ich zufolge meiner Erbarmung ihm zu Hilfe kommen möchte, so Du Dich seiner nicht schon unendlich früher erbarmt hättest?!

Dennoch kann und darf ich Dich bitten, daß Du Dich der Schwachen und Blinden erbarmen möchtest! So ich Dich aber darum bitte, o Abba, da bitte ich nicht, um Dich zu etwas zu bewegen, sondern daß Du gnädigst mein Herz ansehen möchtest, wenn es Dir aus Deinem Schatze für die Brüder ein kleines Opfer bringt!

Nimm es auf, als wäre es vor Dir etwas, damit dann auch ich, so Du Dich jemandes erbarmt hast in sichtbarer Tat, mich mit denen freuen kann und darf, an die Deine sichtbare Erbarmung erging!"

Der Vater: „Liebes Kind, vollkommen war deine Rede, da sie zeigt, wie dein Herz beschaffen ist und wieviel Weisheit aus der Liebe im selben waltet. Damit du aber ganz vollkommen auch innewerden möchtest, wie alle Fürbitte geartet sein soll aus der ewigen Ordnung heraus, so höre:

Wenn du siehst, daß da irgendein Bruder oder auch eine Schwester arm ist am Leibe durch die Schwäche oder gar gänzliche Unbrauchbarkeit eines und des andern Sinnes, oder daß er arm ist im Herzen, arm an der Liebe, arm in der Kraft zur Tat, arm am Willen, arm in der Einsicht, arm am Verstande oder ganz verarmt am Geiste und an allem, was des Geistes ist, und du erbarmst dich ihrer aus der Liebe deines Herzens zu Mir und daraus zum Bruder oder zur Schwester, siehe, dann ist dein Erbarmen ein vollkommenes, da es dann schon eine Aufnahme Meiner großen Erbarmung ist auf gleiche Art, als so der Wind zieht durch den Wald und bewegt da die Bäume und rührt jegliches Blättchen am Baume, weshalb dann jegliches Blättchen fächelt und durch das Fächeln auch einen eigenen kleinen Wind zuwege bringt, welcher vom allgemeinen großen Winde aufgenommen wird also, als wäre er im Verhältnisse zu ihm wirklich etwas.

Du wirst aber auch schon öfters bemerkt haben, wenn der Wind geht, daß er da auch die dürren Blätter rührt; allein, da sie dürre sind und darum steif und tot, so halten sie den Zug des Windes nicht aus, brechen bald vom Zweige und flattern dann tot zur toten Erde nieder.

Solches aber ist diesem Gleichnisse zu entnehmen, daß nur der Lebendige zur lebendigen Erbarmung gerührt werden kann durch Meine große Erbarmung. Gleichwie aber der Wind aufnimmt das gefächelte Lüftchen des Blattes und, es alsdann mit sich führend, es seine Mitblätter bespülen läßt, also auch verhält es sich mit der Erbarmung des Menschen gegen seinen Mitmenschen; darum soll da ein Bruder dem andern so viel tun, als er kann aus der lebendigen, ja von Mir aus und durch Mich lebendigen Liebe heraus, und Ich werde dann seine Tat und seine Fürbitte also ansehen, als wäre sie etwas vor Mir!

Siehe, wenn also der Wind geht, so nimmt er deinen Hauch mit, als wäre er etwas! Aber meinst du wohl, dein Hauch werde entweder den Wind verstärken oder ihm wohl gar eine andere Richtung geben?! O siehe, solches vermag wohl der Hauch aller lebenden Menschen zusammengenommen nicht! Denn der mächtige Wind kommt, niemand der Menschen weiß es, woher; und wohin er zieht, weiß auch niemand, sondern allein seine ordnungsmäßige Richtung läßt er aus seinem Zuge dich gewahren. So du hauchst mit der Richtung, da wird dein Hauch aufgenommen und mitgeführt werden; hauchst du aber eigenmächtig dem Zuge entgegen, da wird dein Hauch zurückgestoßen werden und wird sich brechen an deinem eigenen Munde und also ersticken helfen dein eigenes Leben!

So du an einem Strome weinst und Tränen des Mitleids entfallen deinem Auge, wahrlich, auch sie werden, hast du deine Tränen fallen lassen ins Wasser des Stromes, daß sie darum eins geworden sind mit des Stromes Wasser, dem Meere der Erbarmung zugeführt werden! Wenn aber jemand auch weinen möchte am Strome, hätte aber nicht beachtet des Stromes Wasser und ließe seine Tränen fallen auf des Stromes Ufersand, werden solche Tränen wohl auch gelangen in das Meer?!

Siehe, wer da Mich zu einer Miterbarmung durch seine Fürbitte zu bewegen wähnt, ist der nicht noch dümmer als einer, der da der Meinung wäre, wo er immer eine Träne geweint hat, müsse das Meer hinkommen und da seine Träne aufnehmen, ohne nur im geringsten zu beachten, was das Meer ist, und wohin ohnedies sogar jegliches Bächlein seine Richtung nimmt?!

Wer aber sich durch Mich bewegen läßt, der ist mit seiner Erbarmung in der Ordnung und seine Tränen fallen schon sogleich ins Meer!

O siehe, daher ist es wahrlich vonnöten, daß Meine Kinder sich von Mir bewegen lassen in ihren Herzen und Mich aufnehmen in der reinen Liebe, dann des Zuges

Meiner großen Erbarmungen achten und sodann lebendig mitbarmherzig werden! — Siehe, das ist Mein Wille!

Schwieriger als die Fürbitte ist das Kapitel über das Segnen. Da wirft sich die Frage auf: Kann ein Mensch segnen oder nur der Vater allein? Dürfen wir segnen nach der Art Br. Otto Hilligs oder sollen wir nur den Vater bitten, daß Er, der Vater, segnen möge? — Ich habe den Vater um Klarheit gebeten und Er sagte mir, ich müsse die Antwort in mir selbst finden. Was die wahre Liebe tue, sei immer wohlgetan. — Aber ich glaube, Er hat mir damit doch schon die ganze Antwort gegeben. Er möchte unser Gebet gerne entgegennehmen als eine freie Frucht unserer Liebe, oder besser gesagt: Seiner Liebe in uns. Was jedes in sich findet, das soll es darbringen in reiner, selbstloser Liebe, sei es nun in Form von Werken, Segnungen, Fürbitten, Lob oder Dank. Alles wird recht sein, wenn die rechte Liebe dahinter steht. Geben eigentlich nicht alle Formen zusammen ein Beten ohne Unterlaß, wobei man bald in der einen, bald in der andern Form tätig ist, je nach Bedürfnis!?

Wenn man zum Beispiel mit geistigem Auge die Menschen beschaut in ihren Aengsten und Nöten, in ihren Irrungen und Wirrungen, den ganzen Kampf des Lichtes mit der Finsternis — da drängt das Herz zum Helfen und man weiß oft nicht wie. Denn wie diese ganze verkehrte Art wieder zurechtgebracht werden soll, das weiß doch nur allein der Vater, und daß Seine Liebe gar mächtig am Werk ist, das weiß man. Aber man kann sich da doch in seinem Innern recht innig mit dieser Liebe verbinden und aus dieser Liebe heraus all das, was einem am Herzen liegt, segnen. Und da fühlt man, wie der kleine Strom aus dem Herzen mit dem Zuge der ewigen Liebe zieht und wirkt. — Oder, es ist da irgendein Neusalemsredner oder ein Neusalemsschriftleiter. Sie beide kennen den Weg zum Vaterherzen sehr wohl und haben eine recht verantwortungsvolle Aufgabe. Kann man denen nicht ein bißchen helfen, wenn man sie in segnender Liebe sucht oder auf betendem Herzen trägt?

Den Unterschied zwischen Segnen und Fürbitte empfinde ich lediglich darin, daß man sich beim Segnen mit dem Vater verbindet und zum Nächsten geht, während man sich bei der Fürbitte mit dem Nächsten verbindet und mit ihm zum Empfang der göttlichen Segenskräfte vor den Vater tritt. Was ist da richtig, was ist falsch? Ist nicht alles dem Vater wohlgefällig zur rechten Zeit und am rechten Platz: das Taten, Beten, Lieben und Loben?

In der „Haushaltung Gottes" habe ich nach weiteren Stellen über das Segnen gesehen. Zu Adam wird da oft gesagt, er solle segnen, wo er fluchen möchte. In Band 2, Kap. 288, 20 wird auch zu allen gesagt: „Segnet allezeit, da ihr fluchen möchtet!" Band 2, Kap. 213, 30 wird zu Hored gesagt: „Da du in die Tiefe gingest nach Hanoch, warst du ausgerüstet von all den Vätern durch ihre großen Segnungen mit großer Macht und Kraft!" Band 1, Kap. 52 heißt es, als Adam den Vater um Seinen Segen bittet, um dann in Seinem Namen wirksam alle seine Kinder segnen zu können, in einem N.B. an uns: „Was ihr jetzt wenig mehr beachtet, und die Welt hält es für eine Albernheit; daher auch Ich und Mein Segen ferne bleiben müssen, so nun alles dessen lange nicht mehr benötigt wird."

Auch im „Großen Evangelium" fand ich in Band 10, Kap. 128 noch eine bemerkenswerte Stelle über das Segnen. Und eine sehr schöne Lorberkundgabe über Fürbitte ist zu lesen in „Wahrheit über Spiritismus" Seite 18*).

*) Diese Kundgabe sowie die obenerwähnten „Segnungen" Br. Otto Hilligs († 1929 in Dresden) gedenken wir in einem der nächsten Wortheste zum Abdruck zu bringen.

Es gibt doch viele Menschen, die nicht in der Lage sind, „mit materieller Tat" Nächstenliebe zu üben. Die können in der Fürbitte und im Segnen ein großes Tätigkeitsfeld finden, wenn die rechte Liebe dahinter steht. Und das ist dann auch tätige Nächstenliebe.

Es würde mich freuen, wenn Dir mit den angeführten Stellen in dieser Sache gedient wäre. In schwesterlicher Liebe grüßt Dich herzlich Deine H. Z.

III.

Liebe Schwester H.! Nimm besten Dank für Deine aus warmherzigem Frauengemüt kommenden lichtvollen Zeilen. Du hast damit der Fürbitte und Segnung eine recht überzeugende Fürsprecherin gemacht. Und wir wollen denn auch diese Form der Nächstenliebe als eine dem himmlischen Vater wohlgefällige Art kindlich vertrauensvollen Verkehrs immer mehr pflegen, zum Wohl unserer Mitmenschen wie auch zum eigenen Heil unserer Seele.

Aber auch den leisen Wink wollen wir nicht außer acht lassen, daß der Herr doch immerhin in den Offenbarungen durch Jakob Lorber die praktische Liebestat vor die Fürbitte und die Segnung stellt. Die praktische Tat ist meist in stärkerem Maße mit Ueberwindung der Bequemlichkeit und anderen Opfern der Selbstliebe verbunden. Und darum ist diese Art der Betätigung der Nächstenliebe in der Schule des Lebens für die Erziehung zur Selbstüberwindung bei manchen Menschenkindern vielleicht geeigneter als die bloße Betätigung der Fürbitte und Segnung. Auf alle Fälle wollen wir die praktische Liebestätigkeit über der geistigen, der Fürbitte und Segnung, nicht vergessen, sondern alle drei in der richtigen Weise zu einem gottesinnigen Leben der Liebe verbinden. — In brüderlicher Liebe Dein W. L.

Vom wahren Beten

Von L. Mosetter in Basel

Beten ist das tiefste und das feinste, das zarteste und edelste Tun der Menschenseele. Da steigt sie wie aus tiefen Tälern, wo viel Hasten, Jagen und Rennen, viel Staub und Dunst liegt, hinauf auf freie, selige Höhen. Da fluten die schönsten Freuden und die heiligsten Kräfte durch das Innere. Und dann geht die Seele wieder hinunter in die Täler des Lebens, in den Alltag und an die Arbeit. Das Antlitz trägt noch das liebliche Leuchten stiller Augenblicke. Und im Innern klingt die schöne, wunderbare Weise nach: „Dort oben ist gut sein!"

Drunten im Tale mag es oft trübe und dunkel sein und das ewige Einerlei des grauen Alltags das arme Herz bedrücken. Aber warum soll nicht auch uns dort erquicken ein Getragenwissen von dem tröstenden Gedanken, in Gottes Hand zu ruhen? Es kann für den Menschen nichts Wichtigeres geben, als daß er sich bewußt wird, kein hilfloses Wesen zu sein und zu empfinden, daß eine höhere göttliche Macht und Kraft über ihm waltet, an die er sich in seiner Verlassenheit und Bedrängnis wenden kann. Wer im tiefsten, seligsten Vertrauen gottergeben seine Hände faltet, dessen Gemüt wird nicht von Sorgen verdüstert und dessen Gebet wird kein stürmisches Drängen und Bitten sein. Denn er weiß sich von der liebenden Hand Gottes geleitet und beschützt. Und wenn der Tag sich neigt, legt sich ein mildes Abendrot mit freudigem Schein auf sein Tagwerk, und wie von selbst wird all sein inniges Denken zu einem großen Händefalten, zu einem innigen Danken, Loben und Preisen der ewigen Güte Gottes. Denn es war ja alles gut und schön.

Wenn wir solche wahrhaftige Beter sein wollen, so müssen wir an der Türe unseres Herzens strenge Wache halten, damit ja keine Versuchung uns das Verbundensein mit der ewigen Liebe raubt. Die ewige Liebe ist allwissend, sieht und hört

alles, darum können wir auch erwarten, daß sie um unsere kleinen Pläne und Wünsche sich väterlich kümmert. Sie ist aber auch allmächtig und heilig. Und darum können wir uns ihr nur nähern, wenn wir furchtlos dem entgegenstehen, was nicht göttlich ist und in all unserem Tun dem Wahren und Guten zum Siege verhelfen.

Von ganzem Herzen inbrünstiges Beten ist ein Schöpfen aus Ewigkeitsquellen, deren Wasser klar und rein und lauter machen. Denn es ist ein Beraten mit Gott, dem Vater in Jesu Christo, zu jeder Tat und zu jedem Werke, zugleich ein tiefes Neigen in stiller Ehrfurcht vor Gottes Willen und Seinem ewigen Walten, sowie eine reine Hingabe an Seine ewige Güte und Liebe. Wahrhaftiges Beten ist immer ein heimlicher, süßer Händedruck mit dem Herrn und Erlöser. Da spürt die Seele, daß sie ruhig sein kann. Denn es strömen ihr wunderbare, himmlische Kräfte des Mutes zu. In der Seele leuchten neue Tiefen und Wege auf. Und wie Glockenklänge klingt eine feine Stimme an dein Ohr: „Näher, näher, o Menschenseele, zu Mir, näher zu deinem Gott und Vater!“

Alle Völker haben gebetet. Aber so verwirrt, so verzerrt ihr Gottesbegriff auch oft war und sein mochte — erst dem gegenwärtigen, verweltlichten Zeitalter war es vorbehalten, der Menschheit den sinnlosen Unglauben zu predigen, sie von den obersten bis zu den untersten Klassen mit dem satanischen Gifthauche der kalten Selbstsucht zu durchdringen, den Feuergeist der Seelen, der sich einst so leicht und hell zum Himmel erhob, an den Felsen zu schmieden und die Völker einem Sklavenleben der eigenen Leidenschaft preiszugeben. Je lauter aber die Massen toben und schreien und sich empören wider den Himmel, um so tiefer und inniger muß das Vertrauen der wahrhaft Betenden zur Höhe steigen, wo immer neue geistige Quellen ihnen aufgehen und die göttliche Liebe zum Dulden und zum Leuchten zuströmt.

O ja, am Herzen Jesu lernen wir auch alle untereinander brüderlich gesinnt sein in unserem Bitten und Denken, auch unsere Feinde mit zu umschließen, damit auch sie aus ihrem Irrtum erwachen und erkennen mögen, daß jeder Gedanke des Hasses eine Trennung von Gott ist. Lernen wir das Gebet nicht nur als Kindesrecht gebrauchen, sondern auch als Kindespflicht ausleben! Nur so werden uns mächtige, kräftige Schwingen wachsen, die uns aufwärts tragen nach den seligen, himmlischen Höhen, wo es ein fröhliches Wiedersehen gibt bei den Erlösten des Herrn im himmlischen Zion.

Gärtnerische Erfahrung

von G. L. K.

Vor mir steht ein Blumentopf, ein ganz gewöhnlicher Blumentopf aus gebranntem Ton. Ein Gärtnermeister hat ihn mit Humus, einem Gemisch aus den vergorenen Resten ehemaliger Pflanzen, gefüllt und einen kleinen, edlen Rosenstock hineingepflanzt. Als dieser Stock mein eigen wurde, trug er eine große, frisch aufgebrochene, köstlich duftende Rose und eine Anzahl verheißungsvoller Knospen, deren Entwicklung ich von Tag zu Tag mit Spannung verfolgte. Die Lebenszeit der ersten Blüte ging zu Ende, und die nächste Knospe brach auf. Auch aus ihr wurde eine schöne Rose, aber nur halb so groß wie die erste und mit weit schwächerem Duft. Sie dauerte ihre Zeit und verwelkte dann. Nun hätte eine neue Knospe sich entfalten sollen; aber sie tat es nicht. Ich hatte den Stock wohl regelmäßig begossen, wie es sich gehört, und der Sonne ausgesetzt; aber vielleicht fehlte es ihm doch an Nahrung, an Dünger? Also düngte ich ihn, erst mit kleinen, dann mit größeren Gaben. Vergeblich. Endlich nach mehreren Wochen brach die dritte Rose auf; aber

sie kam nicht zur vollen Entfaltung. Auf halbem Wege blieb sie stehen und verwelkte. Noch zwei Knospen waren da; aber auch sie kamen nicht mehr weiter. Sie verkümmerten, ohne sich zu entfalten. Und dann kam der Winter.

Aber ein neuer Frühling brach an, und an meinem Rosenstock zeigten sich kleine grüne Augen, Verkünder neuen Lebens. Die Augen wuchsen, sie wurden zu länglichen Blattknospen, und ich verfolgte ihre Entwicklung mit Spannung von Tag zu Tag. Aber siehe, das Wachstum hörte auf. Oder täuschte ich mich? Nein, einige Knospen verdorrten. Was tun? Ich fragte den Gärtnermeister um Rat. „Setzen Sie den Topf einmal mehrere Stunden lang ganz unter Wasser“, sagte er. „Das Weitere werden Sie dann schon sehen“, fügte er verschmitzt lächelnd hinzu. Ich tat, wie er mir geraten hatte. Und siehe, alsbald und während der nächsten Tage kamen Hunderte und abermals Hunderte von kleinen weißen Maden an die Oberfläche der Blumenerde. Es war ihnen drinnen wohl zu naß geworden. Ich sammelte sie täglich mehrmals ab und vernichtete sie. Und der Rosenstrauch dankte mir, indem er im Laufe der nächsten Woche fingerlange Triebe mit großen Blättern schoß. Er lebt wieder, und ich glaube, daß er auch blühen wird. Und sollte er wieder einmal kränkeln, so werde ich ihn wieder unter Wasser setzen.

Der Mensch ist wie mein Rosenstock. Sein Leib ist ein zerbrechlicher Topf, seine Seele ein Humus aus den freigewordenen Intelligenzen einfacherer Daseinsformen, und in ihr wurzelt, vom ewigen Meistergärtner gesetzt, das Edelreis des göttlichen Geistes, mit der Bestimmung, das Erdreich aufzusaugen und in himmlischen Duft zu verwandeln. Mit der eben aufgebrochenen Blüte seiner ersten Daseinsperiode, umweht vom Wunderbaren, tritt der Mensch ins Leben, Knospen späterer Lebensabschnitte schwellen verheißungsvoll heran; aber nicht alle kommen zum Blühen, einige verwelken, obwohl es an Pflege nicht zu fehlen schien. Und es kommt ein geistiger Winter, in dem auch die Blätter abfallen und alles Leben des göttlichen Gewächses erstorben scheint.

Doch ein neuer Frühling bricht an, von neuem regt sich der in uns entschlafene Geist und streckt zarte Fühler dem Licht entgegen. Wo will das hinaus? Wir hoffen und harren mit Spannung. Aber siehe, eines Tages fühlen wir Stillstand und Rückgang statt des Fortschritts, trotzdem wir uns täglich mit ein wenig Gebet begießen und ein wenig Gotteswort über uns leuchten lassen. Merkwürdig! Bis wir schließlich den ewigen Gärtner ganz ernsthaft fragen, woran das liege und was da zu machen sei.

„Setze einmal deine ganze Seele gründlich unter das Wasser der Demut“, ist die Antwort. Und schau, da kommt allerlei ekles Geschmeiß an die Oberfläche des Bewußtseins, lauter kleine Verwandte der Schlange, die an den Wurzeln unseres Geisteslebens nagten. Wir erkennen und töten sie. Ein neues, üppiges Grünen beginnt, Blüten werden folgen. Und wenn es wieder einmal hapert, dann halten wir wieder großes Reinemachen mit dem Wasser der Demut.

Glück und Leid

Der Himmel streut nicht Glück allein,
auch Leid auf unsern Wegen;
das Glück ist holder Sonnenschein,
das Leid ist milder Regen.

Und mag der Sonne helle Glut
die Erde auch bestricken,
so muß sie doch des Regens Flut
befruchten und erquicken.

Auch führt des Glückes Lust und Glanz
gar oft auf falsche Fährte;
denn nur im Leid erblühen ganz
der Menschen höchste Werte.

Adolf Frankl.

Siegende Liebe

Erzählung von Walter Lutz

(II. Teil, 5. Fortsetzung)

So heilig die beiden Gatten das zu nächtlich stiller Stunde auf diese Weise Vernommene als ein seliges Geheimnis in sich zu verschließen sich vornahmen, so konnte es doch freilich den vertrauteren Freunden des Hauses nicht auf die Dauer verborgen bleiben, daß die beiden glückstrahlenden Menschen etwas Neues und ganz Besonderes in sich zu verarbeiten und unterzubringen hatten.

»Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!« — so lautet ja das Sprichwort. Und schließlich meinte Karl Gotthilf, daß man eine so wichtige Kunde, selbst auf die Gefahr hin, für einen Schwärmer oder Narren gehalten zu werden, seinen nächsten Mitmenschen nicht vorenthalten dürfe.

„Wie gut", meinte er zu Lydia, „wäre es doch z. B. für einen Geistlichen, wenn er von solchen Dingen auch eine Wissenschaft hätte, damit er sich eine wahre und segensvolle Vorstellung vom Jenseits machen könnte. Hat er doch die Menschen so oft darauf hinzuweisen! Und ist es nicht zum Gotterbarmen, daß im allgemeinen die Kirchenleute und Christen auf Grund der Heiligen Schrift davon nur eine so dürftige, ja meist gänzlich falsche Vorstellung haben!?"

„Da hast du wohl recht," entgegnete Lydia ein wenig erschrocken. „Aber bedenke, wie wird der Herr Pfarrer es auffassen — daß wir mit den Verstorbenen, den sogenannten Toten, verkehren! Das ist ja doch gegen die Heilige Schrift!"

„Ei was — gegen die Heilige Schrift!?" erwiderte Liebhardt. „Wie kann das gegen die Schrift sein, wenn Selige kommen, von den Engeln geleitet, und künden uns vom ewigen Leben in Gott und von dem Reiche der Engel und rufen uns mit Worten des Glaubens und der feurigsten Liebe auf den Weg des Heils in die Arme Jesu Christi!? Kann das gegen Gottes Wort und Lehre sein?! — Niemals! — Höchste Gnade des Himmels ist das!

Und — offen und ehrlich gesagt", fuhr er mit Feuereifer fort, „jeder wahre, echte Priester sollte in solcher Verbindung mit dem Himmel und seinen Bürgern ständig stehn, um ein rechter Diener Gottes unter den Menschen sein zu können! — Was nützt ihnen das Lesen und Studieren der Schriften, wenn nicht die Engel mit ihnen reden in ihren Herzen!? Da bleibt ja alles doch tot, wenn der kalte, armselige Verstand nur forscht und urteilt! — Da wird das Jenseits freilich dunkel, verschlossen und leer! — Und wenn die Schrift mit Recht verbietet das Rufen und irdisch gewinnsüchtige Benützen unseliger Geister und Dämonen, so heißt das doch wahrhaftig nie und nimmer, daß wir auch den segensvollen Verkehr mit den seligen Wesen des Lichts, den guten Geistern und Engeln, nicht suchen sollen und dürfen!

Gott sei Lob und Dank, daß der himmlische Vater auch in unserer Zeit solche Verbindung noch zuläßt wie einst in alten biblischen Zeiten, wo Er im Traum und im Wachen den Menschen Seine Engel sandte und selbst dem tiefgefallenen, in blutigem Gewaltgeist verirrten König Saul bei der Hexe von Endor durch den Geist des Sehers Samuel eine große, wahre, wenn auch todestraurige Botschaft erteilte!

Nein, Pfarrer Loschmann soll es wissen, daß auch heute noch Gott mit den Menschen redet und ihnen durch Seine seligen Geister und Engel Seine Botschaften sendet! Es soll keine Menschenfurcht mich mehr abhalten — wie

früher. — Laß uns der Welt diese große Wahrheit und Tatsache verkünden, die wir auf so wunderbare Weise unter dem eigenen Dache erfahren durften! — Noch heute will ich unseren Freund darauf aufmerksam machen! Und dann ist es ja seine Sache, wie er sich dazu stellt."

28. Kapitel

Dieser überzeugungsvollen Rede ließ der Lehrer denn auch, trotz der bangen Besorgnisse Lydias, bald die Tat folgen.

Gegen Abend, als er den Pfarrer bei leichter Arbeit in seinem Gärtchen wußte, ging er hinüber.

Auch Frau Pfarrer Loschmann war da und bepflanzte ein Beet mit einem in dieser schon herbstlichen Jahreszeit zum Ueberwintern bestimmten Gemüse.

Nachdem unter gemeinsamer Handanlegung dieses kleine Geschäft rasch beendet war, verfügten sich alle drei nach der Laube inmitten des Gartens, in welcher sie oft des Abends als gute Freunde zur Unterhaltung und Aussprache beisammensaßen.

„Ich möchte Ihnen heute etwas ganz Besonderes mitteilen", sagte Liebhardt, indem sie in die Laube traten.

„So? — Sie machen uns gespannt!" entgegnete Frau Loschmann.

„Sagen Sie aber einmal zuerst, Herr Pfarrer — was halten Sie davon: Redet Gott auch heute noch zu uns Menschen — oder war dies nur in alten, biblischen Zeiten beim Volke Israel der Fall?"

„Selbstverständlich redet Er auch heute noch!" erwiderte Loschmann, indem er seine Gartenschürze an einen Nagel hängte und sich auf die in der Laube rings an den Seiten hinziehende Bank setzte. — „Wo wären denn wir Menschen, wenn nicht Gott in unserem Herzen durch die Stimme des Gewissens oder des Geistes oder wie man das nennen will, ständig zu uns spräche! Er muß uns doch führen auf Schritt und Tritt — sonst sind wir ja verloren! Wie sollten wir denn vom Fluche der Erbsünde, diesem alten Feind in unserem Herzen, loskommen, wenn uns Gott nicht ständig durch eine innere Stimme belehrte!"

„Ihr müßt alle von Gott gelehrt sein!" heißt es ja in der Schrift, fügte Frau Loschmann hinzu. „Und wen der Sohn, das lebendige Wort Gottes, nicht zieht, der kommt nicht zum Vater!"

„Ja, so denke ich auch", sagte Liebhardt. „Und an einer Stelle heißt es ja auch noch ausdrücklich: »Wer Meine Gebote hat und hält, der ist's der Mich liebt — ihm will Ich Mich offenbaren!« Das gilt doch sicherlich für alle Menschen auch heute noch!"

„Gewiß, ohne Zweifel!" — bestätigte mit überzeugtem Brustton Pfarrer Loschmann.

„Und bei Seinem Scheiden", fuhr Liebhardt fort, „hat der Herr den Jüngern und allen, die Ihm als solche nachzufolgen guten Willens sind, verheißen: »Ich will den Vater bitten, daß Er euch einen andern Berater und Helfer sende — den Heiligen Geist! Der wird euch in alle Wahrheit leiten und euch alles dessen erinnern, was Ich, Jesus der Herr, zu Meinen Leibeslebzeiten vor euch gelehrt und getan habe«. So etwa lautet doch auch jenes wichtige, für alle Zeiten und Menschen gültige Abschiedswort des Herrn. — Oder nehmen Sie an, daß diese Worte nur für die damaligen Jünger und Apostel galten?"

„Gewiß gelten sie", erwiderte Loschmann, „für alle Zeiten und für alle Menschen, die eines guten Willens sind — da sie vom Herrn ohne jede Einschränkung gesprochen sind und es überdies ja auch selbstverständlich ist, wenn

man bedenkt, daß Gott, unser himmlischer Vater, keinen willkürlichen Unterschied unter Seinen Kindern macht, sondern Seine Liebe und Gnade jederzeit allen denen zuwendet, die Ihn rein und wahrhaft lieben und Seinen Willen tun."

„Also dürfen wir", schloß Liebhardt den auf Grund der Schriftstellen durchlaufenen Gedankengang, „glauben und als biblisch bezeugt annehmen, daß auch heute noch Gott durch Seinen Heiligen Geist und Seines Geistes Träger und Boten wie zu alten, biblischen Zeiten zu den Menschen redet und ihnen Sein Wesen aufschließt und Seinen Willen kundtut?"

„Man wird es nicht in Abrede stellen können!" sagte Loschmann überzeugt, doch unverkennbar auch etwas gedehnt, da er immer noch nicht recht wußte, auf was Liebhardt eigentlich hinaus wollte.

„Und zu unserem wahren, großen Heile!" ergänzte mit warmem Eifer Frau Loschmann, die mit ihrem, allem Mystischen abholden, nüchtern trockenen Gatten über diese Dinge schon manchmal ziemlich gegensätzliche Aussprachen gehabt hatte.

„Wenn dem nun aber unzweifelhaft so ist", sagte Liebhardt jetzt etwas zögernd, indem er die Mienen seiner beiden Zuhörer beobachtete — „was denken und sagen Sie dann darüber, daß wir in der letzten Zeit im Schulhause einige ganz merkwürdige und wunderbare Belehrungen und Botschaften dieser Art gehabt haben, die nach ihrem erhabenen, göttlichen Inhalte wirklich nur aus reinen Sphären sein können!?"

„Wie!?" riefen beide Pfarrersleute wie aus einem Munde — „Sie haben Botschaften!? — aus dem Jenseits?!"

„Das ist ja wohl — Spiritismus?!" setzte Pfarrer Loschmann mit leichtem Spott hinzu.

„Spiritismus?!" entgegnete Liebhardt, „nun, sie werden es ja wohl mit diesem Schlagwort nicht gleich erschlagen wollen!? — Wir haben die sonderbare Verbindung mit der geistigen Welt ja nicht neugierig gesucht; sondern die Boten der Höhe sind unvermutet zu uns gekommen und haben uns mit ihrer himmlisch-herrlichen Kunde, ohne daß wir's ahnten, beglückt!"

„Was Sie da sagen!" rief immer noch ungläubig lächelnd der Pfarrer.

„Das wäre ja etwas ganz Märchenhaftes!" sagte sehr interessiert und mit Feuer seine Frau. „Erzählen Sie uns doch bitte mal!"

Und nun berichtete Karl Gotthilf Liebhardt alles, was Lydia und er in den letzten Zeiten erlebt hatten, welche Wunder göttlicher Führung ihnen durch die Worte der teuren geistigen Freunde erschlossen worden waren und was sie auf diesem Wege über die jenseitigen Zustände und Entwicklungswege erfahren durften.

Die Pfarrerseheleute staunten und konnten es nicht fassen.

Der Lehrer war ihnen doch bekannt als ein nüchterner, prüfender Mann, der nicht so leicht auf eine täuschende Irreführung hineinfiel und sicher weder sich selbst noch seiner geliebten Frau irgendein Märchen vormachen wollte. — Das waren doch wirkich sonderbare Rätsel!

Pfarrer Loschmann schüttelte das Haupt hin und her und konnte beim besten Willen nicht zurechtkommen.

Seine Frau konnte viel eher glauben. Sie erinnerte ihn an alles, was er soeben auf Grund der Schrift über das Reden Gottes und das Ergehen Seines lebendigen Wortes an die Menschen gesagt hatte.

„Aber durch Geister — durch Geister doch nicht!" rief Loschmann. „Davon steht doch in der ganzen Schrift nichts, daß Er auch heute noch Seelen Verstorbener sendet, um den Menschen Kunde zu geben von den jenseitigen Dingen!

Vielmehr ist in der Schrift aufs deutlichste und ausdrücklich verboten, die Toten aus ihrem Schlummer zu rufen!"

„Aber, lieber Mann," warf Frau Loschmann ganz erregt ein, „das ist doch wahrlich kein Rufen der Toten, wenn sie von selber kommen und einem eine allerhöchst beseligende, himmlische Botschaft bringen!"

„Gewiß", sagte Liebhardt dazwischen, „das ist doch sicher etwas ganz anderes, als was die Heilige Schrift bei den alten Israeliten ausschließen wollte! Man muß doch unterscheiden: Damals wie heute betrieben gewisse schwarzmagische Menschen aus gewinn- oder herrschsüchtigen Absichten das Rufen der Toten, um von ihnen irdische, nur in weltlichem Sinne bedeutsame Auskünfte zu erlangen — um Schätze zu heben, Feinde zu verderben oder dergleichen gotteswidrige Zwecke zu verfolgen. Ein solches Rufen der Toten ist selbstverständlich gegen Gottes Willen und von der Schrift verboten! — Aber warum in aller Welt sollte es uns durch die Bibel versagt sein, die Botschaften seliger Geister und Engel anzuhören, die im Namen und ohne Zweifel auch im Auftrage des Herrn kommen, um uns über den Ernst des irdischen Lebens, über das ewige Ziel im Diesseits und Jenseits aufzuklären und uns anzufeuern, mit aller Kraft auf dem Wege der Entsagung, Demut und Liebe dem Willen Gottes nachzustreben! Das kann doch nicht von Gottes Wort verboten sein!"

„Allerdings nicht! Das wäre ja Irrsinn!" pflichtete Frau Pfarrer Loschmann bei. „Gott kann unmöglich den Menschen Boten Seines verheißenen Heiligen Geistes senden und zugleich in Seinem geoffenbarten Worte das gläubige und willige Anhören ihrer Belehrungen und Ermahnungen verbieten! — Lieber Heinz," wandte sie sich zu ihrem Gatten, „da ist eben in Gottes Namen deine und deiner Kollegen Theologie falsch!"

„Die Schrift", sagte Liebhardt, die Pfarrersgattin unterstützend, mit klarer, fester Stimme, „muß so gelesen und ausgelegt werden, daß ihr Sinn übereinstimmt mit der Vernunft, d. h. mit dem vom Geist der Liebe erleuchteten, gesunden Menschenverstande! Was da nicht zu der uns bekannten Liebe, Weisheit und Allmacht des erhabenen Gotteswillens stimmt — das kann nicht von Gott stammen, das ist Menschenzutat — sei es im buchstäblichen Wortlaut, sei es in dem zu uns sprechenden Sinne."

„Nun ja, nun ja", sagte Loschmann gedehnt und gezwungen, „so vom allgemeinen, theoretischen Standpunkte aus läßt sich da allerdings nicht viel einwenden. Aber wir lesen doch auch deutlich in der Schrift, daß es nicht Gottes Wille ist, dem Menschen allzuviel über das Jenseits zu offenbaren! Da sollen wir nach Seinem Willen und aus guten Gründen mehr aufs Glauben angewiesen bleiben als aufs Wissen. Sonst hätte uns die Heilige Schrift im Neuen Testament sicher mehr überliefert und enthüllt als die paar wenigen, zudem noch dunklen und vieldeutigen Stellen! Der Mensch weiß genug, wenn er aus der Schrift darüber unterrichtet ist, daß es ein Jenseits und ein Fortleben gibt. Wie dieses beschaffen ist, braucht er vorerst nach Gottes weisem Ratschlusse offenbar nicht zu wissen. Das erfährt er dann später, nach dem Tode, wenn er vom Glaubensstande durch Gottes Gnade zum Schauen und Wissen gelangt ist."

„Aber denken Sie nicht", erwiderte Liebhardt, „daß es in Gottes Rate gelegen sein kann, einzelnen Menschen, die mit besonderem Eifer nach oben streben oder denen es um ihres Glaubensstandes willen besonders not tut — daß Er diesen auch gelegentlich eine besondere Botschaft und ein besonderes Licht spendet, um sie dadurch desto enger an Sich zu fesseln!? — Ist doch der Herr Selbst nach Seiner Auffahrt noch vierzehn Tage lang als ein verklärter Geist bei allen Seinen

Jüngern und Freunden umhergegangen, um ihnen zu ihrer Glaubensstärkung die sichere Botschaft Seiner Auferstehung und gewiß auch noch sonst manche hochbedeutsame Lehre zu bringen!?

„Ja, das war ganz was anderes — das war der Herr Selbst!“ entgegnete Loschmann mit kräftigem Nachdruck.

„Was der Herr tat und tut — das ist immer und ewig, für alle Menschen, Geister und Engel, ein heiliges, allgemeingültiges Vorbild! Ueberdies hat Er noch zu Seinen irdischen Lebzeiten auf dem Berge Tabor Seinen fortgeschrittensten Jüngern Petrus, Johannes und Andreas zur Glaubensstärkung auch die seligen Geister Moses und Elia vorgeführt, damit sie ihnen Kunde gaben vom ewigen Leben! — Das sind doch alles der wichtigsten Beispiele genug, aus welchen wir ersehen können, daß es durchaus des Vaters Wille ist, Sich und Sein Reich denen, die Ihn wahrhaft und ernstlich suchen, sei es durch ein unmittelbares inneres Wort oder durch Seine himmlischen Diener — weiter als es die Schrift tut, zu offenbaren! — Die Heilige Schrift bietet nach meiner Ansicht das, was die Menschheit im allgemeinen von Gott und vom ewigen Leben wissen muß und in der bisherigen Zeit fassen konnte. Es genügt auch heute noch dem einfachen, kindlichen Menschen, zu wissen, daß es einen himmlischen Vatergott, ein ewiges Fortleben, eine Hölle der Bösen und ein Paradies und einen Himmel der Willensguten gibt. — Der reifere, tieferschürfende Mensch dagegen hat begreiflicherweise ganz besonders heute in der zerrissenen, finsteren, verstandeskalten Gegenwart auch tiefergehende Bedürfnisse. Er will und braucht ausgedehntere Erkenntnisse und wird auf solcher Erkenntnisgrundlage aber dann auch dem Herrn ein feurigerer Jünger und Seinem Reiche ein besseres Rüstzeug sein als der einfache Mitbruder, dessen Seele in einer gewissen Trägheit keine höheren und tieferen Bedürfnisse hat. Uns Menschen und auch drüben die Geister und Engel fort und fort zu höheren und umfassenderen Standpunkten zu führen, damit wir durch die reichere Erkenntnis auch immer tiefer begründet werden in der Demut und Liebe zu Ihm und zu allen Seinen Wesen — das ist doch ohne Zweifel der Sinn der ganzen Erziehung, welche Gott mit uns hier in dieser Erdenschule verfolgt!“

„Ja, ja, das ist gewiß wahr! — Aber immerhin — bedenken Sie“ — brachte Pfarrer Loschmann etwas erbost durch den Hinweis auf die „geistige Trägheit der Bedürfnislosen“ endlich hervor — „wohin das schließlich führt, wenn alle Welt, will sagen jeder Hinz und Kunz, angebliche himmlische Offenbarungen empfängt! Da wird ja das feste Wort der Bibel in Kürze überwuchert oder aufgelöst!“

„Hinz und Kunz“ — wiederholte seine Frau mit ärgerlichem Erröten über die vor Liebhardt ihr recht taktlos dünkende, dem Pfarrer im Redegefecht entschlüpfte Bemerkung. „Es gehen doch wohl nicht jedem beliebigen, vielleicht unwürdigen und unvorbereiteten Menschen echte, himmlische Botschaften zu! Das wird Gott wohl schon wissen, wem Er solch eine Gnade erweisen kann!“

„Gewiß!“ sagte Pfarrer Loschmann, dem seine Entgleisung inzwischen mit Bedauern bewußt geworden war. „Ich will auch in dem vorliegenden Falle natürlich durchaus nichts Abfälliges sagen, sondern im Gegenteile — wenn je auf solchem Wege das Licht zu den Menschen kommt — so hat es hier im Schulhause nüchterne und ehrliche Menschen gesucht und gefunden. Ich rede vielmehr im allgemeinen und blicke aufs Ganze! Wenn der Himmel Botschaften an die Menschen sendet auf diesem, wie man heute sagt, medialem Wege — dann wird gewiß auch die Macht der Finsternis diesen Weg beschreiten und den Menschen, auch den gläubigen und guten, auf die listigste Weise Trugbotschaften bringen und mit allen Mitteln danach trachten, in das etwaige Licht von oben ihre giftigen, verderblichen Einfließungen zu mengen. Und so wird meistens, wenn die Mittelsperson nicht ganz göttlich rein und im himmlischen Wesen gefestigt ist, besten Falles eine gefährliche Mischung herauskommen, in welcher das etwaige Wahre und Himmlische verbunden ist mit einer trügenden, höllischen Zutat, welche die Menschen statt auf dem schlichten, biblischen Wege zu Gott — auf allerlei Irr- und Seitenpfaden in den Abgrund des Verderbens und in ewige Irrtumsbande führt. Das hat die Geschichte der Christenheit, ja die ganze Menschheitsgeschichte, tausendfach bewiesen in den Schriften der falschen Prophetie und in den Geschicken betrogener Betrüger und ihrer irregeleiteten Anhänger.“

„Es gibt gutes und schlechtes Brot, gesunde und faule Früchte, Giftgewächse und Heilkräuter“, entgegnete Liebhardt ruhig — „und so gibt es auch eine wahre und eine falsche Prophetie! Aber wie ein vernünftiger Mensch der Giftgewächse wegen die Heilkräuter nicht verwerfen, sondern diese letzteren im Bedarfsfalle für seinen kranken Leib dankbar verwenden wird — so ist es meines Erachtens auch mit der Prophetie, die ja auch ein Heilkraut für unsere kranke Seele ist. Nur freilich müssen wir auch sie — ebenso wie das segensvolle Arzneikraut — mit Vorsicht und Weisheit prüfen und auswählen und uns nicht ein trübes, giftiges Gemisch als eine reine, segensvolle Gabe aus den Himmeln vorsetzen lassen!“

„Eben darum meine ich, wir bleiben am besten beim erprobten, reinen Gotteswort der Bibel!“ verharrte Loschmann hartnäckig.

„Wie bist du denn auf einmal solch ein hartköpfiger, fester Bibelchrist!?“ meinte mit einer etwas spitzen Stimme seine Frau. „Du hast doch bisher immer den Standpunkt vertreten, daß auch in der Bibel das reine Wort Gottes stark durchsetzt und vermengt ist durch menschliche, im Laufe der Jahrhunderte durch Ueberlieferung, Abschreiber und Uebersetzer hinzugefügte Zutaten! Die großen Streitfragen und Meinungskämpfe der Theologen aller Zeiten beweisen es ja zur Uebergenüge, daß in der Bibel tatsächlich auch nicht jeder Buchstabe mit der alleinigen, ewigen Gotteswahrheit übereinstimmt und alles zu einem klaren Ausdruck gebracht ist. Sonst hätten doch nicht so viele verschiedenartige und zum Teile sehr irrtümliche und verderbliche Lehren daraus geschöpft werden können, wie die christliche Kirchengeschichte nur allzu deutlich beweist.“

„Gewiß!“ stimmte Liebhardt bei. — „Da sieht man es ja auch, daß kein Gotteswort gänzlich unverhüllt und rein zu den Menschen kommt! Das heißt, das göttliche Wort, so wie es vom Urquell und Vater des Lichts und des Lebens ausgeht, ist natürlich an sich allezeit im höchsten Grade rein und wahr. Aber der Mensch, der es als Mittler empfängt, ist in seiner Seele nicht immer rein und erschlossen genug, und so mischen sich in den Strom des göttlichen Wortes Vorstellungen und Gedanken aus der Seele des Propheten oder auch, wie der Herr Pfarrer angedeutet hat, aus anderen ungeläuterten geistigen Quellen, aus der sogenannten Geisterwelt, der niederen oder gar der dämonischen, bösen. Selbst bei den Verfassern der Bibelschriften war das göttliche Wort vermischt und verhüllt. Und hier ist auch noch zudem durch menschliche Ueberlieferung, Bearbeitung und Uebersetzung so manches in irrtümlichem Sinne geändert, wie Ihre Herrn Kollegen auf den Universitäten mit ihrer »kritischen Bibelforschung« ja so eingehend und eifrig festgestellt haben. Von Gott, dem Vater des Lichtes aber ist diese Verhüllung Seines Wortes aus weisen Gründen zugelassen, damit der Mensch in seinem Urteilen, Wollen und Handeln allezeit frei bleibt und ohne

Zwang durch freies, selbständiges Forschen geistig erweckt, belebt und unter Gottes gnädiger Führung vollendet werde."

„Habt denn nicht gerade ihr Theologen der Neuzeit", schaltete Frau Loschmann ein, „wegen dieser Beschaffenheit des Gotteswortes euren kalten Verstand in schärfster Weise an das Bibelbuch gelegt?!"

„Wir kritischen Bibelforscher", sagte Loschmann etwas stockend, „wollen nichts als den wahren, göttlichen Kern wieder aus der irdischen Schale befreien und vom äußerlichen Drum und Dran wieder auf den wesentlichen, goldenen Wahrheitsinhalt dringen!"

„Sehen Sie!" fiel Liebhardt lebhaft ein. „Und darum erscheint es denn nun auch heutzutage überaus nötig, daß — nicht Menschen mit ihrem kalten, kurzsichtigen Verstand — sondern der himmlische Vater Selbst durch den Heiligen Geist und die Boten Seines Lichtes, den suchenden und fortgeschritteneren Menschen Sein Wort in enthüllterer Weise neu zugehen läßt, die heiligen Schriften im Lichte Seines Liebegeistes Selbst klärt, ergänzt und auslegt. Darüber wollen und sollen wir uns nicht täuschen! Das neue Gotteswort wird die Menschheit tiefer als je in die Geheimnisse des Lebens und in die Tiefen der Gottheit einführen."

„Ja", sagte Frau Loschmann, „das leuchtet mir durchaus ein. Wie die Erhellung und Erwärmung der Erde fortschreitet vom Winter zum Sommer — so, denke ich mir, wird auch die geistige Erhellung und Belebung der Völker und der einzelnen Menschen durch das ergehende Offenbarungswort fortschreitend erhöht nach dem Stand des Bedürfnisses und der Reife. Und so kann ich es denn recht wohl glauben, daß Gott der Herr einzelnen reiferen Menschen oder Völkern immer wieder neue, umfassendere und tiefere Enthüllungen Seines göttlichen Wesens und Willens gibt."

„Du bist ja eine rechte Spiritualistin!" wandte sich Loschmann bei diesem temperamentvoll vorgetragenen Bekenntnisse staunend an seine Frau. „Wo kommen wir da hin mit unserem Katechismus!?"

„Was Katechismus!" erwiderte sie. „Was geht uns der von Menschen gemachte Katechismus an — wenn Gott durch Seine Engel und geistigen Rüstzeuge Selber redet!"

„Und glauben Sie es fest und vertrauensvoll, Herr Pfarrer," fügte Liebhardt mit feuriger Ueberzeugung hinzu, „der Vater des Lichts läßt kein ernstlich suchendes Menschenkind, das sich um Aufschluß demütig zu Ihm wendet, im Ungewissen. Er hat einem jeden Menschen einen göttlichen Geistesfunken ins Herz gelegt, der in jeder liebe- und demutsvollen Seele gar mächtig leuchtet. Dieser Funke des Heiligen Geistes sagt einem jeden wahren Gottsucher, was in den prophetischen Schriften wie auch in sonstigen geistigen Kundgaben wahrhaft von Gott und was anderweitige Zutat ist. Gott ist in Seinem Grundwesen Liebe. Und was mit der wahren, selbstlosen, tatfertigen Liebe zu Gott und allen Gottesgeschöpfen im Einklange steht, das ist echt und das dürfen wir unbedenklich als göttlich und heilvoll annehmen. Das andere mögen wir als Schale oder auch als Fälschung betrachten. Der Feingehalt an wahrer, göttlicher Liebe ist das untrügliche Kennzeichen der Gottesechtheit. Denn Gott ist die Liebe. Und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. — Daher fürchten Sie sich nicht, verehrter Freund, und folgen Sie auch in diesem Punkte dem von Ihnen so hochgeschätzten Apostel Paulus! Wir wissen ja, was dieser große Spiritualist den Thessalonichern schrieb: »Den Geist dämpfet nicht! Die geistigen Botschaften verachtet nicht! Prüfet aber alles und das Gute behaltet!« Und uns allen dient auch heute noch der Rat, den er der Korinthergemeinde bezüglich der Verbindung mit der höheren, geistigen Welt gab: »Strebet alle danach! Und ich will euch noch den köstlichsten Weg dazu zeigen — die Liebe!"

„Bravo!" rief Frau Loschmann. „Herr Lehrer, wir kommen heute Abend nach Tisch zu Ihnen hinüber, wenn Sie wieder schreiben und uns gerne die Anwesenheit erlauben. Dann wollen wir hören, ob die lieben Himmlischen nicht auch uns etwas zu sagen haben!"

Damit waren nun Liebhardt wie auch Pfarrer Loschmann sehr von Herzen einverstanden. Und man schied mit einigen fröhlichen Worten.

Auch dem Pfarrer war es recht, daß die denkwürdige Unterredung durch die Schlußworte seiner Frau diesen aufs praktische Erfahren gerichteten Ausgang genommen hatte. (Fortsetzung folgt.)

Neusalems-Arbeit

Pfingsttagung in Chemnitz

Durch ein ungewöhnlich herrliches Frühlingswetter schien der Himmel zeigen zu wollen, daß sein Wohlgefallen auch über der diesjährigen Tagung der Neusalemsfreunde ruhe. Trotz der bestehenden wirtschaftlichen Not, welche derartige Veranstaltungen des Gemeinschaftsgeistes heute erschwert, folgte eine große Geschwisterschar dem Rufe der Liebe, welcher von den Chemnitzer Freunden ausgegangen war und füllte bald den großen Festsaal. Es war ein herzinniges Begrüßen und Sichkennenlernen der Brüder und Schwestern von nah und fern. Und die allgemeine, gehobene Festfreudigkeit ließ erkennen, daß ein besonderes geistiges Band diese Versammlung umschlang, in welcher das gemeinsame Bekenntnis zur Neuoffenbarung unseres himmlischen Vaters die Grundlage bildete.

Unter den Erschienenen waren die Vertreter vieler Geschwisterkreise zu sehen. So: Franz Müller, Berlin; Aurel Cambensy, Hamburg; Max Junghanns, Grünberg-Schlesien; H. Dzerunian für Karlsruhe und Freiburg-Denzlingen; Ammermann, Bremen, und viele Leiter sächsischer und thüringischer Kreise. Auch der Heiler Otto Wraubek aus Allhau, Burgenland, war gekommen und wurde viel von hilfesuchenden Geschwistern in Anspruch genommen. Von der Bietigheimer Verlagsgesellschaft waren anwesend die Geschwister O. und H. Zluhan, Fr. Enke und W. Lutz.

Mit den machtvollen Klängen „O heil'ger Geist kehr bei uns ein!" eröffnete der Posaunenchor von Zethau die Feier. Dann begrüßte Br. **L. Pfüller** namens des Chemnitzer Geschwisterkreises und Br. **Fr. Kluge** namens des von ihm geleiteten Chemnitzer Sängerchors die erschienenen Gäste, worauf Br. **Dzerunian,** Karlsruhe, namens der Gäste für die freundliche Einladung und das liebevolle Bemühen der Chemnitzer Gastfreunde dankte und in zu Herzen und zum Throne des himmlischen Vaters dringenden Worten für die Feier die Segensströme aus dem Vaterherzen erbat.

Die sich nun anschließenden, mit gesanglichen Darbietungen und Versen Otto Hilligs umrahmten Vorträge waren dem Leitgedanken gewidmet: „Die Fragen unserer Zeit und das neue Gotteswort".

Br. **W. Lutz** gab zunächst einen Ueberblick über den unermeßlichen, alle Dinge und Fragen Himmels und der Erde umfassenden Inhalt des neuen, durch Jakob Lorber ergangenen Gotteswortes, das als die größte seit Jesu Zeit an die Menschheit ergangene Pfingstgabe zu betrachten ist. Alle das Menschenherz in

der heutigen Wirrnis und Dunkelheit beunruhigenden und tief beschäftigenden Fragen des Lebens, sie mögen heißen wie sie wollen, werden hier vom denkbar höchsten, göttlichen Standpunkte aus geklärt und gelöst und in den faßlichsten Formen dargelegt.

Zunächst der völlig verwirrte Gottesbegriff. Dann die ewige, in Schöpfungsperioden gleichsam wie in Atemzügen sich äußernde Lebensentfaltung des in Jesus verkörperten ewigen, unendlichen Gottgeistes. Der von der Wissenschaft nur stückweise und höchst unvollkommen erkannte Entwicklungsgedanke wurde als Grundgesetz der Schöpfung erkannt. Das Ziel dieser unermeßlichen Entwicklung ist es, unvollkommene und unselbständige Wesen zu wahren Ebenbildern der Gottheit, zu vollkommen guten, freien und selbständigen Kindern Gottes heranzubilden durch das „aller Kreatur" gepredigte Evangelium der Gottes- und Bruderliebe. — Auf der Stufe des Menschen soll von den Seelen dieses Gesetz der göttlichen Liebe auf dem Erfahrungswege frei erfaßt und befolgt werden. Und darum zeigt das neue Gotteswort die Bedeutung des Liebegesetzes für die wahre, heilbringende Lösung aller Lebensfragen und Lebensnöte. Kein äußeres Gesetz und keine staatliche Verfassung kann die auf der Glaubens- und Lieblosigkeit beruhende allgemeine Weltwirtschaftsnot, die Ehenot, die Krankheitsnot uff. beheben. Nur das Grundgesetz der Schöpfung, der Geist der wahren Liebe, kann helfen und retten. Und dies gilt nicht nur im Diesseits. Auch das Jenseits und unsere dortigen Schicksale und Entwicklungen sind davon beherrscht. Und die Krönung der großen Pfingstgabe des neuen Gotteswortes ist die vom Redner näher dargelegte beseligende Jenseitslehre der Neuoffenbarung.

Der Weg, diese Pfingstgabe sich anzueignen, heißt: Erfahrung, Demut, ernster Wille zur Umkehr zu Gott und unseres Jesuvaters allwaltender Segen. So wird wahr: Unser Wissen ist Stückwerk; wann aber kommen wird das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören. In der Botschaft des Neusalemslichtes ist das „Reich Gottes", das „Vollkommene" zu uns gekommen.

Im zweiten Vormittagsvortrag betonte Br. **Willy Knoefeldt** vor allem die Wichtigkeit der göttlichen Führung und der segnenden Hand unseres Gottes. Ohne Ihn kann auch der Bestveranlagte und Strebsamste nichts. Und alle menschlichen Anschläge in allen Fragen und Nöten der Zeit sind nichts ohne den Pfingstgeist, den Kraftstrom aus der göttlichen Urquelle. Er ist das Grunderfordernis für alles Heil, für jede heilvolle Lösung aller Lebensfragen. Und weil es hieran so vielfach fehlt, kommt auch das vielfache Mißlingen. Dieses erkennend, muß unsere Losung vor allem sein: „Jesus und Sein Licht"! Die Welt will uns davon abhalten. Jesus aber führt den beharrlichen Nachfolger sicher zum Ziele des ewigen Lebens. Dies veranschaulichte Br. Knoefeldt sehr schön mit einem Gleichnisse:

Eine Schar solcher, die zu Gott wollen, schließt sich dem Herrn an. Der Herr geht ihnen voran und führt sie durch eine Straße mit wundervollen Schaufenstern rechts und links. Die Genüsse und Sinnenreize dieser Schaufenster locken bald diesen, bald jenen an und halten ihn fest. Immer wieder bleibt einer zurück. Den einen bannen Gaumengenüsse, den andern Sportartikel, diese oder jene Evastochter bleibt an den Kleiderauslagen, den Trinker zieht's ins Wirtshaus, den Gelehrten ins Museum oder die Buchhandlung, die Schönheitssucher in die Kunstsalone uff. Schließlich sind nur noch drei beim Herrn, und ganz zuletzt nur noch einer. Wie oft muß unser Vater Jesus solches an Seinen Nachfolgern und Seinen feinwollenden Kindern erleben! Auch bei uns Neusalemsfreunden? Es frage jeder sein Herz! — Geschwister, zaudern wir nicht! Vertändeln wir nicht unsere kostbare Erdenzeit, halten wir uns nicht mit weltlichen Schaufensterherrlichkeiten auf, sondern: mit Jesus hindurch — durch alle Wirrnisse, Fragen und Nöte der Zeit! Es ist Entscheidungs- und

Wendezeit! Entscheiden wir uns für Ihn, Jesus, den Löser aller Fragen, den Wender aller Not!

Nach diesem temperamentvollen Vortrage schlossen schöne, erhebende Chorgesänge der Chemnitzer Geschwister die Vormittagsversammlung.

☆

Die Gäste stärkte nun ein einfaches Mittagessen, das von den Chemnitzer Geschwistern mit dem Saalwirte vorsorglich vereinbart war. — Dann folgte von 2 Uhr ab die Nachmittagsfeier, wiederum eingeleitet von Posaunenchoral und Chorgesang.

Den ersten Vortrag nachmittags hatte Br. **Dzerunian**, Karlsruhe, übernommen. In seiner ruhig-ernsten, eindrucksvollen Art behandelte er das Thema: „Glaubenspflege im Lichte des neuen Gotteswortes". Größte Wirrnis besteht heute auch in der Frage: Wie soll der Mensch seine Seele pflegen, um in sich einen wahren Glauben zu entfalten, der auch wirklich zum Ziele des ewigen Lebens führt? — Schon das Alte Testament und mehr noch das Neue Testament zeigt die allein wahre Glaubenspflege nicht im äußerlichen Wesen, sondern in der reinen, selbstlosen und tatkräftigen Gottes- und Nächstenliebe. Der Redner bewies und erläuterte dies an verschiedenen Beispielen der Schrift. Obwohl der wahre Heilsweg also in der Bibel so klar vorgezeigt ist, sind die Menschen dennoch abgeirrt, schon im Alten Bunde und ebenso, ja vielleicht noch mehr im Neuen Bunde. Im Neuen Bunde, also in der Geschichte des Christentums, seit Jesu Erdentagen, war es zunächst der Abweg der katholischen Kirche; die priesterliche Gnadenmittellehre und äußerliche Werkgerechtigkeit, der Weg der kirchlichen „Gesetzeswerke." Luther tat gut, demgegenüber wieder auf das Schriftwort und auf die „Gerechtigkeit durch den (wahren) Glauben" zu weisen. Geschichtlich war dies notwendig. Aber diese Bewegung schoß über das Ziel hinaus und führte zu einer übermäßigen Betonung eines dogmatischen Glaubens, die notwendig zu Glaubensstreit, Krieg und Blutvergießen führte. Der dreißigjährige Krieg, der Deutschland verwüstet hat, ist ein klarer Beweis der Abwegigkeit dieser einseitigen Glaubensgerechtigkeitslehre, ebenso die noch heute bestehende Zersplitterung der evangelischen Kirchen. Die ganze Christenheit ist in den 4 Jahrhunderten seit Luther hinabgeglitten in eine allgemeine Glaubenswirrnis, ja in eine völlig ungläubige, rein verstandliche Lebensauffassung.

Darum war notwendig eine neue Ausgießung des Pfingstgeistes in der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber. Hier ist wieder mit größtem Nachdruck und höchster Klarheit, Faßlichkeit und Ueberzeugungskraft verkündet, daß Gott die Liebe ist und der Mensch — nachdem der Herr Jesus den Weg bereitet und auf Golgatha das Tor uns aufgemacht hat — nur auf dem Wege selbstloser, tatkräftiger Gottes- und Nächstenliebe zum Vaterherzen und zum seligen Lichte des ewigen Lebens gelangen kann. Darum denn auch Jesu Wort: Folget Mir nach in der Liebe — und zwar in der im Leben und Sterben durch die Tat erwiesenen. Auch Paulus sagt (Gal. 5, 6): „In Christo gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig wird". Und auch in unseren herrlichen Schriften des neuen Gotteswortes wird für die ganze Glaubenspflege der Grundsatz aufgestellt und allbeherrschend durchgeführt: Seid nicht eitel Hörer, sondern Täter des Wortes. Nur die Tat bereitet uns schon auf Erden und mehr noch im Jenseits den Himmel.

Den mit großer Aufmerksamkeit aufgenommenen Ausführungen Br. Dzerunians folgte ein Vortrag von Br. **Georg Schön**, Ehrenfriedersdorf, über „Gesundheitspflege im Lichte des neuen Gottesworts". Aus seiner Tätigkeit als Heiler konnte der Redner dieses Thema besonders lichtvoll und überzeugend behandeln. Auch auf dem Gebiete der Heilkunst und Gesundheitspflege herrscht heutzutage große Wirrnis.

Die materialistischen Aerzte und Ratgeber empfehlen die stofflichen Mittel und Verfahren, denen die Unzulänglichkeit der Materie anhaftet. Es gibt aber auch erleuchtetere Heiler, welche verfeinertere Verfahren und seelischere Mittel vorschlagen. Da sind die Naturärzte, die Homöopathen, die Pflanzen- und Rohkostler, die Magnetiseure usf. Der höchste Standpunkt wurde den Menschen neu verkündet in den durch Jakob Lorber gegebenen Offenbarungsschriften. Hier ist wieder klar herausgestellt, daß der beste Arzt und Ratgeber auch auf diesem Lebensgebiete der Schöpfer und Allvater und der von ihm ausgegangene Geistfunke im Menschenherzen ist. Der Geist im Herzen unserer Seele ist es ja, der als kleiner „Gott" unsere Seele sammelt und ordnet und unseren Leib aufbaut und uns ständig die Kräfte des Daseins aus Gott zuströmt.

Somit ist es für Gesunde und Kranke das Wichtigste, immer diesen inneren Arzt, Ratgeber und Helfer zu suchen und durch Ihn in Gebet und Wandel eine immer engere Verbindung mit der Urquelle der Kraft und Gesundheit aufrecht zu erhalten. Haben wir diese innere Kraftquelle völlig erschlossen, dann führt sie uns auch in der Gesundheitspflege und Heilkunst „in alle Weisheit". Das ängstliche Fragen, Zweifeln und Bangen, pedantisches Ablehnen oder Festhalten äußerlicher Regeln hört auf. Denn durch diesen inneren, geistigen Arzt lernen wir, daß ein Leben der Gottes- und Nächstenliebe die beste Gesundheitspflege ist, daß die bei einem solchen Leben aus dem Innern strömenden Geistkräfte jeglicher Unordnung und Krankheit der Seele und des Leibes Einhalt tun und alles in Ordnung und zur Heilung bringen — und daß im übrigen für das äußere Verhalten im Essen, Trinken und in der Körperpflege Mäßigkeit das wichtigste Heilgesetz ist. Auch erlebt und erreicht der Mensch auf diesem Wege die Wunderkraft, anderen Menschen ein gesundheitlicher Ratgeber und Heiler sein zu können. Und da kommen dann alle künstlichen, unnatürlichen Mittel der Gesundheitspflege und Heilkunst in Wegfall. Wir sehen ein, daß eine übertriebene Körperpflege (wie im heutigen Sport oder bei manchen lebensreformerischen Bewegungen) zwecklos, ja schädlich ist, da sie unser Augenmerk von der Hauptsache, der Seelenpflege, auf die Nebensache, die Leibespflege, ablenkt. Auch geistige Abwege, wie das in der Wirrnis der heutigen Zeit wieder so stark aufkommende Amulett- und Talismanwesen werden als solche erkannt. Wohl können solche mineralische Stoffe, wie sie bei Talismanen und Amuletten verwendet werden, kleine Wirkungen ausüben, da nach Lorber ja jegliches Schöpfungsgebilde eine Lebensausstrahlung besitzt. Aber was sind diese kleinen Wirkungen der Materie gegenüber den göttlich machtvollen, durchdringenden Wirkungen des göttlichen Geistfunkens im Menschenherzen oder gar der unmittelbaren Geistesstrahlungen unseres himmlischen Vaters!? Und ist es nicht Abgötterei, uns dem suggestiven Glauben an Amulette und Talismane hinzugeben, anstatt unser volles Augenmerk ungeteilt auf Jesum und dessen Abbild in unserem Herzen zu richten? Halten wir unverwandt das Auge und Ohr unserer Seele auf den Vater in Jesus gerichtet, indem wir den Blick von der Welt hinweg in unser Inneres wenden, so wird das lebendige Kleinbild des Vaters in uns immer stärker, erhellt unser ganzes Dasein. In dieser Verbindung mit Gott werden wir uns bald leiblich und seelisch wohl fühlen. Und wenn es des Vaters Wille sein sollte, daß wir Krankheit und Leiden zu tragen haben, so wird uns der Heiland und Erlöser auch die Kraft zu seligem Ausharren und Vollenden geben.

Für den Kranken wie für den Heiler ist sonach die wichtigste Vorbedingung die geistige Belehrung, wie wir solche in dem neuen Gotteswortе empfangen haben. Diese Belehrung sollen wir daher uns gründlich zu eigen machen, aber nicht nur mit dem Verstand und in Worten, sondern in der Tat. Denn das Reich Gottes

liegt auch hinsichtlich der Gesundheitspflege und Heilkunst nicht in Worten, sondern in der Kraft.

Nach schönen Chorgesängen der Lunzenauer Geschwister und dem ausdrucksvollen Vortrag des Gedichts „Die Weihe" von Otto Hillig (durch Schwester Goldberg) hielt Br. **Kurt Spitzner** aus drangvollem Herzen eine die Gemüter befeuernde Pfingstpredigt. Sie kam, wie jedes fühlte, aus dem Geiste und vermochte daher auch dieses Feuer in den Herzen der Hörer zu erwecken. Es war eine Lust, den quellenden Strom der Rede aus dem Munde dieses Bruders zu vernehmen und sich zu eigen zu machen, weil man fühlte, daß auch hinter diesen Worten wahres Leben stand. — Auch die Rede Br. Spitzners ging darauf hinaus, daß uns vom himmlischen Vater Gelegenheit gegeben sei, alle Tage ein Pfingsten zu erleben. Nicht bloß am heutigen Festtage, sondern stündlich ergieße sich uns der Strom der ewigen Liebe; nur verschließe der blinde, weltsüchtige Mensch seine Seele und verscherze sich selber diese Segnung. Wir sollen auf Jesum schauen und im Leben, Leiden und Sterben Sein Vorbild nachahmen, um ebenfalls, wie Er, eine Lebenssonne zu werden. An einem Beispiele aus dem Familienleben wies der Vortragende nach, wie dies Leben nach Vorbild des Vaters jeden einzelnen und seine nächste Umgebung beglücke und ein Haus zum Himmel mache. Daß das Feuer des Pfingstgeistes in uns auf dem Altar des Herzens brenne, sei einem jeden in die Hand gegeben. Denn nicht jeder, der Herr Herr sage, wird ins Gottesreich kommen, sondern nur derjenige, der den Willen des himmlischen Vaters tut.

Der vorgerückten Zeit wegen konnte nun eine allgemeine Aussprache sich nicht mehr anschließen. Die Chemnitzer Sänger gaben noch mit reifer Kunst die Chöre „Anbetung", „Der Herr gibt den Müden Kraft" und „Gebet" zu Gehör, worauf Br. Dzerunian das Schlußwort sprach, den bei der Feier Mitwirkenden den allgemeinen herzlichen Dank zum Ausdruck brachte und in Dank und Segensbitte die Herzen zum himmlischen Vater erhob. — Ein gemeinsamer Gesang gab hierauf einen machtvollen Schlußakkord der Festfeier.

Allgemein wurde es empfunden und von vielen auch ausgesprochen, daß über diesem Pfingstfest in besonderem Maße der Geist der Einmütigkeit ruhte und alle Herzen mit harmonischen Schwingungen erfüllte. Man sah es den meisten an, wie dieses innere Glück ihnen aus den Augen strahlte, als man sich mit den innigsten Abschiedsworten auf den Heimweg machte.

Dankbar gedachte jedermann auch der Brüder und Schwestern, welche diese Feier vorbereitet und durchgeführt hatten. Ein kurzes Wort sei hier im besondern noch den musikalischen und gesanglichen Darbietungen gewidmet. Der etwa 12 Mann starke von Br. Zänker ins Leben gerufene Posaunenchor von Zethau wirkte in Choralvorträgen und in Begleitung der gemeinsamen Gesänge mit und erhöhte mit seinen feierlichen Klängen den Festcharakter der Versammlung. — Der etwa 25 Sänger und Sängerinnen zählende Lunzenauer Sängerchor (Leitung Br. Glöckner, Penig) trug mit inniger Hingabe und gutem Verständnis die beliebten Lieder unseres teuren Otto Hillig in der Vertonung von Max Roth vor und erntete bei den vielen Freunden dieser Lieder dankbare Anerkennung. — Große Leistungsfähigkeit bewies der durch etwa 50 Sänger und Sängerinnen vertretene, von Fr. Kluge geleitete Chemnitzer Chor. Ein wirklich bedeutendes Stimmenmaterial, besonders in Baß und Tenor, ist hier vom Leiter gut durchgeschult und zu schönen Erfolgen geführt. Der Chemnitzer Sängerchor feierte bei diesem Pfingstfest ganz in aller Bescheidenheit und Stille zugleich auch sein zehnjähriges Jubiläum. Solche, die sich im Gesangswesen auskennen, wissen, wie selten es ist, daß ein Gesangchor unter ein und demselben Leiter 10 Jahre lang zusammenhält und immer Besseres leistet. Daß dieses bei unseren

Chemnitzer Geschwistern durch Br. Kluge erreicht wurde, war ein gutes Zeugnis dafür, was Tatkraft und Einmütigkeit vermögen, und wir entbieten daher namens aller Festgäste auch von dieser Stelle aus den Chemnitzer Sängern nochmals unseren herzlichsten Glückwunsch.

Aber auch jenes Geschwisterpaars E. und M. L. müssen wir zum Schluß noch gedenken, das in tiefer Verborgenheit, den meisten Festgästen unbewußt, durch die Vorarbeiten mit Hilfe anderer lieber Chemnitzer Geschwister die ganze Tagung ermöglicht hatte. Wie viele Gänge, Besprechungen, Briefe und Besorgungen waren nötig gewesen, um den Sängern und Rednern ihr Auftreten, den Gästen ihr Kommen und Verweilen zu ermöglichen. Nur wer selbst einmal eine solche Tagung vorbereitet hat, wird davon einen Begriff haben.

Den Geschwistern L. ist es auch zu danken, daß der freundliche Wirt des Thaliahauses, als Freund unserer Sache, auf ihr Ansuchen seinen sehr geeigneten Saal für die Tagung kostenlos zur Verfügung stellte und auch noch die Ausschmückung mit vielen schönen Maibäumen auf seine Rechnung übernahm. Auch ihm sei an dieser Stelle Dank gesagt, da gerade durch dieses Entgegenkommen auch in der gegenwärtigen Zeit die Zusammenkunft der Neusalemsfreunde ermöglicht worden ist.

Der himmlische Vater, der ins Verborgene sieht, weiß alles, was wir in Liebe zu Ihm tun, und Er hat gewiß allen Mitwirkenden ihre Liebesmühe reich gelohnt. Möge Er auch den lieben Gästen das gemeinsame Erleben segnen und in jedem der Teilnehmer den Geist des gegenseitigen Dienens und der Gemeinschaft stärken!

☆

Montagsversammlung.

Am Pfingstmontag vormittag versammelten sich etwas über hundert Geschwister nochmals im Thaliahause, um sich mit den Bietigheimer Verlagsgeschwistern über Fragen und Angelegenheiten der Bewegung auszutauschen. Ein von der jungen Schwester Gertrud Noack mit innigem Gefühl und gutgeschulter Stimme vorgetragenes Lied sammelte die Gemüter und erhob sie aus dem Lärm der Welt zu den lichten und friedlichen Sphären des höchsten Leiters und Schirmherrn unserer Bewegung, unseres Vaters in Jesus.

Mit einer kurzen Ansprache eröffnete sodann Br. **W. Lutz** die Versammlung und gab deren Zweck kund. Nachdem in der Sonntagsfeier die Erbauung der Festgäste unter dem fühlbaren Segen des Himmels uns zum unvergeßlichen Erlebnis geworden sei, führe uns nun heute die Absicht zusammen, uns darüber auszusprechen, wie das Vernommene und Erlebte in die Tat umgesetzt und das Licht Neusalems auch anderen Menschen dargebracht werden könne, die davon noch keine Kunde besitzen. Die Bietigheimer Verlagsgeschwister seien gekommen, um hierüber die Gedanken und Anregungen der Freunde aus nah und fern zu empfangen und solche dann bei ihrer Arbeit am Werke des himmlischen Vaters nutzbar zu machen.

Als erster Redner berichtete Br. **Franz Müller,** Berlin, über den leider noch verhältnismäßig kleinen Kreis der Neusalemsfreunde in der Reichshauptstadt. Eine so reichhaltige und gutbesuchte Tagung wie die gestern erlebte sei in Berlin vorläufig noch nicht möglich. Es herrsche in der Reichshauptstadt noch zu sehr der materielle und kühl verstandliche Geist unseres materialistischen Zeitalters und es erweise sich dort, wo der politische Radikalismus zu Hause sei und die große Masse des Arbeiterstandes unter dem Banne marxistischer Lehren stehe, als eine besonders dringliche Aufgabe, dem Arbeiterstande das wunderbare Licht der Neuoffenbarung darzubringen und ihm die Verheißungen und wahren Wege zum Heil auf Grund unserer Schriften klar und nachdrücklich zu verkünden. Zu diesem Zwecke empfehle er, aus

den Lorberwerken die für den Arbeiterstand und dessen wirkliches Heil wichtigsten Teile herauszusuchen und zu einer eindrucksvollen Aufklärungsschrift zusammenzustellen. Der Bolschewismus, der heute mit gewaltiger Kraftanstrengung allen Gottesglauben überrennen möchte, wird die Welt nicht ordnen und beglücken können. Er wird höchstens erreichen, daß in manchen Volkskreisen die Glaubenslosigkeit noch vergrößert und die Welt infolgedessen weiter in Trümmer stürzt. Es wird eine große Leere und Oede kommen. Und da ist es gut, wenn wir auch mit einer derartigen Schrift gewappnet sind, um unserem Volke die Neubotschaft unseres himmlischen Vaters darzubringen. Hat doch der Vater Selbst im Großen Evangelium (Bd. 9) die Verbreitung Seiner Botschaft durch Druckschriften besonders hervorgehoben. Eine Aufgabe der Tatgemeinschaft ist es also, eine solche Broschüre zu verfassen, um damit die soziale Frage im Lichte Neusalems zu klären und zu lösen.

Br. **Max Junghanns,** Grünberg i. Schles., sagte, der Vorschlag von Br. Müller sei gut. Eine solche Schrift könne ohne Zweifel bei der Aufklärungsarbeit treffliche Dienste leisten. Wir dürften freilich nicht hoffen, daß mit der Belehrung allein alles gewonnen sei. Die heutige Weltanschauung mache jeden zu einem großen Egoisten, sowohl den Armen, der glaubt, nur ihm müsse geholfen werden, wie auch den Reichen, der sowieso nur an sich selbst denkt. Der Mensch sei immer seines Glückes Schmied, und solange unsere Selbstsucht und Einbildung der Liebesordnung Gottes widerstrebe, können auch durch die besten sozialen Maßnahmen keine glücklichen Verhältnisse unter den Menschen eintreten. Um aus dem Elend der Welt herauszukommen, sei es nötig, sich in das Innerste zurückzuziehen. Wenn jeder Neusalemsfreund dieses tut und ein ganz innerliches Leben mit Jesus beginnt, so wird dies auch bald seine Umgebung innewerden. Sie wird auch den Frieden und das Glück des Gottesmenschen ersehen. Und so wenden wir durch ein vorbildliches Leben in Gott die Leute um zu Liebe und Friede und dadurch heben sich die Menschen heraus aus dem Chaos und wendet die Gottes- und Nächstenliebe nach und nach die ganze Not unserer Zeit. Die Segensfrüchte der Innerlichkeit und des Liebeswegs haben wir in Grünberg in unserem vereinsmäßig geordneten Kreise vielfach erlebt. In unserer Vereinigung hat jedes Mitglied seine Aufgabe. Der eine wirkt in diesem, der andere in jenem Dienste, und die Gesamtheit ist durch das Gesetz der Liebe friedlich geordnet zu ersprießlicher Arbeit. Wir dürfen denn auch bezeugen, daß unser Werk gesegnet ist. Wo Gott waltet, ist keine Not! Wir konnten geistig und materiell uns selbst und vielen Menschen helfen. Verinnerlichung des einzelnen und geordnete Gemeinschaft der Kreise und der ganzen Neusalemsbewegung empfehlen wir Grünberger daher den Geschwistern auf Grund eigenen Erlebens als Weg in die Zukunft.

Br. **Lamek,** Riga, begrüßte den Vorschlag, sich des arbeitenden Volkes durch Wort, Schrift und Tat anzunehmen und gab ein Beispiel aus seinem Leben. In Riga sei die tateifrige lettische Gemeinde gut, die deutsche noch klein. Die Bolschewisten machen auch bei ihnen alle Anstrengungen, den Glauben auszurotten. Die Heilige Schrift lebe in Rußland nur hinter verschlossenen Türen, und auch in Riga habe man zu kämpfen. Er persönlich habe, nachdem er früher im weltlichen Fahrwasser Schiffbruch erlitten, neuen Boden in geistiger wie auch in materieller Hinsicht gefunden durch ein unabläßiges, inbrünstiges Anklammern an die ewige Liebe in Jesus. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!“ habe er tief erfahren. Und so sei sein Rat für die Versammlung auch heute: Seid beständig im Rufen!

Br. **Otto Wraubek,** Allhau im Burgenland, betonte ebenfalls wie Br. Junghanns, Grünberg, erste Voraussetzung wirkungsvoller Tatgemeinschaft als die Verbindung mit dem göttlichen Geist und die Erweckung dieses Geistes in den Brüdern und Schwestern. Er warnte vor äußerlichen Unternehmungen und Hilfs-

mitteln, worunter er mißverständlicherweise auch den Vorschlag von Br. Müller, Berlin, zu begreifen schien. Er selber sei ein Segler unter der Flagge Jesu.

Br. **Kurt Würker**, Reichenbach, pflichtete seinem Vorredner bei. Die Hauptsache sei, in der Welt wieder wahre Herzenswärme zu entwickeln. Dann werde sich das Aeußere von selbst ergeben. Wir vergessen über der äußeren Sorge zu leicht an uns selbst zu arbeiten. Auch halten wir uns nicht genug vor Augen, daß wir aus uns selbst überhaupt nichts Heilvolles tun können. Die Hauptsache ist, mit Hilfe des göttlichen Geistes an den Seelen zu arbeiten. Verbinden sich die Seelen mit dem Geist, dann geht es vorwärts!

Br. **Franz Böhm**, Chemnitz, Gemeinschaftspfleger, bekundet aus seiner bisherigen Tätigkeit, es sei schwer, die Menschen zum Zugreifen nach dem geistigen Lichte zu bewegen. Zusammenschluß und Gemeinschaft tue not, um dies in der heutigen lärmenden und zerrissenen Zeit besser zu erreichen. Er habe mit drei großen Missionsgemeinschaften zu tun, die in die ganze Welt hinaus wirken. Da bekomme man erst einen rechten Begriff von dem, was zur Aufklärung der Menschheit geleistet werden könne und den Neusalemsfreunden noch zu tun bevorstehe.

Br. **Mulke**, Bautzen, empfahl den Geschwistern, auf rein verstandliche Mittel nicht zu viel Hoffnung zu setzen. Die Hauptsache sei die Herzenswirkung, vor allem das Mittel der Segnung. Wer segnet, müsse aber gesegnet sein und dies zu erlangen suchen durch ein wahres Leben in Gott.

Nun ergriff nochmals Br. **Müller** das Wort und wandte sich mit klaren, temperamentvollen Worten gegen die Unterstellung, daß er mit seinem Vorschlage (Broschüre über die soziale Frage im Lichte der Neuoffenbarung) rein äußerliche, verstandliche Mittel und Wege habe weisen wollen. Wir leben noch nicht im Himmel, sondern auf der materiellen Erde, wo sich alles Geistige schließlich im Materiellen auszuwirken hat. Und so müssen wir uns auch um die materiellen Verhältnisse unserer Brüder und Schwestern kümmern. Daß wir dieses nicht aus eigener Kraft vermögen, ist uns allen selbstverständlich. Wir müssen die Hand des himmlischen Vaters ergreifen, um irgend etwas Ersprießliches tun zu können. Und selbstverständlich handelt es sich auch für mich nur darum, den Geist der Brüder und Schwestern zu wecken. Zu diesem Zwecke empfehle ich jene Schrift, damit das Licht des neuen Gottesworts den sozial Geknechteten in einer faßlichen Form dargebracht wird, in welcher sie diese himmlische Gnadengabe ergreifen und sich zu eigen machen können. Wenn wir nicht in solcher und ähnlicher Weise praktische Arbeit liefern, hat unser bloßes Schwärmen und Reden vom Geist der Liebe vor Gott keinen Wert. Umsichtiges, kluges Vorgehen darf man auch nicht mit dem Schlagwort „Verstandlichkeit" totschlagen. Unser himmlischer Vater, der ein Gott höchster Weisheit ist, verwirft nur den kalten Kopfverstand der Selbstsüchtigen und Hochfahrenden, nicht aber den vom Geist erleuchteten Verstand der wahrhaft ehrlichen und demütigen Liebes-Tatmenschen.

Br. **Reinhold Ebhardt**, Aue, stimmte Br. Müller bei. Alle soziale Not zu beheben, sei freilich der Menschheit wohl noch lange nicht vergönnt, da wir in notwendigen Gerichtszeiten stehen. Aber es wäre dennoch verkehrt, die Hände in den Schoß zu legen. Vielmehr sei unsere, für unser eigenes geistiges Wachstum notwendige Aufgabe, die Not, wo und wie wir können, zu mildern. Er rate dabei, als städtischer Fürsorgebeamter, aus seinem eigenen Erfahrungsleben, alles praktische Unternehmen im kleinen anzufangen. Es sollen überall, wo überzeugte, eifrige Neusalemsfreunde sich finden, örtliche Tatgemeinschaftsgruppen zusammentreten und sich naheliegende, erreichbare Ziele und Aufgaben stellen. Gemeinsamer Opfersinn müsse die Mittel beschaffen, um auch materiell eingreifen zu können. Die Tatfrüchte werden es dann lehren, ob die Gruppe lebensfähig und gesegnet sei.

Br. **Max Rödel**, Leipzig, erklärte, daß für uns Neusalemsfreunde selbstverständlich nur ein Tatchristentum im geistigen und praktischen Sinne in Betracht komme. Es dürfe aber nicht alles über einen Kamm geschert und überall die gleiche Formregel und das gleiche Ziel aufgestellt werden, sondern es seien überall die gegebenen Möglichkeiten ins Auge zu fassen. Wenn aber alle Mitglieder der sich bildenden Tatgruppen gerne geben, dann lasse sich doch auch in heutiger Zeit viel erreichen. Aus kleinen Atomen baue der himmlische Vater Seine Schöpfung, und mit kleinen und kleinsten Scherflein, wenn sie nur ständig fließen, sei Großes zu wirken im Reiche des Lichts, der Liebe und der Tat. — Um unserer Bewegung nach innenhin ein Zeichen der Einheitlichkeit und nach außenhin eine geschlossene Wirkungsmöglichkeit zu geben, empfehle er auch statt der vielen verschiedenartigen Benennungen unserer Kreise und Gemeinden eine für alle Neusalemsvereinigungen gemeinsame Benennung einzuführen. In Leipzig habe man sich nach eingehenden Beratungen entschlossen, die Bezeichnung „Neusalemsfreunde in Leipzig" einzuführen. Er empfehle den Geschwistern, diese Sache zu überlegen. Wenn auch der Name eine Aeußerlichkeit sei, so sei es doch praktisch gut, den richtigen zu wählen, der nach außenhin unseren gemeinsamen Standpunkt auf dem Boden Neusalems bekundet.

Br. **Aurel Cambensy**, Hamburg, erklärte: Mit vielen Gleichgesinnten habe er die Worte satt. Im Anfang war die Tat, heiße es in der Schrift. Diejenigen Neusalemsfreunde, die in beschaulicher, selbstgefälliger Ruhe oder in wortseligem Schwärmen sich gefallen, sollen bleiben, wo sie sind. Die andern sollen sich zusammenschließen. Er arbeite im deutschen Handelsgehilfenbund und wisse aus Erfahrung, was durch opferbereiten Gemeinschaftssinn geleistet und gewirkt werden könne. Er beleuchtete auch die Tätigkeit und den großen Opfersinn der Mitglieder im russischen Gottlosenbund und gab Zahlen über die erstaunlichen Mitgliedsbeiträge, die in dieser antireligiösen Vereinigung zur Erreichung ihres Zieles geleistet werden. In dieser Hinsicht können wir Neusalemsfreunde von unseren Gegnern lernen. In jedem Neusalemskreise sollte, wie bei den Urchristen, eine Gabenkasse eingerichtet werden, die es ermöglicht, gemeinsame Liebeswerke auszuführen. Es sollte keinen Kreis ohne eine solche Kasse geben. Bloße Erbauung habe keinen Wert, wenn die geistige oder materielle Tat ihr nicht folge. Die mit den regelmäßigen und gelegentlichen Beiträgen zu verfolgende Hauptaufgabe sei die Mission, d. h. die Ausbreitung der Neusalemsbotschaft durch Wort, Schrift und Liebeswerke. Wer das nicht einsehe, der sei noch fern vom wahren Verständnis unserer Schriften und auch noch fern vom Reiche Gottes!

Br. **Otto Zluhan**, Bietigheim, machte den Vorschlag, den armen und arbeitslosen Geschwistern, denen es nicht vergönnt gewesen sei, an der gestrigen Tagung teilzunehmen, einen Abglanz der Festfreuden dadurch zu übermitteln, daß mit den durch die Tatgemeinschaft bisher eingegangenen Mitteln armen Brüdern und Schwestern mit dem Juni-Wortheft eine Neusalemsschrift als Pfingstgabe kostenlos beigefügt werde. Diese Anregung fand freudige Aufnahme und es ward dadurch so recht klar, daß auch ein solcher geistiger Liebeserweis in dieser Welt nur durch materielle Mittel und Gemeinschaftssinn möglich ist.

Br. **Willy Knoefeldt**, Werdau, erklärte: Wir müssen zusammenstehen, um nicht nur an vereinzeltem Bemühen, sondern auch mit der Macht gesammelter Kraft das uns anvertraute Gut in die Welt hinauszutragen. Der Anfang dazu ist, wie von Otto Wraubek betont wurde: wir müssen selber zuerst in uns wahre Christen sein. Christus hat aber nicht ein Pharisäerleben, sondern ein Tatleben verkündet, und dies muß sich auswirken in den verschiedensten Formen, wobei unter uns Brüdern und Schwestern jede Selbstüberhebung und jede Eifersüchtelei fortfallen muß.

Kommet zu gegenseitigem Verstehen, das ist eine Hauptvoraussetzung jeglicher Tatgemeinschaft. Manche gefallen sich im Tadeln, sind aber selber in sich hohl. Und manche tadeln den praktischen Wirklichkeitssinn, obzwar in dieser Welt im Namen und in der Kraft Gottes nichts geleistet werden kann ohne Wirklichkeitssinn. In unserer Neusalemsbewegung haben wir leider noch keine großen Liebeswerke aufzuweisen, die auch nur annähernd etwas Aehnliches darstellen wie die Liebeswerke der Heilsarmee und anderer Gemeinschaften. Dies ist beschämend und muß anders werden, da die große, werbende Kraft einer Gottessache gerade auch in den gemeinsamen Liebeswerken sich bekundet. Ich kam deshalb auf den Gedanken, um die Not der Obdachlosen in der Zwickau-Werdauer Gegend zu lindern, in Zwickau im Verein mit einigen sachkundigen Brüdern ein Neusalemsheim für Obdachlose zu gründen. Ich stieß dabei bei manchen Tatfreunden auf Verständnis, aber bei manchen Tadlern und Engherzigen auch auf kleinliche Gedanken. Möge der Geist kleinlicher Beurteilung aus unseren Reihen schwinden und dafür ein praktischer Gemeinschaftsgeist eingreifen, der mit gleicher Liebe die materiellen wie die geistigen Bedürfnisse unserer Mitbrüder umfaßt.

Br. **Richard Seyffarth,** Chemnitz, sagte, Br. Knoefeldt nehme ihm das Wort aus dem Munde. Wenn wir diesen Gemeinschaftsgeist befolgen und ihm auch mit den materiellen Scherflein Ausdruck geben, dann werde der himmlische Vater uns führen. Jeder wirke dabei in seiner Art. Viele Millionen Zellen verschiedenster Gestaltung bilden die Gemeinschaft unseres Leibes. Dementsprechend sollen auch wir uns verhalten und jeden Bruder in seiner Art verstehen und zur Geltung kommen lassen. Auch dies sei eine Grundbedingung rechter Tatgemeinschaft.

Br. **H. Dzerunian,** Karlsruhe, verwarf nachdrücklich das bloße Reden von Liebe. Es würde mit unserer Bewegung besser stehen, wenn statt jedes leer und unnütz gebrauchten Wortes „Liebe" ein Scherflein in die Kasse für Liebeswerke bezahlt würde. Bloße Schwärmerei macht aus der Neuoffenbarung und aus unserer Bewegung einen Teig ohne Form und Kraftwirkung. Gottesliebe, die nur Gefühlsduselei ist, hat keinen Wert. Darum sagt denn auch der Herr Selbst mit so viel Nachdruck, daß dem Gebot der Gottesliebe das Gebot der Nächstenliebe gleich komme. Und wiederholt betont Er auch in unseren Schriften, daß der reinen geistigen Hilfe vielfach die materielle vorangehen muß, da man einem hungernden, obdachlosen, leidenden Bruder nur schwer mit der Glaubensbotschaft kommen kann, sofern man ihm nicht auch materiell hilft.

Da die für diese Aussprache bemessene Zeit sich ihrem Ende zuneigte, schritt Br. **W. Lutz** nun zum Schlußwort. Er bat den Vater der Liebe um die rechten Worte, die vielseitige Aussprache zu einem gesegneten Ausklang zu bringen.

Wie das Licht und Leben der Sonne in den verschiedenen Gebilden und Geschöpfen der Natur sich höchst verschiedenartig sammle und auswirke, so sehen wir auch in geistiger Hinsicht, daß das Licht der Neuoffenbarung von den Geschwistern je nach ihrer Veranlagung, Erfahrung und Reifestufe ganz verschiedenartig aufgenommen und ausgewirkt wird. Es ist wie an einem tauigen Maienmorgen, wenn die Sonne in die Tautropfen scheint. Ein und dasselbe Sonnenlicht spiegelt sich in jedem Tautropfen in einer anderen Farbe. Und so sagt die Schrift: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist". Ganz besonders in unserer Neusalemsgemeinschaft sind nicht nur die Gaben, sondern infolgedessen auch die Auffassungen und Bestrebungen sehr verschiedenartige, weil hier Menschen auf den verschiedensten Erfahrungswegen oft nach jahrzehntelangem Suchen und Ringen zusammenkommen, sei es aus dem kirchlichen, freidenkerischen, spiritistischen oder einem sonstigen Lager. Jedes unserer Geschwister hat daher seine besondere Prägung.

Dementsprechend verschieden geartet sind auch die Anschauungen über unsere Missionsaufgaben. Jeder trägt etwas vor, das seiner Veranlagung, Erfahrung und Reife entspricht. Und gar gerne überschätzt der Mensch in seiner Unvollkommenheit seine eigene Ansicht und Bestrebung und unterschätzt und bekämpft die Anschauung seines Mitmenschen. Wohl hat der Bruder aus Allhau, der in der heutigen Aussprache betonte, daß man vor allem die Verbindung mit dem Geist suchen und den Geist im Bruder erwecken müsse, recht. Aber eng und unvollkommen wäre es, von diesem Standpunkt aus das Streben des Bruders in Berlin, der durch eine Aufklärungsschrift das Licht der Neuoffenbarung dem darbenden Volke darbringen will, der Aeußerlichkeit zu beschuldigen, da ja doch eben durch diese Mittel mit der Hilfe Gottes nur der göttliche Geist im Mitmenschen erweckt werden soll. Wohl ist Fürbitte und Segnung zu letzterem Zwecke ein Hauptmittel, das wir vor allem ständig in Anwendung bringen müssen, wenn wir für unser Streben Segen haben wollen. Aber es ist nicht das einzige, was uns obliegt. Was weiterhin zu tun ist, auch in materiellen Formen, hat der Herr deutlich ausgesprochen in der großen Gerichtsrede Matth. Kap. 25. Dort spricht Er Sein großes Wohlgefallen denen aus, welche geistig und materiell die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Obdachlosen beherbergen, die Kranken stärken, die Gefangenen erlösen. In diesen hochbedeutsamen Worten sind uns unsere praktischen Aufgaben geistiger und materieller Art deutlich gewiesen.

Jeder verfolge diese Aufgaben in der ihm vom Vater gewiesenen Weise mit den ihm vom Vater verliehenen Gaben und Mitteln! Wir wollen dabei keinem Bruder vorschreiben, mache es so oder so, oder ihm sagen, nur so, wie ich es mache, ist es recht. Vielmehr soll jeder, wenn er ersprießlich wirken will, so handeln, wie es ihm gegeben ist.

Die Einzelgänger, bei denen der Gemeinschaftssinn weniger entwickelt ist und welche die Einzelarbeit vorziehen, mögen ihr Ziel in der Einzelarbeit verfolgen. — Die andern, welche Gemeinschaftssinn besitzen, mögen sich in zweckmäßig geordneten Formen zu Tatgemeinschaftsgruppen zusammenschließen. Für sie empfiehlt es sich, wie bei der heutigen Aussprache mehrfach betont wurde, nach dem Beispiele der Urchristen auch eine Kasse für regelmäßige und gelegentliche Beiträge und Liebesgaben einzurichten, um die Aufgaben der Gemeinschaften erfüllen zu können.

Worin solche Aufgaben sich uns zeigen, ersehen wir in den Ausführungen verschiedener Redner. Und es kann wohl jeder einzelne dieser Vorschläge warm befürwortet werden. Die in unserer Zeitschrift angesponnene Erörterung wird im „Wort" fortgesetzt werden. Und wir dürfen auf diese Weise mit der Zeit gewiß eine volle Klärung unserer tateifrigen Geschwister erwarten. Es wird jeder schließlich erkennen, in welcher Richtung seine Erfahrungen und Gaben ihn weisen — den einen in der Einzelarbeit, den andern in der Gemeinschaftsarbeit. Wir wollen jeden in seiner Art verstehen und werten und frohen Herzens zur Geltung kommen lassen! Freiheit und Mannigfaltigkeit ist ja das Lebensgesetz im Reiche unseres himmlischen Vaters. Auch wir wollen es anerkennen und von jeder Kleinlichkeit und Enge, auch von jeder Anwandlung der Scheelsucht uns gründlich frei machen.

Unser Gott ist aber auch ein Gott der Ordnung. Und so wollen wir, wo das Ziel durch Gemeinschaft erstrebt wird, uns auch unter das Gebot der Ordnung stellen, indem wir es der Sache unseres himmlischen Vaters zulieb uns freiwillig zum Gesetze machen. Und auch die Einzelarbeiter mögen sich, indem sie die Arbeit der Gemeinschaftsfreunde achten und fördern, in den Dienst des Ganzen stellen, damit aus den vielen Zellen unserer Bewegung ein harmonischer Organismus sich gestalte, wie solches am Beispiel unseres Leibes bereits dargelegt wurde.

Ein solcher einmütiger Organismus möge sich mit der allwaltenden Hilfe Gottes nach und nach in der ganzen Gemeinschaft der Neusalemsfreunde entwickeln. Und so möge unsere Tagung damit ausklingen, daß wir in gemeinsamer stiller Versenkung unseren himmlischen Vater Jesus um diese Segnung des Tat- und Gemeinschaftsgeistes für unsere ganze Bewegung bitten.

Nachdem die Versammlung dieser Anregung gemäß in der Stille des Herzens die Verbindung mit der göttlichen Urquelle des Lebens und der Geisteskraft gesucht und gefunden hatte, beschloß ein Lied des Br. A. Schubert aus Hartenstein und ein erhebender Gesangsvortrag der Schwester G. Noack diese inhaltsreiche Pfingsttagung.

W. L.

Annaberg-Königswalde (Erzgeb.). Am ersten Pfingstfeiertag in aller Frühe hatten sich zirka 75 Geschwister aus Eppendorf, Waldkirchen und Zschopau zusammengefunden zu einem Ausflug nach dem Obererzgebirge, mit dem Ziel nach Annaberg-Königswalde, um uns Geschwister zu besuchen.

Gegen sechs Uhr morgens trafen die drei Autos am Kriegerdenkmal in Annaberg ein. Eine Auffahrt bis zum Rundgang auf dem Pöhlberg führte uns nach kurzem Waldweg an die Morgenseite des Berges mit seinem reizenden Ausblick. Die beiden Brüder R. hatten uns hierher geführt, wo wir uns zu einer erhebenden Morgenandacht sammelten.

Br. Fr. aus E. sprach nach einem herrlichen Gesang des Sängerchors mit geistigen Worten das „Veni creator spiritus" — komm, Schöpfer Geist!

Das war das inbrünstige Pfingstgebet von Millionen von Menschen, die mit ahnenden Herzen in diesem herrlichen Pfingstmorgen wandelten.

Viele Spaziergänger wurden von der Verkündung der großen Pfingsttatsache gefesselt und lauschten der Botschaft des Pfingstfestes, welche unser Bruder St. aus W. durch den göttlichen Geist ins Menschenherz rief: „Es geschah schnell ein Brausen" — nicht des Blutes, sondern des Geistes vom Himmel". — Pfingsten das Fest des Geistes!

Zwei weitere Gesänge und das Schlußwort unseres Br. Fr. brachten das Ende dieser aufbauenden Andacht und es ging zurück an unsern Wagen, mit welchen wir ins Pöhlatal nach Königswalde fuhren, um hier unser erstes Frühstück zu halten. Eine kleine Spazierfahrt durch das Pöhlatal und dann zu Fuß durch das waldreiche Konkuppeltal bis an die böhmische Grenze, wo wir hier eine Aufnahme der Teilnehmer machten, ließ uns wieder zurückkehren, um bei Br. R. Mittagsmahl zu halten.

Nach zweistündiger Mittagspause fuhren wir wieder nach Annaberg zurück und besichtigten hier die Auferstehungslinde auf dem Friedhof, das Barbara-Uttmann Denkmal usw.

Ein kleiner Imbiß bei Br. R. in Annaberg ließ uns alle hier zur Heimfahrt sammeln.

Möge dieser vom Herrn geleitete Pfingstausflug in allen Geschwisterherzen, die teilgenommen haben, das Licht und die Wahrheit der großen Pfingsttatsache erweckt haben.

Br. R. in K.

Segensbitte

O Jesus, lös' in mir Dein Gnadenleben, das ich von Dir dereinst hab mitgebracht, daß segnend ich für alle es kann geben, um hier zu sein ein Wächter in der Nacht. O Jesus, gib, daß ich in Deinem Namen, vom Liebesfeuer Deiner Gnad erregt, kann segnend streun' Dein Gotteswort als Samen, damit die Welt bald reine Früchte trägt!

Otto Hillig.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

7. Heft — Juli — Leitwort dieses Juliheftes: **Richte nicht!** — 11. Jahrgang — 1931

Richte nicht!

Richte nicht, ob auch ein Bruder fehle,
richte nicht, wenn eine Schwester fällt.
Rette, trage, liebe du mit ganzer Seele,
sei ein Lichtstrahl du in dunkler Welt!

Richte nicht, nein, suche zu verstehen,
wie dein Nächster kam vom rechten Pfad.
Möchten wir doch unsern Bruder sehen
auch im Mörder noch — wie Er es tat.

Richte nicht, sonst wirst auch du gerichtet.
Hell laß strahlen deiner Liebe Licht!
Ach wie wären gänzlich wir vernichtet,
wär des Vaters heil'ge Liebe nicht!

Darum richte nicht, ob einer fehle,
richte nicht, wenn eine Schwester fällt.
Rette, trage, liebe du mit ganzer Seele,
sei ein Lichtstrahl du in dunkler Welt!

M. L.-W.

Richte nicht!

Eines der heiligsten und wichtigsten Grundgesetze im Lebensreiche unseres himmlischen Vaters ist die Willensfreiheit. Denn nur durch die freie Willensentfaltung und die dadurch gewährleistete Erfahrung können die Geister, Menschen und Engel zu der von Gott als Ziel der Schöpfung aufgestellten Selbständigkeit der wahren Kinder Gottes gelangen.

Die Nächstenliebe erfordert daher in erster Linie, daß wir jedem Mitgeschöpfe, besonders jedem Mitmenschen, in leiblicher und geistiger Beziehung seine möglichste Freiheit lassen, soweit es irgend mit der Ordnung Gottes vereinbar ist. Sehen wir doch, wie der himmlische Vater Sich Selbst und Seinen Engelsdienern bei unserer Erziehung und Führung die größte Zurückhaltung auferlegt.

Sein äußeres Offenbarungswort gibt Er uns nicht unmittelbar und in zwingender Form, sondern durch Menschenmund, vermischt mit Menschlichem und eingehüllt in eine irdische Schale. Sein belehrendes, inneres Wort ertönt nur ganz sanft im Kämmerlein des Herzens. Seine Führungen durchs Leben sind fast unmerkbar. Kurz, Er kommt zu uns nicht im Sturm und Feuer, sondern im „sanften Säuseln". Und in dem Lorberwerke „Die geistige Sonne" (Bd. 2, Kap. 105) lesen wir, wie Er auch unsere Schutzgeister eindringlichst belehrt, in wahrer Nächstenliebe diese Grundsätze der Freiheit gegenüber ihren Schutzbefohlenen auf das strengste zu beobachten. „Keinem Geist oder Menschen darf irgend Gewalt angetan werden. Sein freier Wille, gepaart mit seiner Erkenntnis, bestimmt den Weg und die Art und Weise, wie er zu leiten ist."

Geistige Duldsamkeit

Somit ist denn auch vor allem geistige Duldsamkeit eine Hauptpflicht der Nächstenliebe.

Nirgends aber wird gerade hiegegen mehr gefehlt als auf dem Glaubensgebiete. Viele Menschen meinen, der von ihnen erkannten Wahrheit dienen zu müssen, indem sie Andersdenkende bekämpfen und verfolgen, ja gegebenenfalls mit Mitteln der Gewalt überwältigen oder gar töten.

O wie sehr widerstreitet ein solcher unduldsamer Gewaltgeist dem Wesen und den Geboten der göttlichen Liebe! Nichts wäre ja der Gottheit — wenn sie dies wollte — leichter, als allen Menschen durch eine unverkennbare, machtvolle Offenbarung die richtigen Erkenntnisse sozusagen auf einen Schlag beizubringen. Aber was wäre dadurch für die Freiheit und Selbständigkeit und mithin für die wahre Vollkommenheit und Seligkeit der Menschen gewonnen? — Nichts!

Und darum mögen denn die geistig unduldsamen Gewaltmenschen es sich gar wohl überlegen, wie wenig Gutes und wieviel Schaden sie mit ihrem Vorgehen stiften und wie weit entfernt sie damit von der wahren, gottgefälligen Nächstenliebe sich befinden.

„Meine Lehre", spricht der Herr im Großen Evangelium, „gibt euch die höchste Freiheit und kann darum nicht mit dem Schwerte und mit den Ketten der finsteren Sklaverei verkündet werden. Denn was dem Menschen die höchste Lebensfreiheit verschaffen soll, kann und wird — das muß er auch in seiner vollen Freiheit erkennen und annehmen." (Gr. Ev. Bd. 8, Kap. 20, 3 ff.)

„Bedenket daher allezeit, daß in der Liebe, Geduld, Sanftmut und Erbarmung die größte Macht und Kraft des Geistes sich offenbart. Könnet ihr einen Narren mit Liebe und Geduld nicht zurechtbringen, so werdet ihr mit Aerger und Zorn um so weniger dazu imstande sein. Es ist wohl auch notwendig, daß man dann und wann, wenn es sehr not tut, mit dem rechten Ernste auftritt; aber hinter dem Ernste muß dennoch stets die Liebe mit dem Gewande des wahren Wohlwollens hervorleuchten. Ist das nicht der Fall, so ist der Ernst nichts als ein blinder und wirkungsloser Lärm, der viel mehr Schaden als Nutzen anrichtet.

Wo ihr aber leicht auf den ersten Blick merket, daß ein Mensch zu dick und tief in allerlei götzenhafter Torheit der Welt vergraben ist und für die Stimme der Wahrheit weder ein Ohr und noch weniger ein Herz hat, da wendet euch von ihm ab und habt mit ihm keine Gemeinschaft — außer es käme ein solcher Tor zu euch und verlangte euch zu hören oder es fehlte ihm etwas und er möchte eine Hilfe von euch! So das vorkäme, dann stellt ihm mit vernünftiger und für ihn begreifbarer Rede seine Torheiten vor. Und hat er das angenommen, so lasset ihm denn auch die verlangte Hilfe zukommen! Aber mit der Hilfe gebet ihm auch liebeernst die Mahnung, daß er in der Folge nicht mehr in der alten Torheit und Sünde verharren solle. Denn da werde sein zweiter Leidenszustand ein noch viel ärgerer werden. Wenn ihr diesen Meinen Rat befolget, werdet ihr in Meinem Namen leicht zu wirken haben und die besten Lebensfrüchte ernten.

Aber vor allem mache Ich euch noch einmal darauf aufmerksam, daß keiner von euch je aus den Schranken der wahren Liebe, Mäßigung, Geduld, Sanftmut und Erbarmung trete. Denn ein solcher Austritt würde nur zu bald allerlei Gegenhaß, Verfolgung und Krieg zur Folge haben. Darum beachtet dies vor allem, so ihr statt des Segens nicht Zwietracht, Aerger, Zorn, Haß und Verfolgung unter den Menschen ausbreiten wollet!" [1]

Nicht richten!

Aber nicht nur in Glaubenssachen, sondern überhaupt in jeder Hinsicht sollen wir uns lieblosen Richtens enthalten, wenn wir wahre Jünger Dessen sein wollen, der gekommen ist „nicht daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde".

Dies ist mit großem Ernste an gar vielen Stellen der Neusalemsschriften ausgesprochen. So lesen wir:

„So du allerlei Sünder siehst, so richte und verdamme sie nicht! Denn — verstehe Mich wohl — sie sind es ja zumeist nicht, die da sündigen, sondern der Geist, der sie treibt. Du kannst nicht wissen, von welch einem Geiste sie getrieben werden. Es gibt viele, die in ihrer Frömmigkeit gar leicht hochmütig werden und möchten mit viel Verachtung und Abscheu von ihrer vermeinten Tugendhöhe auf die Sünder herabblicken, wodurch sie dann unbewußt zu größeren Sündern würden als jene, die sie verurteilen. Da kommt dann ein Geist und treibt solche richterische Menschen zu irgendeiner Sünde an, und der stolze Tugendheld erfährt so an sich selbst, daß er noch lange kein Gott, sondern nur ein ganz gewöhnlicher, schwacher Mensch ist! Ein solcher Mensch wird dann wieder demütig und tut Buße, worüber er sich früher als vermeinter Tugendheld schon viel zu erhaben dünkte.

Und so soll denn also niemand einen Sünder darob hassen, weil er ein Sünder ist. Ein jeder aber tut wohl und genug, so er allein die Sünde haßt und in seinem Tun und Lassen vermeidet! Nur einem hartnäckigen Bösewicht, der mit der Sünde

[1] Gr. Ev. Bd. 8, Kap. 153, 9 ff.; weitere wichtige Stellen über die rechte Mission siehe „Grundfragen des Lebens", Bd. 1, S. 108)

eins geworden ist, sollst du die Hand nicht reichen! So er aber darum zu seiner Besserung in ein gerechtes Elend gekommen ist, dann sollst du seiner gedenken, und so von ihm eine Bitte an dich kommt, so sollst du davor dein Ohr nicht verschließen. Und so du siehst einen Missetäter zum Tode ausführen, sollst du nicht Freude fühlen ob dessen traurigem Lose, und hätte er selbst an deinem Hause die Missetat begangen, derentwegen er nun zum Tode geführt wird. Denn siehe, es ist nicht unmöglich, daß auch ein solcher Missetäter selig werden kann in der andern Welt.

Liebe sei in allen Dingen das vorherrschende Element des Lebens eines jeden Menschen! Eine Gerechtigkeit, die nicht in der Liebe ihre Wurzeln hat, ist keine Gerechtigkeit vor Gott. Und wer sie als ein Richter ausübt, ist ein größerer Sünder vor Gott als jener, den er verurteilt. Und Gott wird ihn einst ebenso unbarmherzig richten, wie er seinen Nächsten gerichtet hat.

Darum richte du niemanden und verdamme auch niemanden, und hätte er auch an dir noch so grob gesündigt, so wirst dereinst auch du nicht gerichtet und nicht verdammt werden. Denn mit welchem Maß da jemand mißt, mit dem gleichen Maße wird ihm dereinst in der andern Welt wieder vergolten werden!" (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 174, 4 ff.)

Vom Türkehren

„Kehret allezeit nur vor eurer eigenen Haustüre und sehet nicht zuvor nach des Nachbars Tür, ob der Weg zu ihr schon gefegt ist! Erst wenn ihr den Weg vor eurer Tür gereinigt habt, dann könnet ihr auch zum Nachbar sagen: »Freund, siehe, ich habe meinen Weg vor meines Hauses Tür schon gereinigt, du aber noch nicht. So du Zeit und Muße hast, da reinige denn auch den Weg zu deines Hauses Tür! Hast du aber ein anderes dringlicheres Geschäft, so laß es zu, daß ich auch deinen Weg rein mache!« Wenn dann dein Nachbar zu dir sagt: »Tue mir den Liebesdienst!« — dann kannst du den Weg vor deines Nachbars Tür reinigen. Doch zuvor, wie gesagt, reinige den deinen!"[1]

Falscher Tugendstolz. — Gleichnis vom lieblosen Klausner

„Siehe, es ging in der Nacht eine Maid geringen Standes. Sie war irgendwo in Geschäften ihrer Herrschaft, verspätete sich aber so sehr, daß sie auf dem Rückwege von der Nacht eingeholt wurde. Auf halbem Wege trifft sie ein Haus, in dem ein frommer Einsiedler wohnt, der des Reiches Gottes wegen ein sogenanntes strenges Leben führt. Die in schon tiefer, stürmischer Nacht ankommende Maid pocht an des Klausners Türe und bittet um Einlaß und Herberge die Nacht hindurch.

Der Klausner geht hinaus und er sieht, daß die Flehende eine Maid ist, durch deren Eintritt seine Hütte verunreinigt werden könnte. Darum spricht er vom heiligen Eifer ergriffen: »Betritt, du unreines Wesen, meine gottgeweihte, reine Hütte ja nicht! Denn sie würde unrein durch dich! Ziehe weiter und gehe hin, von wannen du gekommen bist!« Mit diesen Worten schließt er die Türe und überläßt leichten Gemütes die weinende Maid ihrem herben Lose.

Nach einer Stunde aber kommt dieselbe Maid, vom Sturme übel zugerichtet, zum Hause eines verrufenen Zöllners, der vor den Augen des reinen Einsiedlers ein großer Sünder ist und dem man denn auch den Beinamen »ordnungsloser Lump« gegeben hat.

Dieser sündige »Lump« zündet schnell eine Fackel an und eilt der jammernden Maid entgegen. Und als er sie daherhinkend und weinend findet, tröstet er sie, führt

[1] Gr. Ev. Bd. 8, Kap. 224, 14; über das Richten vergl. weiter: Bd. 1, Kap. 74, 10 ff., Bd. 4, Kap. 58; Robert Blum, Bd. 1, Kap. 111, 3 ff.; Kap. 142, 1 ff.

sie in sein Haus, reicht ihr Speise und Trank und bereitet ihr ein gutes Lager. Am Morgen aber beschenkt er sie noch, sattelt zwei Lasttiere und läßt sie so, sie begleitend, ihre noch ziemlich ferne Heimat gestärkt und wohlgemut erreichen.

Siehe, der Klausner ist ein strenger Büßer und lebt gleichfort in einem sich selbst auferlegten Strafzwange und vermeidet alles sorgfältig, was irgend seine als rein geglaubte Seele nur im geringsten verunreinigen könnte, und meint, daß Gott an ihm schon ein bedeutend großes Wohlgefallen haben müsse. Zugleich aber liegt es ihm auch sehr daran, daß die Welt ihn für einen makellosen Heiligen Gottes halte, und das um so mehr, weil es von ihm allgemein bekannt ist, daß sein Gemach noch nie von einem weiblichen Fuße betreten ward. Natürlich trägt ihm solch eine sittliche Reinheit auch so manche Prozente in seine Hütte, die sicher in eine Abnahme kämen, so irgend am Ende dennoch verraten werden könnte, daß seine Hütte doch einmal verunreinigt ward durch den Fuß einer Maid.

Dem Zöllner aber ist das einerlei, ob die Welt schwarz oder weiß von ihm spricht, sein Haus hält man stets für das unreinste, und zwar so, daß ein echter Jude es ja nicht betreten wird, weil er sich darin auf wenigstens zehn Tage lang verunreinigen könnte. Daher ist dem Zöllner denn auch einerlei, was die Leute von ihm und seinem Hause reden, und er handelt darum frei nach dem Drange seines Herzens und denkt sich dabei: ‚Bin ich schon ein großer Sünder und voll Unlauterkeit, so will ich aber dennoch Barmherzigkeit üben, auf daß ich dereinst auch Barmherzigkeit vor Gott finden möge!'

Ich, der Herr, sage euch nun aber: wer da nicht wird wie der Zöllner, wird in Mein Reich wahrlich nicht eingehen. Denn auch Mir kann alle lieblose Sittenreinheit für ewig gestohlen werden!

Ja, eine freie, wahre, innere Sittenreinheit mit der wahren, alles opfernden Nächstenliebe geht bei Mir über alles. Aber eine solche, wie wir sie hier beim Klausner sehen, gilt bei Mir nicht einen Pfennig.

Wer rein ist, der soll bloß rein sein im Herzen vor Gott, aber die Welt soll nicht viel wissen davon. Denn wenn er sich von ihr loben läßt, dann wird er von Mir wenig Lob zu erwarten haben.

Am besten ist es, wenn der Mensch stets sagt: »O Herr, sei mir Sünder gnädig!«, wenn er über niemand Arges urteilt, für seine Feinde betet und sogar noch jenen zu aller Zeit Gutes tut, die Uebles von ihm reden und ihm auch Uebles zufügen.

Wahrlich, wer das tut, der ist nicht nur rein vor Mir — und hätte er auch noch so manche Sünde auf sich, die ihn sein Fleisch dann und wann zu begehen nötigte — sondern er ist dabei vollauf Mein Bruder und mit Mir ein König der Himmel und aller ihrer Herrlichkeiten! Denn wird eines Menschen Fleisch oft auch von argen Dämonen gereizt, so wandelt aber dennoch seine Seele gleichfort in Meinem Geiste.

Ich sage daher euch allen: Was immer für Sünder und Sünderinnen in euer Haus hilfesuchend kommen, so sollet ihr ihnen nimmer die Türe weisen, sondern ihnen helfen, als hätten sie nie gesündigt. Und habt ihr ihnen geholfen, so sollet ihr dabei auch alles aufbieten, um die Sünder für die Zukunft zu bessern auf dem Wege der Liebe und der Weisheit, aber jener wahren Weisheit, die stets nur aus der Liebe hervorgeht!" (Gr. Ev. Bd. 2, Kap. 208 ff.)

Vom wahren Liebe-Ueben

Friede sei mit allen Kindern, die eines guten Willens sind, die ihre Herzen zu Mir, ihrem Vater Jesus, erheben, die eingedenk bleiben dessen, was Ich ihnen getan habe.

Oh, wie leicht vergesset doch ihr Menschen, was es heißt, wahre Liebe üben! Ihr kennt nur das Wort, aber vom Sinne seid ihr oft noch gar weit entfernt. Liebe üben heißt: vor allen Dingen nachsichtig sein, demütig und bescheiden werden! Ein Menschenkind, welches noch vom eigenen Ichwesen gefangen ist, wird niemals wahre Liebe kennen, selbst wenn es dieses Wort ungezählte Male in den Mund nimmt und seine Taten scheinbare Liebetaten sind! Glaubet Mir, daß Ich in diesem Falle alles sehr genau ansehe, obgleich ihr Kinder in Mir durchaus nicht einen strengen Richter fürchten, sondern allezeit einen besten Vater lieben sollt!

Die Menschen haben Mich zu einem rachsüchtigen Gott gestempelt! — Warum — weil ihre Herzen selbst noch sehr rachsüchtig und vergeltend eingestellt sind, weil sie sehr gerne den Richter spielen, obgleich es bei ihnen selbst am meisten des Guten mangelt.

Ist einer ihrer Nächsten in ihre Schuld geraten, dann wehe ihm! Es wird sogleich ein schrecklichstes Gericht über ihn gehetzt. Nicht allein des einen Fehlers wird gedacht, sondern alle seine früheren Fehler werden wieder ans Tageslicht gezerrt und der arme Mensch ist in ihren Augen ein schlimmer Feind der Menschheit, der als ein Verbrecher, als Ausgestoßener behandelt werden muß! Das ist die Liebe und Gerechtigkeit der Menschen!

Daß diese richtenden Menschen ob einer solch lieblosen, grundbösen Handlungsweise selbst eines größten Gerichtes sich schuldig machen, das sehen sie gar nicht ein. Sie sind vielmehr in ihren eigenen Augen diejenigen, welche gut und richtig zum Wohle aller Menschen gehandelt haben!

Ich aber sage euch: Wehe diesen Pharisäern, die einherlaufen in Schafskleidern, innen aber sind sie reißende Wölfe! Ihnen gilt wahrhaftig das Wort:

Es wäre besser, daß ihnen ein Mühlstein um den Hals gehängt würde und sie ersaufen müßten im Meere, da es am tiefsten ist! Denn sie sind eine Ausgeburt der Hölle! Ihre Lieblosigkeit, die nur im Richtenwollen besteht, läuft wie eine Pest über die Erde! Ihre Rache und der Sinn, andere Menschen zu verdammen, ist die Hure Babels! Ihre Sucht, sich selbst zu erhöhen und mit einem täuschenden Lichte der Unschuld und Reinheit sich zu umgeben, ist das „Tier", welches aus dem Meere ihrer unersättlichen Herrschgier emporsteigt, die Erde, die Ich schön gemacht habe, zu verwüsten und alles Gute und Wahre auszurotten! Da muß Ich wahrlich sagen: Wehe, wehe, wehe ihnen! Denn sie verlangen durch ihre Handlungsweise von Mir, daß Ich ihnen Richter werden muß, weil sie selber unbefugt richteten.

Wenn solches nun schon bei den Weltmenschen, die in ihrem Sinne Mich, ihren Gott und Vater, noch nicht erkannten, ein großes Uebel ist, wieviel schlimmer wird es sein, wenn auch unter den Kindern, die Mich bereits kennen, solch ein Verhalten sich zeigt!?

O wie viele Kinder gibt es, die von sich sagen, sie kennen und lieben Mich, sie beten zu Mir und bitten Mich täglich; dabei aber handeln sie ihren Nächsten gegenüber oft noch schlimmer und grausamer, als die Weltmenschen zu tun pflegen. Ja, unter den Kindern Gottes ist es ein arges Uebel, daß sie auf andere scheel herabsehen, daß sie in ihren Versammlungen andere Kinder verachten und sie zu Boden drücken. Sie predigen Liebe, aber ihre Herzen sind ferne davon, Liebe zu üben!

Wenn Ich nun auch jedesmal den richtenden, zürnenden und verdammenden Gott herauskehren wollte, sobald ihr einen Fehler begangen habt? Oh, da würde es sehr schlimm um die sogenannte Gottes-Kinderschar aussehen! Ich sehe eure Fehler und Mängel und vergebe sie euch, sobald ihr einsehet, unrecht getan zu haben. Und wenn ihr dann noch Mich bittet, sie euch ganz zu vergeben, so gedenke Ich nicht mehr eurer Schuld und werde auch niemals eine vergebene Fehle aufs neue wieder aufdecken.

Wer sich darum ein Gotteskind nennen will und wer es auch wahrhaft sein möchte, der richte sich nach diesem Worte und nehme die Lehre der Liebe, der Vergebung, der Sanftmut, Langmut und Geduld an und handele an seinen Nächsten, wie Ich an Meinen Kindern getan habe!

Doch ist mit diesen Worten nicht gesagt, daß ihr eure Augen vor dem Bösen verschließen und nun eure, oder auch die Fehler eurer Nächsten nicht sehen sollt oder dürft! O nein! Ich Selbst sehe auch alle Schuld und Fehle an und prüfe genau, wann Ich ohne sonderliche Bitte des Kindes ohnehin verzeihen kann und wann Ich erst dann die Sünde wegnehmen kann, so Mich das Kind reuig darum bittet. So wie Ich, sollt auch ihr untereinander handeln, dann werdet ihr mit Mir eines Sinnes werden und es wird sich unter euch Mein wahres Gottes-Liebereich ausbreiten und Gestalt annehmen können! Ihr sollt die Fehler eurer Nächsten zwar erkennnen, aber dabei zuerst euch selbst prüfen, ob ihr nicht auch schon diese Fehler begangen habt oder sogar noch darinnen gefangen seid. Ist das letztere nicht der Fall, dann ermahnet euren Nächsten in herzlicher Liebe und gebt ihm zu verstehen, daß ihr auch schon auf solch falschem Wege waret — so werdet ihr erstens für euch selbst den Segen ernten, der auf einem solchen Tun liegt, und zweitens wird es euch gelingen, eurem Nächsten zu helfen und ihn auf den rechten Weg zu bringen! Das ist vor Meinen Augen ein gar wohlgefälliges Werk, und Ich sehe es so gerne an, als würdet ihr all eure Habe den Armen schenken.

Also seid nochmals ermahnt und denket daran, daß ein richtendes, rachsüchtiges, Gemüt nur das Ungute empfangen wird, was es säet, während ein Mensch mit nachsichtigem, wahre Liebe übendem Herzen auch das von ihm gesäte Gute vielfältig ernten wird! Danach handelt nun fürder, und ihr werdet so auf dem Wege wahrer Liebe Meinem Herzen immer näher kommen! Euer Vater Jesus.

Am 7. 6. 1929 durch A. E. W.

Sternenstrahlen und Gottheitsstrahlen

Dem armen Zweifler sage: Meine Liebe ist ewig und allgegenwärtig. Und wenn es auch öfter scheint, als wäre sie nicht vorhanden und Mein ganzes Sein und Walten nur ein wirrer Traum unsinniger Menschen, so bin dennoch Ich es, der das Weltenall erschaffen hat aus nichts als Meiner Liebe, Weisheit und Tatkraft. Und noch immer, nach Abermillionen von Schöpfungsperioden und Schöpfungswellen bin Ich es, der jedes Stäubchen im All erhält und regiert und jeden Funken Meines heiligen Gotteslebens zu seligster Entfaltung zu führen willens und im Begriffe ist.

Somit kann denn auch der ringende und verzweifelnde Mensch im ganzen All keine festere Stütze finden als im ruhigen, friedevollen und festen Vertrauen auf Mich!

Wohl habe Ich den Gestirnen, den Sonnen und Planeten und auch dem Monde, ihre gewaltigen Lebens- und Wirkungskräfte gegeben. Und aus dem von Mir überkommenen und ihnen stets aufs neue zuströmenden Lebensvorrate strahlen sie in jedem Augenblicke unermeßliche Mengen von Licht- und Lebensatomen in den Schöpfungs-

raum hinaus, um, wo diese hingelangen, Leben zu wecken, zu gestalten und zu erhalten.

Auch des Zweiflers Seele wurde so von den Licht- und Lebensatomen der Sonnen, Planeten und des Mondes gebildet. Auch die Erde und das Leben der Erde gab dazu ihr bedeutsames Maß. Und auch heute bilden die Lebensatome dieser Gestirne seine tägliche Hauptspeise — unbewußt seiner Seele. Aus diesem Grunde haben die Weltweisen, welche ihr Astrologen nennet, nicht unrecht, auf den Lauf und Stand der Gestirne zu achten — weil die Lebens-Strahlung der Sterne die Veranlagung des Menschen mitgestaltet und seiner Seele und seinem Leibe täglich Kräfte aller Art vermittelt.

Aber das vergessen die Astrologen vielfach, daß alle jene Gestirne Meine Werkzeuge sind und daß Ich demgemäß der Herr und Meister bin — über allem Sternenwirken! Wie Ich mit unwiderstehlicher Macht der gewaltigsten Riesensonnen Bahn, Leben und Wirkungsdauer bestimme, wie Ich sie lenke gleich Wasserbächen — so ist es auch Mein Wille, Meine Weisheit und Meine Liebe, welche in jedem Augenblicke unwidersprechbar zu bestimmen hat, was aus dem Ozeane der Sternenkräfte einem Meiner Gotteskinder zugehen und zugute kommen soll und was nicht. Freilich, wenn ein Kind sich nicht um Mich kümmert, sondern nur dem Fleische, der Welt oder der Astrologie oder sonst einer Liebhaberei sich hingibt, dann überlasse Ich es — zu seiner Erfahrungsschulung — seiner Liebhaberei so lange, als es ihm gefällt und bis es endlich die Nichtigkeit alles dessen einsieht, was nicht Gott und Jesus heißt. Den Fleisch- und Weltsüchtigen überlasse ich dem Fleische und der Welt, den Geisterfreund den Geistern, den Okkultisten dem Okkulten und den Astrologen den Gestirnen und ihren blinden Einflüssen.

Ein Kind aber, das zu Mir will auf dem Wege der Demut und tätigen Liebe und das den guten Willen faßt, sein Herz für Mich zur Wohnung einzurichten und von allem Unrat der Selbstsucht, Herrschsucht, Habsucht, Sinnenlust usf. zu reinigen — für ein solches Kind beginne Ich Selbst zu sorgen, indem Ich Meine Engel und guten Geister beauftrage, mit besonderer Liebe, Weisheit und Macht über einem solchen Menschenherz zu wachen und es wunderbare Wege zum Licht und zur Höhe des Vaterhauses zu führen. Und da werden die Einflüsse der Gestirne nur noch segensreich zu wirken imstande sein. Denn Meine Diener wandeln alles Drohende zum Guten und verstärken mit ihrem weisen Walten das Ersprießliche zum reichsten Segen und das unfreie Geschöpf lösen sie aus den Banden der Naturveranlagung und Materie und machen es zum vollfreien Kinde. Amen.

Am 19. 1. 1931 durch L. T.

Ein Stärkungslied

O Jesus, mein, erwecke meine Liebe,
erweck' in mir zu Dir die heil'gen Triebe,
daß ich Dich über alles lieben könne
und daß Dein Wort in meiner Seel' ertöne!

O Jesus mein, erweck auch meinen Glauben!
Laß nimmer mir durch eitlen Tand ihn rauben,
auf daß durch dieses Licht ich innewerde,
wie Du mir alles bist auf dieser Erde!

O Jesus mein, laß mich lebendig hoffen,
laß fühlen mich, wenn Du mein Herz getroffen!
Mit Deiner Liebe stärke mein Vertrauen!
Denn nur auf Dich will ich mein Leben bauen.

O Jesus mein, mit Deiner Gnad' mich schütze!
Sei allzeit meines schwachen Lebens Stütze!
Mit Deiner heil'gen Lieb' mich allzeit führe,
daß ich mich nicht in dunkler Nacht verliere.

O Jesus, laß auch mich Dein eigen werden
durch meine heiße Lieb' zu Dir auf Erden!
O laß mich dieses heil'ge Ziel erringen,
laß mich zu Deinem Vaterherzen dringen!

O Jesus mein, Du wirst mich wohl erhören,
wirst stillen ja nach Dir mein heiß' Begehren!
O ja! — In meinem Herzen hör' ich's klingen:
Ich liebe die, die also zu Mir singen!

Jakob Lorber.

Abhandlungen u. a.

Sieben Segnungen

Von Otto Hillig, Dresden, † am 19. Oktober 1928

Vielen Neusalemsfreunden wird es willkommen sein, wenn wir im Nachfolgenden Ausführungen unseres unvergeßlichen Bruders Otto Hillig wiedergeben, die von ihm vor Jahren auf Wunsch zahlreicher Geschwister veröffentlicht wurden.

Die Freunde Otto Hilligs wissen, daß dieser warmherzige Gottes- und Menschenfreund es sich zur Aufgabe gemacht hatte, durch sein liebereiches Herz täglich die Segensströme des himmlischen Vaters auf viele bedürftige Menschen herabzubitten. Diese „Segnungen" waren ihm Herzensbedürfnis geworden und haben gewiß auch viele Heilsfrüchte für seine ganze Umgebung gezeitigt. Nicht zuletzt waren sie ihm selbst der Weg, immer höher und immer näher zum Herzen des himmlischen Vaters hinanzusteigen, indem er sein Gemüt weitete, um alle Menschen, ja alle Wesen der Schöpfung, liebend zu umfassen.

Einleitend schrieb Br. Hillig über seine „Segnungen":

Die nachstehenden „Segnungen", empfangen durch die Gnade der ewigen Liebe, entsprechen der hohen Bestimmung des Menschen, der als Bindeglied zwischen Gott und der verirrten Welt berufen ist, das Lebenswasser Jesu von der Quelle nach vertrockneten Herzenssteppen zu leiten — sodaß der Mensch, obwohl selbst ein Sünder, durch sein Vertrauen zur Liebe Jesu befähigt ist, eine geistige Brücke zu schlagen zu jenen, die das geistige Leben noch nicht in sich kennen. Der erstehende Jesusgeist im Menschen in der Verbindung mit seinem Gottvater Jesus ist der Jesus, von dem geschrieben steht, daß er wird sitzen zur Rechten Gottes, zu richten die Lebendigen und die Toten. Nicht etwa Hochmut und Selbstüberhebung, sondern gerade die Demut war es, die mich erkennen lehrte die überschwengliche Gotteskraft auch im Sünderherzen.

Es liegt nicht so viel an dem Wortlaut dieser Segnungen, als vielmehr am Geist, der darinnen enthalten ist und von oben kam. Und so kann man diesen Geist auch in andere Worte kleiden, doch darf man den Geist selbst nicht schwächen.

Ich lege beim Segnen im Geiste meine rechte Hand in die rechte Hand des himmlischen Vaters Jesu und fühle so den Lebensstrom herübergleiten, um ihn durch meine erhobene linke Hand hinaustreten zu lassen in die Räume der Unendlichkeit. Ich verteile die Segnungen auf den ganzen Tag, so daß ich früh drei, mittags zwei und abends zwei Segnungen vornehme. Dadurch ist man in der Lage, seinen Vater stets bei sich zu sehen, und Seine für uns bewußte Nähe wirkt belebend.

Ich fand in meinem Herzen die sieben Segnungen, sah sie hervorgehen gleichsam wie ein Staudengewächs, wobei sich erst Blätter, dann Stengel, dann Blüten und dann Früchte bildeten. Und so werden auch alle Geschwister, die von dieser Gnade Gebrauch machen wollen, nur nach und nach eine Segnung nach der andern ergreifen müssen, um zuletzt mit dem Ganzen zu verwachsen. Wenn ich mich veranlaßt sah, das, was mir der gute Vater gab, glaubensstarken Geschwistern bekannt zu geben, so war dies nicht mein Wille, sondern der Wille des himmlischen Vaters, dessen Drängen in meiner Brust ich Folge leistete. Möge jeder das, was er davon in sich vereinbart, benutzen, das für ihn Unvereinbare aber weglassen!

Ich spreche jede Segnung dreimal oder auch mehrmal, bis ich im Herzen Verbindung fühle. Dies möge die Kontrolle für jeden sein, inwieweit der Vater wirkend in ihm und durch ihn schafft — damit wir nicht auf neue Formen uns festlegen, die ohne Leben sind. Nicht der Verstand, sondern nur das Herz und Gemüt, die Liebe und die Erbarmung kann wirken. Wir sollen ja alle Fürbitte leisten für unsere armen Mitmenschen. Und es wird sich die Fürbitte stets im Rahmen des Erkennens, der Lebensreife und des Vertrauens des Beters bewegen. Diese sieben Segnungen sind ein Gebet für unsere Mitmenschen im Liebewillen unseres himmlischen Vaters und eine Verherrlichung der Liebe unseres guten Vaters Jesu dadurch, daß wir als erstehender Gottessohn, als erstehende Gottestochter, durch Seine Gnade göttliches Leben durch uns fließen lassen, um im Jesusinn einzuwirken auf die menschlichen Geschicke.

Die sieben Segnungen

wie ich sie aus der Gnade und Kraft unseres lieben himmlischen Vaters empfangen und ausüben durfte, lauten:

1. a. Im Namen Jesu Christi, des alleinigen Gottes von Ewigkeit und des alleinigen Herrn der Unendlichkeit, in unseres liebevollsten, heiligsten Vaters Jesu Namen seid gesegnet ihr Völker der ganzen Erde — daß ihr erstehet im Geist und in der Liebe Jesu und erwachet im Lichte des neuen, ewigen Wortes! Und daß durch die Gnade Jesu weiche jeder finstere und unsittliche Gedanke, daß durch die Gnade Jesu weiche die Schlange der Unzucht und Sinnlichkeit für immer und ewig aus euerm Innern! Ziehet hin im Frieden, Jesus, die ewige Liebe, sei mit euch.

b. Im Namen Jesu Christi seid gesegnet alle ihr nach leiblicher Speise hungernden Brüder und Schwestern, daß der Name Jesu als ein lebendiges Gotteswort euch werde zu einer Stärkung für Seele und Körper. Im Namen Jesu Christi seid gesegnet all ihr gesamten Nahrungsmittel der ganzen Erde, daß ihr werdet geistig rein und reichet für die Ernährung der gesamten Menschheit. Im Namen Jesu Christi seid gesegnet all ihr Fluren der ganzen Erde, daß ihr traget, was zur Ernährung der gesamten Menschheit vonnöten ist. Amen.

2. Im Namen Jesu Christi, des alleinigen Gottes von Ewigkeit und des alleinigen Herrn der Unendlichkeit, in unseres liebevollsten, heiligsten Vaters Jesu Namen seid gesegnet ihr Brüder und Schwestern unseres ganzen Kreises und darüber hinaus ihr Geschwisterkreise der ganzen Erde, daß ihr erstrahlet im Glanze der Gnade Jesu und so zu Leuchten werdet für alle Menschen und Geister. Ziehet hin im Frieden, Jesus, die ewige Liebe, sei mit euch! Amen.

(Hieran schließe ich nun alles, was mir persönlich noch besonders nahesteht.)

3. a. Im Namen Jesu Christi, des alleinigen Gottes von Ewigkeit und des alleinigen Herrn der Unendlichkeit, in unseres liebevollsten, heiligsten Vaters Jesu Namen seid gesegnet all ihr Geister und Welten im unendlichen Raume, daß ihr zu Lebensträgern der höchsten Gnade, Liebe und Erbarmung Gottes in Jesu werdet.

b. Im Namen Jesu Christi seid gesegnet all ihr Brüder und Schwestern allen Nationen entstammend, im großen Jenseits, daß ihr in Jesus Christus erkennet den Urgrund alles Seins und Werdens. Die ewige Liebe selbst, Jesus Christus, der alleinige Gott von Ewigkeit und der alleinige Herr der Unendlichkeit, unser liebevollster, heiligster Vater Jesus ruft auch heute noch: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken! Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir, denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, damit ihr Ruhe findet für eure Seelen. Denn Mein Joch ist sanft und Meine Bürde ist leicht!" Darum ihr lieben Brüder und Schwestern im großen Jenseits, eilet, eilet in eurem Gemüt Jesu entgegen, zu eurer ewigen Glückseligkeit. Und so seid im Namen Jesu Christi tausendfältig gesegnet, daß ihr findet den Willen, den Mut und die Kraft, zurückzukehren in die Arme der ewigen Liebe! Ziehet hin im Frieden, Jesus, die ewige Liebe, sei mit euch! Amen.

4. Im Namen Jesu Christi, des alleinigen Gottes von Ewigkeit und des alleinigen Herrn der Unendlichkeit, in unseres liebevollsten Vaters Jesu Namen seid gesegnet all ihr Brüder und Schwestern Dies- und Jenseits, die ihr in Verzweiflung ringet und euch mit Selbstmordgedanken traget! Seid gesegnet im Namen Jesu, daß ihr durch die Gnade Jesu findet Heil und Stärkung für eure Seelen und daß durch die Gnade Jesu weiche jeder Selbstmordgedanke für immer und ewig aus eurem Innern. Ziehet hin in Frieden, Jesus, die ewige Liebe, sei mit euch! Amen.

5. Im Namen Jesu Christi, des alleinigen Gottes von Ewigkeit und des alleinigen Herrn der Unendlichkeit, in unseres liebevollsten himmlischen Vaters Jesu Namen seid gesegnet all ihr Witwen und Waisen und Trauernden der ganzen Erde, daß ihr durch die Gnade Jesu findet Licht, Trost, Kraft und wahres inneres Leben und daß durch die Gnade Jesu sich euch auftun neue Wege für ein leichteres Fortkommen. Ziehet hin im Frieden, Jesus, die ewige Liebe, sei mit euch! Amen.

6. Im Namen Jesu Christi, des alleinigen Gottes von Ewigkeit und alleinigen Herrn der Unendlichkeit, in unseres liebevollsten, heiligsten Vaters Jesu Namen seid gesegnet all ihr Könige, Regenten, Minister, Volksführer und Machtträger der ganzen Erde, daß ihr erstehet im Geist und in der Liebe Jesu und erkennet den Frevel, den ihr an den Völkern der Erde begangen, seid gesegnet im Namen Jesu, daß durch die Gnade Jesu weiche alle Finsternis aus eurem Innern und ihr fürder leiten könnt durch die Gnade Jesu die euch unterstellten Völkerschaften zu einem baldigen, dauernden Frieden in Jesu. Ziehet hin mit Jesu! Jesus, die ewige Liebe, sei mit euch, durchdringe euch und leite euch! Amen.

7. Im Namen Jesu Christi, des alleinigen Gottes von Ewigkeit und des alleinigen Herrn der Unendlichkeit, in unseres liebevollsten, heiligsten Vaters Jesu Namen seid gesegnet ihr schwangeren Weiber der ganzen Erde samt euren Früchten, daß ihr durch die Gnade Jesu erstehet im Geist und in der Liebe Jesu und daß ihr schwangeren Weiber ausgebäret Früchte des ewigen Lebens, als Grund für die neue Erde. Ziehet hin im Frieden, die ewige Liebe sei mit euch und euren Früchten! Amen.

Heimgeholt

Ein wunderbares Erlebnis beim Tode unserer 31jährigen, unverehlichten Tochter möchte ich den lieben Geschwistern nicht vorenthalten.

Zum besseren Verständnis will ich zuvor bemerken, daß unsere Tochter sehr weltlich veranlagt war und uns viel Sorgen gemacht hat. Alle religiösen Belehrungen und Ermahnungen seitens meiner lieben Frau und mir fielen auf unfruchtbaren Boden. Ganz besonders ablehnend verhielt sie sich unserer Neusalemslehre gegenüber.

Auf ihrem schweren Krankenlager und unter dem Einfluß der aufopfernden, liebevollen Pflege meiner Frau trat allmählich eine Wandlung bei ihr ein. Die Mutterliebe siegte. Die Reue kam. Die Tochter bat um Vergebung, stellte von selbst Fragen über ein Fortleben im Jenseits und verlangte unsere Bücher zu lesen, die sie vorher nie angerührt hatte.

Eines Morgens um 5 Uhr bot sich uns aber ein schauriger Anblick dar. Mit entstellten Gesichtszügen, die Hände wie abwehrend von sich haltend und heftig um sich schlagend, lag die Aermste da. Wir hatten sofort die Empfindung, daß ein böses Wesen sich dieser Seele bemächtigen wollte und daß unsere Tochter sich verzweifelt

dagegen wehrte. Wir beteten kurz und innig zu unserem Heiland. Sofort wurde die Leidende ruhig. Die weiteren Anzeichen schienen jedoch darauf hinzudeuten, daß der Tod jeden Augenblick eintreten müsse.

Statt dessen schlug jedoch unsere Tochter alsbald die Augen weit auf, sah sich im Zimmer ganz verwundert um und richtete ihren Blick ganz besonders auf den gekreuzigten Heiland, der über ihrem Bette hing. Offenbar hatte der Herr ihr auf einige Zeit das geistige Auge geöffnet.

Dieser Zustand dauerte annähernd zwei Stunden. Dann begann der Kampf mit dem Bösen plötzlich wieder aufs neue. Abermals von uns Eltern ein vertrauensvolles Gebet. Und wieder wurde die Tochter ruhiger.

„Du mußt dich an deinen Heiland wenden", sagte nun meine Frau zu der Kranken. Da entgegnete sie klagend: Der Heiland kommt doch nicht zu mir!" — „Wenn du Ihn darum bittest," erwiderte meine Frau, „dann wird Er auch dir ganz gewiß deinen Wunsch erfüllen!"

Nun wurde unser Kind ganz ruhig, und von ihren Lippen vernahmen wir leise, aber ganz deutlich die drei Worte: „Komm, komm, komm!"

Darauf ist sie ruhig und mit still zufriedenem Lächeln hinübergegangen.

Tief ergriffen und dankerfüllten Herzens standen wir Eltern am Sterbelager. Hier hatte uns unser herrlicher Jesus-Vater in Seiner unendlichen Liebe gezeigt, wie leicht Er die Macht des Satans brechen kann, wenn zu Ihm gerufen wird und Er in Seiner großen Gnade ein armes, verirrtes Menschenkind nicht verloren gehen lassen will.

O. G. Eh.

Die Wolke, die Blumen und der Herr

von Helene Fodor, Budapest.

Der Herr Jesus blickte auf die Erde hernieder und lächelte. Diesmal umstrahlte Sein Antlitz jedoch nicht das schmerzhafte, nachsichtige Lächeln des Seine Kinder liebenden und ihr schlechtes Betragen verzeihenden guten Vaters. Vielmehr ersah der Herr anscheinend etwas wirklich Liebliches auf jenem winzigen Sternlein.

Sein Blick fiel auf einen Blumengarten, über dem ein heller Maisonnenschein glänzte. Zahllose Blumen, Rosen, Tulpen, Verbenen, Violen, Stiefmütterchen, entfalteten ihre Kelche in buntem Wetteifer der Farben. Ueber den Blumen gaukelten bunte Schmetterlinge und grünbeschwingte Libellen und spielten in traumhaftem Weben hin und her. Diese kleine Erdenfläche war in der Tat so schön, wie sie nur Gott in Seinem tiefen Geiste ersinnen und schaffen konnte. Kein Wunder, daß der Herr Jesus beim Anblick so reicher Schönheit lächelte.

Indem Er nun so hinabschaute, da erhob sich auf einmal eine große, graue Wolke und trat verdrießlich und grollend vor den Herrn hin. Durch die Furchen ihres Angesichtes zog der Neid und machte ihr Aeußeres noch düsterer als sonst.

„Höre mich an, himmlischer Vater!" — sagte die Wolke und erhob ihre Stimme so laut und anklagend, daß alle Blumen des Gartens zu zittern begannen.

„Was fehlt dir, Tochter Wolke?" — wandte sich Jesus mit sanfter Miene zu ihr.

„Du tatest mir großes Unrecht!" — antwortete die Wolke. „Du, der Du jedem anderen Geschöpfe gegenüber so endlos gerecht bist! Siehe diese zahlreichen Blumen hier im Garten an! Wie kleinwinzig sind sie — und doch in wie vielen schönsten Farben prangen sie! Ich aber, die Du so mächtig und stark erschufst, daß ich, mich ausdehnend, den halben Himmel verdecken kann — ich muß mich mit dieser

fahlen grauen Farbe zufrieden geben, so daß die Menschen, wenn sie mich anschauen, nur einen Aerger im Herzen fühlen. Stelle Dir vor, mein gütiger Schöpfer, wie schön es wäre, wenn ich hier in der Höhe auch in so vielen schönen Farben spielen könnte wie die Blumen dort unten!"

„Wenn dir sonst nichts fehlt, Tochter Wolke, kann dir sehr leicht geholfen werden", erwiderte der Herr. „Du brauchst nur auf die Erde hernieder zusteigen, dich in deine kleinsten Teile aufzulösen und mit jeder Blume dort Gutes zu tun, indem du alle Pflanzen begießest, damit sie sich entwickeln und immer schöner entfalten. Wenn du all dieses voll Liebe und Freude tust, wirst du auch in ebenso vielen Farben prangen können wie die Blumen auf der Erde."

„Nein, dafür danke ich!" — antwortete die Wolke hochmütig. — „Du erschufst mich, um die Fürstin des Firmaments zu sein. Du kannst nicht von mir verlangen, daß ich mich so tief demütige. Ich soll meinen Königinnen-Mantel zerfetzen? Soll niedersteigen und eine Bewohnerin des irdischen Weltschlackens werden?! — Nie und nimmer!"

Und die mächtige Wolke entfernte sich mit zornigem Donnern von dem Angesichte des Herrn.

Jesus sah ihr lächelnd nach. — Dann winkte Er einem herumirrenden Lüftlein: „Gehe, Mein Kind, rufe Mir deinen älteren Bruder, den Westwind! Er soll diesem eingebildeten Geschöpfe zeigen, daß es der Herr Jesus nur gut mit ihm meint!"

Das Lüftlein rannte fort. Die Wolke aber fing an, sich hoffärtig auszubreiten, bis sie endlich den ganzen Himmel bedeckte. Und die von der Erde emporschauenden Menschen konnten wahrhaftig glauben, daß sie eine Fürstin des Firmamentes sei.

Es verging nun eine kurze Weile drückenden Erwartens. Im Garten, unter dem verdunkelten Himmelszelte, schlossen die Blümlein in der Vorahnung des nahenden Gewitters ihre Kelche oder beugten ihre Häuptchen sanft zur Erde. Plötzlich ertönte ein scharfer Schlag, und der Blitz zerteilte die Wolke. Brausend kam der Westwind an. Vor diesem mächtigen Naturgeiste neigten die Bäume ihre Aeste bis zur Erde nieder. Die Grashalme legten sich gänzlich um. Nur die hochmütige Wolke widerstand dem Herrscher der Lüfte und es gab einen gewaltigen Kampf. Der Wind sauste, die Wolke donnerte, die Blitze krachten. Das Gewitter brach mit voller Macht aus. Die Wolke aber fühlte in Bälde, daß ihre Kraft nachließ und sie der Bestürmung des Windes auf die Dauer nicht widerstehen konnte.

Wenn ich, so dachte sie mit Bangen, den Kampf weiter fortführe, werde ich durch den Wind gänzlich zerfetzt und in das Weltall zerstreut. Nein, nur dieses nicht! Wenn ich schon sterben muß, dann will ich das Ende doch lieber auf den weichen Blumenkelchen, in ihrem Dufte badend, erreichen.

Und die stolze, hochmütige Wolke sah ein, daß ihr Schöpfer doch ewiglich der Stärkere ist. Und — sich ergebend, im Herzen Demut fassend, fiel sie auf die Erde nieder.

Die Pflanzen badeten sich hastig in dem segenbringenden Regen. Der Wind kehrte nach verrichteter Arbeit nach seinem Heim in den Bergen zurück. An die Stelle der heruntergefallenen Wolke trat von neuem der in voller Kraft prangende, glänzende Maisonnenschein. Die auf den farbigen Blumenkelchen haftenden Regentropfen widerspiegelten, in tausend Farbenfunken sprühend, die Sonnenstrahlen.

Und die Wolke, die sich vormals in ihrem Hochmut eingebildet hatte, daß sie das ganze Himmelsgewölbe beherrsche, fühlte nun gänzlich die Wahrheit der Worte des Herrn, daß derjenige, der leuchten will wie die Sonne und in Farben glänzen wie der Regenbogen, tief hinuntersteigen und ganz demütig werden muß. Und in wie viele Tropfen seines Wesens er sich zerteilt, um dem großen Werke der Schöpfung

zu dienen — ebenso vielfältig wird sich in ihm die ewige Liebe Gottes spiegeln und ihn mit tausendfacher Lebensseligkeit erfüllen.

Und Jesus, der Herr, der diese Gedanken der Demütiggewordenen ersah, schaute mit sanftestem Lächeln und mit unendlichem Liebe-Ernst auf die Erde hernieder.

Siegende Liebe

Erzählung von Walter Lutz

(II. Teil, 6. Fortsetzung)

29. Kapitel

Am Abend fanden sich denn also die nachbarlichen Freunde im Schulhause wieder zusammen und saßen bald in bester Eintracht beim Lampenscheine um den gemütlichen runden Tisch des Wohnzimmers.

Lydia hatte die Stube, wie immer, peinlich in Ordnung gebracht und im ganzen Heime atmete ein wohltuender Friede. Die Kinder schliefen im Nebengemache. Und nichts störte die Harmonie des kleinen Kreises.

Liebhardt legte sich einen Schreibstift und einen Block mit Schreibpapier zurecht. Und dann bat er alle Anwesenden, die in bequemen Stühlen Platz genommen hatten, sich zu sammeln und den himmlischen Vater still im Herzen zu bitten, ihnen heute Abend durch Seine Diener etwas so recht Wichtiges und Aufbauendes kundtun zu wollen.

„Hätten Sie irgendeine Sie besonders bewegende Frage, welche Sie gerne vom himmlischen Standpunkte aus beleuchtet sehen möchten?" wandte er sich an das Pfarresehepaar.

„Wenn ich einen Wunsch äußern dürfte", sagte mit zaghafter Stimme Frau Gertrud Loschmann, welche sich in furchtsamer Erwartung dicht neben ihren Mann gesetzt hatte, „so würde es mich am meisten interessieren, nun einmal einen wirklichen Geist, das heißt also einen verstorbenen, abgeschiedenen Menschen, reden zu hören über das, wie es ihm im Jenseits geht und wie und wo er sich jetzt befindet. Das müßte, wenn es wirklich solch eine Kundgabe gibt, doch wohl auch für meinen Mann das Ueberzeugendste sein! Besonders wenn er es hier so gleichsam handgreiflich und unmittelbar vor Augen sieht."

„Wir haben ja", sagte Lehrer Liebhardt, „durch die Erzählungen unserer Schutzgeister schon verschiedene und sehr ausführliche Berichte dieser Art gehabt. Und so denke ich, daß Ihrem Wunsch an sich gewiß willfahren werden kann. Ob es freilich in des Herrn Wille liegt, auf diese Weise uns auch heute Abend zu belehren, das müssen wir Ihm anheimstellen. Und so wollen wir in Ruhe abwarten und dankbar annehmen, was Er uns schickt."

Während Liebhardt noch so redete, ergriff er den Schreibstift. Dann legte er die Hand auf das Papier. Und in lautloser Stille harrte alles mit tiefem Ernst, was der Himmel verfügen würde.

Plötzlich setzte sich der Stift in Bewegung. Und Liebhardt schrieb in mäßig schnellem, ununterbrochenem Zuge Worte voll Friede und Güte, welche er gleichzeitig mit ruhiger Stimme wie auf Vorsagen aussprach:

„Ihr lieben Teuren kommt in Zweifeln in dieses Haus, um über die tiefsten und wichtigsten Fragen des Lebens Klarheit zu gewinnen. Ehrlichem, ernstem Suchen und Forschen kommt des himmlischen Vaters heilige Liebe gerne entgegen. Hat Er doch verheißen: „Suchet, so werdet ihr finden! Klopfet an, so wird euch aufgetan!" — Und so ist es uns auch heute gestattet, auf eure

Bitten euch zur Belehrung einen Geist der unteren Sphären vorzuführen, der soeben unter gar merkwürdigen Umständen in das jenseitige Leben kam. Sein Schicksal wird euch umso tiefer berühren, als er vom irdischen Leben her zwar nicht dem Schreiber, wohl aber den beiden Gästen bekannt ist. — Wir werden nun zurücktreten und den Geist selbst zu euch reden lassen!"

Nach kurzem Warten kam nun in einem etwas anderen Ton und Fluß der Rede aus der geistigen Welt eine Kundgabe, welche die anwesenden Hörer in das größte Erstaunen versetzte.*)

„Ach Gott" — so lauteten die von Liebhardt mit lebhafter innerer Erregung ausgesprochenen Worte — „was ist denn mit mir geschehen!? Ich bin ja ein erschrecklicher Zerstörer und Hinmorder meiner ganzen Familie!

Da liegt mein Weib — fast kenne ich sie nicht mehr! — Und da mein Kind, das einzige Glück meines Herzens! — Zu allem Unheil brennt auch noch das Haus mitsamt dem reichen Warenlager! — Ein Flammenmeer hüllt mich ein! — Der Wald wird bald auch ein Raub des Feuers sein! — Zu Hilf, zu Hilf, ich bin verloren!

Ach Gott, wie kam das nur?! — Durch den unglücklichen Motor ging's an! — Du Zeit, du Zeit! — Es schien doch alles schön zu stimmen — und plötzlich schlug die Flamme aus dem Innern der Maschine, ergriff meine Kleider. Ich stürze ins Freie, meine Frau zu rufen. Sie kommt löschen, fängt selber Feuer. Wir stürzen ins Haus zum Wasserhahnen. Da tut's einen furchtbaren Knall, der Motor fährt in Stücke und die Halle steht in Brand! Das Feuer züngelt mit Blitzesgeschwindigkeit ins benachbarte Wohnhaus über, und mein Weib schreit: »O Gott, das Kind schläft auf der Veranda!« . . ."

„Herr des Himmels!" sagte da mit entsetzter Stimme dazwischen hinein Frau Loschmann zu ihrem Gatten — „das wird doch nicht dein Vetter Hermann in Mühlheim sein!? Der hat ja immer solch eine Geschichte mit seinen Erfindungen!"

„St! — Still!" beschwichtigte Pfarrer Loschmann, dem Ton seiner Stimme nach innerlich selbst ebenfalls sehr erregt. „Nicht unterbrechen! — Wir werden es ja sehen!"

Und Lehrer Liebhardt fuhr fort zu schreiben und zu sprechen:

„. . . Brennend eilt sie hinauf, ich hinten drein. Großer Gott, wie ist denn das Weitere geschehen? Ich weiß gar nicht mehr, wie es ging! Die Veranda stand, als ich hinaufkam, wohl schon in Flammen. Zuletzt sah ich nur noch mein brennendes Weib mit dem Kind in den Armen. Und dann war alles aus und nur noch Flammen, Flammen und — der Tod!" . . .

Er ist's, er ist's, Heinz, — du wirst es sehen", flüsterte Frau Loschmann ganz entgeistert zu ihrem Gatten.

„. . . So zerrann mir", fuhr die Stimme des Mittlers Liebhardt fort, „mein Glück und mein Traum! Zuerst war es der Unglücksmotor, an dem ich seit Jahren gearbeitet habe bei Tag und Nacht! So rächte es sich, daß ich Weib und Kind vergaß und mein ganzes Vermögen daranrückte, diese Maschine des Verderbens zu bauen, die Menschen ersetzen sollte — und, wie ich wußte, brotlos machen würde! Zerstört hat sie nun mein eigenes Heim!

Herr, Gott, was nun? — Was nun? — Warum lebe ich noch? — Was hat die Maschine nicht mich zerrissen, der ich doch an allem schuld bin!? Warum

*) Das Nachstehende ist eine aus der geistigen Welt ergangene, in diese Erzählung verflochtene echte Kundgabe.

die Frau und das arme Kind in den Flammen begraben — und mich, den Schuldigen, zur ewigen Reue und Qual am Leben erhalten!? Wo ist da ein Gott, ein gerechter Richter?! — Nichts ist's mit dem Glauben! Alles Gerede von einem Gott im Himmel ist Trug!! Wenn Gott mein Weib und Kind mir zur Strafe nahm, so frage ich ihn, zu welchem Zweck ließ er sie solche Qualen leiden? Warum hat er die gute Mutter verbrannt, die, ihres Lebens nicht achtend, unsern Jungen, unser Kind retten wollte — und nun den unsagbaren Schmerz empfinden mußte, in den eigenen Armen ihren Liebling zu verbrennen!

Zu einem Gott von solcher Grausamkeit kann ich nie, nie wieder beten! — Er mag sein oder nicht — ich verachte ihn, ich hasse ihn!! Er hat mein Glück für immer vernichtet und mich zum ewigen Feind sich gemacht! Um Gnade ihn bitten, wäre die größte Schmach! Eine Schande, wahrlich eine Affenschande wäre dies!" . . .

„Das ist ganz Vetter Hermanns Gesinnung!" warf hier Frau Loschmann wieder ein.

„So gib doch endlich Ruhe!" warnte der Pfarrer mit Nachdruck, die zitternde Hand der Erbleichten in seiner warmen Rechten bergend.

„. . . Mein Haus, mein Motor, mein Geld zum Teufel! — Weib, Kind ade!" — so lauteten Liebhardts Worte weiter. — „Mit mir ist's aus! Für mich ist nur eine Kugel noch gut! — Wo aber bring' ich den Schießkolben her? — Zum Henker! ist denn das alles nur ein Traum?

He — he — Alwine!" . . .

Da! — wie ein elektrischer Schlag fuhr's bei diesem Namen durch den Pfarrer und seine Frau. — „»Alwine« — hast du's gehört!?" rief sie. Das ist ja ihr Name — so heißt doch seine Frau!"

„. . . Wach auf!" — schrieb und sprach Liebhardt weiter — „Es ist doch Tag, wenn auch noch dunkle Dämmerung! — Zu Hilf! Zu Hilf! — Da brennt's ja — lichterloh! — Beim Himmel, Alwine, wach auf! Das Kind vor allem hinaus!! Auch den Hund laß raus! Das Tier verbrennt! Zu Hilf! Zu Hilf! Hörst du denn nicht!? — — Alle Wetter, schläft die! — Auf!! Auf!! Das ganze Haus steht schon in Flammen!!!

Bei Gott, das ist kein Traum!! Das muß doch Wahrheit sein! — Doch wie versteh ich das: der Qualm erfüllt den ganzen Raum, längst bin ich verbrannt bis auf die Knochen — und dennoch lebe, denke, rede ich!! — Wie kommt denn das!? Wie erklärt sich das!? Zum Kuckuck, das geht doch nicht mit rechten Dingen zu! Da muß doch was dahinter stecken! — Ist denn die ganze Welt verhext?!

Her eine Schelle und mal Lärm gemacht, daß endlich jemand kommt und mir sagt, ob ich lebe, träume oder tot bin!! —

Um Gottes willen, da schellt's ja fürchterlich! — Das sind ja Glocken — Glocken — wie wenn's brennt! — Alles rennt herzu und schreit: »Feuer, Feuer!« — Herrgott, was für ein Lärm! — Und ich lieg' da — und die Alwine schläft mitsamt dem Kind!!

He, herbei! Herbei ihr Leut!! — Hierher zu mir!! — Da unten lieg ich! — Der Motor ist in die Luft! Das Haus ist eingestürzt über uns! — Rettet, rettet nur erst meine Frau und mein Kind! Ich bin ja geborgen und lebe!

Ah, das ist ja entsetzlich! — Die Balken krachen! — Mir drückt's den Brustkorb ein! — Ich verliere die Luft! — Zu Hilf! Zu Hilf! Zu Hilf! — Die Luft geht aus! Mein Gott — die Luft — ich bin verloren! Es atmet sich fast nicht mehr, es ist rein zum Ersticken! Und doch lebe ich noch immer — und wie merkwürdig leicht ist mir zu Mut!

Ihr Leute macht vorwärts! Was treibt ihr denn? Geht her, räumt hier den Schutt zur Seite und holt mich raus!

Ei was!? Beim Henker, die großen Esel lassen den Brand wüten, wie er will, und rennen nach dem Wald! Der Wald, jaja, ist ihnen natürlich viel wichtiger als ein paar Menschenleben! — Elende Bande! Mein Weib, mein Kind lassen sie kaltblütig verbrennen und mich unter den Trümmern ersticken! — Mordbande, verfluchte!! — So eine Gemeinheit! — Mir soll aber nur einer noch kommen und um Arbeit bitten — ich schmeiß' ihn hinaus und will lieber die Bude schließen, als solch ein Hundspack weiter ernähren! — Zum Henker mit dem dreckigen Pack! — Ha, wenn ich die Kerle erwische, wenn ich wieder ans Tageslicht komme! Dann wehe, ihr gemeinen Halunken!!

Ach Gott, 's ist wirklich kein Traum! Es ist alles nur zu schreckliche Wahrheit! — Nur daß ich lebe, das nimmt mich wunder! — Es muß doch immer noch Luft hier sein! — Und doch lieg ich ganz in glühendem Schutt! — Ist denn das am End' gar — die Hölle?! — Es sieht fast so aus! — Es ist ja doch rein nicht möglich, daß ein Mensch in solch einer Glutlava lebt! — Ich bin wirklich schon tot!

Ah, das ist doch zum Aus-der-Haut-Fahren, wenn ich nur noch eine hätte! Aber da ist doch reell nichts mehr da als Asche und Knochen! Was sag ich, Knochen?! Nichteinmal das — ein Häuflein Staub! — — Und dennoch — — leb ich!!

Ist denn sowas überhaupt möglich? — ohne Leib immer noch leben? — Das ist doch einfach ein Blödsinn!

Also ist dies doch alles nur ein Traum!

Alwine, he! Alwine, he! Alwine! — Ein Glas Wasser oder einen ganzen Kübel her über mich!! — Her! daß ich aufwache!! — Ich träume! — Ich muß ins Geschäft! Die Luder treiben mir Unfug! Das ganze Werk steht still, und mein Geld geht drauf!

Alwine, her, ein Wasser! — Ich liege in vierzig Grad Fieber! — Ich verbrenne! — Himmel! Geh doch her, dummes Weib! — Hört denn kein Mensch, wenn da einer stirbt!? — Heiliger Gott, wie ist mir?! — Rein zum Heulen ist alles!!

Jetzt steh ich aber auf! Kost's was es wolle, ich muß heraus! — — —

So, jetzt bin ich da! — Aber wo ist denn der Ledermantel? — Der ist ja total verbrannt! — Und da stinkt's wirklich nach Feuer und Rauch, daß Gott erbarm! — Ich bin wirklich verrückt!! — Und kein Mensch um den Weg zur Hilfe!! — Mein ganzer Anzug ist verbrannt — und meine Hände — beim Himmel, was ist denn das?! — Das sind ja — Aschenhände!! — Grau — grau — ein reines Pulver!! — Und weiß Gott — der ganze Leib!! — Ja! ich bin wirklich verhext — verhext und verrückt!!

Das kann doch bei Gott und allen Heiligen nicht sein, daß ich zu Asche verbrannt bin — und noch lebe!!

Da muß ich doch Alwine fragen, ob das möglich ist! Sie geht ja in die Stunde zu den Spiritistengenossen. Da muß sie's doch wissen!

He, da kommt sie ja endlich! — Gott sei Lob und Dank! Wo steckst denn du so lang? Das ist doch ein starkes Stückchen, den Mann einfach liegen zu lassen, wenn er am Fieber fast vergeht?! . . . Ich träumte der Motor sei explodiert und alles kaput. Du und der Kleine seid verbrannt, und ich unter den Trümmern des brennenden Hauses verschüttet. Es war kein Vergnügen, kannst mir's glauben! — Und ich rufe und schelle nach dir und du kommst einfach nicht! Das ist doch eigentlich eine Roheit!

... Was sagst du da? — Du seiest auch verbrannt?! — Du und Friedchen — [wieder fuhr bei diesem Namen Frau Loschmann zusammen und Pfarrer Loschmann griff sich an die feuchte Stirne] — unser Kind *auch*?! Beide seid ihr tot?! — Und ich — auch!? — Ha, das ist doch nicht möglich! Ich atme, denke und rede doch noch! Und du selbst gehst da hin und her! — Laß mich dich doch fühlen! Ist denn deine Hand auch von Asche? — — *Christus Jesus*!! — was ist denn das!? — Alles — *Asche*! — graue *Asche*!!

... Und unser Friedchen?! — was ist mit dem? — Herrgott, schau doch nach! Steh nicht da wie eine Bildsäule! — Mein Friedchen, mein Friedchen — ist der auch verbrannt?! — Ist der auch ein Aschenhäufchen??

... Mein Gott, du schweigst und weinst! — Wir alle leben nicht mehr, wir seien alle verbrannt und tot!? Das geht doch gar nicht! — Aschenhäufchen haben doch kein Leben! — Und Seele, Geist — das gibt's doch nicht! — Geist ist Wille. Und der Wille wohnt im Kopf. Und wenn der Kopf verbrannt und Asche ist, kann er nicht mehr denken, reden und wollen! Das ist doch klar wie die Sonne! — Alles andere ist Gefasel! — Deine dummen Spiritisten haben dir den Kopf verdreht!

Aber ich will dir was sagen: Es geht heute doch nicht, daß ich ins Geschäft gehe. Ich muß ins Bett! Ich hab' wirklich Fieber! — — Ich schlafe mich mal kräftig aus. Ja, ja, mal schlafen, tüchtig schlafen, dann ist alles wieder gut!"

Nach diesen Worten stockte Lehrer Liebhardts Schreibe- und Redefluß. Er legte nach einer kurzen Weile des Wartens den Stift weg und sagte: „Für heute ist es Schluß! — Morgen geht es, so Gott will, weiter."

Tieferschüttert saßen alle vier Zirkelteilnehmer da. Lydia trocknete mit dem Taschentuch die Tränen, die reichlich über ihr Gesicht geströmt waren. Frau Gertrud Loschmann hatte sich ganz in ihren Mann verkrochen und schaute mit Furcht und Schreck in dessen Gesicht, gespannt, was er nun zu dieser entsetzlichen, aber für sie beide so lehrreichen Sache sagen werde.

Lehrer Liebhardt, dachte sie, hat doch die Verhältnisse des Vetters und die Namen seiner Frau und seines Kindes ganz bestimmt nicht gekannt! — Das ist ja aber furchtbar, wenn es so im Jenseits beim Tod eines Menschen zugeht!

Endlich fand Pfarrer Loschmann, zwischen Daumen und Hand die Stirne pressend, die Sprache wieder. Wenn auch noch stammelnd und stockend, sagte er zu Liebhardt gewendet:

„Das ist ja nun alles freilich höchst sonderbar und klingt wirklich ohne Zweifel — *sehr* überzeugend. Und ich habe natürlich ja auch nicht den geringsten Verdacht, daß dies alles bewußt aus Ihnen selbst käme und ein Produkt Ihrer eigenen Phantasie und Erzählungskunst wäre. Aber sind Sie denn auch ganz gewiß, lieber Freund, daß diese Sache nicht aus Ihrem sogenannten Unterbewußtsein stammt, jenem geistigen Sammelbecken der Seele, in welchem, dem wachen Menschen unbewußt, alle Eindrücke, Gedanken und Empfindungen aufbewahrt werden, welche die Seele je in dieser Welt einmal gehabt hat!?"

„Da kann ich nur soviel sagen", entgegnete Liebhardt, „daß ich diese Gedanken, die da in mir aufstiegen und welche ich vor Ihnen niedergeschrieben und ausgesprochen habe, mein Lebtag nie auch nur im entferntesten selbst gedacht habe. Die kommen nicht aus mir — weder aus dem Bewußten noch aus dem Unbewußten meiner Seele! Aus dem Unbewußten können gehabte Eindrücke und Gedanken auch wohl nur als lose, bunte Bestandteile aufsteigen, so wie sie in diesem geistigen Sammelbecken oder Archive von den Registraturkräften der Seele aufbewahrt werden. Aber ohne bewußte Arbeit des Menschengeistes wird aus

diesen Bestandteilen sicherlich nie ein sinnvolles Ganzes — wie hier in dieser uns heute Abend zugegangenen Schilderung! — Und somit glaube ich bestimmt nicht, daß diese sonderbar lebendige, in sich höchst logische und klare Darstellung ein Produkt meines Unterbewußtseins wäre!"

„Natürlich nicht!" sagte Frau Loschmann lebhaft — „wie hätte denn Herr Liebhardt in seinem Unterbewußtsein die Namen von Alwine und Friedchen wissen sollen!?"

„Du kannst ja noch durchaus nicht mit voller Gewißheit sagen, daß es wirklich unser Vetter ist, um den es sich da handelt!"

„Das werden wir ja noch im Folgenden sehen!", schloß Lehrer Liebhardt mit ruhiger, zuversichtlicher Stimme die Aussprache. „Daß hier wirklich unsichtbare, übersinnliche Wesen mit im Spiel sind, werden Sie sich wohl schon noch überzeugen. — Auf *einen* Axthieb fällt ja, wie das Sprichwort sagt, nie ein Baum!"

„Und besonders kein so alter, knorriger!" sagte Frau Gertrud scherzend, indem sie ihrem Gatten einen leichten Schlag auf die Schulter gab. — „Wir wollen nun aber für heute gehen und Ihnen Ihre gesegnete Nachtruhe nicht länger stören. — Uns wird das Gehörte ja nun heute noch lange beschäftigen und nicht zum Schlafen kommen lassen. Denn diese Sache — das sehe ich — ist auch für meinen Mann ein höchst rätselhaftes Geheimnis, das wir mit des Herrn Hilfe uns erschließen müssen, koste es, was es wolle!"

„Nehmen Sie auf alle Fälle", sagte Pfarrer Loschmann, den Lehrersgatten die Hand drückend, „unseren herzlichsten Dank! — Und erlauben Sie uns, morgen um diese Stunde wieder zu Ihnen zu kommen und weiteres zu vernehmen!"

„Sehr gerne", erwiderte Liebhardt. „Es wird uns die größte Freude sein, auch Sie beiden lieben Freunde in das Reich des Lichts und der Liebe einführen zu dürfen, in welchem wir selbst nun schon so viel Seligkeit finden durften."

Damit verabschiedeten sich die beiden Ehepaare. Und die Pfarrersleute gingen tief in Gedanken versunken ihrer Heimstätte zu.

„Siehst du", sagte Frau Gertrud, als sie das Pfarrhaus aufschlossen — „es ist doch wirklich wie der Dichter sagt: »Es gibt gar sehr viel mehr zwischen Himmel und Erde, als ihr gelehrten Herren euch träumen laßt!«"

30. Kapitel

Kaum war am andern Abend die bestimmte Stunde gekommen, da verließen Pfarrer Loschmann und seine Frau schon wieder ihr Haus und wanderten eilends der Wohnung des Lehrers zu.

Frau Lydia empfing sie auf der Treppe mit großer Freundlichkeit, nahm den Asternstrauß, den sie mitbrachten, herzlich dankend in Empfang und führte die Gäste ins dämmrige Wohnzimmer, wo schon die Lampe brannte.

Da Liebhardt noch einiges für den am andern Tag zusammenkommenden Kirchenchor zu besorgen hatte, setzte sich Lydia mit Frau Gertrud auf das Sofa, während der Pfarrer in einem bequemen Ledersessel Platz nahm.

„Was haben Sie denn nun gestern für Eindrücke mit nach Hause genommen?" fragte Lydia begierig. „Wie denken Sie über diese Dinge? — Mir wurde ein wenig bang, ob Sie wohl alles auch so auffassen und ansehen wie wir."

„Oh, wenn Sie wüßten, Frau Lydia", sagte Frau Loschmann, „wie uns dieses Erlebnis bewegt! Meinen Mann fast noch mehr als mich! Er hat heute Morgen sofort an unseren Vetter geschrieben — den Namen und seinen Wohnort wollen wir Ihnen nicht sagen, damit Ihr Mann von keiner Kenntnis irgend beeinflußt wird. — Wir sind nun aufs höchste gespannt, was wir da für eine

Nachricht bekommen und sind innerlich schon ganz auf das Schlimmste gewappnet. Die Oertlichkeit, soweit sie gestern Abend beschrieben wurde — die Motorenhalle, das benachbarte Wohnhaus, die Fabrik und der nahe Wald — das stimmt ja alles — ebenso wie der Name der Frau und des Söhnchens sowie die Gesinnung des Vetters. — Gott im Himmel, das ist ja alles so überaus sonderbar und bedeutungsvoll! — Auch mein Mann ist ganz benommen und kann es sich rein nicht erklären!"

„Es ist wahr", sagte Loschmann, indem er mit beiden Händen leicht auf die gepolsterten Stuhllehnen schlug — „je mehr man über diese Geschichte nachdenkt, umso merkwürdiger wird sie einem! — Aber es kann doch nicht sein, daß da ein Geist herkommt aus dem Jenseits und uns vorplaudert, wie's ihm geht, und wie's ihm drüben zu Mut ist! Das ist doch rein unmöglich! Da müßte man doch schon lange ein genaues, wissenschaftlich festgestelltes Bild davon haben!"

„Jetzt sprichst du ganz genau", rief lächelnd mit einem gewissen Eifer seine Frau, „wie jener unselige Geist gestern Abend, der nicht glauben konnte, daß er schon gestorben war, da er ja doch lebte! Auch der sprach, das ist doch rein nicht möglich, das kann doch wissenschaftlich gar nicht sein, daß einer noch denkt und redet, wenn sein Leib Asche ist!"

„Ja, das ist fürchterlich", sagte Lydia, „daß viele Verstorbene es lange Zeit gar nicht wissen und glauben, daß sie aus dem irdisch-leiblichen Leben abgeschieden sind! In ihrem erregten Traumzustande meinen sie noch immer, in ihrer alten, gewohnten Umgebung zu leben. Und es braucht oft viele Mühe für die Engel Gottes, bis sie diese Unglücklichen nur wenigstens davon überzeugen, daß sie nun irdisch gestorben sind."

„Ja, entsetzlich ist das", bestätigte Frau Gertrud, „in welchem Wahne hier wie dort, im irdischen wie im jenseitigen Dasein, die Menschen leben! Und man hat wahrlich Anlaß, sich so früh wie möglich volle Aufklärung über alle nach dem Tode uns erwartenden Verhältnisse zu verschaffen!"

Bei diesen Worten trat der Lehrer Liebhardt, eine Zeitung in der Hand, aus seinem Arbeitszimmerchen in die Wohnstube, begrüßte die Angekommenen herzlich und setzte sich zu ihnen.

„Da habe ich", sagte er, die mitgebrachte Zeitung entfaltend, „im Abendblatt soeben eine Zeitungsnachricht gelesen, die merkwürdig an die gestern empfangene Botschaft erinnert! — Hier steht unter ‚Nachrichten': »Aus Mühlheim: Gestern Abend brannte infolge einer Explosion das Fabrikanwesen und Wohnhaus von H. F. Ziegler nieder —«"

„Heinz!" schrie Frau Loschmann auf und faßte nach ihrem Gatten — „siehst du, das ist er — das ist unser Vetter Hermann!!"

„Wahrhaftig!" sagte Loschmann und griff nun ebenfalls ganz bestürzt mit beiden Händen nach der Zeitung.

„»Der Besitzer«", fuhr Liebhardt mit gesenkter Stimme zu lesen fort, „»wurde samt Frau und Kind unter den brennenden Trümmern begraben und fand mit ihnen den Tod.«"

„Entsetzlich!" stammelten die beiden Pfarrersgatten in das Zeitungsblatt starrend — „das ist ja eine furchtbare Sache!"

Die ganze, kleine Gesellschaft war tief betreten. Der Pfarrer aber sprang von seinem Sessel auf. „Lassen Sie uns nun sogleich weiter hören, meine Freunde, was da alles noch geschehen ist", sagte er rasch, mit wahrem Feuereifer alle drei Anwesende nach dem runden Tisch drängend. — „Aber du, Gertrud", setzte er zu seiner Frau gewendet hinzu, „rede diesmal nicht so viel dazwischen! Das stört ja doch sicher im höchsten Grade!"

„Oh!" meinte Liebhardt, „das ist nicht so schlimm! Das Zwischenreden oder Fragen, wenn es mit gutem Sinn geschieht, ergibt oft merkwürdige und sehr aufschlußreiche Antworten. Die Jenseitigen sind nicht so rasch aus dem Konzept zu bringen!"

„Immerhin, immerhin!" sagte Loschmann eifrig. „Sie sollte das unnötige Zwischenrufen lassen! Wir wissen ja nun, um wen es sich handelt und wer da zu uns redet!"

„Gewiß! — Ich will mich denn auch zusammennehmen!" versprach Frau Gertrud.

Und alles eilte zum Tisch unter der Lampe. (Fortsetzung folgt.)

Neusalems-Arbeit

Salems-Heim für Obdachlose! — Psalm 82, 3—4. Schaffet Recht dem Geringen und Verwaisten; rettet den Dürftigen und Geringen, entreißet sie der Hand der Gottlosen!

Liebe Geschwister! Seit etwa 80 Jahren sind vereinzelte Anhänger des neuen Gotteswortes eifrig tätig, um das neue Gotteslicht, welches der gesamten Menschheit durch den Propheten Jakob Lorber zuteil geworden ist, für alle auf den Leuchter zu stellen. Wäre es nun nicht endlich einmal an der Zeit, daß wir uns alle zum freudigen Schaffen im Weinberge des Herrn zusammenfinden? — Einmütigkeit und wahre Verbundenheit, das sind die Waffen der wahren Christen. Diese laßt auch uns ergreifen, um die Welt in und um uns zu besiegen. Solange noch kleinliche Eigenbrödelei in unseren Kreisen gefördert wird, solange leben wir den Selbstbetrug eines vermeintlich besseren Christentums. Und welche Folgen dieser Kainsgeist nach sich zieht, das finden wir im alten, sowie im neuen Gottesworte zur Genüge dargestellt.

Liebe Geschwister! Die Welt ist sich in den Gedanken der Vernichtung völlig einig, seien wir es mit Gott unserem Vater nun in den Gedanken des Aufbaues! Die Not und aber auch die Habsucht in der heutigen Zeit ist sehr groß, beiden verderbenbringenden Faktoren muß von christlicher Seite aus entgegengesteuert werden. Wir haben es zur Genüge im Gottesworte vernommen, welche Tätigkeit den Gliedern Jesu oblag. Nur die sich in der Nacht befinden, diese ruhen für Gottes Sache, bei denen aber das Gotteslicht Tag geschafft hat, die sind auch in ihrer Art tätig. Liebe Geschwister, laßt uns zur Freude Gottes tätig sein! Unsere Bewegung wird nun trotz mannigfaltiger Bekämpfung dennoch immer größer, und so bleiben auch wir vor der Oeffentlichkeit nicht verborgen. Ein Wort des Herrn aber sagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, wes Geistes Kinder sie sind!" Und niemand mehr, als wie die Welt, schaut auch mit Recht auf das Tatleben der Christen und wird dann auch je nach der Tat, den wahren Christen achten lernen und den falschen Christen entweder als seinesgleichen betrachten oder sogar verachten. Leider hat die heutige Christenheit noch wenig achtenswertes aufzuweisen, denn es nennt einer den andern einen Teufel und ist auch zumeist des anderen Teufel. Bei all diesem äußeren Befehden, geht aber der Sinn des Christuswollens fast ganz verloren — spricht doch der Herr: „Was ihr einem der Geringsten getan habt, das habt ihr Mir getan!" Und doch kann man das Christentum kaum noch von der Welt unterscheiden. David sagt durch Gottes Geist: „Schaffet Recht den Geringen und Verwaisten, den Elenden und Armen helfet; rettet den Geringen und Dürftigen, entreißet sie der Hand der Gottlosen".

Liebe Freunde der Neuoffenbarung! Auch uns ruft Gott durch David diese Aufmunterung zur Tat zu — ja uns Neusalemschristen! — So hab ich nun gedacht: ... die Not ist groß und auch wir fühlen ihre Herbheit in unseren Reihen recht bitterlich. Um wieviel schlimmer wirkt sie sich aber erst in den Reihen derer aus, die kein Heim mehr auf dieser Erde ihr eigen nennen und vielleicht auch in ihrem Herzen ohne Gott, ohne Trost dem freudlosen Dasein der Straße preisgegeben, ihr Leben dahinschmachten. „Entreißet diese Elenden der Hand der Gottlosen", spricht der Herr, und Er Selbst sagt: Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr Mir getan!

Sollte es da mit vereinter Kraft wirklich nicht auch in dieser armen Zeit mit einem guten Willen möglich sein, diesen Aermsten der Armen in einem „Salemsheim für Obdachlose" eine Stätte der wohltuenden Ruhe für die gehetzten, müden Glieder und eine Stätte des Trostes für die zerrissenen Seelen zu schaffen? Wohl gibt es in fast allen Orten Herbergen für Obdachlose; aber entsprechen sie auch immer dem Bedürfnis für alle?

Ich habe mich nun vielseitig erkundigt und die Einrichtung und Handhabe in den Herbergen verschiedener Städte studiert, so daß ich mir ein ziemlich genaues Bild über die zu bewältigende Arbeit und Sache machen kann, und ich habe gefunden, daß die meisten Einrichtungen dieser Art sehr viel zu wünschen übrig lassen. Wir müssen auch bedenken, daß weit über 60000 Heimatlose auf der Landstraße, in Deutschland allein, ihr Dasein fristen. Hier wäre also ein Arbeitsfeld für uns, und da ich mich schon monatelang mit diesem Gebiet befaßt habe, so möchte ich auch gleich praktische Vorschläge und Vorarbeiten zur Kenntnis bringen. Zu vielen Geschwistern habe ich bereits davon schon gesprochen und sie in die näheren Sachbelege eingeweiht. Ja wir haben bereits schon Sammellisten ausgeschrieben und bis jetzt etwas über Mk. 400.— gezeichnet bekommen. Das erste Salems-Obdachlosenheim ist für Zwickau gedacht. Zwickau ist eine Stadt mit 86000 Einwohnern und hat nur eine Herberge mit allerdings 100 Betten. Aber in einem derartigen Massenbetrieb, fühlt sich nicht jeder wohl, und so sehnt sich auch mancher von der Straße danach, in einem kleineren Heim, wo dem einzelnen mehr wahres Interesse entgegengebracht werden kann, unterzukommen. Als Heim wollen wir einen ehemaligen Gasthof oder ein anderes geeignetes Lokal vorläufig pachten oder mieten, um es eventuell später kaufen zu können. Es sollen da zuerst einmal 30 Betten zur Uebernachtung gestellt werden, dann müssen zwei heizbare Tagesaufenthaltsräume eingerichtet werden, ferner eine gesundheitliche Wasch- und Badegelegenheit, ein Reinigungs- und Reparaturraum mit Einrichtung, eine Küche, sowie Wohnung für den Hausvater.

Für die Stelle des Hausvaters ist ein alter Salemsbruder ausersehen, und zwar der vertrauenswürdige Br. Bode und Frau aus Frankenstein. Br. B. war lange Jahre im Verwaltungs-, Fürsorge- und Armenwesen beschäftigt und hat somit für diese Sache auch die nötigen Kenntnisse. Außerdem bezieht Br. B. eine Rente und beansprucht, was für uns sehr wichtig sein dürfte, nur eine geringe Vergütung. — Die Küche übernimmt dann selbstverständlich Schw. Bode, denn es soll auch Frühstück und Mittag für die Armen gegen billiges Entgelt verabreicht werden.

Wir können selbstverständlich auch die Uebernachtungen nicht vollkommen umsonst übernehmen, da wir ja für Pacht, Heizung, Licht und sonstige Dinge aufkommen müssen. Und so haben wir für das Bett pro Tag mit Frühstück Mk. —.50 errechnet. Das sind bei voller Belegung Mk. 450.— pro Monat. Dazu kommen noch die Einkünfte für Essen.

Es werden aber auch ganz Mittellose zu uns kommen und Unterkunft suchen. Und wenn für diesen Dienst der Nächstenliebe eine dauernde Tatgemeinschaft aus unseren Kreisen sich bilden würde, so ist das auch im Sinne des Herrn, zumal da ja nur ein jeder Wortleser im Monat 5 Pfg. zu geben brauchte, damit wir dauernd 10 Freibetten erhalten könnten.

In vielen Kreisen hat dieser Gedanke schon gute Aufnahme gefunden, und die bisherigen Zeichnungen von über Mk. 400.— dürften Beweis dafür bilden. Wir benötigen aber etwa Mk. 4000.— zur Errichtung des Heimes. Und wenn jeder Wortleser nur einmal eine einzige Mark im nächsten Monat für diese gute Sache zeichnen würde, so könnten wir schon zum Herbst für 30 Aermste das erste Salems-Obdachlosenheim eröffnen.

Ich habe den ganzen Plan auch schon mit dem Wohlfahrtsinspektionsbeamten W. Wagner, Schwartzenberg, durchgesprochen, dieser Bruder ist Fachmann in der Sache und hat uns seine volle Mitarbeit zugesagt. Alles andere lege ich nun in des lieben himmlischen Vaters Hand, Er möge eure Herzen mit Verständnis für Sein Wollen segnen, damit sich die Hilfsquelle aus unseren Reihen auch für die Aermsten der Armen erschließen möge. Helfet also über alle kleinlichen Bedenken hinaus dem Werke der Nächstenliebe durch freudige Beisteuer. Einen freudigen und schnellen Geber hat Gott lieb! Die Sammelgelder können nach Bietigheim, oder aber auch direkt an mich gesandt werden, ich habe zu diesem Behufe bei der Werdauer Sparkasse für unsere Tatgemeinde ein Sparkassenbuch angelegt.

Mit Gottesgruß Euer Bruder
Willy Knoefeldt, Werdau i. Sa., Sorge 39.

Osterfeier in Brasilien. Aus Raummangel können wir erst heute die nachstehende Schilderung unserer brasilianischen Geschwister veröffentlichen. Mit Freuden dürfen wir daraus ersehen, daß die zuletzt berichteten Anläufe des Feindes am starken, gottvertrauenden Geiste der Gemeinde gescheitert sind.

„Encano do Norte, April 1931.

Ernste Tage, welche an die Treue der Geschwister große Forderungen stellten und wobei die Glaubenskraft sich bewähren mußte, liegen hinter uns. Tage, da mancher Bruder, manche Schwester voller Zagen auf das Toben um uns her blickte und sich zu den Worten gedrängt fühlte, welche einst auf sturmbewegter See die Jünger sprachen: „Herr hilf uns, wir verderben!" — Wahrlich, wenn alles so zur Ausführung gekommen wäre, wie es die Gegner wünschten und wie sie es auf Grund polizeilicher Gewalt durchführen wollten, dann wäre wohl nicht ein Stein auf dem anderen geblieben. In solcher Stunde sprach der Vater Jesus durchs innere Wort der Schwester Martha zu uns: „Ist euch denn Mein Schutz nicht um vieles wertvoller, als wenn eine meterdicke Zementmauer um euch erbaut wäre!?" Und ein andermal: „Freuen sollet ihr euch, daß wenn die Menschen bei euch nach üblen Taten suchen, sie immer wieder auf Gutes stoßen."

So durften wir es denn in aller Wirklichkeit erleben: „Der Herr läßt sinken, aber nicht ertrinken." — Die Karwoche kam heran, und unter den Eindrücken des Erlebten konnten wir ahnungsvoll einen kleinen Bruchteil von dem Ernste empfinden, der einst über den Vorgängen zu Jerusalem lag. In den abendlichen Andachten bewegten wir in unsern Herzen jene Ereignisse, die in ihrer Größe und Erhabenheit durch alle Welten und Himmel erklingen.

So sammelte sich von Tag zu Tag der Geschwisterkreis. Und es war ein rühriges Vorbereiten voll stiller Freude für die größere Zahl der Gäste, welche am Sonnabend eintrafen. Jeder legte freudig die Hand ans Werk, um Raum zu schaffen. Unsere Tischlerei und Polsterei hatte alle Hände voll zu tun, um noch fehlende Betten und einige Ruhestühle anzufertigen. Oft wurde die Hilfe der Schmiede vermißt, die sich jetzt im Bau befindet. Aber von ganz besonderer Bedeutung ist doch immer wieder die Hilfe aus der Landwirtschaft des Bruders Johann Pfützenreiter, der zirka 20 Stück Großvieh besitzt, sowie der andern umwohnenden Geschwister, welche unsere Küche mit Geflügel, Fleisch, Butter, Eier, Milch und Gemüse versahen, um die vielen Gäste mit Speise

und Trank bewirten zu können. Auch das kleine Lebensmittelgeschäft von Bruder Johann mit angegliedeter Schlächterei bringt uns manchen Nutzen. Nicht vergessen wurden auch die Kinder. Im Zimmer des Großmütterchens Hindelmayer ging's gar geheimnisvoll zu mit buntbeklecksten Farbentöpfen, und in den Körben leuchteten bunte Eier gar verlockend für manches Kinderherz.

So kam schnell der Festtag heran. — Noch vor Aufgang der Sonne grüßte Gesang den Ostermorgen, und dann füllte sich das Haus, so daß wir etwas über 100 Personen zählten. Um 9 Uhr begann die Feier mit Gesang. Br. Johann begrüßte die Geschwister aus nah und fern und erbat den Segen unseres lieben Vaters zur heutigen Osterfeier. — Sodann trug der gemischte Chor das Lied „Des Vaters zarter Liebesruf" aus den Gnadengaben von Otto Hillig wirkungsvoll vor, worauf Bruder Johann das Wort zur Osterpredigt ergriff, welche unter dem Leitwort stand: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Denn, sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch."

In einstündiger Rede führte er uns mit diesem Worte in beseligende Tiefen. Er knüpfte an den herrlichen Ostermorgen an — wie die aufgehende Sonne Licht über die Menschheit ausgießt, wie sie belebend, wärmend, strahlend wirkt, und er zog tief empfundene Vergleiche über den Aufgang der geistigen Sonne im Leben des Menschen. Im Lichte der Sonne Jesu müsse vor allem das Gefühlsleben des Herzens zu strahlender Reinheit gelangen. Aber beim bloßen Erkennen der Wahrheit und bei einem toten Glauben dürfe es nicht bleiben. Zum klaren Licht der Sonne gehören auch die lebensgestaltenden Kräfte der Wärmestrahlung. Nur durch ein warmherziges Tatleben gelange der Mensch zur wahren Freiheit und Herrlichkeit der Gotteskinder, die ahnungstief beten können: „Vater unser, der Du bist im Himmel." — Nach einer die Herzen bewegenden Auslegung dieses Gebetes beschloß Br. Johann die Predigt mit dem Text des Chorliedes, noch einmal dessen Sinn den Hörern nahebringend. — Als er geendet hatte, schlossen sich in tiefer Stille die Herzen der Geschwister auf, bittend für alle Brüder und Schwestern, für alle, mit denen wir noch in Sorge und Not über unsern dunklen Stern wallen.

Mit seiner wunderschönen Baritonstimme trug sodann Br. G. Brack das Lied „Die rettende Bruderhand" vor, begleitet von zwei Geigen. In kurzem Vortrag sprach dann Br. K. Schumann über das Wort der Osterbotschaft „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten!" Lieder und Vorträge wechselten weiterhin ab.

Besonders erschütternd war es im Hinblick auf die Vorgänge der letzten Zeit, als zum Schlusse Frau Hindelmayer in ihrer lieben, schlichten Art aus vollem Herzen innige Worte des Dankes sprach, daß sie hier Jesum und den Geschwisterkreis gefunden hatte, und daß durch Br. Johannes Hilfe ihr Mann nach einjährigem, in letzter Zeit unerträglich schmerzvollem Leiden (Zungenkrebs) Heilung gefunden hatte. Alle Aerzte hatten jede Hoffnung aufgegeben — ja nur noch wenige Tage Lebensfrist angenommen. Als nun in den Angehörigen die Erinnerung wieder lebendig wurde an jene schweren Stunden, da Vater Hindelmayer auf schmerzvollem Lager mit dem Tode rang, da die Welt, in der sie lebten, ihnen den Weg zur Rettung abschneiden wollte, dankten sie mit Tränen in den Augen unserm Br. Johannes. Und der ganze Geschwisterkreis fühlte innig bewegt die tiefe Wahrheit und Bedeutung der Worte des Herrn: „Meine Wege sind nicht eure Wege und Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken." — Später erfuhren wir dann noch manch Lehrreiches durch die geistigen Schauungen der Schwester Martha während der Feier. Viele Geschwister verweilten während der Feiertage im engeren Kreise, um das Band der Liebe immer mehr zu stärken und die Kräfte der ewigen Liebe auf uns herab zu bitten. K. Sch.

Aus Leipzig. Liebe Verlagsgeschwister! Nachdem ich nun mit meinen Lieben von Chemnitz gesund und wohlgemut wieder nach Hause gekommen bin, möchte ich dem Zuge meines Herzens folgen und euch meine Eindrücke von der Pfingstversammlung des zweiten Tages (Montag) schreiben. Da ich in der Hoffnung lebte, es würde bei dieser Versammlung endgültig dahin kommen, daß wir uns nun endlich zu Tatchristen aufraffen, mußte ich leider erleben, daß immer wieder bei manchen Sprechern kleinliche Bedenken hervortraten und dabei das Positive zu kurz kam. Und doch ist es so einfach. Wenn ich den guten Willen habe, Gutes zu tun, dann steht die Tat nicht weit ab. Ohne auf unsere Geschwister einen Zwang auszuüben, möchte ich daher den Vorschlag machen: Allen denjenigen Kreisen, welche sich zu einer Tatgemeinde ausbilden oder zählen wollen, ist zu empfehlen, eine Sparbüchse zu jeder Versammlung aufzustellen, damit die Geschwister angeregt werden, Gutes zu tun. Der so gesammelte Betrag kann dann bei Bedarf an Notleidende oder auch zu gemeinnützigen Zwecken Verwendung finden. Auf diese Art haben wir hier in einem kleinen Familienkreis, welcher jede Woche tagt, schon manchem gedrückten Herzen eine Freude bereiten können, aber nicht nur solchen aus unserem Kreis, nein, auch Außenstehenden. Wir sind auch viele Arbeitslose, aber der gute Wille vermag vieles. Da nun vom nächsten Monat ab auch der große Kreis jede Woche zusammenkommt, werde ich da dies System empfehlen und hoffe und vertraue auf unseren lieben Jesus-Vater, daß Er uns beistehen und Seinen Segen spenden möge. Ich bin der Meinung, wenn dies und anderes Praktische zur Auswirkung des Liebegeistes allgemein getan wird, dann wird die Zeit kommen, daß wir uns im großen ganzen zu einer Tatgemeinde aufschwingen werden. Trotz der schweren wirtschaftlichen Kämpfe dürfen wir nicht ruhen, uns durch solche und ähnliche Mittel gegenseitig anzuregen, Gutes zu tun, dann wird auch das Gemeinschaftsleben unter uns mehr zur Geltung kommen und die Einmütigkeit wird Platz greifen und Segensfrüchte bringen.

Mit aller Liebe Max Rödel.

Freiburg i. Br. Kürzlich lasen wir im ‚Wort' von Georg Schön einen Aufsatz „Geheimnisvolle Strahlen", der uns in Gottes Wunderwerkstatt und in die Tiefen der wirkenden Gotteskräfte führte. Zum Schlusse wies der Verfasser auf die Macht der Gebetsstrahlen und die heilende Kraft der Liebesgedanken. Hieran möchte ich nun eine kleine Betrachtung anschließen und dadurch den Geschwistern vielleicht eine Anregung geben zu einer gemeinsamen Auswirkung solcher Gebets- oder Liebesstrahlen.

Der Herr sagt: „Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen." Unter diesem Versammeltsein ist gewiß nicht nur eine örtliche Versammlung zu verstehen, sondern vor allem auch ein geistiger Zusammenschluß in der reinen Wahrheit und selbstlosen Liebe. Dem Liebegeist aus Gott sind ja keinerlei Grenzen gesetzt. Er durchdringt die materielle und die geistige Welt und zieht gleichgestimmte gedankliche Kräfte von allen Seiten an sich und vereinigt sie zu wirkungsvoller Fülle.

Ursprünglich gehen, wie wir wissen, alle guten Kräfte der Unendlichkeit aus der einen Urmitte Gottes hervor, die sich uns in Jesus verkörpert hat. Ein Ebenbild dieser allwaltenden, unerschöpflichen Urquelle der Kraft und des Lebens hat aber auch jeder einzelne von uns Menschen in dem unserer Seele eingepflanzten Gottesgeistfunken. Wenn wir nun durch ein Leben tätiger Liebe diesen Geistfunken befreien durch Vergeistigung des Leibes und der Seele, dann kann auch unser Geist wirkende Kräfte, ähnlich wie der Urgeist selbst, in die Welt senden. Und wenn wir uns in bittenden Liebesgedanken recht inständig an unseren Gott und Schöpfer, den Vater in Jesus wenden, dann stärkt Er unseren Geist in seinem heilbringenden Strahlen und Wirken und sendet zudem

Selber noch auf den Gegenstand unserer Bitte Seine unmittelbaren segnenden Strahlen aus dem Gottes- und Vaterherzen.

So ist es denn Wahrheit, was der Herr im Evangelium allen Menschen und Zeiten verheißt: „Bittet, so wird euch gegeben!“ — Alles, was zu unserem und unserer Mitmenschen wahrem Heile frommt, können wir auf diesem Wege erlangen.

Freilich walten und wirken in unserer irdischen Sphäre nach der Ordnung Gottes auch mächtige Gegenkräfte, welche uns und unsere Brüder und Schwestern dem Bereiche der göttlichen Segensströme entrücken und uns in der Gottesferne verderben möchten. Darum gilt es, auf der Hut zu sein, alles, was das Böse, d. h. die Selbstliebe, in uns verstärken will, abzuweisen und nur den Gedankenkräften der Gottes- und Nächstenliebe Raum zu geben.

Dabei kann sich eine jede gutwillige Seele durch innigen Zusammenschluß in Jesu Namen an der andern stärken. Denn Einigkeit macht auch in dieser Hinsicht stark.

Hermann Haupt schreibt in seiner Schrift „Die strahlende Lebenskraft und ihre Gesetze“[1]: „Liebende Gedanken sind lebendige, reinigende Kräfte und wirken oft vergeistigender auf die Atmosphäre unseres Planeten als große, weltgeschichtliche Taten. Die reine Strahlung eines mit seinem Geiste in hohem Grade verbundenen Menschen bringt die Welt ihrer Vergeistigung näher als die Staatsaktion aller Diplomaten und Parlamente. Wer hellfühlend die zitternde, aufgeregte Atmosphäre eines Landes vor entscheidenden Schlachten, vor Revolution und andern Massenentladungen der Leidenschaften empfunden hat, kennt die Weltentwicklung. Die Strahlen der Menschheit sind geradezu das Weltgericht. Daß so wenige Menschen mit der geistigen Welt innerlich verbunden sind, ist schuld an allem Uebel, an individuellen und Völkergegensätzen, an Kriegen, am Vorherrschen niederer Leidenschaften, an der ganzen häßlichen Atmosphäre unseres öffentlichen Lebens, ja an der Disharmonie der Witterung. Ueberall herrscht heute noch das Materielle über das Geistige, und nur ganz im Verborgenen hält Gott die Welt an feinen, geistigen Fäden.“

Möchten wir doch alle uns durch diese feinen, geistigen Fäden mit Gott und unter uns Menschenkindern gegenseitig verbinden lassen, so daß wir in reiner, uneigennütziger Liebe mit dem Vater eins werden, um mit Ihm Seine göttliche Lebensfülle auf alles, was da lebt und webt, auszuströmen.

Diese Gottesverbundenheit können wir erreichen durch ein gemeinsames Gebetsleben. Und so möchte ich die lieben Geschwister fragen: Wollen wir Neusalemsfreunde uns nicht regelmäßig zu einer bewußten Gebetsmacht zusammenschließen, zu einer großen geistigen Liebe-Tatgemeinschaft, um durch ein Eingehen in die innere Ruhe, durch Versenkung in Gott, durch ein Aufnehmen der Liebesstrahlen aus unserer Geistessonne Jesus und durch ein Weiterstrahlen derselben auf alle Kreatur uns in den großen allgemeinen Liebesstrom unseres himmlischen Vaters als dienende Kraft mit einzustellen?

In dem Büchlein „Heilen“ lesen wir: „Wenn ihr wüßtet, was ein inbrünstiges, mit ganzer Seele dargebrachtes Gebet bei Mir vermag, ihr würdet erstaunen, welch eine Menge von Wohltaten ihr der leidenden Menschheit erweisen könnet.“ Schw. L. Häfner.

Bietigheim. Im Anschluß an die vorstehenden Ausführungen von Schwester L. H. in Freiburg und entsprechend vielen Wünschen anderer Geschwister, möchten wir Bietigheimer Verlagsgeschwister den Vorschlag machen, daß sich künftig alle Neusalemsgeschwister wöchentlich einmal in einer bestimmten Zeit zu einer

gemeinsamen Gebetsstunde

geistig zusammenfinden. Als geeignete Zeit lasset uns für diese „gemeinsame Gebetsstunde der Neusalemsgeschwister“ jeweils Montag abend zwischen 8 und 9 Uhr festsetzen.

Es ist aber nicht so gemeint, daß nun jeder Bruder oder jede Schwester gehalten wäre, die Pflichten des Tages zu verlassen und diese ganze Stunde hindurch sich im Gebet zu versenken. Dies könnte, was wir alle ja nicht wollen, zu äußerlichem Lippengebete führen. Vielmehr ist die Gebetsstunde nur so gemeint, daß innerhalb dieser Zeitstunde ein jedes von uns sucht — so wie es ihm die Umstände erlauben —, ein Viertelstündchen oder auch auf kürzere Weile sich durch den inneren Herzensfunken mit dem himmlischen Vater Jesus zu verbinden und von Ihm den Segen für alle armen, kranken, licht- und friedlosen Menschen zu erbitten.

Die geistige und materielle Not einzelner wie auch der ganzen Menschheit wollen wir so unserem Vater Jesus vortragen — nicht als ob wir Ihn erst zur Barmherzigkeit zu bewegen hätten — sondern weil Er es so von uns haben will, daß wir bittend in kindlich liebevollem Vertrauen zu Ihm kommen, und weil Er ja auch verheißen hat, uns zur Stärkung unserer Kindesliebe alles, um was wir Ihn bitten und was zu unserem wahren Heile dient, zu geben.

Wir dürfen gewiß darauf vertrauen, daß ein solches geistiges Beisammensein in einer gemeinsamen Gebetsstunde nicht ohne tiefe Segenswirkung für jeden einzelnen, für unsere ganze Bewegung und für die ganze Welt sein wird.

Ihr lieben Geschwister in Neusalem! Kommet daher künftig alle im Geiste in der angegebenen Stunde zum ewigen Quell allen Heils, zu Ihm, Jesus, unserem himmlischen Vater, dem Heiland und Erlöser aller Armen, Kranken, Mühseligen und Beladenen, und erhebet zu Ihm eure Herzen, daß Er uns allen, unserem Volk und der ganzen Welt, die Tage der Finsternis und Not verkürze, die Ströme Seiner Liebe, Seines Lichts und Lebens in Fülle herniedergieße und Seiner Verheißung gemäß die Welt bald reinige und heilige durch Seine sehnlichst erharrte Wiederkunft.

Besonders auch die mit der Gabe des Heilens begnadeten Geschwister werden sich an dieser Gebetsstunde beteiligen. Und so ist allen Kranken und Leidenden die Gelegenheit geboten, sich in dieser Zeit mit den Heilern geistig zu verbinden und mit ihnen vereint um Aufhebung oder Linderung ihrer Leiden oder um die Kraft zum Tragen und Ausharren zu bitten.

Br. Otto Wraubek, der Heiler von Allhau, bittet, in diesem Zusammenhange bekanntzugeben, daß es ihm unmöglich sei, die Flut der ihm aus Neusalemskreisen zugehenden Briefe zu beantworten. Auch er werde sich aber für die gemeinsame Gebetsstunde am Montag zwischen 8 und 9 Uhr frei machen und sich geistig auf die kranken und hilfsbedürftigen Geschwister einstellen.

Möge der himmlische Vater auf dieses einmütige geistige Liebeswerk der Neusalemsfreunde Seinen reichsten Segen strömen! Dies wünschen von ganzem Herzen

die Verlagsgeschwister.

[1] 132 Seiten, brosch. Preis 2.50 Mk., erhältlich durch den Neu-Salems-Verlag.

Aussprache

Unsterblichkeit und Wiedersehen. Wieder verläßt ein vielgelesenes Neusalemsbüchlein mit vermehrtem Inhalt und in neuem, schönem Gewande den Verlag. Das Schriftchen „Unsterblichkeit und Wiedersehen“ wurde vor Jahren von Vater Landbeck, 32 Seiten stark, aus verschiedenen Neusalemsbüchern und andern religiösen Schriften zusammengestellt, um der Sehnsucht nach Aufklärung über das Fortleben und die Zustände des Jenseits besonders in Krankheits- und Sterbefällen entgegenzukommen. Da eine neue Auflage sich erforderlich machte, wurde der Inhalt dieses Sammelschriftchens gesichtet und durch wertvolle Beiträge, hauptsäch-

lich aus den Lorberwerken, ergänzt. Es bietet nun in kurzer, klarer und zu Herzen gehender Fassung die ganze lichtvolle Jenseitslehre der Neuoffenbarung und ist ein Trostbüchlein von einzigartiger Herrlichkeit und Ueberzeugungskraft. Man kann auch Herzen, die bislang dem neuen Gottesworte fern stehen, damit Licht bringen und Gutes tun. Ganz besonders, wo durch Krankheit, Tod und anderes Leid der geistige Ackerboden erschlossen ist. Das 96 Seiten starke Büchlein (Preis brosch. 1 Mk.) ist in der gleichen Weise wie „Heilige Zwiesprache" mit großem Druck und bestem Papier ausgestattet. Es sollte von allen Freunden der Neuoffenbarung gekauft und nach Kräften verbreitet werden als eine ganz besondere Frohbotschaft aus Salems Höhen.

Neu-Salems-Verlag.

Briefe Jakob Lorbers. Bruder A. Cambensy Hamburg schreibt: Je mehr man sich mit den Neuoffenbarungen beschäftigt, desto tiefer dringt man in deren Gedankeninhalt ein. Damit steigert sich der Wunsch, den Gottesmann kennenzulernen der uns diese einzigartig herrlichen Botschaften vermitteln durfte. Durch die Lebensbeschreibung von K. G. Ritter von Leitner sind wir mit Jakob Lorber ja schon lange bekannt geworden; doch mancher Wunsch nach Vertiefung des Lebensbildes blieb bislang unerfüllt. Nun ist diese Lücke durch den Neu-Salems-Verlag mit der Herausgabe der „Briefe Jakob Lorbers, nebst Urkunden und Bildern aus seinem Leben" ausgefüllt und die Neusalemsgesellschaft hat damit allen Freunden der Neuoffenbarung einen großen Dienst geleistet.

Wenn vielleicht manche der Auffassung sind, die Leitnersche Lebensbeschreibung genüge, uns einen Ueberblick über den äußeren Lebenslauf des „Schreibknechts des Herrn" zu vermitteln, so muß ich als langjähriger Verehrer der Neuoffenbarungen bekennen, daß ich gar nicht genug über Lorbers Werdegang und Innenleben erfahren kann. Denn von einem solchen Vorbild sollen und können wir immer lernen und uns zu eifrigem Fortschreiten ermutigen lassen. Und je besser die Welt über Lorber und sein Werk unterrichtet wird, desto eher kann sie auch überwunden und können die Gegner gewonnen werden. Dazu dient uns nun in besonderem Maße die vortreffliche Anordnung des Stoffes in dem neuen Lorberbuche, wobei die feine Einfühlung und die sinngemäße Darstellung uns die Sachkenntnis und das Verständnis der Herausgeber verrät.

Den wichtigsten Teil dieses neuen Lorberbuches bilden für mich die Briefe Jakob Lorbers. — Diese stellen unter der mir bekannten Briefliteratur etwas ganz Ungewöhnliches dar. Sie zeugen nicht nur von dem Menschen Lorber, sondern vor allem auch in eindringlicher Weise von dem Propheten des allmächtigen Gottes. Hat man je vernommen, daß der erhabene Gott plötzlich in einem Briefe Sein Wort ertönen läßt, um den Briefempfängern eine heilswichtige Belehrung zu schenken?! Die mit den Briefen erteilten Nebenworte sind so bedeutungsvoll, daß sie allein schon die Herausgabe des Buches rechtfertigen. Ich will darum von ihrem Inhalt, auch von den wertvollen persönlichen Aeußerungen Lorbers an die Empfänger nichts verraten. Jeder muß es selbst lesen! Es gilt da des Herrn Wort: „Kommet und sehet!" (Joh. 1, 39).

Uns Neusalemsanhänger interessieren auch Lorbers Freunde, mit denen wir durch diese Briefe ebenfalls nähere Bekanntschaft machen. So lernen wir die Frau des Bürgermeisters von Graz, Andreas Hüttenbrenner, durch die Erscheinung ihres verstorbenen Sohnes Hans in einer höchst denkwürdigen Art kennen, die davon zeugt, daß Eltern und Kinder trotz aller Blutsverbundenheit doch geistpersönlich selbständige und oft sehr gegensätzliche Wesen sind. Für uns sind „Hansis" Worte auch eine ernste Mahnung, uns streng nach den Lehren des Herrn zu richten.

Wenn wir ferner Urkunden: Schul- und Berufszeugnisse, Konzert-Danksagung sowie die Komposition „Des Gatten Klage" hinzunehmen, so vervollständigen uns diese noch das Bild Lorbers als eines vielseitig begabten Mannes, an dem auch in bürgerlicher Beziehung „alles in Ordnung" ist.

In der dritten Abteilung des Buches tritt uns Lorbers irdische Umwelt in bildlicher Darstellung vor das Auge. Lorber selbst war uns dem Aeußern nach ja wohl allen schon durch die bisher veröffentlichten Abbildungen bekannt, nicht so seine leiblichen Geschwister, seine Freunde, sein Geburtsort, Geburtshaus, Sterbehaus und seine Grabstätte. Daß wir mit Lorbers ersten Verlegern Bekanntschaft machen, ist auch recht interessant. Neben der Wiedergabe der Handschrift Lorbers und des Manuskriptenschrankes, worin die Urschriften aufbewahrt werden, werden uns auch noch die neuzeitlich geschmackvoll hergestellten Lorberbände und das Verlagshaus in Bietigheim in schönen Lichtbildern vorgeführt, womit dem Leser die ganze Entwicklung der Neusalemssache von ihren Anfängen an bis heute in harmonischem Aufschluß vor das Auge gestellt ist.

Dem wertvollen Inhalt des Buches entspricht auch sein würdiges Gewand. Der Leinenband mit dem goldgeprägten Titel macht einen vornehmen Eindruck. Wenn man dazu noch den großen, klaren Druck auf Kunstdruckpapier in Betracht zieht, dann muß man staunen, wie solch ein inhaltsreiches, gut ausgestattetes Buch zu so mäßigem Preis angeboten werden kann, wo andere Verlage für solche Leistung heute oft das mehrfache fordern.

Wir können mithin dem Verlage für dieses neue Lorberbuch nur von Herzen danken. Unser bester Dank gebührt freilich unserem himmlischen Vater Jesus. Und er bestehe darin, daß wir alle für die Bekanntgabe und Verbreitung auch dieses Werkes sorgen und damit dem Segenslichte der Neuoffenbarung weitere Wirkungsmöglichkeit in vielen Herzen verschaffen.

Lorber und die Wissenschaft. Aus Kopenhagen wird gemeldet: „Professor H. Sverdrup berichtete in einem Vortrag, den er dieser Tage in Bergen gehalten hat, daß in bestimmten Polargegenden eine Temperatur von mindestens 80 bis 90 Grad herrschen könne. Er meinte, dieser Umstand sei von Bedeutung für das Schicksal der Wegnerschen Expedition, die auf dem grönländischen Inlandeise überwintert. Es sei möglich, daß die Expedition einer Kälte ausgesetzt sei, die noch kein Mensch lebend überstanden habe." — In den „Naturzeugnissen" bekundet Lorber von 90 Grad Polkälte. Hier eine Bestätigung! Br. G.

Die Arbeit des Antichrists. Den Ernst des Kampfes, worin wir stehen, zeigt nichts eindringlicher als der wilde, unverhüllte Angriff des russischen Bolschewismus auf das Christentum und jegliche andere Form der Religion. Die russischen Machthaber können in ihrem Gewaltsystem keinen Gott und himmlischen Vater brauchen. Sie wollen „es" ohne Gott, ja unter leidenschaftlicher Verleugnung und Bekämpfung Gottes „machen" und suchen besonders die Jugend für ihre Zwecke zu gewinnen. Die Kirchen der Christenheit, die von der wahren Liebeslehre Jesu zum Teile so tief in Aberglauben und Götzendienst verirrt sind, tragen an dieser erschreckenden Erscheinung ja freilich auch einen bedeutenden Teil der Schuld. Hätten die Kirchen statt äußerlicher Dogmen und Gebräuche die reine Gottes- und Nächstenliebe gepredigt und betätigt, so könnte der Bazillus der Gottlosigkeit heute bei weitem nicht so viel Boden finden. Gerade auch in Rußland hatte sich in der griechisch-katholischen Landeskirche das höchst dumme, abergläubische und äußerliche Wesen der „Popen" (Priester) die Achtung des Volkes sehr verscherzt. Und so ist es kein Wunder, wenn der Bund der „Besboschniki" (Gottlosen) dort reißende Fortschritte macht und nun schon über die Grenzen hinaus seine Propaganda in schärfster Form entfaltet.

Der Bund, der im Jahre 1925 entstand und seit 1929 den Namen „Verband der kämpfenden Gottlosen" führt, zählte 1926 erst 120000 Mitglieder. Die Zahl stieg 1928 auf 500000 und beträgt heute nahezu 3 Millionen. Bis Ende 1933 will der Bund seinen Bestand auf 17 Millionen

gesteigert haben, eine Zahl, die auf den ersten Blick phantastisch anmutet, die aber gar nicht so sehr außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt, wenn man die bis aufs kleinste zielbewußt durchdachte Methode der Propaganda kennt, wenn man weiter berücksichtigt, daß die Aktion nunmehr über die russische Grenze hinaus in andere Länder getragen wird.

Mitglieder des „Bundes der kämpfenden Gottlosen" können bereits Kinder mit dem achten Lebensjahr werden, wenn auch vorerst nur als „Jungpioniere". Mit dem 14. Lebensjahr werden sie als wirkliche, vollgültige Mitglieder aufgenommen. Grundlage des organisatorischen Aufbaues und der Werbetätigkeit ist die Gottlosenzelle, d. h. die Ortsgruppe, die in einer Stadt, in einem Dorfe, in einem industriellen Werke, in einem Vereine gegründet wird.

An solchen Zellen sollen bereits mehr als 40000 bestehen. Auch Heer und Marine sind in die Aktion einbezogen. Die tüchtigsten Köpfe jeder Ortsgruppe werden in einem besonderen Zirkel geschult. Aus ihnen werden wieder die Fähigsten ausgewählt und zu einem ganzjährigen Fortbildungskursus an die Zentrale des Bundes nach Moskau geholt.

Rund 10000 Werber und Redner hofft man in Bälde in den Dienst der Sache zu stellen. Antireligiöse Filme und Theaterstücke stehen reichlich zur Verfügung. Die Moskauer Radiostation, die im Gewerkschaftshaus untergebracht ist, sendet regelmäßig Vorträge über religiöse Themata im Sinne des Bundes.

Eigene Museen — ihre Zahl beträgt zur Zeit mehr als 30 — wurden errichtet, in denen zusammengetragen wird, was irgendwie zur Untergrabung der Religion ausgenutzt werden kann. Im Jahr 1929 wurden für Bundeszwecke 7,5 Millionen Goldrubel verausgabt. Für 1930 sollen noch größere Mittel zur Verfügung gestanden haben.

Die leitenden Persönlichkeiten haben im Jahre 1929 mit gleichgesinnten Kreisen in Deutschland, Frankreich, Italien und Oesterreich Fühlung genommen. Und bei dieser Gelegenheit wurde auch der Plan erwogen, eine internationale Zentralstelle des „Verbandes der kämpfenden Gottlosen" zu schaffen, die folgende Aufgaben zu lösen hätte: Vereinigung der gesamten antireligiösen Weltbewegung in der Hand eines obersten Organes, Organisation eines methodischen Feldzuges gegen alle religiösen Kulte, Werbung für den Austritt aus der Kirche, besonders unter den Arbeitslosen, religionsfeindliche Propaganda unter den Kindern und Halbwüchsigen, Errichtung antireligiöser Zellen in den Volks- und Fortbildungsschulen, Organisation von Vorlesungen und Versammlungen, Herausgabe von Büchern, Broschüren und Filmen im Sinne des Bundes, Werbung durch Radio, Herausgabe eines wöchentlichen Organs in deutscher, französischer und englischer Sprache, Ausarbeitung einer Enzyklopädie des Atheismus in mehreren Sprachen.

Die Zentralstelle dieses ganzen internationalen Feldzugs des Antichrists wurde — ausgerechnet — nach Deutschland, und zwar nach Berlin verlegt!

Daß angesichts dieses beispiellosen Angriffes der Finsternismächte auch wir Neusalemsfreunde nicht müßig sein dürfen, sondern alle Kräfte im Dienste des Lichtes anzuspannen haben, kann keinem Zweifel unterliegen. Andrerseits sehen wir aber auch in diesem Zusammenhange deutlich, wie verfehlt es wäre, wenn auch wir noch in das bolschewistische Sturmgeschrei der Kirchenaustrittsbewegung mit einstimmen würden. Für die Erneuerung der Kirchen beten und gegen den Gottlosenbund kämpfen, das wird unsere Zeitaufgabe sein!

Die Schriftleitung.

Geschwister! Werbet für unsere Zeitschrift!

Verschiedenes

„Geistige Strömungen in der Tschechoslowakei" von Josefina Mareckovà zurzeit: Praha-Podoli, Domov ucitelek (Lehrerinnenheim) (Preis 100 Kc.) — Unsere tschechischen Freunde möchten wir mit warmer Empfehlung auf dieses Werk unserer Neusalemsschwester Josefina Mareckovà hinweisen. Mit viel Fleiß und Hingabe hat die in die geistigen Bewegungen gut eingeführte Verfasserin in diesem Werke alle zur Zeit in der Tschechoslowakei bestehenden religiösen und weltanschaulichen Bewegungen und Gemeinschaften behandelt und mit Verständnis das Wesentliche ihrer Lehren und Organisation dargestellt. Für jeden, der sich für das geistige Leben der Tschechoslowakei interessiert, ist das 448 Seiten starke Buch ein brauchbares, inhaltsreiches Nachschlagewerk. Interessant ist es auch durch seine zahlreichen Abbildungen, welche in einer Zahl von mehr als 300 das stattliche Buch schmücken. Es fehlt natürlich auch nicht ein Beitrag über Lorber und Neusalem, da die Verfasserin selber eine warmherzige Anhängerin dieser Lehre der Gottes- und Nächstenliebe ist. Wir legen unseren tschechischen Freunden nahe, das mit Opfern verbundene Werk der Verfasserin durch Erwerb des Buches zu unterstützen. Die Schriftleitung.

Amandus Liebchrist, Wege zur Wahrheit und geistigem Licht. — Der Verlag Peter Hofmann, Freiburg i. Br. hat vor kurzem den 7. Band seines „Liebchristwerks" veröffentlicht, welcher in leichtfaßlicher Weise die Kapitel: Familienleben, Sünde, Buße, Bekehrung, Uebertritt ins jenseitige Leben und die Fortentwicklung im Jenseits behandelt. Die inzwischen verstorbene Verfasserin, Frau Minna Jantzen, Freiburg, schildert im Vorwort ihren durch Leiden und geistige Erlebnisse zum Lichte unseres himmlischen Vaters Jesu gelenkten Erfahrungsweg, auf welchem sie die in dem „Liebchristwerke" gesammelten Erkenntnisse finden durfte. Auch der neue, 7. Band, der einzeln käuflich ist (auch durch den Neu-Salems-Verlag, Preis brosch. Mk. 3. —, geb. Mk. 4.—), bietet gutes Gedankengut aus bewährten geistigen Schriften aller Zeiten, besonders auch aus den Neusalemsschriften. Man vermißt nur, daß gerade bei den sehr zahlreichen aus den Lorberwerken entnommenen Beiträgen diese Quelle nur zweimal genannt ist. Dieser Mangel wird vom Verleger gutzumachen gesucht, indem er in seinem Nachwort die Leser auf Lorber hinweist. Und so können wir auch diesen Band des Liebchristwerkes als einen Wegbereiter für die große Neuoffenbarung durch Jakob Lorber und für den Herrn Selbst begrüßen. Möge ihm eine gesegnete Wirksamkeit insbesondere auch bei der Jugend beschieden sein. Gerade auch für die letztere scheint uns die von der Verfasserin getroffene Auswahl und ihre ganze Denk- und Schreibweise zur Klärung und Festigung geeignet.

Die Schriftleitung.

Tierschutz. Wir verweisen unsere Leser auf das in dem Anzeigenteil aufgenommene, überaus eindrucksvolle Bild „Komm mein Bruder!", das uns vom Verband vivisektionsgegnerischer Vereine freundlichst zur Verfügung gestellt wurde. Auch geben wir diesem Verbande gerne das Wort, um den Freunden des Neusalemslichtes den Tierschutz und den fördernden Beitritt zu dieser Bewegung zu empfehlen. Ist doch das Tier auch unser Bruder, und sein Recht und sein Schutz ist vom himmlischen Vater im Gebote der Nächstenliebe uns dringend ans Herz gelegt. — Im Hinblick auf das Bild veröffentlicht der Verband folgenden

Aufruf:

Nur derjenige ist wahrhaft barmherzig, der mit Liebe und nach seinem Können gibt, wie es der arme Handwerksbursche mit seinem Stück trocken Brotes hier tut.

Der Handwerksbursche zeigt, wie selbst ein um seines Leibes Notdurft und Nah-

rung schwer Ringender immer noch vermag, seine kärglichen Brosamen aus Liebe und Erbarmen zu teilen und Freude und Kräftigung dadurch noch Bedürftigeren zu spenden!

Aber wir wissen noch um Schlimmeres als materielle Not und Entbehrungen, um noch Erbarmungswürdigeres, um das keine Behörde, keine Wohlfahrt besorgt ist. Das ist die Höllenpein allerärmster Tiere in den Blutstätten der wissenschaftlichen Tierfolterung.

Helft, unterstützt uns daher in unseren Bemühungen, die Oeffentlichkeit aufzurütteln, die nicht sehen will, die Gewissen unserer Mitmenschen endlich wachzurufen, die noch weiter schlummern wollen! Werbt für unsere Zeitschrift, unsere Flugblätter und wirkt durch sie, daß die unsagbare Grausamkeit und Zwecklosigkeit solcher Tieropferung immer mehr zur Kenntnis aller derer gelange, die da guten Willens sind!

Vivisektionsgegner, tretet den örtlichen Tierschutzvereinen bei! Opfert! Zahlt eure Beiträge pünktlich! Spendet auch im Notjahr 1931! — Der Verband vivisektionsgegnerischer Vereine, Caesar Rhan, Schriftleiter von „Tierrecht und Tierschutz", Steglitz.

Kongreß der Vivisektionsgegner. Vom 3.—6. Mai ds. Js. fand in Locarno der erste internationale Kongreß der Vivisektionsgegner statt. Es hatten sich zahlreiche Vertreter dieser Kampfbewegung aus vielen Kulturstaaten eingefunden, aber auch Anhänger der Impfgegnerschaft und sonstiger Heil- und Lebensreformbewegungen. Ursprünglich war die Tagung gedacht als eine Kundgebung der medizinbiologisch eingestellten Aerzte in Verbindung mit dem Neu-Locarnobund. Schließlich trat jedoch der Kampfgedanke gegen die Vivisektion, den alle diese Bewegungen mehr oder weniger verteten, in den Vordergrund, und so entstand dieser erste Kongreß, der sich nur mit der Bekämpfung der Vivisektion befaßte. Die Tagung war ein großer Erfolg und stand ersichtlich unter der Gnadenführung unseres himmlischen Vaters. Es wurden sehr wertvolle Vorträge von Aerzten und anderen Berufenen in Deutsch, Französisch und Italienisch gehalten. Unter den Vortragenden befand sich auch Univers.-Prof. Dr. Max Herzog zu Sachsen. Die Delegiertentagung ergab den erfreulichen Zusammenschluß aller Gleichgesinnten zu einem Weltbund vivisektionsgegnerischer Aerzte und Vereine. Der nächste Kongreß findet in Berlin vom 1.—4. Oktober 1932 statt. Die Geschäftsstelle befindet sich in Berlin-Steglitz, Humboldstr. 1 (Generalsekretär Caesar Rhan).

Buchgemeinde. Im Monat Juni ist das neugedruckte Büchlein „Unsterblichkeit und Wiedersehen" fertiggestellt worden.

Wir empfehlen den Bezug dieser Neusalemsschrift allen unseren Geschwistern zum billigen Vorzugspreise von geheftet Mk. —.65, in Leinen gebunden Mk. 1.50.

Voreinzahlung des Betrags bis spätestens 15. August. — Auch für Werbe- und Geschenkzwecke liefern wir den Mitgliedern der Buchgemeinde auf Wunsch mehrere Büchlein zum Vorzugspreise.

Die Neu-Salems-Gesellschaft.

Segensbitte

Gesegnet seist in Jesu Christi Namen
du, Erde, samt den Menschen, die du trägst,
mit Segenskräften, die von Jesu kamen,
daß aufwärts du im Geiste dich bewegst,
daß Jesu Geist die Menschen mög' durchwehen
und Jesu Geist die Glaubensnacht verscheucht,
daß jede Frucht kann geistig rein erstehen,
die von dem Segen frommer Menschen zeugt.
Jesus mit dir, Jesus mit dir!

Otto Hillig.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

8. Heft August — Leitwort dieses Augustheftes: **Dienet einander!** — 11. Jahrgang 1931

Dienende Liebe

Sehet Ihn, den Einen, der uns allen
dienet wie ein wahrer, ein geringster Bruder!
Hilfreich bot Er uns, die abgefallen,
Seine Hand und griff zum Steuerruder,
uns zurückzuführ'n in Friedenshallen!

Sanft wusch Er den Staub von unsren Füßen,
den wir aufgeladen uns im Weltgewimmel!
Ja die Schuld, die von uns war zu büßen,
nahm Er auf Sich. Und um uns den Himmel
zu erkaufen, ließ Sein Blut Er fließen.

O wir wollen alle Ihm vergelten
heißen Dankes voll Sein göttlich Lieben.
Und was Sein Er nennt in allen Welten,
sei uns heilig. Und in reinen Trieben
seien wir, wie Er, im Dienen Helden!

W. L.

Dienet einander

Zur Erläuterung des Liebegebotes ist in den Neusalemsschriften mehrfach dargelegt, wie verschieden die Menschen in ihren von Gott verliehenen Fähigkeiten, Gaben, Erkenntnissen und Besitztümern sind und worin diese verschiedenartige Ausstattung ihren höchst weisen Grund hat. Dadurch allein kann ein Mensch dem andern etwas bieten und ein gegenseitiges Dienen und Austauschen stattfinden. Dies aber ist zur Erweckung und Uebung der Nächstenliebe und mithin zur wahren Vollendung der Wesen in der ganzen Schöpfung und nicht zum wenigsten unter den Menschen dieser Erde eine unerläßliche Bedingung.

„Sieh, der Herr hat die Menschen dieser Erde mit verschiedenen Fähigkeiten begabt, einige mit größeren und einige mit minderen. Aber keinem ist das Tor in den großen Tempel der Vollendung verschlossen, sondern einem jeden der Weg gegeben. Und es kann sich demnach niemand beschweren und sagen: »Herr, warum gabst Du denn nicht auch mir die Talente, deren sich mein Bruder im Vollmaße zu erfreuen hat?!« Denn da würde der Herr zu ihm sagen: »Fühlst du einen Mangel, so gehe zu deinem Bruder, und er wird dir aushelfen! Hätte Ich allen Menschen ein Vollgleiches gegeben, da hätte keiner gegenüber dem andern einen Mangel, und der Bruder würde des Bruders niemals benötigen! Womit sollte dann die alles belebende Nächstenliebe im Menschen erweckt und gestärkt werden?«

Was wäre aber ein Mensch ohne die Nächstenliebe, und wie würde er ohne diese dann erst die reine Liebe zu Gott finden, ohne die an ein ewiges Leben der Seele gar nicht zu denken ist?! Siehe, damit ein Mensch dem andern dienen und sich dadurch dessen Liebe erringen kann, muß er irgend etwas zu leisten imstande sein, was ein anderer nicht so leicht kann, weil ihm dazu die erforderlichen Talente mangeln. Dadurch wird dann ein Mensch dem andern zu einem Bedürfnisse, durch den gegenseitigen Dienst die Liebe erweckt und durch das Gute solcher gegenseitigen Dienstleistung stets mehr und mehr gestärkt.

In der Stärke der Nächstenliebe aber liegt allezeit die innerste Offenbarung der reinen, göttlichen Liebe und in dieser das ewige Leben.“[1]

Die große Lebensaufgabe aller Gotteskinder

Ueberall, in der ganzen Schöpfung ist daher „Dienen die allgemeine Losung durch alle Sphären der Unendlichkeit“.

„Und eben darum“, sagt der Herr im Großen Evangelium, „bekommen auch die seligen Geister der höchsten Himmel eine Mir nahezu gleiche Kraft und Macht, um Mir und allen Menschen desto gediegenere Dienste leisten zu können.

Und Ich Selbst kam auch zu euch nicht darum, um aus euch Müßiggänger zu ziehen oder euch bloß für den Ackerbau, für die Viehzucht und dergleichen mehr zu bilden, sondern um aus euch tüchtige Arbeiter für den großen Weinberg der Himmel herauszubilden. Meine Lehre an euch alle ist deshalb dahin abgezielt, fürs erste euch selbst im Gebiete eures inneren Lebens wahrhaft zu vollenden, und fürs zweite, daß ihr dann selbst als Lebensvollendete Mir schon hier und ganz besonders einstens drüben in Meinem Reiche die tüchtigsten und kräftigsten Arbeiter abgeben möget.

[1] Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 79, 16 ff.; vergl. auch Bd. 7, Kap. 113, 1 ff.; 124, 1 ff.; Kap. 152, 9 ff.

Würde dies nicht Meine Endabsicht sein, und sagte Ich zu euch: »Seid nur hier tätig, einstens drüben in Meinem Reiche werdet ihr dann bei bestem Saus und Braus in alle Ewigkeit vollauf ruhen können und alle die Herrlichkeiten Gottes bestaunen!«, so müßte Ich Selbst ein Tor sein. Ja, ihr werdet wohl Gottes Herrlichkeiten ewig anzustaunen haben, aber ohne Tätigkeit nicht! Denn an eurer Tätigkeit wird es ja eben liegen, die Wunder der Himmel zu mehren und sie stets herrlicher und göttlicher zu machen!

Ich will es, daß alle Meine Gedanken und Ideen durch euch, Meine Kinder, ins vollste Werk gesetzt werden, hier schon für Seele, Herz und Geist eurer Brüder und Schwestern und jenseits in alle die großen Wirklichkeiten von ihrer innersten geistigen Entstehungssphäre bis zu ihrer alleräußersten materiellen Ausbildung und von da zur abermaligen Rückführung ins gemehrte, rein und selbständig geistige, vollendete Leben. Und dazu, Freunde, wird eine große Tätigkeit erforderlich sein und eine ebenso große und allumfassende Liebe, Geduld, Weisheit und Kraft! ...“ (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 95, 4—7)

Aus diesen bedeutsamen, wahrhaft göttlichen Worten des Herrn ersehen wir klar und überzeugend, warum auch im irdischen Leben des Menschen das tatkräftige Dienen einen gar wesentlichen Teil der Nächstenliebe bildet, und daß ein möglichst reiner, selbstloser Geist dabei das Wichtigste ist.

Höllisches und himmlisches Dienen

„Auch der Hölle arge Bewohner“, lesen wir im Großen Evangelium, „verstehen sich auf das Dienen, nur mit dem gewaltigen Unterschiede vom Dienen der Bewohner des Himmels: In der Hölle will im Grunde jeder bedient sein. Und dient schon einer dem andern, so ist das bloß eine Augendienerei, also ein allezeit höchst selbstliebig interessierter Scheindienst, wodurch einer den andern täuschen will, um ihn bei einer günstigen Gelegenheit desto sicherer unter seine Krallen zu bekommen und aus seinem Falle Vorteile für sich zu ziehen.

Sonach ist auch jeder mehr oder weniger eigennützige Dienst, den sich die Menschen gegenseitig erweisen, stets mehr mit der Dienerei der Hölle verwandt und kann insoweit unmöglich einen Wert vor Mir, dem Herrn, und Meinen Himmeln haben.

Nur ein rein uneigennütziger Dienst ist auch ein rein himmlischer Dienst und hat vor Mir und vor Meinen Himmeln einen vollen Wert.

Wenn ihr euch sonach gegenseitig dienet, dann dienet euch in Liebe und wahrer Brüderlichkeit, wie solches in den Himmeln gang und gäbe ist! Wenn jemand einen Liebesdienst von euch sich erbittet, so verrichtet denselben in aller Freudigkeit, und fraget den Dienstbieter nicht vor der Dienstleistung um den Lohn; denn solches tun auch die Heiden, die den wahren Vater im Himmel nicht kennen und ihre Sitten mehr von den Tieren denn von einem Gotte genommen haben!

So dir aber jemand einen guten Dienst erwiesen hat, dann sollst du auch nicht fragen: »Freund, was schulde ich dir?« — sondern du sollst den dir gut geleisteten Dienst deinem Freunde aus aller Liebe und Freudigkeit deines Herzens nach deinen Kräften bestens belohnen. Wird der, welcher dir den guten Dienst erwiesen hat, dessen gewahr, so wird er dich umarmen und sagen: »Edler Freund, sieh, einen nur sehr kleinen Dienst habe ich dir geleistet, und du belohnst mich dafür so groß! Ein Teil davon ist genug, und selbst den nehme ich nur als einen Beweis deines mir so teuren Bruderherzens an!«

Wenn der Dienstleister also zu seinem Dienstherrn reden wird aus dem wahren und lebenstiefen Gefühlsgrunde, werden da der Diener wie der Dienstgeber nicht

sogleich zu wahren Himmelsbrüdern werden?! — Ganz sicher. Und es wird eben dadurch das wahre Reich Gottes zu euch kommen und euch himmlisch beherrschen mit dem Szepter des Lichtes und aller Gnade." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 99, 2—8)

Vom rechten Geben

Auch das rechte Geben ist eine himmlische Kunst und will — falls es uns nicht von Gott gegeben ist — gelernt sein.

„Was du tust oder gibst, das tue und gib mit vielen Freuden!" spricht der Herr. „Denn ein freundlicher Täter und Geber hat einen Doppelwert vor Gott und ist der geistigen Vollendung auch ums Doppelte näher! Sein Herz gleicht einer Frucht, die leicht und früh reif wird, weil sie in sich eine Fülle der rechten Wärme hat, in welcher das Element des Lebens waltet.

Ein sonst noch so eifriger Geber und Wohltäter ist von dem Ziele der wahren, geistigen Lebensvollendung um so entfernter, je saurer und unfreundlicher er beim Geben und Tun ist. Denn das unfreundliche und saure Gebaren beim Geben hat noch etwas materiell Weltliches in sich und ist darum vom rein himmlischen Elemente um sehr vieles entfernter als das freudige und freundliche.

So sollst du beim Geben oder Tun auch nicht ernste und oft bittere Ermahnungen mitgeben. Denn diese erzeugen bei dem armen Bruder leicht eine bedeutende Traurigkeit, und er fängt an, sich im Herzen sehr danach zu sehnen, von dem ihn stets mit ernster Miene ermahnenden Wohltäter ja nichts mehr annehmen zu müssen. Den Wohltäter aber machen solche unzeitige Ermahnungen nicht selten ein wenig stolz. Und der Bewohltätigte fühlt sich dadurch tief unter die Füße des Wohltäters geworfen und empfindet da erst so recht seine Not. Und so ist dann das Nehmen bei weitem schwerer denn das Geben.

Wer Vermögen und einen guten Willen hat, der gibt leicht. Aber dem armen Nehmer wird schon beim freundlichsten Geber bange, so er sich durch seine Armut genötigt sieht, dem noch so freundlichen Wohltäter zur Last fallen zu müssen. Wie schwer aber muß ihm erst ums Herz werden, so der Wohltäter ihm mit einem grämlichen Gesichte entgegentritt und ihm noch vor der Wohltat mehrere weise Lehren zukommen läßt, die für den Bewohltätigten in der Zukunft zu schmerzlichen Hemmschuhen werden, im Notfalle noch einmal vor die Türe des Mahnpredigers zu kommen.

Ein freudiger und freundlicher Geber dagegen hat einen großen Vorzug vor dem grämlichen Mahnprediger, weil er das Herz des Nehmers tröstet, erhebt und in eine dankbare Stimmung versetzt. Auch erfüllt es den Nehmer mit einem liebevollen und gedeihlichen Vertrauen gegen Gott. Und sein sonst so schweres Joch wird ihm zu einer leichteren Bürde, die er dann mit mehr Geduld und Hingebung trägt als zuvor. — Ein freudiger und freundlicher Wohltäter ist einem armen und notleidenden Bruder das, was dem Schiffer auf sturmbewegtem Meere ein sicherer und freundlicher Hafen."[1]

Geiz — ein Vater aller Sünden

Mit scharfen Worten wird in den Neusalemsschriften der Geiz getadelt.

„Der Geiz ist ein Vater aller Sünden! — Zuerst geizt man sich ein großes Vermögen zusammen, und das durch jedes Mittel, nicht selten auch Betrug, Diebstahl und Raub. Ist man einmal reich, dann wird man hochmütig und herrschsüchtig, fängt an, sich zu verschanzen und zu befestigen, dingt Diener und Knechte, daß sie jeden davontreiben, der sich unberufen der Wohnung eines groß und hoch gewordenen Geizigen nähert. Der Reiche kauft sich bald ein ganzes Land zusammen, wird zum förmlichen Herrscher, erpreßt oft alles Gut von seinen Untertanen und behandelt sie als ein echter Tyrann.

[1] Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 81, 11 ff.; Bd. 7, Kap. 1, 14 ff.; Bd. 4, Kap. 98, 5 ff.; Kap. 79, 4—9.

Ist der Geizige einmal schon ganz übermäßig reich, so wirft er sich allem möglichen sinnlichen Wohlleben in die Arme, verlockt die Mädchen und treibt allerlei Schändlichkeiten. Und weil er ein Erster seines Landes ist, so verführt er bald sein ganzes Volk durch sein schlechtes Beispiel. Denn dieses sagt: »Der Herr muß es doch besser wissen als wir; tut er's, so können wir es auch tun!« Und so fängt endlich in einem Lande alles an zu stehlen, zu morden und ein sittenloses Leben zu führen, und von einer Gotteserkenntnis ist keine Spur mehr!

Gehe hin in die Länder und Reiche der Erde, schlage nach in deren Chronik, und du wirst es finden, wie zu allermeist deren Herrscher anfänglich höchst geizende, hab- und gewinnsüchtige, gewöhnlich handeltreibende Menschen waren und sich mit ihren Schätzen mit der Zeit Länder und Völker kauften und sich dieselben dann zunutze machten durch allerlei Gewaltmittel, sogar der untertan gewordenen Völker Sitten und Religionen derart umgestalteten, daß an ihnen kaum noch eine Spur der alten Reinheit zu entdecken war.

Darum habet acht, daß unter euch kein Geiz einschleiche! Ja, es soll sogar eine übertriebene Sparsamkeit bei euch verpönt bleiben, da sie gewöhnlich der Keim des Geizes ist.

Jeder habe so viel, als er zum Leben nötig hat. Das Mehr soll in eurem Hause bei niemandem stattfinden!

Vom Sparen

Wer nur für sich allein und seine Angehörigen spart, der spart nicht in Meiner Ordnung; sondern wer da spart, damit er etwas habe, um zur Zeit der Not auch für andere arme Brüder etwas zu haben, den lobe Ich und segne seine Ersparnisse. Und er wird niemals eine Not haben.

Ich sage nicht, daß jemand nicht sparen soll für seine Kinder und für sein Haus; denn es ist das ja jedes Elternpaares erste Pflicht. Aber es sollen dabei die fremden Armen nicht ausgeschlossen bleiben. Denn Ich lasse Meine Sonne ja auch in gleichem Maße über jene leuchten, die nicht Meine Kinder sind!

Wer da tun wird, wie Ich es tue, der wird auch sein wie Ich und wird dereinst auch dort sein, wo Ich ewig sein werde. Wer aber seinen Brüdern gegenüber knickert, dem gegenüber werde auch Ich knickern und sehr sparsam sein.

Diese Lehre beachtet fortan in eurem Hause, so wird Mein Segen nie von euch genommen werden!"[1]

Armut und Reichtum

Von der Armut sagt der Herr: „Es ist zwar die Armut eine große Plage für die Menschen; aber sie trägt den edeln Keim der Demut und Bescheidenheit in sich und wird darum (als Demutsschule) auch stets unter den Menschen verbleiben. Dennoch aber sollen die Reichen sie nicht mächtig werden lassen, ansonst sie selbst sehr gefährdet werden hier und dereinst auch jenseits.

Wenn ihr unter euch Arme habt, so brauchet ihr ihnen nicht zu geben, daß auch sie reich würden; aber Not sollet ihr sie nicht leiden lassen! Die ihr sehet und kennet, denen helfet nach Recht und Billigkeit!

Wer von euch aber ein Freund der Armen sein wird aus vollem Herzen, dem werde auch Ich ein Freund und ein wahrer Bruder sein zeitlich und ewig, und er wird nicht nötig haben, die innere Weisheit von einem andern Weisen zu erlernen, sondern Ich werde sie ihm in aller Fülle in sein Herz geben. Ich werde Selbst zu ihm kommen allzeit und Mich ihm treulichst offenbaren. Seinem Geiste, der die Liebe

[1] Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 168, 1 ff.; Bd. 3, Kap. 192, 4 ff.

ist, werde Ich's sagen, und dieser wird damit erfüllen die ganze Seele und ihren Mund. Was der dann reden oder schreiben wird, das wird von Mir geredet und geschrieben sein." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 79, 3 ff.)

Vom rechten Reichtum der irdischen „Verwalter" Gottes wird gesagt: „Menschen, die durch ihrer Hände Fleiß reich geworden sind unter dem Einfluß der Gnade aus den Himmeln, sind eine gute und edle Frucht dieser Erde. Sie sind fortwährende Sammler für die Schwachen und Armen, erbauen stets neue Wohnstätten für die Obdachlosen und weben Kleider für die nackten Brüder und Schwestern. Daher wird auch ihr Lohn dereinst groß sein; denn sie tragen ja den schönsten und höchsten Himmel schon auf dieser Erde in sich! Wenn dereinst ihre Seele den Leib verlassen wird, so wird aus ihrem Herzen der Himmel sich ausbreiten, gleichwie die aufgehende Sonne ausbreitet ihr Licht und pranget dann im großen Zentrum ihres alles belebenden und schaffenden Wesens!

Ja, Meine Freunde! Reich sein auf dieser Erde und für sich nur so viel verwenden, als man zur Erhaltung seiner selbst höchst nötig braucht, also karg sein gegen sich, um desto freigebiger gegen die Armen sein zu können, dies ist die größte Gottähnlichkeit schon im Fleische dieser Erde!

Aber je größer diese echte und allein wahre Gottähnlichkeit bei einem Menschen ist, desto mehr Segen und Gnade fließt ihm auch stets aus den Himmeln zu!

Darum seid ihr, mit den Gütern dieser Erde reichlich Versehenen, freigebig gleichwie die Sonne am Himmel mit ihrem Lichte, so werdet ihr auch sein und ernten gleich der Sonne!"[1]

Von der Geldhilfe

Manches Gemüt bewegt die Frage, ob es nach den Geboten der Liebe einem Jünger des Herrn gestattet ist, sein Geldvermögen auf Zinsen zu verleihen.

In dem Lorberwerke „Die geistige Sonne" (Bd. 2, Kap. 84, 14) ist darüber gesagt: „Wenn in einem Staate der Zinsfuß gesetzlich bestimmt ist, so ist es erlaubt, nach diesem Zinsfuße von den Reichen die Interessen zu nehmen."

Weiter wird aber im „Großen Evangelium" vom Herrn ausgeführt:

„Wer von euch viel des Geldes hat, der leihe es nicht stets nur denen, die ihm hohe und wucherische Zinsen und das Kapital zur bedungenen Zeit zurückbezahlen können, sondern auch den Armen, die ihm weder das Kapital noch die Zinsen zurückerstatten können, so wird er sein Geld bei Mir guthaben, und Ich werde ihm schon hier zehnfach und jenseits hundertfach Kapital und Zinsen zurückbezahlen. Wer aber sein Geld nur allein denen leiht, die ihm zur bedungenen Zeit Kapital und Zinsen zurückbezahlen können oder in gewissen Fällen durch gerichtlichen Zwang zurückzahlen müssen, der hat seinen Lohn schon hier ganz genommen und hat von Mir keinen mehr zu erwarten; denn er hat dadurch nicht Mir, sondern nur der Welt und sich selbst gedient.

Ihr werdet zwar sagen: »So man jemand einem, der in Not steckt, ein Geld auf Zinsen leiht, so ist das ja auch eine Wohltat; denn dem Entleiher ist dadurch geholfen, er ist vielleicht ein reicher Mann geworden und kann ja dann ganz leicht Kapital und Zinsen zurückerstatten. Der Darleiher aber hat wagen müssen, sein Geld im ungünstigen Spekulationsfalle zu verlieren.«

Dazu sage Ich: Wer einem Mitmenschen in der Not Geld darleiht gegen die gesetzlichen Zinsen, der hat an ihm schon ein gutes Werk vollbracht, das auch in den Himmeln seine Würdigung finden wird. Es ist dann auch die Pflicht des Entleihers, dem Darleiher nicht nur gewissenhaft das Entliehene samt den bedungenen Zinsen zurückzuerstatten, sondern so er viel gewonnen hat, soll er auch aus freiem

[1] Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 192, 8—14; Bd. 8, Kap. 182, 9 ff.; Bd. 9, Kap. 210, 17.

Herzensantriebe den Gewinn mit dem Darleiher teilen, da er doch nur mit dessen Gelde den Gewinn gemacht hat. Doch der Darleiher soll das nicht verlangen!

Wenn aber zu dem, der Geld zum Ausleihen hat, ein Armer kommt, von dem es nicht zu erwarten ist, daß er eine dargeliehene größere Summe ersprießlich und nutzbringend verwenden könnte oder möchte, da ist von Mir aus kein Mensch verpflichtet, solch einem Armen ein von ihm verlangtes Geld zu leihen — weil er auf diese Weise mutwillig sein Geld, ohne jemand damit wirklich zu nützen, gleichsam wegwerfen würde und dem armen Entleiher nur eine Gelegenheit bereitet hätte zu allerlei Ausschweifungen. Solch ein Werk wäre sonach nicht gut, im Gegenteile, wennschon gerade nicht schlecht, so doch sehr dumm zu nennen — was weder Meiner Liebe und noch weniger Meiner Weisheit angenehm sein könnte.

Ganz etwas anderes ist es jedoch, so ein armer Mann käme, von dem ihr wisset, daß er mit dem Gelde wohl umzugehen versteht und er nur durch widrige Zufälle arm geworden ist, und verlangte von euch ein Geld zu entleihen; dem sollet ihr, was in euren Kräften steht, nicht vorenthalten — auch ohne Zinsen und ohne eine sichere Zuversicht, das dargeliehene Kapital je wiederzuerhalten. Hat der Mann das Geld gut verwendet, so wird er als euer Bruder schon auch wissen, was er danach zu tun haben wird; denn er hat dieselben Verpflichtungen gegen euch wie ihr gegen ihn.

Sollte er das Entliehene jedoch nicht mehr zurückzuerstatten imstande sein, so sollt ihr ihm darum nicht gram werden oder euer Guthaben bei seinen Nachkommen suchen; denn dies wäre hart und gänzlich wider Meine Ordnung. Sind aber die Nachkommen, besonders die Kinder oder die ersten Enkel, zu einem Vermögen gekommen, so werden sie sehr wohl und Mir wohlgefällig daran tun, jene Schuld zu tilgen, die ihr armer Vater oder Großvater bei einem Menschenfreunde gemacht hat. Geschieht das, so wird der Menschenfreund dann aber auch schon wissen, was er mit solch einem Gelde aus Liebe zu Mir und zum Nächsten zu tun haben wird!"[1]

„Ich sage euch: Was die pure Weltklugheit tut, das verschlingt der Boden der Erde, und für den ewigen Himmel bleibt nichts übrig. Was aber die Liebe tut auf Erden, das ist auch im Himmel getan und bleibt ewig." (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 58, 3 ff.)

Innere Worte

Einigkeit

Meine lieben Kinder sollen sich nicht nur freuen, daß Ich durch die innere Herzensstimme wieder mit ihnen verkehre, sondern sie sollen diese Gnade dadurch mehr und mehr festhalten, daß die Liebe unter ihnen eine feste und brüderliche wird.

Jedes strebe, dem andern in der Liebe nahezukommen! Ihr sollet das Band der Einigkeit immer fester ziehen, durch Liebe alles ausgleichen, auch Mißverständnisse in geistiger Anschauung. Lasset überall die reine, wahre Liebe walten, dünke sich keines mehr als das andere! Hat das eine mehr Erkenntnis und Weisheit, so bedenke es, daß es ein Gnadengeschenk vom Vater ist, und suche bei Mir an, dasselbe auch für seine Geschwister zu erlangen.

[1] Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 98, 1 ff.; Bd. 10, Kap. 139, 9; Bd. 8, Kap. 119, 7.

Denn ihr sollt wissen, daß Ich euch alle gleichstellen will, je nach eurem Streben. Darum machet euch die Liebe zu eigen, welche mehr für andere wünscht als für sich selbst. Denket euch dabei den Vater als Mittelpunkt unter euch, von jedem gleich weit entfernt und einem jeden gleich nahe. Dies wird zu eurer Zufriedenheit beitragen, und ihr werdet dadurch immer mehr befestigt in der Einheit untereinander und in der Liebe zu Mir! Amen.

(Am 26. Oktober 1877 durch Joh. Ladner, Bietigheim)

Vom Wellenschlag der Zeit

Liebes Kindlein, ergreife die Feder und schreibe, was Ich, dein Vater, dir ins Herz hauche! Mein Frieden sei über dir! Erhalte ihn dir, indem du Mich täglich anrufest und um Meinen Segen anflehest. Dann will Ich ihn dir reichlich geben für Zeit und Ewigkeit! Amen. Amen.

Doch übe du dich auch täglich immer mehr in der Liebe, erfülle Meine Gebote bis ins kleinste und liebe Mich von ganzem Herzen, alle deine Brüder und Schwestern aber wie dich selbst, so will Ich in aller Fülle zu dir kommen und du sollst Mich schauen, und Meine Herrlichkeit wird dich nicht blenden und du wirst immer mehr für Mich wirken.

Wisse, es naht eine große Zeit! Es werden Ereignisse eintreten, daß du, die du Mich doch in deinem Herzen kennst, erschauern wirst ob der großen Trübsal. Doch höre, Mein Kind, wann dies alles kommen wird, so wisse, daß die Zeit Meiner Wiederkunft nahe ist! Die Offenbarungen Meines Johannes haben sich schon in vielem erfüllt. Horchet denn auf, und machet auch eure Brüder und Schwestern darauf aufmerksam! Sie sollen den Wellenschlag der Zeit erkennen, sich von ganzem Herzen zu Mir kehren, Mich lieben und Meine Gebote halten, insonderheit das Gebot der Nächstenliebe, auf daß es ihnen nicht ergehe wie damals den Kindern in Sodom und Gomorra.

Ernster als je ist diese Zeit der Entscheidung. Doch Meine Weisheit und väterliche Liebe hat vorgesorgt, indem Ich immer mehr Kindlein erwecke, die für Mich wirken. Ich will Meinen Geist immer mehr austeilen und dadurch an Mich ziehen, was noch zu retten ist. Helfet auch ihr mit, in treuer Liebe und Geduld alle Meine Kinder auf den rechten Weg, welcher zu Mir führt, zu bringen. Haltet an am Gebet für alle Verirrten, so will Ich Meinen Segen reichlich geben und Meine Gnade in aller Fülle, auf daß sich auch die Säumenden noch zur rechten Zeit in die ewige Heimat heimfinden. Meine Liebe wartet darauf mit Sehnsucht. Möchten doch alle Schäflein zu Mir, dem Vater, finden, auf daß keines verlorengehe und es dereinst nur einen Hirten und eine Herde gebe. Mein heiliger Segen ruhe darauf, bis sich diese Meine heiligen Vaterwünsche erfüllen!

Und so seid auch ihr, Meine Kindlein, die ihr diesen Brief von Mir, dem Vater, leset, gesegnet. Ich will euch erquicken und will mit euch sein, die ihr euch zu Mir haltet, Meine Gebote achtet und nach Meinem väterlichen Willen lebet! Amen. Amen. Euer Vater in Christo. (Am 23. 2. 1931 durch H. W.)

Die Kraft der Gemeinschaft. — Ich werde euch nicht als Waisen in der Welt lassen; sondern wo sich auch nur zwei oder drei in Meinem Namen versammeln, da werde Ich mitten unter ihnen sein. Und um was ihr dann den Vater in Meinem Namen bittet, das wird euch gegeben werden. (Gr. Evangelium, Bd. 9, Kap. 132)

Gotteserleben

Mitgeteilt von Otto Wraubek, Allhau, Burgenland

Vor nicht allzulanger Zeit hörte und vernahm ich in mir ganz klar, daß mit mir große Veränderungen vor sich gehen werden. Obwohl ich diesen Voraussagungen nicht allzu großen Glauben beimaß, kam es trotzdem, wie die Verheißung in meinem Herzen gelautet hatte. Ich möchte wohl in weitaus tiefere Gründe eingehen; jedoch alle sind wohl nicht meines Glaubens, und manche würden mich vielleicht nicht verstehen. Deshalb will ich nur in aller Kürze euch meine Berufung zur Arbeit in des Vaters Weinberg aufzeigen, damit ihr wisset, aus welchem Herzen diese Worte stammen und von welcher Kraft sie geleitet sind.

Nach langem Emporklimmen in dunkler Nacht stand ich eines Tages auf einem hohen Bergesgipfel im Gebet versunken. In heiliger Stille horchte ich auf die Sprache meines Herzens. In wortloser Andacht floß aus ihm ein zarter, reicher Liebesstrom zum Herrn alles Lebens.

Mit tiefem Atemzuge löste ich mein innerstes Wesen zur Entfaltung seiner ganzen Kräfte. Wie fühlte ich da die Kraft Gottes in mir strömen! Und wie sündhaft erschien mir mein Fleisch! Mit bebender Hand griff ich an mein so schwaches Herz und bat, mein heiliger Vater möge es stärken und zu neuer Liebesglut zu Ihm und zu allen Menschen entfachen. Ja, Er möge mich ganz hinnehmen und den Menschen geben. So flehte ich mit innigstem Bitten um Erhörung! Jedoch es wollte sich nichts rühren.

Mit leiser Herzensandacht sang ich nun mein Lied dem Herrn in kindlichen Tönen. Da auf einmal verschwand die Nacht; es ward, obzwar es naturmäßig noch nicht Zeit war, völlig Tag um mich her. Da sah ich, wie aus der Sonne, die ich erschaute, himmlisch schöne Engel in der Richtung zu mir herniederschwebten. Sie alle stellten sich links und rechts von mir auf und bildeten von der Sonne bis zu mir ein Spalier. Als das letzte Engelspaar aus der Sonne schritt, da erzitterte in reicher Harmonie das ganze geschaute Bild und ich selbst erzitterte bis in mein Innerstes. Und es war, als hänge anstatt meines Herzens ein helles, reines Kristallglasglöcklein in mir, so rein erklang es und durchbebte mich tief.

In diesem Augenblicke erleuchtete sich die Sonne im reinsten, lautersten Lichte und aus ihr schwebte Jesus, der Herr mir zu. Ich sah zuerst gar nicht den Herrn, nur Sein Herz sah ich. Als mein Jesus vor mir stand, breitete Er Seine ewigen Vaterarme aus und rief mich zu Sich. Ich stieß ein Seufzen aus und lag weinend an dem heiligen Vaterherzen. Kein Wort, keine Schrift kann meine Verzückung schildern. Leise hob mir Jesus den Kopf, sah mir in die Augen und küßte mich. Ich schrie auf, ich weinte. „Vater, Vater, o Du Herzensbräutigam! Oh, ich Sünder, sei mir barmherzig und gnädig!“ Sanft schloß Jesus mich in Seine heiligen Arme und mein Herz durfte an der Vaterbrust sein. „O Du ewige Liebe, weshalb bin ich ein so großer Sünder!? Mein schwaches Fleisch, o heil'ger Vater, stärke es in Deiner ewigen Glut!“

Dann sah mein Herz, wie der Vater die Erde segnete und zurückkehrte in die ewige Kraft. Und auch die Engel zogen sich zurück in die Sonne.

Ich schloß meine Augen und weinte aus tiefstem Herzensgrunde. Als ich abermals die Augen aufschlug, ward es wieder finster um mich her. Ich sah nur Bäume, Berge und Schnee. Da erfaßte mich ein Bangen. Meine Hand lag noch fest am

Herzen. Ich neigte mich auf den Waldesboden und küßte ihn, auf daß der Herr mir die Gnade gebe, auf ihm zu wandeln und zu verkünden das Kommen Christi. Möge Seine Kraft mich bald ganz durchströmen, zum Nutzen und Frommen aller meiner Brüder und Schwestern, um dies bete ich. Segne, o Herr, mein Herz und erstarke es in Deiner Liebe!

Segnen will ich auch euch alle ihr Lieben! Möge der Gottesgeist eure Herzen stärken! Frohlocket, daß es schon an der Zeit ist, den Acker des Herrn zu bestellen, auf daß der Herr komme und die Früchte unserer Taten ernte! — Amen.

Neugeburt

Vortrag von Walter Lutz.

Wir alle kennen die wunderbare Szene im Johannes-Evangelium, da in der Nacht aus Jerusalem verschiedene Gäste zum Herrn kommen, darunter auch Nikodemus, der eine große Stelle in Jerusalem in weltlicher und geistiger Hinsicht einnahm. Er war so etwas, was man in der jetzigen Zeit Oberbürgermeister nennt. Auch war er ein angesehenes Ratsmitglied im Tempel. Dieser mit Weisheit und auch mit Liebe gesegnete Mann hatte von dem neuen Propheten gehört. Und was er vernommen, hatte ihm den Eindruck erweckt, daß Jesus kein gewöhnlicher Mann, sondern ein wahrer, von Gott erleuchteter Prophet sei. Er ging daher zu ihm, um mit ihm seine Gedanken auszutauschen. Und nun gab diesem hochgelehrten, weisen Manne Jesus merkwürdig dunkle, rätselhafte Antworten, so daß jener nicht mehr ein noch aus wußte. Wunderbar klug und fein war das von Jesus, daß Er diesem Gelehrten, in dem vielleicht doch noch ein kleiner Rest von Weisheits- und Herrenstolz steckte, Dunkelheiten, Steine des Anstoßes gab, während Er doch manches einfache Gemüt so rasch und schlicht aufklärte.

Dem Nikodemus sagte der Herr: „Mit all deiner Gelehrsamkeit wirst du nicht in das Himmelreich kommen, es sei denn, daß du neu geboren werdest aus Wasser und Geist!"

Im Großen Lorberevangelium ist die Szene weiter ausgeführt und wir sehen, daß Nikodemus mit dem Herrn noch lange ringen mußte, bis er so weit war, zu begreifen, was geistige Neugeburt heißt. — Im biblischen Evangelium blieb das Wort „Neugeburt" immer ein Rätsel, und zwar ein sehr schwerwiegendes, weil ja doch vom Herrn gesagt ward: Neugeburt ist die Bedingung des Eintritts in das Himmelreich, die Voraussetzung der Seligkeit! — Und so haben viele Christen bis auf den heutigen Tag immer wieder über das Wort nachgedacht.

Und es sind auch schon die verschiedensten Antworten auf diese Frage gegeben worden.

Die einen sagen: Neugeburt oder Wiedergeburt ist die Bekehrung, die dadurch vor sich geht, daß man sich mit seinem ganzen „Sündenpack" dem Herrn Jesu hinwirft und hingibt — wie Paulus vor Damaskus. Die andern sagen: Neugeburt ist ein langsamer Entwicklungsprozeß, da brauchen wir das ganze Erdenleben dazu! Und viele sagen: Das reicht nicht einmal, da muß auch das Jenseits noch dazu kommen und müssen immer wieder neue Einzeugungen (Reinkarnationen) stattfinden. So haben z. B. die indischen Theosophen und auch andere Völker die Lehre der Reinkarnation. Sie wird heute viel vertreten auch von den Astrologen. Und es sind in letzter Zeit zahlreiche Anfragen darüber an uns nach Bietigheim gekommen, was es denn eigentlich mit dieser Lehre der Reinkarnation auf sich habe, ob sie vom Standpunkt der Neuoffenbarung aus als wahr zu erkennen ist. — Und so wollen wir denn heute über die Begriffe Neugeburt und Reinkarnation uns näher aussprechen.

Wir wollen einmal betrachten, wie sich zu dieser Lehre die verschiedenen christlichen Kirchen stellen. Und dann wollen wir noch weiter ausholen und sehen, was die Menschheit in früheren, vorchristlichen Zeiten darüber dachte und wußte.

Katholische Lehre

Wenden wir zuerst den Blick darauf, was die katholische Kirche über die Neugeburt lehrt! Was versteht sie darunter, wie wird die Neugeburt erreicht und was hat sie für Wirkungen?

Wenn wir darüber Grund machen wollen, was eine Kirche lehrt, so bieten sich als beste Quelle die Schriften, durch welche die Jugend und das Volk unterrichtet werden, die sogenannten Katechismen. So gibt hier Aufschluß z. B. der Katechismus für das Bistum Rottenburg, gutgeheißen vom dortigen Bischof.

Dieser katholische Katechismus besagt auf der 1. Seite: „Um in den Himmel zu kommen, müssen wir:

1. glauben,
2. die Gebote halten,
3. die heiligen Sakramente empfangen.

Die Neugeburt hat also nach katholischer Lehre drei Bedingungen.

Unter der ersten Bedingung, dem Glauben wird verstanden: für wahr anzuerkennen das, was die katholische Kirche auf Grund der Bibel, der Ueberlieferung und der Papstentscheidungen lehrt. Kurz zusammengefaßt ist dies alles in den 12 Artikeln des auf dem Konzil von Nizäa im Jahre 325 beschlossenen sogenannten „Apostolischen Glaubensbekenntnisse". Was von diesem katholischen Glaubensbekenntnis mit seinen vielen Dogmen und Glaubenspunkten zu halten ist, ergibt sich daraus, daß der Herr Selbst zum reichen Jüngling (Matth. 19, 17 ff.) von diesen vielen Lehrpunkten gar nichts redete, sondern von dem Jüngling nur einen einfachen, aber innigen und tätigen Gottesglauben forderte und zu ihm sprach: „Willst du zum ewigen Leben eingehen, so halte die Gebote der Liebe!"

Das Gebotehalten erkennt nun freilich auch die katholische Kirche als die zweite Bedingung der Neugeburt. Und was der Katechismus über die 10 Gebote Gottes auslegend lehrt, ist im ganzen recht schön; aber er fügt diesen Gottesgeboten fünf Gebote der Kirche an, von welchen der Herr des Himmels Selbst uns nichts gesagt hat z. B. allsonntäglich die Messe zu hören, die Feier- und Festtage zu halten, jährlich mindestens einmal zu beichten und zu kommunizieren.

Eine sehr große Rolle spielt in der katholischen Lehre nun aber die dritte Heilsbedingung: der Empfang der priesterlichen Sakramente.

Es heißt im Rottenburger Katechismus: „Jesus Christus (?!) hat 7 Sakramente eingesetzt: 1. die Taufe, 2. die Firmung, 3. das allerheiligste Sakrament des Altars (Meßopfer), 4. die Buße, 5. die letzte Oelung, 6. die Priesterweihe, 7. die Ehe." — Alle diese Heils- und Gnadenmittel spendet der Priester und zwar nur er! Durch die priesterlichen Sakramente wird dem Laien die helfende und heilig machende Gnade des Heiligen Geistes übermittelt. Willst du also zur Neugeburt und in den Himmel gelangen, so mußt du nach katholischer Lehre zur Kirche und zum Priester kommen, sonst bist du rettungslos verloren! Beim Bußsakrament kann der Beichtvater auch eine kirchliche Buße verhängen, auch kann die Kirche durch Ablaß zeitliche Sündenstrafen nachlassen.

In den Himmel kommen demnach der katholischen Lehre entsprechend: „Die Seelen, welche von allen Sünden und Sündenstrafen frei sind". Sie haben die Neugeburt, „schauen Gott, sind von allen Uebeln frei und genießen unaussprechliche Freuden". — Seelen, welche noch „läßliche oder zeitliche Strafen abzubüßen"

haben, kommen ins Fegfeuer. — In die Hölle kommen die Seelen, welche in der „Todsünde“ (ohne priesterliche Lossprechung) aus diesem Leben scheiden; sie sind „auf ewig von der Anschauung Gottes ausgeschlossen und leiden unaussprechliche Qualen im ewigen Feuer.“

Zusammenfassend ersehen wir also: Zur Neugeburt ist in der katholischen Kirche der priesterlich festgelegte Glaube und das priesterlich gespendete Gnadenmittel unerläßlich. Die in diesem zeitlichen Leben hierin eingenommene Stellung des Christen ist entscheidend für ewig. Eine weitere Möglichkeit zur Vollendung im Jenseits ist für läßliche Sünder nur das Fegfeuer. Im übrigen gibt es keine jenseitige Weiterreifung und gar eine Wiederkehr oder Reinkarnation ist völlig ausgeschlossen.

Die Gründe dieser ausgesprochenen Priesterlehre sind klar! Durch die priesterliche Glaubensfestsetzung und Gnadenmittelspendung wird die Bedeutung und Macht des Priestertums gewaltig erhöht und gestützt. Dem Priester wird dadurch eine an Wichtigkeit und Heiligkeit fast der Gottheit selbst gleichkommende Stellung eingeräumt. Und auf den Einkünften aus der Sakramenten- oder Gnadenmittellehre beruht auch die materielle Großmacht Roms.

Luthers Lehre

Wie hat sich nun zu dieser Lehre Luther und der Protestantismus gestellt? Was hat er davon übernommen und was hat er anders gemacht?

Auch hierüber werden wir am sichersten Klarheit finden, wenn wir das Hauptlehrbuch, den lutherischen Katechismus vornehmen. Wer kommt nach der Lehre Luthers in den Himmel? Wie lautet hier der Weg zur Neugeburt?

Darüber erhalten wir gleich am Eingang des Katechismus klaren Aufschluß. Da heißt es: „Ich bin ein Christ darum, daß ich glaube an Jesum Christum und bin in seinem Namen getauft.“

Das wahre Christsein, die Neugeburt erreichen wir also erstens einmal dadurch, daß wir getauft werden und zweitens durch den Glauben.

Die Taufe ist also, wie wir sehen, von Luther als Heilsbedingung aus der katholischen Kirche übernommen worden; aber sie ist nicht mehr so ganz ausschließlich priesterliches Privilegium geblieben und hat auch nicht mehr den sozusagen magischen Charakter wie in der katholischen Kirche. Durch die Taufe, heißt es im lutherischen Katechismus, werden wir in den Bund mit Gott aufgenommen. Sie versichert uns der Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Kindschaft Gottes und der Erbschaft des ewigen Lebens. Wasser tut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist — und der Glaube, der solchem Worte Gottes im Wasser trauet. ... Wenn zur Taufe nicht der Glaube hinzukommt, so geht die Gnade der Taufe verloren. Und zum ewigen Leben kann nur eingehen, wer bei seiner Taufe auch treu im Glauben bleibt.

Auf die Frage: Wer soll taufen? — gibt der luthersche Katechismus die bemerkenswerte Antwort: „Dieselben, die auch lehren sollen, also ordentlicherweise die berufenen Diener der Kirche. Im Notfalle aber ein jeder Christ!“

Gegenüber der katholischen Tauflehre zeigt also die luthersche immerhin einen bemerkenswerten Fortschritt: die Taufe ist kein magisches Gnadenmittel mehr, sondern ein „Zeugnis“ und die Vornahme ist nicht mehr das alleinige Vorrecht des Priesters.

Die zweite Bedingung der Neugeburt ist nach Luther: der Glaube. Luther spricht also in diesem Zusammenhang nichts von dem wichtigen Punkte des „Gebotehaltens“, den wir im katholischen Katechismus stark betont fanden. Nach Luther ist ein wahrer Christ, wer getauft ist und glaubt.

Hinsichtlich des Glaubens hat nun Luther die Hauptgrundlage der katholischen Kirche, das zu Nizäa festgestellte „apostolische Bekenntnis“, unverändert übernommen mit allen 12 Artikeln. An diese 12 Punkte muß man glauben, wenn man „zum ewigen Leben eingehen“ will. Das ewige Heil erlangt man nicht durch eigene Werke, sondern allein durch den Glauben eignen wir uns die Verdienste Jesu Christi an — dadurch ziehen wir den Heiligen Geist auf uns, der ein neues Leben in uns anfängt. Und so erlangen wir durch den Glauben die Neugeburt.

Im „apostolischen Bekenntnis“ ist nun aber ein Artikel von der Vergebung der Sünden, der vom lutherischen Standpunkte aus sehr bedeutungsvoll ist. In der Weise, wie Luther diesen Punkt auslegt, zeigt seine Lehre einen großen Fortschritt gegenüber der katholischen Lehre. — In diesem Teile des Lutherischen Katechismus, betreffend die Vergebung der Sünden, lesen wir auf die Frage: Wer kann Sünden vergeben? — die bedeutsame Antwort: „Gott allein!“ — Dieses „Gott allein!“ war der gewaltigste Schritt, den Luther getan hat. Dieses Wort hat ihm den ungeheuren Haß des Papsttums zugezogen. Denn damit hat Luther den Papst und seine Priester als Heilsvermittler hinweggetan. — „Gott allein!“, das ist vielleicht das Allerbedeutendste in des Reformators Lehre und Auftreten. Damit hat er der römischen Kirche nicht nur geistig, sondern auch materiell einen gewaltigen Stoß versetzt. Denn durch die angemaßte Macht des Sündenvergebens, die Absolution, das Ablaßwesen hatte Rom sich allezeit unerschöpfliche Einnahmequellen zu erschließen gewußt.

Und nun kommen in Luthers Sündenvergebungslehre noch einige weitere bedeutsame Punkte! — Auf die Frage: Wem will Gott die Sünden vergeben? heißt es: „Allen Menschen!“, auch den sogenannten Heiden, auch den Andersgläubigen, allen will Gott die Sünden vergeben. Das ist wiederum ein sehr bedeutender Fortschritt Luthers.

Und ferner kommt auf die Frage: Was heißt Buße tun? — etwas, das in der Neuoffenbarung ganz klar herausgestellt ist und das ungeheuer wichtig ist für unser ganzes geistiges Leben und unsere Vollendung. — Buße tun heißt nach Luther: „Die Sünden herzlich erkennen, vor Gott und auch in gewissen Fällen vor Menschen bekennen. Die Sünden bereuen, hassen und lassen, an Jesum Christum, seine Liebe und sein Erlösungswerk glauben und der Besserung des Lebens sich befleißigen.“ — Dies ist in wenigen Worten von Luther ausgesprochen der wahre, richtige Heilsweg, so wie er auch in unseren Neusalemsschriften gelehrt wird — die Reue, der feste Entschluß, von Leidenschaften usw. zu lassen und im festen Vertrauen auf Jesu Erlöserwerk und Seine Liebe eines besseren Lebens sich befleißigen! Darin liegt auch, daß man nicht mehr sich selbst lebt, sondern über alles hochhält den himmlischen Vater und seinen Nebenmenschen liebt wie sich selbst.

In der lutherischen Lehre ist demnach schon ein recht schöner Fortschritt gegenüber der katholischen Heilslehre zu erkennen. Es ist nur schade, daß Luther diese wahre Heilslehre, die er hier in der Auslegung dieses Artikels über die Buße so kurz und treffend darlegt, zu stark in den Hintergrund hat treten lassen vor dem Glauben an die 12 Glaubenspunkte des katholischen Bekenntnisses! Hätte er gesagt: diese Wandlung eurer Liebe von der Selbstliebe zur reinen Gottes- und Nächstenliebe ist die Hauptsache — wenn ihr diesen Weg geht, die Gebote Gottes haltet, dann wird euch der Herr Selbst nach Seiner Verheißung alle Glaubenstiefen aufschließen (Joh. 19, 21) — hätte Luther neben dem Glauben, der ja auch wichtig ist, die Liebe stärker in den Vordergrund gerückt, so wie es Jesus, der Herr, Selbst allezeit getan hat (vergl. z. B. Math. 25, 31—46) — dann hätte der Protestantismus viel größere Früchte gezeitigt und wäre anders durchgedrungen. So wurde von Luther der Hauptnachdruck auf die Glaubenspunkte gelegt, und da werden die Menschen bekanntlich ja nie einig, das gibt Zersplitterung und Streit. Und dies ergab denn auch jene leidige Schwächung der ganzen Reformationsbewegung. Schon Luther hatte zu

kämpfen mit den vielen Mönchen und andern Geistlichen, die seiner Bewegung beitraten. Jeder hatte eine andere Ansicht in den Glaubenspunkten. Dann kam der 30jährige Krieg — ein Glaubenskrieg! Hätte Luther nicht diesen nizäischen Bekenntnisglauben mit seinen 12 Artikeln, sondern, wie der Herr, den einfachen Gottesglauben und die Liebesgebote in seinem Katechismus vorne dran gestellt, so wäre sicher jener furchtbare Religionskrieg und die ganze stockende Entwicklung des Protestantismus nicht gekommen. Der Protestantismus hätte eine ganz andere Stoßkraft, ähnlich dem Aufschwung der ersten Christenheit gehabt und vielleicht die ganze Welt erobert. So ist Luthers Bewegung erkaltet und schließlich steckengeblieben und hat nicht verhindern können, daß der Glaube sich immer mehr zersplittert und verloren hat und die Menschheit schließlich ganz glaubenslos wurde. Viele haben auf dem Wege der Taufe und des alleinigen Glaubens vergeblich die Neugeburt gesucht. Denn Gott ist die Liebe und nur wer in der Liebe ist, der ist in Gott und Gott in ihm!

In seinen Vorstellungen über die jenseitigen Verhältnisse war Luther noch enger und dürftiger als die katholische Lehre. Bei Luther ist das Jenseits ein völlig unbekanntes Land, von dem man gar nichts weiß, als daß es dort ein großes Gericht gibt. Man weiß nicht, was die Seelen in der Zwischenzeit tun. Sie schlafen vermutlich. Und im Jüngsten Gericht geht es nach Luthers Meinung nicht viel anders zu als wie bei den Katholiken. Diejenigen, die im irdischen Leben geglaubt haben, kommen zur Anschauung Gottes und zu seligen Freuden, die andern in die ewige Verdammnis. Eine Weiterentwicklung und Weiterreifung, geschweige denn eine Reinkarnation gibt es nicht. Nicht einmal ein Fegfeuer! (In dieser Zwischenstufe haben doch die Katholiken noch etwas von einer Entwicklung!) Nach Luther gibt es drüben nur noch ein unerbittliches, erbarmungsloses Gericht, in welchem es je nach dem irdischen Glaubensstande heißt: Hie ewige Seligkeit — hie endlose Pein und Qual!

Daß ein Gott der Liebe Seine unvollkommenen Kinder, die Ihn im trüben Weltlichte mit ihrer mangelhaften Urteilskraft und ihren unvergorenen Trieben nicht erkennen konnten, in eine niemals endende, fürchterlichste Pein verdammen könne, schien Luther keinen Anstoß zu bereiten. Auch erkannte er offenbar nicht den großen Widerspruch, daß der himmlische Vater, der uns Selber die Feindesliebe zur höchsten Pflicht macht, Seine blinden Leugner und Feinde in ewige Qual verdammen sollte! — Auch Luther war eben noch zu wenig Liebesgeist und zu sehr Glaubenseiferer und wollte mit seiner schroffen, drohenden Gerichts- und Jenseitslehre die Menschen auf seinen Glaubensstandpunkt treiben — selbst wenn es auf Kosten des reinen Bildes der ewigen Liebe ging. (Schluß folgt.)

Das wissenschaftliche Weltbild und Lorber

Von E. Liber

Was die **Wissenschaft** sagt:

Die Alten glaubten, daß die Erde als Scheibe oder Kugel im Mittelpunkte des Weltalls feststehe und daß die Sonne, der Mond und die Planeten sich um die Erde drehen. Kopernikus legte (1543) die Grundlage zur jetzt herrschenden Ansicht. Darnach dreht sich die Erde täglich um ihre Axe und macht jährlich einen Umlauf um die Sonne, und zwar in einer Kreisbahn wie die andern Planeten. Kepler zeigte 1709/19, daß die Bahnen Ellipsen sind. Newton erkannte (1783) die Schwerkraft als Ursache. Nimmt man noch die Gesetze der Störungen hinzu, so kann man die wichtigsten Größen berechnen.

Wir haben demnach die Sonne als Zentrum. Um sie drehen sich die Planeten Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uran (1781) [1], Neptun (1846) [1] und Pluto (1930) [1]. Zwischen Mars und Jupiter liegen die Bahnen der kleinen Planeten (Asteroiden), von denen man heute etwa 1150 kennt. Ganz außen kreisen viele Kometen. Unsere Sonne gehört zu den Fix- oder Fixsternen.

Die Fixsterne betrachteten die Alten als Lichtpunkte, die ihre gegenseitige Lage nicht ändern. Man sieht mit freiem Auge 4000—5500 von verschiedener Größe und Farbe. Fernrohr und Lichtbild [2] zeigen, daß ihre Zahl sehr groß ist und daß das Band der Milchstraße sich größtenteils in Sterne auflöst. Man schätzt heute ihre Zahl auf 150 Millionen. Halley erkannte (1718), daß sie kleine Eigenbewegungen besitzen. Bessel konnte (1838) die erste Entfernung berechnen [3]. Man hat nach und nach mehrere hundert Sterne so behandelt und gefunden, daß sie 4—150 Lichtjahre [4] entfernt sind.

Die meisten Fixsterne zeigen immer die gleiche Helligkeit; es gibt aber auch veränderliche, und zwar solche, die plötzlich aufleuchten und dann wieder verschwinden, dann solche, welche ihre Lichtstärke regelmäßig ändern; zu diesen gehören die Doppelsterne, bei denen sich 2 Sonnen um ihren gemeinsamen Schwerpunkt drehen. Diese sind in neuester Zeit besonders wichtig geworden, weil man bei ihnen die Berechnungen auf weit größere Entfernungen ausdehnen kann als bei den Einzelsternen angegeben [5]. Man hat so eine größere Zahl errechnet und gefunden, daß alle für uns wahrnehmbaren Fixsterne eine Einheit bilden und einen linsenförmigen Raum ausfüllen, dessen Hauptebene durch die Mitte der Milchstraße geht und viele tausend Lichtjahre lang ist. Diese Einheit ist unser Milchstraßensystem, unsere „lokale Sternwolke".

Außer den obigen Einzel- und Doppelsternen sieht man mit freiem Auge einige Sternhaufen (z. B. die Plejaden, die Hyaden u. a.) und einige nebelartige Gebilde. Fernrohr und Lichtbild zeigen, daß deren Zahl eine erhebliche ist.

Man findet zunächst Sternhaufen, die vielfach in Kugelform erscheinen, dann einfache Nebel, die sich in Sterne auflösen lassen; dann solche, die sich nicht trennen lassen, sei es, daß sie zu weit abstehen, sei es, daß sie gasförmig sind. Eine weitere Klasse sind Nebel von verwickelterem Aufbau, wie die Spiral- und Spindelnebel. Schließlich finden sich größere wolkenartige Gebilde (z. B. die von Magellan), in denen viele von den einfacheren Formen enthalten sind.

In einzelnen Fällen gelang es, die oben bei den Doppelsternen angedeutete Untersuchung anzuwenden. Man kam so auf Entfernungen, die für die Sternhaufen in die Hunderttausende, für die Spiralnebel in die Millionen von Lichtjahren gehen.

Alle diese Ergebnisse sind — auch nach der Ansicht der Astronomen selbst — noch recht unsicher. Das meiste bleibt vorläufig eine offene Frage. Es ist seitens der Wissenschaft noch sehr viel Arbeit zu leisten, um ein vollständiges Weltbild geben zu können.

---

[1] Die Zahlen geben das Jahr der Entdeckung an. — [2] Die Hilfsmittel der alten Astronomen waren sehr einfach. Zu Keplers Zeit konnte man Winkel auf 1—3° genau messen. Als dann das Fernrohr aufkam, trat eine große Wandlung ein, ganz besonders in den letzten 50 Jahren, wo Lichtbild, Photometrie und Spektralapparat hinzutraten und dauernd verbessert und verfeinert wurden. — [3] Auf trigonometrischem Wege mit Hilfe der sogenannten Parallaxe. Die Methode versagt aber bald, weil die Winkel sehr klein werden. — [4] Ein Lichtjahr gleich 10 Billionen km. — [5] Man kann genau die Umlaufzeit und die scheinbare Helligkeit beobachten. Aus dem Spektrum schließt man auf die Temperatur, dann auf die absolute Helligkeit, auf die Geschwindigkeit in der Gesichtslinie und quer dazu. Das ergibt die Größenberechnung.

Wie ist demgegenüber das **Weltbild,** das Jakob Lorber (1800—1864) durch innere Offenbarung erhielt?

1. Die Planeten mit ihren Monden und einer großen Zahl von Kometen drehen sich um die Sonne und bilden unser Sonnensystem.
2. 200 Millionen solcher Sonnensysteme drehen sich um eine Zentralsonne (Z^1) und bilden ein Sonnengebiet.
3. Millionen, auch weniger oder mehr, solcher Sonnengebiete drehen sich um eine größere Zentralsonne (Z^2) und bilden ein Sonnenall.
4. Millionen, auch weniger oder mehr, solcher Sonnenalle drehen sich um eine noch größere Zentralsonne (Z^3) und bilden ein Sonnenallall.
5. Sieben Millionen solcher Sonnenallalle drehen sich um eine größte Zentralsonne (Z^4)und bilden mit ihr eine Hülsenglobe.

Z^1 ist der Sirius, Z^4 ist der Regulus, Z^2 und Z^3 sind nicht bekanntgegeben.

Das Sonnengebiet, zu dem wir gehören, hat als Zentrale (Z^1) den Sirius. Um diesen drehen sich unsere Sonne und 200 Millionen ähnlicher Fixsterne, von denen die meisten in der Milchstraße stehen; es ist unsere „lokale Sternwolke". Millionen solcher Gebiete drehen sich um ein größere Zentrale (Z^2) und bilden ein Sonnenall. Von den Gebieten sehen wir eine Anzahl als Sternhaufen und einfache Nebel. Millionen von Sonnenallen, von denen wieder nur ein Bruchteil sichtbar ist, als Spiral- und Spindelnebel, drehen sich um eine noch größere Zentrale (Z^3) und bilden ein Sonnenallall. 7 Millionen solcher Allalle, von denen eine beschränkte Zahl als größere Wolken erkennbar ist, drehen sich um den Regulus als Ursonne (Z^4) und ergeben mit ihm eine Hülsenglobe. Wir sehen von all diesen Gebilden jeweils nur die, welche uns am nächsten stehen. Die weiter abstehenden schrumpfen bald zu Lichtpunkten zusammen und verschwinden schließlich ganz, weil ihre Lichtstärke nicht mehr ausreicht, im Fernrohr oder auf dem Lichtbild einen Eindruck hervorzurufen.

Die Hülsenglobe ist außen von einer dicken Aetherschicht umgeben, welche das Licht zurückwirft. Diese Schicht bildet eine Art Haut wie beim Apfel oder irgendeinem Lebewesen.

Solcher Globen gibt es sehr viele; sie bilden weiterhin die Zellen, die Bausteine zu einer größeren Einheit. Denkt man sich nämlich zwei Hülsengloben so weit auseinandergerückt, daß sie einem mitten dazwischen befindlichen Auge als Lichtpunkte erscheinen, denkt man sich weiter sehr viele solcher Globen zu einem organisch gegliederten Ganzen vereinigt wie bei einem Lebewesen, so hat man das materielle Weltall, den großen Weltenmenschen, den Makrokosmos.

Außer diesem besteht noch eine weit größere Einheit, das geistige Weltall, der große Geist- oder Lichtmensch, für den die materielle Welt nur eine Vorstufe bildet. Diese geistige Welt ist das eigentliche Reich Gottes, das ewig dauert und sich ohne Ende weiter und höher entwickelt.

Die physische Beschaffenheit der Weltkörper ist nach Lorber wesentlich anders, als die Wissenschaft annimmt.

Nach der Wissenschaft sind die Fixsterne glühende Gasbälle, die eine Außentemperatur von 3000 bis 30000 Grad besitzen, welche im Innern auf viele Millionen Grad ansteigt. Sie unterscheidet Zwergsterne, die etwa von der Größenordnung unserer Sonne sind, und Riesensterne, deren Durchmesser den der Mars- oder Jupiterbahn erreicht, deren Dichte aber so gering ist, daß ihre Masse höchstens das fünfzigfache der Sonne ausmacht. — Die Frage, woher die Energie (das Licht) der Sonnen stammt, wird von der Wissenschaft sehr verschieden beantwortet.

Nach Jakob Lorber ist jeder Zentralkörper so groß, daß seine Masse die aller zugehörigen Teile um das Mehrfache übertrifft, d. h. die Zentralsonnen sind von gewaltigem Ausmaße.

Alle Sterne sind feste Körper mit einigen Ausnahmen. Eine Ausnahme betrifft alle die Sterne, welche erst am Anfang ihrer Entwicklung stehen. Wir nennen sie Kometen.

Die Kometen sind werdende Weltkörper. Sie sind entweder von größeren Weltkörpern in den Raum hinausgeworfen, oder sie bilden sich an solchen Stellen des Weltraums, wo Lichtstrahlen sich kreuzen, anziehen und zu einem Energieknäuel vereinen, der im Laufe der Zeit größer wird. Die meisten Kometen werden allerdings von den Sonnen, denen sie zu nahe kommen, aufgezehrt.

Aetherisch-gasig sind auch die Ur- oder Hauptzentralsonnen der Hülsengloben. Diese sind ungeheure Gasbälle und liefern in der Hauptsache das Licht für ihre ganze Globe. Daneben erzeugen die Sonnen Eigenlicht, einmal dadurch, daß sie sich schraubenartig in den Aether einbohren, einen Teil des Aethers in sich aufnehmen und erregen; dann aber bringt Aether aus dem Innern der Sonne bis zur Lichthülle, wird hier ebenfalls erregt und als Licht ausgestoßen. Das starke Leuchten beschränkt sich auf die äußere Lichthülle der Sonnen. Es nimmt nach unten rasch ab, so daß auf der Oberfläche des Sonnenkerns leicht Pflanzen, Tiere und Menschen leben können. Die meisten Sterne sind demnach bewohnt. Eingehende Beschreibungen finden sich in dem Werke „Die natürliche Sonne" von Jakob Lorber.

Auch viele weitere astronomische Einzelheiten gibt der Seher kund. So hören wir: Die Doppelsterne, von denen je ein Paar auf 600/700 Sonnen kommt, spielen eine wichtige Rolle bei der Verteilung der Lichtenergie.

Neue Sterne (Novae): Das plötzliche Aufleuchten und wieder Abnehmen zeigt an, daß ein Komet oder ein Weltkörper, der seine Laufbahn erfüllt hat, von seinem Zentralkörper aufgelöst und aufgenommen wird.

Die kleinen Planeten (Asteroiden) sind Bruchstücke eines zertrümmerten Großplaneten.

Meteore und Sternschnuppen sind Auswürflinge eines Weltkörpers.

Die Ringe des Saturn sind die Reste von zwei Hohlschalen, die bei einer Katastrophe ihre Polkappen verloren haben.

Was ist nun der **Sinn der Welt und des Lebens?**

Die Wissenschaft hat verschiedene mechanische Theorien entwickelt (Kant, Laplace, Kreisläufe, Welteislehre u. a.). Die Naturgesetze oder der Zufall werden als Ursachen angesehen.

Demgegenüber gilt nach Lorber: Es ist ein Gott, ein Wesen von höchster Weisheit und Macht. Sein Bedürfnis zu lieben und wieder geliebt zu werden ist die Grundursache; der Mensch, als Kind und Ebenbild Gottes, ist Zweck und Endziel aller Schöpfungen.

Der Mensch im Fleische ist das Endglied einer langen Kette, die vom Uräther ausgeht und durch die ganze Materienwelt zieht. Dieser gehört er mit seinem Körper an; in dieser Welt gilt das unerbittliche Naturgesetz, das Muß.

Der Mensch ist aber auch das Anfangsglied einer geistigen Kette, bei der das Moralgesetz „du sollst" maßgebend ist, also die Willensfreiheit.

Entstehen! Bestehen! Vergehen!

Nach bewußtem Plane und unter steter Leitung entstehen an bestimmten Stellen weit ab voneinander Verdichtungen im Uräther (Z^4). Von ihnen trennen sich größere Teile los, zunächst die Tochtersonnen Z^3, von diesen die Z^2 und so fort die Z^1, die Planetarsonnen, die Planeten und die Monde.

Jeder Einzelkörper verdichtet sich, wird gasig, flüssig, fest; entwickelt Pflanzen, Tiere, Menschen und das so lange, bis alles vergeistigt ist, was sich dazu eignet. Der Rest, die Schlacke, wird vom Zentralkörper aufgelöst. An Stelle des vergangenen treten neue Weltkörper, wie bei einem Baume für verdorrte Aeste neue wachsen, oder wie im Urwald morsche, gestürzte Bäume durch junge ersetzt werden.

So verschwinden in langer Zeitenfolge die kleineren Weltkörper in den größeren, bis alles in ihnen „materialisierte" d. h. gebundene und gefestete Leben das Ziel gottähnlicher Vollendung und Freiheit erreicht hat. Der letzte Rest wird aufgelöst und in der nächsten Schöpfungsperiode an anderer Stelle des Urraumes mitverwendet, so wie Unkraut, Stroh und Abfälle aller Art von der vorigen Ernte her als Dünger für die folgende Saat benützt wird.

Alles aber, was vergeistigt wurde, findet Aufnahme im geistigen Weltall.

Nicht der Kreis, die Schraube ist das Sinnbild.

Langsam, aber stetig und sicher geht es vorwärts und aufwärts zu immer höheren Zielen.

Sonnen und Erden, soweit sie Materie sind, werden vergehen. Das Reich Gottes wird erstehen.

Die Macht des Gebetes

Es mag etwa ein Jahr her sein, da hatte ich ein denkwürdiges Erlebnis, das ich gerne allen Menschen erzählen möchte, um sie in der gegenwärtigen Notzeit recht festzumachen im Vertrauen auf die schirmende Gotteshand unseres himmlischen Vaters.

Eines Abends, als ich mich nach einem gewöhnlichen Alltage mit seinen Mühen friedlich zur Ruhe legen wollte, hörte ich plötzlich eine sanfte Stimme zu mir sagen: „Vielleicht wirst du heute Nacht sterben". — Ich war ein wenig verdutzt. Zugleich aber hatte ich das Gefühl, als ob ich mir dies nur gedacht hätte und es vielleicht gar keine innere Stimme gewesen sei. Ich bemühte mich zu ergründen, was ich kurz vor diesem Eindrucke wohl gedacht hatte, um zu sehen, wie aus diesem Gedankengang vielleicht ein derartiger Gedanke sich gebildet haben möge. Jedoch gelang es mir nicht, meine vorher gehabten Gedanken wiederzufinden. Da ich mich nun mit den Geistwesen des Jenseits nicht gewohnheitsmäßig befasse, weil ich ja dieselben Dinge vom Herrn viel besser und reiner wissen kann — so legte ich der Sache keinen weiteren Wert bei und verscheuchte die Gedanken.

Ich zog mich nun weiter aus. Zuletzt saß ich auf meinem Bettrand und streifte die Strümpfe ab. Da auf einmal hörte ich wieder die Stimme: „Vielleicht wirst du heute Nacht sterben". Diesmal hatte ich die Stimme deutlich gehört, und der nächste Gedanke war: „Was kann mir geschehen?"

In einer Großstadt denkt man zuerst an Einbrecher. Man bekommt einen Schlag über den Kopf oder einen Schuß und das Unheil ist geschehen. Da mich der himmlische Vater nun gewarnt hatte, war es also meine Pflicht, Vorsicht walten zu lassen, schon im Hinblick auf Mann und Kinder. Ich ging daher an Vorder- und Hintertür und schloß sorgfältig ab. Als diese Vorsichtsmaßregel erledigt war, dachte ich: „Woher kann eine Gefahr nun noch kommen?" — „Das Gas und das elektrische Licht!" antwortete mein Verstand. Ich sah daher den Lichtschrank nach und prüfte alle Sicherungen. Alles in Ordnung! Und die Gashähne waren auch zu. Zum Ueberfluß drehte ich den Sicherheitshahn auch noch ab.

Um ganz vorsichtig zu sein, fragte ich nun auch noch meinen Mann, der vorn im Zimmer an seinen Büchern arbeitete, ob ich ihm noch einen Tee wärmen solle.

„Nein", antwortete er, „ich habe zum Abendbrot genügend getrunken". Ich wollte damit verhindern, daß er nochmal die Gashähne öffne.

Danach ging ich denn zu Bett. Das Aeußere, was möglich, war getan. Jetzt kam das Geistige an die Reihe. Ich löschte mein Licht und betete: „Vater, behüte uns — bewahre Mann und Kinder und auch mich! Laß nicht böse Menschen und Mächte eindringen, die uns verderben wollen! Behüte uns auch vor dem Feuer und sende uns Deine Engel, daß sie uns behüten mögen! Wenn aber ich vielleicht allein zu Dir heimkommen darf und mein letztes Stündlein da ist, so bitte ich Dich, himmlischer Vater, segne und behüte die Meinen und führe sie, daß sie das ewige Leben erlangen möchten in Dir. Mich aber sieh in Gnaden an und nimm meine Seele in Deine Hände!"

Danach ergab ich mich in Jesu Willen und schlief recht friedlich ein.

Ich weiß nicht, wie spät es war in der Nacht, als mir plötzlich lebhaft träumte. Ich sah an meinem Bette, zur rechten Seite, eine Jünglingsgestalt stehen. Der Jüngling hatte ein golden strahlendes Gesicht und dunklere, goldene Locken. Das Untergewand war aus goldgelber Seide und der Ueberwurf aus leuchtend blauer Seide. Er schaute mich freundlich an und sagte: „Hanni, es riecht nach Gas".

„Nach Gas?" — dachte ich. — Ach wo! Der Gedanke entschwand mir über dem Erstaunen ob der schönen Gestalt, die stehenblieb und mich unverwandt anschaute.

Nach einer ganzen Weile sagte der wundervolle Bote abermals recht freundlich: „Hanni, es riecht nach Gas!" — Jetzt kam es mir besser zum Bewußtsein. Ich dachte: „Nach Gas? — Das ist doch nicht möglich! Du hast doch alle Hähne zugemacht!" — Mir war aber doch, als rieche es plötzlich nach Gas. Dann aber dachte ich: „Ach du träumst jetzt wohl, es rieche nach Gas!" — und schlief weiter.

Die Gestalt aber blieb stehen und wartete lange ruhig ab. Plötzlich nahm das Gesicht einen sehr energischen Ausdruck an. Der Mann beugte sich ganz nahe über mein Gesicht, seine Hände erfaßten meine Seelenschultern und plötzlich schüttelte er mich hoch und nieder und rief mir laut ins Gesicht: „Hanni, steh auf, es riecht nach Gas!"

Bei dieser unsanften Behandlung fuhr ich aus meinem Schlafe hoch und wurde wach und hörte im selben Augenblick auch schon das Rauschen eines offenen Gashahnen.

Ich war sofort im Bilde, sprang aus dem Bett und eilte in die nebenliegende Küche. Dort stand richtig der Hahn weit auf. Mein Mann war doch noch einmal am Herd gewesen und hatte Tee gewärmt. Er hatte zwar den Hahn geschlossen und die Flamme war erloschen. Aber er hatte mit dem Topfe den Hahn jedenfalls wieder aufgezogen.

Es war höchste Zeit, daß ich wach wurde. Alle Räume waren schon mit Gas durchsetzt. Und es hätte wohl nicht mehr lange mit uns gedauert, hätte der Herr nicht Seinen Engel gesandt, der uns warnte und beschützte.

Ich weckte meine Kinder und meinen Mann, und sie waren nach wenigen Anrufen munter, so daß ich keine Gefahr weiter für sie sah. Ich ließ alle Fenster öffnen. Meine Seele aber hob sich empor zu Jesu Füßen. Dort ließ ich sie dankend niedersinken.

Immer geht mir nun die wundersame Warnung durch den Sinn: „Vielleicht wirst du heute Nacht sterben!" Steht sie doch jederzeit vor uns allen. Aber auch des Herrn Vaterliebe und Hilfe wollen wir im Auge behalten und vertrauensvoll glauben, daß er uns gerne Seinen Schutzengel schickt, wenn wir Ihn nur recht ernstlich bitten: „Vater behüte uns!"

Liebe Brüder und Schwestern, lasset uns daher in dieser bangen Zeit der Not doch ja recht kindlich und inständig zu jeder Stunde zum Vater eilen und in allen Lebenslagen uns und unser Haus und Volk Ihm fürbittend ans Herz legen! Unser eigenmächtiges menschliches Bemühen, und wäre es noch so eifrig und umsichtig, ist nichts, wo Sein Schutz und Segen fehlt.

J. Sch.

Abendbitte

Hebe Deine treue Rechte,
Herr, und segne Du Dein Kind.
Nochmals laß Dein mildes Auge
auf mir ruhen sanft und lind!

Breite noch einmal die Arme,
öffne mir Dein Vaterherz.
Laß die heil'gen Gnadenströme
auf mich rinnen niederwärts!

Sieh, mir fällt so schwer das Scheiden,
Möchte nimmer von Dir gehn.
Doch Du wirst mich nicht vergessen
und Dein Blick wird auf mich sehn.

Hält mich auch der Schlaf umfangen,
hält mein Herz doch bei Dir Wacht.
Meiner Liebe heiß Verlangen
eilt zu Dir auch in der Nacht.

Jeder meiner Atemzüge,
jeder Pulsschlag, den ich tu,
flüst're Dir des Herzens Sehnsucht
nach der wahren Heimat zu.

Herr, ich gehe, doch ich fühle,
wie Dich meine Seele liebt.
Und ich weiß, daß jetzt und immer
es für uns kein Scheiden gibt.

D. K. T.

Gebetsleben und Liebesdienst

Aus „Der Sadhu" von B. H. Streeter und A. J. Appasamy.*)

Trotz der vielen Stunden, die der Sadhu in der Einung mit Christus verbringt, Stunden, die für ihn den Himmel bedeuten, besteht sein Leben vorherrschend in tätigem Dienst, unermüdlich und erschöpfend. Wir fragten ihn, was er wohl während einer Woche, die ihm ganz gehörte, tun würde, ob er sie in Gebet und geistiger Versenkung, oder in praktischer Arbeit zu verbringen gedächte. Er antwortete in seiner charakteristischen Art: „Können wir eine Woche lang nur Wasser trinken, oder nur feste Speise genießen? Wir brauchen beides, Trank und Speise." Er lebt oft wochenlang im Himalaja; aber es wäre durchaus ein Irrtum, daraus zu schließen, daß er sich lediglich dem Gebet und der Versenkung widme. Nur selten betet und meditiert er während eines ganzen Tages; er predigt das Evangelium in den Dörfern, die überall verstreut liegen und meditiert nur, wenn er Zeit hat.

Die praktische Eigenart seines Christentums wird in einer kleinen Geschichte veranschaulicht, die er öfters zu erzählen pflegt, weil sie ein besonders deutliches Beispiel für die Wahrheit eines seiner Lieblingstexte ist: „Denn wer sein Leben

*) Die Lehren der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber haben, wie wir im ‚Wort' schon öfter hervorhoben, einen starken Wahrheitszeugen in dem großen indischen Apostel der Neuzeit, Sundar Singh. Die Uebereinstimmung der Lehre ist in vielen Punkten erstaunlich. Auch in Sundar Singh ward der Welt ein Neuoffenbarer der Liebesreligion gegeben, der in machtvoll gesegneter Wirkung unzählige Herzen erwecken und viele Menschen in Jesu Vaterarme führen durfte. Da er sich keiner kirchlichen Richtung anschloß, um mit seinem Worte ungehindert allen Menschen dienen zu können, wurde von verschiedenen Seiten versucht, das Bild seiner Person und seiner Lehre zu entstellen. Das Buch „Der Sadhu" von Streeter und Appasamy gibt vornehmlich die Lehre wieder und zwar auf Grund engsten persönlichen Verkehrs mit dem Sadhu, reichen Materials und streng gewissenhafter, feinfühliger und umsichtiger Feststellung. Da leider damit gerechnet werden muß, daß Sundar Singh auf seiner letzten Botenreise nach Tibet nach fast zweijähriger Verschollenheit den Märtyrertod gefunden hat, wird wohl kaum noch eine zuverlässigere Darstellung der Lehren und der Persönlichkeit des Sadhu zu erwarten sein. Der Neu-Salems-Verlag hat deshalb einen größeren Posten des genannten Buches erworben und ist in der Lage, es den Freunden des neuen Gotteslichtes zu dem im Anzeigenteil ersichtlichen, billigen Preise anzubieten. Schriftleitung.

erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es finden". (Matth. 16, 65)

Als er während eines heftigen Schneesturmes eine Gebirgskette überschritt, gesellte sich ein Tibetaner zu ihm, der sich fürchtete, allein zu wandern. Die Kälte war so grimmig, daß sie daran zweifelten, ihren Bestimmungsort lebendig zu erreichen. Da erblickten sie einen Mann, der einen Schneeabhang, etwa dreißig Fuß unterhalb der Straße hinabgerutscht und bewußtlos liegengeblieben war. Der Sadhu forderte seinen Gefährten auf, mit ihm zusammen den Mann ins nächste Dorf zu tragen. Der Tibetaner aber entgegnete ihm, er sei kein Narr, einem anderen noch helfen zu wollen, da er sich selbst kaum retten könne, verließ ihn und eilte vorwärts. Der Sadhu kletterte den Abhang hinab und es gelang ihm mit knapper Not, den Mann in seinen Armen tragend, die Straße wieder zu erreichen und sich mühsam weiterzuschleppen. In einiger Entfernung sah er seinen ehemaligen Gefährten am Wegrand sitzen. Er rief ihn an, erhielt aber keine Antwort — er war erfroren! Der Sadhu dagegen war mittlerweile infolge seiner Anstrengungen gründlich durchwärmt, und seine Körperwärme, die sich dem scheinbar Erfrorenen, den er trug, mitteilte, erwärmte auch diesen nach und nach: er kam wieder zu sich und beide erreichten dankerfüllt das nächste Dorf.

„Für Christus zu sterben ist leicht. Für Ihn zu leben ist schwerer. Sterben dauert nur wenige Stunden; aber für Christus zu leben, bedeutet täglich zu sterben. Nur während der wenigen Jahre dieses Lebens genieße ich das Vorrecht, Christus und den Menschen dienen zu dürfen. Wenn es gut für mich wäre, immer nur im Himmel zu weilen, so würde ich dorthin gerufen werden. Da ich aber noch auf Erden lebe, so ist es meine Aufgabe, hier tätig zu sein."

Ueber seine Gebetsweise befragt, erklärte der Sadhu: „Während der ersten zwei oder drei Jahre nach meiner Bekehrung pflegte ich noch nach besonderen Dingen zu verlangen. Jetzt verlange ich nach Gott. Denkt euch einen Baum voller Früchte: ihr müßt dem Besitzer des Baumes die Früchte abkaufen oder darum bitten; jeden Tag müßtet ihr hingehen und euch etliche Früchte holen. Wenn aber der Baum euer Eigentum ist, gehören alle Früchte euch. Gleichermaßen ist es mit Gott. Wenn Er euch zu eigen ist, sind euch alle Dinge im Himmel und auf Erden zu eigen; denn Er ist euer Vater und euer alles. Sonst müßet ihr hingehen und wie ein Bettler um allerhand Dinge bitten — und wiederum bitten, wenn sie verbraucht sind. Deshalb bittet nicht um Gaben, sondern um den Geber der Gaben, nicht um das Leben, sondern um den Geber des Lebens — dann wird euch das Leben von selbst zufallen und ebenso alles zum Leben Nötige.

Beten heißt nicht bitten. Gebet ist die Einung mit Gott, es ist das Gespräch mit Gott. Wie verwandelt sich unser Leben unter dem Einfluß eines edlen Freundes! Wie unendlich viel mehr wird uns die Gemeinschaft mit dem Einen, der über alle Maßen gut ist, verwandeln!

Als ich in Beludschistan reiste, kam ich in ein Dorf, zu dem das Wasser drei Meilen weit gebracht werden mußte, denn es gab dort weder Quellen noch Brunnen. Eines Tages traf ich einen Mann, der verfiel auf folgenden Plan und sprach mit mir darüber. Er hatte zwei Söhne, die forderte er auf, einen bestimmten Acker umzugraben. ‚In diesem Acker liegt ein Schatz verborgen', sagte er. Da dachten sie: ‚Wir werden Gold und Silber finden'. Drei Tage lang gruben sie vom Morgen bis zum Abend; aber sie fanden nichts und gingen hin und sagten es ihrem Vater. Der Vater antwortete: ‚Ein großer Schatz ist dort verborgen: ich glaube fest, ihr werdet ihn finden'. Da gruben sie weiter;

aber am vierten Tage wurden sie sehr müde. Da sprachen sie: ‚Selbst wenn wir Gold und Silber finden, können wir doch nicht unseren Durst löschen. Wasser ist das Wichtigste'. Plötzlich brach ein Wasserstrahl hervor. Wie glücklich waren sie da! Einer lief gleich zum Vater, um ihm zu melden, was sie gefunden hatten. Da entgegnete der Vater: ‚Ich sagte euch nicht: »Geht hin und grabt nach Wasser«; denn ich wußte wohl, daß ihr nicht für das ganze Dorf arbeiten würdet. Ihr hättet mir wohl geantwortet: »Laß doch die anderen Dorfbewohner hingehen und graben«. Als ich euch aber sagte, dort sei ein Schatz verborgen, gingt ihr. Meine Absicht war, daß ihr um des Goldes und Silbers willen hingehen, aber ein viel Kostbareres finden solltet. Das Graben war eine gute körperliche Uebung für euch, und außerdem fandet ihr auch noch Wasser.' Das Gebet ist eine Uebung — wie das Graben: es macht uns stärker — stärker den Versuchungen gegenüber. Und vermittelst des Gebetes findet man einen weit kostbareren Schatz, als man zu suchen ausging.

Es gab eine Zeit, in welcher der Sadhu den Wert der Fürbitte bezweifelte. „Wir sind selbst nicht gut; wie können also unsere Gebete anderen helfen?" Aber das Buch der Natur, das ihm immer wieder in überreichem Maße neue Erkenntnisse vermittelt, verbannte diese Zweifel. „Ich sah, wie sich die aus dem Wasser des Meeres aufsteigenden Dünste zu Wolken ballten. Ich glaubte, da die Dünste salzigem Wasser entstammten, so müsse auch der Regen, der ihnen entströmte, salzig sein. Ich streckte meine Hand aus, fing einige Tropfen auf und kostete sie, und siehe, sie waren frisch und süß. Da die Sonne schien, war das Wasser verdunstet, das Salz aber im Meere zurückgeblieben. So, wenn wir beten, steigen die Gedanken aus unseren Herzen auf wie Dünste. Die Sonne der Gerechtigkeit bescheint sie, und alles Böse bleibt zurück. Aus den so gebildeten Wolken ergießen sich Segensströme auf die Erde herab."

Sanftmut beim geistigen Dienen

Mahnwort, mitgeteilt von F. E.

Menschen, welche fromm sein wollen, aber herrschsüchtig sind, weil sie sich für Auserwählte halten, werden als Gottesboten nicht viel Erfolge haben; denn jedermann wird froh sein, wenn er diese Art recht weit außer Schußweite weiß. Daher, ihr lieben Freunde, verfallet nicht in den groben Fehler der Unduldsamkeit, der Ueberhebung, der Lieblosigkeit gegenüber anders Gesinnten. Ihr wißt ja noch gar nicht, ob ihr selbst so ganz auf dem rechten Wege seid, ob ihr nicht ebenfalls in einer großen Irre geht!

Niemals kann ein wahres Gotteskind die leiseste Lieblosigkeit fühlen und unduldsamen Gemütes sein. Selbst für die größten Verbrecher hatte ja unser großes Vorbild, der Heiland von Nazareth, Mitleid. Und ihr leset es im Großen Evangelium, daß Er, der Allwissende und Alliebende, die Räuber und Mörder von den Dämonen befreite und sie zu großen, erfolgreichen Arbeitern Seines heiligen Reiches gemacht hat.

Daher ihr Lieben, zeigt keine verkniffenen Gesichter, werdet nicht voll Zorn, wenn euch Unwissende widersprechen und wenn ihr nicht gleich als die Heiligen des Herrn mit Staunen angehört werdet. Bedenket, daß auch ihr einst die Wissenschaft der Lorberbücher nicht hattet und daß ihr ja auch erst so kurze Zeit eingeweiht seid. Gerade ihr sollt ja beweisen, daß der Leser der Lorberwerke eine ganz andere Einstellung zur Menschheit nimmt als sonst üblich. Nur hiermit könnt ihr bekunden, welcher Wert in dieser Lehre steckt. Und gerade euer Benehmen muß die Menschen

überzeugen und dem neuen Gottesworte Anhänger gewinnen. Werdet daher duldsam, werdet freundlich zu jedem Andersgläubigen; denn auch euch fehlt ja noch so vieles. Und doch sind die Engel des Himmels um euer Wohl besorgt und nicht einmal der größte wendet sich ob eurer Torheiten von euch ab.

Wie ist es möglich, daß ihr noch immer nicht begriffen habt den Vorgang des Säens, Keimens, Blühens und Fruchttragens? Wo sind eure Früchte? Wie wenig ist davon im allgemeinen zu sehen? Wie viele von euch blühen noch nicht einmal, ja bei den meisten ist überhaupt erst ein Keimen zu erkennen. Wo wollt da ihr kleinen Keimlinge den vollen Samen hernehmen, um ihn bei anderen auf den Herzensacker zu säen und ein Schnellwachstum zum Vorschein zu bringen — wie das einige indische Fakire bei den Pflanzen zuwege bringen kraft ihres außerordentlich ausgebildeten Magnetismus?! So etwas muß geübt werden und erfordert schon körperlich große Anstrengung und Ausdauer. Wieviel mehr erst geistig?!

Darum also freundliche Gesichter! Keine Ueberhebung! Viel Geduld! Barmherzigkeit und Verständnis für eure Mitmenschen! Welche Geduld hatte der Herr der Schöpfung, als Er diese Erde mit Seiner heiligen Gegenwart segnete! Wer Sein Nachfolger sein will, muß Ihm in allem gleichen. Das erste Gebot aber lautet: Liebe Gott über alles! Das andere aber ist ihm gleich: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Siegende Liebe

Erzählung von Walter Lutz

(II. Teil, 7. Fortsetzung)

Liebhardt nahm wiederum vor seinem Schreibblocke Platz. — In tiefem Ernste sammelten sich alle in ihrem Innern und baten die himmlischen Mächte um einen weiteren, so recht lehrreichen Aufschluß.

Und in kurzem begann der in stilles inneres Lauschen versunkene Mittler zu schreiben und zu sprechen:

„Seltsame Geschichte das! — Immerzu schlaf' ich! — Aber ein rechter Schlaf ist das nicht.

Wenn das so weitergeht, dann kann's ja recht werden! — Alwine, hör mal, wie ist denn das bei den Spiritisten? — Ist da je wirklich einmal ein Geist gekommen und hat euch gesagt, daß er noch lebe ohne einen wahren Leib? — Es ist doch wissenschaftlich gar nicht denkbar, daß eine Kraft sich äußert ohne Stoff! . . . Hätt' ich doch auch mal bei euch den Hokuspokus studiert und eurem Zeug auf den Grund geschaut! — Um dir aber jetzt zu beweisen, daß ich lebe, und zwar auf der Erde — als Mensch, nicht als Geist in der Hölle — laß mich nun mal aus dem Bett und auf die Füße stehn!

. . . Schau, da bin ich! — Aber Teufel, was ist denn das!? — Unter mir kein Boden! Ringsum Luft, nichts als Luft!!? — Eh, was ist denn das mit mir!? — Glaub, ich bin doch auf dem Weg ins Jenseits!? — Ein Gefühl ist das, in der Luft zu schweben wie ein Blatt im Wind ohne Stand und Halt! — Ha! Wetter! Einen Stuhl oder wenigstens ein Brett! Ich versaufe ja im Nichts!

Hör Alwine! — wo bist du denn?! — — Nicht mehr da! — Alles weg! — Gott im Himmel, wie ist's da leer! Und wie scheußlich dunkel! Nirgends Licht für einen Pfennig! Finster, finster auf allen Seiten! — Gibt's denn da keine Hilf, keine Rettung mehr für mich?

O Gott, könnt man beten! Aber das geht jetzt nicht mehr, das ist jetzt zu spät! — Gibt's denn überhaupt einen Gott? — Ich weiß es ja nicht einmal und hab mich auch nie darum gekümmert.

Es wäre aber doch wirklich gar zu gemein, mich ewig in dies dunkle, scheußliche Loch zu sperren, für mein geringes Vergehen, daß ich nicht glaubte! — Das kann doch ein Gott nicht machen!

Ich will doch mal um Hilfe rufen, ob niemand kommt und mich erhört! — He — Hilfe! Hilfe! Hilfe!! — Ist wo ein Gott, so komme er her und sei mir elendem Sünder gnädig! . . . Ich will mal warten! — Es muß sich doch wohl etwas zeigen! — — —

. . . Aha, da geht die Türe auf! — Wer kommt denn da? — Ein alter Mann! — Potz Tausend, das ist ja der verstorbene alte Spiritistenonkel! — Herrje, der wird sich freun, wenn er mich in diesem Käfig findet!

Nun, guter Mann, was sagen Sie jetzt über das ewige Leben? — Ist das auch ein Zustand?! — Und wie geht's denn Ihnen? Sind Sie auch im Loch? — Oder etwa im Himmel? — Sehen mir grad nicht so aus! Sind ja blau vor Kälte! — — Ach Sie armer Teufel, Ihnen geht's wohl noch schlechter als mir!? — Kommen Sie nur rein zu mir! Auf der Welt, im Leben, hab ich Sie ja freilich nicht schmecken können. Nehmen Sie mir's nicht übel! Ihre Geistergeschichten waren mir zu dumm und Ihre Einbildung zu groß. Lieber hielt ich's mit der Kirche als mit solchen Konventikeln.

Was ist denn nun aber jetzt mit dem sogenannten Jenseits? — Haben Sie Recht behalten, oder ist alles ein Humbug, was Sie da verzapft haben im spiritistischen Kreis?

. . . So, so, Ihnen geht's gut!? — Aber was frieren Sie dann so? Weil Sie selber auch im Himmelreich ein armer Teufel sind!? — Haha, das ist ja doch zum Lachen, so ein Himmel für die Frommen — und für die Gottlosen so eine Hölle! — Hier sollte doch wenigstens ein Feuer brennen, daß man auch sieht und spürt, hier ist die Hölle! — Und wenn einer vom Himmel herunterkommt, sollte er doch nicht klappern vor Kälte! . . . Wie? Was sagen Sie? — Hier sei es kalt!? — Ich spüre nichts, mir ist ganz warm und wohl in dieser Hölle! . . . Soso, Sie meinen das geistig?! — Darum friert Sie's bei mir — weil mir die rechte Liebe fehle! — Nun ja, nun ja. Gott sei's geklagt, in meinem Leben hab ich außer mir und Friedchen wohl keinen Menschen gern gehabt. Nicht mal mein Weib so recht. Sie war mir zu fromm und zu dumm. Nur meine Maschinen hab ich geliebt und, glaub' ich, das Friedchen, meinen Jungen, auch nur, weil ich gedacht, daß er dies alles mal erst so richtig heraufbringe, was ich da angefangen hatte.

Ja, ja, da haben Sie schon ein bissel recht! Viel Liebe gab's bei mir für das Menschenpack nicht. Mir hat aber in meinem ganzen Leben der liebe Gott auch nicht viel Liebe erwiesen. — Ich bin als Waise aufgewachsen in einer Anstalt, wo's fürchterliche Prügel und wenig Brot, dafür wohl aber harte Arbeit gab und leere Sprüche von den scheinheiligen Leitern. Nachher kam ich in die Lehre zu einem Kaufmann, der mich abermals hungern und schuften ließ. Von Liebe auch hier keine Spur! Und so ging's fort, bis ich mir selbst eine Lebensstellung schuf in meinem Geschäft. Da hat der liebe Gott mir auch nicht ein bißchen geholfen. Selbst hab ich alles schaffen müssen mit Sorgen und Mühen bei Tag und Nacht! Ja, wäre mal da ein Wunder passiert, das wäre was anderes! Aber nichts davon! Ein Jahr ums andere nur Müh und Last!

Und da kommen Sie, guter Mann, und sagen, ich hätte den lieben sollen, der sich nicht um mich bekümmert hat? Ah nein, das kann er nicht von mir verlangen! Ich bin mir keiner Schuld bewußt gegen solch einen Gott! Mir kann ein Vater gestohlen werden, der sich nicht kümmert um sein Kind, das er in diese Welt gesetzt hat und das er wie ein Tier sich schinden und abrackern läßt! . . ."

„Unseliger Mensch", sprach da durch den Mittler Liebhardt eine andere, tiefernste, himmelsklare Stimme, „was redest du da zusammen?! Wer hat dich werden lassen und dir die Gaben des Verstandes gegeben, mit welchem du dich aus der bitteren Armut zum Wohlstand und Reichtum erheben konntest! Du weißt, daß du sie dir nicht selbst gegeben hast! — Und wer gab dir die Willenskraft, durch alle Schwierigkeiten dich hindurchzuringen? Siehe, auch diese gab dir dein Schöpfer! — Und daß er dich so kämpfen und ringen ließ, kannst du dir dafür nicht die guten Gründe denken? Wird denn ein Wille stark, der sich im Kampfe nicht übt?! Und schärft sich ein Verstand, den man nicht gebraucht!? — Siehe, diese Fragen allein müssen dich doch stutzig machen! — Wie hättest denn du deinen Sohn erzogen im reiferen Alter, wenn er der Sorge der Mutter entwachsen wäre? Hast du nicht oft gesagt, dann muß er hinaus, ganz auf sich selbst gestellt, und sich auch so wehren, wie du es mußtest?! Wie sprachst du doch so oft voll Stolz zu deinem Weib von deiner harten Lebensschule, wie gut sie dir trotz allem bekommen sei, und wie du nur durch sie zum Geschäftsmann gereift worden seist. Ja, schaue nur einmal zurück und sage mir, ob du die harte Schule missen möchtest!? O nein, du möchtest es auch heute noch nicht, weil sie dich erst zum Manne gemacht hat!"

„Herr", sprach nun die erste, unselige Stimme wieder, „wer sind denn Sie auf einmal da in unserer Gesellschaft? — Sie reden ja wie ein Buch! — Aber recht haben Sie ja wohl! Und ich verstehe nun schon ein bissel besser das Elend auf der Welt. — Aber sagen Sie auch mal, wer Sie eigentlich sind und was sie von mir wollen!"

„Armer Freund!" — lautete die Antwort — „Wache endlich zum ewigen Leben auf und erkenne, wo du weilst! — Hier ist das Reich der Seelen, Geister und Engel. Und hier siehst du in unseren drei Personen alle Sphären vereint! — Du, eine arme Seele, laß dich erhellen und belehren von diesem Bruder, der dir bekannt ist von früher und der es herzlich gut mit dir meint! Er ist im Lichte, wenn auch noch nicht in den höchsten Sphären, und kann dir viele wertvolle Aufschlüsse geben. Auch dir sagen, was du tun sollst und mußt, um aus dem Dunkel ins Licht zu gelangen. — Amen! — So sei es! — Ich lasse euch hier und gehe wieder dahin, von wo ich herkam." — —

„. . . Ah, war das doch ein merkwürdiger Herr! — Zerflossen ins Nichts, aus dem er kam! — Ich möchte nur wissen: war das ein Engel oder nur ein Traum?! — Schön war er ja wie ein Heiligenbild! Und Locken wie Licht und Gold! — Ah und die Augen — hell wie der blaue Himmel! — Oh, den möcht ich immer bei mir haben, da wäre mir besser! — Ich bin doch hier in einem Loch! Da kann's dem freilich nicht gefallen! — Hör, Freund, bring mich hier heraus, kost's was es wolle! — Was muß ich tun, daß es mit mir bald besser wird?"

„Zuerst, mein Freund, sieh einmal in dein Herz, ob es dem Engel, der da so voll Liebe zu dir kam, gefallen kann!?"

„Ach nein, das weiß ich wohl, vor diesem Blick aus solchen Himmelsaugen bin ich ein elend Häuflein Dreck! Da fehlt's an allem, vorn und hinten! Mit dem kann ich mich niemals messen! Dem sprüht die Liebe ja zum Angesicht heraus wie das Licht aus der Sonne! Da bin ich grad ein finsterer Klotz, nicht wert, daß mich ein Hund anpißt! — Ah, Freund! Auf zu dem Engel! Er muß mir helfen! Den muß ich haben! Der ist meine Rettung! — Oh, Gott, was ist denn mit mir?! Mir wird ja so wohl, wenn ich bloß an den Goldgelockten denke! O jetzt auf einmal verstehe ich wohl von Liebe etwas! Das ist ja herrlich, herrlich wenn man lieben kann! — Auf, Freund,

zu meinem hohen Liebesboten! Ich muß zu ihm, daß er nur so ein wenig mich anschaut — da wird mir warm, da werde ich gesund!"

Aber weiß Gott, das kommt mir doch alles so unwirklich vor! Soll denn das alles kein Traum sein? — Lieber Freund, bei allem, was wahr und heilig ist auf Erden und im Himmel — ich bitte dich, gib mir endlich Beweise — tatsächliche, handgreifliche Beweise, daß ich gestorben und im Geisterreiche bin, und daß dies alles, was ich da sehe und was du redest, wahr und wirklich ist! Hör! Laß mich die Welt, die ich verlassen haben soll, noch einmal sehen und mit ihr meine jetzige Welt vergleichen! Dann mag es sein, daß ich mich von der Wahrheit deiner Worte überzeuge. Mein altes Heim und meine Fabrik und meine Familie laß mich wieder sehen! Das könnte mir Licht schaffen!

... Ei schau! — Schon sehe ich ein verbranntes Gebäude! — Es ist die Halle des Motors und das Wohnhaus! — Die Fabrik steht noch halb! — — Aber unter dem Schutt des Wohnhauses, was sehe ich da?! — Ah!! — Ein verkohltes Skelett wie das, welches ich an meiner Frau im Fieber oder Todestraume sah! — Und dicht dabei ein kleines, verbranntes Kinderskelett, ein Aschenhäufchen! — Mein Friedchen!! — O Gott, mein Gott, so ist es also wahr!! — Meine eigene Leiche, wo ist denn diese? — Ich sehe sie nirgends! — Aha, die haben sie ja wohl schon herausgeholt und auf den Kirchhof geschafft und begraben!?

... Ja — ja — dort sehe ich den nahen Friedhof und ein frisches Grab! — Ich sehe auch auf den Grund des dunklen Erdloches! — Und dort — wahrhaftig — dort liegt mein sterbliches Teil — als greuliches Nichts mit Brand- und Modergestank! — — Ah! — Gott! — was ist des Menschen irdischer Leib ein Häuflein Staub und Asche!..."

Nach diesen Worten entstand im Schreiben und Sprechen des Mittlers Liebhardt eine kleine Pause. — Dann ging es weiter. Und in einem anderen, ruhig-ernsten Tonfall kam das Schlußwort:

„Nun, ihr Lieben — damit sind wir am Ende unserer Betrachtung des jenseitigen Geschickes dieser Seele angelangt, soweit dasselbe sich bis heute abgespielt hat. Der vom irdischen in das geistige Reich übergetretene Bruder wird nun, nachdem er sich von seinem leiblichen Tode überzeugt hat, sich leichter von seinen geistigen Freunden zum Lichte führen lassen, um einst ein neuer Bürger des ewigen Lebensreiches zu werden, nachdem er die Kraft und Wonne reiner Himmelsliebe geschmeckt haben wird. — Beschließet nun hiemit diesen Abend und lasset das Gehörte in euch zu einem lebendigen Segen werden. — Amen für heute! Amen."

Wieder lag nach dieser eindrucksvollen Botschaft geraume Zeit eine lautlose Stille über den tiefbewegten Menschen. Keines von den Vieren mochte den wunderbaren Gehalt dieser Stunde durch ein irdisches Wort zerstören. Alles Reden darüber schien eine Entweihung.

Wie arm und dürftig, wie schal und leer ist doch, so empfanden alle, das Wähnen und Treiben der Menschen des irdischen Alltags, die von jenen Herrlichkeiten des unsichtbaren, geistigen Lebens nichts ahnen und nichts wissen wollen! Wie leben sie in den Tag hinein, sich nicht kümmernd um die Zukunft ihres ewigen Seins, ja nichts ahnend von den wahren Zielen des zeitlichen Mühens und Ringens!

Liebhardt fand zuerst wieder in die irdische Welt zurück. Er erhob sich vom Stuhle, faltete die Hände und sprach:

„Lieber, himmlischer Vater! Wir danken Dir, daß Du uns auch heute wieder in Dein heiliges, himmlisches Reich der Liebe einen so tiefen Blick hast tun lassen! Sei Du weiter bei uns und in uns, damit wir nun auch den guten Willen und die Kraft haben, Deinen göttlichen Worten und Mahnungen nachzufolgen. Dein Beispiel, das Du uns als Jesus auf Erden gegeben hast, sei uns ein heiliges, ewig leuchtendes Vorbild! Und so wollen wir diesen Tag beschließen mit der Bitte: sei uns auch fürder gnädig und barmherzig und leite und führe uns auf Deinen Wegen zu dem hohen, uns von Deiner ewigen Liebe vorgesetzten Ziele! — Amen."

Alle fielen von ganzem Herzen in dieses Amen mit ein. Und ganz besonders Pfarrer Loschmann sprach es laut und feierlich.

Weiter redete der geistliche Mann an diesem Abende nicht mehr viel. Das Herz war ihm zu voll. Es wogte und stürmte in seiner Brust.

Drüben aber in seiner Wohnung in der Schlafstube, warf sich Pfarrer Loschmann, bevor er sich zu Bett begab, in Gegenwart seiner Frau — was er bis jetzt in seinem ganzen Leben noch nie getan — auf die Knie, erhob die Hände und rief laut:

„Lieber Gott! Hilf mir armem Sünder und laß auch mich in Dein Lichtreich der Liebe und des ewigen, wahren Lebens eingehen!"

Tief erschüttert aber seligst schliefen die beiden Ehegatten Hand in Hand ein.

(Fortsetzung folgt.)

Aussprache

Zeugnis für das neue Gotteswort. Dem himmlischen Vater Lob, Dank und Preis! Auch bei uns bricht sich allmählich Sein herrliches Licht Bahn. Vor ca. 1½ Jahren kam zu mir eine Frau und sagte, ihr Sohn (28 Jahre alt) sei krank und die Erbauungsbücher im streng römischen Geiste geschrieben (Erbschaft von einem verwandten Pfarrer) machen ihn ganz unglücklich, da er in seiner Aengstlichkeit den strengen Anforderungen nicht nachkommen könne und infolgedessen den ewigen Höllenstrafen verfallen müsse. Ihr Hinweis auf Gottes Barmherzigkeit und Liebe bleibe unwirksam. Ich übergab ihr nun einige Neusalemsbücher. Der Sohn lebte auf, war getröstet und wurde gesund. Nun las die ganze Familie mit Eifer aus diesen Büchern und bei der Rückgabe schrieb der Vater mir wörtlich: „Wir haben die Bücher gelesen. Sie sind besonders erbaulich, man muß sie aber mit dem Herzen lesen. Ich kann Ihnen nicht genug danken für Ihre Güte, ich bin Ihnen dafür sehr viel schuldig. Es ist, als ob die Liebe Jesu mit diesen Büchern in meinem Hause ein- und ausginge. Nichts kann einen Menschen so nahe zur Erkenntnis bringen, wie das Lesen dieser Bücher. Gott vergelte es Ihnen vielfach!" E. T. G.

Lorbers Gebirgszeichnungen. Es wird unsere Leser interessieren, wie sich ein hervorragender deutscher Maler und Zeichner, Josef Uhl, Traunstein, ein Verehrer der Lorberschriften, nach Empfang des Buches „Briefe Jakob Lorbers"*) über die in diesem Werk enthaltenen Zeichnungen Lorbers äußert. Josef Uhl schreibt: „Von den Zeichnungen Lorbers, namentlich den Gebirgslandschaften, war ich ganz verblüfft. Da wurde ihm die Hand offenbar schon ganz energisch geführt. Denn verschiedene dieser Zeichnungen machen den Eindruck des abgeklärtesten, reifsten Könnens, was Lorber doch unmöglich von sich aus haben konnte.

Die Musik, im Gegensatz zu den anderen bildenden Künsten, erschöpft den rein geistigen Gefühlsinhalt der Erscheinungswelt mit den Mitteln der Melodie, Rhyth-

*) Briefe Jakob Lorbers, 184 Seiten, Preis Mk. 3.—, erhältlich im Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württemberg.

mik und Harmonie. Beim Anhören etwa eines Beethovenschen Andantes erleben wir einmal ein leidenschaftliches Sehnen, dann wieder eine heiter-behagliche Stimmung des Natur- und Lebensgenusses, oder eine feierlich-ernste, getragene Stimmung von Größe und Erhabenheit. — Aehnlich ist die Wirkung dieser Lorberzeichnungen. Sie geben nicht das felsige, zerklüftete Gestein, keine naturalistischen Geröllmassen; sondern in geheimnisvollem, sonderbar verschlungenem und doch höchst klarem Linienrhythmus vermitteln sie erschöpfend den mächtigen Gottesgedanken von Erhabenheit, Kraft und Ewigkeit, den wir beim Anblick eines Gebirgsmassivs erleben. Der schlichte, so stark musikalisch begabte Mensch Lorber konnte nach seiner Berufung zum Schreiber der Lorberbücher sich nicht mehr so ausschließlich seiner Musik hingeben, und so erleben wir vor diesen Zeichnungen das seltsame Phänomen, daß die zurückgehaltene Musikalität durchbricht und statt einer naturalistisch genauen Naturabschrift in ergreifend schlichter, dabei aber überaus kühner Linienführung, gewissermaßen spielend mit kindlicher Einfalt und Unbefangenheit der unerhört mächtige und überzeugende Eindruck erzielt wird."

Neusalems-Arbeit

Selbstverantwortliche Einsendungen über Betätigung und Ausbreitung der Neusalemsbotschaft

Salemsheim für Obdachlose in Zwickau. — Dieser Liebesplan scheint viel Anklang zu finden. So sendet ein siebzigjähriger Fabrikpensionär in B. mit 35 Frcs. die Woche Verdienst, Wortleser, für das Heim 3.50 Mk. — Eine Schwester aus N. sendet 2 Mk. mit dem Vermerk:

Hilft der Reiche dem Armen
in seiner Not,
gesegnet sei sein Erbarmen.
Doch das wahre, das heilige Mitleidsbrot,
das reicht der Arme dem Armen.

Aus **Bietigheim.** Der Vorschlag Br. Knoefeldts, betreffend ein Salemsheim für Obdachlose, fand gewiß in manchem mitfühlenden Herzen warmen Widerhall. Auch ich sehe darin einen Weg, um viel Not zu beheben und manchen Heimatlosen vor Unheil zu bewahren. Seit Jahren befasse ich mich unter Fühlungnahme mit Insassen, Vorstehern und Geistlichen von Strafanstalten mit der Fürsorge für entlassene Strafgefangene. Die vom Staate dazu bereitgestellten Mittel genügen bei weitem nicht, um den vielen Gestrandeten wieder den Rückweg zur menschlichen Gesellschaft zu ebnen. Auch fühlen sich die meisten in solchen vom Staat erstellten „Sprungbrettern" nicht wohl. Es müssen hier private Einrichtungen geschaffen werden, welche Entlassenen, die weder Arbeit, noch Brot und Wohnung finden, eine Unterkunft bieten, die sie vor Not und Rückfall bewahren. — Die Lebensgeschichte vieler zum Verbrecher gewordener Menschen beweist leider zur Genüge, daß der Standes- und Hochmutsdünkel der „Gesellschaft" den meisten Strafentlassenen den Rückweg zur menschlichen Gesellschaft verwehrt und sie fast unvermeidlich auf die Schwerverbrecherlaufbahn drängt. Es ist daher eine wichtige Aufgabe, Menschen, auf deren Ruf oft wegen einer Kleinigkeit — vor Gott vielleicht eine Nichtigkeit — der Schatten einer Strafanstalt fiel, in ihrem Streben nach einem ehrlichen Leben die Hand zu reichen und ihnen Brücken zu bauen. Helfen wir alle, die wir durch Gottes bewahrende Gnade noch einen guten Namen, Wohnung und Brot haben, zusammen und gedenken wir derer, die dies vermissen. Denn auch solch ein Dienst an den Geringsten ist Gottesdienst!

Durch Heime, wie Br. Knoefeldt ein solches für Zwickau erstrebt, kann ohne Zweifel auch in dieser Hinsicht viel Gutes getan werden, indem hier auch obdachlose Strafentlassene aufgenommen und verpflegt werden. Und so wäre es wünschenswert, daß, wenn einmal in Zwickau die Sache vorbildlich und mit Erfolg durchgeführt ist, auch anderwärts solche Salemsheime ins Leben gerufen werden.

Erwin Mayer.

Aus **Hamburg.** Was die „Tatgemeinschaft" anlangt, so glaube ich, daß trotz aller verschiedenen Meinungen sich doch ein Weg finden läßt, der für alle Richtungen gangbar ist.

Dieser Weg besteht in der Befolgung der uns von unserem lieben Jesusvater in Seinem neuen Worte gegebenen Anweisung zur Lebensvollendung und Wiedergeburt, d. h. also in der unermüdlichen, allseitigen Liebestätigkeit, die auf dem Boden wahrer Demut und Selbstlosigkeit nicht nur geistige, sondern auch materielle Früchte zum Wohle unserer Mitmenschen bringt. Die Grundlagen der wahren Tatgemeinschaft ersehe ich daher in folgenden Sätzen:

1. Zur Tatgemeinschaft gehört jeder Neusalemsfreund, der es mit den Neuoffenbarungen ernst nimmt.

2. Die Auswirkung ist zweifach: erstens geistig unsichtbar, und zweitens materiell sichtbar.

3. Die geistige, unsichtbare Auswirkung besteht im anhaltenden Gebet nicht nur für die Ausbreitung des Neusalemslichtes, sondern ganz besonders auch in der Fürbitte für alle, die dem neuen Lichte und somit unserem lieben Jesusvater noch feindlich gegenüberstehen. Hierauf werden wir uns besonders auch in der gemeinsamen Montags-Gebetstunde der Neusalemsfreunde einzustellen haben.

4. Die materielle sichtbare Auswirkung besteht in der Unterstützung unserer notleidenden Nächsten in unserer Umgebung und in der materiellen Unterstützung der Aufgaben unseres Verlages in Bietigheim zur Herausbringung von Neusalemsschriften an alle die, die durch die Not nicht in der Lage sind, Bücher zu kaufen.

5. Jeder ernste Neusalemsfreund und damit also jedes Mitglied der wahren Tatgemeinschaft arbeite an der Stelle, zu der es ihn treibt, nach seiner geistigen und materiellen Veranlagung und Fähigkeit in wahrer Liebe und Demut.

Ich glaube, nach diesen Grundsätzen läßt sich überall arbeiten für die Belange unseres lieben Jesusvaters.

Christian Garmatter.

Aus **Konstanz.** Aus eigener Erfahrung möchte ich den Geschwistern sachliche Wege zur Gewinnung neuer Leser unserer Schriften zeigen. Jedem überzeugten Neusalemsfreund muß es doch Herzenssache sein, mit allen Kräften das neugeoffenbarte Wort unseres himmlischen Vaters weithin bekannt zu machen. Dieses hohe geistige Licht verlangt ja von uns allen nachdrücklichst eine volle Hingabe, und wir sollten Gott dafür preisen, daß wir es ausbreiten dürfen und können. Wer wach in seiner Seele ist, fühlt dieses Bedürfnis als eine Dringlichkeit, als eine tägliche Aufforderung. Denn die Wahrheit, die wir verbreiten, ist so groß und machtvoll, daß sie die Welt umgestalten kann in Kürze, wenn jeder das Seine dazu beiträgt. Gewinnen wir Leser unserer Zeitschrift und unserer Lorberbücher, so tun wir Großes, ja das Größte, was wir überhaupt tun können, indem wir dadurch den Menschenbrüdern den Weg zur höchsten, segensvollsten Erkenntnis ermöglichen. Wem es Ernst ist mit der Liebe zu Gott und den Menschen und wer gerne bessere, lichtvollere Verhältnisse auf Erden erblicken möchte, der beginne also bald und ohne Zeit und Mühe zu scheuen mit der Arbeit im Neusalemsweinberge.

Als einen von mir erprobten erfolgreichen Weg empfehle ich folgendes: Man suche und pflege einen guten, freundlichen Verkehr mit geistigen, religiösen und wissenschaftlichen Personen, Kreisen und Vereinigungen. Man bringe, wo es angängig ist, das Gespräch auf das geistige Gebiet und übergebe bei passender Gelegenheit der betreffenden Person ein auf das Gesprächsthema bezügliches Wortheft nebst einer sonstigen Werbe- oder Einführungsschrift. Rede aber vorsichtigerweise vorher nicht viel oder auch gar nicht von Lorber, um Unkundige und Voreingenommene nicht kopfscheu zu machen. Nach einiger Zeit hole man die Schriften

wieder ab und bringe eine zweite Nummer. Gut ist es dann, wenn man einen Band „Jugend Jesu“ zum Lesen übergibt, da sich dieses Werk nach meiner Erfahrung als Einführungsbuch in vielen Fällen besonders eignet. Die andern Bücher werden meist schwerer verstanden. Nach diesem kann man erst die Bände des „Großen Evangeliums“ bringen. Diesen Weg halte ich für den besten.

Empfehlenswert ist auch folgendes: Man gewinne die Freundschaft der Austräger von religiösen und anderen Zeitschriften, schenke ihnen öfters ein Wortheft und suche von ihnen zu erfahren, wer religiös suchend ist. Den Suchenden sende man ein Wortheft oder werfe es ihnen selbst in den Briefkasten, später ein zweites und drittes. Und dann mache man, wo es angängig ist, hierauf bezugnehmend, einen Besuch und gebe weiteren Aufschluß. Man darf bei dieser Arbeit nicht ermüden, weitere Hefte und schließlich auch Bücher zu bringen und wieder abzuholen. Und es ist gut, sich zu diesem Zwecke einen Schriften- und Büchervorrat zu halten. Mitunter kommt die Wirkung rasch, mitunter erst nach Monaten oder Jahren. Es gehört eben Geduld und viel, viel Menschen- und Gottesliebe dazu. Aber groß ist auch die Freude und der ewige Gewinn, wenn wir durch zähes, unablässiges Mühen endlich dem Vater eine Seele in Sein herrliches Licht führen dürfen.

Wo Gott mit Seinem Licht durchdringt,
Er uns und andern Freude bringt.
Gesegnet ist das Werk, das Ihn
verherrlicht in den Herzen drin!

Grünberg i. Schl. Am 14. Juni feierte die Christl. Theos. Vereinigung zu Grünberg i. Schl. in ihrem Eigenheim das 9. Stiftungsfest unter reger Beteiligung. Die Feier begann 4.15 Uhr nachm. mit dem Eingangslied: „Wo stehst du Mensch?“ Der 1. Teil der Feier wurde mit musikalischer Unterhaltung und Gedichtvorträgen ausgefüllt.

Im 2. Teil wurde ein symbolisches Sprechspiel aufgeführt, betitelt „Zeit und Ewigkeit“. Dieses zeigte das Scheiden unseres 9. und das Erwachen unseres 10. Vereinsjahres. Ein jedes einzelne Jahr, je durch eine Person dargestellt, zeigte, wie und was es in seiner Weise geleistet hatte auf dieser Welt und auch noch weiter geistig in uns lebt und wirkt. Das letzt verflossene Vereinsjahr, welches nicht vergehen und der Vergessenheit anheimfallen wollte, konnte von einem Engel, der das Reich der Ewigkeit darstellte, nur dadurch eines Besseren belehrt werden, daß die 8 vergangenen Vereinsjahre geistig noch lebend und nachwirkend an ihm vorüberzogen. Dadurch von der Tatsache geistigen Fortwirkens überzeugt, schied das letztverflossene Vereinsjahr glücklich und zufrieden aus dem irdischen Wirkungskreise in die Ewigkeit. — Das als schlummerndes Kind am Boden liegende neugeborene 10. Jahr, wurde von 7 kleinen Engeln durch einen Reigen geweckt und zur Tätigkeit angespornt, den Segen der Ewigkeit empfangend, begann es seine Arbeit, indem es, umgeben von den sieben kleinen im Halbkreis knienden Engeln inbrünstig zum Vater alles Lebens um Kraft und Segen flehte für das neu beginnende Jahr.

Diese, von einem hiesigen Geistesbruder verfaßte Aufführung zeigte jedem Anwesenden, daß alles geistig Gehörte und Wahrgenommene mit des Vaters Segen nicht nur zeitlich, sondern unvergänglich wirkt.

Vom Geschauten durchdrungen und neu beseelt schieden die Geschwister nach einem Schlußgebet dankbaren Herzens voneinander.

O. Irmler.

Verschiedenes

„Unsterblichkeit und Wiedersehen“. Es mehren sich die Anzeichen für ein geistiges Erwachen der Menschen. Wie auf der einen Seite der Kampf gegen das Gotteslicht der Offenbarung stets heftiger wird, so wächst auf der anderen das Verlangen nach Vertiefung der Erkenntnis. Besonders regt ein jeder Sterbefall zur Frage an: Wo sind die Toten? Kann diese alle Herzen tiefbewegende Frage restlos beantwortet werden? Für den von Christus Jesus Erleuchteten findet sich leicht Gewißheit. Die im „Herrn sterben“, sind bei Jesus, denn Er sagt ausdrücklich: „Wo Ich bin, da soll auch Mein Diener sein.“ (Joh. 12, 26) Noch deutlicher spricht Sich der Herr Joh. 14, 3 aus: „Und wenn Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will Ich wiederkommen und euch zu Mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin.“ Wenn Menschen also mit Ungewißheit geplagt werden über das Schicksal ihrer Abgeschiedenen, so ist das nur eine gerechte Folge ihres Unglaubens und sie leiden nur durch die Schuld ihres vom Lebenszentrum abgewandten Gemütes.

Es ist nicht so, daß wir über das Leben jenseits des Grabes nichts Sicheres wissen können. Wenn auch der bekannte Schweizer Nationalrat Dr. med. Hans Hoppeler in seinem lesenswerten Büchlein: „Vom Sterben und ewigen Leben“ auf die Frage: Wo sind die Toten? schreibt: „Wir wissen es nicht und sollen es nicht wissen“, so spricht gegen diese Auffassung die Erfahrung und das Zeugnis einer Wolke von Zeugen! Schon in dem prächtigen Buche des Bundesevangelisten des Westd. Jünglingsbundes, C. W. Weber: Ein Kind des Lichts, Lebensbild einer „Frühvollendeten“ finden wir in dem Abschnitt: „Ich hab von ferne, Herr, Deinen Thron erblickt“ einen besseren, glaubensstärkenderen Trost als in Hoppelers Buch.[1] Durch die Schilderung der vier „Hallen“ gibt uns die sterbende Lydia ein lebenswahres Bild ihrer geistgeschauten Erfahrungen und einen vollen Beweis von dem klarbewußten Leben jenseits des Grabes. Es ist hier gewiß kein „vorwitziges Eindringen“ in die Geisterwelt, sondern der reinen Seele Lydias wurde es gnädigst gegeben, vor dem Leibestode zu schauen, was der Herr den Seinen bereitet, die Ihn lieben.

[1] Dr. med. Hans Hoppeler: „Vom Sterben und ewigen Leben“. geb. Mk. 2.—, Verlag Carl Hirsch A. G., Konstanz-Baden; C. W. Weber: „Ein Kind des Lichts,“ geb. Mk. 2.— geb. Mk. 3.—, Aussaat-Verlag, Barmen. Auch durch den Neu-Salems-Verlag erhältlich.

Noch tiefer und umfassender als Lydia führt uns Sundar Singh mit seinem Werke: „Gesichte aus der jenseitigen Welt“ in das Reich der Geister ein, worüber ich im Wortheft 3, Jahrgang 1931, ausführlich berichtete.

Nun hat der Neu-Salems-Verlag das vergriffene Büchlein:

„Unsterblichkeit und Wiedersehen“

neu erscheinen lassen, welches die berührten Fragen gleichfalls behandelt. Ein jeder Wahrheitssucher wird nach Prüfung des Inhaltes gestehen müssen, daß hier des Lichtes Fülle ist. So fein Dr. Hoppeler es auch versteht, an Hand von Bibeltexten tröstend und heilend zu wirken, so muß ich doch bekennen, daß mit dem Troste auch Gewißheit gegeben werden muß. Was nützt es, wenn Hoppeler schreibt: „Sie werden bei dem Herrn sein allezeit“. (1. Thess. 4, 17) Das ist für den Jesusgläubigen eine Selbstverständlichkeit. Trotzdem quälen sich viele mit der Frage: Warum mußte der Tod unser Glück zerstören?

Darum begrüße ich es als eine Wohltat, daß wir nun das Büchlein „Unsterblichkeit und Wiedersehen“ in gesichteter und vermehrter Auflage wieder haben, weil soviel Trost und Gewißheit damit gegeben wird.

Da wird berichtet vom Lande der Unsterblichkeit, von Todesfurcht und Himmelsfreude. Warum oftmals auch fromme und gerechte Menschen einen schweren Todeskampf ertragen müssen. Wie das Leben weitergeht. Wo der Himmel und die Hölle sind. Welches das Kennzeichen ist, ob man in dem einen oder dem anderen sei. Dann die Beschreibung des Vollendungsganges und des Wiedersehens. Wer hätte nicht schon gefragt: Wo liegt die Geisterwelt und wie verhalten sich die Jenseitigen zur irdischen Welt? Aber nicht genug mit der Beantwortung dieser Fragen, auch der Weg zur Vollendung, der durch die Wiedergeburt geht, wird gezeigt, durch Herzensruf an Jesus, Herzensübergabe und Führung. Auf den wahren Seelenarzt wird hingewiesen. Auch die von Hoppeler vorsichtig umschiffte Frage

nach der allgemeinen Wiederbringung wird auf himmlische Art von der höchsten Autorität beantwortet. Dann kommt ein köstliches Wort über fortschreitende Heiligung, dem sinngemäß ein Preislied vom Segen der Stille folgt, wobei ich auf den dritten Absatz ganz besonders verweise für alle die, welche durch den Verlust ihrer Lieben über den Trennungsschmerz nicht hinwegkommen können. Wie der Herr alles neu macht bis zur höchsten Seligkeit der Vollendeten. Worin das Arbeitsfeld der Seligen besteht, ja, daß sie wirken zu unserem Besten, also mit uns an unserer Vollendung arbeiten. Welcher Vater oder welche Mutter möchte nicht gern von ihrem Kinde hören, das sie schon so jung verlassen mußte? Wer wüßte nicht gern, ob man für unsere Verstorbenen beten soll und wie das am besten geschieht? Wie mancher Mensch zweifelt an der Allbarmherzigkeit Gottes, besonders beim Tode eines geliebten Wesens. Mancher möchte gern wissen, was die Brautgemeinde sei und wer zu ihr gehört. Auch darüber finden wir am Schlusse des Buches ein feines Wort. Sogar über den Selbstmord ist eine heilsame und aufschlußreiche Belehrung beigegeben, welche den ganzen Ernst der Lage eines Selbstmörders aufzeigt, zugleich aber auch die herrliche Verheißung in sich trägt: „Siehe, Ich mache alles neu". (Offb. 21. 5)

Wenn man zu dem hiermit angedeuteten Himmelsbrot noch die dem Büchlein verständnisvoll eingefügten edlen Gedichte liest, die dem ganzen noch eine besondere Weihe verleihen, dann müssen wir wieder einmal anbetend bekennen: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf Ihn trauet!"

Und nun noch einen praktischen Vorschlag: Schenket in Zukunft statt eines Kranzes das Neusalemsbuch „Unsterblichkeit und Wiedersehen." Ein Kranz verwelkt und ist rasch vergessen, aber ein Buch bleibt und mit ihm sein belebender Inhalt, während alle Beileidsworte vergehen wie Schall und Rauch. Auch sonst eignet sich das leicht lesbare Buch zum Verschenken bei Sterbefällen vortrefflich und ist ein wirksames Werbemittel für unser herrliches Neusalemslicht. Ein jeder Neusalemsfreund sollte immer einige Stücke davon vorrätig haben, um in geeigneten Augenblicken stets eines darreichen zu können. Aurel Cambensy, Hamburg.

Warnung. Unter dem Namen Marjohannes aus Mosul, Mesopotamien, und unter der angemaßten Eigenschaft als Priester der armenischen Kirche treibt schon seit längerer Zeit ein Mann in Deutschland, der Schweiz und anderen Nachbarstaaten sein Wesen, indem er bei religiösen Gemeinschaften Geldmittel sammelt, angeblich für die notleidende christliche Bevölkerung und eine christliche Schule in Mesopotamien. Marjohannes, der in Wirklichkeit Kascha Jakob heißt, hat, wie von unseren Schweizer Neusalemsfreunden festgestellt wurde, keinerlei Vollmacht von einer mesopotamischen Schule oder sonstigen Behörde, im Gegenteil warnt vor ihm die „europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen" in Genf und es besteht der dringende Verdacht, daß M. alle Einnahmen für sich verbraucht. Da Marjohannes immer wieder leichtgläubige Opfer findet, ist es angezeigt, wo er auftaucht, die Polizei auf sein Treiben aufmerksam zu machen. — Auch aus Sankt Michael, Oesterreich, hören wir wieder von einem Schwindler. Es wäre endlich an der Zeit, daß unsere durch ihre Gutmütigkeit so oft mißbrauchten Geschwister klug werden und keinen unbekannten, angeblichen Gesinnungsfreund mit Geld unterstützen und ihre Mittel dadurch wirklich Bedürftigen entziehen.

Segensbitte

Gesegnet seid, die ihr von Gott berufen
als Kinder Seiner Liebe, wach zu sein,
daß Jesu Geist euch leite zu den Stufen
der Liebe, die nur führ'n zum Himmel ein;
daß ihr erglänzt in Jesu Gnadenstrahlen
in Liebetätigkeit und frommem Sinn
und allen, die noch leiden Seelenqualen,
als Leuchten dient zum ew'gen Vater hin!
Jesus mit euch, Jesus mit euch!

Otto Hillig.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

9. Heft September | Leitwort dieses Septemberheftes: **Liebe und Weisheit** | 11. Jahrgang 1931

Reicht die Hände

Reicht die Hände euch zum Bunde,
haltet Treue allezeit,
ernst und heilig ist die Stunde,
die euch mahnt zur Einigkeit!
Heilger Ernst füll' euer Leben,
das ihr Jesum habt geweiht,
so wird Er euch allzeit geben
Frieden, Freude, Seligkeit.

Reicht die Hände euch zum Bunde,
kommt euch nah mit Herz und Sinn,
und mit jeder neuen Stunde
schöpft ihr heiligen Gewinn!
Ja in Worten und in Werken
muß man liebend treu euch sehn,
so nur kann das Herz sich stärken,
so vor Jesu nur bestehn.

Reicht die Hände euch zum Bunde,
stark macht Lieb und Einigkeit.
So nur könnt zu jeder Stunde
ihr zum Kampfe sein bereit,
könnt nur so geschlossen bringen
Licht in Herzeleid und Nacht,
daß noch manche Seel' kann dringen
hin zu Jesu Liebesmacht.

Maria Partsch.

Liebe und Weisheit

In allen Verhältnissen und Lebenslagen ist die wahre Nächstenliebe durch eine vernunftvolle, Zweck und Mittel wohlerwägende Weisheit bedingt. Gott Selbst vereinigt ja mit Seiner unermeßlichen Liebe ebenfalls die Weisheit, die Ordnung und den Ernst in der vollkommensten Weise.

Eine vernunftlose Liebesverschwendung oder ein übermäßiges Gutsein und Gewährenlassen ist daher ebensowenig nach Gottes Willen wie eine leere, wortreiche aber tatlose Gefühlsschwärmerei.

Wir haben dies hier im ‚Wort' schon hinsichtlich der Feindesbehandlung und der Schwertmacht erörtert. In „Jugend Jesu" wird über die rechte Behandlung der Uebeltäter gesagt: „Wer Böses tut und kennt es nicht, der soll belehrt werden. Desgleichen auch der, der es tut in der Not. Wer aber das Gute kennt, tut aber dennoch aus eitel Mutwillen Böses, der ist ein Teufel und muß mit Feuer gezüchtigt werden!" (Jugend Jesu, Kap. 252, 2 ff.)

Folgende Szene aus dem „Großen Evangelium" zeigt, daß der Herr aus den genannten Gründen sehr scharf gegen den Mißbrauch der Nächstenliebe vorgehen konnte.

Bei der Herberge des Herrn hatten sich einst zwei sogenannte Professions- oder Gewerbsbettler niedergelassen. Zu ihnen sagt der Herr:

„Es ist nicht fein von euch, hier zu betteln; denn ihr habt keines Almosens vonnöten! Ihr habt eure Häuser und Gründe in der Nähe von Samaria um ein teures Geld verpachtet und habt dann das Geld mit Wucher in die Wechselbank gelegt und seid reiche Leute geworden und bettelt nun in armer Kleidung auf fremdem Boden, auf daß ihr eure großen Wucherzinsen ersparet und dabei den wahren Armen dieser Gegend das ihnen Gebührende entziehet! Habt ihr denn als Juden nicht aus dem Gesetze vernommen, daß man Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst lieben soll?! Heißt das aber nach dem Gesetze leben und handeln, wenn man so tut wie ihr?! — Erhebet euch von diesem Platze, ihr Heuchler und Betrüger, sonst soll es euch übel ergehen!

Nur wer wahrhaft arm und wegen seines hohen Alters oder wegen Lähmung seiner Glieder oder seiner Sinne oder aus sonstigen triftigen Gründen keiner Arbeit oder keines Erwerbs mehr fähig ist, der hat von Gott aus das Recht, die Barmherzigkeit seiner reicheren Mitmenschen in Anspruch zu nehmen. Und wer einem solchen etwas gibt, dem wird es Gott auch vergelten, und dem Beteilten wird Er die Gabe segnen und ihm auch den Lohn geben für seine Geduld, mit der er seine wahre Armut erträgt. Und so Gott zwar auch dem, der in seiner Unwissenheit euch irgendein Almosen verabreicht hat, seine Barmherzigkeit belohnen wird, so wird Er aber euch als Betrüger und Heuchler um so schärfer züchtigen hier und jenseits. ... Ihr aber seid noch besonders strafbar, weil ihr hier den wahren Armen dieser Gegend das ihnen Gebührende entziehet! Hebet euch alsbald von hinnen, sonst sollt ihr die Macht Dessen kennenlernen, der nun solches zu euch geredet hat!" (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 159, 11 ff.)

Gottesliebe, Nächstenliebe — und Selbstliebe

Auch die Selbstliebe, welche auf den Bestand und die Erhaltung des eigenen Lebens und Wohlseins aus ist, ist im gerechten Maße von Gott nicht verworfen.

Darum lautet ja auch das Gebot des Herrn nicht: »Liebe auch deinen Nächsten — ebenso wie Gott — über alles« — sondern nur: »wie dich selbst!«!

Der Mensch, wie jedes andere Lebewesen, muß in gerechtem, der Gottesordnung entsprechendem Maße auch auf sein eigenes Leben und Fortbestehen bedacht sein. Dies ist als ein Lebenserhaltungstrieb vom Schöpfer in jedes Geschöpf gelegt, sonst würde sich ja alles Bestehende auflösen. Alle die zahllos vielen, vom Schöpfer in den verschiedenen Wesen geschaffenen „Lebenssammelpunkte" würden vergehen und schließlich die ganze Schöpfung in ihre Urlebensfunken sich zersplittern.

So wird denn gesagt: „Da eines jeden Menschen Eigenliebe so viel als sein Eigenleben selbst ausmacht, versteht sich im gerechten Grade die natürliche Eigenliebe von selbst; denn keine Eigenliebe haben, hieße so viel, wie kein Leben haben."

Es handelt sich hier nur den Unterschied zwischen der gerechten und der ungerechten Eigenliebe zu erkennen. — „Gerecht ist die Eigenliebe, wenn sie nach den Dingen der Welt kein größeres Verlangen hat, als was ihr das rechte Maß der göttlichen Ordnung zuteilt, welches Maß in dem siebenten, neunten und zehnten Gebote Mosis hinreichend gezeigt ist. Verlangt die Eigenliebe über dieses Maß hinaus, so überschreitet sie die bestimmten Grenzen der göttlichen Ordnung und ist Sünde." (Geist. Sonne, Bd. 2, Kap. 103, 2 ff.)

Das rechte Verhältnismaß

kommt im Großen Evangelium durch ein höchst aufschlußreiches Gespräch zwischen dem Herrn und dem Jünger Judas zum Ausdruck.

Hier erklärt Judas: „Es ist dem Menschen unmöglich, alle Selbstliebe fahren zu lassen! Er muß doch essen und trinken und sich um eine Wohnung und Kleidung umsehen! Und das geschieht denn auch aus einer Art von Selbstliebe! Man nimmt sich ein liebes Weib und will dieses allein für sich haben, und wehe dem, der es wagte, seines Nächsten Weib zu begehren! Und das wird ja doch sicher auch eine Art Selbstliebe sein!? Ferner wenn ich einen wohlbearbeiteten Grund habe, und es kommt die Zeit der Ernte, werde ich wohl nun aus lauter Selbstverachtung und gänzlichem Mangel an Selbstliebe zu meinen Nachbarn hingehen und sagen: »Meine Freunde, gehet und erntet, was auf meinen Feldern gewachsen ist; denn ich habe als der Geringste unter euch und als euer aller Knecht nur für euch gearbeitet!« Ich meine, da sollte die so hochgestellte Selbstverleugnung und Selbstverachtung doch irgend einige bestimmte Grenzen haben! — Wie weit darf also des Menschen Eigenliebe gehen?"

Darauf erwidert der Herr: „Ich will dir denn ein Maß geben, nach welchem du und ein jeder wissen mag, wie er mit der Eigenliebe stehen soll, wie mit der Liebe zum Nächsten und wie mit der Liebe zu Gott.

Nimm die Zahl 666, die in guten und schlechten Verhältnissen entweder einen vollendeten Menschen oder einen vollendeten Teufel bezeichnet.

Teile du die Liebe im Menschen gerade in 666 Teile. Davon gib Gott 600, dem Nächsten 60 und dir selbst 6, so hast du das Verhältnismaß des vollendeten Menschen! — Willst du aber ein vollendeter Teufel sein, dann gib Gott 6, dem Nächsten 60 und dir selbst 600!

Siehe, die rechtschaffenen Dienstleute, Knechte und Mägde sind es, die die Felder ihrer Herrschaft bearbeiten. Nach deiner Ansicht sollten sie denn auch die Ernte nehmen, weil sie durch ihren Fleiß und ihre Mühe geworden ist; aber sie tun diese in die Scheunen ihrer Herrschaft und haben eine große Freude daran, so sie zu ihrer Herrschaft sagen können: »Herr, alle deine Scheunen sind bereits voll, und noch ist die Hälfte auf dem Felde! Was sollen wir da tun?« Und ihre Freude wird größer, so der Herr zu ihnen sagt: »Ich lobe euren großen und uneigennützigen

Fleiß und Eifer. Gehet und bringet Bauleute her, auf daß sie mir Vorratskammern in kürzester Zeit erbauen und ich des Feldes Segen aufbewahre für Jahre, die an Früchten vielleicht weniger gesegnet sein möchten, als dieses da war!«

Sieh, nichts gehört in diesem Falle den Dienstleuten, sie haben keine Scheunen und Vorratskammern, und doch arbeiten sie um einen geringen Lohn, als gelte es für ihre Scheunen und Vorratskammern; denn sie wissen, daß sie nicht Not zu leiden brauchen, wenn der Herr alle Vorratskammern voll hat.

Und siehe, im Tun eines rechtschaffenen Dienstboten liegt das ganze Verhältnis jedes wahren Menschen zu sich, zum Nächsten und zu Gott.

Der wahre Dienstbote sorgt für sich 6fach, für seine Dienstgefährten, damit sie ihm wohlwollen, 60fach und für seinen Dienstherrn 600fach. Und dadurch sorgt er, ohne es zu wollen, dennoch 666fach für sich. Denn die Nebendiener werden ihrem Gefährten, bei dem sie die wenigste Selbstliebe merken, am meisten wohlwollen, und der Dienstherr wird ihn bald über alle setzen. Aber einen Diener, der nur für seinen Sack sorgt, bei der Arbeit gerne der letzte ist und seine Hände nur an die leichteste Arbeit legt, den werden seine Gefährten mit scheelen Augen ansehen, und sein Dienstherr wird es wohl merken, daß der selbstsüchtige Diener ein fauler Knecht ist. Er wird ihn daher nie über seine Dienerschaft setzen, sondern ihm den Lohn vermindern und ihn zu unterst am Speisetische setzen. Und wird sich dieser selbstsüchtige, faule Knecht nicht bessern, so wird er mit schlechten Zeugnissen aus dem Dienste getan und also schwerlich je wieder einen Dienst erhalten. So er aber einen einzigen Freund noch hat, dem gegenüber er sich uneigennützig bewiesen hatte, so kann dieser ihn in seine Wohnung aufnehmen, wofür ihn der Herr nicht schmähen wird. — Verstehst du das?

Ein jeder Mensch hat und muß einen gewissen Grad von Eigenliebe haben, ansonst er nicht leben könnte. Aber, wie gezeigt, nur den möglichst geringsten Grad. Ein Grad darüber hebt schon das reine Verhältnis auf. Und so ist die Sache in der göttlichen Ordnungswage auf ein Haar abgewogen! — Nun sind dir die Grenzlinien gezeigt, und wir wollen sehen, wie du diese tatsächlich befolgen wirst!"

Sagt Judas: „Dazu gehört aber viel tiefste Weisheit, um beurteilen zu können, ob man das genaue Maß mit der Eigenliebe getroffen hat! Wie kann der kurzsichtige Mensch das beurteilen?"

Sagt der Herr: „Er tue mit redlichem Willen das, was er kann; das Abgängige wird schon von Gott aus hinzugetan werden."[1]

Der heiligende Zweck

Tief enthüllt die letzten Untergründe und das gesamte Wesen der Liebe auch folgendes Gespräch des Herrn mit einem andern Jünger namens Ahab.

Einem wunderbaren Gleichnis von der Liebe eines selbstlosen und eines selbstsüchtigen Sohnes zur gemeinsamen Mutter fügte der Herr an: „Wer Mich nicht so wie der echte Sohn seine Mutter Meiner Selbst willen liebt, der wird nicht dahin kommen, wo Ich sein werde. Der Mensch muß Gott lieben ohne Gewinnsucht, wie Gott ihn liebt — ansonst er Gottes völlig unwürdig ist.

Hierauf erwidert Ahab: „Das ist eine hohe und tiefe Wahrheit; aber dennoch möchte ich dazu das bemerken, daß es eine völlig uninteressierte Liebe, wenigstens bei den Menschen, nicht geben kann. Denn soviel ich über die Liebe nachgedacht habe, so geht diese Liebe, wenn sie auch noch so rein ist, doch immer mehr oder weniger auf einen Raub aus.

[1] Gr. Ev., Bd. 2, Kap. 76, 8 ff., Kap. 77, 1 ff.; vergl. auch Haush. Gottes, Bd. 1, Kap. 174, 10.

Siehe, ich liebe Dich doch sicher so innig, als Dich nur je ein Mensch lieben kann; ja, so es möglich wäre, da möchte ich Dich aus purer Liebe ganz in meinen Leib und in mein Herz hineinschieben!

Aber nun frage ich, ob ich das auch für irgendeinen anderen, ganz gleichgültigen Menschen fühlen kann!? — Ich muß gestehen — nein! — Und warum nicht? Warum fühle ich das nur bei Dir?!

Die Antwort gibt die Sache selbst! — Ich weiß, wer Du bist, und weiß, was Du vermagst, und weiß nun auch, was ich durch Dich und durch die Beachtung Deiner Lehre erreichen kann. Und das ist denn auch der unbestreitbare Grund meiner heißen Liebe zu Dir. Denn wärest Du nicht das, was Du bist, so wäre meine Liebe zu Dir auch sicher bedeutend schwächer. Ich habe also an Dir und für Dich ein übergroßes Interesse, und darum will und liebe ich Dich!

Ich will nicht behaupten, daß ich Dich nun eines besonderen Gewinnes wegen liebe — denn ich verlasse ja alles auf der Welt um der Liebe willen zu Dir. Aber dennoch geht hier meine Liebe auf einen ganz besonderen Raub aus; denn sie haschet nach Dir, weil Du ihr mehr bist als die ganze Welt!

Es bestimmt stets der größere, entweder materielle oder geistige Wert den Zug der Liebe. Der Kaufmann, der Perlen suchte, verkaufte alles und kaufte die große Perle, die er fand! Warum denn? Weil sie viel mehr wert war denn alles, was er ehedem besaß! Es ist das freilich wohl ein edles Interesse; aber es ist und bleibt dennoch ein Interesse, und ohne das gibt es wenigstens beim Menschen keine Liebe! Und wer mir von einer uninteressierten Liebe, die vielleicht höchstens in Gott Platz haben mag, etwas weismachen will, dem sage ich: »Freund, du magst viel Weisheit haben; aber über den Punkt der Liebe hast du noch nie tiefer nachgedacht!«

Ja, die göttliche wahre Liebe unterscheidet sich von der höllischen freilich ganz gewaltig darin, daß die göttliche Liebe zwar auch raubet gleich der höllischen; aber sie gibt alles wieder her! Sie sammelt bloß des Wiedergebens willen, während die höllische Liebe bloß für den eigenen Rachen raubt und nichts wiederhergeben will.

Wenn wir uns aber die Liebe der Himmel aneignen, so wissen wir, daß wir dabei nie zu einem Verlust und Schaden gelangen können, sondern nur in jeder Hinsicht mehr und mehr zu gewinnen haben, je mehr wir hergeben.

Wir gleichen da einer Grube, die ins Erdreich gegraben wird; je mehr Erdreich sie verliert, desto größer wird ihr innerer Raum zur Aufnahme des Lichtes und der himmlischen Luft. — Herr, ich meine, daß ich darin nicht unrecht habe. Was sagt da Deine unendlich höhere Weisheit dazu?"

Sagt der Herr: „Nichts, als daß du darin vollkommen recht hast! Denn wäre die Liebe nicht ein Räuber so oder so, dann wäre sie keine Liebe. Alle Liebe begehrt und will haben. Aber im Zwecke des Habens liegt ein unendlicher Unterschied. Und das scheidet Himmel und Hölle für ewig auseinander!"[1]

Viel Wissen oder viel Handeln?

Ein Mangel am rechten, vernunftvollen Maß und im Grunde eine versteckte Art Selbstliebe ist auch das viele Lesen, Hören und Studieren mancher tatlosen Weisheitshelden und Worteiferer. Ihnen sagt der Herr:

„So jemand nur weniges weiß von Meiner Lehre, tut aber sogleich darnach, so wird er davon offenbar einen größeren und lebendigeren Nutzen haben, als wer zwar mit aller Ehrfurcht von Mir und Meiner Lehre spricht, aber sich bei sich selbst nie zur Tat entschließen kann. Der erstere wird durchs Handeln nach dem wenigen,

[1] Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 204, 25 ff., Kap. 205, 1 ff.; vergl. auch Bd. 5, Kap. 160, 1—7.

das er vernommen hat, das Vernommene in seiner Seele beleben, und es wird aus dem kleinen Samenkorne bald eine große Ernte des lebendigen Geistes erfolgen, die keine böse Macht je mehr zu zerstören imstande sein wird. Der zweite Lobredner und treue Aufbewahrer Meiner Lehren dagegen wird, vom geistigen Hunger geplagt, auch alle anderen Lehren zusammenraffen und dabei dennoch des geistigen Hungers sterben. Wird Mich dann drüben, im anderen Leben, seine Seele wohl erkennen, wenn sie sich hier auf Erden nicht durch ihre Tätigkeit den wahren Geist Meiner Worte in aller Wahrheitsfülle zu eigen gemacht hat?!

Ich setze den Fall, es wüßte jemand von Meiner Lehre nicht mehr als das nur, daß man Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst lieben soll, und dächte darüber ganz ernstlich: »Sieh, das ist eine gute Lehre und ich will fürder strenge danach handeln!« Dieser Mensch tut nun das und sucht auch seine Umgebung dazu zu bewegen teils durch sein Beispiel und teils durch seine ganz einfache und schlichte Lehre und bildet so sein Haus zu einer wahren Musterstätte gottergebener Menschen. Was sind da in Kürze die Früchte solch eines löblichen Unternehmens? Die Menschen leben in Frieden. Keiner erhebt sich über den andern. Der Verständige gibt sich in aller Geduld die ernste und mit aller Liebe erfüllte Mühe, den Unverständigen zu sich heraufzubilden, und freut sich, den Schwächeren zu stärken. Weil solches alles aber in der Tat geschieht, so wird das auch ins Leben der Seele aufgenommen. Die Seele wird dadurch stets tätiger und lebenskräftiger. Je tätiger es aber in der Seele zuzugehen anfängt, desto heller wird es auch in ihr; denn das Grundelement des Seelenlebens ist das Tätigkeitsfeuer des Geistes.

Wenn nun solch ein Mensch durch eine tatfertige Liebe schließlich in alle Weisheit gelangt, saget, ob daran wohl etwa das die Schuld war, daß er jegliches Meiner Worte von Häkchen zu Häkchen genau und unverändert überkommen und gelesen hatte!? O nein! Ihm kam nichts zu Ohren als bloß das Gesetz der Liebe. Die genaue, gewissenhafte und tatsächliche Beachtung derselben nur hat ihm alles andere erworben!“ (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 122 ff.)

Keine Weltflucht, sondern weise Benützung des Gegebenen

Von diesen Gesichtspunkten aus ist es auch klar zu verstehen, daß dem ewig tätigen Schöpfer und Erhalter der Unendlichkeit kein schwärmerisch asketisches oder klösterlich zurückgezogenes Glaubensleben gefallen kann. Hat Sich doch auch der Herr Selbst nicht von der Welt abgezogen, vielmehr ist Er zur Entfaltung der größten Wirksamkeit mitten unter die Menschheit getreten und hat das Licht der Frohbotschaft allen Bedürftigen und Empfänglichen gebracht. Dem wahren Gottes- und Menschenfreunde ist daher die finstere Weltentsagung der mittelalterlichen Asketen oder sonstigen Fanatiker und Schwarzseher ebenso fremd wie die beschauliche Zurückgezogenheit christlicher und buddhistischer Einsiedler und Mönche.

Im „Großen Evangelium“ spricht der Herr: „Wer Mein Wort völlig in sich aufnimmt und unabweichlich darnach handelt und lebt, der nimmt dadurch Mich Selbst mit all Meiner Liebe, Weisheit, Macht und Kraft in sich auf und wird so zu einem wahren Kinde Gottes, dem der Vater im Himmel nicht eines vorenthält, was Er Selber hat!

Bedenket dies allzeit, so werdet ihr über die materielle Welt leicht Sieger werden!

Ich will damit aber aus euch keine Kopfhänger und Verflucher der Welt machen, sondern weise Benützer derselben!

Wäre der nicht ein Tor zu nennen, der sich in irgendein gut brauchbares Werkzeug, das er zum Betriebe seiner Kunst benötigt, also verliebte, daß er es gar nicht zu dem bestimmten Zwecke gebrauchen möchte, sondern dasselbe nur angaffte und verwahrte in einem Schreine, daß es nicht rostig und dadurch weniger schön würde!?

Die Welt ist für euch auch ein Werkzeug, mit dem ihr, recht zweckvoll angewendet, überaus viel Gutes und Herrliches schaffen könnet! Aber ihr müßt als Meine Jünger dies Werkzeug also gebrauchen, wie Ich als euer einzig wahrer Meister es euch gelehrt habe.

Gebraucht ihr es anders, so wird dies Werkzeug gleich einem überscharfen Messer in den Händen unmündiger Kinder euch nur zu leicht und bald eine tödliche Wunde versetzen, die schwerlich ein Arzt zu heilen imstande sein wird! — Recht gebraucht und angewendet aber wird euch dies Werkzeug das ewige Leben bereiten und befestigen.“ (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 83, 3 ff.)

„Der Mensch kann sich freilich von der Welt ganz abziehen gleich den Einsiedlern des Karmel und Sion, die da kein Weib ansehen und sich kümmerlich von Wurzeln, allerlei Beeren, wildem Honig und Johannisbrot ernähren.

Auch verschneiden sie sich sogar des Reiches Gottes wegen, weil sie dann in keine Versuchung geraten können, in der sie irgendein Gebot Mosis übertreten könnten. Sie haben darum kein Eigentum, haben keine Eltern, haben keine Weiber und Kinder, haben selbst keine Männlichkeit. Sie bewohnen wilde Bergschluchten, damit die Schönheit der üppigen Erdfluren sie nicht reizt. Sie reden nicht miteinander, damit nicht jemandem ein Wort aus dem Munde fahre, das ihn oder seinen Nachbar ärgern könnte.

Unter solchen höchst dummen Lebensverhältnissen und unter solchen Verwahrungen vor der Möglichkeit, eine Sünde zu begehen, halten sie freilich wohl die Gesetze Mosis; aber zu wessen Nutzen und Frommen? Ich sage es euch: Das nützt ihnen nichts und den anderen Menschen auch nichts! Denn Gott hat dem Menschen die verschiedenen Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten nicht darum gegeben, daß er sie in irgendeiner Klause als Einsiedler verschlafen soll, sondern daß er nach dem geoffenbarten Willen Gottes tätig sei und dadurch sich und seinem Nächsten nütze.

So hat Gott zu den Menschen auch niemals gesagt: »Verstümmle und verschneide dich, auf daß dich das Fleisch des Weibes nicht reize und du dich der Hurerei und des Ehebruches enthaltest!«, sondern Gott hat zu Adam, als Er ihm das Weib gab, gesagt: »Gehet hin, vermehret euch und bevölkert die Erde!«

Der Mensch muß also in der Welt wirken und freiwillig den bösen Verlockungen der Welt widerstehen. Dadurch wird seine Seele stark, und die Kraft des Geistes Gottes wird sie durchdringen. Aber durch ein Leben des Faultieres kommt kein Mensch je zum wahren, ewigen Leben, das in sich die höchste und vollendetste Tätigkeit in all den zahllos vielen Lebensschichten und Sphären bedingt.

Solche Menschen sündigen freilich so wenig, wie irgendein Stein sündigt, aber ist das etwa ein Verdienst für den Stein?! Es wird aber die Seele ihren verstümmelten Leib ablegen müssen; was wird sie dann jenseits machen in ihrer vollen Schwäche und gänzlichen Untätigkeit? Dort werden dann doch die Prüfungen aller Art über sie kommen, die sie zur vollen und wahren Lebenstätigkeit aneifern sollen. Und diese Prüfungen werden für die Seele jenseits stärker als hier, weil in der geistigen Welt das, was eine Seele denkt und will, sich auch schon wie in der Wirklichkeit vor sie hinstellt. Wenn schon im irdischen Leben der bloße Gedanke z. B. an seines Nachbars schönes, junges Weib mit brennenden Leidenschaften erfüllt, wie wird es dem drüben ergehen, so ihm der Gedanke des Nachbars Weib ganz nach seinem Wunsch und Willen in der vollsten, wennschon nur scheinbaren Wirklichkeit darstellen wird?!

Darum ist es also mit der gewissen frommen Trägheit der Einsiedler und Weltflüchtlinge nichts; denn sie hat vor Mir keinen Wert für das ewige Leben!“ (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 156, 4 ff.)

Nur Tätigkeit über Tätigkeit

Mit feurigen, eindringlichen Worten preisen daher immer wieder und wieder die Schriften der Neuoffenbarung den Wert der Tätigkeit in der Ordnung Gottes. Im ‚Großen Evangelium' vernehmen wir den Herrn:

„Meine lieben Freunde und Brüder, Ich sage und rate euch wiederholt: Nur Tätigkeit über Tätigkeit zum allgemeinen Wohle der Menschen! Denn alles Leben ist eine Frucht der beständigen und nie ermüdenden Tätigkeit Gottes und kann daher nur durch die wahre Tätigkeit erhalten und für eine ewige Dauer bewahrt werden, während aus der Untätigkeit nichts als der Tod zum Vorscheine kommt und kommen muß.

Leget eure Hände auf euer Herz und merket, wie es in einem fort Tag und Nacht tätig ist! Von solcher Tätigkeit hängt ja das Leben des Leibes alleinig ab. So das Herz einmal stillzustehen anfängt, da — meine Ich — dürfte es mit dem natürlichen Leben des Leibes wohl aus sein! Wie aber die Ruhe des leiblichen Herzens offenbar der volle Tod des Leibes ist, also ist auch die Ruhe des Seelenherzens der Tod der Seele!

Das Herz der Seele aber heißt Liebe. Und das Pulsen desselben spricht sich in wahrer und voller Liebtätigkeit aus. Die unausgesetzte Liebtätigkeit ist demnach der nie zu ermüdende Pulsschlag des Seelenherzens! Je emsiger das Herz der Seele pulst, desto mehr Leben erzeugt sich in der Seele. Und wenn dadurch ein hinreichend hoher Lebensgrad sich erzeugt hat, so daß er dem göttlichen, allerhöchsten gleichkommt, dann weckt solch ein Lebensgrad das Leben des göttlichen Geistes in der Seele. Dieser Geist — als pur Leben (weil die unermüdliche, höchste Tätigkeit selbst) — ergießt sich dann in die ihm durch die Liebtätigkeit gleichgewordene Seele. Und das ewig unverwüstbare Leben hat im Menschen seinen vollen Anfang genommen!

Und sehet, das kommt alles von der Tätigkeit, nie aber von einer faulen Ruhe her! Daher fliehet die letztere und suchet die volle Tätigkeit. Und euer Lohn wird sein das ewige Leben!" (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 221, 5 ff.)

Auf dem Liebesweg zur geistigen Wiedergeburt

Wie für den Pilger auf dem Wege der reinen, vernunftvollen, tätigen Liebe in dieser Weise die geistige Wiedergeburt und der ewige Tag des seligen Lebens in Gott sich nach und nach erschließt, schildert der Herr im ‚Großen Evangelium' unter dem Bilde des Sonnenaufgangs.

„Seht, der Aufgang der Sonne hat eine große Aehnlichkeit mit dem geistigen Lebensmorgen des Menschen und mit dem Aufgange der geistigen Sonne der Himmel in seiner Seele!

Wenn der Mensch das Wort Gottes hört, so fängt es in seiner Seele zu morgendämmern an. Wenn er dem vernommenen Worte glaubt und traut, so wird es schon heller in ihm. Er fängt dann an, eine stets größere Freude an der Lehre zu bekommen, und wird tätig danach. Da werden diese Taten dann gleich jenen lieblichen Morgenwölkchen von der Liebe gerötet, und es wird dadurch schon heller und heller im Menschen. Aus seiner Freude am Guten und Wahren aus Gott gelangt der Mensch nun zur stets klareren Erkenntnis Gottes, und sein Herz entbrennt in voller Liebe zu Gott. Und das gleicht ganz diesem nun schon strahlend hellen Morgenrote. Die Erkenntnisse über Gott und daraus auch über sich selbst und die eigene große Bestimmung steigern sich nun, wie durch die schon große Helle des Morgenrotes jetzt auch alle die schönen Gegenden der Erde ringsherum wohl erkenntlich werden.

Es wird aber weiterhin immer noch heller und heller. Die der aufgehenden Sonne zunächst stehenden Wölkchen — gleich den Taten aus reiner Liebe zu Gott — werden hellstrahlendes Gold. Endlich erglüht es im Morgen. Und sehet, die Sonne selbst steigt in aller Lichtglorie und Majestät über den Horizont herauf. Und wie der neue Tag aus der Nacht durch die Lichtkraft der Sonne neu geboren wird, so auch der Mensch durch die Kraft des Wortes Gottes und durch die stets steigende Liebe zu Gott und zum Nächsten. Denn eben darin besteht die geistige Wiedergeburt im Menschen, daß er Gott stets mehr und mehr erkennt und sonach auch stets mehr und mehr liebt.

Hat er es in seinem Herzen zu einer wahren Glut gebracht, dann geht Gottes Geist gleich der Morgensonne in ihm auf, und im Menschen ist es vollkommen Tag geworden. Aber es ist das kein Tag wie ein Tag dieser Erde, der mit dem Abende wieder sein Ende hat, sondern das ist dann ein ewiger Lebenstag und die volle Neu- oder Wiedergeburt des Geistes Gottes in der Menschenseele.

Wahrlich, Ich sage euch: bei wem solch ein Tag in seiner Seele anbricht, der wird keinen Tod mehr sehen, fühlen und schmecken in Ewigkeit. Und beim Austritt aus seinem Leibe wird er einem Gefangenen gleichen, der begnadigt worden ist und dessen Kerkermeister mit freundlicher Miene kommt, die Kerkertür öffnet und zum Gefangenen spricht: »Erhebe dich; denn du bist frei! Hier ziehe an das Kleid der Ehre, verlaß diesen Kerker und wandle hinfort frei vor dem Angesichte Dessen, der dir solche Gnade erwies!«

Wie sich über solche Gnade ein Gefangener sicher im höchsten Grade freut, so und noch mehr wird sich ein im Geiste wiedergeborener Mensch freuen, so Mein Engel zu ihm kommt und sagt: »Unsterblicher Bruder, erhebe dich, ziehe an das Lichtgewand der Ehre in Gott, und wandle hinfort frei und selbständig in der Fülle des ewigen Lebens im Angesichte Gottes«." [1]

Innere Worte

Selbstprüfung

Meine lieben Kinder! Mein Kommen soll euch in euren Gedanken allezeit beschäftigen. Nehmet deshalb immer wieder eine ernste Selbstprüfung vor. Vergleichet dabei in eurer Lebensführung all das Gute, das ihr genossen habt, sowie das Schwere, das ihr tragen mußtet, und erwäget, was ihr dadurch erreicht habt, ob ihr mehr geistig oder mehr materiell geworden seid!

Wenn Ich diese Frage stelle, so sind da Meine Kinder gemeint, welche Mich näher kennen und Meiner Regierung ihre Erziehung anheimgestellt haben. Ihnen soll aufgedeckt werden, wie viel sie versäumt und wie viel gewonnen haben! Sie würden beim Ueberblick mit Schreck erkennen, wie das Versäumte so groß ist, und daß sie vor Meiner Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht bestehen könnten, wenn nicht Meine große Liebe wäre, welche wieder mit Trost und Erbarmung ihnen entgegenkommt.

[1] Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 1, 2—7; Bd. 5, Kap. 184, 3—4.

Diese Gefühle sollen in euch ständig vorhanden sein und sehnsüchtig sollet ihr rufen: „Komm Herr Jesu, komme bald! Und verleihe uns durch Deine Gnade neue Kraft und neue Freudigkeit, Deine Erziehungs-Wege mit dankbarem Herzen zu wandeln, damit Dein Zu-uns-Kommen ein bleibendes sei!“

Dieser Standpunkt ist erforderlich, wenn Mein Kommen euch zum Segen werden soll: zuerst das Erkennen der eigenen Unwürdigkeit und sodann — bußfertig, aber mit kindlichem Vertrauen — ein Anhalten bei Mir um Meinen Beistand, welcher denen gesichert ist, bei welchen Ich einziehen kann mit Meiner Liebe, die alle andern Eigenschaften mit sich bringt. Alsdann soll, wenn diese Eigenschaften ins Fleisch oder in die Tat übergehen, Meine Geburtsstätte auch von außen erkennbar werden, wodurch euch das Zeugnis wird: „Hier ist der Herr geboren!“

Euer Handeln und Wandeln soll so geschehen, daß auch die Engel sich über euch freuen und ein „Friede auf Erden“ anstimmen darüber, daß Kinder Gottes auf Erden zu finden sind als ein Abbild vom Vater, dessen Liebe und Erbarmung sie einst im Jenseits als ebenbürtig aufnehmen will — so ihr nämlich nicht ablasset zu bitten, daß Ich nicht länger verziehen möge, euch tüchtig zu machen für Mein Kommen und euer Herz zu einer Geburtsstätte zuzubereiten, wo Ich als König und Regent im Tun und Lassen geliebt und geehrt werde.

So ziehet nun auch ihr mit Mir nach Bethlehem! Diese Reise ist zwar mühevoll und armselig, die Geburt dem Aeußeren nach ärmlich, ja bis zum Mitleiden dürftig; aber für euch enthält sie eine nie geahnte Fülle von innerem Reichtum und himmlischer Herrlichkeit.

Wie jedoch in Bethlehem nur die Weisen den Stern erblickten und wenige dessen große Bedeutung verstanden, also sind es in jetziger Zeit ebenfalls wenige, die Mich erkennen in der Art und Weise, in welcher Ich zu den nach Mir verlangenden Kindern komme und ihr Herz nach der von Mir gegebenen Lehre zu Meinem Empfange tauglich mache.

So wie Ich einst leiblich geboren wurde, um mit euch vereint in dieser Welt leben zu können, so sollet ihr nun geistig wiedergeboren werden, um einst mit Mir nicht nur als mit eurem Schöpfer, sondern als mit eurem Vater ewig vereint leben zu können! Amen.

(Am 8. Dez. 1878 durch Johanne Ladner, Bietigheim.)

Innere Sammlung

Du magst mit Mir reden, so oft und viel du willst, Ich bin immer zur Stelle in deines Herzens stiller Klause. Aber bei dir ist es anders. Du läßt deine Seele von den Mächten und Reizen der Welt oft in tausend Stücke und Stücklein zerreißen. Und wenn du auf Mein sanftes Wort lauschen solltest, dann bist du zerfahren und zerflattert und kannst die zerfetzten Teile der Seele nicht zusammenbringen. Was ist nun da zu tun? Wie kann da geholfen werden? Das ist deine bange Frage. Siehe, da kann nur Ich mit Meinen Engelsdienern helfen. Und Meine Hilfe ist immer bereit, so du nur nach ihr seufzest und rufst. Ich verlange und erwarte nicht viel! Keine große Rede, die du ja doch im allgemeinen nicht zusammenbringen würdest, sondern nur ein innig sehnsüchtiges Verlangen im Innersten der Seele, im Herzenskämmerlein. Und da stelle Ich Mich gerne ein als der Hirte, der die zerstreuten Schafe mit Seinem Rufe und nötigenfalls mit einem Schippenwurfe oder dem Bellen Seines Hundes zusammentreibt, um sie zur „grünen Au“ und zu „frischen Wassern“ zu führen. Amen.

(Am 5. 7. 1931 durch W. Th. L.)

Des Vaters Antwort

Mein geliebter Herr und Gebieter,
nimmst Dich meiner täglich an,
schenkest mir auch frohe Lieder,
daß ich stets Dich preisen kann.

Womit kann ich Dir's vergelten,
wie Dir dienen für und für?
Du, der große Herr der Welten —
ich ein schwaches Kind vor Dir!

In der Seele hör ich's klingen:
„Liebe will Ich nur von dir!
Liebe, Liebe sollst du bringen.
Meine Liebe schenk' Ich dir!

Meine Lieb' will in dir wohnen,
will auch in dir glücklich sein.
Reichlich will Ich dich belohnen,
schenkst dein Herz du Mir allein.“

Abhandlungen u. a.

Vom Ernst unserer Zeit

mitgeteilt von J. G. R.

Wie in jener Zeit der Sündflut die Menschheit durch Hochmut, materielle Gewinnsucht und Lasterhaftigkeit das Gericht über sich heraufbeschwor, so ist es nun in der Gegenwart wiederum geworden. Die Menschheit legt täglich Zeugnis ab von den Greueln und der Verwüstung des Herzens durch die Nichtbeachtung der göttlichen Liebeordnung.

Eine äußere Scheinblüte wurde zwar geschaffen; aber ein Wohlstand, der nicht durch Bruderliebe unter Gottes Segen angehäuft wurde, kann keinen Bestand haben. In den neuen Offenbarungsworten durch Jakob Lorber spricht der Herr: „Es ist der Geist des Hochmutes, der Hoffart, des Geizes, der Unzucht aller Art, welcher alle Völker ergriffen hat und sie immer tiefer und tiefer in den Pfuhl herabzieht. Der Hochmütige und Ehrgierige ist auch stets voll Selbstsucht und Habgier. Und weil er alles für sich zur Erhöhung seiner Weltehre gewinnen will, so ist die trau-

rige Folge, daß Tausende nichts haben, und in Armut und Not leben müssen, wie das auch zu den Zeiten Noahs der Fall war, und in dieser letzten (d. h. gegenwärtigen) Zeit des neuen Heidentums noch mehr der Fall sein wird. Ehrsucht und Hochmut aber erzeugen Mißmut, Aerger, Verachtung, Groll, Zorn und am Ende Rache, Krieg und dessen böses Gefolge. Und eben dieser höllische Zustand unter den Menschen wird das Gericht sein, das sie sich selbst schaffen werden!

Aber auch ein natürliches Feuer wird in jener Zeit viele Orte verwüsten; denn es werden die Menschen aus zu hoch übertriebener irdischer Gewinnsucht gleich bösen Würmern in die Tiefen der Erde bringen, darin allerlei Schätze suchen und auch finden. Wenn sie aber an die mächtigen Lager begrabener Urwälder (Kohlengruben) der Erde kommen und sie gebrauchen werden zur Feuerung und zur Schmelzung der Metalle und noch zu vielen andern Zwecken, so wird auch das Gericht, das sie sich selbst bereiten werden, vor der Türe sein.

Am meisten aber werden die zu leiden haben, die da wohnen in den großen Städten der dermaligen Mächtigen der Erde.

Darum bleibet alle stets in der Sanftmut und Demut und dadurch in der wahren Nächstenliebe, so wird kein Gericht unter euch erzeugt werden. Denn wo in jener Zeit die Menschen in Meiner Ordnung leben, dort wird auch kein Gericht zum Vorscheine kommen. . . . Wer Ohren hat, der höre!“

Von der Erd- und Sonnenhaut

Durch die Presse ging vor kurzem die Nachricht: Mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft hat der weltbekannte Radioforscher Geheimrat Prof. Dr. J. Zennek mit seinen Mitarbeitern, insbesondere Dr. Goubau, soeben eine außerordentlich interessante Arbeit abgeschlossen.

Schon seit gut zwei Jahrzehnten geht in der Wissenschaft der Streit um die sogenannte ‚Heaviside-Schicht‘, welche wie eine riesige kristallene Kugelschale den ganzen Erdball samt seiner atmosphärischen Luftschicht umhüllt. Diese Kugelschale, welche den gesamten Organismus unseres Erdballs nach außen abschließt, besteht nach Ansicht der Wissenschaft aus einer besonders stark verdichteten Aetherschicht. Ihr Vorhandensein machte sich in jüngerer Zeit, besonders auch im Rundfunkverkehr bemerkbar. Diese Erdhaut verhindert nämlich, daß die Radiowellen aus dem Bereiche der Erdluft in den leeren Weltenraum dringen und wirft dieselben, wie das Echo die Schallwellen, zur Erdoberfläche zurück. Man führt auf dieses Zurückwerfen der Rundfunkwellen das seltsame Schwinden des Rundfunktons zurück, das alle Rundfunkfreunde als eine leidige, bisher unerklärbare Störung kennen. Bezüglich der Erdhaut oder Heaviside-Schicht waren die Forscher bisher hinsichtlich der Höhenlage nicht einig. Die einen vermuteten diese abschließende Haut unmittelbar über der Stratosphäre, also jener obersten windstillen Region der irdischen Luftatmosphäre in Höhe von schätzungsweise 100 Kilometern. Englische, amerikanische und japanische Forscher nahmen die Lage der Erdhaut höher an und gingen bis zu 300 Kilometer Höhe.

„Um diese Frage zu klären, unternahm nun Geheimrat Zennek mit Unterstützung der Notgemeinschaft eine große Zahl von Messungen, welche sich vom September 1929 bis jetzt hinzogen. Dabei ging Zennek in Uebereinstimmung mit früheren Arbeiten von folgender Ueberlegung aus: Wenn eine solche Schicht, die sich praktisch verhält wie eine Metallkugelhaube, tatsächlich vorhanden ist, dann muß sie für die Radiowellen genau so wirken wie ein Hohlspiegel für das Licht, d. h. sie muß die Wellen zurückwerfen oder spiegeln. Sendet man von der Erde aus einen Wellenstrahl in die Höhe, so wird er an der Spiegelschicht nach dem einfachen Reflexionsgesetz des Lichtes zur Erde zurückgebeugt werden müssen. Empfängt man nun an irgendeiner Stelle in größerer Entfernung vom Sender ein Signal, so muß am Empfangsorte zunächst das direkt am Erdboden entlanglaufende Signal eintreffen und etwas später das aus der Höhe zurückkommende Signal, so daß die Erscheinung des Radio-Echos entsteht. Aus der Zeitdifferenz zwischen beiden Signalen kann man dann die Höhe der Heavisideschicht berechnen. Damit die Ergebnisse einen sicheren Anhalt für die Berechnung liefern können, muß eine sehr große Zahl von Beobachtungen vorhanden sein. Zennek und Goubau haben nun mit dem Münchener Rundfunksender und einem Versuchssender des Reichspost-Zentralamtes mehr als tausend Messungen durchgeführt, deren Zeitdauer sich weit über ein Jahr erstreckte. Beobachtet wurde in München, Ingolstadt, Kochel, Landsberg und an einigen anderen bayerischen Orten. Die Meßreihe stellt den umfassendsten und bedeutendsten wissenschaftlichen Versuch dar, die Probleme der Spiegelschicht zu lösen.

Die soeben veröffentlichten vorläufigen Ergebnisse lassen folgende Schlüsse zu: Es ist gleichgültig, in welcher Entfernung vom Sender aus gemessen wird, die Spiegelschicht liegt immer in einer mittleren Höhe von 100 Kilometern und schwankt hier nur um 10 Prozent nach unten oder oben.“ (‚Der Tag‘, Berlin, 1. 7. 1931.)

Durch das Radioecho ist nun also einwandfrei das Vorhandensein einer die Stratosphäre abschließenden ätherischen Erdhaut erwiesen. Und es verdient in diesem Zusammenhang hervorgehoben zu werden, daß das Vorhandensein und die Eigenschaften dieser Heavisideschicht oder Erdhaut schon vor beinahe 100 Jahren von Jakob Lorber nach Eingebungen seiner inneren Geistesstimme in dem Buche „Die natürliche Sonne“, Kapitel 6,[1] genau beschrieben worden ist. Jakob Lorber gibt in sehr glaubhafter Weise weiterhin an, daß alle Planeten und Sonnen, sowie auch alle Sonnensysteme eine derartige ätherische Umfassung besitzen und in sich einen lebendigen Organismus darstellen.

Die Lorberschen, in etwa 25 umfangreichen Bänden niedergelegten Bekundungen über die Geheimnisse der Naturwelt sind ja überhaupt ganz unvergleichlich aufschlußreich für Verstand und Gemüt, und es ist bemerkenswert, wie sehr Lorbers seherische Angaben heutzutage von der Wissenschaft bestätigt werden. So hat Lorber z. B. in dem Buch „Erde und Mond“ schon im Jahre 1847 das Atom als kleines Planetensystemchen geschildert, genau so wie nun durch die großen Entdeckungen von Rutherford und Bohr der Bau des Atoms wissenschaftlich festgestellt wurde. Auch bekundete Lorber, daß die Atome aller Elemente aus kleinsten Einheiten, Lebensfunken bestehen, die als Grundbestandteil alles Seins aus der göttlichen Urkraft stammen und im tiefsten Grunde geistiger Natur sind. Auf dieser Grundlage bieten die Lorberwerke eine überaus logisch und einheitlich durchgeführte geistige Welterklärung, wie solche nunmehr offenbar auf allen Gebieten der Wissenschaft im Anmarsch ist.

Die neueste Bestätigung der Bekundungen Lorbers hinsichtlich der Erdhaut geben Veranlassung, auch den andern Lehren des großen Sehers und Gottesboten ein gläubiges, unerschütterliches Vertrauen entgegenzubringen, insbesondere auch insofern sie uns auf Grund der tiefsinnigen geistigen Welterklärung den einzig wahren Weg des Heils in einem vom Lichte göttlicher Weisheit erleuchteten, werktätigen Leben der Gottes- und Nächstenliebe weisen.

W. L.

[1] Die natürliche Sonne, 1 Band, 320 Seiten, geb. 5 Mk. Erhältlich beim Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg.

Allerlei Erlebnisse mit dem Neusalemslicht

mitgeteilt von H. Sch. in K.

Es ist in den Augen des lieben Vaters immer etwas Bedeutendes, wenn ein Menschenkind die vom Herrn geoffenbarten Lorberschriften Seinem Wunsche gemäß verbreitet. Der Auftrag: „Gehet hin in alle Welt!“ trifft uns alle. Nach dem großen Evangelium, Bd. 5, Kap. 5, kam der Herr zunächst nur Seiner wenigen Kinder wegen in die Welt und will Seine Lehre den andern nur in und durch Seine wahren und wenigen Kindern offenbaren. — Bei diesem Geschäfte erfährt man nun allerlei.

1. Einer Theosophin, die mediale Bilder malt, war das Lorberbuch „Die Jugend Jesu“ darum nicht verständlich, weil das Jesuskind schon sprechen und Wunder tun konnte. Sie lehnte deshalb Lorber ganz ab. Ich konnte ihr das Büchlein „Die Propheten der Cevennen“*) bringen, wo ebenfalls bezeugt wird, daß Säuglinge weissagen — und darauf hinweisen, daß ihr Geist ja auch ihre Hand beim Malen führe. Da konnte sie glauben.

2. Der Leiter einer Missionsschule schrieb mir auf zugesandte Schriften: „Nehmen Sie mir's nicht übel, daß es mir unmöglich ist, neben meinem Glauben an Jesus Lorbers Lehre hinzunehmen. Gott hat Sich in Christo geoffenbart und daran halte ich mich.“ — Daß Christus nach Seiner Verheißung (Joh. 14, 21 und 26) Sich denen, welche die Gebote der Liebe halten, durch den Heiligen Geist allezeit weiter offenbart, wußte dieser christliche Missionsleiter anscheinend nicht. — Ein anderer Missionsprediger sagte einer Wortleserin: „Bei Lorber weiß kein Mensch, ob es Gott oder der Teufel eingegeben hat.“ Ich habe der Frau gesagt: „Wenn es der Teufel eingegeben hat, dann hat er doch wenigstens einmal die Wahrheit gesagt und die Gottes- und Nächstenliebe gepredigt.“ Dies solle sie dem Manne das nächstemal ausrichten. Die Frau war davon sehr befriedigt.

3. Ein gelehrter Professor nimmt Anstoß an der Bekundung der Neusalemsschriften, daß die Erde ein lebender Organismus ist, daß Gott und Christus eins ist. Glauben gilt bei ihm nichts, nur das Wissen. Dennoch bieten ihm die Bücher viel Anreiz zum Lesen und zur Aussprache. Auch die Sintflut lehnte er ab. Jedoch nach dem Buch von Wolley „Ur und die Sintflut“ konnte — oder vielmehr mußte er doch daran glauben.

4. Ein katholischer Lehrer gab mir ein übergebenes Neusalemsbuch nach vier Wochen zurück mit dem Bemerken, als katholischer Lehrer dürfe er so etwas nicht lesen. Wenn das die Geistlichkeit erfahre, so bringe es ihm Unannehmlichkeiten.

5. Einem Landwirt, Mennonit, brachte ich mehrere Hefte, die ihn auch interessierten. Ich war bei ihm zu Gaste und wir unterhielten uns über die Lorberschriften bis gegen Mitternacht. Ich fühlte immer heraus, daß er sich wegen seiner Sekte genierte, Wortleser zu werden. Nach Schluß unserer Unterredung legte ich mich in die Kammer neben ihn ins Bett. Ich war gerade beim Einschlafen, als ich die Gedanken meines Gastwirts im Geiste erlebte. Es war offenbar eine große Gewissensfrage für ihn — soll ich oder soll ich nicht? Da erschallte eine laute Stimme in mir, mich aufforderndo: »Sag ihm, es ist der Herr, der hinter diesen Schriften steht. Er solle sich nicht irre machen lassen!« Ich stand sofort auf und sagte es ihm.

6. Einem hiesigen christlich-sozialen Parteiführer und Kirchenrat brachte ich öfters ein Heft oder Buch von Lorber, wozu er aber nie Stellung nehmen konnte, indem er angab, keine Zeit zum Lesen zu finden. Dies Frühjahr brachte ich

*) Zu beziehen vom Neu-Salems-Verlag. Preis 1.50 Mk.

ihm wieder ein Buch, die „Grundfragen“, worauf er nach ein paar Tagen sich den Arm brach und dann Zeit fand, das Buch zu lesen und es mir dann abkaufte.

7. Ein Wortleser hatte sich beim Pendelmagier vorpendeln lassen, daß bis Juli 1931 sein Vater sterbe. Der Vater erfreut sich aber bis heute einer guten Gesundheit. Ein anderer Pendler prophezeite einer Dame mit der größten Sicherheit einen ankommenden Weltbürger, es wurde aber eine Bürgerin. Es wäre zu wünschen, daß solche Erfahrungen die gewecksteren Menschen von vorwitziger Zukunftserforschung abhielten und sie veranlaßten, lieber den in unseren Schriften so herrlich beschriebenen Liebestatweg zum ewigen Leben einzuschlagen.

8. Ein Kommunistenführer schickte mir als Gegengabe für „Grundfragen“ ein Buch von einem zum Kommunismus übergetretenen Methodistenbischof, der in sehr unfeiner Weise Gott leugnet. Im Kampf mit den kommunistischen Gottlosenverbänden wird man sich schon noch auf manches gefaßt machen müssen. Sie rüsten sich gewaltig durch Ausbildung von Rednern und Propagandisten, durch massenhafte Werbeschriften, Schaustellungen und Werbung von Mensch zu Mensch. Was die Knechte der Finsternis mit ihrem höllischen Eifer im Bösen tun, sollten die Kinder des Lichts im Guten tun. Und ihr himmlischer Liebeseifer muß in jeder Hinsicht die Umsicht und Tätigkeit des Gegenpols noch weit übersteigen im Handeln wie auch im Beten ohne Unterlaß. Denn solange die große Geistesseuche des Unglaubens und der Gottesleugnung wütet, kann es weder sittlich noch wirtschaftlich, noch politisch unserem Volke und der ganzen Menschheit besser gehen. Die religiöse Erneuerung ist die Grundbedingung alles Aufstiegs und Heils.

9. Bei mir wohnte ein Faltbootbersteller, der großen Wert auf Astrologie legte. Ein günstiger Stern führte ihn von Bayern nach Konstanz, unter günstigen Horoskopzeichen schloß er einen Mietvertrag mit einer Zeltfirma wegen einer Werkstatt, unter günstigen Zeichen inseriert er und unternahm eine Ausstellung in Zürich — aber alles wurde zu Essig. Nach einem Vierteljahr Mühsal und Mk. 1000.— Verlust zog er wieder in seine Heimat. — Eine Verwandte fand aus dem Horoskop ihrer Tochter, daß dieselbe bedeutende geistige (spirituelle) Fähigkeiten habe. Sie bot dem Kind sehr frühe viel Lesestoff. Das Kind las mit 9—10 Jahren oft bis Mitternacht. Als ich auf das Unvernünftige aufmerksam machte, sagte man mir, das sei sein Trieb, das stehe in den Sternen, das dürfe man nicht hemmen. Die Folge war, daß das Kind (schon ohnedies schwach durch einseitige Ernährungsweise) in der Schule nicht mehr mitkam und in einer Privatschule untergebracht werden mußte. Bis jetzt ist es geistig und körperlich zurückgeblieben.

10. Ein Rosenkreuzer, Herausgeber des Buches „Teurgische Heilmethode“, führt in seinem interessanten Buche stets Lorber, den großen Seher, als Beweis an, geht aber zum Schluß von dem reinen Heilsweg der Gottes- und Nächstenliebe auf den Weg der Magie über. Dadurch ist dem Aberglauben und allerlei Truggeistern Tür und Tor geöffnet und es wird dadurch verdunkelt, was er zuvor als hellstes Licht sah. Ich kann die Experimentalmagie nicht als Lichtweg bezeichnen, denn durch Experimente kann man doch Gott nicht zwingen, Sich zu offenbaren und dem Willen des Menschen Sich gefügig zu machen. Um des Vaters Licht und Beistand zu erlangen, gibt es doch allein nur den Weg der Demut und Liebe!

11. Ein vernunftvoller Kirchenchrist von seltener Weitherzigkeit, seines Berufs höherer Polizeibeamter, schrieb mir: „Ich habe die Bücher mit Interesse gelesen und finde, daß sie nicht im Widerspruch mit der Heiligen Schrift stehen, in vielen Punkten sogar ergänzend sein dürften. Die Gaben und Aemter sind eben sehr verschieden. Das Wichtigste ist, wenn Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit über sich selbst und über unseren Herrn und Heiland Jesus Christus gebracht werden.

Ich will wünschen und hoffen, daß auch diese Schriften dazu beitragen. Wir wollen uns ja hüten, Menschen zu irgendeiner Lehre oder gar einem Menschen bekehren zu wollen, sondern wollen immer versuchen, Seelen für Christus zu gewinnen, dann ist unsere Arbeit von Segen. — Ich habe, wie ich Ihnen schon sagte, meine Aufgabe jetzt in der Kirche zu erfüllen und bin bemüht, überall, wo mich Gott hinstellt, ein Zeuge Seiner Gnade und Barmherzigkeit zu sein. Wir wollen Gott bitten, daß Er uns ausrüsten möge mit Seinem Heiligen Geist, damit wir in den kommenden schweren Tagen fest bleiben können und nicht verzagen."

12. Verschiedene Heilungen, die mir mit Auflegen der Hände in Jesu Namen gegeben wurden, zeigten bei den Geheilten meist ein sehr kurzes Gedächtnis. Ewig wahr bleibt die Weisung Christi, der Eindruck des Wunders verschwindet. Aber die reine Lehre aus den Himmeln verschwindet nicht so leicht und vermag, wenn sie ergriffen wird, die Herzen mit des Himmels Hilfe umzugestalten. Darum lasset uns in unserer Werbung um die Seelen stets den Hauptnachdruck auf die so leicht faßliche Lehre legen: »Erkenne deinen Gott, Schöpfer und Vater in Jesus Christus, dem Gekreuzigten! Liebe Ihn über alles und alle deine Mitgeschöpfe als deine Brüder und Schwestern wie dich selbst!«

Neugeburt

Vortrag von Walter Lutz. (Fortsetzung)

Die Modersohnsche Lehre

Eine neue Erscheinung oder Blüte des Protestantismus ist in unserer Zeit das Gemeinschaftswesen, so wie es hauptsächlich nun von Liebenzell und Pastor Modersohn ausgeht. Diese Richtung hat die Lutherische Lehre noch vereinfacht. Man spricht hier nicht so viel von Taufe und Abendmahl und anderen Glaubensgebräuchen; sondern diese entschiedenen Christen sagen — und das ist ein Fortschritt —: Jesus ist das Zentrum und unser Heil liegt darin, daß wir auf Jesus zueilen, Ihm unsere Sünden hinwerfen, Ihm sagen, wie elend und nichtig und unvollkommen wir noch sind, und Seiner Liebe alles überlassen — daß Er's mit uns recht mache. Er schafft, wenn wir Ihm uns hingeben, unsere Neugeburt.

Also Hingabe an Jesus, so wie es Paulus erleben durfte vor Damaskus — darin allein liegt das Heil! Mit einem Schlage hat damals der Apostel Jesum erkannt, hat sich Ihm hingeworfen. Und Jesus hat aus dem Christenverfolger Saulus den feurigen Jünger und Apostel Paulus gemacht. Nach diesem Vorgang soll jeder Mensch sein Heil suchen. Jeder soll sich von Jesus aus einem Saulus zu einem Paulus machen lassen. Das nennen die Gemeinschaftschristen „Bekehrung", „Neugeburt" oder auch „Wiedergeburt".

Diese Lehre ist im Grunde nicht auf deutschem Boden gewachsen, sondern auf englischem. Die Methodistenkirche in England hat diesen Gedanken aufgestellt. Die Methodisten sagen, „methodisch" müssen wir in das Himmelreich kommen. Und die Methode ist die, daß wir Jesu unseren Sündenpack hinwerfen, Er macht es mit uns recht. Der Mensch selbst hat gar nichts weiter dabei zu tun, er kann es auch gar nicht. — Von dieser Methode ist auch die Heilsarmee ausgegangen. Booth hat nach dieser Art Erweckungsmission getrieben in der äußersten Finsternis Londons, indem er sich sagte: Dort kann ich mit nichts etwas machen als mit Jesus, indem ich diesen Verlorenen sage: »Jesus hat alles auf Sich genommen am Kreuz, geht zu Ihm hin, bekennet Ihm und nehmet von Ihm Gnade und Erlösung!«

Damit hat die Heilsarmee ja auch heute noch große Erfolge. Und auch die Gemeinschaftsleute haben Erfolge. Und es ist in der Tat auch in dieser methodischen Vereinfachung des Heilswegs ein gewisser Fortschritt, den wir gerne anerkennen, wenn uns auch Modersohn nicht verstehen will und die Lorberwerke als Satanswerk verschrieen hat. Wir Neusalemsfreunde müssen das Gute in jeder Bewegung anerkennen und unparteiisch und nicht gehässig sein.

Allerdings müssen wir an dieser Gemeinschaftslehre aber doch so manches aussetzen. So vertreten die „entschiedenen Christen" die Lutherischen dogmatischen Einzelpunkte des Glaubens sehr zäh und enggeistig und verdammen jede andere Glaubensrichtung und Wortauslegung sehr unduldsam, als ob sie allein das Licht des Heiligen Geistes hätten. Auch vertritt wohl keine Richtung mit größerem Fanatismus das der Bibellehre schroff widersprechende Dogma, daß der ganze Glaube geoffenbart sei in der Bibel, und daß Gott Sich heute nicht mehr für die Allgemeinheit durch das Wort offenbare. Alles, was Neuoffenbarung heißt, ist den waschechten E.-C.-Leuten kurzerhand Satanswerk, obwohl der Herr in Joh. 14, 21 und 26 verheißen hat, daß Er Sich allezeit jedem offenbare, der Seine Gebote der Liebe „hat und hält".

Ferner fällt uns Neusalemsfreunden auf, daß die Modersohn'schen immer nur von Sünde und Sündenkampf sprechen, nicht aber von der positiven Auswirkung der wahren Hingabe an Jesus, der tätigen Nächstenliebe, deren Erweckung und Betätigung nach Jesu eigenen Worten doch ein Haupterfordernis der Neugeburt ist. Die Liebes-Heilslehre hat Modersohn als „süßlich" bezeichnet. Der Himmel aber ist nicht, wo man nicht mehr raucht und trinkt und nicht stiehlt uff. Wer das nicht mehr tut, kann noch ein großer Hochmutsmensch und Höllenbürger sein. Der Himmel ist nur da, wo Liebe geübt und ausgestreut wird, und deshalb sagt Paulus: „Vor Gott gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist". (Gal. 5, 6)

Die leere Vorstellung über das Jenseits, die Verwerfung jeder nachirdischen Entwicklung, das unbarmherzige Drohen mit der Qual ewiger Verdammnis im Jüngsten Gericht — das alles ist bei der Gemeinschaft der „entschiedenen Christen" womöglich noch viel schroffer ausgeprägt als bei der lutherischen Landeskirche.

Auch diese Gemeinschaftslehre ist mithin zwar in einigem ein Fortschritt, aber doch, verglichen mit der Heilslehre unserer Schriften, in vielem noch ein enger, harter und dürftiger Glaube.

Lehre der alten Germanen

Doch nun wollen wir unseren Blick vom christlichen Kreise hinaus richten auf die Glaubensanschauungen der vorchristlichen Welt! Was haben unsere deutschen Vorfahren in früheren Zeiten, als es noch kein Christentum gab, von der Neugeburt, dem Jenseits und der Vollendung in Gott gewußt? Das ist gar nicht so wenig gewesen, wie die christlichen Kirchen später gelten lassen wollten!

Unsere heidnischen Vorfahren, die Germanen, haben vom himmlischen Allvater, vom Menschen und von der geistigen Welt in mancher Hinsicht mehr gewußt als die Kirchen- und Gemeinschaftsleute unserer Tage. Ja ein solches Wissen finden wir als ein göttliches Gemeingut ursprünglich bei allen Menschenrassen und Völkern. Alles, was Menschenantlitz trägt, ist ja ein Ebenbild Gottes und ist berufen, vom himmlischen Vater zur Vollendung und zur Gotteskindschaft gereift zu werden. Und darum strömt denn auch der himmlische Vater seit Erschaffung des ersten Menschenpaares fort und fort Seinen Heiligen Geist der Liebe und der Erleuchtung allen Menschen und Völkern zu.[1]

[1] Seit Jesu Zeiten allerdings stärker als bis dahin. Es ist etwa so, wie wenn die elektrische Zentrale anfangs schwache und dann immer stärkere Stromzufuhr gibt. So hat der himmlische Vater von Jesu Zeit an den vollen Strom gegeben durch Jesus und durch das innere Wort jedem, der in den Fußstapfen Jesu wandelt.

Ohne diese Speise könnte kein Wesen sich vollenden. Und so dürfen wir uns nicht wundern, daß alle, selbst die primitivsten Naturvölker, ein wunderbares, inneres Wissen von Gott und vom Wesen des Menschen, vom Fortleben und von der Geisterwelt haben.

Wenn Missionare z. B. nach Afrika kommen zu den Kamerun-Negern und mit ihnen vom unsichtbaren Gott und Vater im Himmel sprechen, so sagen diese Naturkinder: „Ja, das ist ja unser ‚Lioba' (schon im Sprachlaut gleich: ‚Jehova')". — Und wenn die Missionare von der „Seele" sprechen, so sagen sie: „Das wissen wir längst. Wir wissen auch, daß Lioba, der selber ein unsichtbarer Geist voll Weisheit und Macht ist, unsere Seele geschaffen hat — und daß sie ein Geist ist wie der Lioba, nur im Kleinen. Unser Geist mußte ein Mensch werden im menschlichen Körper und da soll er das Böse meiden und Gutes tun, dann darf er wieder zu Lioba, dem hohen Urgeist. Wer im Menschenleben das Gute getan und das Böse gemieden hat, kommt wieder zu Lioba ins Reich der Geister. Wer aber das Böse getan hat, kommt an einen Ort der Qual." So die Kamerunneger — und ähnlich bekunden übereinstimmend auch die Feuerländer, die Indianer, die Eskimo, die Australier usf.

Dieses selbe Wissen aber hatten auch schon unsere Altvordern, die Germanen, und zwar in einer sehr schönen Ausprägung. Sie hatten eigentlich zwei Religionslehren: eine edlere für höhergeistige Menschen und eine sozusagen derbere für das Volk. Auch nach Lorber unterscheiden wir ja zweierlei Haupt-Menschenarten auf Erden: solche, die schon auf einem oder mehreren Sternen ein Menschenleben durchgemacht und dort hohe, schöne Lehren aufgenommen haben (Sternseelen) und solche, deren Seele hier auf dieser Erde aus irdischen Seelenfunken gebildet worden ist (Erdseelen). Diese zwei Menschenarten können das himmlische Licht natürlich nicht in gleicher Weise auffassen. Und so hatten denn auch die Germanen eine hohe Lehre der „Sonnen- oder Lichtmenschen" (Armanen), und von dieser „Armanenlehre" hatten die Eingeweihten für das Volk etwas Greifbares zurechtgemacht, die „Wotanlehre".[1]

Die Armanen[2] wußten z. B. von Gott, unserem himmlischen Vater, daß Er ein ewiger, unendlicher Geist sei voll Liebe, Weisheit und Macht wie ein Vater und darum nannten sie Ihn den Allvater. Er ist aber unendlich und so vollkommen, daß man Ihn gar nicht fassen und aussprechen kann. Er bleibt unsichtbar. Aber um Sich doch Seinen Geschöpfen zu nahen und überhaupt eine Schöpfungswelt schaffen und regieren zu können, hat Er etwas aus Sich gewissermaßen ausgehaucht, einen Atem, einen Odem oder „Odin", auch „Wotan" (der „Wehende") genannt.

Diesen „Odin" hat der unendliche Gott gleichsam als Sein schöpferisches „Wort", Seinen bevollmächtigten „Sohn" hinausgesandt. Und dieser Odin hat das gestaltet, was in der sichtbaren Schöpfung vorhanden ist. Odin in „Asenheim" (Lichtgeisterheim) wohnend, regiert und verwaltet die Welt gleichsam „sitzend zur Rechten des unsichtbaren Gottes" wie ein deutscher Volkskönig die Stämme und Sippen.[1]

Weiter sagten die Armanen von Odin, er habe auch den Menschen erschaffen nach seinem Bilde, und vom Menschen wußten sie, daß er nicht bloß aus Körper und Seele bestehe, sondern daß er eine Dreieinheit sei, bestehend aus Leib, Seele und Geist. Der Allvater habe nämlich durch den großen Odin auch einem jeden Menschen einen kleinen Odin (Odem, Atem = Adam; 1. Mose 2, 7) eingehaucht. Der dem Menschen eingehauchte göttliche Geist, der als eine Kraft aus Gott göttliche Vollkommenheit besitze, habe die Aufgabe, im Menschen das Gleichgewicht zwischen Seele und Leib aufrechtzuerhalten und sowohl die Seele als auch die höheren Teile des Leibes nach und nach zu vergeistigen, d. h. ebenso göttlich vollkommen zu machen wie er, der Geist selbst von Natur ist.

Neugeburt heißt also nach armanischer Lehre: volle Vergeistigung von Seele und Leib. Nichts Aeußerliches kann dem Menschen dieses wahre, ewige Heil verschaffen; sondern nur das, was er unter der Einwirkung seines Geistes in seiner Seele vollbringt, wird ihn zum Himmel oder zur Hölle führen.

Das Ziel der Vollendung und Seligkeit wird nach der Lehre der Armanen freilich kaum je von einem Menschen schon auf den ersten Anlauf im irdischen Leben erreicht. Vielmehr braucht der Mensch dazu in der Regel nach dem irdischen Tode eine jenseitige Fortentwicklung und — wie wir später sehen werden — wiederholte Wiederkünfte oder Reinkarnationen auf dieser Erde. (Schluß folgt.)

[1] Wer über den Glauben und das „Weistum" unserer Vorfahren Näheres wissen will, dem mögen die Werke des deutschen Forschers und Sehers Guido von List zur Aufklärung dienen. G. v. List, gest. 1919, hat durch tiefgründige und hellfühlige innere Erkenntnisse den Schatz der germanischen Geisteskultur in einem erstaunlichen Umfang zum Lichte gehoben. Von seinen zahlreichen Werken (erhältlich durch den G. v. List-Verlag, Berlin-Lichterfelde, Moltkestr. 46a, sowie durch den Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ.) sei erwähnt: Die Armanenschaft der Ario-Germanen (1. und 2. Teil); Die Rita (Urrecht) der Ariogermanen; Die Religion der Ariogermanen; Die Ursprache der Ariogermanen. — In der Vorrede zu dem letztgenannten, umfangreichen Werke erzählt List ein für ihn und sein Schaffen höchst kennzeichnendes geistiges Erleben: „Lange Jahre, seit 1902, arbeitete ich an der „Ursprache der Ario-Germanen, deren Grundlagen ich während der acht Operationen am Schichtstar, die mich elf Monate unter der Binde hielten, zu finden so glücklich war. Es ist mir heute selbst ganz unverständlich, wie ich damals in der Nacht der Binde hellsehend war, mit welcher Kraft mein Erinnerungsvermögen arbeitete, so daß mir jede Stelle der Heldendichtungen, namentlich aber jeder Vers der „Edda" lückenlos im Gedächtnis zu Gebote stand, viel sicherer und rascher als heute, da ich wieder auf das zeitraubende Nachschlagen und Suchen in den verschiedenen Büchern angewiesen bin, weil ich jenes seltene Erinnerungsvermögen mit der Wiedererlangung meiner Sehkraft eingebüßt habe."

[2] Ar heißt Sonne. Mana heißt Geist, Seele, Mensch.

[1] Auch die Griechen und andere Völker kannten diesen vom unsichtbaren Gott gezeugten „Weltenbaumeister". Die Griechen nannten ihn Logos, d. h. Vernunftgeist oder Schöpfergeist. Der Evangelist Johannes übersetzt diese Benennung im 1. Kapitel seines Evangeliums mit „das Wort", um dadurch den griechischen Christengemeinden eine gute Brücke zu schlagen von ihren alten Vorstellungen zur christlichen Lehre. Wir lesen daher bei Johannes, Kap. 1, 1 ff.: „Im Anfang war das Wort und das Wort war mit Gott innig verbunden und war ein göttlicher Wesensteil. Alle Dinge sind durch dasselbe geworden. In ihm war das Leben und das Licht der Welt."

Siegende Liebe

Erzählung von Walter Lutz

(II. Teil, 8. Fortsetzung)

31. Kapitel

Nun kamen für das Pfarrhaus und das Lehrerhaus wunderbare Zeiten. Man kam jetzt öfter des abends — schließlich jede Woche einmal — bald im Lehrerhaus, bald bei den Pfarrersleuten zusammen und lauschte auf die Worte, die in so geheimnisvoller, beseligender Weise durch die teuren geistigen Freunde aus der andern Welt herübergelangten.

Mit der Zeit zogen die vier Eingeweihten noch etliche andere Männer und Frauen des Dorfes, die für dieses Licht aus den höheren Sphären reif erschienen, zu den Zusammenkünften bei — Menschen die es auch verstanden, daß diese Belehrungen nicht für alle Welt taugten, und welche deshalb auch das notwendige Schweigen zu wahren wußten, das erforderlich ist, damit die Perlen des Himmels nicht unter den Füßen Unverständiger in den Staub getreten werden.

So wirkte sich in dem Dorfe auf dem Wald die Sendung und Arbeit der Boten aus den Paradiesesgefilden ganz in der Stille bedeutend aus. Die Menschen, welche auf diese Weise mit der göttlichen Wahrheit und mit der geistigen

Welt in so unmittelbare, eindrucksvolle Berührung kamen, wurden ganz anders in ihrem gesamten Wesen. Da wußte man doch endlich, warum, zu welchem Zwecke man auf dieser Erde in diesem mühseligen und oft an Enttäuschungen so reichen Dasein lebte, was der Sinn und das eigentliche Ziel dieses Erdenlebens ist!

Und man wußte nun auch ganz anders, worauf es eigentlich ankam, um jenes hohe, von Gott, dem Vater und himmlischen Herzensbildner gesteckte Ziel zu erreichen. Nur die gläubige, demütige, selbstlose Liebe zu Gott und allen Wesen kann zum Siege, zur Krone des ewigen Lebens führen! Daher gilt es denn, sich ohne Verzug auf diesen klar erkannten Weg zu machen — nicht nur in Worten und Gedanken — nein in Taten!

Und so waren denn auch in dem geistigen Geschwisterkreise des Walddorfes die Mitglieder eifrig bestrebt, in einem liebereichen, sonnigen, allseits hilfsbereiten Wesen gegen alle Mitmenschen das wahre, unvergängliche Glück und Heil der Seele zu finden.

Für Lydia, die als innigste Liebesheldin und eifrigste Beterin stets eine Hauptstütze des ganzen Kreises war, gab es jetzt nur noch das eine schmerzliche Fühlen, daß von allen ihren irdischen Lieben noch ein Glied der Familie — die jüngste Schwester Sibylle mit ihrem Gatten nicht in diesem seligen Lichte stand, daß diese beiden jungen Menschen noch draußen in der Welt, in den verderblichen Seelengefahren der Großstadt ziel- und steuerlos umhertrieben.

Die andern drei Geschwister, welche im Alter zwischen Lydia und Sibylle standen, waren alle in den letzten zehn Jahren gestorben — zwei Brüder an der Lungenschwindsucht und eine Schwester nach ganz kurzer Ehe im ersten Kindbette.

So war also — da auch der älteste, einst nach Amerika ausgewanderte Bruder Albert schon im Jenseits weilte, von allen sechs Kindern Sauerbrots außer Lydia nur noch Sibylle mit ihrem Gatten im rauhen und für sie noch gar finstern Erdental.

Durfte man diese beiden jungen Leute sich selbst überlassen!? War es denn nicht eine dringende Liebespflicht, auch diese „Nächsten“ aus dem Verderben in den Kreis des Lichtes, aus dem Lande des Todes in das Reich des ewigen Lebens zu retten!?

Es ließ dem sorgenden Herzen Lydias allmählich bei Tag und Nacht nicht mehr Ruhe. Und schließlich rückte sie einesmals vor ihrem Gatten mit der Bitte heraus, nach der Stadt zu reisen und die Schwester und ihren Mann aufzusuchen. Vielleicht ließ es sich bewerkstelligen, daß sie auf einige Zeit zu ihnen hierherkamen ins Schulhaus. Die beiden jungen, lebenslustigen Leute hatten ja keine Kinder in ihrer „Kameradschaftsehe“, wie sie das Verhältnis nannten, in welchem sie miteinander nun schon seit drei Jahren lebten.

Natürlich gab Karl Gotthilf gerne die Erlaubnis, daß Lydia schon in den nächsten Tagen reiste.

Sie packte eine kleine Handtasche mit Reisezeug, um nötigenfalls in der Stadt ein paarmal übernachten zu können, und fuhr eines schönen Tages in der Morgenfrühe ab, nachdem sie sich der Schwester und dem Schwager mit einer Karte angemeldet hatte.

Am Bahnhof der Stadt erwartete und empfing sie Sibylle.

Fast hätte Lydia die Schwester nicht mehr erkannt. Das so schöne, rötlich schimmernde, kastanienbraune Haar war abgeschnitten. Ein jungenhaftes, frisches, lustiges Gesicht lachte ihr entgegen. Ein kurzes, knappes Kleid in lichtem Meergrün mit weißen Aufschlägen, trotz der herbstlichen Kühle ärmellos, zeigte und betonte mehr die reizvollen, schwellenden Formen, als daß sie ihnen einen Schutz vor der Witterung und vor begehrlichen Blicken hätte bieten können.

„Ja bist du's wirklich!?“ sagte Lydia.

„Und du“, erwiderte Sibylle, „bist immer noch die gleiche wie vor drei Jahren!? Ich glaube, ihr dahinten habt gar keine neue Zeit!?“

Lachend schloß Sibylle die ältere Schwester in die Arme, drückte und küßte sie mit Macht, griff zur Handtasche und drängte und schob die Erstaunte, ehe sie noch zur Besinnung kam, zum Bahnhof hinaus und in eine Kraftdroschke.

„Wir fahren sonst auch nicht Auto“, sagte sie, als die Fahrt im Gange war, in etwas gedämpfterem Tone. „Es ist uns natürlich auch zu teuer. Aber heute ist ein Fest! Und das Leben muß man genießen!“

„Nun, und wie geht's denn deinem Mann?“ fragte Lydia, die sich ob der Geschwindigkeit der Fahrt und des hetzenden Lebens in den Straßen ängstlich an Sibylle klammerte. — „Geht es auch ihm so gut wie anscheinend dir?“

„Ach, um den braucht dir nicht bange sein! Der hustet und hustet ewig fort — und wird uns noch alle überleben“, erwiderte Sibylle mit gutem Humor. „Die Blei- und Schwefeldämpfe in seiner Fabrik machen ihm ja zwar viel zu tun mit der Lunge; aber das gewöhnt sich mit der Zeit, sagt der Arzt. Es seien schon viele 70 Jahre und noch älter geworden. Ja schließlich soll es ganz gesund sein und die Lunge abhärten.“

„So, so!? — Und da machst du dir weiter gar keine Sorge!?“

„Nun ja — was nützen die Sorgen!? Können wir's ändern?! Er muß doch froh sein, überhaupt Arbeit zu haben! Wie viele sind brotlos heute! Da ist doch er eigentlich noch glänzend dran! Der Chef hält, weil er sehr pünktlich und fleißig ist, viel auf ihn und läßt ihn vorankommen. Er wird noch einmal Meister. Das hat man ihm schon mehrmals gesagt!“

„Aber wird er bis dahin nicht ruiniert sein von den abscheulichen Bleidämpfen? — Und was ist dann mit dir!?“

„Ach alte Sorgenunke!“ lachte Sibylle. „Du bist doch immer noch in allem die Gleiche! So hast du schon vor 20 Jahren gesprochen, als die Mutter starb: Was wird sein?! Wie wird's uns gehen? . . . Gut geht's, wenn der Mensch nicht zu viel in die Zukunft sorgt und auch den lieben Gott einen guten Mann sein läßt. Er hat uns doch hier ins Leben gesetzt! Und wenn es einen Gott gibt — was ich freilich manchmal sehr bezweifle — so muß er auch für uns sorgen! Das ist Ehrenpflicht! . . . So, nun sind wir aber schon zu Hause!“

Damit öffnete Sibylle die Wagentüre und sprang auf den Bürgersteig.

Es war eine nüchterne, etwas düstere Wohnstraße in einem besseren Arbeiter- und Kleinbürgerviertel, in welcher man angelangt war.

Sibylle bezahlte den Fahrer und schritt dann heiter plaudernd durch den nicht sehr sauberen Hausflur und das lichtlose Treppenhaus zu ihrer kleinen Wohnung im dritten Stocke hinan.

Während sie die Glastüre aufschloß, öffnete sich nebenan auf der gleichen Höhe der Treppe die Nachbartüre Eine ziemlich beleibte, ältere, unsaubere Frau trat heraus und sagte, neugierig die Angekommenen betrachtend: „So, haben Sie Besuch, Frau Eggenhart?!“

„Ja“, erwiderte Sibylle kurz, „meine Schwester!“ — und drängte Lydia rasch in den Flur ihrer Wohnung und schloß hinter ihr die Glastüre.

„Das ist nämlich eine ganz böse Hexe, die!“ sagte sie innen bei der Ablege mit gedämpfter Stimme zu der etwas betretenen Schwester. „Die hat den bösen Blick — und schlägt Karten. Ihren Mann, einen noch ganz jungen, anständigen, lieben Menschen bringt sie noch unter den Boden. Und mich haßt und verfolgt sie wie eine böse Sieben. Was die lügt und verleumdet, das kannst du dir gar nicht vorstellen! — Und neben einer solchen Hexe müssen wir hier Tür an Türe hausen!“

Mit diesen Worten öffnete Sibylle die Stubentüre und führte ihre Schwester in ein helles, mit hübschen Möbeln überaus wohnlich ausgestattetes Zimmer.

„Oh!“ rief Lydia ganz erlöst, den üblen Eindruck des düsteren Hauses und der Türnachbarschaft von sich streifend — „da ist ja ein kleines Paradies! Da gibt's sogar Blumen! Und hier ein Fischglas mit munteren, goldschimmernden Bewohnern!“

Ein schöner Korbsessel beim Fenster, bequem vor ein hübsches Arbeitstischchen gerückt, lud freundlich zum Sitzen ein. Hinter dem Tische an der Wand stand ein fast üppiger Diwan mit mächtigen Lehnkissen. Und über dem Tische die wunderschöne, elektrische Lampe mit großem, geschmackvollem Seidenschirm! — Das alles versetzte Lydia in ein wahrhaft andächtiges Staunen.

Du liebe Zeit! Was die jungen Leute sich heutzutage leisten — davon hatte man früher ja gar nichts gewußt!

Sibylle drehte zur Schau das Licht an und zeigte, daß man für festliche Beleuchtung außer der Lichtquelle unter dem seidenen Schirme auch noch verschiedene andere Birnen in Tätigkeit setzen konnte.

Und nun, in diesem zauberischen Glanze ersah Lydia erst so recht das schöne eichene Büffet mit geschmackvoller, ruhiger Verzierung. — So etwas gab es doch früher nur in Schlössern!

Sibylle lachte. „So haben's jetzt alle, die ein bißchen was auf sich halten! Das kauft man und zahlt's später, wie sich's schickt. Oder manchmal auch nicht! Dann holt's der Eigentümer oder der Gerichtsvollzieher wieder! — Dieses da ist bezahlt und gehört uns! Das ist denn also auch wirklich eine Art Rarität in dieser Straße!

Und nun schau aber mal auch da hinein — hier in das »Allerheiligste«!“ fuhr sie mit lächelnder Miene fort und schob mit ihrer feinen, weißen Hand einen Vorhang von japanischen Perlschnüren von der ins anstoßende Zimmer führenden Türöffnung hinweg. — „Hier ist das Schlafzimmer! — Das hat Friedbert sich so schön eingerichtet! Das war ihm gar wichtig!“

„Wie!??“ — Lydia prallte fast von der Schwelle zurück — „das ist — euer —“ das Wort blieb ihr im Munde stecken. — „Da ruht und schlaft ihr!? — Das ist ja wie im Himmel! — Gott, Gott, das ist ja doch ein Feengemach! — Diese Vorhänge an den Fenstern! Lichtwolken aus Spitzentüll! Und darüber zwei Flügel aus dunkelgrüner Seide! — Und diese Betten! — unter einem Schleierhimmel! — Wie wunderbar harmonisch zusammengestimmt ist das alles! — Und der große Kleider- und Wäscheschrank daneben aus dem hellen, feinen, sicher sehr teuren Holze! Ebenso der Waschtisch! Und daneben — in einem besonderen Gestell — ein mannsgroßer, ovaler, geschliffener Spiegel!

Du liebe Zeit!“ Lydia kam gar nicht mehr heraus aus dem Staunen und ließ sich von Sibylle, nachdem sie alles betrachtet hatte, gerne wieder ins Wohnzimmer auf den Divan führen.

„Ich glaubte doch“, sagte sie endlich, „du habest die Wohn- und Schlafzimmereinrichtung der Eltern, die du doch damals nach des Vaters Tod übernommen hast!?“

„Ach das alte Zeug! Wo denkst du hin? Das haben wir alles verkauft!“ entgegnete Sibylle munter, indes sie eine blütenweiße, bemusterte Decke auf den Tisch breitete und ein hübsches Kaffeegeschirr aus dem Schranke holte. „So etwas, wie einst die guten Eltern, haben doch heutzutag nur noch die ganz altbackenen Leute! — Sollten wir uns damit herumschlagen bis an unser seliges Ende!? — Sieh, unsere Ansicht ist:

Das Leben zu genießen, ist der Vernunft Gebot.
Man lebt ja nur so kurze Zeit und ist so lange tot!“

Ein helles, silbernes Lachen entrang sich bei diesen Dichterworten ihrer Kehle.

Lydia mußte das hübsche junge Weib mit großen Augen betrachten. War das wirklich ihre Schwester — diese feine, muntere junge Dame, die da mit so sicheren Bewegungen und geschmeidigen Händen den Tisch deckte, eine elektrische Kaffeemaschine von blankem Nickel aufstellte, füllte und bediente, aus der winzigen Küche nebenan ein Glaskännchen mit Rahm und ein schönes, weißes Gebäck brachte und nun mit sichtlich guter Eß- und Plauderlust sich zu ihr setzte!?

„Weißt du“, sagte Sibylle, das Kochen des Kaffeewassers abwartend, „an jene Zeiten der Eltern denke ich gar nicht mehr so gerne! Das waren ja doch eigentlich abscheuliche Zeiten! Das ewige Hadern vom Vater und das Seufzen der Mutter! Und nachher, als die Mutter tot war — die ewige Not! — Nein, nein — fort mit den ganzen Erinnerungen aus jenen alten, trüben Jammertagen! Fort mit dem ganzen Zeug, an dem der Geist von jenen bösen Jahren hing! Auch die Bilder von der Wand hab' ich verbrannt. Nur das eine von der Mutter, das hab ich noch dort im Schranke liegen. Und das schaue ich denn auch öfter mal an und gedenke der Aermsten, die der Vater buchstäblich zu Tode geplagt hat! . . . Ach ja“, sagte sie mit betrübtem, seitlich geneigtem Gesicht, „jetzt liegt sie längst im Grab und hat Ruh! — Aber das kann ich dir sagen — das habe ich mir damals fest geschworen, als der Vater endlich starb — so ein Leben wie die Mutter führ' ich nicht! — Lieber gar keines! — Ist denn der Mensch nur zur Plage auf der Welt!? — Nein — da sei Gott vor! . . . Und siehst du“ — sagte sie, indem sie sich erhob und mit schlanken Händen den Kaffee eingoß — „so haben wir, als ich mit Friedbert zusammenging, das Alte sobald als möglich hinter uns geworfen und ein ganz anderes, neues Leben nach unserer Weise angefangen.“

Nun ja, wenn man so in diesem freundlichen Heim sich umschaute und die hübsche junge Frau betrachtete, ließ sich gegen dieses „andere Leben“ anscheinend ja wohl auch nicht viel einwenden. — Und dennoch — dennoch — — Lydia war es nicht wohl!

Was war da für eine tiefe, breite Kluft erwachsen zwischen ihr und der Schwester in den wenigen Jahren, seit man sich nicht mehr gesehen hatte!

Am meisten bekümmerte die biedere, ernste Lydia das sorglose und, wie es schien, völlig glaubenslose Wesen Sibylles.

„Wie steht es denn aber bei euch hier mit dem Heiland?“ fragte sie endlich nach einer Pause, in welcher sie nachdenklich den Kaffee umgerührt hatte. „Habt ihr Den auch in eurem schönen Heim und in dem nach eurer Weise eingerichteten Leben?“

„O je!“ entgegnete Sibylle in einem hohen, glockigen Tone „kommst du schon damit!? — Denkst denn du, hier bei uns — in dieser Straße — in diesem ganzen Viertel glaube noch jemand wirklich an einen Gott!? Ja, in die Kirche da gehen noch manche. Sie tun wenigstens so. Und zu den Spiritisten und in die Stunden laufen sie auch. Aber die zähle ich nicht. Was unsereins ist, das kennt sich aus und läßt sich nicht mehr nasführen! — Friedbert ist mit Sack und Pack, d. h. mit mir und verschiedenen unserer Freunde aus der Kirche ausgetreten, als sie von uns armen Schluckern auch noch die Kirchensteuer verlangten!“

„Wie!?“ rief Lydia bestürzt, indem sie die Tasse von sich schob und sich in ihren Sitz zurücklehnte. „Du bist ohne Gott und Glauben!?“

„Nun, nun“, erwiderte die jüngere Schwester in unbefangenem Tone, „so schlimm ist das ja doch nicht! Man bleibt dennoch, so gut es geht ein anständiger Mensch! — Ueberhaupt, wo ist denn der liebe Gott? Hat er uns je ein-

mal so recht deutlich und fühlbar geholfen? Warum hat er uns denn, als wir noch kleine, hilflose Kinder waren, die liebe Mutter genommen und uns den Klauen unseres Vaters überlassen?! Und hat er sich nach mir umgeschaut, als du geheiratet hast und ich dem Vater mit 15 Jahren den Haushalt übernehmen mußte — oder dann später, als der Vater endlich abging und ich allein stand!? — Da mußte ich immer und überall mir selber helfen und kein Gott und Heiland hat sich gezeigt und mich gehütet, daß ich nicht schlecht wurde! Und genau so ging es auch Friedbert in seinem ganzen Leben. Nachdem sein Vater mit seiner kleinen Werkstatt Bankrott gemacht hatte und ins Wasser gesprungen, die Mutter aus Gram gestorben war, hat er sich allein durchringen müssen mit zähem Fleiß. Und kein Hahn hätte nach ihm gekräht, wenn er zu Grund gegangen wäre. — Deshalb sind wir denn auch abgerückt von der faulen Glaubenssache und haben auch die Kirche Kirche sein lassen — weil wir kein Interesse daran haben, einen Pfarrer, der sich's wohlsein läßt, mit unseren Groschen zu ernähren!"

Ja, sage mal, kann es dir denn da noch wohl sein in deinem Herzen?! Mußt du denn da nicht umkommen vor Furcht und Sorge!?" warf Lydia entsetzt ein.

„I wo! — Uns geht es glänzend! — Ich fühle mich pudelwohl, wie du siehst!" — Damit holte sich Sibylle schon die zweite Kuchenschnitte und löffelte auch von der bereit gestellten Fruchtsulz tüchtig heraus. — „Warum sollen wir uns grämen? Wir genießen das Leben, solange wir jung sind. Nachher kommt es schon ganz von selbst anders! Das heißt, wenn man klug und vernünftig ist und nicht gerade Pech hat, dann kann man sich auch für das Alter noch ganz hübsch vorsehen. Es gibt ja heutzutage auch allerlei Kassen, und da braucht der Mensch nicht mehr, wie in früherer Zeit, den lieben Gott!"

Lydia war vor Entsetzen starr und sprachlos.

Wohl hatte sie aus Sibylles Briefen auf eine ähnliche Gesinnung geschlossen; aber solch einen Abgrund der Gottlosigkeit und des Leichtsinns hatte sie doch nicht geahnt.

Und daß die Schwester dabei auch noch so fröhlich und munter war — das schien ihr noch das Allerschlimmste.

Ist es denn nicht, dachte die treue Seele, eine entsetzliche List der Finsternis und ihres Fürsten, daß er die Menschen auch noch derartig in ein scheinbares Wohlergehen einhüllt!? Wirklich, dieses ganze hübsche Heim, das sonnige behagliche Wohnzimmer, das bezaubernde, himmlische Schlafzimmer kam ihr nun in diesem Lichte wie eine listige Satansfalle vor — als wie ein Rauschmittel, mit dem der Fürst der Welt diese Seelen betäuben und sie dem wahren Sinn und Zweck ihres irdischen Leidens entrücken wollte.

In tiefem Bekümmern sagte Lydia dies der Schwester. Aber da stieß sie auf einen geradezu leidenschaftlichen Widerstand, der ihr in dem bisher so heiteren Persönchen Sibylles einen ganz anderen, hartnäckigen und bösen Seelenfunken zu erkennen gab.

„In diesen Dingen", sprudelte Sibylle zornig hervor, „muß man jedem Menschen seine Freiheit lassen! Da kann und darf es keinen Zwang geben! Denn da denkt der eine Mensch von Natur so, der andere so. Und überhaupt, ich rede gar nicht gern davon! Mir ist das alles viel zu — nun wie will ich sagen — zu heilig oder wie man sagen will. Mir ist es peinlich, wenn ich nur das Wort ‚Gott' höre. Man spricht davon bei uns gar nicht. Und gar mit deinem ‚himmlischen Vater' — oder — ‚Jesus' oder ‚Heiland' laß mich ganz in Ruh! Da wird mir einfach übel, wenn ich heutzutag, wo alles so aufgeklärt ist und wo's so drunter und drüber geht in der Welt, so was höre!"

Das war für Lydia zuviel.

„Hör", sagte sie, hochrot vor gerechtem Zorn sich erhebend, „bitte nun kein Wort weiter, Sibylle! — Das ist ja lästerlich, was du da redest!"

„Aber wahr ist es!" beharrte Sibylle fest. — „Und alles, das ganze Getue von der Kirche und den Frommen ist nur darauf angelegt, die armen Leute vom Volk recht drunten zu halten — damit man seine Steuern zahlt und um einen geringen Hundelohn arbeitet für die Reichen!"

„Das Wort Gottes, die Bibel", entgegnete Lydia mit heiligem Eifer, „lehrt: »Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst!« Diese Gebote kann jeder, der eines guten Willens ist, ohne Mühe klar und deutlich aus der Schrift herauslesen. Und wenn die Menschen danach lebten, nach dieser wahren, wirklichen und leicht erkennbaren Lehre unseres Herrn und Heilands Jesus Christus, dann stünde es ganz anderes — viel besser und himmlischer in der Welt! Dann gäbe es keine unzufriedenen und bitteren Armen und keine lieblosen, harten Reichen — sondern alle Menschen wären Brüder!"

„Ja, wenn — wenn —!" sagte Sibylle. „Da es nun aber in der Welt so ganz anders aussieht und einer den andern plagt und auszieht — so ist es nach meiner und Friedberts Ansicht und nach der Meinung der allermeisten gescheckteren Menschen von heutzutage nichts mit deinem lieben Gott und all seinen schönen Lehren. Dem Menschen hilft niemand als er selbst! — Und damit laß uns diesen Streit jetzt enden! . . . Sieh", setzte sie etwas ruhiger hinzu, „es kommt doch nichts Gescheites dabei heraus und du ärgerst dich nur! — Behalte du deinen guten alten Glauben und laß mir meinen neumodischen Unglauben! Wir in der Stadt müssen mit der Zeit gehen — bei euch auf dem Land — nun ja —", sagte sie, Lydia scherzend an der ländlichen Bluse zupfend — „da tut's auch noch solch ein altes Fähnchen!"

Damit wurde von Sibylle der unliebsame geistige Gesprächsstoff abgeschnitten und die Unterhaltung auf das unverfänglichere Gebiet der Kleiderfragen und sonstiger Aeußerlichkeiten übergeführt.

Lydia mußte dem festen Willen der lebhaften Schwester wohl oder übel folgen, obzwar ihr Inneres sich über das Gehörte nicht erheben und nur mühsam von dem Schrecklichen erholen konnte.

Gegen Abend kam Sibylles Gatte, Friedbert, von der Arbeit nach Hause. Lydia lernte ihn bei dieser Gelegenheit zum ersten Male persönlich kennen.

Es war ein nicht unsympathischer Mann, wenig älter als Sibylle. Sein schmales, blasses Gesicht mit den braunen Augen und dem angenehm gewellten Haare verriet ein feines, empfindendes Wesen. Aber was Lydia mit Besorgnis auffiel, war seine große Magerkeit. Ja, dieser Mensch war offenbar ein Opfer seines ungesunden Berufs! Die Brust zwischen den breiten Schultern war eingesunken. Der Atem ging rasch und hohl. Eine fahle Bläße bedeckte das Gesicht, das bei der Begrüßung und auch sonst bei jeder Erregung von einem jähen, flüchtigen Rot überlaufen wurde.

Friedbert freute sich, Lydia kennenzulernen, und erzählte den Frauen von seiner Arbeit und vom schlechten Geschäftsgang, der seine Firma schon wieder genötigt habe, eine große Anzahl Arbeiter zu entlassen. Das Gespenst der Brotlosigkeit schwebe über allen und man müsse dankbar sein, wenn man auch nur eine solch gesundheitsgefährliche Arbeit habe.

Eine bange Beklemmung bemächtigte sich Lydias auch bei dieser Eröffnung über die Lebensverhältnisse dieser beiden Menschen.

Wie konnte Sybille nur so sorglos und heiter sein angesichts solcher Zustände — unter einem Schicksal, das wie ein beutegieriger Raubvogel ihr Leben in seinen Fängen hielt, ohne daß eine höhere himmlische Macht in ihrem Herzen ihnen hätte beistehen und Trost spenden können!?

Aber auch Friedbert schien die unbekümmerte Ruhe seiner Ehegefährtin zu teilen. Wenn es mit der Arbeit im Geschäft schief ging — was ja für ihn, den guten Vorarbeiter nicht so schnell zu gewärtigen war — dann war der Staat mit der Erwerbslosenfürsorge da und zur Heilung der Lunge gab es auch eine Versicherung, Kurhäuser und Erholungsheime.

Das alles machte auch ihm trotz seines offensichtlich recht gefährlichen Leidens einen Gott und himmlischen Vater anscheinend überflüssig. Man durfte sich nur nicht zu viel mit Zukunftsgedanken abplagen, sondern den Augenblick und was er brachte vernunftvoll nützen und genießen, dann war schon alles gut.

In Sibylle hatte er ja ein junges, hübsches Weib, das ihm viel Freuden machte. Sie zu betreuen, zu hegen und zu pflegen, war ihm sein schönster vollkommen genugsamer Lebensinhalt. Alles, was seine bescheidenen Mittel ihm irgend erlaubten, wendete er daran, diese geliebte Frau und ihr Dasein zu hegen und zu schmücken. Darum hatte er auch die Wohnung und besonders das Schlafzimmer so sorgfältig und liebevoll ausgestattet. Und ein geheimer, großer Stolz war es für ihn, Sonnabends oder Sonntags seine Frau in einem stets nach seinen geschmackvollen Angaben von ihr selbst gefertigten Kleide von schlichter, aber besonderer Schönheit auszuführen.

Sibylle selbst war ihm freilich nicht so restlos ergeben wie er ihr. Für sie gab es noch eine andere Welt außer ihm, Friedbert. Ja, es schien ihm manchmal, als ob sie, wenn er einst nicht mehr da wäre, mit einem anderen Manne ebenso glücklich und vielleicht noch freier und großzügiger leben könnte. — Oh, das waren bittere Tropfen in sein Glück.

Und da hieß es aufpassen! — Er ließ es denn auch daran nicht fehlen. Nirgends ließ er sie allein gehen. Ueberall war er mit dabei. Und wenn es bei den Festlichkeiten und Tanzereien, bei denen sie mittaten, bis in die Morgenfrühe fortging, was für seine Gesundheit keineswegs zuträglich war, dann wich er, sie mit Argusaugen bewachend, nicht von ihrer Seite.

So lebte Friedbert der frohen Ueberzeugung, im ungeteilten Besitze seines jungen Weibes zu sein. — Und doch sollte noch an diesem Abend eine furchtbare Enthüllung und das schrecklichste Ende dieses Scheinglückes über ihn hereinbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

Aussprache

Eindrücke und Erfahrungen von meiner Tagungsreise. Nachdem die Chemnitzer Geschwistertagung hinter uns liegt und auch der Bericht darüber im „Wort“ erschienen ist, drängt es mich, meine Eindrücke und Erfahrungen zu schildern, wie sie sich mir darstellten. Hierbei muß ich gleich von vornherein eine Feststellung machen, die, wie es mir scheint, bislang von uns Neusalemsfreunden nicht genügend gewürdigt wurde. Wer die Chemnitzer Tagung als Nord- oder Süddeutscher miterlebte, konnte wahrnehmen, daß der Volkscharakter der Sachsen sich doch *wesentlich* von uns unterscheidet. Die sächsischen Geschwister haben eine beinahe gänzlich andere Einstellung in den Dingen des Glaubens als wir übrigen Deutschen, sie sehen alle anders als wir, so daß sie nicht leicht mit uns in Uebereinstimmung zu bringen sind.

Natürlich gilt dies nur allgemein, Ausnahmen gibt es auch hier. Die mir aufgefallene Abweichung der Sachsen von der nord- und süddeutschen Art dürfte m. E. auf der Stammesverschiedenheit beruhen, wie ja die deutschen Stämme sich oftmals in bestimmten Dingen einfach nicht vereinigen können, wie sich das deutlich zwischen den Preußen und den Bayern offenbart. Ich denke mir den Wesensunterschied ungefähr so, wie der zwischen der thüringischen Weißtanne und der Harztanne. Die erstere eignet sich vortrefflich zu Schiffsmasten, während die letztere für diesen Zweck durchaus nicht zu gebrauchen sein soll. Einen bedeutenden Nutzen erbringt aber sicher auch die Harztanne, die Forstverwaltungen würden sie sonst nicht aufziehen und es gäbe nicht so viele Möbelfabriken im Harz. Ein allmächtiger Schöpfer rief sowohl die verschiedenen Baumstämme als die Menschenstämme hervor, die alle anderwertige Aufgaben zu lösen haben, doch die eine gemeinsame Bestimmung in sich tragen: Gute Nutzwirkungen für das Allgemeinwohl hervorzubringen. Wenn wir Neusalemsgeschwister dies fest im Auge behalten, dürfte es nicht schwer werden, uns untereinander zu verständigen und aus der so gewonnenen Einheit große Dinge zu tun für den Aufbau des Reiches Christi auf Erden. „Nicht in Worten zeigt sich das Reich Gottes, sondern in Kraft.“ (1. Kor. 4, 20, Menge)

Ganz besonders zeigte sich mir der Unterschied zwischen uns Norddeutschen und den sächsischen Geschwisterkreisen darin, daß in den letzteren die „Werkzeuge“ einen so bedeutenden Platz einnehmen. Während bei uns nach solchen gar kein Verlangen besteht, wir uns an der Alt- und Neuoffenbarung genügen lassen, kann man in Sachsen ohne „Werkzeuge“ gar nicht sein. Sie gehören dort zum geistigen Leben wie das Salz zur Speise. Man könnte hierüber mit geduldigem Ertragen hinwegsehen, wenn die Mitteilungen der Werkzeuge auf annähernd gleicher Höhe ständen wie die Offenbarungen der Bibel und der Neusalemsschriften, leider ist das zumeist nicht der Fall.

Ebenfalls befremdet mich die Zurückhaltung gegen die Kirche. Unsere sächsischen Geschwister haben eine große Furcht vor Verkirchlichung unserer Bewegung. Sie sind der Ansicht, eine noch so lockere Bindung durch opferwillige Mittelsammlung zur Ausbreitung des Neusalemslichtes *müsse unbedingt* zur Verkirchlichung führen. Es gibt andere christliche Vereinigungen, die, obwohl sie eine umfangreiche Mittelsammlung betreiben, dennoch nicht verkirchlicht sind. Warum müssen wir zur Kirchenbildung kommen, wenn freiwillige Beiträge gesammelt werden für die Schriftenmission unter den etwa 100 Millionen deutschsprechenden Menschen in Europa?! Freilich gebe ich zu, daß bei der herrschenden Erwerbslosigkeit in Deutschland große Beträge für die Neusalemsmission nicht aufgebracht werden können, daß *zuerst* die äußere Not unserer einheimischen Geschwister nach Kräften behoben werden muß. Diese Notwendigkeit braucht aber nicht die Ursache dafür abzugeben, das Missionswerk ganz zu vernachlässigen aus Furcht vor Verkirchlichung der Neu-Salems-Bewegung. Paulus hat, sächsischen Ohren muß das schrecklich sein zu hören, eifrig Mittelsammlung betrieben unter den Gläubigen für die Armen Jerusalems. Er wäre gewiß sehr erstaunt gewesen, wenn man ihm dafür den Vorwurf templerischer Verkirchlichung gemacht hätte.

Was die äußere Gestaltung der Versammlungen anlangt, so sind wir Hamburger da viel weniger „kirchlich“ als manche sächsische Geschwisterkreise, die sich neben der „Predigt“ auch noch die musikalische Umrahmung leisten können. In unseren Versammlungen gilt nur das Wort Gottes alter und neuer Offenbarung mit oder ohne Einführung bezw. „Auslegung“. Ja, nicht einmal ein kurzes Eröffnungsgebet ist allgemein erwünscht (ich selbst spreche es doch), weil manchen Geschwistern das öffentliche Gebet zu kirchlich ist und nach ihrer Meinung nur in das Herzenskämmerlein gehört. Wer feierliche Handlung wünscht, soll in die Kirche gehen. Also bei uns geht es äußerlich sehr nüchtern zu, wie mir

eine Lichtenstein-Callnberger Schwester auf Grund ihrer Hamburger Erfahrungen versicherte. Dabei kann ich aber bestimmt erklären, daß wir Hamburger Geschwister durchaus nicht kirchenfeindlich sind, sondern ein jeder nach eigenem Ermessen am kirchlichen Leben teilnimmt. Ich selbst habe mich an kirchlichen Konferenzen wegen der dort empfangenen Liebe mit ebenso großem Gewinn beteiligt wie an unseren Geschwistertagungen.

Noch aus einem andern Grunde haben wir Neusalemsfreunde durchaus keine Ursache, uns auf unsere Heldentaten im christlichen Leben zuviel einzubilden. Wenn schon Tatmenschen genannt werden sollen, dann sind es sicher die „kirchlichen" Missionare, die tatsächlich ihr Leben einsetzen für ihre Freunde (Joh. 15, 13). Was tun wir dagegen? Selbst wenn wir Versammlungen leiten, Ansprachen halten, Kranke besuchen, Unterstützungen austeilen, was wagen wir dabei?! Wohlbehütet reisen wir in staatlicher Sicherheit in bequemen Verkehrsmitteln durch die Lande. Kein Feind mit vergiftetem Pfeil, kein Raubzeug, kein tropisches Fieber überfällt uns heimtückisch!

Nicht gegen Verkirchlichung haben wir uns zu wehren, sondern gegen Verweltlichung, gegen Gleichgültigkeit, Trägheit und Gottesfeindschaft. Und noch eins: Noch viel mehr Liebe müssen wir Neusalemsfreunde für einander hegen, auch Argwohn, Neid und geistige Eifersucht ganz aus unseren Herzen und Kreisen verbannen. Noch vieles müßte ich sagen, doch will ich meine Ausführungen schließen mit dem richtungweisenden Wort der höchsten Autorität, unseres heißgeliebten Herrn und Vaters Jesus: „Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie Ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander liebhabet. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." (Joh. 13, 34—35)

Aurel Cambensy.

Neusalems-Arbeit

Selbstverantwortliche Einsendungen über Betätigung und Ausbreitung der Neusalemsbotschaft

Aus **Carlsfeld**, Erzgebirge. Durch des himmlischen Vaters Liebe und Gnade und durch das einmütige Zusammenwirken der Geschwister wurde es uns trotz der schwierigen Zeitverhältnisse möglich, hier in Carlsfeld dem neuen Gotteslichte eine Heimstätte zu errichten. Es fehlte uns bisher immer dringender an einem geeigneten Versammlungsraume, und da tauchte der Gedanke auf, einen solchen zu bauen. Zunächst war die Platzfrage zu erledigen. Mehrere Geschwister stellten Bauplätze zur Verfügung und schließlich wurde auch ein geeigneter bei Br. E. G. gewählt. Am 15. April ds. Js. wurde sodann der Grundstein zum Bau gelegt, und unter tätiger Mitwirkung aller Geschwister ging das Unternehmen so rüstig vorwärts, daß wir schon am 5. Mai Richtfest halten und am 7. Juni die Einweihung feiern konnten. Die Weltmenschen, welche in der gegenwärtigen Notzeit dieses Werk der Liebe in solcher Kürze erstehen sahen, wunderten sich nicht wenig, was opferfreudiger Sinn mit himmlischer Hilfe vermag. Wir Geschwister aber sind des Dankes voll, daß der liebe Vater Jesus uns nun dieses schöne Heim für unsere Zusammenkünfte gegeben hat. Zu Seiner Ehre und Verherrlichung und den Menschen zu Nutz und Frommen wollen wir es im Geiste der Liebe gebrauchen. — Von diesem Geiste war denn auch die Einweihungsfeier getragen und erfüllt. Zahlreich waren die Geschwister von Carlsfeld und Umgebung herbeigekommen. In reich gesegneten Worten feierten die lieben Brüder R. Spitzner, A. Häcker und H. Spitzner aus Schönheide das frohe Ereignis und weihten das Heim als eine Stätte des Lichts und der Liebe für viele durstige Seelen. Musikalische Darbietungen, Gedichtvorträge und Chorlieder umrahmten die Feier. Und einen weihevollen Schluß bildete als Bitte und Gelöbnis das herrliche, von Br. O. Hillig gedichtete und von Br. M. Roth vertonte „Vater unser". So war dieses Fest allen Teilnehmern ein unvergeßliches Erleben.

Allen Geschwistern von nah und fern, die zum Gelingen des Baus oder der Feier in opferwilliger Liebe beigetragen haben, sei nun auch hier nochmals herzlich gedankt. Möge das Licht unseres himmlischen Vaters sich auf solche Weise nach und nach allerorts eine Wohnung bereiten!

Namens der Geschwister in Carlsfeld
W. Döbrich.

Aus **Bremen.** Liebe Geschwister! Es ist schon viel über die Tatgemeinschaft geschrieben worden, weil wir ja auch nur durch die Tat, begründet in der Liebe unseres Jesuvaters, zu Frieden und Seligkeit gelangen können. Aber es wurde noch nie ein Plan vorgelegt, wie diejenigen tätig sein können, die nur über sehr geringe Mittel verfügen. Es gibt gewiß unter uns manche Geschwister, die infolge guter finanzieller Verhältnisse recht viel Gutes an ihrem Nächsten tun. Aber es gibt auch viele, und das ist wohl die Mehrzahl, die wenig bemittelt sind und doch so gerne tätig sein möchten. Mit Pfennigen, die man wohl entbehren könnte, kann der einzelne dem Hilfsbedürftigen nicht helfen. Mit großer Freude ist es nun zu begrüßen, daß der liebe Bruder Knoefeldt in Werdau, Sa., mit einem fertigen Plan herauskommt, indem er den Geschwistern vorschlägt, daß jeder mit 5 Pfennigen pro Woche das Werk der Barmherzigkeit, wie er es im Sinne hat, aufbauen hilft. Nun werden die Geschwister wohl sagen, 5 oder 10 Pfennige pro Woche hätte ich wohl übrig; aber was nützen so ein paar Pfennige, damit kann man keine ausreichende Hilfe bringen. O doch, liebe Geschwister, wir können gerade mit diesen Pfennigen die große Not unserer ärmsten Brüder von der Landstraße stillen und so herrlich erfüllen den Willen unseres geliebten Jesuvaters, der sagte: »Was ihr diesen geringsten Brüdern getan habt, habt ihr Mir getan." Es ist nur erforderlich, daß wir gewissenhaft jede Woche unsere 5 oder 10 Pfennige ohne Unterlaß in den Spartopf stecken. Im ganzen deutschen Vaterlande zusammengenommen sind wir doch sicher 10000 oder noch mehr liebeseifrige Neusalemsfreunde, ganz bestimmt aber 6000. Wenn nun diese 6000 Tateifrige jede Woche 10 Pfg. in die Sparbüchse stecken, wenn es nicht anders geht auch 5 Pfg., und wenn einmal eine Woche die 5 oder 10 Pfg. nicht übrig sein sollten, dann die andere Woche etwas mehr (es gibt aber auch Geschwister darunter, welche mehr als 10, vielleicht 20, 30 oder 50 Pfg. einstecken können und es wohl auch tun). — Kurz und gut, wenn jeder so tätig ist, macht das im Durchschnitt 600 Mk. die Woche, bei 10000 Geschwistern 1000 Mk. aus. Ihr seht, liebe Geschwister, viel Weniges bringt ein Viel. Was kann von diesem Geld für Not und Leid gestillt und Freude gebracht werden! Nicht nur ein Obdachlosenheim, nein auch noch ein Altersheim kann errichtet und unterhalten werden. Und ein jeder einzige, auch der Aermste unter uns kann beim Wachsen und Gedeihen dieser Stätten der Nächstenliebe sich mit Freuden in Demut sagen: Durch des himmlischen Vaters Gnade durfte auch ich helfen. Was durch des einzelnen Pfennige nicht möglich ist, insgesamt können wir viel leisten. Schauen wir einmal nach Bethel hin, aus was für kleinen Anfängen ist diese große Stadt der Barmherzigkeit hervorgegangen! Wenn wir so viel auch nicht so bald erreichen, unseres himml. Vaters Segen ist bestimmt mit uns. Vor allen Dingen laßt uns endlich einmal zur Tat schreiten, damit man auch einmal die Früchte sieht und nicht nur davon liest und sprechen hört. Haben wir das eine oder andere Heim errichten dürfen, so wird man vielleicht dadurch schon auf uns aufmerksam, Fernstehende interessieren sich vielleicht für uns und unsere Lehre und dieselbe kommt mehr unter die Menschen und nicht zuletzt

bei den Obdachlosen, die ganz der Liebe entwöhnt in dem Heim Aufnahme finden und außer einer guten Lagerstatt und Verpflegung, von den dort angestellten Geschwistern mit Liebe behandelt und als Bruder und Schwester betrachtet werden, schmilzt bei vielen die harte Rinde um das Herz und sie finden den Weg zum Vater. Liebe Geschwister, so groß ist die Möglichkeit zu helfen und Gutes zu tun für 10 Pfg. pro Woche und daß wir alle, selbst die Armen unter uns, wie ein Mann tätig sein können, ist doch herrlich. Wir wissen es ja, daß unser himml. Vater nicht auf die Größe der Opfer sieht, sondern nur darauf, wie die Liebe gibt! O laßt daher die Liebe bei der Tat nicht fallen!

Vielleicht könnte das Sparen folgendermaßen gemacht werden: Wo Geschwister besonders zusammen harmonieren, wird bei einem Bruder oder Schwester die Neusalems-Gabenbüchse aufgestellt und bei Zusammenkunft, was doch meist jede Woche geschieht, steckt jeder nach Wollen und Können, ohne daß der andere gewahr wird wie viel, seinen Betrag in die Büchse. Wer für sich allein sparen will, spart allein und alle 3 Monate oder früher geht die Sammlung an Bruder Knoefeldt oder nach Bietigheim ab. — So laßt uns denn in der Liebe zu unserem herrlichen Jesuvater das Werk beginnen. Er segne es und alle dafür willige Herzen.

In Jesuliebe grüßt alle Geschwister:
Schwester L. H.

☆

Den praktischen, einem tatfertigen Liebesherzen entspringenden Vorschlag der Schw. L. H. können wir nur gut heißen mit der Einschränkung freilich, daß in unserer Neusalemsgemeinschaft viele irdisch arme Geschwister sind, denen auch die regelmäßige Beisteuer von wöchentlich 10 Pfg. schwer oder unmöglich ist. Bei diesen allen genügt der gute Wille, indem sie das Neusalemswerk auf betendem Herzen tragen. Im übrigen darf man aber wohl in diesem Zusammenhang auf Apostelgeschichte Kap. 6, 1 ff. weisen, wonach auch die urchristliche Gemeinde in Jerusalem alsbald nach Pfingsten eine gemeinsame Gabenkasse eingerichtet und damit Gutes getan hat. Um Streitigkeiten zu vermeiden und alles in die rechten Bahnen zu leiten, wurden sieben geeignete Brüder zur Verwaltung der Kasse und zweckvollen Verwendung der eingehenden Mittel berufen und an deren Spitze der durch Liebe, Weisheit und Tatkraft besonders hervorragende Stephanus gestellt. Mit dieser Gabenkasse haben die Urchristen die armen Mitglieder der Gemeinde und auch sonstige Bedürftige unterstützt, die gemeinsamen Liebesmahle und alle anderen Ausgaben der Gemeinschaft bestritten. Paulus hat für diese Kasse der Gemeinde von Jerusalem in Antiochia gesammelt (Apostelgesch. 11, 29 ff.) — ebenso in Mazedonien und Griechenland. Und über die letztere Sammlung schreibt er im 2. Briefe an die Korinther (Kap. 8): „Wir können euch nun auch, liebe Brüder, Mitteilung von der Gnade Gottes machen, die in den mazedonischen Gemeinden zu Tage getreten ist, daß nämlich trotz großer Leidensprüfung und ihrer tiefen Armut die überschwengliche Fülle ihrer Freudigkeit sich im reichen Erweis ihrer Mildtätigkeit bekundet hat. Denn nach Kräften, ich bezeuge es ihnen, ja über ihre Kräfte, haben sie es aus eigenem Antrieb getan, indem sie uns inständig um die Vergünstigung baten, sich an dem Liebeswerk für die Gemeinde (in Jerusalem) beteiligen zu dürfen, und haben dann nicht nur, wie wir erwartet hatten, gegeben, nein, sie haben geradezu sich selbst hingegeben, in erster Linie dem Herrn und dann auch uns durch Gottes Willen. — Wir haben daher dem Titus zugeredet, er möge, wie er schon früher damit begonnen habe, so jetzt dieses Liebeswerk bei euch auch zum Abschluß bringen. Ja, wie ihr euch in allen Beziehungen hervortut, durch Glauben, Redegabe und Erkenntnis, durch Eifer aller Art und durch die Liebe, die von uns in euch geweckt ist, so tut euch nun auch bei diesem Liebeswerk hervor. Ich sage das nicht als Befehl, nein, ich möchte durch den Hinweis auf den Eifer der anderen auch die Echtheit eurer Liebe erproben. . . . Ich meine aber so: wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten, und wer reichlich sät, wird reichlich ernten. Jeder gebe, wie sein Herz ihn treibt, nicht mit Unlust oder aus Zwang! Denn ‚einen fröhlichen Geber hat Gott lieb'."

Durch diesen Liebetatgeist und solche gemeinsame Werke ist die Bewegung der Urchristen groß geworden. Sie erweckte dadurch die Aufmerksamkeit, das Staunen und die Bewunderung der heidnischen Welt. Und der Fürst der Finsternis merkte auch gar wohl, daß diese Liebestatchristen allein seiner Herrschaft wahrhaft gefährlich seien. Daher hat sich denn auch sein Haß besonders auf den Vorsteher der Armenkasse Stephanus geworfen und diesen als ersten Blutzeugen dem Märtyrertode überantwortet. Stephanus aber war auch der erste der Jünger, der sterbend den offenen Himmel schauen durfte und durch seine Opferfreudigkeit den Umschwung im großen Heidenboten Paulus bewirkte. — Die Tat ist alles. Und was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert!

Die Schriftleitung.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ Verschiedenes ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Christliches Tatgemeinschaftsleben der Geistlehrefreunde von Josef Nitsch, Trautenau, Tschechoslowakei. — Mit der Herausgabe seiner Gedanken über Christliche Tatgemeinschaft hat der Verfasser eine wichtige und nützliche Tat auch für uns Neusalemsfreunde vollbracht. Wir alle können sehr, sehr viel durch das Büchlein lernen. Besonders wertvoll sind des Verfassers Darlegungen darüber, was christliche Tatgemeinschaft ist, dann die uns stark packende Organisationsfrage, der auch in unseren Reihen auf die Dauer nicht mehr ausgewichen werden kann, wenn wir in ordentlicher Weise arbeiten, d. h. mit Erfolg in richtigem Fortschritt missionarisch wirken wollen. Auch was über die Verfassungsform und das Versammlungswesen gesagt wird, sind sehr beachtenswerte Winke, die von einer umfangreichen Kenntnis der gesamten Geistesbewegung unserer Tage einschließlich der Kirchen zeugt. Die Ratschläge des Autors bezüglich der werktätigen Arbeiten der Tatgemeinschaft lassen deutlich erkennen, daß langjährige Erfahrung und gründliche Sachkenntnis ihm die Feder führten. Angesichts des zur Verfügung stehenden beschränkten Raumes kann ich mich nicht auf einzelne Punkte einlassen. Ich empfehle aber den Geschwistern dringend die Anschaffung des Werkchens, die darin äußerst praktischen Vorschläge zu prüfen, um dann in ernster, liebevoll besonnener Aussprache untereinander, zu einem für die ganze Neusalemsbewegung vorteilhaften Ergebnis zu gelangen. Je mehr das Neusalemswerk an Umfang und damit an Beachtung in der Menschheit zunimmt, desto stärker werden wir zu einer Ordnungsform gelangen, die sich in Tatkraft und Leistungsfähigkeit auswirken muß. Wie ja auch des Paulus Botschaft von Jesus Christus das unüberwindlich scheinende heidnische Sklaventum in der Welt niederrang, und dieser Sieg gelang ihm ohne jegliche Gewalt, allein durch die Macht des Geistes, die ihn leitete, die Tatkraft des geordneten und ordnenden Willens. Laßt uns ihm folgen!

Aurel Cambensy.

Sonnenheilmittel aus Afrika. Die Herstellung der in der Lorberschrift „Heilkraft des Sonnenlichts" empfohlenen Sonnenheilmittel stieß bis jetzt immer auf die Schwierigkeit, daß in unserer Zone im Lauf des Jahres sich zu wenig Sonnentage ergaben, an welchen die Trägerstoffe (Milchzucker, Pflanzenstoffe u. dergl.) dem Sonnenstrahle in wirksamer Weise ausgesetzt werden können. Br. E. Seyffer

(früher in Marktsteft, jetzt in Eisenärzt bei Traunstein, Oberbayern), der schon seit Jahren mit der Herstellung und dem Vertrieb der Sonnenheilmittel sich befaßt hat, wurde dadurch auf den Gedanken geführt, die Mittel unter der von Wolken unverhüllten, höchst wirksamen Sonne Afrikas durch einen zuverlässigen, in Afrika wohnenden Neusalemsfreund herstellen zu lassen. Unter Ueberwindung mancher Schwierigkeiten wurde dieser Plan nun in der letzten Zeit mit Erfolg ausgeführt. Und Br. Seyffer teilt uns mit, daß er nun in der Lage sei, die Sonnenheilmittel in bester Beschaffenheit zu liefern. Er hat über die von ihm geführten Mittel, deren Anwendung auf Grund der Vorberschrift und seiner eigenen Erfahrungen eine kleine, billige Broschüre „Anleitung zur Sonnenkur" geschrieben, die den nach Gesundheit Verlangenden unter Betonung der seelisch-geistigen Heilkräfte gesegnete Ratschläge zur rechten Benutzung der Sonnenheilmittel gibt. Das Schriftchen, das auch im Augustheft des ‚Worts' angezeigt wurde, ist zum Preis von 50 Pfg. von Br. Seyffer, Eisenärzt bei Traunstein, Oberbayern, oder durch den Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, erhältlich. Da jeder Kranke auf die Mittel verschieden reagiert, empfehle sich die Einsendung einer vom Kranken selbst geschriebenen Schriftprobe von sechs bis acht Zeilen, doppelt umhüllt. Mit Hilfe des Obs dieser Schrift werde das best geeignete Mittel von ihm, Br. Seyffer, festgestellt. — Einen Beweis für die Wirksamkeit der Mittel entnehmen wir einem uns vorliegenden Briefe, wonach eine Frau M. in W. durch die Sonnenheilmittel von einem monatelangen, durch Fehlgeburt und falsche ärztliche Behandlung zugezogenen Leiden in auffallend rascher Weise geheilt wurde.

Die Schriftleitung.

Schon wieder ein **Wolf im Schafspelz!** — Geschwister aus Mailand teilen mit, daß der Schwindler, der sich als Pfarrer Wilzin aus Riga (Lettland) ausgibt, auch sie und einen Bruder in Triest heimgesucht und geschädigt hat. Der Betreffende, heißt es, sah kränklich aus, war aber sehr gut angezogen, mit goldener Uhr, Kette und Ring. Er stellte sich als ein lettischer Pfarrer vor, der auch im ‚Wort' geschrieben habe. Er sagte, er sei mit seinem Reisegeld „stecken geblieben", und bat um 70 Fr. Aushilfe. Nachdem ihm ein ziemlich hoher Betrag gegeben war, verschwand er auf Nimmerwiedersehen. — Dieser Mann hat unsere italienischen, österreichischen und deutschen Geschwister nun schon um mehr als 1000 Mk. geschädigt. — Wann werden unsere Freunde endlich lernen — und den Uebeltäter sofort der Polizei übergeben!? — Wie oft sollen wir im ‚Wort' noch warnen!? Man beherzige doch die im diesmaligen Leitaufsatz wiedergegebenen Lehren des Herrn über Liebe und Weisheit!

Die Schriftleitung.

Segensbitte

Gesegnet seid ihr Mächtigen auf Erden,
daß ihr erkennet euren Gnadenstand,
daß euern Völkern ihr mögt Hirten werden
und Liebe tragt ins anvertraute Land!
Gesegnet seid zum Frieden aller Seelen,
zum Frieden, der die Völker all' beglückt,
daß sie nur Jesu Ziele mögen wählen,
und Jesu ew'ge Lebenskron' sie schmückt!
Jesus mit euch, Jesus mit euch!

Otto Hillig.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

10. Heft — Leitwort dieses Oktoberheftes: — 11. Jahrgang
Oktober — **Die Ehe auf Erden und im Himmel** — 1931

O selig Haus

O selig Haus, wo man Dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,
wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist;
wo alle Herzen Dir entgegenschlagen,
und aller Augen freudig auf Dich sehn,
wo aller Lippen Dein Gebot erfragen
und alle Deines Winks gewärtig stehn!

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,
in Deiner Liebe eines Geistes sind,
wo von den Ehebundsgefährten keiner
im Glaubensgrunde anders ist gesinnt;
wo beide unzertrennlich an Dir hangen
in Lieb und Leid, in Glück und Schicksalsschlag
und nur bei Dir zu bleiben stets verlangen
an jedem guten wie am bösen Tag.

(Spitta, württbg. Gesangbuch.)

Die Ehe auf Erden und im Himmel

Von dem großen, heiligen Grundgesetze der Schöpfung, dem Gebote der Gottes- und Bruderliebe aus, werden in den Schriften der Neuoffenbarung alle Lebensverhältnisse, in welche wir Menschen hienieden gestellt sind, vom Herrn und Meister des Lebens, dem gütigen und allweisen Allvater Selbst auf die wunderbarste Weise beleuchtet. Es ist, als ob mit einem Zauberstabe alle Wirrnisse enträtselt, alle Schleier gelüftet würden. Und in Fragen und Nöten, in welchen wir Erdgeborenen keine Lösung und keinen Ausweg sehen, klärt sich in diesem göttlichen Lichte alles und zeigen sich ungeahnte Wege befreiender und beseligender Erkenntnis.

Eines der wichtigsten, in dieser Weise aufgehellten Gebiete ist die Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Weib — die Ehe.

Diese Urzelle des Volkskörpers, auf welcher das Leben der Familie und mithin des ganzen Volkes beruht, ist heute, in dieser großen Umwälzung und Weltwende, den schärfsten Angriffen ausgesetzt und vielfach in voller Zersetzung begriffen. Ein verblendeter, gottloser Geist will, dem Drucke unseliger Geistes- und Wirtschaftsverhältnisse folgend, aus dem heiligsten, für die Ewigkeit bestimmten Bunde der Herzen eine nur dem flüchtigen Bedürfnis und Verlangen der Sinne dienende, zeitbegrenzte Geschlechtsgemeinschaft machen. Wo aber der Ehe die Haupteigenschaft zeitlicher und ewiger Dauer genommen wird, da zersplittert die wichtigste Grundlage des ganzen Volkslebens.

Kaum ein anderes Lebensgebiet ist daher heute der Klärung in einem wahren Heilslichte bedürftiger. Und jedem Menschenfreunde müssen die tiefgründigen und beglückenden Eröffnungen der Neusalemsschriften doppelt willkommen sein.

Die Lehren des neuen Gotteswortes über die Ehe zeichnen sich dadurch aus, daß sie uns bei der Betrachtung und Regelung dieses Verhältnisses von vornherein auf den höchstmöglichen Standpunkt stellen, uns den Ehebund im großen Zusammenhange des ganzen göttlichen Schöpfungsplanes zeigen und uns dadurch eine unendlich klare Ueberzeugung von ihrem heiligen, ewigen Sinn und Wesen verschaffen.

☆

Warum Trennung in zwei Geschlechter?

Wer das Schöpfungsleben betrachtet, dem wird sich die Frage aufdrängen: Warum hat denn Gott männliche und weibliche Wesen geschaffen und dadurch das gezeitigt, was wir Liebes- und Ehenot nennen?

Von den „im Anfang" der Schöpfung aus Gottes Händen hervorgegangenen „urgeschaffenen" Geistern oder „Urgeistern" wissen wir durch Jakob Lorber, daß sie in ihrem reichgestalteten Wesen das männlich-positive und das weiblich-negative Prinzip vereinigen. Und noch heute ist es bekanntlich bei den meisten Pflanzenarten ebenso. Im Kelch der Blumen sehen wir wie in einem heiligen Tempel die männlichen und weiblichen Lebensorgane vereinigt. Doch während dies im Pflanzenreiche noch die Regel bildet und nur Ausnahmen gegeben sind, sehen wir im nächst höheren Naturreiche, dem der Tiere, die Trennung der beiden geschlechtlichen Wesensteile in zwei gesonderte Selbstwesen als Regel. Und so ist es auch beim Menschen der Fall, der die Stufenreihe der Seelenentwicklung in der materiellen Welt krönt, um nach dem leiblichen Tod als ein fleischlich unsichtbares, ätherisches Wesen sich bis zum vollendeten Engel und Gotteskinde weiter zu entwickeln.

Die auf dem Wege vom Pflanzen- zum Tierreiche vorgenommene und auf der Menschenstufe festgehaltene Spaltung der Geschlechter in ein männliches und ein weibliches Sonderwesen hat ihre leicht verständlichen Gründe. Wir wissen ja durch Lorber, daß die im Reiche der Natur von der Einfachheit und Gebundenheit im Mineral durch die Pflanzen- und Tierwelt aufsteigenden Naturseelen sich von Lebensstufe zu Lebensstufe durch Aufnahme immer neuer Lebensfunken mehr und mehr bereichern. Dies ergibt schließlich auf den höheren Stufen für den Schöpfer die Möglichkeit, die zeugenden männlichen und die ausreifenden weiblichen Elemente zu sondern und aus jedem Teile ein reichveranlagtes Sonderwesen zu schaffen. Und da in der Schöpfung Gottes alles auf die göttliche Grund- und Haupteigenschaft der gegenseitigen dienenden Liebe abgestellt ist, so hat auch diese Sonderung der Geschlechter keinen anderen Grund als den: durch die Trennung in zwei Hälften die beiden Wesen sich gegenseitig ergänzen und dienen zu lassen. Denn indem nun jede Hälfte zu ihrer Ganzheit und Vollendung in geistiger und leiblicher Beziehung alles das benötigt, was der Schöpfer der andern Hälfte gegeben hat, können und müssen beide Teile sich gegenseitig dienen und werden sich daher auch gegenseitig suchen, lieben und austauschen.

Erziehung zur dienenden Liebe ist also der geistige Grund der vom Schöpfer auf den höheren Seinsstufen vorgenommenen Trennung der Geschlechter.

In der Heiligen Schrift ist dies bezüglich des Menschen angedeutet in den bekannten Worten: „Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Gehilfin schaffen, die zu ihm paßt. . . . Da ließ Gott einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, und als er entschlafen war, nahm Er eine von dessen Rippen, gestaltete sie zu einem Weibe und führte dieses dem Menschen zu. Da rief der Mensch aus: »Diese endlich ist Bein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch! Sie soll Männin heißen; denn vom Manne ist sie genommen!«[1]

Herzensehe

Die Bekundungen der Heiligen Schrift und der Neuoffenbarung über die Erschaffung des ersten Vollmenschenpaares werfen nun aber auch noch ein Licht auf ein Ehegeheimnis, das uns Nachgeborene alle ohne Ausnahme angeht.

Wenn Eva von Adam „genommen" ist, dann liegt nahe, daß auch jedes andere Weib von irgendeinem bestimmten Manne „genommen" ist, um seine ewige „Gehilfin" und einzig taugliche „Ergänzung" zu bilden. Oder mit anderen Worten: für jeden Mann hat Gott aus dessen Wesen ein Weib geschaffen, das von Ihm, dem Schöpfer und himmlischen Vater, dem Manne zur ehelichen Ergänzung und zur ewigen Lebensgefährtin bestimmt ist.

Und wenn wir uns erinnern, daß das innerste Haupt- und Grundleben eines jeden Menschen nicht der sichtbare Leib noch die aus dem Gerichte der Materie aufsteigende Seele, sondern der ewige, reine, göttliche Geist ist, so liegt die Vorstellung nahe, daß Gott für die ewige, wahre eheliche Ergänzung eines jeden Menschen schon in der geistigen Grundlage gesorgt hat und mithin der Geist des Weibes vom Geist des ihr bestimmten Mannes genommen ist, so daß jeder wahre, von Gott ersehene Gatte mit Adam ausrufen kann: „Siehe, dieser Gefährte ist Geist von meinem Geist!"

Nach den Enthüllungen, welche uns in den Schriften der Neuoffenbarung über den Geist des Menschen gemacht sind, werden wir auch — obwohl es in den Lorber-

[1] Näheres über die Erschaffung des ersten Vollmenschenpaares, das in der Schrift Adam und Eva genannt wird, siehe ‚Grundfragen', Bd. 1, Kap. 21 und die dort angegebenen Stellen: Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 162, 4—11; Bd. 2, Kap. 215, 12 ff.; Bd. 7, Kap. 221, 4; Bd. 1, Kap. 166, 3; Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 7, 8.

werken nirgends ausdrücklich ausgesprochen sein dürfte — die Wege verstehen, auf welchen die Vorsehung des Schöpfers dies bei jedem einzelnen Menschenpaare zustande bringt.

Bei allen jenen urgeschaffenen „Urgeistern" war und ist ja, wie wir oben erwähnten, „das männlich-positive und das weiblich-negative Prinzip vollkommen gegenwärtig". Und so stellt ein jeder Urengel in sich die „vollkommenste Ehe der Himmel Gottes" dar. Es hängt, so wird im ‚Großen Evangelium' gesagt, ganz von ihnen ab, ob sie sich in der männlichen oder der weiblichen Form zeigen wollen.[1]

Wenn wir uns nun das über die Erschaffung Adams und Evas Geoffenbarte vorhalten, dann gelangen wir demnach zu der Anschauung, daß Gott auf einer gewissen Stufe der Entwicklung eines jeden Urgeistes dessen männlich-positiven und weiblich-negativen Wesensteil trennt und jeden auf gesonderten Lebenswegen in die Welt schickt, um auf den verschiedenen Stufen des materiellen Naturlebens eine Seele aus dem Gerichte der Materie zu erlösen und durch Demut und Liebe zur Vollendung zu führen.

Der männlich-positive Wesensteil des urgeschaffenen Geistes wird als Mann, der weiblich-negative als Weib seine Lebensschule zu durchlaufen haben. Eines Tages aber werden sich nach Gottes Ratschluß in einem bestimmten Zeitpunkt der Reife, sei es im Diesseits oder im Jenseits, diese beiden ursprünglich zusammengehörigen Hälften wiederfinden dürfen, bereichert durch die mit heiliger Engelsliebe erlösten und zu himmlischer Vollkommenheit geläuterten Seelenelemente. Mit tiefem, aus dem Innersten des Herzens quellendem Empfinden werden sie sich als zusammengehörig erkennen. Und solch ein auf der Liebe von Geist zu Geist begründeter Bund ist dann, wenn die Gatten in ihrem Fühlen und Streben auch seelisch vollkommen eins geworden sind, wiederum wie im Uranfange, eine „vollkommenste Ehe der Himmel Gottes".

Eine solche Geistes- oder Herzensehe ist — als von Gott Selbst geschlossen — ewig und unlösbar und für beide Teile restlos beglückend. Und der Mann wie das Weib könnten die ganze Unendlichkeit durchschweifen und würden nirgends eine Ergänzung finden, die besser und in beseligenderer Weise zu ihr „paßte" als eben diese, vom liebevollsten Schöpfer uranfänglich für sie geschaffene Hälfte.

Fleisches- und Weltehen

Das hohe Glück, schon in diesem Erdenleben seine wahre geistige Hälfte, sein „Dual", zu finden, ist freilich in der Zeit, in welcher wir leben, nur wenigen Menschen gegönnt. Die meisten Seelen, sowohl der Männer wie der Frauen, lassen sich heute, wie zu den Zeiten Noahs, nicht mehr vom Geiste, sondern vom Fleische und von der Weltlust leiten. Sie denken, fühlen und streben nicht im Hinblick auf Gott und schätzen im Ehegefährten nicht die himmlischen Eigenschaften der Gottes- und Nächstenliebe, sondern suchen in der Ehe nur die Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden oder weltlichen Ansprüche. Die Gattenwahl erfolgt demzufolge nach leiblichen Reizen, irdischem Reichtum, angesehener Stellung, Versorgungsmöglichkeiten und dergleichen. Solche Ehen sind dann natürlich aber auch weit entfernt von der Vollkommenheit der Herzensehen; sie tragen nicht die Gewähr und Bestimmung ewiger Dauer, sondern im Gegenteil, den Fluch der Vergänglichkeit alles Fleisches. Und solche Gatten werden niemals das tiefe Gefühl beseligender Zusammengehörigkeit und Ergänzung genießen, wie solches selbst in Zeiten seelischer Kämpfe und Auseinandersetzungen einem geistig verbundenen Paare vergönnt ist.

Auch noch allerlei andere Gründe der Entwicklung und Reife können manch ein wohlgesinntes Menschenkind in diesem irdischen Leben seine wahre eheliche Ergänzung nicht finden lassen. Umstände aus einem menschlichen Vordasein oder aus der Person des anderen Teiles mögen da mitspielen. Und da nur wenige aus Liebe zu Gott das rechte, vertrauensvolle Warten verstehen, werden auch von diesen Menschen im Erdenleben oft Ehen geschlossen, die nicht das unverbrüchliche Siegel göttlicher Berufung tragen.

[1] Gr. Ev., Bd. 2, Kap. 156, 12; Grundfragen, Bd. 1, Kap. 15, S. 81.

Eheliche Liebe

Ob nun aber eine reine Herzensehe oder eine Sinnen- oder Weltehe vorliegt — in allen Fällen ist dieser Bund für Mann und Weib eine hochbedeutsame Lebensschule.

Beide Teile sollen durch gegenseitiges Dienen die wahre, tragfähige und tatfertige Liebe lernen — dem Gatten wie auch den der Ehe entspringenden Kindern gegenüber. Und so predigen auch die Neusalemsschriften den Ehegefährten als den Willen Gottes und die Grundbedingung einer glücklichen Ehegemeinschaft, die selbstlose, tatkräftige Liebe, sowohl in guten wie in bösen Tagen.

Keine abgöttische Anbetung, aber eine ernste, treue Fürsorge schuldet ein Gatte dem andern. „Die bloße Weiberliebe", heißt es in ‚Robert Blum' (Bd. 2, Kap. 157) „ist Eigenliebe. Denn wer von der Weiberliebe sich so weit verziehen läßt, daß ihm daneben die Nächstenliebe und aus dieser die Gottesliebe zur Last wird, der liebt sich selbst im Wesen des Weibes! Laß dich daher von der reizenden Gestalt eines Weibes nicht gefangennehmen übers rechte Maß, ansonst du untergehst in der Schwäche des Weibes, während doch das Weib in deiner Kraft erstehen soll zu einem Wesen mit und in dir!"

Den Männern wird gesagt: „Euch Männern sei kein anderes Gesetz gegeben als der allezeit sich euch kundgebende heilige Wille Gottes (lautend: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst!); wer von euch diesen in seiner Brust je sollte unbeachtet lassen, vor dem wird sich nach und nach der heilige Mund Gottes schließen. Dann wird ihm, da er sich von Gott nach außen gewendet, ein äußeres Gesetz gegeben, welches ihn zum Sklaven der Sünde und Knecht der Hölle macht, wenn er nicht alsbald sein Herz in demütigem Gehorsam reinigen und bittend hintragen wird vor Gott, damit Er es wieder segne." (‚Haushaltung Gottes', Bd. 1, Kap. 36)

Den Frauen wird gesagt: „Ihr Weiber, seid züchtig wie das Bienenweibchen, das sich nicht ans Licht getraut, sondern Tag und Nacht sorglich über die Zellen seiner harmlosen Kinderchen kriecht! So auch sollet ihr sein und gehorsam in allem euren Männern, insoweit es der allerheiligste Wille Gottes erheischt. Jedoch, sollte ein Mann euch wider den Willen Gottes zu etwas zwingen wollen, so soll auch euch gestattet sein, den Mann zu mahnen an seine Pflichten aus Gott. So ihr alles dieses genau erfüllet, dann wird der Herr euch mit großen Gnaden überhäufen!"[1]

Im selben Sinne schreibt auch der Apostel Paulus in seinem durch Jakob Lorber nach langer Verschollenheit aufs neue kundgegebenen Brief an die Laodizener: „Höret aber auch, ihr Weiber zu Laodizea: Also will es der Herr, unser Gott von Ewigkeit, daß ihr untertan sein sollet euren Männern in Christo, dem Herrn; denn im Manne habt ihr das Haupt Christi. — Ihr Männer aber, liebet eure Weiber gerechten Maßes und seid nicht hart gegen sie; aber treibet es mit der Liebe eurer Weiber nicht zu bunt, daß ihr darob des Herrn vergessen könntet."

Ehelicher Verkehr

Von den hohen Gesichtspunkten des göttlichen Schöpfungs- und Menschenbildungsplanes aus werden in den Schriften der Neuoffenbarung den Eheleuten auch

[1] Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 36. Siehe auch Gr. Ev. Bd. 5, Kap. 101 ff.; Rob. Blum, Bd. 1, Kap. 236; Haushaltung Gottes, Bd. 2, Kap. 45, 4 ff.; Bd. 1, Kap. 219 ff.)

über den weiteren Hauptzweck ihres Bundes, die Zeugung einer gesunden, lebenstüchtigen Nachkommenschaft, die bedeutsamsten Eröffnungen und Ratschläge erteilt.

„Wenn das Leben des Menschen kein tändelnder Scherz, sondern ein sehr geheiligter Ernst ist, so kann auch der Entstehungsakt desselben durchaus keine Tändelei, sondern auch nur ein sehr geheiligter Ernst sein. Fasse du den Grund recht, und es wird dir darauf bald von selbst alles klar werden!

Die wohltuenden Empfindungen sollen nicht der Beweggrund zur Vornahme des Zeugungsaktes sein, sondern allein der Wille, daß ein Mensch gezeugt werde; denn die Empfindungen sind nur begleitende Erscheinungen und für die selbstische Natur des Menschen notwendige Anreize zum höheren Zwecke der Zeugung.

Drängt dich der Hauptgrund, so gehe und handle, und du hast keine Sünde! — Aber es ist dabei dennoch so manches in Berücksichtigung zu ziehen. Dieses Tun darf nie außerhalb der Sphäre der wahren Nächstenliebe geschehen! Es hat also ein jeder, der nach Gottes Ordnung und Wohlgefallen leben will, auch bei ganz ordnungsmäßigen, der Keuschheit nicht widersprechenden Handlungen noch auf alle andern menschlichen Nebenumstände sein Augenmerk zu richten, so er sich nicht gegen irgendein Gebot der Nächstenliebe versündigen will." (Bd. 3, Kap. 215, 1 ff.)

Um eine rechte und gesunde Frucht zu zeugen, müssen zwei reife Menschen eine rechte Seelenverwandtschaft untereinander haben. Sind ein Mann und ein Weib in ihrem Herzen (d. h. ihrem Geiste) und in ihren Seelen verwandter Natur, so sollen sie sich denn auch ehelichen und sich nach der Ordnung, wie sie in der Natur leicht zu finden ist, des Zeugungsaktes lediglich zu dem Behufe bedienen, um zu einer lebendigen Frucht nach ihrem Ebenmaße zu gelangen. Ein mehreres, als eben dazu vonnöten, ist wider die Ordnung Gottes und die Natur und somit ein Uebel und eine Sünde.

Kann irgendein Zeugungsfeuriger bei all seiner Not zu keiner natürlichen Löschung seines ihn quälenden Feuers gelangen, dem rate Ich als bestes Naturmittel das Fasten (nach dem Beispiel des Täufers Johannes), ein fleißiges Baden im kalten Wasser und ein recht inbrünstiges Gebet um Linderung dieser Plage, so wird ihm solche ehestens abgenommen werden. Jede andere Löschungsart aber ist vom Uebel und erzeugt abermals Uebel und Sünde.

Zugleich aber soll allen Eltern ans Herz gelegt sein, daß sie ihre Kinder nicht den Reizungsgefahren aussetzen; denn ein brennbares Material kann leicht in Brand geraten. Wenn aber einmal die Flammen auf allen Seiten lichterloh aufschlagen, dann geht es mit dem schnellen Löschen oft gar nicht mehr. Und ohne Opfer schlägt keine Flamme auf; wenn sie gelöscht ist, zeigt sich der Schaden!

Darum sollen besonders die Jungfrauen wohl gekleidet, aber nie reizend geziert einhergehen. — Die Jungfrauen und Jünglinge sollen nicht dem Müßiggange preisgegeben werden; denn der Müßiggang ist stets der Zeuger aller Sünden." — Und für beide Geschlechter ist auch eine einfache, mäßige und naturgemäße Ernährungsweise unerläßlich.[1]

Eheliche Geduld

Für die Erfüllung der an die Selbstzucht der Ehegatten gestellten Forderungen ist freilich die Natur der meisten Menschen nicht so bald reif. Dies gilt besonders in Zeiten wie den gegenwärtigen, wo durch übersteigerte Genußmöglichkeiten und sonstige Unnatur des Großstadtlebens die Sinne überreizt werden und die von Gott und vom Glauben losgelösten Seelen keine wahre Glückseligkeit und Lebensfreude an den unvergänglichen Gütern des ewigen Lebens mehr kennen. Der geistig entwurzelte, ganz diesseitige Mensch kann nicht einsehen, warum er der ewigen Ordnung eines unbekannten Gottes zulieb seine erhitzten Triebe zügeln soll. Und auch der fürs Geistige schon mehr Erschlossene wird in dieser vom Einfluß des Gegenpols so stark versuchten Welt, je nach der Veranlagung, Alter und Erfahrung, oft schwer um das Hochziel der Keuschheit zu ringen haben.

Daher ist geduldige Rücksichtnahme und liebevolle Nachsicht als eine Pflicht wahrer, zarter Gattenliebe auch in der vom Herrn im Großen Evangelium (Bd. 3, Kap. 66 ff.) gegebenen „Ordnung des geschlechtlichen Lebens" einem fortgeschritteneren Ehegatten ans Herz gelegt. „Geduld ist stets besser als das allerbeste Recht."

Eheberatung

Was im Hinblick auf die vielen Fragen und Nöte des Ehelebens heutzutage von vielen einsichtigen Menschenfreunden befürwortet und erstrebt wird — eine staatliche Eheberatung —, das ist denn auch schon vor bald 100 Jahren vom Vater des Lichts durch Jakob Lorber im Großen Evangelium, als alte Lehre des Herrn, den Menschen aufs neue in Vorschlag gebracht worden.

„Es soll", so erklärt der Herr dem römischen Statthalter Cyrenius, „vom Staate aus eine gesetzliche Vorschrift dahin getroffen werden, daß die Ehen sittlich so gut als möglich gehalten und Menschen, die mit [sehr großen] leiblichen und seelischen Gebrechen behaftet sind, zur Ehe nicht zugelassen werden. Denn aus solchen Ehen kann nie eine völlig gesegnete Zucht hervorgehen.

Es soll daher mit allen, auch den sonst Gebrechenlosen, eine Prüfung vorgenommen werden, ob der Bräutigam und die Braut für einander taugen. — Findet da ein bevollmächtigter weiser Prüfer irgendwelche Hindernisse, so soll er mit der Bewilligung zum Ehebündnis zurückhalten, den Ehelustigen die argen Folgen recht ans Herz legen und ihnen bedeuten, daß die Ehebewilligung so lange nicht erteilt werden kann, als die verderblichen Umstände fortbestehen. Auch soll ein solcher vom Staat bevollmächtigter Eheschließer den Heiratslustigen den Lebensernst der Ehe und den hohen, himmlischen Zweck derselben recht helle machen.

Zeigt es sich, daß dadurch die Ehelustigen nüchterner werden und die Hindernisse beseitigen, so daß sie sich nur des gegenseitigen Menschenwertes wegen ehelich verbinden wollen, dann erst soll der Bevollmächtigte die Bewilligung zum vollgültigen Ehebündnisse erteilen. Er soll das Treugelöbnis zum Zeichen der Unauflösbarkeit der Ehe in ein Buch eintragen.

Weiterhin soll er aber auch stets in Kenntnis der nachfolgenden Eheverhältnisse bleiben und darüber wachen, wie sich diese gestalten.

Es sollen darum zu solchen für die Schließung der Ehe Bevollmächtigten keine gemeindefremden Menschen bestellt werden, sondern allenthalben nur Einheimische, welche die Gemeindeglieder, jung und alt, bestens kennen. So werden sicher viele Mißehen verhindert und es wird viel Segen geben in einer solchen Gemeinde.

Es wäre darum gut, in jeder größeren Gemeinde ein Ehegericht zu bestellen, das stets über alle Ehesachen zu wachen hätte. — Freilich müßte solch ein Gericht höchst unbescholtenen Charakters sein und an seiner Spitze sollte allenthalben ein von Gott erleuchteter, tatkräftiger Mann stehen.

Dieser Mann sollte vor allem auch darauf sehen, daß ein junger Mann nie unter 24 Jahren, und eine Maid nie unter 20 Jahren ein Ehebündnis schließt. Denn

[1] Gr. Ev. Bd. 3, Kap. 66, 1 ff. Weiteres über Zeugung und ehelichen Verkehr siehe ‚Grundfragen' Bd. 1, Kap. 27, ferner die ausführliche, vom Herrn gegebene Ordnung des geschlechtlichen Lebens in ‚Großes Evangelium' Bd. 3, Kap. 66 ff., vom Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, auch in einem kleinen Sonderheft zu beziehen. Weitere Stellen über das eheliche Leben: Gr. Ev. Bd. 4, Kap. 230, 1 bis 231, 9; Bd. 3, Kap. 215; Bd. 8, Kap. 41; ‚Geistige Sonne' Bd. 2, Kap. 80, S. 335.

diese Zeit ist mindestens bedungen zur nötigen Reife für eine gute, auch im Geiste haltbare Ehe.

Ein solcher Oberrichter wird ferner auch die Erziehung der Kinder seiner Gemeinde im Auge und im Herzen festzuhalten und allen Aergernissen mit den entsprechenden Mitteln vorzubeugen haben. Die Widerspenstigen wird er züchtigen und die Eifrigen für alles Gute und Wahre beloben und dadurch belohnen, daß er sie auf den Segen ihrer Haushaltung einleuchtend aufmerksam macht.

Wenn ein Ehegericht in dieser Art sein Amt erleuchteten Sinnes führt, dann werden auch für den Gesamtstaat und dessen gesalbtes Oberhaupt die größten sittlichen und natürlichen Vorteile hervorgehen. Denn werden die Ehen in guter Ordnung gehalten, so werden aus solchen auch Kinder in guter Ordnung hervorgehen, und aus ordentlichen Kindern werden dann auch ordentliche Staatsbürger, die in ihrem Herzen auch ganze Bürger des Gottesreiches werden. Und damit ist dann alles erfüllt, was die göttliche Ordnung von den Menschen dieser Erde verlangen kann." (Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 72, 8 ff.)

Die Ehe im Jenseits

Wie steht es nun aber mit dem Bande der Ehe jenseits des irdischen Lebens? — „Wes Weib wird sie in der Auferstehung sein?" fragten schon die Sadduzäer den Herrn.

Wenn auch für das jenseitige, ewige Leben vor Gott nur die wahre, auf der Verwandtschaft des Geistes beruhende Herzensehe gilt, so besagt dies doch nicht, daß nicht auch einer Sinnen- oder Weltehe im jenseitigen Dasein eine Bedeutung zukäme. Vielmehr hören wir durch Jakob Lorber, daß bei ungeläutert abscheidenden Menschen in dem jenseitigen, zu ihrer Läuterung und Vollendung dienenden Leben gerade auch die irdischen Eheverhältnisse, nach Gesetzen, die uns in den Neusalemsschriften näher dargelegt sind, oft noch eine gar große Rolle spielen. Der Sinnenmensch wird unter Umständen lange nicht vom Gegenstand seiner Leidenschaft — der Ehr-, Macht- oder Geldgierige vom Gatten, der aus solchen Gründen geehelicht wurde, loskommen. In den Lorberwerken lesen wir viele derartige Beispiele.[1] Und mit Schrecken wird mancher leichtfertige Erdenbürger drüben wahrnehmen, daß er der sich selbst bereiteten ehelichen Hölle auch in der geistigen Welt nicht entrinnt, bis er in dieser schweren Schule, mit der Hilfe des Himmels, seiner Schwächen und Laster endgültig Herr geworden ist.

Die Ehe der Vollendeten

Wie die auf Fleisches- und Weltsinn gegründete Ehe ihrem materiellen, höllischen Wesen nach „ewige" Unrast und Pein verursacht, so verschafft dagegen die auf den Geist gegründete Ehe ihrem göttlichguten, himmlischen Wesen nach auch in der andern Welt ewigen Frieden und ewige Glückseligkeit.

Wenn in einem durch geistige Herzensehe verbundenen Paare die einst getrennten Urgeist-Hälften nach langer Lebensfahrt sich gefunden und ihre aus der Materie gelösten Seelen völlig durchläutert und vergeistigt haben, dann werden diese geistig Wiedergeborenen „wie die Engel Gottes im Himmel sein", d. h. es wird in ihnen nichts Fleischlich-Sinnliches noch Weltsüchtiges mehr Macht haben. Sie werden daher auch, wie der Herr es den Sadduzäern erklärte, nicht mehr in irdischer Art, nach fleischlichen oder weltlichen Gründen „freien und sich freien lassen", sondern sie werden als „von Gott Verbundene" ewig beisammen sein und bleiben in himmlischer Harmonie und Vollkommenheit.

Da keine Menschenseele, wenn sie einmal aus den Elementen des Naturreichs gebildet wurde, ihre Persönlichkeit mehr verliert, so wird auch bei einem solchen geistig

[1] Siehe z. B. Rob. Blum, Bd. 1, Kap. 70; Geist. Sonne, Bd. 1, Kap. 35 ff.; Geisterszenen-

wiedergeborenen und vollendeten Paare der Mann sowohl wie das Weib ewig eine gesonderte Persönlichkeit bleiben.[1] Aber infolge der ursprünglichen geistigen Zusammengehörigkeit wird zwischen ihnen in alle Ewigkeit eine ganz besondere, einzigartig wohlgestimmte und höchst wonnevolle gegenseitige Ergänzung und Austauschung stattfinden. Und ein Lebenszusammenklang wird sich ergeben, würdig des großen Meisters, der in der Tiefe Seiner Schöpferliebe vor Urzeiten Sein Werk erdacht und mit unergründlicher Weisheit und Macht auf wunderbarsten Wegen es zur Wirklichkeit erhoben hat.

Wohl dem Paare, das so im großen Schöpfungsganzen eine ewige, wonnevollste Lebens-Grundzelle bilden darf, vom Schöpfer Selbst eingereiht in Sein unvergängliches Lebensreich!

Und wohl uns, daß wir solches alles aus dem großen Lichtschatze Neusalems wissen und uns schon hienieden in der Wirrnis und Trübsal dieser Welt zur wegweisenden Heilsleuchte machen können.

Innere Worte

Ehenot

Ein Wort für unsere Zeit

Ehenot heißt eine der Geißeln, mit welchen Ich die Menschheit der Erde heute züchtigen muß. Aber auch diese Völkergeißel habe nicht Ich den Menschen geflochten; vielmehr waren und sind sie selbst die Verfertiger dieses ihres harten Zuchtmittels. Wenn sie auf Meine Stimme lauschen und den Geboten Meiner heilvollen Lebensordnung gehorchen würden, dann wüßten sie nichts von Ehewirren und -nöten, sondern würden als seelen- und leibesgesunde Gatten selige Freuden genießen durch die enge Verbindung mit Mir und Meiner göttlichen Kraft.

Auf eigenen Wegen zum Abgrund

Auf eigenen Wegen der Glaubenslosigkeit und Selbstliebe wandelnd, haben sich die Menschen in allen Erdzonen von den wichtigsten Grundlinien Meiner Naturordnung entfernt und haben auch fast ganz die Verbindung mit Meinem Heiligen Geiste aufgegeben. Mit einer Verblendung und Hartnäckigkeit sondergleichen zerstörten sie die erhaltenen, aus Mir strömenden Lebenskräfte, und nun sehen sie sich vor einem Trümmerfelde, einem Berge von Scherben.

Auch das Glück eines wahren Ehelebens ging verloren. Achtete man doch nicht mehr Meines ersten Grundgesetzes der Ehe, daß nur ein Weib für einen Mann von Mir geschaffen und zur gegenseitigen Ergänzung und Beglückung bestimmt ist. Die Unersättlichkeit der selbstischen Genußsucht in den Menschen beiderlei Geschlechts ließ sich nicht mehr zügeln von der Stimme Meines Geistes, vielmehr gewannen die satanischen Geister der Fleischeslust die Herrschaft im Menschen und gaben ihm den Gedanken als „Vernunftlehre" ein, daß der Mensch sein kurzes Erdenleben voll und ungehemmt genießen müsse, so lange er jung und genußfähig sei; zuletzt komme ja doch der Tod und die Vernichtung.

Damit war schon der Grund und Boden der Ehe aufgelöst und Mann und Weib zu Zerstörern des himmlischen Glückes der wahren, ewigen Ehe geworden. Es wurden nun die reifsten und kostbarsten Säfte und Kräfte beider Geschlechter unheilvoll

[1] Wir sehen dies z. B. in dem Buche ‚Robert Blum' an dem Helden dieses Buches und seiner himmlischen Gattin Helena. Vergl. auch z. B. ‚Geistige Sonne', Bd. 1, Kap. 100, S. 469.

vergeudet. Elemente des Leibes und der Seele, die zu erquickenden, lust- und lebensvollen Strahlungskräften von Mann und Weib werden sollen, wurden und werden elend vertan und in die Gosse geschüttet. Jene eben erwähnten Strahlkräfte sind aber das wichtigste Band der Ehe. Auf ihnen beruht die geheime, aber mächtige Anziehung der Geschlechter.

Mann und Weib bedürfen und genießen gegenseitig voneinander diese leiblich-seelischen und auch reingeistigen vom Menschen ausgehenden Kräfte, die in hochlebendigen, gleichsam elektrisch geladenen Lebensfunken bestehen. Wenn die Ehegatten innerhalb oder außerhalb der Ehe die Säfte, aus welchen diese Lebensfunken gereift werden, vergeuden, so ist klar, daß von jener Strahlung keine Kraft mehr erwartet und empfunden werden kann. Weder der Mann noch das Weib kann dann vom andern Teile jene erquickende, belebende Einwirkung, welche das seelische Liebesempfinden erweckt und nährt, im Umgang des täglichen Lebens mehr empfangen, und so erkaltet die gegenseitige Anziehung und Liebe, ja es entsteht Abneigung, Ekel und Haß. Und der Zustand glücklichen, liebegenährten Friedens weicht dem Geiste des Unfriedens, des Zankes und Kampfes, und aus der Ehe wird ein ewiger Krieg. Die Ehenot ist fertig.

Wenn in solch einer Ehe Kinder kommen, sind sie höchst störende und unwillkommene Erscheinungen, und das Streben besteht, ihre Zeugung oder Geburt zu verhindern. Ich aber habe das Zeugungsvermögen den Menschen nicht zur leeren, eitlen Lust gegeben, sondern zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes. Den Lustreiz habe Ich nur als Mittel zu diesem heiligen Zwecke beigefügt, und die Kräfte der Zeugung soll der Mensch nicht genußsüchtig vergeuden, sondern in sich zur Vollreife bringen. Und wenn er damit nicht ein neues Menschenleben zeugen will oder kann, dann soll er sie in sich sammeln oder umsetzen in die geistigen Schöpferkräfte, die jeder Mensch — Mann oder Weib — in seinem täglichen Leben auf die verschiedenste Weise benötigt und zu seinem großen Nutzen und Heile verwenden kann.

Wahres Glück in der Ordnung Gottes

Neue fruchtbare Gedanken entstehen licht- und kraftvoll im Menschen, welcher seine Fruchtkeimsäfte bei sich sammelt und vergeistigt. Und zu den guten Gedanken hat ein solcher vernunftvoll keuscher Mensch auch die Willens- und Tatkraft zu glücklicher, erfolgreicher Ausführung. Das wahre Geheimnis des Erfolges für Geschäftsleute, Gelehrte, Geistliche, Herrscher, Künstler, Staatsmänner, ja auch für Könige, Feldherrn und Eroberer ist die Keuschheit und Enthaltsamkeit. Denn nur wer spart und sammelt, kommt zu Vermögen und Macht, und genau also verhält es sich mit den Zeugungs- und Schöpferkräften des Menschen. Wer dagegen das Geld zum Fenster hinaus in den Rinnstein wirft, wird nie ein Krösus, aber bald ein Bettler sein. Und wer die von Mir verliehenen Zeugungskräfte verschwendet, dem geht es ganz ebenso; wer sie aber sammelt, der kommt zu Reichtum und erstaunlicher, erfolgreicher Macht in allen Dingen. Und nicht nur seine schöpferischen Gedanken und Taten mehren und verstärken sich — auch seine Strahlkräfte werden mächtig geladen mit Lebensenergien, die wonnig und belebend von der ganzen Umgebung und ganz besonders von dem andern Ehegatten empfunden werden.

In solch einer Ehe tritt so das äußere wie das geistige Glück und Wohlergehen zur Türe herein. Kinder sind einem solchen Paare keine Last und unwillkommene Erscheinung, sondern werden mit Freuden in Empfang genommen aus Gottes Hand und mit Liebe und tiefem Verantwortungsgefühl gepflegt und erzogen. Auch wird hier des Himmels Segen nicht fehlen. Und mit dessen Unterstützung wird auch in schwierigen Zeitläufen ein keusches, gottverbundenes Ehepaar eine stattliche Zahl

gesunder und gut gearteter Kinder zu reifen, glücklichen Menschen erziehen können, welche einst im Alter ihre Stütze und unversiegbare Freude sein werden.

So kann also die Ehenot in heutiger Zeit durch ein auf Mich und Meine ewige Ordnung gegründetes keusches Eheleben behoben werden. Durch ein solches Leben der Menschen werden auch nach und nach alle wirtschaftlichen Nöte beseitigt, welche ihre letzte Ursache alle ebenfalls in der ungöttlichen, ungezügelten Selbstsucht der heutigen Menschheit haben. Wer den Menschen und sich selbst helfen will, der strebe also nach der Wiederverbindung mit Mir, dem Urquell alles Lebens und wahren Glückes, und der halte Meine Gebote und Ordnungsregeln. Darin liegt das einzig wahre und wirklich durchgreifende Heilmittel für die ganze Menschheit.

Neuzeitliche Vorschläge

Wenn nun in der gegenwärtigen Zeit die Menschen nach Lösungen suchen, so werden die Vorschläge zur Abhilfe gar sehr verschieden sein. Die völlig Ungläubigen, nur mit der sichtbaren Welt rechnenden sogenannten Freidenker werden auch nur an materielle Mittel und Wege denken, und zwar an solche, welche den Sinnengenuß nicht zügeln, sondern möglichst ungehemmt sich entfalten lassen. Sie verkünden leicht lösliche Eheverbindung, Verhütung der Empfängnis und möglichst gefahrlose Geburtenverhinderung. Das ist dieser Verblendeten echt satanische, lebenvernichtende Weisheit! Dabei meinen sie noch wunder wie vernünftig zu handeln. Sie bedenken nicht, welch furchtbare Lebens- und Kräftezersplitterung und -vernichtung sie damit anbahnen und wie vollkommen dadurch die Zelle des Volkskörpers, die Familie, zerstört und die Menschheit sozusagen der galoppierenden Schwindsucht zum Opfer gebracht wird.

Andere Menschen, die noch dem christlichen Geiste näher stehen, werden auf Mein Wort und Mein Gebot verweisen und auch in der heutigen Zeit mit Strenge die Durchführung verlangen — wenigstens von den andern. Wie sollen diese aber durchdringen mit ihrem toten Glauben und Glaubenseifer, wenn sie den Menschen nicht mehr die wahre Liebe zu Mir, dem himmlischen Vater in Jesu, beibringen können, da sie selber ein kaltes Herz und nur einen kalten Verstandesglauben besitzen!? Diese Buchstaben- und Scheinchristen werden nichts ausrichten gegenüber der ungeheuren Masse der Ungläubigen; denn ihre Glaubenspredigt hat weder ein wahres Licht noch eine feurige, belebende Kraft. Sie wird abprallen und verhallen wie das Gejammer und Gebetsgetöne der Juden an der Klagemauer zu Jerusalem. Die sinnengierigen Weltmenschen, die nach Sinnenfreiheit lechzen, werden, wie ihr zu sagen pflegt, über sie zur Tagesordnung hinweggehen, wenn nicht in der Gesetzgebung, so doch im tatsächlichen Leben.

Ratschläge des himmlischen Vaters für Seine Kinder

Und so wird also vorläufig in den nächsten Zeiten in allen diesen Fragen keine glückliche Lösung von den Völkern gefunden und durchgeführt werden können. Es kann und wird sich nur um Notmaßnahmen oder Stückwerk handeln. Und jede der von der gegenwärtigen, ungläubigen, weltsüchtigen Menschheit ergriffene Maßregel wird neben geringem Guten überwiegend Arges und Unheilvolles aufweisen; denn Mein Segen fehlt und muß fehlen.

Darum, Meine Lieben, die ihr in Meinem Lichte stehet, zerbrechet euch nicht den Kopf darüber, was zu tun sei, um der großen Ehenot der heutigen Zeit zu steuern. — Diese Zeit und Weltmenschheit muß vergehen und zuvor ihr Wesen völlig auswirken, auf daß durch die sich ergebenden Erfahrungen das Menschengeschlecht belehrt und für die Aufnahme Meines himmlischen Lichtes reif und sehnsüchtig gemacht werde.

Ueberlasset daher den Weltmenschen ihre Erwägungen und Entschlüsse und begebet ihr selbst euch möglichst getreu in Meine euch wohlbekannte Ordnung, so werdet ihr nicht nur für euch und eure Lieben das seligste Familienglück finden, sondern durch euer Lebensbeispiel auch den blind irrenden Weltmenschen die beste und wirkungsvollste Lehre geben und die Entwicklung des Weltgeschehens zum Guten beschleunigen.

Es wird mehr und mehr ein neuer Glaube der Liebe erwachen und sich ausbreiten in allen Völkern. Und schließlich werden die Geweckten mit Meiner Hilfe die Macht ergreifen und alles im Sinn Meiner Ordnung neu gestalten, und es wird dann auch das heilige Wesen der Ehe aufs neue enthüllt und zur Geltung gebracht, und die Ehenot wird allenthalben schwinden, wo Mein Geist und Meine Ordnung herrscht.

In der Zwischenzeit gehet nicht zu scharf ins Gericht mit denen, welche noch blind und unreif sind oder denen die Glut ihrer Veranlagung das Leben in Meiner Ordnung noch nicht gestattet. Ich selber bin nachsichtig in Meinen Forderungen und Urteilen, dieweil Ich gar wohl weiß, daß ihr Menschenseelen alle Gefallene und Verirrte seid und aus den schweren Banden der finsteren Materie nur ganz allmählich erstehen könnt.

Darum seid auch ihr wohl streng gegen euch selbst, aber voll Nachsicht gegen eure Brüder und Schwestern. Es verurteile und verlasse kein fortgeschrittener Ehegatte den minder fortgeschrittenen, sondern trage seine Unreife und Schwäche, bis auch er durch Mich und Meine Diener gereift ist! Ich dränge ja auch keinem Menschen Meinen Willen auf, sondern erziehe euch zur wahren Selbständigkeit und Vollkommenheit in der größtmöglichen Freiheit.

Erzwungenes Halten Meiner Ordnung hat vor Mir keinerlei Wert. Und mit Gewalt werdet auch ihr nicht das geringste Gute reifen können an eurem Gatten oder sonstigen Mitmenschen. Dagegen segne Ich eure sanfte Liebe, Geduld und Barmherzigkeit auch in der Ehe mit den reifenden Strahlen Meiner Lebenssonne, und ihr werdet Früchte erleben dürfen an Seelen, wo ihr es kaum zu hoffen wagtet.

Für heute nehmet nun vorlieb mit diesen Winken über jene Fragen der Zeit, die euch und viele andere beschäftigen! Im Lichte der Ewigkeit ist alles einfach und klar, was im Spiegel der Welt oft trüb und unheilschwanger erscheint. Amen.

Am 7. 7. 1931 durch W. Th. L.

Demut

Da ihr nun wißt, daß Ich wiederum in eurer Mitte Meinen Vatersegen austeilen will, so will Ich euch heute nichts Neues geben, sondern vielmehr die Worte, welche ihr schon zu lesen habt, euch tief einzuschärfen suchen. Es sind Worte, welche euch immer mehr Aufschluß geben über Mein Wesen und Walten und dadurch beitragen sollen, daß die Herzen vieler vorbereitet sind, wenn Mein zweites Kommen stattfindet.

Erkennet deshalb die große Gnade, welche euch berufen will zu Vorläufern Meines Kommens. Bestrebet euch recht, durchs Beispiel zu wirken, und wachet, daß bei dieser wichtigen Aufgabe nicht die Demut fehlt; denn nur die demütigen Herzens sind, bleiben fähig etwas auszurichten!

Darum muß Ich auch in eurer Führung so manches zulassen, was die Demut immer wieder aufs neue weckt. Auch die äußern Vorkommnisse müssen dazu behilflich sein. Und so kann Ich euch nicht oft genug sagen: Wachet und betet und nehmet dankbar an, was die Liebe des Vaters euch zuschickt — sei es Freud oder Leid, sei es ein Kreuz für jedes einzelne oder für eure ganze Gemeinschaft. Bedenket dabei, daß es eine geistige Führung ist und nicht eine äußerliche — während ihr ja stets sehr geneigt seid, euern Fortschritt im Aeußern wahrnehmen zu wollen!

Gleichwie in der Natur das Wachstum vor sich geht, ohne mit den Augen beobachtet werden zu können, und ihr euch aber doch überzeuget, daß ein Wachstum da ist — also hört auch in euerm geistigen Entwicklungsgange das Fortschreiten nicht auf, wenn ihr es gleich nicht begreifen könnt und erst später Meine Einwirkung erkennet.

Euer Jesus-Vater.

(Am 28. Oktober 1877 durch Johanne Ladner, Bietigheim.)

Abhandlungen u. a.

Sundar Singh und Jakob Lorber

Die Lehren des Neusalemslichtes über Gott, Schöpfung, Heilsweg und Jenseits sind so einheitlich, folgerichtig und überzeugend, daß es für diejenigen, welche durch göttliche Führung in dieses Licht eindringen durften, keiner weiteren Beweise der göttlichen Wahrheit bedarf. Und doch ist es auch für die überzeugtesten Freunde der Neuoffenbarung eine große Freude, von berufener Seite Bestätigungen zu erfahren.

Wir hatten in letzter Zeit schon öfter Gelegenheit, im „Wort" zu lesen, in welch auffallender Weise in heutiger Zeit die wissenschaftlichen Beweise für die Wahrheit der Neusalemslehre sich häufen. Hiezu gesellt sich nun in dem Buche „Der Sadhu, christliche Mystik in einer indischen Seele"[1] das machtvolle Zeugnis des weltbekannten indischen Apostels Sundar Singh, auf dessen geistige Verwandtschaft mit Jakob Lorber wir schon mehrfach hingewiesen haben.

Wie groß die Uebereinstimmung zwischen den Erkenntnissen und Bekundungen Sundar Singhs und Lorbers ist, ergibt sich aus nachstehenden Auszügen, die wir dem erwähnten Buche „Der Sadhu" entnehmen.

Der Vater in Jesus

Ein Aergernis ist den christlichen Theologen, daß in unseren Schriften der Neuoffenbarung das Dogma vom dreipersönlichen Gott verworfen und die Verkörperung von Vater, Sohn und Heiligem Geist in Jesus Christus gelehrt wird. Die Kirchen, welche vorgeben, christozentrisch zu sein, d. h. Christus als Allmittelpunkt zu verehren, setzen in Wirklichkeit Christus als zweite Person zur Rechten des Vaters. Die

[1] „Der Sadhu", christliche Mystik in einer indischen Seele", 200 Seiten, Preis brosch. 1.50 Mk., geb. 2.50 Mk. Zu beziehen durch den Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg.

Neuoffenbarung dagegen ist in Wahrheit allein christozentrisch, indem sie den Vater in Jesus im Allmittelpunkt erkennt. Denkwürdigerweise wurde diese Erkenntnis dem Seher und Mystiker Sundar Singh in seinen Anschauungen und Ekstasen bestätigt. — Wir lesen:

„Auf dem Höhepunkt aller seiner Visionen ist Christus der Mittelpunkt seines Erlebnisses. Wenn der Sadhu im gewöhnlichen Leben von Christus spricht, so strahlt Liebeslicht aus seinen Augen und sein Antlitz verklärt sich“ (S. 45) . . . „Eine Zeitlang“, so erzählte er, „machte mir die Lehre von der Dreieinigkeit viele Schwierigkeiten. Ich dachte an drei getrennte Personen, gleichsam auf drei Thronen sitzend. Aber in einer Vision wurde mir alles der Wahrheit gemäß geoffenbart. Während einer Ekstase betrat ich den dritten Himmel. Mir wurde gesagt, daß es derselbe sei, zu dem Paulus eingegangen sei. Und dort sah ich Christus in verklärtem, geistigem Leibe auf einem Thron sitzen. So oft ich dorthin komme, immer ist es dasselbe. Christus ist immer im Mittelpunkt — eine mit Worten nicht zu beschreibende Erscheinung. Sein Antlitz leuchtet wie die Sonne, blendet aber keineswegs und ist so sanft, daß ich es ohne Schwierigkeit anzuschauen vermag. Und immer lächelt es, ein liebendes, verklärtes Lächeln.

Als ich Ihn zum ersten Male erblickte, hatte ich das Gefühl, als ob irgendeine alte, vergessene Beziehung zwischen uns bestehen müsse, als spräche Er, freilich nicht in Worten: — »Ich bin Der, durch den du erschaffen wardst!« — Es war ungefähr dasselbe, nur viel stärkere Gefühl, das ich hatte, als ich meinen leiblichen Vater nach einer Trennung von vielen Jahren wiedersah.

Als ich zum ersten Male den Himmel betrat, blickte ich mich rings um und fragte: »Aber wo ist Gott?« — Und die Engel sprachen zu mir: »Gott wird hier ebensowenig erschaut wie auf Erden, denn Gott ist unendlich. Aber hier ist Christus. — Er ist Gott! Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und nur in Ihm können wir Gott schauen, im Himmel wie auf Erden.«

Und von Christus ausströmend gewahrte ich gleichsam leuchtende, friedebringende Wellen, die zwischen den Heiligen und Engeln und durch sie hindurchflossen und überall hin Erquickung und Stärkung brachten, so wie in der Hitze der Regen die Bäume erquickt. Und diese ausströmende Kraft erkannte ich als den Heiligen Geist.“ (S. 49)

Warum ist Gott Mensch geworden?

„Früher dachte ich: Warum ist es notwendig, daß Gott Fleisch ward und Menschengestalt annahm? Als ich noch nicht Christ war, pflegte ich diese Lehre zu verurteilen. Es gibt viele Tausende, die keine intellektuelle Schwierigkeit darin finden, an die Menschwerdung zu glauben, aber die dennoch ihre Notwendigkeit nicht einsehen können. Gleichwohl fühlt ihr Herz oftmals große Sehnsucht, Gott zu schauen. Der Mensch hat eine natürliche Sehnsucht Gott zu schauen und verlangt danach, Ihn zu sehen, den wir zu verehren trachten. Allein Gott ist unendlich. Ich fragte die Götzenanbeter: »Warum betet ihr die Götzenbilder an?« Sie antworteten: »Gott ist unendlich, und diese Götzenbilder sollen uns nur dazu verhelfen, unsern Geist zu sammeln. Mit Hilfe dieser Symbole können wir anbeten, können wir ein wenig verstehen!« — Mit Ihm, den wir lieben, möchten wir reden, Ihn möchten wir sehen. Die Schwierigkeit besteht jedoch darin, daß wir Gott nicht sehen können, weil Er unendlich ist. Sollten wir jemals unendlich werden, dann könnten wir den unendlichen Gott erschauen. Hier und jetzt sind wir unfähig Ihn zu schauen, Ihn, unsern Schöpfer, unsern Vater, den Geber des Lebens. Das ist's, warum Er Fleisch ward! Er nahm menschliche begrenzte Gestalt an, damit auf diese Weise die Menschen Ihn schauen konnten.“ (S. 50)

Wahres Christenleben

„Der Sadhu hat keine Sympathie für die Auffassung, daß der [seherisch veranlagte] Mystiker eine Art geistiger Aristokrat sei, hoch erhaben über die große Herde einfacher Christen. Er selbst hat, wie wir ja gesehen haben, vieles über die unaussprechliche Eigenart mystischen Erlebens zu sagen; aber er bleibt nichtsdestoweniger bei der Ansicht, daß die Einung mit Gott — das Wesentlichste dieses Erlebens — jedem Menschen möglich ist, keiner seltenen oder besonderen Begabung bedarf und keinerlei Aufgeben der gewöhnlichen Berufsgeschäfte des täglichen Lebens fordert. Besonders wichtig ist seine unentwegte Ablehnung des asketischen Ideals, das so viele christliche und indische Mystiker angezogen hat. Ihm ist der Pfad der Mystik nicht die selbstbewußte Entsagung, sondern ein schlichtes, friedvolles Leben des Gebets und der Selbstaufopferung im Dienste für andere.“ (S. 71)

Vom Beten

Der Sadhu sagt: „Beten heißt nicht Bitten. Gebet ist die Einigung mit Gott, es ist ein Gespräch mit Gott. Wie verwandelt sich unser Leben unter dem Einfluß eines edlen Freundes! Wieviel mehr wird uns die Gemeinschaft mit dem Einen, der über alle Maßen gut ist, verwandeln.“ (S. 78)

Eine große Rolle spielt in den Gebeten Sundar Singhs die Fürbitte. „Ich habe 2—300 Patenkinder. Ihre Namen stehen auf einer Liste. Wenn ich als Wanderprediger umherziehe, habe ich keine Zeit, für sie zu beten; aber wenn ich im Himalaja bin, bitte ich für sie alle.“ In einer seiner Ansprachen läßt er durchblicken, was dies bedeutet. „Acht Jahre lang habe ich für einen Mann, den ich kannte, gebetet, und zeitweise schien es fast ein fruchtloses Beginnen. Aber nach acht Jahren fing dieser Mann an, nachzudenken, und mein Gebet wurde erhört.“ (S. 79)

„Wie ist es“, wurde der Sadhu eines Tages gefragt, „um einen Geschäftsmann bestellt, der da behauptet, er habe keine Zeit, zu beten, weil er nach einem hastigen Frühstück in sein Geschäft eilen müsse?“ — „Beten ist ihm ebenso nötig wie sein Frühstück“, entgegnete der Sadhu. „Er kann im Grunde ohne Gebet ebenso wenig bestehen wie ohne Nahrung. Wenn er sich erst einmal das Beten angewöhnt hat, so wird es ihm eine so hohe Freude gewähren, daß er schon irgendwie die Zeit dafür erübrigen wird. Beten ist ebenso notwendig wie atmen. Wir sagen aber niemals wir haben keine Zeit zum Atmen.“ (S. 81)

Der Gebrauch gedruckter Gebete gewährt ihm wenig Hilfe. „Gebete von Chrysostomus und anderen sind schön; im Laufe der Zeit werden sie aber leicht zur leeren Gewohnheit“. Er vermeidet selbst das Vaterunser zu oft zu beten, damit es nicht gewohnheitsmäßig werde. Von gedruckten Gebeten sagt er: „Was die Menschen brauchen, steht in ihren Herzen, nicht in Büchern.“ Er erzählte manchmal folgende Geschichte: „Ein Mann lag im Sterben. Der Pfarrer besuchte ihn, merkte aber, daß er sein Gebetbuch nicht in die Tasche gesteckt hatte und eilte zurück, um es zu holen. Als er zurückkam, war der Mann tot. Da sagten die Leute: „Bei dem Pfarrer scheinen die Gebete nicht aus dem Herzen, sondern aus der Tasche zu kommen!“ (S. 84 ff.)

Ohne selbstaufopfernden Dienst hat jedoch nach des Sadhu Ansicht das Gebet wenig Bedeutung. Selbstaufopfernder Dienst ist daher das erste und letzte Wort seiner Ermahnungen. „Es waren 12 Apostel und nur 5 Brote. Aber als sie willig davon abgaben, war es mehr als genug für alle. Erst wenn wir unsere Kraft scheinbar verschwenden, fangen die Menschen an, einzusehen: »Diese sind nicht selbstsüchtig, sie sind Erlöste!« — Unser Heiland sagt, wir seien das Salz der Erde. Nur wenn das Salz sich auflöst, teilt es anderen Dingen seinen Geschmack mit. Ebenso

können auch wir andere nur erlösen, indem wir uns selbst aufgeben; sonst gleichen wir Loths Weib, die zur Salzsäule erstarrte, weil sie diese Welt zu sehr liebte. Was nützt das Salz, das sich nicht auflöst!?" (S. 88)

Auferstehung des Fleisches

„Vernehmen Sie in den geistigen Sphären etwas über die Auferstehung des Fleisches?"

„Man sagte mir dort, daß die Christen ihren fleischlichen Leib zurücklassen. Dieser wird begraben; dadurch wird der darin enthaltene Geistesleib frei, verläßt den fleischlichen Leib, und mit dem Geistesleib gehen wir, je nach dem Grade unserer Entwicklung, in die Paradiese oder in den zweiten oder dritten Himmel ein. Wenigstens gilt dies für die Mehrzahl der Christen. Aber im Geistesleben gibt es zahlreiche Stufen, und bei einigen Wenigen, die sehr eng mit Christus verbunden gelebt haben, verwandelt sich auch der fleischliche Leib ganz allmählich und wird in den Himmel aufgenommen. Er ist dann vollkommen vergeistigt, aber doch noch derselbe physische Leib, nur völlig verklärt. Ich fragte, ob dies bei Henoch und Elias der Fall gewesen sei, die lebend gen Himmel fuhren. Man antwortete mir: »Ja!«" (S. 101)

Das Jüngste Gericht

„Werden die Toten einst alle versammelt und gerichtet werden?" — Diese Frage wurde von dem Sadhu verneint.

„Nachdem die Seele den Leib verlassen hat, weiß sie alles, was ihr begegnet ist; die Erinnerung an alles Geschehene ist frisch und lebendig und danach wird sie gerichtet. Das göttliche Licht zeigt die Gottlosen sich selber gleichsam im Spiegel; sie sehen sofort, daß sie in jener Gemeinschaft von Heiligen und Engeln nicht leben können. Sie fühlen sich dort so fremd, alles erscheint ihnen so andersgeartet, daß sie selbst darum bitten, den Himmel verlassen zu dürfen. Gott stößt die Menschen nicht aus dem Himmel aus. Der Himmel ist keine Stätte mit Mauern und Toren, wo man um eine Einlaßkarte bitten muß. Die Einlaßkarte ist das Leben, das der Mensch geführt hat.

Die Wiedergeborenen können das Himmelreich schauen und sich dort heimisch fühlen, die anderen können es nicht. Dies ist das wirkliche Gericht, und es wird täglich abgehalten. Es findet nicht statt durch ein Eingreifen Gottes, das uns von Ihm trennt, es geht innerlich vor sich." (S. 102)

Jenseitige Fortentwicklung und allgemeine Wiederbringung

„Man sagte mir [in der Ekstase], daß die Liebe Gottes selbst in der Hölle wirksam ist. Gott erstrahlt dort nicht in Seinem vollen Glanze, denn das könnten jene nicht ertragen; aber nach und nach zeigt Er den Unseligen mehr und mehr Licht. Er fördert sie allmählich und lenkt ihr Gewissen auf Höheres, obgleich sie glauben, daß dieses Bestreben nur von ihnen selbst ausgehe. So wirkt Gott von innen heraus auf ihre Gemüter ein, in etwa der gleichen Weise, nur nach der entgegengesetzten Richtung hin, wie der Teufel uns hier Versuchungen in den Weg legt. Auf diese Weise, mit Gottes Hilfe von innen und Seinem Lichte von außen, werden fast alle, die in der Hölle sind, schließlich Christo zu Füßen liegen. Es wird vielleicht Millionen von Zeitaltern dauern, aber wenn das Ziel erreicht ist, so werden sie glücklich sein und dankerfüllt gegen Gott, wenn auch immerhin weniger glücklich als jene, die Christus schon auf Erden aufgenommen haben.

So ist selbst die Hölle eine Vorschule, eine Vorbereitungsstätte für die ewige Heimat.

Die in der Hölle sind, wissen, daß sie nicht ihre Heimat ist, weil sie dort leiden.

Die Menschen sind ja nicht für die Hölle erschaffen worden, daher können sie dort auch nicht glücklich sein und möchten in den Himmel entfliehen. Das dürfen sie auch. Aber im Himmel fühlen sie sich noch ausgestoßener als in der Hölle, deshalb kehren sie dahin zurück. Allein dadurch gelangen sie zu der Ueberzeugung, daß ihr Leben ein sündiges ist, und so werden sie allmählich zur Reue geführt. So ist es wenigstens bei der Mehrzahl. Aber es gibt einige wenige Persönlichkeiten, z. B. die Teufel selbst, von denen mir gesagt wurde: »Frage nicht nach ihnen!« — So fragte ich auch nicht; aber ich dachte, daß es auch für sie noch Hoffnung gäbe.

Man sagte mir auch, daß die Heiligen helfen, Seelen aus der Hölle zu erretten; denn im Himmel gibt es keine Untätigkeit.

Einst sagte ich: »So viele werden verlorengehen, weil sie nie von Christus gehört haben.« Man antwortete mir jedoch: »Im Gegenteile! Nur sehr wenige werden verlorengehen, aber viele sollen erlöst werden. Also ist es! Sprich aber nicht davon, sonst werden die Menschen leicht gleichgültig; und wir möchten doch, daß sie sich auch des ersten Himmels — das heißt des Himmels auf Erden — erfreuen sollen.«" (S. 103 ff.)

W. L.

Warum hast du geschwiegen?

Wir werden einmal vor dem Angesicht der ewigen Liebe nicht bloß Rechenschaft geben müssen von jedem unnützen Wort, nein, auch für unser feiges Schweigen, wo wir hätten reden sollen. Vielleicht steht einmal ein Schulkamerad oder ein Mann, der jahrelang mit uns in der gleichen Werkstatt gearbeitet hat, als Ankläger gegen uns auf und sagt: Wir haben doch jahrelang nebeneinander gearbeitet und sind jeden Abend miteinander nach Hause gegangen, während ich immer weiter von Gott abkam. Warum hast du geschwiegen? Warum hast du mich zugrunde gehen lassen? Warum hast du über alles andere mit mir gesprochen, aber niemals über die Hauptsache? K. Heim.

(Aus „Mut und Kraft".)

Neugeburt

Vortrag von Walter Lutz. (Schluß)

Wie dachten sich nun unsere deutschen Altvordern das Jenseits? — Auch darin finden wir viel Uebereinstimmung mit den Eröffnungen durch Jakob Lorber!

Wenn die Seele, so sagten die alten germanischen Seher, im Tode unter Führung ihres Geistes den stofflichen Leib verläßt, kommt sie, in der Lufthülle unserer Erde verweilend, zunächst in eine geistige Sphäre, genannt „Mannaheim", d. h. Geisterheim. Das ist ein neutraler Ort (bei Lorber Mittelreich genannt). Hier kommt es darauf an, ob die Seele mit den im irdischen Leben erworbenen Eigenschaften abermals zum Finsterbösen oder, dem Drängen ihres Geistes und ihrer Schutzgeister folgend, aufwärts zum Göttlichguten sich entwickelt.

Die Seele, die sich zum Finsterbösen wendet und nicht von ihrer Selbstsucht und ihrem Sinnenleben wegkommen kann, gelangt nach „Jötunheim" oder „Oedungheim" (nach unseren Schriften die „Vorhölle", das „öde Land")[1]. Dort kann sie sich zur Umkehr entschließen. Viele hartnäckig Böse tun dies aber nicht und kommen dann nach „Schwarzalfenheim", d. h. „Dunkelgeisterreich" (nach Lorber erster Grad der Hölle). — Die Seelen, die sich auch hier nicht bessern, sinken geistig und örtlich noch tiefer nach „Hehlheim", d. h. „Höllenreich" (nach Lorber zweiter Grad der Hölle).

[1] Näheres darüber siehe in dem Lorberwerke ‚Die geistige Sonne, Bd. 1, Kap. 28 ff.

Auch auf dieser Stufe können sie wieder umkehren. Aber wenn die ganz hartnäckigen Seelen auch in Hehlheim sich nicht bessern, dann kommen sie auf die tiefste und letzte Stufe, nach „Niefelheim", d. h. „Nachtreich", wo es „nie fahl" wird, nie mehr dämmert (nach Lorber der dritte Grad der Hölle). Von da gibt es keine Wiederkunft. Die da hinunter kommen, können in dieser Schöpfungsrunde nicht mehr zum Licht gelangen und müssen warten bis eine neue Schöpfungsrunde angeht. (Sie werden nach Lorber in ihre Urlebensfunken aufgelöst und müssen den kreatürlichen Aufstieg ganz von vorne wieder anfangen.)

Die besseren, nach aufwärts sich entwickelten Seelen dagegen, die nach ihrem Abscheiden von der Erde ihre widergöttlichen Triebe und Leidenschaften ernstlich abzulegen streben, kommen nach der Lehre der altgermanischen Seher im Jenseits aus der neutralen Sphäre von Mannaheim (dem Lorberschen Mittelreich) zunächst nach „Wahnaheim", d. h. nach dem Reiche der Wähnenden, Träumenden. Auch diese Lehre unserer Vorfahren findet ihre Bestätigung in den Eröffnungen durch Jakob Lorber. Denn auch nach den Schriften der Neuoffenbarung kommen ja bekanntlich die besseren Seelen, welche sich willig und gläubig der Belehrung ihres Geistes und ihrer Schutzgeister hingeben, in der oberen stillen Luftregion (Stratosphäre) weilend, in eine Art Traumleben, wo sie sich in schönen paradiesischen Gefilden wähnen und den belehrenden Umgang höherer Geister und Engel genießen. Wenn die Seelen sich hier im Guten weiterentwickeln, dann steigen sie nach altgermanischem Glauben nach „Asenheim" auf. Dort ist die Heimat der Asen, d. h. Lichtgeister. Nach Lorber ist dies der erste Grad des Himmels, der Weisheitshimmel. — Die Seelen, welche hier in Asenheim von den Lichtgeistern die göttliche Weisheit lernen (welche in der Ueberwindung der irdischen Triebe und der Aneignung des göttlichen Willens besteht), dürfen dann weiter aufsteigen nach „Alfenheim", dem Reich der Alfen, d. h. der Reinen (Alf heißt weiß, rein). Nach Lorber ist dies der Liebe-Weisheitshimmel, in welchem die Seelen das große Himmelsgeheimnis erfahren und sich zu Nutzen machen dürfen, daß die wahre Seligkeit nicht im Wissen noch in äußerer Herrlichkeit, sondern in der Liebe und Liebestätigkeit besteht. Die Seelen, welche hier in Alfenheim alles irdisch Unreine gänzlich aus sich hinausschaffen, dürfen dann endlich als Vollendete in „Muspelheim" (d. h. Funkenheim) einziehen, wo der Allvatergeist wohnt mit all seinen vollendeten „Geistesfunken". Bei ihm, dem Allvater, dürfen sie in ewiger Seligkeit leben, und von dort kommen sie nur noch zum Zwecke höherer Sendungen auf die Erde zurück.

Auf diesem ganzen Vollendungswege, von der Erde bis nach Muspel- oder Funkenheim, haben nach altgermanischer Lehre die Seelen dauernd zu kämpfen mit den ihnen innewohnenden selbstischen Trieben und Leidenschaften, welche sie mit einem fast unwiderstehlichen Zwange immer wieder zur Erde und zum fleischlichen Leben zurückziehen. Und so geschieht es nach dem Glauben unserer Vorfahren, daß nicht nur die auf dem absteigenden, höllischen Wege, sondern auch die auf dem aufsteigenden, himmlischen Pfade befindlichen Seelen durch die irdische Schwere ihrer Triebe und Leidenschaften immer wieder zur Erde zurückkehren und dort sich in das fleischliche Kleid des Menschen einzeugen lassen. Offenbar schwebte den weisen Armanenpriestern und -sehern etwas von dem Grundsatze vor: „Ihr werdet von dannen nicht herauskommen bis ihr den letzten Heller bezahlt habt". Diese wiederholten Neueinzeugungen oder Wiederkünfte sollen nach germanischer Anschauung dazu dienen, durch die bitteren Erfahrungen des Erdenlebens die Seele von ihren selbstischen Trieben und Leidenschaften nach und nach zu reinigen, indem die Seele einsehen lernt, daß sie sich mit diesem Jagen nach irdischen Gütern und irdischem Genuß im Grunde nur Unfrieden und Leiden bereitet. Selbst die jenseits bis Alfenheim (den zweithöchsten Himmel) vorgedrungenen Seelen haben zuweilen noch nicht alles Erdenhafte abgelegt, und je höher sie steigen, desto fühlbarer zeigt sich auch das verhältnismäßig geringe Gewicht dieser „Erdschlacke" und zieht die Seele nach der Erde und zum irdischen Schulleben zurück, bis schließlich eine letzte Inkarnation auch diesen Rest irdischen Wesens im Läuterungsfeuer der Leiden verzehrt und die Seele die geistige Neugeburt erreicht.

Auf diese Lehre unserer Vorfahren blickend, werden wir staunen müssen, welch hohe und edle Wahrheit uns darin entgegentritt. Wie klar zeigt sich hier der geistige Entwicklungsgedanke! Alles ist darauf abgestellt, daß die Seele dem göttlichen Geist zu gehorchen lernt und alles Selbstische und Unreine, tierische Genußsucht, Neid, Haß, Lüge usf., in sich überwindet und sich anschickt, den Willen Gottes voll zu erfüllen, um dadurch endlich aus irdischer Unvollkommenheit und Unrast in den Frieden Muspelheims und die ewige Seligkeit bei Gott einzugehen. Himmel und Hölle haben dabei eine ganz andere geistige Bedeutung als in den verkümmerten, engen Vorstellungen unserer kirchlichen Christenheit. Und wir fühlen in der Armanenlehre einen großen, freizügigen Geist wehen von wahrhaft göttlicher Weisheit und All-Liebe, zugleich aber auch von einem strengen Ernst, der dem Menschen zwar die Hilfe Gottes und des göttlichen Geistes verheißt, ihm aber auch deutlich seine große Selbstverantwortung vor Augen stellt und das ewige Heil seiner Vollendung dem Menschen in die eigene Hand legt.

Groß und herrlich ist auch der germanische Entwicklungsgedanke in seinen äußersten Folgerungen. Wohl gibt es keine Wiederkehr der Seele als solcher, aus Niefelheim, dem untersten Höllengrade. Aber selbst in dieser Tiefe stößt kein unbarmherziger Richter die Seele in einem allgemeinen Jüngsten Gericht nach Maßgabe der im kurzen Erdenleben eingenommenen Glaubensstellung in ewige Nacht und Qual; sondern der hartnäckigen, schwierig veranlagten Seele, welche auf einem langen Schul- und Erfahrungswege sich selbst trotz aller Belehrungen in diesen Abgrund gestürzt hat, ist der germanische Allvater selbst noch hier barmherzig. Die Seele wird zwar nicht mehr in dieser Schöpfungsrunde, wohl aber in der nächsten Runde, auferstehen, und zwar bereichert durch die furchtbaren Erfahrungen einer für sie ewigkeitslangen Nachtzeit in Niefelheim.

Und auch in der germanischen Reinkarnations- oder Wiederkunftslehre liegt offenbar ein gewisser Wahrheitsgehalt. Der Grundsatz, daß die irdische Selbstherrlichkeit und Selbstsucht die Seele immer wieder zur Erde zurückzieht, und zwar in gewissem Maße auch noch in den höheren Stufen der jenseitigen Entwicklung, entspricht sicher der Wahrheit, und wir wissen, wie wir später noch näher erörtern werden, daß auch nach Lorber in gewissen Fällen abgeschiedene Seelen wiederum auf Erden zu einem neuen Schul- und Probeleben eingezeugt werden. Und sehr viele Seelen, bei denen dies nicht der Fall ist, müssen nach Lorber, bis sie ihre Vollendung erreichen, in den Sphären der Sonnen und Mittelsonnen zu ihrer völligen Läuterung neue Leben durchlaufen. Die alten Germanen wußten wohl kaum etwas Näheres von den andern Gestirnen und dem dortigen Leben. Es spielten sich daher in ihren Anschauungen alle Nacheristenzen des Menschen auf unserer Erde ab. Und so erklärt sich denn auch ihre auf die Erde begrenzte Lehre der Reinkarnationen oder Wiederkünfte. Bei vielen Völkern hat sich in dieser Form die durch Lorber in ihrer vollen göttlichen Reinheit und Wahrheit enthüllte Lehre der geistigen Fortentwicklung der Seelen ausgestaltet und überliefert. So bei den Indern, Aegyptern und andern alten Völkern. Und es handelt sich also hier nicht, wie manche Religionsforscher annehmen, um eine besondere indische Lehre, sondern um die bei verschiedenen Völkern anzutreffende menschliche Ausprägung einer ewigen, nun durch Jakob Lorber den Menschen neu und rein enthüllten Wahrheit.

Zurückblickend auf diese „heidnische“ Seelenentwicklungslehre werden wir uns nicht wundern, daß heutzutage die Sehnsucht vieler Herzen sich von den mittelalterlich engen und finsteren Begriffen der christlichen Kirchen zu dem lichtvolleren Weistum unserer germanischen Vorfahren wendet und dort neue Anhaltspunkte und Aufschlüsse sucht. Die seherischen Werke des Forschers Guido v. List dienen dabei vielen zur Führung. Und es ist nicht zu verkennen, wie sehr diese Schriften in unserer Zeit Schule gemacht haben, hauptsächlich in den sogenannten völkischen Kreisen. Sie sind hier nahezu ein neues Evangelium geworden. Dem Kenner der Lorberschen Neuoffenbarung sind freilich auch die Grenzen des Armanenweistums und der List'schen Bekundungen nicht verborgen, was sich deutlich zeigen wird, wenn wir das nächstemal[1] die Frage „Neugeburt und Reinkarnation“ — im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers erörtern.

Siegende Liebe

Erzählung von Walter Lutz

32. Kapitel. (II. Teil, 9. Fortsetzung)

Als man soeben im traulichen Goldschimmer der Lampe das Abendbrot, das aus Aufschnitt und Thee bestand, beendet hatte, hörte man plötzlich an der Glastüre ein Klingeln.

Friedbert stand auf, ging hinaus und kam gleich darauf wieder mit jener alten, schlampigen und unfreundlichen Frau, welche nebenan auf der gleichen Treppenhöhe wohnte und bei Lydias Kommen neugierig zu kurzem Gruß vor ihre Glastüre getreten war.

„Frau Diestermann ist da“, sagte Friedbert mit sichtlichem Verdruß zu Sibylle, „— und will Lydia sprechen!“

„Wie!?“ sagte Sibylle, gleich über und über mit einem glühenden Rot übergossen, in einem auffallend scharfen Ton zu der mit Friedbert zugleich ins Zimmer getretenen Frau. „Was wollen Sie von meiner Schwester?!“

„Ja, eben die Frau Schwester, mit der möchte ich gern ein paar Worte reden!“ sagte Frau Diestermann, „— weil diese mir eine anständige Frau zu sein scheint und vor Gott und Menschen mir Zeuge sein soll, daß ich jetzt solch eine große Gemeinheit, wie sie in diesen vier Wänden herrscht —“

„Was sagen Sie da!?“ fuhr Friedbert auf. „Was erfrechen Sie sich —!!?“

„Wollen Sie augenblicklich machen, daß Sie aus dieser Wohnung hinauskommen!!“ rief Sibylle, ganz kalkweiß, mit großen, aufgerissenen Augen.

„Ich bin hier und ich bleibe hier!“ sagte Frau Diestermann ruhig und bestimmt. „Und keine zehn Pferde schaffen mich hinaus, ehe ich meine Sache, wegen der ich komme, gesagt und mein Recht gefunden habe. — Sie, Herr Eggenhart“, wandte sie sich zu Friedbert, „brauchen sich überhaupt nicht aufzuregen! Sie dauern mich bloß! Sie sind ja in ihrer großen, blinden, kindlichen Arglosigkeit nur der Hereingelegte —!“

„Was!! Was!!?“ — Friedberts Gesicht verzerrte sich ganz. Er machte Miene, auf die Frau loszustürzen.

„Wirf doch das unverschämte Weibsbild hinaus!!“ kreischte Sibylle. „Das ist ja unerhört, was die sich erlaubt!!“

„Nur ganz fein still und ruhig!“ beschwichtigte Frau Diestermann. „Sie, Herr Eggenhart, werden mir noch auf den Knieen danken, daß ich Ihnen jetzt

[1] folgt im nächsten Wortheft.

sage, daß Ihre Frau, die Sie auf den Händen tragen und vergöttern — Sie betrügt!!!“

„Sie elendes, verlogenes, gemeines Weibsbild!!!“ schrie nun Sibylle, die plötzlich aus der jugendfrischen, hübschen Person zu einer höllischen, zorn- und haßsprühenden Unholdin geworden war. „Machen Sie augenblicklich, daß Sie hinauskommen, oder ich kratze Ihnen die Augen aus dem Gesicht!!!“

„Da sollen Sie mal kommen!“, sagte, in ihren Hüften sich wiegend, Frau Diestermann, die mit ihren fünfzig Jahren immer noch hübsch beisammen war. „Mit Ihnen wird man auch noch fertig! Und Ihr Mann und Ihre Schwester sollen es endlich wissen, wie Sie Ihren Mann schon seit langer Zeit und zuletzt mit meinem eigenen Mann für Narren halten!!“

Ah — das ging nun aber über die Hutschnur! — „Augenblicklich verlassen Sie altes Zigeunermensch diese Wohnung!!“ schrie Friedbert — „oder ich garantiere Ihnen nicht für ihre Knochen! So eine Unverschämtheit ist mir doch mein Lebtag noch nicht passiert! Was ich von meiner Frau zu halten habe, weiß ich besser als Sie! Achten Sie auf Ihren Mann! Das wird wichtiger sein als sich um meine Sachen zu kümmern!“

„Du wirst doch solch eine bodenlose Gemeinheit nicht glauben!?“ wimmerte Sibylle, die sich mit einem nervösen Weinen und Schluchzen auf den Divan geworfen hatte, das Gesicht in den Händen bergend.

„Beruhigen Sie sich nur, Herr Eggenhart!“ sagte Frau Diestermann zu Friedbert, der in der Tat zu einer wahrhaft fürchterlichen Grauens- und Zornsgestalt sich verzerrt hatte. „Mit Ihnen meine ich's ja doch nur gut! Sie sind genau so elend dran wie ich. Denken Sie nicht, weil ich von den geheimen und zukünftigen Dingen durch den Geist mehr weiß als andere und darum verrufen bin, daß mir deshalb das Ehrgefühl abgeht. — Ich habe auch ein Herz und eine Ehre im Leib und lasse mir meinen Mann — wenn er auch zwanzig Jahre jünger ist als ich — von so einer“ — damit schüttelte sie gegen Sibylle die Faust — „nicht nehmen! . . . Wenn Sie in Ihrer blinden Vertrauensduselei, die Ihre Frau Ihnen schon lang mit Schimpf und Schand vergilt — in meinem Fall Beweise brauchen, so sehen Sie“ — damit zog sie ein kleines rosafarbenes Brieflein aus der Rocktasche — „diesen Brief, den sie ihm ins Geschäft geschrieben und den ich meinem Mann aus der Tasche genommen habe!“

„Her diesen gemeinen Lügenwisch!!“ schrie Sibylle, die aufgesprungen war und wie eine Tigerin sich auf die Frau und ihre, den Brief auf dem Tisch ausbreitenden Hände stürzte.

Frau Diestermann war auf diesen Angriff aber offenbar gefaßt. Ihr breiter Rücken und ihre ganze, festgefügte Gestalt behinderte Sibylle am Zugriff.

Aber Friedbert trat mit unheimlich heraustretenden, blutunterlaufenen Augen hinzu, erfaßte den ihm bereitgehaltenen Brief, warf einen Blick auf die Schriftzüge, las die wenigen Sätze — dann taumelte er wortlos vornüber, stützte sich am Tische und brach plötzlich röchelnd zusammen, indes ein dicker Blutstrom aus seinem Munde stürzte.

Sibylle tat einen gräßlichen Schrei: — „Mörderin!!!“ gellte es. Und schon erhob sie die schwere Kristallschale, welche mit einigen Früchten auf dem Tische stand, um sie auf den Kopf der Frau zu schleudern.

Da stürzte ein jüngerer, blonder Mann mit kühnen, scharfen Gesichtszügen zur halboffenen Türe herein, entwand ihr die Schale und sagte kurz und schneidend: „Sei doch vernünftig! — und laß das Theater, Sibylle!! — Sag's gerade raus und gesteh es ruhig — nachdem es nun doch mal verpetzt ist — daß wir uns gern-

haben und daß mithin" — dabei schaute er nach dem ohnmächtig in seinem Blut am Boden Liegenden — „dieser da so wenig mehr zu sagen hat wie", und dabei warf er einen grimmigen Haßblick auf sein Weib, Frau Diestermann, „die, die mich in meiner unerfahrenen Jugend vor acht Jahren an sich gekettet hat und mich nicht ewig in ihren verdammten Klauen haben soll! ... Laß hier", setzte er weiter, zu Sibylle gewandt, hinzu, „den Arzt walten — und folge mir! Ich bringe dich und mich in Sicherheit! — Für uns ist gesorgt!"

Schon wollte er Sibylle, die ganz erstarrt und fahl wie Wachs dastand und auf Friedbert starrte, am Arme mit sich fortziehen — da erwachte endlich Lydia, die von ihrer Ecke im Divan aus diese ganze jähe Schreckensszene wie versteinert miterlebt hatte, aus ihrem Banne.

Sie sprang auf, riß des Eindringlings Hand von Sibylles Arm zurück, stellte sich vor den kühnen Räuber mit der ganzen feurigen Hoheit eines flammenden Engels und rief mit lauter, eherner Stimme:

„Sie lassen meine Schwester in Frieden und gehen augenblicklich aus dieser Wohnung und aus der Nähe dieses Sterbenden hier — dem Sie den Tod gebracht haben und dessen Blut über Sie kommt!! — Meine Schwester bleibt hier und wird nicht mit Ihnen in die Hölle des Verderbens gehen!!"

Vor dem festen, sprühenden Blicke des fremden, von göttlicher Glut und himmlischer Kraft erfüllten Weibes senkte der junge, trotzige Mensch die Augen.

Hier — das empfand er — konnte er nicht durchdringen. Frau Diestermann — die eigentlich eher seine Mutter als seine Ehefrau hätte sein können, ergriff ihn auch gleichzeitig mit beiden Händen am Arme und sagte:

„Und glaube du ja nicht, daß ich dich freilasse! — Niemals!! Hörst Du!!? — Und wenn du Sprünge bis an den Himmel machst!!" — Eine furchtbare Wut- und Haßwelle sprach in diesem Augenblicke auch aus ihren Augen und Mienen. — „Niemals!!!" wiederholte sie. „Auch in der Hölle nicht!! — Hab ich dich deiner frischen Jugend wegen gern gehabt und genommen, so hast du mich des Geldes wegen geheiratet, das ich mit den Karten und dem Sterndeuten verdiene und das dir ein schönes Leben verhieß. Aber du sollst mich, nachdem du dir mein Geld erschlichen hast und ich dieses Haus auf dich schreiben ließ, jetzt nicht von dir stoßen wie einen räudigen Hund! Und diese da — die nur, sei es mit dem einen oder dem andern, flott leben will — soll den Raub nicht mit dir teilen! — Die nimmt die Schwester mit sich und setzt ihr den Kopf zurecht. So steht's in den Sternen und in den Karten. Und du kommst mit mir — oder verhungerst auf der Straße! Denn der Eigentumseintrag auf das Haus — wisse! — wird gleich morgen vom Anwalt angefochten und rückgängig gemacht!!"

Diese mit männlich starkem Nachdruck herausgestoßene Rede ernüchterte offensichtlich den Mann noch weiter und, entsetzt über die tödliche Blässe Sibylles, die er bei dem anscheinend sterbenden Manne in die Knie brechen sah, ließ er sich von seiner Frau aus dem Zimmer und in ihre Wohnung führen.

33. Kapitel.

Während die Eheleute Diestermann so als wie böse Geister der Finsternis in ihr Reich verschwanden, eilte Lydia in Sybilles Küche, suchte und fand eine Essigflasche, ein Becken, Wasser und ein Tuch und eilte damit zu dem immer noch am Boden liegenden Friedbert zurück.

Sibylle hatte ihn, unfähig eines Wortes, etwas aufgerichtet und mit dem Oberkörper gegen den Divan gelehnt.

Das Blut sickerte immer noch leicht aus dem halbgeöffneten Munde. Die Augen waren geschlossen.

Sibylle kniete daneben und krallte die Hände in die wächsernen Wangen: „Friedbert!? Friedbert?!" — wimmerte sie in einem Ton des Entsetzens, der ihr ganzes furchtbares Schuldgefühl und ihre ohnmächtige Hilflosigkeit verriet.

Da kam Lydia mit dem Essigwasser. Sie wusch zuerst Friedberts Gesicht. Dann ließ sie den Reglosen an dem Essig riechen; gab ihm auch einige Tropfen auf die Lippen. Da endlich tat der leiblich und seelisch todeswunde Mann einen tiefen Atemzug und schlug einen kurzen Augenblick weh und matt die Lider auf.

„Er lebt! — Er kommt wieder zu sich!" sagte Lydia rasch. „Schnell fort und einen Arzt geholt!" — setzte sie hinzu, indem sie der immer noch ganz erstarrten Sibylle einen kleinen Rüttler gab.

Noch ehe jedoch Sibylle sich erheben konnte, erschien durch die nur angelehnte Glas- und Zimmertüre Frau Diestermann und sagte zu Lydia: „Entschuldigen Sie, liebe Frau — ich habe schon durch den Fernsprecher den Kassenarzt gerufen. Er wird gleich da sein. Das wollte ich nur sagen. Im übrigen sorgen Sie, daß die" — damit neigte sie den Kopf gegen Sibylle — „samt dem Mann so bald als möglich hier weg kommt — und daß er ihr künftig scharf auf die Finger sieht! — Damit Gott befohlen!"

Als Frau Diestermann gegangen war, öffnete Friedbert wiederum die Augen und heftete stumm den Blick so lang und so sterbensweh auf Sibylle, daß diese, immer noch vor ihm auf dem Boden kauernd, die Hände vor das Gesicht schlug und plötzlich bitterlich weinte. Es war auf einmal wie ein Strom der Erkenntnis in sie gedrungen. — Gott, Gott! was hatte sie getan!! Dieser stumme, wehe Blick ihres Gatten drang ihr wie ein Schwert bis ins Innerste der Seele!

Wie hatte sie so über ein Menschenleben hinwegschreiten können!?

Friedbert schloß wieder die Augen, ohne daß er ein Wort hervorgebracht hätte.

Er konnte das Furchtbare wohl immer noch nicht fassen. Aber Sibylles schuldbewußte Züge verrieten ihm die tatsächliche Wahrheit des Entsetzlichen und bestätigten ihm nicht nur den Brief, das Verhältnis zu dem verhaßten, nichtswürdigen Nachbar, sondern auch noch so manches andere, das die Alte nur angedeutet, das er aber schon so manchesmal geahnt und gefürchtet hatte.

Er war betrogen — betrogen — von der, für die er alles getan hatte, für die er durchs Feuer gegangen war und für deren sorgloses Leben und Wohlergehen er täglich seine Gesundheit, sein Leben geopfert hatte!

Oh — das war ein Zusammenbruch! Das war ein Sturz aus der Höhe und ein entsetzliches Erwachen!

Mittlerweile, während Friedbert Eggenhart solches in wirren, unzusammenhängenden Gedanken in sich hin und her wog und die Bilder und Gefühle des Schreckens, Zorns und Wehs sich in wilder Hetze in ihm jagten, kamen eilige Schritte durch den Flur, und ein Herr in mittleren Jahren trat ein, welcher sich als der von Frau Diestermann gerufene Kassenarzt des Viertels vorstellte.

Er ließ sich kurz den Anlaß des Vorfalls sagen, indes er Hut und Ueberrock ablegte und seine Untersuchungswerkzeuge aus der Tasche hervorholte, bat die Frauen, ihm zu helfen, den Kranken vorsichtig aufs Bett zu legen und auszukleiden, und führte dann in der üblichen Weise kurz und gewandt seine Untersuchung aus.

Der Befund war eine beruflich zugrunde gerichtete Lunge, durch plötzliche Blutüberfüllung infolge Erregung ein Aufspringen eines der kranken Gewebeteile.

Während der Arzt dies den Frauen erklärte, gab er dem Kranken eine blutstillende, von ihm mitgebrachte Arznei, schrieb ein Rezept und die Kassenanweisung und sagte, die Hauptsache sei größte Ruhe, weg vom Geschäft, Kurverfahren und nachher Erholung in guter Luft.

„Wir wollen sehen und hoffen, daß es noch hilft. Die Arzneien gegen Blutung und Fieber holen Sie sich sogleich in der Apotheke! Alles andere werde ich veranlassen. — Und nun gute Nacht! Ich habe noch verschiedene Gänge!"

Damit verabschiedete sich der vielbeschäftigte Mann und war aus der Türe, ehe die beiden Frauen auch nur so recht zur Besinnung kamen.

Sibylle warf rasch ein Tuch um die Schultern und eilte zur Apotheke.

Lydia blieb bei dem Kranken und bewachte seine Atemzüge. Sie gingen kurz und ungleich, in leichten Stößen. Ein hohes Fieber war offenbar im Anzug.

Friedbert hatte die Augen geschlossen. Das vom Arzt gereichte Mittel schien einen betäubenden Schlaf bei ihm zu bewirken. Er lag laut- und reglos — wie ein tief weidwund geschossenes Wild im Waldesdickicht.

Was für eine Wandlung, was für ein entsetzliches Ende dieses holden Ehetraumes, dachte Lydia, als sie neben dem Bett des Kranken saß und das schöne, mit so viel Sorgfalt und Liebe ausgestattete Schlafgemach im dämmerigen Schein der Nachttischlampe überblickte.

Ja, das Leben ohne Gott — wo mußte es hinführen!? Wenn die Menschen keine höhere, göttliche Macht mehr über sich anerkennen, wenn sie nicht mehr mit einem Fortleben nach dem Tode, sondern nur mit dem kurzen, diesirdischen Dasein rechnen, wenn sie das eigentliche hohe und selige Lebensziel nicht im ewigen, sondern im zeitlichen Leben suchen — da ist es freilich kein Wunder, wenn es zu solchen Schreckensenden kommt. Rechnet ein Mensch nur mit dem irdischen Leben und dessen Genüssen, dann wird er auch mit der ganzen Macht und Kraft seiner Triebe nach dem möglichst ergiebigen Auskosten dieser kurzen Genußmöglichkeiten, besonders in den Tagen seiner Jugend, streben. Und wenn dabei kein wachendes, warnendes und strafendes Gottesauge auf ihm ruht, dann wird er gewissenlos sein und es für Vernunft halten, rücksichtslos in der Genußjagd über seinen nächsten Nebenmenschen hinwegzuschreiten.

Hier hatte man nun wieder ein Beispiel! Aeußerlich schien bei diesen jungen Eheleuten ja alles in der besten Ordnung. Ja man hätte dieses hübsche Heim für mustergültig halten können. Alles schien auch ganz vernünftig auf eine längere Harmonie angelegt zu sein. — Aber was konnte die junge, lebensfrohe Frau abhalten, nach neuen Lebensgenüssen sich zu sehnen in dem Augenblicke, als ihr Mann krank wurde und andere kamen, die ihr neue und mehr Genüsse und eine sicherere Lebensgrundlage zu bieten schienen.

„Man lebt ja nur so kurze Zeit
und ist so lange tot!"

An diesen gottlosen, von Sibylle vorgetragenen Vers mußte Lydia denken. Und damit war ihr alles klar.

Inzwischen kam nun die Schwester eilig wieder von der Apotheke zurück.

Die Frauen gaben dem schlaftrunkenen Kranken ein Löffelchen von der Arznei, machten ihm zur Kühlung der Hitze Essigwasseraufschläge, taten auch sonst, was rätlich schien und zogen sich dann, die Türe offenlassend, in das Wohnzimmer zurück, um den Schlummernden in der jetzt allein rettenden Ruhe nicht zu stören.

O Gott! Nun erst kam Sibylle so recht zu sich und konnte mit voller Klarheit alles, was da geschehen war, in seiner ganzen Graßheit fassen.

Diese Schmach und Schande vor der Schwester! Das war ihr noch das Allerärgste. Wenn die Schwester nicht dagewesen und Zeugin geworden wäre, dann hätte sie sich über das Vorgefallene vielleicht gar nicht so sehr aufgeregt — denn einmal mußte das alles, was sie da hinter ihrem Manne in dessen Arbeitsstunden trieb, doch ans Tageslicht kommen. — Und besser früher als später — solange sie noch jung war und andere, neue Wege gehen konnte.

Für Friedbert war es ja schlimm — aber der konnte, wenn er endlich von dem ungesunden Berufe wegging und sich ausheilte, ja schließlich doch auch wieder eine neue Kameradin finden. Es gab ja noch viele hübsche Mädels. Sie, Sibylle, mußte es doch nicht gerade sein!

Aber daß nun gerade auf diese Stunde Lydia des Weges kommen, daß diese einzige Person in der Welt, auf die sie noch etwas gab, dabei sein mußte, wenn die Mine platzte! — Ah, es war eine abscheuliche Geschichte, eine bodenlose Schande! — Auch noch mit diesem Peter Diestermann, mit welchem sie es gar nicht so ernst gemeint hatte wie mit einigen andern, die ihr viel besser gefielen.

Was sollte sie nun machen?

Sollte sie einfach alles leugnen — frischweg. Aber das führte sicher zu nichts! Der Brief war da. Und gewiß wußte die hellsichtige alte Hexe noch mehr! Und nachdem einmal Friedberts Mißtrauen wach war, würde er auch ohne Zweifel allem auf den Grund kommen. Und dann wehe, wenn er fand, daß er in dem einen oder andern Falle wirklich Anlaß hatte —! Sie hatte schon mehrfach, wenn Friedbert glaubte, Grund zur Eifersucht zu haben, aus seinen Blicken gelesen, daß seine Leidenschaft unter solchen Umständen keine Grenzen haben und vielleicht auch nicht ihr Leben schonen würde.

Lydia schien diese stürmenden Gedanken in der Schwesterseele zu ahnen. Sie ergriff Sibylles Hände und zog die wieder ganz Erstarrte neben sich auf den Divan.

„Du brauchst mir gar nichts zu sagen und zu beichten", sagte sie mit tiefem, wehem Ernst, „ich weiß schon alles; ich kann es mir aus dem einen Punkte denken — weil ihr beide keinen Gott habt! Davon, Sibylle, kommt alles — — alles! — Davon kam schon der Brudermord des Kain an Abel. Und auch du bist dadurch nahezu so weit gekommen wie jener erste Mörder! — — Sibylle! Sibylle!!" rief sie plötzlich in wildem Schmerz und riß die Schwester an die Brust. „Wenn das die Mutter wüßte — daß du eine Gottlose und eine Ehebrecherin bist und eine Mörderin an deinem Manne!! — Sibylle! Sibylle! Ich lasse dich nicht!!! Du bist meine Schwester!! Du mußt mit mir kommen. Samt ihm, dem Kranken! Und ihr müßt alle beide wieder gesund werden. Ihr müßt erwachen! Ihr müßt Licht finden!"

„O mein Gott, o liebster Vater im Himmel!" rief die treue Hüterin, ihre Hände zum Himmel erhebend, „Gib mir diese Schwester wieder! Gib mir ihre Seele, die Du mir schon als ein Kind auf das Herz gebunden hast! Ich habe gefehlt vor Dir, daß ich so lange nicht nach ihr geschaut habe! Vergib mir! Laß Gnade vor Recht ergehen! Und erschließe Dir wieder dieses einst so kindliche und reine Herz der Schwester! O Gott, lasse sie sehen und erkennen, wie eitel töricht und nichtig all ihr Hoffen und Streben und wie unselig ihr Leben ohne Gott ist! O Vater, gib ihr Licht! Gib ihr Licht!! Und hilf auch dem bedauernswerten, armen Manne!"

Während sie also laut betete, hatte sich im Schlafzimmer der Kranke, aus seinem Betäubungsschlummer erwachend, langsam etwas aufgerichtet. Er hörte mit geschärftem Sinne das Gebet, und plötzlich rief er laut und klar: „Lydia, komm!"

Rasch lief die Gerufene in das Schlafzimmer. Sibylle folgte hinten drein.

Da saß Friedbert fast gänzlich aufgerichtet im Bett. Die fahle Blässe des Gesichtes war einer fiebernden Röte gewichen. Die großen dunklen Augen glühten und glänzten.

„Lydia!“ sagte er — „Tue ihr nichts! — Ich — ich bin an allem schuld — ich habe sie ungläubig und gottlos gemacht! Und ich habe sie in diesen Geist hineingetrieben, in welchem sie mir dieses antun konnte und vielleicht — — mußte! Wer weiß, was für Mächten wir Armen untertan sind!? — — — Christus Jesus!!“ schrie er plötzlich, die Arme ausbreitend — „Ich habe gesündigt! Ich bin von Dir gewichen! Ich habe Dich verlassen und verraten! Und nun bin ich von Dir gestraft — mit Recht! — Jesus Christus! — Erlöser! — Vergib uns und erlöse auch uns!!!“

Damit fiel der Fieberglühende in die Kissen zurück. Ein Schein der Verklärung war plötzlich über sein Angesicht und ganzes Wesen ergossen. Mit großen, offenen Augen lag er da, als schaute er in weite, lichte Fernen.

„Ja, ja,“ murmelte er leise — „ja — ja — es ist ein Gott, und Er läßt Seiner nicht spotten!“

Lydia trat zu dem Verklärten, der dem irdischen Jammer und Schmutz entrückt schien, und legte ihre Hand auf seine fiebernde Stirne. „Es wird schon alles, alles wieder gut, Friedbert! Der Vater im Himmel ist erbarmend und freut Sich über jeden, der zu Ihm kommt!“

Als Lydia sich nach diesen Worten zu Sibylle wandte, die in starrem Staunen auf der Türschwelle stehengeblieben war und das Geschehen miterlebt hatte, da konnte auch diese sich nicht länger halten. Sie stürzte in die Arme Lydias, barg das Gesicht an ihrer Brust. Und endlich löste ein unerschöpflicher Strom von Tränen das angestaute, verhärtete Gefühl der jugendlichen Sünderin.

Daß Friedbert gesagt hatte: »Tu ihr nichts — ich bin schuld!« — das hatte sie ins Herz getroffen. Da war in ihr etwas berührt und zum Leben gerufen worden, das sie vorher noch nie, nie empfunden und gekannt hatte. Das war eine ganz andere Stimme des Herzens — das war ein Stück Himmel — ein heiliger Feuerfunke wahrer, göttlicher Liebe gewesen!

Des Heilands, des Erlösers Finger hatte zwei Seelen berührt — in Nacht und Grauen ihnen ein Licht entzündet! (Schluß folgt.)

Herbstgedanken

Es steht im herbstlichen Walde
ein wilder Rosenstrauch.
Noch grünt er, doch ach, wie balde
färbt ihn des Todes Hauch.
— O Menschenherz, dein Herbst kommt auch!

Im Walde, auf Wiesen und Fluren,
da wird's so stille schon.
Rings wehmutsvolle Spuren,
daß Lenz und Luft entfloh'n.
— Die Luft füllt leiser Trauerton.

Ja, welken und wandern und weichen,
das sagt dir des Herbstes Wort.
Und bis wir den Himmel erreichen,
geht es auf Erden so fort.
— Dann, ewiger Lenz, blühst du dort!

D. K. T.

Geschwister! Werbet für unsere Zeitschrift!

Neusalems-Arbeit

Selbstverantwortliche Einsendungen über Betätigung und Ausbreitung der Neusalemsbotschaft

Aus **Gera.** — Es ist im „Wort“ schon verschiedentlich von der Fürbitte und vom Segnen sehr lobenswert geschrieben worden und ich möchte in dieser Hinsicht auch noch eine Anregung empfehlend beibringen dürfen. Als Geschäftsmann, der nicht selten auch im Ausland zu tun hat, hat sich mir schon oft die Wahrheit des Satzes aufgedrängt: »Am deutschen Wesen muß die Welt genesen«. Freilich versteht sich darunter ein mit Gott verbundenes, vom Geiste Gottes erfülltes „deutsches Wesen“. Und auch nur mit Gottes machtvoller Hilfe wird unser Volk für sich und die ganze Welt das Heil wirken und eine bessere Zeit heraufführen können. Aus diesem Grunde ist es aber auch so überaus wichtig, daß wir Neusalemsfreunde und überhaupt wir Christen und Gottesfreunde alle unsere Fürbitte im besonderen auch auf das wahre Wohl unseres deutschen Volkes richten, daß wir den himmlischen Vater unablässig bitten, unser Volk zu erwecken und zu erleuchten, ihm eine rechte Glaubenserkenntnis sowie den Geist der Liebe, Weisheit, Ordnung, des Ernsts, der Geduld und der Barmherzigkeit zu schenken, ihm auch gute, mit Gott verbundene und von oben erleuchtete Führer und Leiter gebe und den erweckten Leitern und Volksgenossen die Kraft und Macht verleihe, eine gottgewollte Ordnung auf der Grundlage der Liebesgebote durchzusetzen.

An dieser Fürbitte für unser Volk sollte es in diesen gegenwärtigen Sturmes- und Notzeiten kein Neusalemsfreund fehlen lassen. Jeder sollte es sich täglich zur Pflicht machen. Und damit keiner diese Aufgabe vergißt, soll jedem — und das wäre der eigentliche Zweck meiner Anregung — ein regelmäßiger Mahner gestellt werden, der ihn nicht nur mahnt, sondern in ihm auch den erhebenden Gedanken weckt, daß zu der gleichen Stunde im ganzen deutschen Vaterlande Tausende mit ihm im gleichen Sinne zum himmlischen Vater flehen.

Dieser Mahner, der mir selbst schon lange lieb und wert geworden ist, versäumt nie seine Pflicht und wird bald ein lieber, gern gehörter Freund, dessen Aufforderung man froh und dankbar folgt. Es ist — das Abendläuten!

Ueberall, auf dem Land wie auch in den kleineren Städten, ist ja diese gute alte Sitte des Abendläutens noch erhalten. Und welche Stunde wäre wohl geeigneter, um für das Wohl unserer deutschen Heimat uns zum Vater im Himmel zu wenden — als wenn das Glöcklein mit seinen Friedensklängen zum abendlichen Gebete ruft!? Lasset uns denn alle von ihm allabendlich gerne mahnen, für die irdische Heimat Licht, Frieden, Kraft und wahre Wohlfahrt aus der himmlischen Heimat zu erbitten! Seinen Segen wird der Vater nicht versagen, und so wird die Wirkung nicht ausbleiben.

A. Schlessiger.

Aus **Zürich.** — Mit großem Interesse habe ich von der Chemnitzer Pfingsttagung Kenntnis genommen und besonders auch von dem, was noch am Pfingstmontag im engeren Kreise verhandelt worden ist. Man kann von diesen Aussprachen wohl sagen, daß sie Dauerwert in sich tragen und es auch nach Monaten noch nicht zu spät ist, darauf zurückzukommen. So möge es einem betagten Neusalemsfreunde, der seit nunmehr 40 Jahren Anhänger der Lehre ist, gestattet sein, daran anknüpfend noch einige Gedanken zur Tatgemeinschaft vorzutragen.

Aus der so vortrefflich gehaltenen Berichterstattung, bei der das Herz mitjubelte, zeigte sich, wie sich bei uns Freunden der Neuoffenbarung in den letzten Jahrzehnten eine sehr wichtige Wandlung in den Anschauungen über die Bekanntmachung unserer Schriften und über Gemeinschaftsbildung und -pflege vollzogen hat.

Während früher fast ausschließlich das Gewicht auf die persönliche Innenlebenspflege gelegt wurde und es hieß: „Wir müssen die Ausbreitung unserer Sache ruhig dem lieben Vater überlassen und uns mehr passiv als aktiv wirkend verhalten" — so liegte in neuerer Zeit wesentlich der Gedanke, daß wenn auch das persönliche Geistesleben und das stille Wirken im engsten Kreise grundlegend sei, wir doch neben dieser Aufgabe auch noch eine andere haben, die darin besteht, daß wir uns zu Vereinigungen zusammenschließen, teils zum Zwecke gegenseitiger Weckung und Anregung, teils zur Anbahnung und Ausführung gemeinsamer Missions- und Liebeswerke, wie Umstände und Mittel es uns nahelegen und ermöglichen.

Dieser Einsicht verdanken wir heute die im großen Segen wirkende Tatgemeinschaft.

In einem Punkte scheint aber heute noch große Meinungsverschiedenheit zu herrschen. Es betrifft dies die Frage: ob wir geschlossen, für sich bestehende, geordnete Gemeinden, d. h. Ortsvereine gründen und pflegen oder nur lose Geschwisterkreise bilden sollen. Viele verneinen ersteres unter dem Hinweis: wir dürfen und sollen keine neue Sekte gründen. Die Vertreter dieser Ansicht sind dann auch gegen die schriftliche Formulierung von Vereinsregeln, Statuten oder Satzungen. Das beeinträchtige die Freiheit der einzelnen und sei das Merkmal einer Sekte. Manche sind sogar gegen einen Vorstand oder Vorsteher — die Liebe brauche alles das nicht und es sei dies ein Verstoß gegen die Freiheit und brüderliche Gleichstellung.

Aber ihr lieben, so denkenden Geschwister, wisset ihr nicht, wie in unseren Schriften des öfteren Hinweise vom Herrn Selbst sich finden über die Gründung von Gemeinden und die Anstellung eines Vorstehers — (nicht Herrschers, wohlverstanden!)!? Ich verweise auf Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 23, 14 ff.; Kap. 48, 2 ff.

Ist nicht auch im Jenseits, d. h. in der unsichtbaren geistigen Schöpfung, in den himmlischen Sphären eine gutgeordnete Führerschaft auf allen Stufen die gottgewollte Regel? Vergl. ‚Robert Blum', Bd. 1, Kap. 18. Hat nicht Jesus die Apostel zur Gründung von Gemeinden berufen und haben sie nicht strenge Ordnung und Zucht geübt? (Siehe Apostelgeschichte!) Ist es nicht Eigensinn und Stolz, wenn man es besser wissen und machen will als Jesus und Seine mit dem Heiligen Geist erfüllten Apostel? Ihr verachtet die sogenannten Sekten, unter denen der Herr Seine getreuesten Jünger und werktätigsten Christen hat, und warnt vor neuer Sektenbildung! Man kann recht wohl eine geordnete Gemeindeorganisation sein, ohne daß man eine „Sekte" im üblichen und üblen Sinne ist. Das Ueble mancher Sekten liegt nicht in der geordneten Gemeinschaftsform, sondern im Sektengeiste! Wir haben uns nur zu hüten vor dem letzteren, d. h. dem Geiste dünkelhafter Einbildung und enger Unduldsamkeit. Den habe ich aber immer am meisten entdeckt bei denen, welche die Sekten verächtlich oder geringschätzig ansehen und vor Sektenbildung warnen. Da fehlt gar oft die wahre Demut als Grundlage einer gottgemäßen Beurteilung der Mitwelt und auch an der wahren, reinen Liebe.

Solche Gegner der Gemeinschaftspflege sind auch gegen Vereinssatzungen. Diese sollen gegen die Liebe und den freien Willen verstoßen. Aber wenn solche Satzungen ihre Formulierung finden als Ausdruck dessen, was die Liebe freiwillig will, ist das Knechtung des freien Willens? Ist Gott nicht ein Gott der Ordnung, so daß das gesamte Tun Gottes in der Schöpfung sich streng innerhalb einer festgelegten Ordnung zielbewußt vollzieht? — Kein Weiser arbeitet ungeordnet und unbestimmt!

Gute Satzungen sind nichts anderes als Richtlinien, nach welchen man in der Liebe irgendwie tätig sein will. Und rechte Führer werden damit nur den Zweck verfolgen, Jesu Willen uns bekanntzumachen und als Stärkere und Reichere den schwächeren Mitbrüdern klare, geordnete und zweckvolle Wege zur Ausführung des göttlichen Liebewillens zu weisen. Daher wollen wir uns nicht an Formen und Bezeichnungen stoßen, sondern überall, wo es not tut und zweckvoll ist, unser Zusammenwirken mit Liebe und Klarheit in umsichtig geordnete Bahnen lenken.

H. Zollinger,
Kurheim, Stäffa b. Zürich.

Vortragsbericht. — Auf seiner Vortragsreise durch Süddeutschland bediente Br. Willi Knoefeldt zuerst die Geschwisterkreise in Nürnberg, Bietigheim und Stuttgart. — In Nürnberg füllte eine recht stattliche Zahl von Freunden des neuen Gotteswortes den Saal, und durch die Versammlung und anschließende Aussprache dürfte ein engerer, lebendiger Zusammenschluß der Nürnberger Neusalemsfreunde erfolgreich angebahnt worden sein. — Sehr anregend und befeuernd war auch der Vortrag in Bietigheim. Mit dem Thema: „Das tat Ich für dich — was tust du für Mich?" führte der Redner die Zuhörer auf eindringliche Weise in die Liebespflichten der gegenwärtigen Notzeit ein. Zwei Millionen Menschen irren nach neuester Statistik brot- und obdachlos auf der Landstraße und auf dem Großstadtpflaster. Das stellt uns vor die Aufgabe, nicht nur geistig, sondern auch leiblich für die notleidenden Menschenbrüder zu sorgen. „Bauet Mir nicht Tempel und Kapellen, sondern Häuser für die Kranken und Obdachlosen!" Dies lesen wir nicht nur ein-, sondern vielemal in unseren Schriften. Und wie oft betont der Herr, daß man den Aermsten, die in ihren irdischen Verhältnissen gänzlich am Boden liegen, zuerst leiblich helfen müsse, um ihnen dann auch ein geistiges Brot reichen zu können. — Die Bietigheimer Geschwister brachten diesem Hinweise offensichtlich ein gutes Verständnis entgegen. Die am Saalausgang aufgestellte Gabenkasse wurde in ansehnlicher Weise mit Gaben für das von Br. Willi geplante „Neusalemsheim für Obdachlose in Zwickau" bedacht. Im ganzen sind für dieses Heim beim Bietigheimer Verlag bis Ende August nunmehr Mk. 1058.05 eingegangen.

Sehr ansprechend war dann auch Br. Knoefeldts prächtiger Einführungsvortrag im „Bürgermuseum" in Stuttgart. In einer klar aufgebauten, gedankenvollen und tief empfundenen Rede wußte Br. Knoefeldt das ganze herrliche Gebäude der Neuoffenbarung höchst eindrucksvoll den Hörern vor die Seele zu stellen. Alle Grundwerte dieses unvergleichlichen Lichtschatzes wurde in der richtigen Weise beleuchtet: Der Vater in Jesus, die Schöpfungsentwicklung, die Heils- und Lebenslehre, die Kunde vom Jenseits, die einzigartig lebendige, im höchsten Sinne kunstvolle und doch so überaus schlicht-natürliche, zu Herzen dringende Darstellungsform der Lorberwerke. Allgemein wurde in der hochbefriedigten Versammlung der Wunsch geäußert, einen solchen Einführungsvortrag von Br. Knoefeldt das nächstemal nach rühriger, umsichtiger Werbung in breitester Oeffentlichkeit zu hören. Und auch den Geschwisterkreisen in anderen Städten möchten wir empfehlen, Br. Knoefeldt die Gelegenheit zu verschaffen, mit solchen Vorträgen das Licht Neusalems vor einem zahlreichen städtischen Publikum auf den Leuchter zu stellen. — Der Vater segne und lohne diese Arbeit im Weinberge!

Von Stuttgart aus fuhr Br. Willi weiter zu den Geschwistern in Augsburg und München. Von da waren seine Ziele: Wien, St. Michael, Graz, Knittelfeld und einige weitere Orte in Oesterreich und Böhmen.

W. L.

Neusalems-Gemeinde Wien. Die Wiener Neusalems-Geschwister durften vom 11.—13. Sept. Br. Willi Knoefeldt in ihrem Kreise begrüßen. Es waren erbauungsvolle Stunden, die uns der geistige Hochflug des Redners zu bieten vermochte. Der erste Abend wurde in engerem Kreise verbracht und diente allgemeinem Gedankenaustausch. Der zweite und dritte Abend im Kreise der Gemeinde wurde mit nahezu zweistündigen Vorträgen Br. Knoefeldts über die menschliche Seele und über die Geheimnisse der Offenbarung Johannis ausgefüllt, an die sich noch eine Aussprache anschloß. Besonders eindrucksvoll war auch die Mahnung unseres geistig weit

fortgeschrittenen Bruders, daß wir auf unserem enttäuschungsvollen irdischen Lebensweg nichts anderes erwarten sollen, als dem Nächsten dienen zu dürfen. Br. Willi Knoefeldt sei an dieser Stelle nochmals unser herzlichster Dank ausgesprochen. Auf baldiges Wiedersehen!

Br. Oskar Stark.

Verschiedenes

Ein böses Ende. Die Wortleser werden sich erinnern, daß wir vor mehr als Jahresfrist im Heft 2, Jahrg. 1930, das Buch von K. Sch. in B. „Heil Israel, dein Vater ruft!" besprachen und dessen Lehren und Absichten nachdrücklich ablehnten, da das Buch unzweideutig darauf hinzielte, den Verfasser K. Sch. und dessen Medium E. A. als die „neuen Hohepriester" des Menschengeschlechts, die „Pforte", durch die allein der Vater nahbar sei, hinzustellen. Unter Anführung vieler Prophezeiungen suchte der Verfasser diese Mission zu beweisen. „Es hat", so schreibt er in dem Buche, „von dem Zeitpunkt ab, da diese Dinge nun bekannt werden, für die Auserwählten die Bindung an uns (K. Sch. und E. A.; d. Schriftlg.) begonnen und es wird keinem möglich sein, ohne uns ins neue Jerusalem einzugehen. Genau wie denen, die bisher nicht an Jesus als Gott glaubten, das himmlische Jerusalem verschlossen geblieben ist, so bleibt dieses, das nun in uns wieder auf Erden seinen Anfang nahm, auch für alle die verschlossen, die nicht durch uns als Tor zum Eintritt durch dasselbe hindurchwollen." — Das Medium E. A. wird in einer angeblichen Kundgabe des Herrn (S. 246) „Königin Meines Herzens" und „Hohepriesterin" genannt, der als „Tochter Zions" mit dem Herausgeber des Buches die „Führung" übergeben sei. Gewisse Zeugnisse und Hinweise der Heiligen Schrift, die auf Jesus bezogen wurden, bezog der Verfasser auf sich und E. A.

Dieser offensichtlichen Verirrungen wegen, aus denen eine ungewöhnliche Verblendung geistigen Hochmuts sprach, haben wir, wie unseren Lesern bekannt sein dürfte, eindringlich vor dem Buche gewarnt. Und besonders erhob auch Br. Aurel Cambensy, Hamburg, seine Stimme, um den Kreis der Verführten in B. vor dem Verderben zu bewahren. K. Sch. und sein Buch fanden daher denn auch in unserer Bewegung keinen Eingang. Es sind wohl nur einige Urteilsschwache auf das fromme Trugwerk des Buches hereingefallen; aber in B. fanden sich doch leider eine Anzahl Unbelehrbarer, denen es in dem Fahrwasser des „Hohepriesters" von B. wohl war. Ja, sie wähnten, dort den Himmel zu finden. Nun kam aber vor einigen Monden wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht in der Zeitung, daß die beiden „Führer" samt ihrem ganzen Anhang unter dem dringenden Verdacht grob unsittlichen Treibens verhaftet und in Untersuchung gezogen seien. Auf Grund der am 12. August in Saarlouis stattgehabten Verhandlung wurde K. Sch. wegen gewerbsmäßiger schwerer Kuppelei zu einer Zuchthausstrafe von 1½ Jahren, Frau E. A. zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr rechtskräftig verurteilt. Es wurde festgestellt, daß die angeblichen Andachtsstunden zu unglaublichen Ausschreitungen unsittlicher Art verwendet wurden. Obwohl die Mitglieder durch ein Schweigegelübde gebunden waren, sprachen doch einige in besserer Erkenntnis die Wahrheit aus und erhoben scharfe Anklagen gegen den „Messias", der das Eheglück so mancher seiner Anhänger zerstört habe. In der Begründung des Urteils wurde vom Gericht gesagt, daß die Hauptverhandlung ein Bild sittlicher Verwahrlosung und Verrohung gezeigt habe, wie es die Strafkammer noch nie erlebt habe. Das Gericht sei der Ansicht, daß die religiöse Sache nur ein Vorwand für Sch. gewesen, um seinen sittlichen Verfehlungen als Deckmantel zu dienen. Das Strafmaß könne mit Rücksicht auf die Wirkungen, die das Treiben der Angeklagten zur Folge gehabt habe, nicht gering ausfallen.

Auf Veranlassung unseres Bruders K. in D. brachte das „Saarbrücker Abendblatt" die Mitteilung, daß die Vorgänge in B. und die Neu-Salems-Lehre streng auseinanderzuhalten sind, da beide „miteinander an sich gar nichts zu tun haben".

Diesen höchst bedauerlichen Fall geben wir hier bekannt, damit alle unsere Geschwister auch künftighin stets die größte Vorsicht bewahren in der Prüfung der Geister — ob sie auch wirklich von Gott sind! Neu-Salems-Gesellschaft.

Ein **„Astrologe"**, K. Huster, beklagt sich heftig über die in dem Artikel „Allerlei Erlebnisse mit dem Neusalemslicht" (Wortheft 9) mitgeteilten Erfahrungen mit Pseudo- und Schwindelastrologie. Wir Neusalemsfreunde wissen, daß es lebendige Sternwirkungen und auch eine wahre, erleuchtete Erklärung und Deutung der Sternenkräfte gibt; aber wir wissen auch, daß heute mit der Astrologie zum Schaden vieler Leichtgläubiger auch ein großer Schwindel getrieben wird. Daß Herr K. Huster so mächtig und bösartig gegen den Artikel von Br. H. Sch., der doch nur die falsche Astrologie treffen will, schilt, bestätigt uns die Berechtigung der über das Horoskopstellen und sonstige Treiben Husters in unseren Kreisen uns zugehenden Warnungen. Neu-Salems-Gesellschaft.

Ein **Speise-Evangelium?** — Ein Hamburger Verlag versandte in letzter Zeit an eine Anzahl Wortleser, deren Anschrift durch ‚Das Wort' bekannt ist, eine vielsagende Empfehlung einer medialen Schrift, welche sich „Speise-Evangelium" nennt. In der zur Beitragszeichnung für die Verlagskosten auffordernden Werbesendung wird behauptet, diese Schrift sei „die letzte Posaune, die ertönt". Es sei „das Abschlußwerk des Großen (durch Lorber gegebenen; d. Schriftl.) Evangeliums Johannis, die Bibel für den Leib des Menschen, der dazu gehört, um einen reinen, Heiligen Geist zu tragen". — Da hier auf das Lorbersche Große Evangelium Bezug genommen wird, sehen wir uns genötigt, auf die zahlreichen an uns ergangenen Anfragen zu erwidern, daß diese Schrift uns schon vor einigen Jahren zur Verlagsübernahme vorgelegt wurde. Wir konnten aber darin keine göttliche Offenbarung erkennen und haben daher den Verlag abgelehnt. Daß in dieser Schrift ein „Abschlußwerk unseres Großen Evangeliums" zu erblicken sei, müssen wir mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

Neu-Salems-Gesellschaft.

Einsendungen für „Das Wort". Die lieben Freunde, welche Beiträge für unsere Zeitschrift eingesandt haben, bitten wir, sich bezüglich der Veröffentlichung zu gedulden. Es geht erfreulicherweise immer viel Stoff ein — was wir gerne als ein Zeichen des Interesses an den Wortheften buchen und auch durchaus nicht anders haben möchten. Aber begreiflicherweise kann aus der Fülle nur das Beste und Wichtigste Verwertung finden und muß auch vom Guten so manches immer wieder zurückgestellt werden, bis sich eine passende Gelegenheit zur Wiedergabe bietet. Es fehlt also nicht am guten Willen des Schriftleiters, sondern am verfügbaren Raum, wenn manche wertvolle Einsendung längere Zeit unverwendet bleibt.

Die Schriftleitung.

Buchgemeinde. Unsere Neuerscheinungen „Briefe Jakob Lorbers" sowie „Unsterblichkeit und Wiedersehen" haben zum verbilligten Buchgemeinschaftspreise guten Anklang gefunden und viele Geschwister erfreut. Zur Zeit versenden wir unseren schön ausgestatteten Neu-Salems-Kalender für 1932, der in einer Auflage von 11000 Stück hergestellt wurde und raschen Absatz findet.

Als 14. Lieferung der Buchgemeinschaft erscheint im nächsten Monat ein schmuckes Geschenkbändchen „Siegende Liebe", Erzählung von Walter Lutz. Der verbilligte Buchgemeinschaftspreis, geheftet Mk. 1.— gebunden Mk. 2.—, ist

mit beiliegender vorgedruckter Zahlkarte bis spätestens 10. Dezember einzuzahlen. Für später eingehende Bestellungen muß der ab 11. Dezember gültige Allgemeinpreis, geheftet Mk. 2.— geb. Mk. 3.—, berechnet werden.

Die lieben Geschwister, die wegen dem Neudruck „Heil- und Diätwinke" angefragt haben, benachrichtigen wir, daß der Neudruck dieses Werkes in Vorbereitung ist und mit dem Erscheinen dieses Buches im nächsten Jahre gerechnet werden kann. Wir werden später an dieser Stelle noch Näheres bekanntgeben.

Neu-Salems-Gesellschaft E. V.

Neu-Salems-Kalender für 1932.

Zum siebten Male erscheint nun unser Abreißkalender aus den herrlichen Neusalemstexten als treuer, wohlvertrauter Geistesfreund, der uns und unserer ganzen Familie sein

tägliches Stücklein Geistesbrot

gibt. — Wieder schmückt ihn ein schönes Bild: Der Herr predigt am See den Männern und Frauen Galiläas. — Der Druck erfolgte in dem angenehmen Braun, das sich im vorigen Jahr rasche Beliebtheit erwarb. Mit großer Sorgfalt wurden wiederum die Lorbertexte ausgewählt. Und auf den Rückseiten kommen gegen 200 neue Fragen und Antworten aus dem Neusalemslichte. Diese letzteren wurden von vielen Lesern als geistige Anregung sehr willkommen geheißen, und es soll in dieser Weise im Kalender mit der Zeit die ganze Neusalemslehre erörtert werden, um den Lesern auch auf diesem Wege eine Anleitung zur Ergründung unseres wunderbaren Gotteslichtes zu geben. Viele schöne Gedichte — diesmal in besonderer Zahl von Br. Otto Hillig — dienen ebenfalls wieder zur Ausschmückung.

Wir bitten die Freunde des neuen Gotteswortes um

rechtzeitige Bestellung,

damit in der Reihenfolge der Zuschriften rechtzeitig geliefert werden kann. Wir haben auch dieses Jahr wieder eine höhere Auflage gewagt, in der Zuversicht, daß unsere Geschwister allenthalben für den Absatz und die Verbreitung dieses vorzüglichen Werbe- und Missionsmittels besorgt sein werden.

Ein Bruder, G. E. aus München, hat eine sehr gefällige und wirkungsvolle Art gefunden, die Lichtsaatkörner des Kalenders zu verbreiten. Er sammelt (auch von Bekannten) die Blättchen, stellt je ein halbes Dutzend oder mehr zusammen, setzt an den Anfang noch ein schönes Gedicht und heftet alles mit Drahthefter in einen kleinen farbigen Umschlagkarton. Diese niedlichen, inhaltsreichen **Kalenderheftchen** werden von jedermann sehr gerne genommen und gelesen und geben starke Anregung zum Nachdenken. — Was für eine Lichtwirkung ergäbe es, wenn alle Kalenderleser dies auch so machten! Da würde der himmlische Vater Sich sicherlich freuen.

Der Neu-Salems-Verlag.

Segensbitte

Gesegnet seid, die ihr im Jenseits weilet,
daß ihr in Jesus Christus den erkennt,
der allen Irrenden zu Hilfe eilet
und auch für euch in Vaterliebe brennt.
Er ruft euch zu: „Kommt, ihr beladnen Wesen,
daß euch Erquickung werd' in Nacht und Not!
Eilt hin zu Ihm, bei Ihm könnt ihr genesen!
Gesegnet seid, zu finden euern Gott!

Jesus mit euch! Jesus mit Euch! Otto Hillig.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

11. Heft November | Leitwort dieses Novemberheftes: **Kindererziehung und Jugendpflege** | 11. Jahrgang 1931

O selig Haus

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
mit Händen des Gebets ans Herz Dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt;
wo sie zu Deinen Füßen gern sich sammeln
und horchen Deiner süßen Rede zu
und lernen früh, Dein Lob mit Freuden stammeln,
sich Deiner freu'n, Du lieber Heiland, Du!

O selig Haus, wo Du die Freude teilest,
wo man bei keiner Freude Dein vergißt;
o selig Haus, wo Du die Wunden heilest
und aller Arzt und aller Tröster bist,
bis jeder einst sein Tagewerk vollendet,
und bis sie endlich alle ziehen aus
dahin, woher der Vater Dich gesendet:
ins große, freie, schöne Vaterhaus!

(Spitta, württbg. Gesangbuch.)

Kindererziehung und Jugendpflege im Neusalemslicht

Der Segen wahren Familienglücks beruht nächst der Festigkeit und Reinheit der Ehe in besonderem Maße auf einer rechten, von Liebe und Vernunft geregelten Zucht und Pflege der Kinder.

Auch dieses wichtige Lebensgebiet findet in den Schriften der Neuoffenbarung eine bedeutsame Beleuchtung, welche der Menschheit die rechten Wege zu den höchsten Zielen weist. Die dabei zur Geltung gelangenden Gesichtspunkte heißen: Herzensbildung, wahre Verstandeserleuchtung und Willensfestigung auf dem Boden der Ordnung Gottes. Das Ziel ist nicht, einen in materiellen, irdisch vergänglichen Dingen erfolgreichen Weltmenschen, sondern einen vom Geiste tätiger Gottes- und Nächstenliebe geadelten Himmelsbürger heranzubilden, der durch seine Weisheit und Tatkraft unter göttlichem Segen auch das irdische Leben bemeistert.

Schon die

Kinderzeugung

wird unter diesen Gesichtspunkt gestellt. Ist es doch ein heiliges Werk von größter Verantwortung, einen neuen Menschen ins ewige Dasein zu rufen.

„Daher soll auch bei der Zeugung gar wohl und sehr beachtet werden, daß diese Handlung nicht aus gemeiner Sinnengier, sondern aus wahrhafter Herzensliebe und seelischer Neigung geschieht — und zweitens, daß das einmal empfangen habende Weib während der Schwangerschaft und weiterhin noch gut sieben Wochen nach der Ausgeburt ihrer Frucht ungestört in der Ruhe gelassen wird. Wer sein Weib während der Schwangerschaft stört, der verdirbt die Frucht schon im Mutterleibe und pflanzt derselben den Geist der Unzucht ein; denn der Geist, der die Gatten reizt und nötigt, sich über die natürliche Gebühr zu beschlafen, geht verstärkt in die Frucht über.

Kinder auf reine, ordentliche Art gezeugt und im Mutterleibe ungestört ausgereift, werden erstens schon leiblich vollkommener in die Welt kommen, weil die Seele in einem vollkommen ausgebildeten Organismus doch sicher eher und leichter für ihren geistigen Herd sorgen kann als in einem ganz verdorbenen, an dem sie gleichfort zu bessern und zu flicken hat, und zweitens ist sie selbst in sich reiner und heller, weil sie nicht von den Unzuchtsgeistern, die durch die oft täglichen Nachzeugungen in des Embryo Fleisch und auch Seele hineingezeugt werden, gestört wird.

Wie leicht kann solch eine Seele ihr Gemüt schon in der zartesten Kindheit gleich einem Samuel zu Gott erheben aus wahrer kindlicher, allerunschuldigster Liebe! Bei solchen Kindern fängt sich schon frühzeitig eine Außenlebenssphäre zu bilden an, und sie werden bald und leicht hellsehend, und ihrem Willen wird sich alles in Meiner Ordnung Seiende zu fügen anfangen.

Was sind dagegen die schon im Mutterleibe verdorbenen Kinder? Ich sage es euch: Kaum mehr als scheinbelebte Schattenbilder des Lebens! Und was ist hauptsächlich daran schuld? Das, was Ich euch bisher sattsam als Folge der Wollust gezeigt habe!

Wo irgend in der späteren Zeit Mein Wort von euch gepredigt wird, sollte diese Lehre nicht fehlen! Denn sie bearbeitet des Lebens Grund und Boden und macht ihn frei von Dornen, Gestrüppen und Disteln, von denen noch nie ein Mensch Trauben und Feigen geerntet hat.“[1]

Dem hohen Ziele der Heranbildung wahrer Himmelsbürger entsprechend lauten in den Neusalemsschriften auch die

Grundsätze der rechten Erziehung.

Im ‚Großen Evangelium‘ (Bd. 4, Kap. 124, 2) hören wir aus dem Munde des Herrn:

„Das Kind muß vor allem gelehrt werden, seinen noch stark tierischen, selbstsüchtigen Eigenwillen zu beugen, und darf nicht verzärtelt werden. Ein Hauptgrund der Verderbung der Menschenseelen liegt in einer gar häufigen affenliebigen Erziehung der Kinder. Man läßt das Bäumchen wachsen, wie es will, und trägt durch Verzärtelung noch alles mögliche dazu bei, um den Stamm ja recht krumm wachsen zu lassen. Ist aber der Stamm einmal erhärtet, dann nützen alle späteren Beugungsversuche nichts mehr.

Darum beuget eure Kinder in ihrer leicht lenksamen Jugend, dann wird es bald weniger materielle Seelen geben, die das Geistige nicht verstehen und sich nicht der wahren Lebensordnung fügen. ... Ein Kind ist bis ins siebente Jahr stets bei weitem mehr Tier als Mensch und hat denn auch noch sehr viele tierische und wenig wahrhaft menschliche Bedürfnisse.

Den Kindern werde daher nur das Nötigste gereicht! Man gewöhne sie frühzeitig an allerlei Entbehrungen!

Man lasse sie sich üben in allerlei Gutem und Nützlichem, mache jedoch ein noch so braves Kind nie eitel, selbstliebig und sich überschätzend. Man lobe die Braven nie übertrieben, sei aber auch auch gegen Minderbefähigte oder Minderbrave nie zu hart, sondern behandle sie mit rechter Liebe und Geduld.

Man mache auch die Kinder, besonders wenn sie schön gestaltet sind, nie durch schöne und reiche Kleidung eitel und stolz! Man halte sie rein, mache aber nie Hausgötzen aus ihnen!

Wer seine Kinder wahrhaft liebt, dem muß ja doch vor allem daran gelegen sein, ihre Seelen so zu ziehen, daß sie nicht von der Materie verschlungen, sondern fähig werden, den Geist Gottes in sich aufzunehmen. Gewöhnet darum eure Kinder schon frühzeitig daran, das wahre Reich Gottes im Herzen zu suchen. Dann schmücket ihr sie dadurch mehr als königlich und erwerbt ihnen das größte und beste Erbteil für Zeit und Ewigkeit.

Durch eine solche geistig gerichtete Erziehung wird eine Jungfrau voll Keuschheit und Züchtigkeit den Stand einer ehrbaren Mutter erreichen. Und der Jüngling wird mit reifer Seele und gewecktem Geiste in das Mannesalter treten und ein Segen sein für die Seinen und für die Erde und all ihre Kreatur.

Gebet ihr aber den tierischen Begierden und Leidenschaften eurer Kinder zu sehr nach, dann werdet ihr allen Lastern ein weites Tor eröffnen. Und sind diese einmal heerscharenweise da, so werdet ihr vergeblich mit allerlei Waffen gegen sie zu Felde ziehen und nichts ausrichten gegen ihre Macht und große Gewalt.“[2]

Erziehung zur Demut und Gottesliebe

Nächst der Ueberwindung der niederen Triebe und selbstsüchtigen Neigungen ist eine grundlegende Hauptaufgabe der Jugenderziehung nun aber weiterhin die Hinwendung des kindlichen Gemüts auf Gott und die Erweckung und Pflege der Demut

[1] Siehe Grundfragen, 1. Teil, S. 159; Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 230, 2 ff. bis Kap. 231, 9. —
[2] Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 124, 2 ff., Kap. 126, 6 ff.

und Gottesliebe. Denn aus Ihm, aus Gott, dem Ursprung alles Seins und himmlischen Allvater, empfangen wir ja von Kindesbeinen an alle Kräfte des Lebens und alle Bedingungen gesegneten Gedeihens.

Auch mit dieser Bearbeitung des Gemüts ist schon in zartester Kindheit zu beginnen. „Denn wahrlich, Ich sage euch: Der Unterricht in der Wiege [d. h. im frühen Kindesalter] ist mehr Wert als alle Hochschulen der Welt."[1]

„Lehret früh die Kindlein den Vater im Himmel lieben! Zeiget ihnen, wie gut und liebevoll Er ist; wie Er alles, was da ist, zum Besten der Menschen höchst gut, schön und weise erschaffen hat und wie gar so sehr Er besonders den Kleinen, Ihn über alles liebenden Kindlein zugetan ist. Machet sie bei jeder Gelegenheit darauf aufmerksam, daß alles, was da geschieht, der Vater im Himmel anordnet und geschehen läßt. So werdet ihr die Herzen der Kleinen zu Mir kehren und Meine Liebe wird in ihnen zu wuchern anfangen. Eure leichte Mühe aber wird euch bald die güldensten Früchte tragen."[2]

Der Herr als Gotteslehrer für Kinder

Wie dem einfachen Verstand und Gemüt der Kinderseele die rechten Begriffe von Gott, dem All-Schöpfer und Vater in Jesu beigebracht werden können, zeigt der Herr Selbst in einer Szene des ‚Großen Evangeliums'.

Er begrüßt dort eine Schar Hegekinder der Essäer. Und wir lesen:

„Darauf segnete Ich die Kindlein, herzte und küßte sie und wollte nun gehen. Aber diese, zu Mir Liebe und Vertrauen fassend, umringten Mich und baten, daß Ich doch nur noch eine kurze Zeit bei ihnen verweilen möchte.

Und Ich sagte: »Ja, diesen Bittstellern kann Ich nichts abschlagen und will darum noch eine halbe Stunde bei ihnen verweilen.«

Als die Kindlein solches von Mir vernahmen, da wurden sie überfröhlich und ein Knabe fragte Mich ganz vertrauensvoll: »O du lieber und höchst guter Herr! Du hast uns ehedem von dem überguten Geistvater im Himmel etwas gesagt, daß wir Ihn kennen und über alles lieben lernen sollen. Ja, das werden wir auch ganz sicher, so wir Ihn einmal werden erkannt haben! Aber wie werden wir Ihn erkennen? Wer wird Ihn uns zeigen? Kennst du Ihn etwa so recht gut? Wenn du Ihn kennst, dann beschreibe du Ihn uns, und wir werden Ihn denn auch gleich über alles zu lieben anfangen.«

Sagte Ich: »Ja, Meine lieben Kindlein, diese Sache ist nun freilich noch ein wenig schwer, weil ihr von Ihm noch gar keine Vorbegriffe habt. Aber Ich werde es dennoch versuchen, euch welche zu geben und so höret Mich nun recht aufmerksam an!

Der Vater im Himmel ist der reinste, vollkommenste und ewiglebendige Geist, der nie einen Anfang genommen hat und auch nie ein Ende nehmen wird. Er hat schon von Ewigkeit her aus Sich den Himmel und diese Erde und alles, was auf ihr ist, mittels Seiner Allmacht erschaffen. Wenn ein Mensch auf dieser Erde etwas schaffen will, so muß er dazu einen geeigneten Stoff und allerlei Werkzeuge haben. Der Vater im Himmel aber braucht, so Er etwas erschafft, weder einen schon vorhandenen Stoff noch ein Werkzeug. Sein Stoff und Werkzeug ist Sein allmächtiger Wille.

Er hat denn auch die Menschen erschaffen, daß sie Ihn erkennen und über alles lieben sollen, auf daß sie von Ihm das ewige Leben erhalten.

[1] Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 246, 9; Bd. 8, Kap. 213, 7 ff. — [2] Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 220, 12; vergl. auch Kap. 83, 4 ff.

Damit aber die Menschen wissen, wie sie untereinander zu leben haben, so hat ihnen der Vater im Himmel durch gewisse Himmelsboten, genannt Propheten, Seinen Willen geoffenbart. Wer danach lebt und handelt, der überkommt das ewige Leben.

Menschen, die recht fromm sind und den Vater über alles lieben und nach Seinen Geboten leben, bekommen schon in dieser Welt die Stimme des Vaters zu hören und auch Sein Angesicht zu sehen.

Seid ihr, Meine lieben Kindlein, darum nur auch recht fromm, so werdet ihr solch ein größtes Glück auch schon auf dieser Welt genießen!«

Die Kindlein versprachen alles, was Ich ihnen angeraten zu tun, wenn sie nur einmal den Vater im Himmel hören und sehen könnten, und fragten Mich, ob Ich den Vater im Himmel schon oft gehört und gesehen habe, und wie Er wohl aussehe.

Da sagte Ich mit sehr freundlicher Miene: »Meine lieben Kindlein! Ich höre und sehe den Vater immer, und Er sieht geradeso aus wie Ich, und Seine Stimme klingt auch so wie die Meine. Wer sonach Mich sieht und hört, der sieht und hört auch den Vater im Himmel. Sehet Mich daher nur recht gut an, und ihr könnet dann sagen, daß ihr den Vater im Himmel gesehen und gehört habt!«

Hier schauten die Kinder Mich fest an und sagten nach einer Weile: »Wenn der Vater im Himmel so aussieht wie du — da muß Er sehr gut sein, und wir lieben Ihn schon jetzt über alles!«" (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 219, 12 ff.)

Erziehung zur Nächstenliebe

Aus der Liebe zu Gott, dem Schöpfer aller Wesen und Vater aller Menschen soll das Kind nun aber auch möglichst frühzeitig die reine, in Werken sich äußernde Liebe zu allen Mitgeschöpfen und Mitmenschen lernen. Denn im Grunde ist es ja gerade die selbstlos tätige Liebe zum Nächsten, worauf der göttliche Menschenbildungsplan unseres himmlischen Vaters hinzielt. Und gerade in der Liebetätigkeit sollen wir „vollkommen" werden wie Er Selbst.

So vernehmen wir im ‚Großen Evangelium' (Bd. 8, Kap. 150, 14 ff.) vom Herrn die Worte, die in besonderem Maße auch für die Jugend und die Jugenderziehung gelten: „Suchet vor allem das Lebensgefühl [Gemüt] nach Meiner Lehre zu bilden und zu stärken! Fühlet mit dem Armen seine Not und lindert sie nach euren Kräften, tröstet die Traurigen, bekleidet die Nackten, speiset die Hungrigen, tränket die Durstigen, helfet, wo ihr könnet, den Kranken, erlöset die Gefangenen, und den Armen im Geiste predigt Mein Evangelium — das wird euer Gemüt bis in die Himmel erheben und eure Seele wird auf diesem wahrsten Lebenswege bald leicht mit ihrem Geiste aus Gott eins und dadurch auch aller Seiner Weisheit und Macht teilhaftig werden. Und das wird sicher mehr sein, als vieles in der Welt zu wissen, aber dabei gegen seine Nebenmenschen ein gefühlloser Mensch zu sein und selbst durch sein zu wenig belebtes Gefühl sich selber das Zeugnis zu geben, daß man dem wahren Leben im Geiste noch sehr ferne steht.

Ich sage es euch: Der allein lebendige Geist im Menschen ist pur Liebe. Wer diese Liebe und ihr zartes, ewig wohlwollendes Gefühl in seine eigenliebige Seele stets mehr und mehr aufnimmt und in deren Auswirkung immer stärker, kräftiger, mutiger und gefügiger wird, der fördert dadurch die volle Einung des Geistes mit der Seele. Und wird dann die Seele ihrem zartesten und wohlwollendsten Gefühle nach ebenfalls zu purer Liebe und Weisheit, so ist sie völlig eins mit ihrem Geiste und dadurch auch im lebendigsten Besitze all der wunderbaren Lebens- und Seinsfähigkeiten ihres Geistes. Und das ist mehr wert als alle Schulen der Weltweisen dieser Erde."

Verstandes- und Wissenspflege

Wenn sonach die Gemütsbildung durch Pflege der Gottes- und Nächstenliebe an der Spitze der göttlichen Erziehungsratschläge steht, so ist damit freilich nicht gesagt, daß der Verstandes- und Wissensbildung nicht auch eine berechtigte Bedeutung beizumessen wäre.

Der im Kopfe wohnende menschliche Verstand hat als ein durch die Leibessinne vermitteltes Erkenntnislicht der Seele ja zwar die Unvollkommenheit alles Seelischen an und in sich. Und wenn er nur im Dienste und unter dem Einflusse der kalten menschlichen Selbstsucht und Selbstherrlichkeit steht, kann er in der Welt nichts wahrhaft Gutes erkennen noch wirken. Anders dagegen ist es, wenn er sich erleuchten und leiten läßt von dem im Herzen wohnenden göttlichen Geist, dessen Wesen und Wille Demut und Liebe heißt. Ein klarer, scharfer, vom göttlichen Geistfunken erhellter und durchglühter Verstand und ein auf diese Weise erleuchtetes Wissen ist eine segensvolle Gottesgabe, durch die der Mensch fähig wird, im irdischen und im jenseitigen Reiche unseres himmlischen Vaters viel Gutes zu wirken.

Darum ist eine vernünftige Verstandes- und Wissensschulung der Kinder durchaus nicht zu vernachlässigen.

„Lehret die Kinder", so heißt es im ‚Großen Evangelium', „zuerst lesen, schreiben, rechnen. Dann enthüllet vor ihnen die Gestalt der Erde und zeiget ihnen überall den wahren Grund alles Geschaffenen, soweit sich dies für sie geziemt und sie denselben zu fassen vermögen. Bereichert sie mit allerlei nützlichen Kenntnissen, lasset sie auch allerlei Erfahrungen machen und begeistert sie für alles Gute und Wahre." (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 134, 4.)

Zu diesem Zwecke soll jede Gemeinde „ein eigenes Schulhaus errichten und es mit wohlerfahrenen, sittsamen Lehrern versehen". (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 90, 1.)

Auch der Sinn für das Schöne soll geweckt werden. — „Daß die Menschen auch eine Freude an der schön gezierten Erde haben, habe Ich ihnen ja nie untersagt. Nur sollen sie dabei allezeit in ihrem Herzen Dessen gedenken, der die Erde so schön gemacht und geziert hat; dadurch werden sie in ihrem Gemüte erbaut werden. Wer Gottes Werke so mit den rechten Augen betrachtet, der darf daran auch eine Lust haben. Und solche Freunde der schönen Erdnatur sind sicher auch bessere Menschen und leicht zum Reiche Gottes reif zu machen."[1]

Bei aller Verstandes- und Wissensbildung ist jedoch ein vernünftiges Maß einzuhalten:

„Es sind zwar die gewissen, angezeigten Kenntnisse dem Menschen wohl auch nötig, um zur wahren Lebensweisheit zu gelangen; aber es soll dabei dennoch wohl darauf geachtet werden, daß die Menschen diese Vorkenntnisse und ihre Erlernung nicht zur Hauptsache machen und dabei die innere, geisterweckende Bildung vergessen, in der am Ende doch ganz allein aller Lebenswert besteht. Denn was nützete es einem Menschen, so er alle Schriften der Welt lesen und verstehen und aller Menschen Sprachen reden könnte, an seiner Seele aber Schaden litte!? Daher suchet auf Erden vor allem das Reich Gottes, suchet es in euch! Alles andere wird euch dann schon mit dem Gottesreiche in euch gegeben werden, aber ohne dasselbe hat der Mensch — und besäße er auch alle Schätze der Erde und die Wissenschaften aller Weltweisen — so viel wie nichts. Ein Besitzer des Reiches Gottes im Herzen dagegen hat alles. Er hat die höchsten und tiefsten Wissenschaften in sich und hat das ewige Leben und seine Kraft, Macht und unvergängliche Seligkeit." (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 126, 8 ff.)

[1] Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 189; vergl. auch Bd. 6, Kap. 136, 2 ff.

Erziehung zur Keuschheit und Sittenreinheit

Als eine Hauptpflicht der Erzieher betonen die Neusalemsschriften ferner, der Jugend die Reinheit der Seele zu bewahren.

„Die Fleischeslust ist für alle Menschen mehr oder weniger ein Hauptübel. Aus ihr entspringen viele leiblichen Krankheiten und Gebrechen der Seele. Daher sollet ihr eure Augen abwenden von den gefährlichen Reizen des Fleisches solange, bis ihr Meister über eure Sinne geworden seid. Die Kinder aber verwahret vor dem ersten Falle und erhaltet ihnen ihre Schamhaftigkeit, so werden sie als Erwachsene ihr Fleisch eher beherrschen können und nicht leicht zu Fall kommen. Ein einmaliges Versehen nur — und des Fleisches Teufel hat von der Seele Besitz genommen. Kein Teufel aber ist schwerer aus dem Menschen zu vertreiben als eben der Fleischteufel, der nur durch vieles Fasten und Beten hinausgeschafft werden kann. Hütet euch daher auch, die Kinder durch übermäßiges Putzen und reizende Kleidung fleischlich zu entzünden. Wehe dem, der sich also an der Natur der Kleinen versündigt! Solch einen Frevler an der heiligen Natur der Jugend werde Ich Selbst züchtigen mit aller Macht Meines Zorns!

Denn ist das Fleisch einmal brüchig geworden, dann hat die Seele keine feste Unterlage mehr und ihre Vollendung geht schlecht von statten. Welche Arbeit ist es dann für eine schwache Seele, ihr brüchiges Fleisch wieder zu heilen und narbenlos zu machen! Welche Angst steht sie dabei aus, so sie ihres Fleisches, ihres irdischen Hauses Brüchigkeit und Schwäche merkt. Sehet an die Blinden alle, die Tauben, die Krüppel, die Aussätzigen, die Gichtbrüchigen! Seht weiter an die mit allerlei anderen Leibesübel behafteten Kinder und Erwachsenen! Alles sehr oft Folgen einer zu frühen Fleischbrüchigkeit der Eltern oder Kinder!" (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 80, 2 ff.)

Groß und segensvoll sind dagegen die Früchte keuscher Jugenderziehung und Lebensführung. Im ‚Großen Evangelium' spricht der Herr: „Ich sage euch, wenn die Eltern es verstünden, ihre Kinder so zu erziehen, daß diese ihre Unschuld und Reinheit sich erhalten, so würden denselben auch unmittelbar aus den Himmeln Lehrer und Führer gegeben werden. Bei den Patriarchen war dies sehr häufig der Fall und hie und da geschah solches auch noch in der jetzigen Zeit [d. h. zu des Herrn Erdenzeit!]. Meines Leibes Mutter wie auch Mein Nährvater Joseph, dann auch der alte Simeon, die Anna, der Zacharias, sein Weib Elisabeth und sein Sohn Johannes und noch etliche sind von den Engeln aus den Himmeln erzogen worden und das unmittelbar. Aber die Benannten sind von ihren Eltern auch in der größten Sitten- und Seelenreinheit von der Wiege an erhalten worden."[1]

Vorbildliche Jugendschulen

Mit diesen Grundsätzen im Einklang und für die Erzieher der Jugend aufschlußreich und anregend sind die Bekundungen, die wir in dem Lorberwerke „Die natürliche Sonne" über die Erziehungsweise auf unserer Sonne lesen. Wir vernehmen da von eigenartigen Willensschulen, die darin bestehen, die Jugend in einer starken, unerschütterlichen Willensanspannung zu üben, sei es zur Ueberwindung von Begierden und Untugenden (Kap. 17, 11 ff.), sei es zu gottverbundener Werktätigkeit. (Kap. 31, 14 ff.) — Beachtenswert sind auch die im ‚Großen Evangelium' beschriebenen Prophetenschulen im alten Volke Israel (Bd. 9, Kap. 56, 6 bis Kap. 57, 11).

Die eingehendste Schilderung einer wahrhaft göttlichen Schule der geistigen Lebensvollendung jedoch findet sich in dem Werke „Die geistige Sonne", wo die in der geistigen Sonnensphäre von den Engeln Gottes geleitete Reifung und Vollendung der im Kindesalter von der Erde abgeschiedenen Menschenseelen dargetan wird.

[1] Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 68, 11 ff.; vergl. auch Grundfr. Bd. 1, Kap. 27, S. 159.

Die Art und Weise, wie hier im sogenannten „Kinderreiche“ den kindlichen Seelen das Sprechen und Lesen, die Entsprechungsdeutung, die Schöpfungslehre, die Gottes- und Menschenkunde, sowie die Sittenlehre beigebracht wird im ständigen Hinzielen auf die wahre geistige Seelenvollendung — all dies wäre auch für den Jugendunterricht auf Erden in höchstem Grade vorbildlich.

„Solches könnt ihr“, so wird in dem genannten Werke gesagt, „gar wohl annehmen, daß hier im Reiche der vollkommenen Geister in entsprechender Weise alles unendlich weiser angestellt wird, um irgendeinen guten Zweck zu erreichen, als auf Erden, — und das schon aus dem sehr einfachen Grunde, weil man hier, bildlich gesprochen, nicht bei Eins bis ins Unendliche zu zählen anfängt; sondern man fängt hier gewissermaßen beim Unendlichen [bei Gott] an und zählt von da bis auf Eins [d. h. zum geschöpflichen Gegenstande] zurück. Oder, was dasselbe ist, man geht hier nicht von innen nach außen, sondern von außen nach innen.

Es sind auch auf Erden alle Menschen vom Herrn auf diesen besten Weg hingewiesen und belehrt worden, die innerliche, geistige Seelenbildung sich anzueignen. „Aber sie lassen die heilige Schule des Herzens ruhen und wissen nicht, was sie aus ihr machen sollen. Sie plagen sich lieber ihr ganzes Leben lang mit nichtigen Erkenntnissen der toten Natur und ihrer Verhältnisse. Und wenn sie sich dann am Ende ihres Lebens fragen: »Was haben wir nun durch unser mühsames Studium Wichtiges und Großes erreicht?« — so wird ihnen ihr eigenes Gefühl die Antwort geben: »Wir haben es so weit gebracht, daß wir jetzt im allerwichtigsten Augenblicke unseres Lebens im Ernste nicht einmal wissen, ob wir nun noch ein Leben zu erwarten haben oder nicht! Sind Himmel, Hölle und Geisterwelt Märchen oder sollte wohl etwas daran sein? Ist nichts daran, was ist und wird dann mit uns? Ist aber etwas daran, wo kommen wir dann hin — aufwärts oder abwärts!?«

Sehet, das sind sichere Früchte weltlicher, äußerer Gelehrtheit. — Zur Erlangung der Wiedergeburt des Geistes aber — ohne welche keiner in das Himmelreich kommt — ist die Beobachtung derjenigen heiligen Schule des Lebens in all ihren Teilen notwendig, welche der große Meister alles Lebens mit eigenem Munde den Menschen der Erde gepredigt und mit Seinem eigenen Blute besiegelt hat. (Geist. Sonne, Bd. 2, Kap. 71, S. 300.)

Das höchste Beispiel

göttlicher Lebensvollendung bildet in ewig leuchtender Herrlichkeit die Entwicklung des Herrn und Meisters selbst.

In dem Lorberwerke „Die Jugend Jesu“, der Wiedergabe des verschollenen Jakobusevangeliums, besitzen wir ja eine ausgedehnte Schilderung der Kindheit Jesu bis zu Dessen 12. Lebensjahre. Und im letzten Kapitel (299) wird über den Inhalt der weiteren, entscheidungsvollen Jugendzeit kurz berichtet:

„Wie lebte denn nun Jesus, der Herr, von Seinem zwölften bis zu Seinem dreißigsten Jahre?

Er fühlte in Sich fortwährend auf das Lebendigste die allmächtige Gottheit; Er wußte es in Seiner Seele, daß alles, was die Unendlichkeit faßt, Seinem leisesten Winke untertan ist und ewig sein muß.

Dazu hatte Er den größten Drang in Seiner Seele, zu herrschen über alles. Stolz, Herrschlust, vollste Freiheit, Sinn fürs Wohlleben, Weiberlust und dergleichen mehr, sowie auch Zorn waren die Hauptschwächen Seiner [menschlichen] Seele.][1]

[1] Ueber den Unterschied zwischen Jesu menschlicher Seele und dem in ihr wohnenden göttlichen Geist, sowie über die sonstigen Geheimnisse der Person und Natur Jesu siehe ‚Grundfragen‘, Bd. 1, Kap. 5 und Kap. 17—19.

Aber Er kämpfte aus dem Willen der Seele gegen alle diese gar mächtigen, tödlichen Triebfedern.

Den Stolz demütigte Er durch die Armut; aber welch ein hartes Mittel war das für Den, dem alles zugehörte und der aber dennoch nichts ‚Mein‘ nennen durfte!

Die Herrschlust bändigte Er durch den willigsten Gehorsam gegenüber denen, die — wie alle Menschen — gegen Ihn o wie gar nichts waren.

Seine ewige, allerhöchste Freiheit bestürmte Er eben damit, daß Er Sich, wenn schon endlos schwer, den Menschen wie ein sklavischer Knecht zu den niedrigsten Arbeiten gefangengab.

Den Hang zum Wohlleben bekämpfte Er durch gar oftmaliges Fasten — aus Not und auch aus dem freien Willen Seiner Seele.

Die Weiberlust bekämpfte Er durch nicht selten schwere Arbeit, durch magere Kost, durch Gebet und durch den Umgang mit weisen Männern. Ja gerade in diesem Punkte hatte Er ungemein viel auszustehen, da Sein Aeußeres und der Ton Seiner Rede von höchst einnehmender Art waren. Aber dennoch mußte Er allezeit zu jeder sagen: „Noli me tangere!“[1]

Da Er ferner die Bosheit der Menschen mit einem Blicke durchschaute und sah ihre Hinterlist und Heuchelei, Verschmitztheit und Selbstsucht, so ist es auch begreiflich, daß Er sehr erregbar war und leichtlich beleidigt und erzürnet werden konnte; aber da mäßigte Er Sein göttliches Gemüt durch Seine Liebe und Erbarmung.

So übte Er Sein Leben durch lauter schwerste Selbstverleugnungen, um dadurch die zerrüttete ewige Ordnung wiederherzustellen.“

Und so erreichte der Herr denn auch, ohne je der Versuchung der Sünde zu erliegen, schon in Seinem dreißigsten Jahre einen solchen Grad der geistigen Wiedergeburt, d. h. der Einswerdung Seiner Seele mit dem in Ihm wohnenden Gottgeiste, daß Er nun die große, heilige Sendung als Lehrer, Heiland und Erlöser der Welt antreten konnte.

Aber auch für uns Menschen alle gilt dieses Hochziel in einem entsprechenden Maße. Im ‚Großen Evangelium‘ bekundet es uns der Herr mit allem Ernst Seiner unendlichen, ewigen Liebe:

„Jeder Mensch sollte längstens bis zu seinem dreißigsten Jahre so weit mit der Bildung seines Ichs fertig sein, daß ihm das ewige, freieste und seligste Leben nach dem Tode des Leibes so vollbewußt und sicher ist wie einem Aar der Flug in der hohen, freien Luft!“ (Gr. Ev., Bd. 2, Kap. 210, 4.)

Innere Worte

Väterlicher Rat

Liebe Kinder! Ich will euch immer mehr an Mein Herz ziehen mit Worten der Liebe. Stoßet euch nicht an deren Einfachheit; sie sind ganz nach eurem Zustande gerichtet und können euch mehr nützen als große Gelehrsamkeit. Beherziget dieselben in eurem Tun und Handeln und es sollen noch viele Worte in eure Hände gegeben werden, welche Zeugnis von Mir ablegen und euch Mein Wesen mehr bekannt machen.

[1] Rühr' Mich nicht an, laß Mich in Ruhe! D. Hsg.

Ich will jetzt den wahren Grund in euer Herz legen, das ist die Liebe, die mit allem, was ihr vorkommt, zufrieden ist und auch nur Liebe darin erblickt.

Darum liebet Mich und lernet euch untereinander recht lieben, hauptsächlich in geistiger Beziehung, so wird das Dunkel, welches euch noch hindert, fest zu hoffen und an Meinen väterlichen Verkehr zu glauben, bald schwinden und ihr werdet Gelegenheit genug finden, euch in der Tat zu bewähren gegen eure Mitmenschen. Der Drang zum Fortschritt wird in euch jeden Tag mächtiger werden; aber auch die Freudigkeit in euren Herzen, wenn ihr erfahren dürfet, wie beglückend Meine Vorschriften sind.

Betet für alle, welche ihr auf diesem Wege gefunden habt, ja betet für die ganze Menschheit, daß Mein Reich sich bald offenbaren möge, und hoffet jeden Tag mehr auf Meine väterliche Durchhilfe! Amen. Euer Vater in Jesu.

(Am 25. Oktober 1877 durch Johanne Ladner, Bietigheim.)

In Gottes Obhut

Worte eines Schutzgeistes

„Siehe, Ich bin bei euch alle Tage!“ so sprach der Herr und Heiland einst zu Seinen Jüngern. Diese Verheißung gilt auch noch heute für alle Menschen, die in ihrem Herzen Sehnsucht nach der Verbindung mit den himmlischen Mächten tragen. Alle, die auf Erden noch im Kleide des fleischlichen Leibes leben, sind ständig umgeben von unsichtbaren Wesen, und zwar nicht nur von Wesen des Lichtes, sondern auch von solchen der Finsternis. Groß ist der euch unsichtbare und meist unbewußte Kampf zwischen diesen beiden Heeren des Lichtes und der Finsternis. Und oft, wenn ihr meinet, ganz frei zu handeln, seid ihr doch nur der Spielball unsichtbarer Mächte, die sich eurer Seele bemächtigen durch eure Schwäche und Leidenschaften. Und meist wäret ihr gänzlich verloren, wenn in solchen Fällen euch nicht die liebevollen geistigen Freunde der Höhe zu Hilfe kämen und die finsteren Dämonen der Hölle von euch wehrten und sie in ihre Schranken zurückwiesen.

Solche Freunde aus der Höhe hat ein jeder Mensch im Erdental, und zwar sind es stets mehrere, die ihn umgeben und Tag und Nacht über ihm wachen. Man nennt sie Schutzgeister, und meist, aber nicht immer, sind es einstige Blutsverwandte, die ins Jenseits abgeschieden sind und dort den Weg zum himmlischen Lichte gefunden haben. Diese dürfen hernieder zur Erde steigen und ihren lieben Hinterbliebenen den heiligen Dienst himmlischen Schutzes und geistiger Führung leisten.

Alle diese Schutzgeister müssen jedoch selber noch geführt und geleitet werden von höheren Geistern, welche schon den Grad der Engel erreicht haben. Es steht also über je etlichen Schutzgeistern ein Engelsgeist, der die geistigen, über euch wachenden Freunde leitet und belehrt und in schwierigen Fällen ihnen auch beisteht im Kampfe gegen die höllischen Mächte. Aber auch ein solcher Engel ist berufen, immer höher in der Liebe, Weisheit und Kraft zu steigen, und so wird auch er geleitet und weise belehrt von noch höheren Engeln, welche Himmelsfürsten genannt werden. Solch ein Engels- oder Himmelsfürst ist ein gar unaussprechlich herrliches

Wesen von wahrhaft göttlicher Erkenntnis, Liebe, Weisheit und Macht. Alle Kräfte und Wesen der Schöpfung sind dem Willen dieser Großen im Reiche Gottes untertan und ihr ganzes Sein ist ewiges Walten im Dienste der Liebe. Sie sind schon vollendete Ebenbilder Gottes und sozusagen selber schon Götter.

Ueber ihnen steht als Spitze der ganzen Unendlichkeit der alleinige Gott, welcher Sich in Jesus verkörpert hat, auf daß die Geister, Menschen und Engel der ganzen Schöpfung sich Ihm nahen, Ihn schauen und über alles lieben können.

Sehet nun, welch eine Schar herrlicher Wesen des Lichts über einem jeden von euch wacht und in jedem Augenblicke eures irdischen Seins bei euch ist!

Wir schützenden Freunde freuen uns, wenn ihr Menschenkinder der geistigen und ewigen Welt gedenket. Vor den Augen unseres höchsten Herrn haben ja nur die Gedanken einen Wert, welche auf Ihn und Sein Walten gerichtet sind. Und Er kann euch Seinen Strom des Lichts, der Liebe und Kraft nur senden, wenn ihr in euren Herzen Ihn aufsucht und euch von Ihm in liebevollen Gedanken Seinen Segen holt. Müsset ihr doch auch im irdischen Leben als Kinder zu euren Eltern kommen und euch erbitten und holen, wessen ihr bedürfet. Dies erwartet denn auch von euch der himmlische Vater — nicht als eitler Tyrann, sondern um eures eigenen Heiles willen, das in der innigsten Herzensverbindung mit Ihm besteht.

(Am 4. 8. 1931 durch W. Th. L.)

Selig

Selig sind, die reinen Herzens sind.
Ihren Blick verzehrt nicht Nacht noch Ferne.
Wunschlos gehn sie, wunschlos wie die Sterne,
mit den Augen, die wie Märchen sind.

Und sie haben eine heil'ge Macht.
Um sie her sind schöne, fromme Träume.
Wo sie weilen, lichten sich die Räume,
und die Stürme werden keusch und sacht.

Wo sie wandeln, gibt's kein Dornenweh,
und die Blumen neigen sich und grüßen,
und der Weg wird weich vor ihren Füßen,
daß sie hingehn wie auf Blütenschnee.

Wessen Fuß auf ihren Spuren geht,
wessen Auge ihrem Gruß begegnet,
der erkennt, wie reich ihn Gott gesegnet,
und er sucht nach einem Dankgebet.

Und als ob ein neuer Tag beginnt,
überkommt ihn eine seltne Klarheit,
und er fühlt in sich die ew'ge Wahrheit:
Selig sind die reines Herzens sind.

(Aus „Von Weib und Welt“,
Gedichte von Karl Bamselow.)

Abhandlungen u. a.

Das Leben des Judas Ischariot

(Aus dem ‚Großen Evangelium Johannis‘ Bd. 4, Kap. 125)

Im großen, durch Jakob Lorber geoffenbarten Evangelium gibt der Herr eine sehr aufschlußreiche Schilderung vom Entwicklungsgang und Charakter des Judas. Es heißt dort:

„An dem Jünger Judas Ischariot habt ihr ein sprechendes Beispiel falscher Erziehung.

Judas war der einzige Sohn seines sehr vermögenden Vaters und seiner bis zum Sterben in ihn verliebten Närrin von Mutter. Die Folge war, daß die beiden Eltern ihren Sohn ganz affenartig verzärtelten und ihm alles angehen ließen und auch alles gaben, wonach es den Jungen nur immer gelüstete. Und die weitere Folge davon war, daß der Junge, als er kräftig geworden, die Alten zum Hause hinaustrieb und sich selbst mit feilen Dirnen belustigte, soviel nur immer seine Natur vertragen konnte.

Es brauchte keine lange Zeit, so hatte der Junge das Vermögen der Alten auch schon derart geschmälert, daß beide den Bettelstab ergreifen mußten und bald darauf auch aus Gram und Kummer starben.

Der Junge, nun ebenfalls ganz verarmt, ging etwas in sich und fing am Ende an, sich selbst zu fragen: »Warum bin ich denn so und nicht anders geworden? Geboren habe ich mich nicht, gezeugt noch viel weniger; erziehen habe ich mich doch auch nicht selbst können — und doch ruft ein jeder Mensch mir ins Gesicht, daß ich ein elender Schurke und Bösewicht sei, der durch seine liederlichen und bösen Streiche seine Eltern um all ihr schwererworbenes Vermögen, an den Bettelstab und am Ende sogar so frühzeitig ins Grab gebracht habe!

Was kann denn ich darum? Es mag von mir alles das recht schlecht gewesen sein; kann ich aber darum, wenn mich die Alten zu nichts Besserem erzogen haben?!

Aber was tue ich nun? Arm, ohne Geld, ohne Haus, ohne Dienst, ohne Brot! Stehlen und Rauben wäre das Leichteste, und man käme zuerst zu einem guten Ziele. Aber als ein ungeschickter Dieb erwischt und dann blutig gezüchtigt zu werden, schmeckt durchaus nicht süß! Mit dem Rauben sieht es noch schlimmer aus! — Ich weiß aber nun, was ich tun werde! Ich erlerne irgendeine Kunst, und wäre es die alte, dumme Töpferei, die meinen Vater reich gemacht hat!«

Gesagt, getan! Judas ging in Kapernaum zu einem Töpfer in die Lehre und erlernte mit vielem Fleiße dessen Kunst in kurzer Zeit. Der alte Töpfer aber hatte eine Tochter, die bald darauf des Kunstjüngers Weib ward.

Aber so flott unser Judas früher war, so hart und geizig ward er nun als ein Töpfermeister. Sein Weib verkostete oftmals seine Härte. Er machte gute Ware und fing an, alle Märkte zu besuchen, ließ aber daheim seine Leute darben und bis zum blutigen Schweiße arbeiten. Kam er von einem Markte nach Hause mit vielem Gelde, so bedachte er die fleißigsten Arbeiter wohl mit etwas wenigem; kam er aber mit weniger Beute nach Hause, so gab es dann harte Dinge in seinem kargen Hause.

Um sich neben seiner Töpferei noch einen Nebenverdienst zu verschaffen, pachtete er auch eine Fischerei und fing an, sich auf die Magie zu verlegen, weil er in Jerusalem zu öfteren Malen gesehen hatte, wie sehr viel Geldes sich da so manche ägyptische oder persische Magier erwarben. Er brachte aber nichts Ordentliches zustande, trotzdem er viel Geld dafür ausgab.

Schließlich nahm er darin auch Unterricht bei einigen auswärtigen Essäern, die ihm vorgemacht hatten, als könnten sie, wenn es sein müßte, schon gleich auch eine Welt erschaffen mit allem, was sie faßt und trägt. Aber er überzeugte sich bald, daß er der Betrogene war, und zeigte seinen feinen Meistern den Rücken.

In diesem Jahre nun vernahm er, was Ich alles tue, und wie das in einem höchsten Grade alles übertreffe, was man auf dieser Erde bisher ‚Wunderwirken' nannte.

Das war denn auch der eigentliche Grund, warum er sich an Mich anschloß, daheim alles verließ, um nur von Mir das Wunderwirken zu erlernen und danach viel Goldes und Silbers zu verdienen.

An Meiner Lehre liegt ihm wenig. Wenn er aufmerkt auf Meinen Mund, so möchte er eigentlich nur eine Erklärung vernehmen, auf welche Weise und mit welchen Mitteln Ich das eine oder andere Wunderwerk zustande gebracht habe. Davon kann er nun aber als für ihn brauchbar nie etwas vernehmen und ist daher stets mürrisch.

Schließlich wird er für diese Welt bei Mir eine ganz entsetzlich schlechte Rechnung finden. Eine verräterische Handlung und darauf die finsterste Verzweiflung wird aus ihm einen Selbstmörder machen, und ein Strick und ein Weidenbaum werden sein trauriges Weltende sein! Denn er ist einer, der Gott versuchen will, was ein großer Frevel ist und sein muß. Wer es aber wagt, gegen Gott einen Frevel zu begehen, der wird ihn auch an sich selbst nicht unterlassen. Zuerst frevelt der Mensch an Gott, und dann an sich selbst!"

Was will von uns unser himmlischer Vater?

Ein Wort an die Jugend von Georg Schön.

Liebe war der Antrieb zu dem ganzen für uns endliche Wesen in seiner Unendlichkeit unfaßbaren Schöpfungswerke, in welchem unser Sein und Leben ein winziger und dennoch zu Großem bestimmter Teil ist. Die ewige Liebe hat dieses Schöpfungswerk durch Ihr lebendiges Wort zuletzt in den Neu-Salems-Werken in seiner ganzen Tiefe und Größe uns Menschen wunderbar geoffenbart, so daß wir nunmehr den ganzen Umfang ahnend erkennen und dem herrlichen Schöpfer als unserem ewig liebevollsten Vater uns nahen können. Wir haben im Lichte dieser Neubotschaft (als Seine Kinder) keinen Grund mehr, vor einem heiliggerechten, unnahbaren Gotte und Richter uns zu fürchten, der den Sünder in alle Ewigkeit verdammt, nein, Gott hat Sich im Neu-Salems-Licht als Vorbild der Liebe zu erkennen gegeben mit der freudigen Botschaft, daß keine Menschenseele so verdorben sei, daß sie von der ewigen Liebe nicht zu heilen wäre.

Die ganze von der ewigen Liebe ins Dasein gerufene Schöpfung ist nicht nur das, als was sie unseren Sinnen sich darstellt, o nein, durch die große Gnade unseres Vaters in Jesu ist uns in der Neu-Salems-Botschaft eröffnet worden, daß die endlose Stufenreihe von Schöpfungsgebilden nichts anderes ist als eine geistige Entwicklungsschule für Seelenintelligenzen, welche durch das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich schrittweise bis zum Menschen und von da zum vollendeten Gotteskinde emporführt.

Es wird uns ferner gelehrt, daß wir unserer Seele nach nicht vergänglich sind, sondern daß wir letzten Endes unendlich sind wie Gott Selbst; denn von Ihm sind wir ausgegangen unselbständig, haben uns von Ihm entfernt, und Seine große Barmherzigkeit und Liebe hat uns wieder gesucht, um uns durch Erfahrung zur Selbständigkeit und Vollkommenheit zu führen.

Der erste geistbegabte Vollmensch Adam bestand seine Selbständigkeitsprobe nicht. Er ist aus der Ordnung Gottes getreten und nach ihm die ganze Nachkommenschaft. Die göttliche Liebe ließ es aber nicht zu, daß dieses Menschengeschlecht darum der Vernichtung anheim gefallen wäre, sondern auf einer gewissen Stufe der Menschheitsentwicklung stieg die heilige Gottheit mit Ihrer Urmitte zur Materie hernieder, um auf unserer unscheinbaren Erde Selbst die Kluft zwischen Sich und den Abgefallenen zu schließen. Dieser gewaltige, vielen Menschen unfaßbare Gedanke ist im Neu-Salemslichte uns ebenfalls wieder in voller Klarheit an vielen Stellen enthüllt, so in dem Werke ‚Rob. Blum' mit den bedeutsamen Worten: „Christus ist allein der Mittler zwischen Gott und der Menschennatur; durch den Tod Seines Fleisches und durch Sein vergossenes Blut hat Er allem Fleische, das da ist die alte Sünde Satans, den Weg gebahnt zur Auferstehung und Rückkehr zu Gott."

Das alles, was mit kurzen Worten im bisherigen geschildert wurde und noch endlos mehr, tat Gott für dich, liebe Seele? — Was tust du für Ihn? Wenn Er dir nur das eine leichte Gebot der Gottes- und Nächstenliebe gegeben hat, wo stehst du heute noch mit deiner Gesinnung!? Ist dein Lebenswandel eine Frucht Seiner Liebeslehre, oder stehst du heute noch in deiner Selbstgerechtigkeit und Selbstliebe, die keine Demut hat vor Gott und kein Herz hat für die Nöte deiner Mitmenschen? Ist dir noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß all das Große, Herrliche von seiten der ewigen Liebe auch für dich geschah?

Erweichte Jesu Liebe auf Golgatha nicht die Härte deines Herzens? Fragst auch du noch: „Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ — Schau um dich her, überall gibt es Mitgeschöpfe, die sich an deiner Liebe erwärmen wollen! Die Liebe Gottes will sich betätigen durch uns! Lassen wir sie aber nicht zur Auswirkung kommen, so entartet unsere Liebe und sinkt hinab zur leeren Gefühlsschwärmerei.

Was will von uns nun unser himmlischer Vater Jesus? Er will nicht, daß wir nur in die Versammlungen laufen und in Seinem Wort und Seinen Verheißungen schwelgen. Wohl ist auch dies zur rechten Zeit und Stunde geboten, daß wir uns versammeln, Sein Wort betrachten, uns gegenseitig stärken in Seiner Liebe. Allein die Hauptarbeit liegt uns ob in der opferfreudigen, werktätigen Liebesausübung selbst. Denn wie kann die in uns treibende Gottesliebe sich anders auswirken als in der Tat? Und wie kann die uns dargebotene Gottesliebe anders zu unserem Eigentum werden als in der eifrigen Betätigung!? Unser Gott und Vater in Jesus will nicht mehr und nicht weniger von uns, als daß wir gleich Ihm, dem ewig tätigen Schöpfer, in der werktätigen Liebe treu erfunden werden. Wir dürfen nicht die Hände in den Schoß legen und sagen: Der Vater tut alles, wir dürfen gar nichts tun. Ist uns doch im Johanneswerke so tief eindrucksvoll gesagt (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 94—96): „Ich will es, daß von nun an alle Meine Gedanken und Ideen durch Meine Kinder ins vollste Werk gesetzt werden schon hier auf Erden für Seele und Geist eurer Brüder und Schwestern und im Jenseits sodann in all die großen Wirklichkeiten der Schöpfung! .... Darum seid denn alle schon hier auf dieser Erde unermüdlich tätig und strebsam und sammelt euch dadurch geistige Schätze, die für die ganze Ewigkeit dauern, denn Dienen heißt das große Losungswort durch alle Sphären der Unendlichkeit!“ Des Vaters klar und deutlich ausgesprochener Wille ist es also, daß wir tätig teilnehmen sollen an dem großen Erlösungswerk, indem wir zu unserer und Seiner Beseligung mitwirken, daß immer wieder neue Seelen vom satanischen Wesen losgelöst und zum Vaterherzen geführt werden.

Dies aber, meine lieben, jungen Freunde, können wir nicht hinter dem Ofen tun, das geht auch nicht durch schöne Reden, das geht nicht durch Vorträge allein, nicht durch wundersame Prophezeiungen und Vaterworte, noch durch bloßes Bücherlesen, sondern nur durch unermüdliche Betätigung in allen Formen und Werken der Liebe! Spricht doch unser Vater Selbst: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen“. Und Paulus schreibt an seine Galater-Gemeinde: „Vor Gott gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“ Und der ganze Jakobusbrief handelt davon, daß der Glaube ohne Werke tot ist; „denn auch die Teufel glauben an Gott und zittern.“ Nur in der Tätigkeit allein können wir unseren Glauben und unsere Gottesliebe beweisen, nur in der tätigen Liebe sind wir wahre Träger des göttlichen Lichtes und können wandelnde Ebenbilder unseres Herrn und Meisters werden, daß in unserem ganzen Wesen Jesus und sonst nichts zu lesen ist.

Freilich können wir in dieser Richtung aus eigener Kraft nichts tun, das müssen wir in aller Demut stets bedenken. „Ohne Mich“, sagt der Vater, „könnet ihr nichts tun. Und wenn ihr alles getan habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren.“ Da möchte wohl mancher einwenden: Ja wenn es so ist, dann brauche ich doch überhaupt nichts zu tun. Das geht aber zu weit, so ist dieses Wort nicht auszulegen. Wohl können wir ohne die treibende Kraft Gottes nicht einmal einen guten Gedanken fassen, denn jede Anregung zum Guten in uns ist Sein Wirken. Aber unsere Sache ist und bleibt es allezeit, daß wir Seinem sanften Leiten unseren Liebegehorsam entgegenbringen, uns nicht verschließen gegen Seine Anregungen, sondern in kindlicher Hingabe unseren freien Willen von Seinem sanften Säuseln durchdringen und gebrauchen lassen und so durch gehorsames Eingehen in Seinen Liebewillen selbst in Sein Wesen uns umbilden lassen. Das ist, was unser himmlischer Vater von uns will. Prüfen wir uns daher täglich und stündlich durch gründliche Selbstbeschau, inwieweit unser Wille dem Liebegeist Jesu im Gehorsam ergeben ist.

Die Frucht des Jesugeistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung. Aus diesem Geiste darf und sollte unter uns fernerhin z. B. kein liebloses Richten mehr sein, sondern eitel Friede. Gegen die Schwächen unserer Mitbrüder müssen wir Geduld üben, und nicht rasch im Aburteilen sein. Einer dem andern dienen, es auch gerne sehen und fördern, wenn ein Bruder oder eine Schwester im Dienste für den Herrn etwas Segensvolles wirken darf. In diesem Punkte wird auch in Neusalemskreisen leider immer noch viel gefehlt, anstatt daß man sich herzlich freut, wenn ein Bruder im Namen der Liebe etwas nach seinen Kräften und Fähigkeiten wirken darf, läßt man da das Herz von Gefühlen der Eifersucht und Mißgunst beschleichen! O wie ist das töricht und wie so ganz entgegen dem Liebewillen des Vaters. Es darf hier gewiß betont werden, daß jeder, in dessen Herz solche Gefühle noch Raum haben, nicht richtig zum Vater steht, da solche Gedanken nicht der Gottesliebe und Gottesehrung, sondern der Selbstliebe und Selbstehrung entspringen.

Liebe und nichts als Liebe und Freundlichkeit soll und muß unser ganzes Wesen über unsere ganze Umgebung ausstrahlen, wenn wir wahrhafte Träger und Ausbreiter des Gotteswortes sein wollen.

Zu weittragender Wirkung ist aber auch ein Zusammenschluß zu gemeinsamen Liebeswerken in unseren Kreisen nötig. Die herrliche Neuoffenbarung, welche der Vater in unsere Hände gegeben hat, stellt uns vor die Aufgabe, in der sturmbewegten Zeitwende, in welcher wir leben, dieses rettende Licht hinauszusenden zu der schiffbrüchigen Menschheit der ganzen Welt. Das ist, wenn man es recht bedenkt, eine ganz ungeheuer große Aufgabe, und da genügt es durchaus nicht, wenn der einzelne Neusalemsfreund in seinem häuslichen Kreise als ein stiller Weiser ein zurückgezogenes, selbstgenügsames Leben dahinführt. Möge keiner sagen: „Ich bin zu schwach und zu gering, ich bin ein zu kleines Sandkorn“, sondern bedenken wir alle das Dichterwort: Zum Berg geballt, bricht auch das Sandkorn Stürme.

Im Zusammenschlusse finden wir erst so recht Gelegenheit zu demütigem Sicheinordnen und Dienen und zum Abschleifen unserer selbstischen Untugenden, und nur durch Zusammenschluß bringt unsere Opferliebe dann auch die äußeren Mittel auf, welche in dieser Welt nun eben einmal unumgänglich nötig sind, um die herrlichen Lehren des Neu-Salems-Lichtes durch Schrift und Wort zu verbreiten und durch gemeinsame Liebeswerke vor den Augen der Welt wirksam zu betätigen.

„Lasset euer Licht leuchten vor der Welt“, das heißt also für uns Neu-Salemsfreunde: Sei zuerst ein jeder eine Leuchte in seinem eigenen, ihm von Gott gegebenen

Lebenskreise, und sodann vereiniget alle die vielen kleinen Leuchten zu einer großen Neu-Salems-Sonne, die als mächtiges Gestirn die Finsternis der heutigen Zeit segensvoll durchdringt und erleuchtet!

Diese große, heilige Aufgabe an uns und unseren Mitmenschen zu erfüllen, will uns oft unmöglich erscheinen; aber ein Wort genügt, um dieses scheinbar Schwere in ein seliges Gelingen umzuwandeln. Dieses Wort heißt **Liebe!** — Demutsvolle Liebe zu unserem Heiland und Erlöser, unserem Vater in Jesus, dessen Wort vor unserer Seele brennt: Das tat Ich für dich — was tust du für Mich?!

Aus diesem Gedanken an den für uns Verbluteten muß und wird unserer Seele für und für die Kraft werden, mit des Vaters Hilfe ebenfalls ihr ganzes Sein und Leben dem Vaterwillen hinzugeben.

O Jesuliebe, ew'ges Leben,
du Pfingstgeist, kehre bei uns ein!
Mein ganzes Sein sei Dir ergeben,
laß mich Dein Lohn für Deine Liebe sein!

Ein Pfund Trauben

Von Helene Fodor, Budapest.

Ihr Lieben, die ihr diese Erzählung leset, werdet euch noch ohne Zweifel an den August des Jahres 1914 — als der große Krieg ausbrach — lebhaft erinnern. Damals war auch meine liebe Heimat, das Ungarland, wie ein umgestürzter Bienenkorb. Alles lief aus den Häusern, und die Menschen drängten sich auf den Straßen, den öffentlichen Plätzen und den Bahnhöfen umher.

An einem Vormittage war auch die ungarische Station G. vollgefüllt mit an- und abrückenden Soldaten, herumstehenden Bauern und lebhaft diskurierenden Herrenleuten.

Aufgeregt lief der Bahnhofvorstand, in seiner Hand ein Telegramm schwenkend, zum Militärkommandanten der Station. In einer Stunde kommt ein Zug mit Verwundeten an! Er bringt die ersten Opfer des Krieges!

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich diese Nachricht im Städtchen. Und als eine Stunde später der Verwundetenzug ankam, überfüllten auch schon viele städtische Frauen und Mädchen den Bahnhof. Sie brachten Milch, Brot, Obst, Blumen und andere Geschenke für die Kriegshelden.

Ein kleines Mädchen stand barfüßig in zerfetztem Röckchen da und verkaufte Wasser. In der Tasche ihrer Schürze sammelten sich langsam die Heller an. Aus ihrem bleichen Gesichtchen und ihrer schmächtigen Gestalt ersah man, daß sie zu Hause nicht viel des Guten hatte.

Der Zug brauste heran. Es erschienen in den Türen der zu Krankenwagen verwandelten Güterwaggons Soldaten mit verbundenen Köpfen und Gliedern und nahmen glückstrahlend die Geschenke der Einwohner entgegen. Ein jeder erhielt etwas von den Liebesgaben.

Nur dort, in dem einen Wagen stand ein trauriger, bleicher, fremdländischer Krieger, augenscheinlich ein Gefangener. Ein Feind! Für ihn blieb nichts mehr. Ließen ihm die Frauen vielleicht absichtlich nichts zukommen?! Ihm, dem Feinde?! Oder war es doch nur zufällig, daß sie ihn nicht bemerkten?! Wer könnte die Wahrheit wissen?!

Inzwischen wurde die kleine Wasserträgerin auch müde. Sie setzte die Kanne und das Töpfchen auf die Erde nieder und blieb gerade dem traurigen fremden Soldaten gegenüber stehen.

Sie schaute sich das Menschengewirbel an, die herumlaufenden Weiber, die glückselig schmausenden Verwundeten und auch den traurigen Fremden, der gar nichts erhielt. Und etwas preßte ihr plötzlich das kleine Herz zusammen. Sie griff mit ihrer Hand unwillkürlich zur Tasche — da waren die Hellerchen, die sie fürs Wassertragen erlöst hatte. Sie sollte das Geld nach Hause bringen; denn Brot ist ja in ihrem Heim nur sehr karg vorhanden. Aber eine mächtigere Kraft gab ihren Gedanken eine andere Richtung, und sie lief auch schon freudigst dem Bahnhofgebäude zu, wo die Obstlerinnen mit ihren Waren herumstanden.

Die Kleine zog ihre Hand voll Heller aus der Tasche und legte die ganze Barschaft auf den Tisch der Obstlerin.

„Für das Ganze will ich Trauben haben!" rief sie mit vor Aufregung und vom Laufen flammendem Gesichte.

Die Verkäuferin zählte das Geld und wog ihr ein halbes Kilogramm Trauben ab; sie gab sogar noch eine kleine Zuwage. Als die Kleine die Trauben in Händen hatte, lief sie auch schon zu dem fremden, traurigen Krieger zurück und übergab ihm das Obst.

Der Soldat schaute zuerst fragend und zweifelnd auf sie und rührte erst dann das Obst an, als das Mädchen ihm lächelnd und aufmunternd zuwinkte. Dann aß er die Trauben langsam, die Beeren einzeln nacheinander verzehrend, und dabei rollten ihm Tränen über das Gesicht hernieder.

Auf einmal fragte er in gebrochenem Ungarisch: „Wie nennen dich, Kleine? Wem ich danken diese Trauben?"

Das Kind sah den Fremden an und lächelte. Es fiel ihm ein, was seine Mutter immer zu sagen pflegte, wenn sie ihm etwas gab. Und so sagte es auch zu dem fremden Kriegsmann: „Danke es dem guten himmlischen Vater!"

Weiter konnte sie nicht sprechen; denn als sie auf des Mannes Wunsch auch noch ihren Namen sagen wollte, ließ sich im selben Augenblicke ein sonderbarer Nebel herunter und verdeckte ganz den fremden Krieger. Der Nebel wurde immer dichter und größer, überragte schon den Wagen und die Bäume hinter demselben. Er ward wie eine große Wolkensäule. Und eine Stimme ertönte:

„Ihr Name heißt: Barmherzigkeit!"

Alle umstehenden Soldaten, Reisenden und Städter hörten die starke Stimme und standen wie versteinert. Sie sahen aber nicht, wie in der Wolke auf einmal ein Gesicht sich bildete. War es das des fremden Kriegers? O nein, es war ja gar nicht mehr der fremde Mann! Das kleine Mädchen sah es ganz deutlich. Irgendwo hatte sie schon dieses liebe, ernste und zugleich so sanfte Antlitz geschaut!? — Endlich erkannte sie es ganz. — Er ist es ja — Er, dessen Bild über dem Bette der Mutter hängt! Zu dem sie und die Mutter jeden Tag beten!

Und das Kind warf sich mit einem lauten Schrei auf die Knie und, außer sich, rief es: — „Dort — dort — Jesus!!"

Auf den Schrei des Kindes liefen die Menschen hinzu. Aber vergeblich zeigte das kleine Mädchen in der Richtung, wo früher der Fremde gestanden hatte. Das Gesicht ist verschwunden und auch der Kriegsmann ist fort.

Auch der Stationskommandant kam nun zu dem Auflaufe hinzu. Er sah das schwache, magere, in Lumpen gehüllte Kind an und sein Herz wurde von Mitleid ergriffen.

„Das Kind ist gewiß sehr hungrig", sagte er, nahm ein Geldstück aus der Tasche und gab es dem Kind in die Hand. Seinem Beispiel folgten einige andere Personen. Und in etlichen Minuten regnete es so viel größere und kleinere Münzen auf die Kleine hernieder, daß sie es mit Wasserschleppen in geraumer Zeit nicht hätte verdienen können.

Als sie am Mittag nach Hause kam und das Empfangene vor der Mutter auf den Tisch legte und alles erzählte, da wollte die Mutter erst nicht glauben, daß sie das viele Geld auf rechtem Wege erworben habe. Die Kleine aber sah die Mutter vorwurfsvoll an und sagte:

„Glaubst du nicht, Mutter, daß ich die Wahrheit sage? So frage Jesum!"

Da blickte die Mutter auf das Bild über dem Bette. Und es war, als strömte ein helles Licht aus dem Rahmen hervor und als erhebe der Herr Seine Hände segnend über dem Haupt der kleinen „Barmherzigkeit".

Der Gottesglaube des jungen Haeckel

Es ist bekannt, daß in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, also vor etwa fünf bis sechs Jahrzehnten durch die deutsche Gelehrtenwelt dem geistigen Abfall von Gott ein großer Vorschub geleistet worden ist dadurch, daß die Wissenschaft die Lehre aufstellte, daß alles Bestehende in der ganzen sichtbaren Schöpfung ohne göttlichen Plan und Willen, lediglich durch die nach ewigen Naturgesetzen sich vollziehende Bewegung von Stoff und Kraft entstanden sei.

Als Führer dieser materialistischen Wissenschaft traten in Deutschland hauptsächlich Forscher und Schriftsteller wie Vogt, Büchner und Moleschot mit ihren populär wissenschaftlichen, ziemlich seichten Darstellungen in den Vordergrund. Sie wurden aber an Aufdringlichkeit, kühnem Gelehrtenschwall und spöttischer Gottesleugnung bald weit überboten durch den Jenaer Naturforscher und Universitätslehrer Ernst Haeckel, der mit seinem Buche „Die Welträtsel" den Versuch machte, eine folgerichtige Welterklärung ohne Gott, lediglich auf Grund von Stoff, Kraft und Naturgesetzen zu geben. Er nannte diese ihm überaus einheitlich erscheinende Naturphilosophie Monismus (Einheitslehre), weil sie von dem einen Grundsatz der entgotteten Naturkraft ausgehe.

Sein Buch „Welträtsel", das auch auf Gebieten, wo Haeckel nur Laie war, von Scheingelehrsamkeit und geheimnisvoll klingenden Fremdwörtern und Fachausdrücken strotzt, gewann eben durch diese den Unkundigen verblüffende Form größte Volkstümlichkeit, weil Haeckel es verstand, den Menschen klar zu machen, daß sie ihr ganzes Heil im Diesseits zu suchen hätten und Narren wären, auf ein Jenseits und einen, das Gute lohnenden und das Böse strafenden Gott zu rechnen. Mit dieser Lehre schmeichelte er nicht nur den auf Ausbeutung, Geschäftsprofit und diesirdischen Lebensgenuß gerichteten Instinkten der damals wirtschaftlich mächtig aufstrebenden Bürgerklasse. Auch die Arbeiterklasse fand merkwürdigerweise in dieser selben Lehre, welche die andern zu hemmungslosen Ausbeutern machte, ebenfalls ihre neue Religion, da auch den Arbeitern von ihren politischen Führern gesagt wurde: „Lasset euch nicht mit dem Christentum auf ein Jenseits vertrösten, lasset euch durch die heuchlerische Demutspredigt einer »Mietlungskirche«, die doch nur ein Werkzeug der besitzenden Klasse ist, nicht für Narren halten, sondern kämpfet um eine gerechte, gleichmäßige Verteilung der irdischen Güter mit den Waffen der wirtschaftlichen und politischen Organisation! Es gibt kein Jenseits und keinen Gott, sondern nur ein Diesseits und unbarmherzige Naturgesetze, kraft deren der Besitzer der wirtschaftlichen und staatlichen Machtmittel obenan kommt!"

Infolge dieser mächtigen Zeitströmungen erlebte das von Haeckel schon in höherem Alter (mit 65 Jahren) herausgegebene Buch „Welträtsel" mit seiner Scheingelehrtheit eine glänzende Aufnahme und eine ungeheure Verbreitung. Das Buch wurde schlechthin zur „Monisten- und Freidenkerbibel", oder, wie wir

auch heute sagen können, zur Bibel Satans. Denn unzählige Seelen wurden dadurch auf lange hin mit dem vollsten, scheinbar wissenschaftlich begründeten Unglauben verseucht. Und noch heute erlebt das Buch Auflagen in allen Sprachen, obwohl es wissenschaftlich längst überwunden ist und die Fachgelehrten aller Länder eigentlich nur noch mit Scham daran denken, daß es einmal auch in der wissenschaftlichen Welt ernst genommen wurde. Die Masse des Volkes hinkt eben der gelehrten Forschung in der Erkenntnis immer weit hinten drein. Und so hat heute Haeckels Buch in der politisch gegängelten Arbeiterschaft leider immer noch ziemliche Geltung.

Umso interessanter und für das Freidenkertum überraschender dürften die Anschauungen über Gott und Religion sein, welche der jüngere Haeckel selbst in den Briefen an seine Eltern*) kundgibt — in einer Zeit, in welcher er noch nicht verblendet war durch den hochmütigen, gewaltsamen Geist seiner zweiten Lebenshälfte. In einem jener Briefe an die Eltern schreibt der damalige Student der Medizin und Naturwissenschaft:

„Ich für meine Person gestehe offen, daß ich, wenn ich jene (gottleugnende; d. Schriftl.) materielle Ansicht von meinem Leben hätte, ein solches Leben nicht zu führen und auszuhalten imstande wäre. Wenn ich nicht die festeste Ueberzeugung von einer von diesem Körper ihrem Wesen nach getrennten, d. h. nicht untrennbar mit ihm verbundenen, selbständigen Seele, von einem die ganze Welt erhaltenden und unsere Geschicke leitenden Gott, von einem besseren, jenseitigen, geistigen Leben hätte, — so hätte ich schon längst das Schicksal des unglücklichen jungen Ribbek, von dessen freiwilligem Tode Du mir in Deinem letzten Brief schriebst, geteilt und hätte ebenso wie er diesem irdischen Leben, das doch trotz aller Genüsse und Freuden höchst unvollkommen und mangelhaft ist und eben durch diese Mangelhaftigkeit und Dürftigkeit in jeder Beziehung allen reinen und wahren Genuß verbittert und im ganzen so höchst unbefriedigt und leer läßt — ein Ende gemacht. Ich würde dann vielleicht gar einmal dem Beispiel jener Elenden gefolgt sein, zu denen der größte Teil der Materialisten gehört und wie ich sie auch unter meinen Altersgenossen, namentlich den Medizinern, zu Dutzenden nennen kann, welche von Religion, Glauben, Seele nichts wissen wollen, denen aber das reine und moralische, sozusagen humane Streben jener edleren, feineren Rationalisten, zu denen Beckmann gehört, abgeht, und deren einziges Prinzip darin besteht, nicht in diesem Leben möglichst viel zu leisten (wohin doch die letzteren streben), sondern lediglich dasselbe möglichst zu genießen. All ihr Denken und Tun ist nur darauf gerichtet, sich möglichst viel Genuß, mag dieser nun feiner oder gröber, sinnlicher oder geistiger sein, zu verschaffen. Dies Prinzip leitet ihr ganzes Handeln und vermag sie allein zu Anstrengungen zu bewegen. Wie innerlich leer und elend muß die große Menge dieser Leute sich doch fühlen! Nein, dann lieber doch gleich diesen jämmerlichen Lebensfaden, der immer nur zu Unvollkommenheiten führt, abschneiden und in ein ewiges Nichts sinken! Daß ich dies Leben ertrage, daß ich in beständigem Hinblick auf ein vollkommenes Jenseits, das Diesseits möglichst zur Ausbildung und Vervollkommnung meiner unsterblichen Seele zu benutzen strebe, das verdanke ich allein dem Christentum, seiner göttlichen, tiefen Wahrheit, welche mir durch Euch, liebe Eltern, sowie durch meine trefflichen Merseburger Lehrer, namentlich Simon, erschlossen und verständlich gemacht worden ist, wofür ich Gott nicht genug danken kann. ..." W. L.

*) Haeckel, Briefe an die Eltern, 1852—1856, Leipzig 1921.

Siegende Liebe

Erzählung von Walter Lutz

(II. Teil, Schluß)

34. Kapitel

Wer da mit dem geistigen Auge hätte sehen können, was für ein Kampf in diesen Stunden um diese beiden Seelen, Friedbert und Sibylle, auch im unsichtbaren Reiche ausgefochten wurde, der hätte erst so recht den tiefen, himmlischen Sinn dieser ganzen irdischen Vorgänge erkannt.

Mit Lydia waren die geistigen Freunde ihres Hauses und ihrer Familie mit in das Heim der jungen Eheleute Eggenhart eingezogen, dem heißen Drange ihres Herzens folgend. Sie hatten die Schutzgeister der beiden verirrten Menschenkinder tief betrübt und niedergeschlagen angetroffen. Und eine fast undurchdringliche, schwarze Wolke unseliger Finsternismächte überlagerte wie ein stählernes Gewölbe das ganze Heim der beiden Menschen. Durch das geistige Auge geschaut, sah es dort gar nicht so sonnig und freundlich aus, wie es dem Beschauer mit dem leiblichen Auge vorkam. Es war in Wahrheit tiefste Nacht und Wüste um die Seelen Friedberts und Sibylles. Und es war klar, daß hier nur mit der höchsten Himmelsmacht reinster Liebe und mit des Vaters ureigenster Kraft etwas auszurichten war.

Unter heißem Gebet der vereinten guten Geister hatte denn auch alsbald ein Willenskampf zwischen dieser kleinen Schar des Lichts und dem Heere der Finsternis begonnen, das mit seinem ganzen, giftgeschwollenen Hasse auf die eng zusammengeschlossenen aber furchtlosen geistigen Beter einstürmte.

Seltsam war, daß hier dem noch jungen und erst zuletzt zum Lichte gelangten Geiste Albert Sauerbrot, dem einstigen unseligen Raubmörder, am wenigsten bangte. Er war von einer unerschütterlichen Festigkeit und Kühnheit, als selbst die grauenvollsten Dämonen in ihrer Wut herbeifuhren, um die in dem Drama handelnden irdischen Menschen, besonders Friedbert und Sibylle, zu verderblichen Schritten und Taten hinzureißen und Lydia und die geistigen Beter zu verwirren und in die Flucht zu schlagen. Hatte doch Albert Sauerbrot an sich selbst die Gnade, Kraft und Macht des himmlischen obersten Schutzherrn in besonderer Herrlichkeit erfahren! Ihn, den Räuber und Mörder und gottlosen Ungläubigen, hatte die heilige Liebe des allein wahrhaftigen Gottes selbst im Jenseits noch gesucht, gerettet und angenommen, ja ins selige Licht der Paradiese emporgeführt, als er sich in jäher Erkenntnis und heißer Reue dem sanftmütigsten aller Richter, dem wunderbaren Arzt und Heiland aller kranken Seelen, zu Füßen geworfen hatte. O diese Erfahrung nach langer Wüstenfahrt in jener grünen, letzenden Oase wollte er ewiglich festhalten und die selige Botschaft auch der armen, verirrten Schwester Sibylle und ihrem bedauernswerten Manne bringen! Keine Macht der Hölle und der Finsternis sollte ihn daran hindern, auch diese beiden Herzen mit dem Lichte zu erfüllen, das ihn selbst so überselig gemacht hatte. Und darum kniete denn in der unsichtbaren geistigen Schar der junge Sauerbrot vorne dran, sandte seine heißesten Gebete zum Throne des himmlischen Vaters hinauf und bot furchtlos den Lichtschild seines starken Willens dem Stürmen der wilden Dämonen entgegen. Nur zu gut kannte er ja aus seinem früheren Erdenleben diesen Geist der Vergewaltigung und Vernichtung und wußte aber auch aus seinen Erfahrungen, daß diese Gewalt dem innersten, wahren Sein alles Lebens — dem göttlichen Geiste der Liebe nichts anhaben konnte.

So gelang es denn auch hauptsächlich durch das unerschütterliche Beten dieses jungen Schutzgeistes, die sieghafte Hilfe der höchsten Himmel herbeizuziehen. Und das Angesicht des Alleinzigen neigte sich in freundlicher Milde dieser inbrünstig mit ihren irdischen Angehörigen vereinten Kämpferschar.

Es ward erreicht, daß die Herzen der beteiligten Menschen nicht den rasenden Mächten der Hölle und ihren Einflüsterungen erlagen, sondern den Warnungen und Ratstimmen der Lichtmächte Gehör gaben. Und so waren die Dinge zu dem glücklichen Ende gekommen, das wir in der vorangehenden Schilderung erlebt haben.

Daß hier eigentlich ein heiliges Wunder geschehen war — mit dieser Bekehrung Friedberts und der beginnenden Umstimmung Sibylles — das empfand Lydia aufs tiefste. Da war offensichtlich eine wunderbare Gebetserhörung vor sich gegangen! O wie wollte sie dafür dankbar und künftig auch voll des unerschütterlichsten Vertrauens sein! Der himmlische Vater, der allmächtige Gott, vermochte wahrlich alles!

Die Herzen der Menschen lenkte Er — bei aller Freiheit ihres Willens — durch Seine weitausschauenden Vorkehrungen wie Wasserbäche. Wie hatte Er die Vorgänge dieses Abends, die Handlungen der Menschen und ihre Auswirkungen so wunderbar sich entwickeln und entfalten lassen, nur da und dort mit einer unvermerkten, bedeutsamen Wendung geistig einfließend — so, daß unter dem machtvollen Eindrucke dieser lange vorbereiteten Katastrophe die Seele des in eigenwilligem Weltsinn befangenen jungen Mannes von ihrer falschen Weltschale jählings befreit wurde, daß sie das wahre Licht aus den himmlischen Höhen echter, reiner Liebe verstehen und in diesem neuen Tage die eigene Schuld an dem tieftraurigen Verlauf der Dinge erkennen und bekennen konnte! Wie wunderbar die Freisprechung des vom trügerischen Weltgeiste des Mannes verblendeten und verführten Weibes — und daß der Reuige Worte finden konnte, die Verirrte der leitenden Fürsorge der göttlichen Barmherzigkeit zu empfehlen!

Auch Sibylle mußte durch diese Wendung und durch die im Herzen ihres Mannes gewirkte Gnadenfülle in ihrer Weltsicherheit erschüttert und dem Walten des göttlichen Geistes zugänglicher gemacht werden. Das war ja doch fast gar nicht anders möglich unter der Wucht solcher Erlebnisse und Eindrücke.

O wie wunderbar weise und herrlich und mit welch unwiderstehlicher, sanfter Macht hatte der heilige, himmlische Vater, der Meister des Lebens, die Dinge zuwege gebracht und eins aus dem andern entwickelt — wie aus dem harten Holze des Baumstammes der Ast, der Zweig, die Blüte und die Frucht sich entfaltet!

Ja, ja! Ihm ewig allen Dank, allen Preis und alle unsere Liebe samt dem unentwegtesten Vertrauen in allen künftigen Nöten des Lebens! . . .

35. Kapitel.

Lydia entschloß sich, die beiden Lieben nun natürlich nicht zu verlassen, sondern mit Sibylle die Pflege des Kranken zu übernehmen.

Aber am nächsten Morgen kam auf Veranlassung des Kassenarztes schon ein Krankenwagen und holte Friedbert in ein in der Stadt gelegenes Krankenhaus.

Dort wurde er untersucht, einige Tage gepflegt und sobald er befördert werden konnte, in eine entfernte, auf sonniger, staubfreier Gebirgshöhe gelegene Lungenheilanstalt der Krankenkasse verbracht.

Hier durfte Friedbert beinahe zwei Monate lang bleiben und genas, den mörderischen Dämpfen der Fabrik entrückt, überraschend schnell von den schlimmen Erscheinungen seines Uebels. An eine Rückkehr in den alten Beruf war

freilich nie mehr zu denken. Und am Schlusse der Anstaltskur erklärte der behandelnde Arzt einen weiteren, mehrwöchigen Erholungsaufenthalt in würziger, reiner Landluft für unbedingt erforderlich.

Lydia war inzwischen mit Sibylle sogleich, nachdem Friedbert in die Heilanstalt verbracht worden war, nach dem heimatlichen Dorf auf dem Walde abgereist. Die Wohnung in der Stadt war geschlossen worden, und Sibylle kam jetzt in ganz neue, ihr bisher völlig unbekannte und ungewohnte Verhältnisse.

O welch ein Geist umfing sie hier in diesem Hause, wo Vater und Mutter und die vier frischen, frohen Kinderchen mit einer wahrhaft himmlischen Liebe aneinander hingen! Ah, das war ein Leben — ein Eden auf Erden, dieses gegenseitige Sich-Dienen und -Erfreuen!

In aller Morgenfrühe, wenn die Hähne im Dorfe krähten und die aufgehende Sonne den nahen, etwas höher gelegenen Wald und dann die Giebel der freundlichen Häuser des Dorfes erhellte — da erhob sich der Vater, brachte dies und das im Hause oder Garten oder für seine berufliche Arbeit in Ordnung.

Dann, wenn es Zeit war, die schlummernden Lieben für das Werk des Tages zu wecken, setzte er sich an die wundervolle kleine Hausorgel im geräumigen Wohnzimmer und ließ ein Dank- und Loblied mit männlicher Stimme und mächtig anschwellendem Orgelschall ertönen, daß alle Schläfer in den oberen Räumen seligst erwachten und mit einstimmten.

So erbebte schon gleich in frühester Morgenstunde das ganze, gesegnete Haus des Lehrers von den geistigen Wogen und Wellen des Heiligen Geistes und der Freude und Herrlichkeit eines Lebens in Gott.

Beim Frühstück, das bald alle Glieder der Familie und meist auch irgendwelche in diesem Hause Trost und Kraft suchende Gäste vereinte, sprach der junge Bernhard mit Inbrunst sein Gebet und die jüngeren Geschwister unterstützten ihn mit ihren stammelnden Worten.

O wie schmeckte da die gesegnete, von frohen Reden und Tagesplänen gewürzte Mahlzeit!

Ein schönes Wort aus einem vom jüngsten der Kleinen an den Platz des Vaters gelegten Kalender, mit erbauendem, tiefsinnigem Inhalt aus den Werken des deutschen Sehers Jakob Lorber, vom Vater am Schlusse des leiblichen Mahles als geistige Nachspeise vorgelesen, gab allen Herzen, besonders den Erwachsenen, Stoff zum Nachdenken und eine stärkende Wegzehrung für den ganzen Tag.

Und nun ging jedes, von unsichtbaren, höheren Mächten gestärkt und gefestigt, an sein Tagwerk: die Kinder und der Vater in die Schule, die Mutter an den Haushalt, Sibylle und die andern Gäste an die auch ihnen zukommende und sich bietende Beschäftigung.

Gerade solch ein tägliches Familienfest wie das Frühstück war auch das Mittags- und das Abendmahl. Und man konnte hier in diesem Hause von dessen Bewohnern wirklich sagen: „Ihr Lebenslauf ist Lieb und Lust!“

Wie herrlich war auch der Abschluß, welchen der Hausherr allabendlich im engeren Kreise der Erwachsenen dem reichen Arbeitstage geben konnte mit seiner Vorlesung aus der Heiligen Schrift oder aus andern ernsten, zu Gott weisenden Büchern — oder auch mit sonstigen Betrachtungen und Belehrungen.

Diesem Geiste konnte sich Sibylles an sich gesundes und natürliches, nur vom Vater her mit einer gewissen Kühle veranlagtes Wesen nicht verschließen. Sie fühlte sich in diesem Hause, dieser friedlichen Ordnung, diesem allem kopfhängerischen Wesen abholden Frohsinn von der ersten Stunde an wunderbar wohl — und befreit. Etwas Beklemmendes, etwas Häßliches, Giftiges ließ von

ihr ab. Wie Ketten oder Schalen fiel es nieder. O wie atmete es sich hier so wahrhaft leicht und sorglos!

Diese Menschen hatten wirklich kein solches Hetzen, Fürchten, Bangen und Jagen wie die armen Großstadtleute! Da waltete ja ein lieber Gott und Vater und gab jedem, der seine Pflicht tat, zuversichtlich das Seine! Da brauchte es gar kein Sorgen und Jagen! Da fiel jedem alles Nötige und noch weit, weit mehr — über Bitten und Verstehen, von selbst zu! Kurz, in diesem Hause war wahrhaft das große, selige Friedensglück, nach welchem sie, Sibylle, in der Stadt unter den ungläubigen, gottlosen Horden so lange so vergebens und schließlich mit so furchtbarem Mißerfolge gesucht hatte.

O hierher mußte man auch ihren Friedbert bringen zur völligen Ausheilung — das war ihr brennender Herzenswunsch. Auch Lydia und Karl Gotthilf wünschten nichts sehnlicher. Und so reiste Sibylle eines Tages mit dem Segen der ganzen Familie ab, um den notdürftig Wiederhergestellten an die Stätte des Lichts und des Friedens heimzuholen.

Friedbert stand unter dem Toreingang der hoch am Berge gelegenen Heilanstalt. Er war wieder bedeutend kräftiger, und ein sonnengebräuntes Gesicht schaute der ankommenden jungen Frau mit fragenden, glimmenden Blicken entgegen. Friedbert öffnete die Arme, und Sibylle stürzte, keines Wortes mächtig, an seine Brust.

Ohne viel zu sagen, führte er sie auf sein Zimmer im zweiten Stocke, von wo man eine unbegrenzte Fernsicht ins weite, tiefergelegene Land hinaus genoß. Er schloß das offene mit freundlichen, schneeigen Tüllvorhängen umrahmte Fenster. Und nun feierten die beiden Gatten, ohne das zwischen ihnen in den Wirrnissen und Strudeln der Welt Vorgefallene zu erwähnen, ein Wiedersehen und eine Vereinigung ihrer Herzen, wie sie solch eine Seligkeit im Geiste noch niemals in ihrem ganzen Leben empfunden hatten.

Auch Friedbert war hier oben in der reinen Gebirgs- und Waldluft und in der Friedensstille der erhabenen, herrlichen Landschaft weiter zu Gott hinan gereift. Der Atem der Ewigkeit wehte hier. Die Wälder, die Berge und Täler, auf welche er hinunterschaute, die ziehenden, schimmernden Wolkengebirge am Horizont — und in lautloser Nacht die aus reiner, stiller Höhe herniederfunkelnden Sterne, dieses ganze, heilige Geschmeide der göttlichen Schöpfungskrone hatte sein Herz mit Schauern erfüllt und ihn den allwaltenden, liebevollsten Vater ahnen, fühlen und erleben lassen.

Nun konnte er über das in blindem Erdendrange von seiner Seite gewichene Weib nur ein tiefes, unnennbares Erbarmen empfinden. War sie doch, wie ihm immer klarer geworden war, nicht ohne seine Schuld vom Weltsinne verblendet worden.

Und nun hatten sie beide durch die unermeßliche Liebe und Führerweisheit des großen Gottes zu einer besseren und unendlich beglückenderen Erkenntnis erwachen dürfen und fanden sich durch Seine Gnadenlenkung auf einer höheren, reineren und seligeren Stufe!

O was waren das für Augenblicke des wonnevollsten, himmlischen Entzückens! Wie erschütternd war das Gefühl, nunmehr von Gott Selbst zu einer wahren Ehe, einer Ehe im Geiste reiner, selbstloser, göttlicher Liebe für alle Ewigkeit verbunden zu sein!

Die beiden konnten lange nur weinen. Und erst nach geraumer Zeit konnten sie wieder die Werke des Tages aufnehmen, Friedberts Koffer packen, unter Menschen gehen und sich dankbar von den Aerzten und den Angestellten des Hauses verabschieden.

Dann ging es in unnennbarem Glücke dem trauten Walddorfe, der Heimat der geliebten, teuren Geschwister zu.

36. Kapitel

Durch diese Wendung der Dinge hatten die unsichtbaren geistigen Freunde des Schulhauses nun das Ziel ihres Strebens erreicht!

Mit Friedbert und Sibylle zogen die letzten Weltschäflein der Familie in die bergende Hürde. Die Freude, als die beiden ankamen, war daher groß.

Auch Friedbert fand sich hier in diesem gottverbundenen Heime bald völlig zu Hause. Es war ihm, als ob er nach langer, dunkler Irrfahrt in fremden Landen endlich in die alte, lichte, in leichtfertigem Sinne verlassene Heimat seiner Seele zurückgekehrt sei! — Besonders mit dem Schwager Karl Gotthilf stand er bald auf dem vertrautesten, innigsten Fuße.

Gerne und mit großem Eifer ließ er sich von diesem geistig fortgeschrittenen Manne in das Erkenntnislicht einführen, welches diesem Hause und seinem engeren Freundeskreise durch die jenseitigen Schützer und Berater übermittelt worden war.

Karl Gotthilf zeigte ihm, wie diese geistigen Mitteilungen an das zarte innere Erkenntnisvermögen der Menschenseele gleichsam wie durch einen Jenseits und Diesseits verbindenden gedanklichen Kraftstrom erfolgen.

Und so war Friedbert ganz auf dem Laufenden in diesen Dingen, als eines Abends das Pfarrersehepaar und einige andere nahe Freunde wieder zur geistigen Weihestunde ins Schulhaus kamen.

Es war Lydias, der treuen Liebesheldin und Beterin siebenunddreißigster Geburtstag, und man hatte im Familienkreise dieses Fest schon vom frühen Morgen an mit einem überreichen Strom zärtlicher und dankbarer Liebe gefeiert. Als nun der Abend gekommen war und Friedensstille sich auf das ländliche Heim herniedersenkte, berief Karl Gotthilf, innerer Aufforderung gemäß, die erwachsenen Hausgenossen und sonstigen Geistesfreunde, um dem Tage durch einen gemeinsamen Gedankenaustausch in beglückender Zwiesprache mit den seligen Mächten der geistigen Welt zu krönen.

Er eröffnete das Beisammensein wie immer mit einem tiefen und lebendig aus dem Herzen dringenden Gebet, in welchem er diesmal mit Dankbarkeit und Wärme seiner Ehegefährtin gedachte und sie der Liebe und dem Segen des göttlichen Hirten empfahl. War doch sie es gewesen, durch deren unerschütterliche Glaubensinnigkeit all das Dunkle und Arge gewichen und ein Himmel in diesem Hause aufgetan worden war. Ihrem Sorgen und Beten war es auch zu danken, daß der himmlische Vater zuletzt noch die beiden fehlenden Familienglieder aus dem Weltgebrause herbeigeführt hatte.

„Reiche Gnade", sagte Liebhardt, „möge denn auch auf sie, Lydia, die gute Gattin, Mutter und Schwester, der Himmel ergießen und dem Sehnen und Werk ihres Herzens vollen Erfolg und Sieg in Zeit und Ewigkeit geben!"

Nach diesen Worten setzte sich Karl Gotthilf nieder, ergriff den Schreibstift, und nach einer Weile stillen, andachtsvollen Wartens und Lauschens kamen durch seinen Mund folgende Worte, die er wiederum gleichzeitig sprach und niederschrieb:

„Ihr teuren Lieben, wir grüßen euch auch heute mit dem Gruße des Friedens, tief beglückt, euch alle, auf denen des Vaters Auge ruht, nun hier beisammen zu sehen. Ewigen Dank lasset uns für die so reich erfahrene Gnade dem himmlischen Lenker in unseren Herzen bewahren! Von der Höhe der Vollendung erst werdet ihr Seine Liebe und Weisheit, welche euch in diesem

Hause zum Lichte geführt hat, voll erkennen. Und wir unsichtbaren Freunde sind glücklich, daß es uns nach dem Ratschlusse des allmächtigen, himmlischen Vaters vergönnt war, zu diesem Werke einen, wenn auch kleinen Teil beizutragen.

Für euch, ihr Lieben, ist aber jetzt die Zeit gekommen, auf Grund der gewonnenen Erkenntnisse im Lichte eines festen lebendigen Glaubens *selbständig* den gewiesenen Weg zum ewigen Leben weiter zu gehen und aus eigener Kraft zum heißgeliebten Vaterherzen zu streben. Wir Diener des Herrn werden uns daher, nachdem unsere Aufgabe beendet ist, wieder mehr in unsere euch unzugängliche Welt zurückziehen. Und wenn wir euch auch weiterhin mit unserer Liebsorge schützend und leitend umgeben, so werden wir doch nicht mehr wie bisher durch das vernehmliche Wort des Mittlers zu euch reden, sondern um eures höchsten Lebensgutes, eurer Willensfreiheit und Selbständigkeit wegen, nur im stillen Kämmerlein eures Herzens zu einem jeden einzelnen kommen mit der sanften, unaufdringlichen Stimme des Geistes.

Ihr sollt ja nicht ewiglich als Unmündige am Gängelbande geleitet werden. Das große Ziel unseres Schöpfers und väterlichen Vollenders ist es, euch zu selbständigen und selbsttätigen Söhnen und Töchtern, zu wahren Ebenbildern Seiner eigenen göttlichen Vollkommenheit zu reifen. Und so suchet Ihn, den himmlischen Vater, und Sein lebendiges Wort fürder alle im inwendigen Gottesreiche des Herzens!

Eine sichere Wegweisung besitzet ihr in den durch lichtvolle Erkenntnisse euch aufgeschlossenen heiligen Schriften der Bibel wie auch in den herrlichen Werken des großen Sehers und Gottesboten, von welchem ihr ein tägliches Geistesbrot alle Morgen zum Frühmahl genießet. Wenn ihr redlichen Sinnes den euch auch hier so klar und eindringlich gewiesenen Weg der selbstlos tätigen Liebe und Demut wandelt, werdet ihr das große, ewige Ziel nimmermehr verfehlen. Und eure wie unsere Freude wird allezeit vollkommen sein.

Nehmet, ihr innig Geliebten, von uns allen den treuesten *Abschieds- und Segensgruß*! Möge ein jedes einzelne bald das hohe Ziel des Vaterherzens voll und ganz erreichen durch das unentwegte Nachfolgen auf den Spuren der Ewigen Liebe, die mit offenen Armen eines jeden Pilgers, auch des weit Verirrten, harrt.

Doch nun wollen wir mit unserer geringen Kraft zurücktreten. Und *ein Erhabener* wird zu euren Herzen reden, vor dessen Angesicht wir ewig nicht würdig sein werden, den Saum Seines Mantels zu küssen."

Nach diesen Worten machte Karl Gotthilf wiederum eine kleine Pause. Dann schrieb und sprach er mit einer unter der heiligen Wucht des Eindruckes leise bebenden Stimme:

„Der Ich ewig war und ewig sein werde, rede heute zu euch, die ihr in Liebe Mein Vaterherz suchet. Ihr wundert euch, von Mir aus Meiner euch unermeßlichen Höhe ein Zeugnis Meiner Liebe zu empfangen! Habe Ich es denn nicht allen denen, die Mich suchen und zu sich bitten, für alle Zeiten der Zeiten verheißen: »Wo zwei oder drei in Meinem Namen beisammen sind, da bin Ich mitten unter ihnen!«? Warum staunet ihr und verwundert ihr euch nun? Und warum zaudert ihr, im Geiste an Meine Brust, an Mein Herz zu eilen!? Sehet, die Arme, welche sich von rohen Henkern ans Kreuz für euch schlagen ließen und sich in heißem Sehnsuchtsschmerze nach allen Meinen Erdenkindern reckten — sie stehen auch heute für euch alle offen. Und Der für euch Sein Blut am Kreuze hingab, steht in eurer Mitte, um das verlorene Leben, das sich in euch wieder zu Ihm fand, an Seine Brust zu ziehen und zu liebkosen.

O säumet nicht und kommet alle, alle, die Ich aus Nacht und Not zum Licht heraufgeführt! Hier ist der Ort, der ewige Born des Lebens! Und wer hier trinkt, den dürstet ewig nimmer, es sei denn nur nach weiterer Seligkeit aus Mir.

Von dieser Quelle weichet nimmermehr! Laßt durch der Welt Gepränge euch nicht locken! In Irrsal führt ihr feiner Zaubertrug! — Bei Mir ist Wahrheit, Liebe, Kraft und Stärke. Und wer bei Mir bleibt, bleibt im reichen Segen, der wie ein Sonnenstrahlenkranz Mein Sein umgibt.

O kommt! O kommt! Und laßt uns ewig wunderbare Wege wallen! — Ich bin's! — Ich ruf' euch — euer Vater Jesus."

Als diese Worte in dem stillen Raume verklungen waren, rührte sich kein Atem. Nur schwer fanden die versammelten Zeugen sich in das irdische Dasein zurück.

War es Wirklichkeit gewesen? — Der Höchste Selbst hatte diesem Trüpplein Menschenkinder Sich zugeneigt!?

Der unbeschreibliche Schauer der tiefsten Wonne, welcher wie ein feuriger Wein in aller Herzen sich ergossen hatte und sie mit wunderbarer Lebensglut erfüllte, war ein heiliges, unverkennbares Zeugnis!

Ja, die Liebe Gottes hatte sie alle, die hier gläubig versammelt waren, gesucht und gefunden! — Und die Geborgenen wollten sich fürder nur von ihr weiter führen lassen, dieser siegreichen Macht, welche mit dem Stabe der Weisheit und sanftesten Milde auch noch den letzten Sünder im freien Lichtreiche des ewigen Lebens zur Vollendung reift.

— Ende —

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ Aussprache ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Aus Blumenau, Südbrasilien. — Liebe Brüder! Ihr möchtet gerne wissen, wie es hier bei uns steht. So höret denn! — Die Revolution, die unser Vaterland überflutete, ist glücklich an uns vorübergegangen. Auch der Polizeisturm vom vorigen Jahr ist in seinen ersten Anläufen zusammengebrochen. Nun konnte der Neusalemsbund eine Zeitlang wieder frei aufatmen. Es herrschte wieder heiteres Leben im schönen Neusalemsheim. Der himmlische Vater goß Seinen Segen über alles, und jeder fühlte in seinem Herzen die göttliche Kraft. — So vergingen Monate. Kranke kamen und gingen gesund wieder nach Hause. Das merkte der Feind, der indessen auch nicht geruht hatte. Und im Frühjahr 1931 wurde Br. Johannes Pfützenreiter wegen angeblicher „Kurpfuscherei" von neuem vor Gericht geladen. Das Verhör fand am 15. April in Indayal statt. Ihm wurden zwei Fälle zur Last gelegt: Zwei Menschen, die in die geistige Welt hinübergegangen waren, mit denen er aber als Heiler nichts zu tun gehabt hatte. Es war die Verhandlung eine starke Probe für Br. Johannes. Ein Kunstgriff Satans führte ihm Menschen als Kläger und Zeugen entgegen, denen er besonders viel Liebe erwiesen und manches Opfer gebracht hatte. Der Prozeß fand am 10. Juni dieses Jahres seinen Abschluß. Es war schauerlich an jenem Tage. Die Sonne streikte und der Himmel weinte vor diesem Schauspiel. Eine große Menschenmenge umstand den Gerichtssaal. Fast alle Neusalemsgeschwister waren zugegen, aber auch ebenso viele Gegner und zwei Zeitungsschreiber. Die Verhandlung dauerte bis spät in die Nacht. Nachdem unsere Zeugen ihre Aussagen gemacht hatten, suchte sie der stellvertretende Staatsanwalt zu benützen und stellte Fragen, die vor dem unverständigen Volke unsere Neusalemslehre lächerlich machen sollten. Zur weiteren Verfolgung seines üblen Zweckes hatte er ein paar Weiber aufgebracht, welche Br. Johannes und die Neusalemssache belasten sollten. Sie verstanden ihre Sache gut. Das blinde Volk fiel darauf herein und aus ihren Gesichtern leuchtete es: „Kreuziget, kreuziget ihn!"

Nachdem die Verhandlung zu Ende war und der Friedensrichter mit den Geschworenen die Strafe abwog, wurde von dem Vertreter der Anklage draußen unter freiem Himmel das Gespötte in ärgster Weise fortgesetzt. Ein Trauerbild! Das Herz mochte einem brechen. Und man bekam so ein kleines Vorgefühl von Jerusalem und dem, was sich vor bald 2000 Jahren auf Golgatha abgespielt hat.

Gegen 10 Uhr abends wurde das Urteil verlesen und lautete auf 2 Monate und 10 Tage Gefängnis, sowie 200000 Reis Geldstrafe. Br. Johannes nahm es still und gelassen hin und verblüffte dadurch alle Anwesenden, Freunde wie Feinde; aber ganz besonders den Staatsanwalt, der bestimmt geglaubt hatte, wir würden, da wir doch unschuldig sind, appelieren, wobei er hoffte, durch die Geldkosten den Neusalemsblock mürbe zu machen und auseinander zu bringen.

Ja, liebe Brüder, es ist auch heute manchmal schwer, ein Christ zu sein! Wenn man nicht weiter blickte als die verirrte und gehetzte Menschheit, man könnte aus der Haut fahren. Aber „still, nur still, wie Gott es will". Jesus hat es zugelassen, daß die Hölle uns angreifen konnte, damit wir zur geistigen Höhe emporsteigen können. Darum lasset uns lauschen, was der große Werkmeister mit uns weiter vor hat. Geben wir der Hölle keine Nahrung mehr, so wird sie sich selbst verzehren. Der Himmelsvater gab uns dadurch Gelegenheit, das bisher Gehörte in die Tat umzusetzen. Und so wollen wir Ihm von ganzem Herzen danken, daß Er uns erwählet hat, den Höhenweg der Liebe zu wandeln. War Er doch der erste, der aus Liebe zur Menschheit diesen Weg ging und segnete. Warum sollten wir murren und fragen: „Herr, warum?" Artur Kreyßig.

Erwiderung. — Anläßlich der vorstehend geschilderten Prozeßsache gegen unsern Bruder Johannes Pfützenreiter in Blumenau, Brasilien, brachte die dortige Volkszeitung einen Artikel „Buka, die Saturnkuh", die nebst einem Spottgedicht Jakob Lorber und die Neusalemslehre lächerlich machen sollte. Die „Wort"-leitung richtete hierauf an den Besitzer und Schriftleiter der Blumenauer „Volkszeitung", Herrn E. Jacobs, folgende Zeilen:

„Sehr geehrter Herr Jacobs! Von dortigen Freunden wurde uns Ihre Zeitung vom 13. Juni 1931 übersandt mit Ihrer Einsendung über „Buka, die Saturnkuh" und dem neutheosophischen „Schnadahüpfl". Das letztere ist recht humorvoll abgefaßt und hat auch uns ein Lächeln abgenötigt.

Aber doch möchten wir Ihnen die Sache des deutschen Sehers Jakob Lorber in kurzen Worten auch von einer anderen und tieferen Seite aus beleuchten dürfen, damit Sie, geehrter Herr Jacobs, wie auch Ihre Leser über diese geistige Erscheinung ein zutreffendes Urteil sich zu bilden in der Lage sind.

Ich zweifle nicht, daß Sie als ein gebildeter Mann darüber auf dem Laufenden sind, daß man heute auch im wissenschaftlichen Deutschland über die geistigen Dinge ganz anders denkt als vor 10 oder 15 Jahren. Die materialistische Welterklärung ist dank den erleuchteten Entdeckungen der Physik, Biologie und nicht zum geringsten auch des Okkultismus heute, wie man Gott Lob und Dank sagen darf, bei den wahrhaft fortgeschrittenen Menschen völlig überwunden. Ich verweise auf die völlige Umstellung von Gelehrten wie Hans Driesch, den seine embryologischen Forschungen mit zwingender Macht auf den Boden der geistigen Welterklärung und sogar zur Anerkennung der spiritistischen Hypothese geführt haben. Andere Forscher, wie der Physiker Weil, haben erkannt, daß der Grundbestandteil alles Seins, das Elektron im Grunde ein unserm Ich entsprechendes geistiges Wesen ist und somit in Wahrheit die ganze mate-

rielle Schöpfung geistiger Beschaffenheit sein muß. Man kann in Wahrheit heutzutage sagen, daß auf allen Gebieten die geistige Welterklärung unaufhaltsam im Anmarsche ist, und es wird Sie, geehrter Herr Jacobs, gewiß interessieren zu hören, daß eben durch Jakob Lorber das kommende geistige Weltbild in einer nie dagewesenen Größe, Klarheit und Folgerichtigkeit dargestellt worden ist in einer Zeit, als die Gelehrtenwelt noch ganz in der materialistischen Nacht gefangen war. Jeden wahren Gottes- und Menschenfreund muß es auch freuen zu hören, daß diese geistige Welterklärung Lorbers darauf hinausläuft, daß der einzige, wahre, zu einem glückseligen Leben führende Heilsweg des Menschen darin gegeben ist, daß der Mensch lernt, seine alte Selbstherrlichkeit und tierische Selbstsucht zu überwinden und dafür die Gottes- und Bruderliebe sich zum Eigentum zu machen, was wir dadurch erreichen können, daß wir den in der liebevollen Gestalt Jesu Christi verkörperten Gott und Vater mit aller Kraft unseres Herzens lieben lernen. Vom großen Zentrum Jesus gehen alle geistigen Kräfte der Unendlichkeit aus. Sein Wesen und Wille heißt Liebe. Und somit kann auch der Mensch als die Krone der gesamten geistigen Schöpfungsentwicklung nur glücklich werden, wenn er durch und durch zu tätiger Gottes- und Nächstenliebe reift.

Ich würde Ihnen gerne über Jakob Lorber und den tiefen Gehalt seiner Schriften Näheres schreiben. Allein auch Ihre Zeit ist gewiß gemessen. Ich sende Ihnen aber, für den Fall, daß Sie für derartige Fragen des wahren Menschenglücks Sinn und Interesse haben, einige kurze Einführungsschriften, darunter mein Buch „Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers", woraus Sie ganz ohne Zweifel wenigstens das erkennen, daß man schwer fehlt, wenn man das sogenannte Neusalemslicht, unkundig seines wahren Wesens, oberflächlich abtut. Ein wahrer Kenner und Menschenfreund wird eine ganz andere Stellung dazu einnehmen und über dieses größte geistige Phänomen deutscher Zunge mit Ehrfurcht urteilen.

Was Buka, die Saturnkuh, anlangt, so mögen Sie bezüglich der seherischen Bekundungen Lorbers bedenken, daß Jakob Lorber schon im Jahre 1847 in seinem Buche „Die Erde" ausgesprochen hat, daß das Atom ein „kleines Universum" ist und der Mensch vor Staunen sich umkehren würde, wenn er auch nur das geringste von der wahren Beschaffenheit dieses Grundbestandteils der sogenannten Materie wüßte. Was Lorber damals seherisch aussprechen durfte, das bildet heute die höchste und stolzeste Erkenntnis der Atomforschung! Lorber hat in seinem Buche „Die natürliche Sonne" auch den Planeten Neptun geschildert — 3 Jahre bevor er wissenschaftlich von Galle, Berlin, entdeckt wurde! Und gerade in den letzten Wochen wurden durch das sogenannte Radioecho von deutschen und französischen Forschern die in demselben Buche enthaltenen Angaben Lorbers über die sogenannte Erdhaut bestätigt, wonach unser Planet samt seiner atmosphärischen Hülle von einer schalenartigen, undurchlässigen Aetherschicht hautartig umgeben ist. Diese und noch viele andere, durch die Wissenschaft von heute großartig bestätigten Angaben Lorbers sind in denselben, die Wunder unserer Schöpfung beschreibenden Werken enthalten, aus denen auch die Schilderung des Saturn und der dortigen Tier- und Pflanzenwelt stammt.

Dieses, geehrter Herr Kollege, wird Ihnen ohne Zweifel Veranlassung sein, die Lorbersache gerecht und unvoreingenommen zu betrachten und vielleicht kann es Ihren Lesern und der göttlichen Wahrheit dienen, wenn sie diesem Briefe in Ihrer Zeitung Aufnahme gewähren.

Hochachtungsvoll

Dr. Walter Lutz, Schriftleiter.

„Wandlungen und Fortschritte in Wissenschaft und Weltanschauung". — Unter diesem Titel hat eine Anzahl hervorragender deutscher Gelehrter vor kurzem im Adolf Klein-Verlag, Leipzig eine Festgabe für den verdienstvollen, greisen Begründer des Kepplerbundes, Professor E. Dennert, herausgegeben (80 Seiten, Preis Mk. 5.—). Diese sehr inhaltsreiche, belehrende Schrift eröffnet der jetzige Leiter des Kepplerbunds, Prof. Dr. B. Bavink (der bekannte Herausgeber von „Unsere Welt") mit einem einleitenden Aufsatze: „Die neue Wendung im Streite um Glauben und Wissen".

Hier sagt der hervorragende Mann der Wissenschaft über das Ergebnis der heutigen Forschung: „Der ganze, fast 300jährige Streit der europäischen Kulturmenschheit entstand aus dem Durchdringen des mechanistischen Weltbildes der klassischen Epoche der Physik zur Zeit Kepplers, Galileis und Newtons. So fern diese drei Großen einer mechanistisch-materialistisch-atheistischen Weltanschauung standen — der tatsächliche Erfolg ihrer neuen umwälzenden Entdeckungen ist zunächst der gewesen, daß die europäischen Völker — und zwar diesmal eben die ganzen Völker nicht wie vordem nur einzelne erleuchtete Geister — sich an den Gedanken einer strengen Naturgesetzlichkeit gewöhnten, die — zum wenigsten bei oberflächlicher Betrachtung — den Glauben an einen Gott, an eine selbständige seelische Wirklichkeit und an die Freiheit menschlichen Wollens und Handelns auszuschließen schien. Die Geistesgeschichte der auf jene Entdeckungen folgenden drei Jahrhunderte ist im Grunde das Ringen mit diesem Problem in seinen verschiedensten Verzweigungen. Am stärksten wurde es empfunden, als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in dem Werke Darwins der Mechanismus auch die Biologie zu erfassen schien. Die damals entstandenen Gegensätze sind auch heute noch keineswegs ganz ausgetragen. — In dieser Situation, die bis vor ein paar Jahren im wesentlichen unverändert die gleiche blieb, wirkt nun wie eine große befreiende Tat die Ueberwindung jenes heute sogenannten „klassischen Mechanismus" in der Physik selbst, von der dieser Mechanismus doch ausgegangen ist. Das Jahr 1927 bezeichnet den Wendepunkt. Heisenbergs berühmte Arbeit über die „Unbestimmtheitsrelation" ist sozusagen der Funke, der ein Pulverfaß zur Explosion gebracht hat. Näher darauf einzugehen, ist hier nicht der Ort. Stellen wir fest, daß, um mit einem der bedeutendsten lebenden Physiker, dem englischen Astrophysiker Jeans, zu reden, »der Strom des Wissens uns heute zur Erkenntnis einer nicht-mechanischen Wirklichkeit geführt hat. Das Weltall fängt an, mehr einem großen Gedanken als einer großen Maschine zu gleichen. Der Geist erscheint uns nicht mehr als ein zufälliger Eindringling in das Reich der Materie. Wir fangen an zu ahnen, daß wir ihn eher als Schöpfer und Beherrscher des Reiches der Materie begrüßen dürfen — und zwar den Geist, in welchem die Atome, aus denen unser eigener Geist erwuchs, als Gedanken existieren.« Und wenn wir dann zugleich feststellen, daß dies im großen und ganzen die Meinung der weitaus überwiegenden Zahl aller lebenden ganz großen Physiker (Planck, Eddington, Bohr u. a. m.) wiedergeben dürfte, so dürfen wir mit Recht sagen: Der Materialismus ist hier tatsächlich an seiner Wurzel getroffen. Seinen mit mehr oder minder großem Geschick auch heute noch vielfach wiederholten Argumentationen ist heute der Boden unter den Füßen entzogen, und wenn gewisse Biologen noch heute so tun, als ob die einzige Aufgabe der Biologie (Lebenslehre) die Zurückführung der Lebensvorgänge auf Mechanik (d. h. Physik und Chemie) sei, so sind sie eben einfach hinter ihrer Zeit zurückgeblieben." . . .

Uns Lorberfreunde darf diese große Wandlung in den Anschauungen der Gelehrtenwelt mit tiefer Freude erfüllen, da sie in einem ganz hervorragenden Maße die Wahrheit der Lorberschen Bekundungen bestätigt.

Vor allem sei darauf hingewiesen, daß diese Wandlung durch Lorber schon

im Jahre 1851 im 9. Band des ‚Großen Evangelium Johannis' samt dem ganzen Verlauf der neuzeitlichen Gottesentwicklung vorausgesagt worden ist. Wir lesen Kap. 89, 9 ff.:

„Am Ende wird aller Aberglaube mit den Waffen der Wissenschaft und der Künste vom Boden der Erde hinweggeräumt werden. Dadurch wird wohl eine volle Glaubensleere unter den Menschen entstehen. Aber es wird ein solcher Zustand nur eine höchst kurze Zeit dauern. Dann will Ich den alten Baum der Erkenntnis segnen! Und es wird durch ihn der Baum des Lebens im Menschen wieder zu seiner alten Kraft gelangen. Und so wird es dann nur mehr einen Hirten und eine Herde geben."

Noch bedeutsamer aber ist, daß eben jene neue, geistige Welterklärung, auf welche die wissenschaftliche Forschung heute auf allen Gebieten zusteuert, in den Schriften und Werken Lorbers der kommenden Menschheit auf das wunderbarste geoffenbart und in allen ihren Teilen tiefst enthüllt ist.

So heißt es z. B. im ‚Großen Evangelium', Bd. 6, Kap. 226, über die Gedanken Gottes als Grundelemente der Schöpfung:

„Gott ist dem Geiste nach ewig und unendlich, alles entsteht und besteht aus Ihm, alles ist in Ihm. Alles, vom Kleinsten bis zum Größten, ist die ewig endlose Fülle Seiner Gedanken und Ideen. Er denkt sie im klarsten Lichte Seines Selbstbewußtseins und will, daß sie zur Wirklichkeit werden und sie sind dann schon das, was sie uranfänglich sein müssen. Dazu legt Er dann den Keimfunken Seiner Liebe in die gewisserart aus Seiner Persönlichkeit hinausgestellten Gedanken und Ideen, belebt sie, daß sie dann wie selbständige Wesen bestehen, und leitet sie dann durch Sein beständiges und stets erhöhtes Einfließen zur möglichst höchsten Stufe der unzerstörbaren Selbständigkeit.

Diese Wesen sind dann, weil die göttliche Liebe in ihnen sie leitet und erhält, für sich selbst voll schöpferischer Kraft, reproduzieren sich selbst und können sich ins Unendliche vermehren, und jedes aus ihnen Hervorgehende ist — wie die Kinder den Eltern — dem Hervorbringenden nicht nur ähnlich, sondern gleich versehen mit denselben Eigenschaften, die dazu dienen, daß Zeuger und Erzeugtes durch die sehr leicht mögliche Vermehrung der göttlichen Liebe in sich endlich aus der Materie ganz ins rein Geistige und völlig Gottähnliche und doch individuell Selbständige übergehen können, und das für ewig.

So kehren die einmal hinausgestellten Gedanken und Ideen Gottes wieder völlig zu Gott und in Gott zurück, doch nicht mehr als pur das, als was sie hinausgestellt worden sind, sondern als völlig lebendige, ihrer selbst klarst bewußte, selbständige und selbsttätige Wesen, die dann ganz wie von Gott unabhängig für sich bestehen, wirken und schaffen können, — darum Ich [Jesus] denn auch zu Meinen Jüngern gesagt habe: »Werdet so vollkommen, wie da vollkommen ist euer Vater im Himmel!«"

W. L.

Neusalems-Arbeit

Selbstverantwortliche Einsendungen über Betätigung und Ausbreitung der Neusalemsbotschaft

Aus **Nürnberg.** — Zu unserer großen Freude dürfen wir allen Geistesfreunden nah und fern berichten, daß sich alle Anhänger des Neusalemslichtes von Nürnberg und von Fürth nunmehr zusammengeschlossen haben und in regelmäßigen Zusammenkünften durch Vortrag und Aussprache sich erbauen an den herrlichen und unausschöpflichen Schätzen unserer Neuoffenbarungen. Mit Hilfe unseres himmlischen Vaters ist es uns gelungen, ein Lokal für unsere Versammlungen unter günstigen Bedingungen zu mieten und so dürfte wohl die Voraussetzung für ein ersprießliches Zusammenarbeiten im Sinne unseres Jesusvaters gegeben sein.

In den ersten beiden Vortragsabenden bewies Br. Hirschmann in tiefgründigen Ausführungen, daß an all dem Unglück und der furchtbaren Notzeit, die nun über uns hereingebrochen ist, die Menschheit selbst schuld ist und die Kirche als die eigentliche Trägerin der sittlichen und geistigen Werte vollständig versagt hat und versagen mußte, weil sie ein Weitergehen in den Erkenntnissen und ein Einfließen des göttlichen Geistes, welcher sich zu allen Zeiten den Menschen, die eines guten Willens sind, offenbart, strikte ablehnt. Im letzten Vortrag machte nun Br. Hirschmann die Erschienenen mit der Gottheit, die uns im Neusalemslicht entgegentritt, bekannt und es dürfte wahrlich manchem ein Licht aufgegangen sein und Anregungen gegeben worden sein, wie er sich zu seinem Schöpfer und Dieser sich zu ihm verhält. Möge der Liebesgeist, der aus unserem Neuen Licht ausströmt, alle Herzen entzünden, nachzufolgen Dem, der uns dieses gegeben hat.

M. H.

Neusalemsvortrag in Steiermark.

Da wir aus dem Wort entnehmen, daß die Geschwister für die Vortragsreise unseres lieben Br. Willi Knoefeldt sehr interessiert sind, wollen auch wir einen Bericht über die Versammlung, die dieser hier in Selztal abgehalten hat, im ‚Wort' den lieben Geschwistern bekanntgeben.

Br. Willi Knoefeldt kam auf Veranlassung unseres lb. Br. Hans Rohrweck am 26. Sept. vormittags zu uns; den Nachmittag dieses Tages verbrachten wir mit Br. Willi bei den Geschwistern in Weißenbach bei Liezen, wo dieser durch seine Vorträge, die er z. B. über den Begriff „Liebe" und über „Die Wiederkunft Christi" hielt, sehr viel zu der schönen, harmonischen Stimmung, deren wir uns erfreuen durften, beigetragen hat.

Zur Versammlung am nächsten Tage kamen außer den hiesigen nicht nur viele auswärtige Geschwister, sondern auch viele Weltmenschen von Selztal.

In seiner Rede sprach Br. Willi nach einer eindrucksvollen Einleitung zunächst über die heutige Zeit der Bedrängnis und wies in schönen Worten mit entsprechender Begründung darauf hin, daß diese Zeit des Elendes als Vorbedingung zum Aufbau des Friedensreiches so kommen mußte; hernach betonte er, daß nicht Gott die Schuld für dieses Elend zuzuschieben sei; denn „Gott ist noch der alte Gott der Hoffnung, des Verstehens und vor allen Dingen der Gott der Liebe zu uns Menschen!"

Hernach verglich er mit Zuhilfenahme einiger Bibelstellen die wahre Kirche mit der jetzt bestehenden und festigte schließlich den Glauben der Zuhörer dadurch, daß er bewies, daß Gott uns nicht verlassen habe, sondern daß Er warte, bis wir zu Ihm zurückkehren.

Nach etwa 1½ Stunden kam Br. Willi zu den mit Ueberzeugungskraft vorgetragenen Schlußworten: „Kehret zurück zu Gott, kehret zurück zu Jesus, denn nur durch Christusgeist können wir und die ganze Welt genesen!"

Der Vortrag hat offensichtlich alle Hörer, soweit sie nicht bösen Herzens sind, voll befriedigt.

Möge der liebe Vater Jesus geben, daß diese erste Versammlung im Gebiete Neusalems hier in Selztal sich dahin auswirke, daß einerseits die Geschwister im Glauben und Vertrauen gefestigt und andererseits die Weltmenschen zu Jesus, dem Vater aller Menschen, zurückkehren mögen.

Zum Schlusse wollen wir Br. Willi auch an dieser Stelle unseren Dank aussprechen. Wir hoffen, uns vielleicht schon im nächsten Jahre wiederzusehen.

R. F.

Erholungsstätte im Erzgebirge.

Liebe Geschwister! Die Not unserer Zeit und die damit verbundene Last ist groß. Darum ist es auch wichtig, daß wir Leib und Seele stärken, und es sehnen sich viele nach einem Ort der Ruhe und der Erholung. Nun möchte ich den lieben Neusalemsfreunden als ein solches Ruheplätzchen das neu gegründete Heim der Geschwister Georg und Hilma Schön in

Ehrenfriedersdorf, Erzgebirge empfehlen. Ich schreibe dieses während meiner Heimreise von dort, noch ganz hingegeben an die empfangenen Eindrücke und in dankbarem Gedenken an die wohltuende Pflege bei den Geschwistern Schön und ihren lieben Hausgenossen, die mich so herzlich in ihrem Kreise aufgenommen. Ja, nicht nur körperlich frisch und erholt fühle ich mich, sondern vor allem gestärkt an der Seele durch die wohltuende Atmosphäre, die in jenem Hause mich umfing.

Praktisch eingerichtet und gemütlich — so recht heimelig, wie wir Süddeutschen sagen — ist das als kleines Erholungsheim dienende neue Haus. Es kann mehrere Gäste aufnehmen. Zentralheizung sorgt auch an kühlen und unfreundlichen Tagen für angenehme Wärme. Bad und Warmwasserversorgung sind ebenfalls vorhanden.

Das Haus ist auf einer Anhöhe gelegen, abseits vom Lärm der Straße, und bietet einen schönen Rundblick auf die lieblichen, bewaldeten Höhen des sächsischen Erzgebirges. Eine frische, reine und würzige Luft regt die ermatteten Nerven zu neuer Tätigkeit an, belebt und kräftigt den ganzen Organismus. Außerdem befindet sich jeder Kranke in der liebevollen geistigen Pflege des Bruders Schön, dessen Heilkräfte den Geschwistern ja bekannt sind.

Ein guter Geist herrscht jedoch nicht nur im Hause Schön, sondern auch im dortigen Neusalems-Geschwisterkreis und in der evangelischen Gemeindekirche, in welch letzterer ein wahrer Diener Gottes im Geiste der Liebe und Wahrheit waltet.

Mögen noch recht viele Freunde bei den Geschwistern Schön Erquickung und Erholung finden und möge der himmlische Vater die neue Heimstätte des Neusalemslichtes segnen, Ihm zum Preise und den Menschen zur Kraft an Leib und Seele.

Schw. L. Häfner.

„Siegende Liebe". — Die in diesem Wortheft zum Abschluß gebrachte Erzählung hat sich, wie wir aus zahlreichen Zuschriften ersehen, viele Freunde gemacht, und vielseitig wurde die Bitte ausgesprochen, diese lehrreiche Darstellung in

Buchform

zu besitzen. Diesem Wunsche konnte dadurch entsprochen werden, daß die Druckerei den Satz der einzelnen, im ‚Wort' erschienenen Teile stehen ließ. Und so sind wir nun in der Lage, die Erzählung in einem hübsch ausgestatteten Bändchen den Freunden des Neusalemslichtes zu billigem Preise vorzulegen. — Näheres ist im Anzeigenteile zu ersehen.

Die Erzählung, in welcher die Lehren unserer Schriften dem Leser in anschaulicher, leicht faßlicher Form nahegebracht werden, wirkt natürlich im Zusammenhang des Büchleins noch bedeutend stärker als in den durch monatelange Pausen getrennten Fortsetzungen im ‚Wort'. Und für jeden Leser unserer Zeitschrift wird es von Interesse sein, sich diesen Gesamteindruck zu verschaffen. — Das inhaltsreiche, fesselnde und auch äußerlich gefällige Büchlein eignet sich in besonderem Maße auch zu Geschenk- und Werbezwecken und wir dürfen es daher allen Freunden wärmstens empfehlen.

Neu-Salems-Verlag.

Segensbitte

Gesegnet seid, ihr fernen, fernen Sonnen
mit euren Lichtbewohnern ohne Zahl!
Es sei auch euch vergönnt, daß ihr mit Wonnen
in Jesu Den erkennet allzumal,
der einst für alle, alle hat gelitten,
der unser aller Gott und Vater ist,
der allen hat das Kindesrecht erstritten,
des Liebe nie ein Seraph je ermißt.
Jesus mit euch! Jesus mit euch!

Otto Hillig.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

12. Heft Dezember — Leitwort dieses Weihnachtsheftes: **Vom inwendigen Gottesreich** — 11. Jahrgang 1931

Ein Lobgesang der Himmel

Ich ging an einem Sonntagmorgen frühzeitig durch ein enges Tal, genannt der Goldgrund, und vernahm in mir folgenden Gesang wie von einem vielhundertstimmigen Chor, der sich ins ungeheure Forte steigerte und zurückfiel ins Piano. R. L. M., 8. 8. 1915.

O Vater, o Vater, o Vater, Du bist die Liebe
von Ewigkeit!
Du bist die Liebe, Du bist die Liebe,
Du bist die Liebe, Du bist die Liebe
von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Groß ist Dein Name — groß ist Dein Name —
groß Deine Gnade.
Und die Liebe und die Liebe
sie ist das Leben in uns!

Heilig, heilig — geheiliget sei Dein Name!
Sei mit uns, sei mit uns,
Herr, unser Gott,
unser Vater, unser Vater,
unser Vater! — Ein heilig Amen!

Vom inwendigen Gottesreich und seiner Pflege

Dunkler als je liegen heute die Wolken der Zeitverhältnisse über der Menschheit, und kaum je hat es mit so viel Recht geheißen: „Das Licht scheinet in der Finsternis!“ Die Weihnachtsstrahlen fallen in viele sorgenbeschwerte Gemüter. Und kaum ein Haus ist, wo man nicht seufzt unter dem Druck des allgemeinen Weltgerichts. Und doch ist die Verheißung da! So gewiß als mitten im Winter die Sonne umkehrt und wieder zu neuer Lebensspendung in die nördlichen Breiten zurückkehrt, so gewiß ist schon jetzt, da wir es kaum glauben können, das geistige Licht einem jeden von uns in die Finsternis der Seele gelegt gleich wie das Kindlein im Stalle zu Bethlehem.

„Als aber von den Pharisäern gefragt wurde: »Wann kommt das Reich Gottes?« — da antwortete ihnen der Herr und sprach: »Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Man wird auch nicht sagen: ‚Siehe hier ist es!‘ oder ‚dort!‘ Denn wisset wohl: Das Reich Gottes ist inwendig in euch!«“

Was der Herr mit dieser Antwort an die Pharisäer meinte, wissen heute freilich nur wenige Christen. In manchen Bibelübersetzungen lauten die Schlußworte: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“. Und es soll damit gesagt sein, daß in der Person Jesu Christi das Himmelreich zu den Menschen gekommen sei — ein Gedanke, der ja an sich gewiß auch nicht fehl geht. Da aber an dieser Stelle der Herr den Pharisäern, die mit äußeren Gesetzeswerken den Frieden mit Gott und unter äußerem Gepränge das Kommen des Messias und seines jüdischen Nationalreichs erwarteten, eine so recht gegensätzliche Antwort und tiefsinnige Belehrung zugehen lassen wollte, dürfte doch Luthers Uebersetzung die richtigere sein, in welcher auf das wahre innere Gottesreich im Herzen eines jeden Menschen hingewiesen wird, von wo aus ja auch das allgemeine Reich Gottes allein erkannt und errungen werden kann. Auch in jedem Pharisäer, jedem Sünder ist dieses Gottesreich! Denn eben zu solchen, dem Gottesreiche anscheinend recht fernstehenden Menschen spricht es der Herr.

Was aber meinte denn der Herr nun wohl so recht eigentlich mit diesem „inwendigen Gottesreiche“?

Im Lichte der Neuoffenbarung kann es uns kein Rätsel sein. — Der Herr meinte ohne allen Zweifel den einer jeden Menschenseele (auch den Pharisäern!) eingezeugten reinen Geist — den „Gottesgeistfunken“, der berufen ist, in uns zum Herrscher, zum unbeschränkten König und zum himmlischen Vollender unseres ganzen Wesens zu werden. — In heiligen Entsprechungsbildern lehrt uns solches ja alle Jahre das holde Geschehen der Weihnachtszeit.

Der Notstall zu Bethlehem ist unser Leib. Die Menschen und Tiere im Stall bedeuten unsere Seele. Das Kindlein in der Krippe ist unser reiner, göttlicher Geistfunke. — Und nun handelt es sich darum, daß wir mit all den verschiedenartigen Kräften unserer Seele es lernen, das Gotteskindlein als solches zu erkennen, zu lieben, zu hegen und zu pflegen. Dann wird das Kindlein zunehmen an Liebe, Weisheit, Kraft und Macht und schließlich die Königsherrschaft in unserem ganzen Seelen- und Lebensreiche übernehmen.

Das Kindlein in der Krippe, der Gottesgeistfunke in unserer Seele ist ja nur scheinbar — in unserem menschlichen Bewußtsein — ein schwaches, unmündiges

Wesen. In Wirklichkeit ist es ein reiner Urgeist aus dem Herzen, d. h. dem höchsten Liebehimmel Gottes, ein allweiser und allmächtiger „Gott im kleinen Maßstabe“. — Und nur unserer Freiheit und Selbstbestimmung wegen gibt dieser reine, himmlische Geist sich den Anschein eines ohnmächtigen und hilfsbedürftigen Kindleins.

Wie sollen und können wir es nun aber zu unserem endlosen, ewigen Heile machen, daß es zu einem reichen und starken Wachstum kommt, d. h. daß es unser Inneres durchdringt, in unserer Seele Macht und Herrschaft gewinnt und schließlich wahrhaft ein unumschränkter König wird in unserem ganzen Wesen?

Auf diese wichtige Grundfrage des Lebens weisen die Schriften der Neuoffenbarung mit großer Klarheit und überzeugender Kraft die Mittel und Wege der rechten Seelenpflege.

Vom Forschen — im Buche der Natur

Bevor der Mensch den Gottesfunken in seinem Herzen entdecken und an sein Dasein und Walten glauben kann, muß er, da sein ganzes Beobachten und Streben ja meist nur auf die ihn umgebende äußere Welt gerichtet ist, das Wirken und Walten einer weisen, göttlichen Macht zunächst in der ihm allein bewußten äußeren Welt erkennen. Und so ist der erste Anfang der Glaubenspflege: Gottes Daseinsspuren zu suchen im Buche der Natur und des Lebens.

Freilich hat ein bedeutender Weltweiser aus vielfacher Beobachtung den Satz ausgesprochen: „Ein wenig Natur- und Lebensbeobachtung führt von Gott ab!“, d. h. oberflächlich betrachtet scheint das Geschehen in der Natur und im Leben nur von einer blinden, mechanischen Naturgesetzlichkeit zu zeugen. „Aber“ — so fährt der Weltweise aus seiner Erfahrung heraus weiter fort, „viel Natur- und Lebensbeobachtung führt zu Gott hin!“ d. h. dem tieferen Forscher erschließen sich in den zahllosen Gebilden der Schöpfung so viele Wunder der Weisheit und Zweckmäßigkeit, daß er bei einiger Vernunft nicht umhin kann, allenthalben einen überaus weisen und mächtigen Schöpfer voll Liebe, Geduld und Taktkraft als Meister aller Werke zu erkennen. — Dies erlebten wir ja auch in jüngerer Zeit in der Wandlung der Anschauungen der Gelehrtenwelt! Die gottlose Welterklärung, die alles Bestehen und Werden in der Natur aus ungeistigen Elementen und mit blinden, mechanisch wirkenden Naturgesetzen erklären wollte, ist von den führenden Männern verlassen. Der „Baum der Wissenschaft“ ward in unseren Tagen mit weit tieferen Erkenntnissen „gesegnet“.[1] Die Forscher durften erkennen, daß die Grundelemente der Naturwelt (Elektronen und Atome) geistiger Art sind und daß eine geistige, endlos weise und mächtige Kraft aus diesen „Urgedanken Gottes“ mit meisterlicher Kunst die Wundergebilde der sichtbaren Naturwelt geschaffen hat und fort und fort zu immer höheren Lebensformen entwickelt.

Der tiefer forschenden Menschheit wird heute die weite Flur der Erde und der Bau des Himmelszeltes wieder ein heiliges Buch, ein tiefes, herrliches Evangelium der Gottesweisheit und Gottesliebe. Und wie einst der große Astronom Johann Kepler, so sprechen nun auch heute wieder viele wahre, erleuchtete Naturfreunde: »Jeder Blick in den gestirnten Himmel ist mir ein Beweis vom Dasein und Walten Gottes«.

Ein bedeutsamer Zweig der Wissenschaft und Schöpfungskunde ist in den letzten Jahrzehnten auch die Erforschung der unsichtbaren, übersinnlichen Welt, der Okkultismus und Spiritismus geworden. Auch auf diesem Wege gelangen in unserer Zeit viele Tausende aus finsterem, unseligem Unglauben zu lichtem, beglückendem Glauben an das Bestehen einer geistigen Welt und an das Walten eines ewigen, alliebenden Gottes. Ein großer, scharfsinniger

[1] Vorausverkündet durch Jakob Lorber im Jahre 1860 im Großen Evangelium Johannis, Bd. 9, Kap. 89, 9—11, Kap. 90, 10 ff., Kap. 91, 9.

Zeuge dieser Erkenntnisse, der bekannte Schriftsteller und Geistesforscher Sir Conan Doyle († 1931) bekundet als Ergebnis seiner jahrzehntelangen Untersuchungen: „Die naturwissenschaftliche Grundlage jedes Glaubens ist die Erkenntnis, daß die Seele, der geistige Leib, ein vollständiges Ebenbild des fleischlichen Körpers ist. Diese beiden Körper bilden während des Erdendaseins scheinbar ein einheitliches Ganzes. Erst beim Tode (und unter gewissen Bedingungen auch während der Lebenszeit) trennen sich diese beiden Körper und können getrennt gesehen werden. Die fleischliche Hülle zeigt sich hierbei als kein wesentlicher Bestandteil des eigentlichen Menschen, und es ist schwer zu verstehen, weshalb dem Abstreifen dieses Fleischgewandes eine so große Bedeutung beigelegt und dieser Befreiungsprozeß mit so viel Mummenschanz umgeben wird. Es ist richtig, daß ein großer Teil der orthodoxen Wissenschaft in diesen Fragen noch abseits steht. Sie hat es bisher abgelehnt, das überwältigende Tatsachenmaterial einer Prüfung zu unterziehen. Deshalb sind ihre Vernunftgründe, die sie diesem Tatsachenmaterial entgegenstellt, aber auch völlig wertlos. Maßgebend hierfür ist ausschließlich diejenige Wissenschaft, die an diesem Tatsachenmaterial mitgesammelt und es geprüft hat, und diese Wissenschaft ist einstimmig in der Annahme der Beweiskraft dieser Phänomene. Es könnten hiefür die Namen von fünfzig Professoren in Rektorats- und Lehrstühlen von Universitäten genannt werden, welche durch jahrzehntelanges eingehendes Studium das persönliche Fortleben nach dem Tode zur vollen Klarheit erwiesen haben. In meiner dreißigjährigen Forschungsarbeit ist mir kein einziger Wissenschaftler begegnet, der nach eingehender Prüfung der Phänomene diese nicht als beweiskräftig anerkannt hätte." („Die neue Offenbarung", Kap. 4)

Belehrung durch die Boten Gottes

Nebst der machtvollen Schöpfungssprache dient der Seelenpflege des Menschen vornehmlich das durch die Propheten Gottes verkündete Offenbarungswort. Ja die meisten Menschen können das Buch der Natur und des Lebens überhaupt nur durch dieses Wort und seine heiligen Lehren richtig verstehen.[1]

„Würde Gott", so heißt es im ‚Großen Evangelium', „Sich den Menschen nie und auf keine Weise offenbaren, so hätten die Menschen das volle Recht, an keinen Gott zu glauben und jedem, der einen solchen verkündet, zu sagen: »Was geht uns dein Phantasiegott an. Wenn er einer ist, so zeige er sich und gebe uns kund, was er von uns will!«

Aber gehen wir zurück bis auf Adam, dann werden wir gar viele Zeitepochen finden, in denen Sich Gott den Menschen auf die denkwürdigste Weise geoffenbart und Seinen Willen samt Seiner mit den Menschen verfolgten Absicht kundgetan hat." Aber weil dem Menschen sein freier Wille belassen werden muß, „so tat er mit dem göttlichen Worte nicht um ein Haar anders als mit dem Worte eines Menschen. Ein kleiner Teil achtete eine Zeitlang darauf; aber der größte Teil vergaß dessen bald ganz und hielt am Ende alles für eine eitle Erfindung, genoß die Weltfreuden in vollen Zügen und hielt die Weisen für Toren und Schwärmer, die wegen eines höchst unsicheren und unerweisbaren Himmelreiches das wahre Himmelreich dieser Welt mit Füßen treten!" (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 149, 11 ff.)

Gott aber ließ dennoch nie ab, Sich den Menschen auf die mannigfachste Art immer wieder durch den Mund geweckter Propheten zu bekunden.

Solche echte Propheten sind von den falschen jederzeit leicht zu unterscheiden — an ihren Früchten.

Echte Propheten gab und gibt es immer wieder bei allen Völkern. Denn alle Menschen, gleichviel welcher Rasse und Hautfarbe, sind Gottes Kinder. Alle werden von Ihm in einer ihrer Eigenart und Fassungskraft entsprechenden Form und Weise belehrt.

„Sehet," spricht der Herr im ‚Großen Evangelium', „die Religionen fremder Nationen, z. B. der Türken, Perser, Hindus, Chinesen, Japaner — wie sehr sind

[1] Ueber Heilsbotschaft und Naturerkennen vergl. die lichtvollen Ausführungen im Gr. Ev. Bd. 8, Kap. 108; Bd. 9, Kap. 184, 7 ff.; Bd. 10, Kap. 65, 2 ff.

sie verschieden von der Religion, die Ich den Kindern aus den Himmeln aller Himmel gab. Und doch waltet auch in ihnen, wenn schon um vieles tiefer verborgen, derselbe Geist Gottes!" (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 134, 17)

Von großer Bedeutung für die Glaubenspflege ist daher auch das in den heiligen Schriften aller Völker niedergelegte Gotteswort. Und ein wichtiges, tägliches Stärkungsmittel für die Seele eines jeden Menschen ist

das Lesen der göttlichen Offenbarungsschriften.

„Wer Mein Brot isset" — diese Worte beziehen sich im besonderen auf die Aufnahme des in den echten Offenbarungsschriften dargereichten Himmelsbrotes.

Der christlichen Welt dient in dieser Hinsicht vor allem die Bibel.

Die vom Volke Israel im Laufe von über tausend Jahren zusammengestellten Schriften des Alten Testamentes können freilich nicht in allen Teilen als reines Gotteswort angesprochen werden. Selbst die Bücher des Moses wurden vom späteren Priestertum durch Ueberarbeitungen und Tempelsatzungen in bedauerlicher Weise entstellt.

Zu den Schriftgelehrten des Tempels spricht der Herr im ‚Großen Evangelium': „Wie habt denn ihr euch die Freiheit zu nehmen getraut, das Gesetz Mosis so arg nach eurem Gutdünken und zu eurem materiellen Wohle umzuändern, daß ihr nun tatsächlich auch nicht ein Häckchen von dem mehr beobachtet, was Moses und die Propheten gelehrt und anbefohlen haben!? So euch die Gesetze Mosis und seine Schriften gar so heilig sind, warum habt ihr dann das sechste und siebte Buch Mosis[1] und den reinen, prophetischen Anhang als „unecht" verworfen und ein anderes Menschenwerk an dessen Stelle gesetzt!?"[2]

Reiner und den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechender (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 100, 7) ist die göttliche Heilslehre in den Schriften des Neuen Testaments geboten.

Aber auch hier liegen uns nicht die ganz wortgetreuen „Urevangelien" vor.

„Die Originale", so hören wir, „sind aus dem höchst einfachen Grunde, daß in Kürze mit solchen Reliquien keine Abgötterei getrieben werde, weisest aus dem Wege geräumt worden. . . . Denn Ich sage euch, es würde mit ihnen bei weitem noch mehr Abgötterei getrieben als mit dem sogenannten Heiligen Grabe in Jerusalem." (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 134, 14)

Aber diese biblischen Urkunden über das Leben und die Heilsbotschaft Jesu Christi geben jedem ernsten, gutwilligen Leser so viel himmlischen Lichts, daß er den Weg zur Vollendung und zu einem ewigen und seligen Leben in Gott zu finden vermag. Es kommt darin klar zum Ausdruck, daß Gott, der Schöpfer aller Dinge, ein Gott der höchsten Liebe und Weisheit ist, daß Sein Wille lautet, Ihn über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben und daß nicht ein bloßes »Herr, Herr!« sagen, sondern das Tun dieses deutlich ausgesprochenen Willens in das Reich Gottes führt.

Wer ernstlich nach dieser ‚Kernlehre', diesem leicht zu erfassenden ‚Geist' der Evangelien handelt, sich nicht an den Buchstaben hängt und einen Glauben übt, der durch die Liebe tätig ist — der kann nicht fehl gehen und wird nicht in die Irrwege verfallen, welche die blinde, eigenliebige Menschheit durch falsche Auslegungen der Bibelschriften vielfach eingeschlagen hat. Die Unvollkommenheiten der biblischen Texte werden ihn nicht zu Fall bringen oder auch nur beirren können.

Das Gotteslicht der Neuoffenbarung

Ein solcher Gottesfreund, der in der Freiheit seines wahren Liebegeistes den Banden und Umklammerungen des Buchstabens entronnen ist, wird dann aber auch

[1] Enthaltend die wahre, durch Jakob Lorber neugeoffenbarte Gottes- und Schöpfungskunde.
[2] Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 91, 4; vergl. auch Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 21, 16; Bd. 4, Kap. 100, 6.

die großen Enthüllungen fassen können, welche Gottes Liebe der heutigen Menschheit und den Geschlechtern der Zukunft in den Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber dargeboten hat, um mit einer echt göttlichen Auslegung und Ergänzung alle Dunkelheiten zu lichten und alles Unvollkommene vollkommen zu machen.

In diesen das Licht der Bibel erneuernden und voll entfaltenden Schriften wird die wahre, von Jesus Christus, dem Mensch gewordenen Himmelsvater Selbst, vor nahe 2000 Jahren verkündete und vorgelebte Lehre neu und in völliger Klarheit und Reinheit wiedergegeben. Gemäß der Verheißung (Joh. 14, 26) lehrt uns in ihnen der Heilige Geist „alles Weitere" und „erinnert uns alles dessen, was Jesus Selbst gelehrt und getan hat". Alle Mängel und Unvollkommenheiten der bisherigen Ueberlieferung werden hier beseitigt, alle menschlichen Auslegungen und Dogmen (Lehrsätze) werden überflüssig und hinfällig. Mit wahrhaft himmlischer Klarheit und Geisteswucht wird als Kernwahrheit und als Grund- und Hauptgesetz herausgehoben und in den Vordergrund gestellt die erwähnte große Tatsache, daß Gottes Grundwesen ewig tätige Liebe ist und daher der Mensch nur auf dem Wege der reinen, selbstlos tätigen Liebe sich Ihm nahen und selig werden kann. — Und zur Begründung und Erläuterung dieser grundlegenden, entscheidenden Heilswahrheit sind der Menschheit endlos tiefe und umfassende Blicke in das Wesen Gottes, die heiligen Wunder und Ziele der Schöpfungsentwicklung und in die Geheimnisse unserer Vollendung im Jenseits gewährt.

Wer durch eifriges Lesen in diesen Schriften auch mit diesem neuen Brote seine Seele nährt und stärkt, bei dem muß und wird der Funke des göttlichen Liebegeistes anfangen sich zu regen und schließlich den ganzen Menschen durchdringen.

Und da kann dann im Menschen ein ganz neues, geistiges Innenleben beginnen, das dann vom Innern sich wieder nach außen wendet und in Taten und Werken himmlischer Liebe immer stärker sich bezeugt.

So wird dann das Kindlein in der Krippe des armseligen Notstalles allmählich ein wahrer König, und Sein Reich des Lichts, der Liebe und der Macht und Kraft hat nimmermehr ein Ende.

Ehre sei Gott in der Höh!
Und Friede auf Erden!
Und den Menschen
ein Wohlgefallen!

Innere Worte

Rechte Bescherung

Meine lieben Kinder! Nachdem ihr wisset, welche Empfangsfeierlichkeiten Ich wünsche, damit Ich kommen und in eure Herzen einziehen kann, sollet ihr nun erfahren, daß Ich vorerst klein komme, nicht gleich als König. Ihr selbst müsset es euch angelegen sein lassen, Mich groß zu machen. Ihr müsset Mir jeden Tag mehr Liebe entgegenbringen, sowohl im Verkehr mit Mir und in anhaltendem Gebet als auch in der Erfüllung Meiner Gebote, welche hauptsächlich aufrichtige Liebe gegen den Nächsten verlangen.

Darum tritt auch zu Weihnachten in den Gemütern die Anregung mehr hervor, andere zu erfreuen und sie zu beschenken. Es wirkt dabei ein Einfließen von oben, das in dieser Erinnerungszeit an Meine Geburt verstärkt wird.

Leider ist diese schöne Sitte nun aber auch ausgeartet, wie alle Gebräuche, welche Mir zu Ehren beobachtet werden. Alles ist nun zu sinnlich geworden. In alles nisten sich böse Leidenschaften ein: Habsucht, Rangsucht, Hochmut, Neid sind viel dabei beteiligt. Und der wahren Bedeutung der Fest- und Erinnerungszeit wird oft gar nicht gedacht.

Darum sollet ihr anders als die Weltkinder bescheren — weil ihr wisset, welche Gaben den höchsten Wert haben. Kommet also zu Mir mit der Bitte, dieselben denen geben zu dürfen, welche ihr liebhabt! Ich kenne das Bedürfnis eines jeden und werde euch eure Bitte gewähren als ein Gnadengeschenk für euch selbst. Nur müsset ihr eingedenk sein Meiner Art und Weise — wie Ich handle; und mit vollem Vertrauen glauben, daß das in Meinem Namen Erbetene geschieht. Die Zeit der Erfüllung aber überlasset Mir!

Wenn ihr so der Weihnachtszeit entgegengehet, wird euch der wahre Segen zuteil und auch eure äußere Freude wird erhöht werden. Nehmet Mich mit, wenn ihr irgendwo Weihnachten feiert, und es werden euch noch viele umgeben, die (als die seligen Meinigen von drüben) mit Mir ziehen und sich freuen, wenn Mir von Meinen Kindern auf Erden, welche Ich ebenfalls zu Mir zu ziehen gedenke, wahre Liebe und Verehrung zuteil wird.

Dann kann in Wahrheit der Lobgesang angestimmt werden: „Friede auf Erden, der Herr ist geboren! — Heil und Dank!" — Amen.

(Am 15. 12. 1878 durch Johanne Ladner, Bietigheim)

Täglich immer wieder

Siehe, Mein Kind, indes du Mich suchest in der Ferne, bin Ich in deinem Herzen bei dir. Lausche du der stillen Stimme des Geistes und du wirst nie einsam und verlassen sein. Wisse, Ich bin ein treuester Hirte und Vater. Und wenn du Mich nicht finden kannst, so liegt der Fehler nur an dir, weil du dich nicht im Suchen übst. Auch das Suchen und Finden will geübt sein. Wer aber tageweise gar nicht oder nur in seltenen Augenblicken nach Mir ausschaut und sich nicht die Mühe nimmt, in Mein Haus zu kommen, der soll sich auch nicht wundern, wenn Ich ihm unhörbar und unsichtbar bleibe. Ich bin nicht ein elender, armer Nichtswert, der sich noch bedanken muß, wenn man einmal zu ihm kommt und ihm die Ehre eines Besuches oder auch nur eines Anblickens gibt. Ich bin ein König und ein Herr über alle Großen und Größten der ganzen Unendlichkeit. Und somit tut man nicht gut, Mich zu meiden oder zu vernachlässigen!

Komme du alle Tage immer und immer wieder in deinem Herzen zu Mir! Dann werde Ich auch immer bei und in dir und mit dir sein. Denn wer in der Liebe zu Gott verbleibt, der bleibet in Gott und Gott in ihm und mit ihm. — Amen.

(Am 21. 10. 1931 durch W. Th. L.)

Die biblischen Zeugnisse vom Erdenwallen des Herrn

Die Advents- und Weihnachtszeit macht es jedem Liebhaber und Jünger des Herrn noch mehr als sonst zum Bedürfnis, sich mit den biblischen Zeugnissen vom Erdenwandel und der Heilsbotschaft unseres Heilands und Erlösers zu befassen. Je mehr man durch die großen Enthüllungen der Neuoffenbarung in das wahre Wesen der Person und der Lehre Jesu eindringt, desto größer wird ja die Sehnsucht, immer mehr davon zu erfahren, und desto wichtiger und heiliger werden einem auch die alten, für Millionen Seelen zum Segen gewordenen Urkunden der biblischen Evangelien. Dem rechten Jünger der Neuoffenbarung erschließen sich diese Berichte immer mehr. Textstellen, die ihm einst dunkel oder völlig unzugänglich waren, tun sich ihm auf und enthüllen ein herrliches, beseligendes Licht. Man sieht alle die großen Himmelswahrheiten, die in den Schriften des neuen Gotteswortes gleichsam zum erhabenen, ins Endlose ragenden Lebensbaume entfaltet sind, hier, in den biblischen Evangelien, in samenkornartigen, köstlichen Prägungen, die sich Herz und Verstand leicht zu eigen machen können.

Da aber von der Wissenschaft und nicht zuletzt auch von den christlichen Theologen und Religionslehrern selbst die altehrwürdigen Urkunden kritisch so vielfach angegriffen und zerpflückt worden sind, ist es von Wichtigkeit auf Grund der Eröffnungen durch Jakob Lorber zu hören, woher die biblischen Evangelien stammen, von wem sie geschrieben sind und welchen Beweiswert wir ihnen beimessen dürfen.

Im ‚Großen Evangelium' sowie in einigen andern Neusalemsschriften ist uns hierüber so manches gesagt. Und wir wollen im Folgenden das Wichtigste uns vor Augen führen.

In der Schrift „Supplemente" (Anhang zum Großen Evangelium Johannis) empfiehlt uns der Herr Selbst in erster Linie

das Johannesevangelium.

„Haltet euch", so heißt es, „[hauptsächlich] nur an den Evangelisten Johannes! Denn dieses Evangelium sowie die ‚Offenbarung' sind von dieses Jüngers eigener Hand geschrieben. (S. 22). — Solange er mit Mir umherreiste, verfaßte er freilich nur Bruchstücke, indem er das Denkwürdigste aufzeichnete. Aber in seiner sogenannten Verbannung auf der Halbinsel Pathmos (wo ihn ein redlicher, machthabender Römer der Verfolgungswut der Juden entzog) konnte er in der Feste des Griechen Cado an der Seite der Maria unbeanstandet sein Evangelium in die rechte Ordnung bringen und gab darin der Nachwelt so viel kund, als sie zu ihrer Beseligung nötig hat. Von allem andern aber sagte er am Ende, daß Ich noch gar vieles getan und gelehrt habe, was die Welt, so es niedergeschrieben würde, nicht fassen würde. Und mit dieser triftigen Bemerkung schloß er sein Evangelium nahe um die Zeit, als Jerusalem von den Römern zerstört wurde (i. J. 70 n. Chr.).

Johannes lebte darauf noch eine geraume Zeit und brachte seine Gesichte unter dem Titel „Offenbarung des Johannes" aufs Pergament. Er ward bei dieser Gelegenheit von einem ihm sehr geneigten Freunde mit dem Taufnamen Johannes im Schreiben unterstützt, da er in dieser Zeit schon über hundert Jahre Alters zählte.

Und so wisset ihr nun, wie es sich mit dem Johannes [und seiner Schrift] der Wahrheit nach verhält. Er war, ist und bleibt [seines reinen Liebegeistes wegen] Mein Liebling. Und wer nach seinem Evangelium lebt und handelt, wird von Mir aus ihm gleich gehalten werden." (S. 36/37)

Von bedeutendem Wert ist der erwähnten Schrift „Supplemente" zufolge sodann auch

das Markusevangelium.

Wir hören: „Nach Johannes ist Markus am meisten zu berücksichtigen. Denn das, was er in aller Kürze gibt, hat er zumeist aus den Schriften und Lehren des Apostels Paulus geschöpft."

Danach war Markus, wie heute ja auch viele Evangelienforscher annehmen, ein Schüler und Mitarbeiter des Paulus; und man setzt ihn mit jenem Johannes, genannt Markus, gleich, der in der ‚Apostelgeschichte' wie auch in den ‚Briefen' des Paulus und des Petrus mehrfach erwähnt wird.

Von diesem Markus hören wir zum erstenmal in dem Bericht der Apostelgeschichte 12, 12, wonach Petrus nach seiner Befreiung aus dem Gefängnis in Jerusalem alsbald „nach dem Hause der Maria, der Mutter des Johannes, genannt Markus", ging, wo „viele gerade versammelt waren und beteten". Bald darauf „kehrten Barnabas und Saulus (Paulus) von Jerusalem nach Antiochia zurück und nahmen auch Johannes mit dem Beinamen Markus mit sich." (Apg. 12, 25). In Antiochia, wo es in der heidenchristlichen Gemeinde viel Arbeit gab, erhielten eines Tages während des Gottesdienstes Barnabas und Paulus den Ruf zur Botenreise nach Cypern und Kleinasien. Als Gehilfen nahmen sie den jungen Markus-Johannes mit, der ein „Vetter des Barnabas" war (Apg. 13, 5; Kol. 4, 10). Sie durchzogen miteinander die Insel Cypern von Salamis bis Paphos und schifften sich dann nach der kleinasiatischen Küste ein, um ins Innere der Landstriche Pamphylien und Pisidien vorzudringen. Gleich im Anfang dieser Landreise, in Perge, aber „trennte sich Markus-Johannes von ihnen und kehrte" — vermutlich gegen den Willen des Paulus — „nach Jerusalem zurück".

Als dann später Paulus und Barnabas wieder in Antiochia waren und ihre zweite Ausreise besprachen, da wollte Barnabas auch seinen Vetter Johannes-Markus mitnehmen. „Paulus aber", so heißt es in der Apostelgeschichte, „hielt es nicht für recht, einen Mann mitzunehmen, der sich einst in Pamphylien von ihnen getrennt und sie nicht auf das Arbeitsfeld begleitet hatte. So kam es zwischen ihnen zu einem erbitterten Streit, infolgedessen sie sich voneinander trennten: Barnabas nahm den Markus zu sich und fuhr nach Cypern; Paulus dagegen wählte sich Silas zum Begleiter und trat die Reise durch Syrien und Cilicien an." (Apg. 15, 37 ff.)

Später scheint das Verhältnis zwischen Markus und Paulus allerdings wieder ein freundlicheres geworden zu sein. In dem von Paulus in höherem Alter aus der Gefangenschaft (in Rom oder Ephesus?) geschriebenen Brief an die Kolosser lesen wir (Kol. 4, 10): „Grüßen lassen euch Aristarchus, mein Mitgefangener — ebenso Markus, der Vetter des Barnabas, in betreff dessen ihr bereits Anweisungen erhalten habt; wenn er zu euch kommt, so nehmet ihn freundlich auf! Ferner Jesus mit dem Beinamen Justus. Diese drei sind die einzigen Judenchristen, die mir Mitarbeiter im Reiche Gottes und ein rechter Trost geworden sind." — Und im zweiten Briefe von Timotheus wird am Schlusse gesagt (Tim. 4, 11): „Nimm Markus zu dir und bringe ihn mit; denn ich kann ihn zu Dienstleistungen gut gebrauchen".

Wenn nun in den ‚Supplementen' (S. 22) bekundet wird, der Evangelist Markus habe „aus den Schriften und Lehren des Paulus geschöpft", so ist natürlich weniger an die in der Bibel überlieferten Lehrbriefe des Apostels zu denken, da Markus hieraus ja offensichtlich nur weniges für seinen Evangelienbericht entnehmen

konnte. Vielmehr liegt nahe, daß der Apostel Paulus für die Zwecke der Heidenmission zu seinem eigenen Gebrauche sich von den Aposteln und anderen Augenzeugen möglichst viel Tatsächliches aus dem Leben, Wirken und Lehren Jesu gesammelt und die sich ergebende Darstellung ergänzt hat durch das ihm innerlich durch die Stimme des Geistes Geoffenbarte (1. Kor. 11, 23). So dürfte ein auf Paulus zurückgehender Urbericht entstanden sein, den der Apostel bei der Mission verwendet und auch seinen Schülern und Mitarbeitern zu diesem Zwecke anvertraut hat. Und aus dieser bedeutsamen Quelle hat wohl nicht nur Markus, sondern — wie die Texte erweisen — auch der Verfasser des Matthäusevangeliums sowie der Evangelist Lukas geschöpft. Dieser Ueberlieferung einen hohen Beweiswert zuzusprechen, erscheint daher in der Tat sehr berechtigt.

Ueber **das Matthäusevangelium,**

das von den Zusammenstellern der Bibelschriften ob seiner Reichhaltigkeit an die Spitze des Neuen Testaments gesetzt worden ist, finden sich in den Neusalemsschriften ebenfalls denkwürdige Hinweise.

So ergibt sich aus einer Szene im ‚Großen Evangelium' (Bd. 10, Kap. 157, 2), daß nicht der Apostel Matthäus, sondern ein anderer Mann gleichen Namens der unmittelbare Verfasser ist.

Zu dem Jünger Johannes sagt an der erwähnten Stelle der Herr: „Du wirst über das Wichtigste Meines Lehramtes in dem von dir geschriebenen und bleibenden Evangelium anführen, daß Ich noch gar vieles gelehrt und getan habe, was nicht in diesem Buche geschrieben steht" usf.

Darauf sagt der ebenfalls anwesende Evangelist und Schreiber Matthäus: „Herr, ich habe ja auch mit allem Fleiße über Deine Lehren und Taten eine Menge Aufzeichnungen gesammelt, aber du sagst nicht, daß sie auch bleiben werden!"

Sagt der Herr zu Matthäus: „Auch deine Aufzeichnungen werden bleiben! Jedoch die, welche du mit deiner eigenen Hand gezeichnet hast, werden zwar irgendwo als Schrift auch verbleiben, aber den Menschen daselbst wenig nützen. Ein anderer aber, der in deinem Namen schreiben wird, wird dich ersetzen, und seine Schrift wird bleiben."

Weiteres Wichtige über den Apostel Matthäus und sein Evangelium lesen wir in der Lorberschrift ‚Supplemente' (S. 17):

„Da Matthäus gut bei Feder war", heißt es dort, „und sich von Mir nicht mehr trennen wollte, so ward er von Mir als Schreiber aufgenommen. Aber mehr für die Tatsachen, während Mein Johannes das Wort, d. h. was Ich lehrte, aufzuzeichnen hatte. Denn Matthäus hatte für Tatsachen ein gutes Gedächtnis, aber für die Lehre ein schwaches.

Dieser Apostel Matthäus selbst hatte sein Evangelium ganz ordentlich und richtig zusammengestellt und machte dann damit [nach des Herrn Tod] eine Reise in die südöstlichen Gegenden Asiens.

Es haben sich aber dann in Jerusalem, in Galiläa, in Samaria, dann in Tyrus und Sidon fünf Matthäusse hervorgetan, und es schrieb ein jeder ein Evangelium Matthäi. Darunter war das zu Sidon erschienene unstreitig noch das allerannehmbarste.

Die andern vier wurden bei der großen Kirchenversammlung zu Nizäa, als mit diesem gar nicht, wie auch untereinander nicht übereinstimmend, verworfen und das Sidonische als möglichst echt erhalten. Und so ist auch dieses teilweise apokryph, obschon der Schreiber sich alle erdenkliche Mühe gab, die Sache so wahr als möglich darzustellen.

Er selbst schrieb eigentlich vierzehn Evangelien, je nachdem ihm die Sache von seinwollenden Augenzeugen bekanntgegeben wurde. Aus diesen vierzehn schrieb er dann ein fünfzehntes, das nach der Beurteilung vieler Sachkundigen als das wichtigste und wahrste erklärt wurde. Und dieser Pseudo-Matthäus, der eigentlich L' Rabbas hieß, ist also der Schöpfer des heutigen Matthäusevangeliums.

Das wirkliche Urevangelium des Apostels Matthäus aber befindet sich heutzutage noch in einer großen Bücher- und Schriftensammlung einer bedeutenden Bergstadt Hinterindiens, zu welcher Sammlung aber leider nur die hohen Priester, die unter dem obersten Priester Brahmas stehen, Zutritt haben. — Die Birmanen allein besitzen eine echte, aber sehr abgekürzte Abschrift.

Ihr möchtet wohl auch wissen, was es mit dem Apostel Matthäus in diesen Ländern Indiens für ein Ende genommen hat? Er ist daselbst ganz gut gehalten worden, durfte aber seine Lehre nur den Priestern und keinem andern Menschen mitteilen. Er fand jedoch in seinen alten Tagen, von Meinem Geiste geleitet, eine Gelegenheit, zu den Birmanen zu entkommen, lehrte sie allerlei Weisheit und schrieb für sie dann auch das oben erwähnte kurze Evangelium.

Ebenfalls eine spätere Zusammentragung unter Benützung des Paulus-Markus-Berichts und anderer Quellen ist

das Lukasevangelium.

„Diese Schrift", so wird in ‚Supplemente' gesagt, „ist eine Sammlung von Tatsachen, die Lukas durch sein Forschen in und um Jerusalem über Mich und Meine Taten und Lehren durch verschiedene Menschen in Erfahrung gebracht hat. Lukas selbst hat sie hernach in seiner Art und Weise geordnet.

Was seine Persönlichkeit betrifft, so war er ein Formenmaler und Zeichner und versah mit den Produkten seiner Hand die Weber, Tuch- und Teppichmacher. Danebst war er auch ein Schriftmaler und -schreiber (besonders so jemand etwas vollkommen schön und regelmäßig geschrieben haben wollte) und verstand und sprach griechisch, lateinisch und hebräisch. Er konnte zur Not auch in den andern Sprachen, die um Judäa herum gang und gäbe waren, sich verständlich machen.

Zudem war er ein erpichter Neuigkeitskrämer und erkundigte sich daher um alles was zu Meiner Zeit geschah und unter den Menschen viel Redens und Aufhebens macht, und hatte seine Freude daran, den vielen neugierigen Menschen, mit denen er im Verkehr stand, etwas Außerordentliches erzählen zu können, wobei er durchaus keinen strengen Prüfer machte, sondern ihm war das nächste beste recht, wenn es nur den Schein von etwas Außerordentlichem hatte. In der ersten Zeit ist bei seinem Erzählen auch vieles, besonders in Ermanglung wirklicher Daten, auf seinem eigenen Grund und Boden gewachsen.

Erst in der Zeit, als der Apostel Paulus Mein Wort in Griechenland hie und da predigte, ward Lukas von seinem Freunde Theophilus, der auch in Griechenland wohnte, ernstlich aufgefordert, über Mich verläßliche Erkundigungen einzuziehen, sie aufzuzeichnen und sie ihm dann zu übersenden. Denn er — Theophilus — habe über den gewissen Nazaräer sowohl von Seite der Juden als auch von Griechen so Verschiedenartiges gehört, daß er daraus nicht klar werden könne, was eigentlich an diesem Menschen sei. Es frage sich, ob er ein überirdisches Wesen oder nur ein in mannigfacher Weisheit aus den Büchern wohlerfahrener Mensch sei?

Als Lukas dieses Schreiben in Jerusalem in seine Hände bekam, da erst nahm er sich der Sache ernstlicher an und erkundigte sich über alles, was Meine Person und Meine Lehre betraf, bekam aber auch, was er aufschrieb, nicht leichtlich aus dem Munde Meiner wirklichen Jünger, sondern zumeist von andern auf Mich und Meine

Lehre haltenden Menschen, die Mich zum Teil noch persönlich gekannt und zum größten Teil aber von Meinen Jüngern Kunde über Mich erhalten hatten. Denn zwischen Meinem Menschsein auf Erden und der Vollendung des Evangeliums des Lukas verstrichen fünfunddreißig Jahre, nach welcher Zeit er die Schrift erst an seinen Freund Theophilus nach Griechenland absenden konnte.

Wie es aber mit dem Evangelium des Lukas steht, so steht es noch mehr mit seiner ‚Apostelgeschichte', die er ebenfalls auf Aufforderung seines Freundes Theophilus aufs Pergament brachte, und zwar erst in seiner letzten Lebenszeit, also in einer Zeit, in der sich nicht einer Meiner ersten Apostel und Jünger mehr in Jerusalem befand.

Auch diese Apostelgeschichte bekam in den Händen seines Freundes so manche Abänderung, und selbst die von ihm im Judenlande zusammengebrachten Daten waren vielseitig Dichtungen solcher Jünger und Ausbreiter Meines Wortes, die häufig ohne inneren Beruf sich als solche den Menschen vorstellten.

So geschah es denn auch, daß sowohl in dem Evangelium des Lukas wie noch mehr in seiner nachträglichen Apostelgeschichte Dichtungen und Uebertreibungen vorkamen, von denen Meine wirklichen Apostel und Jünger selbst wenig oder nichts wußten. Denn sie hielten sich in Jerusalem sehr wenig auf und hatten ihr Wesen mehr in Galiläa, Samaria und in den andern, von Jerusalem weiter entlegenen Landschaften.

Was aber das Geistige unseres Evangelisten Lukas betrifft, so war er voll Eifers um Meine Sache. Er war, ist und bleibt daher ein tüchtiges Rüstzeug Meiner Liebe- und Gnadenerweisungen für seine Zeit sowohl als für die Jetztzeit. Denn er war in den Schriften des Alten Bundes besser bewandert als irgendein seine Nase hochtragender Schriftgelehrter des Tempels und konnte daher auch leicht Meine Taten, von denen er Kunde erhielt, als wahr beurteilen und sie auch den andern, die ihn darum angingen, darstellen.

Wollet darum euch nicht ärgern über diesen Mann ob mehrerer Unrichtigkeiten, die in seinen Schriften vorkommen. Denn fürs erste war nicht er von allem [Irrtümlichen] der eigentliche Schöpfer, sondern vielmehr seine nachträglichen Korrektoren, von denen Ich euch mehr denn ein Dutzend anführen könnte. Und fürs zweite war er besonders in seinen späteren Zeiten voll guten Wollens und voll Ernstes, der Nachwelt möglichst die vollste Reinheit in seinen Schriften zu hinterlassen.

Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig

Wenn somit auch in die Berichte über das Leben und Wirken Jesu und Dessen Lehre unstreitig manches Widersprechende sich eingeschlichen hat (was bei einem aufmerksamen Vergleich der Texte niemanden entgehen kann) — so kommt doch in allen vier Evangelien wie auch in den anderen Schriften des Neuen Testamentes der Kern der Jesulehre, die Liebes-Heilslehre als deren „Geist" für jeden ernsten Wahrheitssucher klar und deutlich zum Ausdruck.

Und wenn die Schriften auch noch weiterhin im Laufe der Jahrhunderte von den zahlreichen Nachschreibern und Uebersetzern vielfach verändert wurden, so leuchtet auch heute noch das von heiligster Liebe getragene Erdenwallen des Heilands und Erlösers wunderbar heraus, und machtvoll klingt an unsere Herzen Seine Botschaft in den ewigen, unvergänglichen Worten.

„Der Geist, der in den Urschriften lag," spricht der Herr Selbst im ‚Großen Evangelium', „ist auch in den Nachschriften völlig beibehalten worden. Am Buchstaben aber liegt ja ohnehin nichts, sondern nur am Geiste. Oder ist wohl ein Unterschied, so der Gottesgeist schon hier auf dieser Erde und noch mehr auf einer Sonne endlos mannigfaltig in den sich unähnlichsten Formen wirkt!? Sehet, es ist und bleibt stets ein und derselbe Heilige Geist! Und so ist es auch bei den Nachschriften Meines Wortes der Fall. Mögen sie sich äußerlich noch so unähnlich sehen, so sind sie aber im Innersten dennoch von ein und demselben Geiste erfüllt. Und mehr braucht es nicht."[1]

Wer nach diesem leicht zu erkennenden Geiste allumfassender Gottes- und Nächstenliebe handelt und wandelt, der wird nimmer fehl gehen und das Ziel des ewigen Lebens, das inwendige Gottesreich, schon in diesem irdischen Dasein erreichen.

Der Fund der alten Sinai-Handschrift

Es war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, gerade in jener Zeit, in welcher die deutschen Theologen und andere Männer der Wissenschaft mit allen Mitteln des Verstandes den Wert der biblischen Schriften, insbesondere der vier Evangelien, untersuchten und zerpflückten. Alles wurde für Menschenwerk erklärt. Am wenigsten Glauben wurde noch dem Johannesevangelium beigemessen, in welchem man nur eine legendenhafte Lehrschrift eines Theologen des zweiten Jahrhunderts erblicken wollte. Früchte dieser Evangelienforschung waren die Werke von David Friedrich Strauß und des Franzosen Renan über das Leben Jesu, die blitzartig in der christlichen Welt einschlugen und rasch eine große, den Glauben zerstörende Wirkung ausübten.

In dieser Zeit wurde es begreiflicherweise für viele ernste christliche Forscher ein tiefes Bedürfnis, den wahren Urtext der Evangelien durch möglichst weit zurückreichende Handschriften festzustellen. Man besaß damals:

1. Die im britischen Museum aufbewahrte „Alexandrinische Handschrift", genannt Codex (Sammlung) A, die, ums Jahr 450 in griechischer Sprache geschrieben, das Alte und Neue Testament umfaßt.

2. Die „Vatikanische Handschrift", genannt Codex B, welche — ebenfalls lückenhaft — das Alte und Neue Testament umfaßt. Diese aus dem 4. Jahrhundert stammende Schrift war bis dahin die älteste. Ihr Inhalt war aber der Wissenschaft nicht zugänglich, weil der Papst diesen kostbaren Schatz geheim hielt.

3. Eine weitere alte, griechische Handschrift wurde in der Nationalbibliothek in Paris aufbewahrt. Dieser Codex C ist ein sogenannter Palimpsest. Vor der Mitte des fünften Jahrhunderts (also um die Zeit der alexandrinischen Handschrift) war auf diese Pergamentblätter in griechischer Sprache das Neue Testament eingetragen worden. Im zwölften Jahrhundert aber wurde von unbekannter Hand die alte Schrift mit chemischen Mitteln möglichst ausgetilgt und die Abhandlung eines alten syrischen Theologen Ephraim darüber geschrieben. Die Beseitigung der wertvollen Urschrift war leider so gründlich besorgt worden, daß lange kein Mensch trotz vieler Versuche sie mehr entziffern konnte.

4. Endlich besitzt heute die Pariser Nationalbibliothek auch noch die früher im Kloster von Clermont aufbewahrte „Handschrift von Clermont" (Codex D), die in griechischer und lateinischer Sprache sämtliche 14 Briefe des Paulus enthält, aber ebenfalls lange Zeit wissenschaftlich unerforscht blieb.

So war der Stand der Dinge, als im Jahre 1840 ein blutjunger deutscher Gelehrter, Konstantin von Tischendorf, von seiner sächsischen Heimat (Leipzig) nach Paris reiste, um in der dortigen Nationalbibliothek das große Geheimnis des alexandrinischen Palimpsests sowie der Handschrift von Clermont der wissenschaftlichen Welt aufzuschließen. Als der erst 25jährige Deutsche, so erzählt L. Schneller in seinem

[1] Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 134, 15 ff.; Geist. Sonne, Bd. 2, Kap. 97, S. 396.

Büchlein „Tischendorf-Erinnerungen“[1], auf der Bibliothek die Alexandrinische Handschrift verlangte, erklärten ihm die Bibliothekare mit mitleidigem Lächeln: „An diesem Palimpsest haben sich schon die berühmtesten und fachkundigsten Gelehrten versucht und nichts erreicht. Erst vor sechs Jahren haben wir das Pergament aufs sorgfältigste und vorsichtigste einer chemischen Behandlung unterzogen, um die weggewaschene und überschriebene alte Handschrift wieder leserlich zu machen, und alles war vergebens. Wenn Sie als junger Anfänger glauben, es besser zu verstehen, so versuchen Sie Ihr Glück! Aber wir können Ihnen zum voraus sagen: erreichen werden Sie nichts.“

Und doch war hier endlich der Ritter gekommen, der das Dornröschen der alten Handschrift aus tausendjährigem Schlaf erwecken sollte. Er war zu seiner kühnen Arbeit nicht nur durch seinen Eifer und seine wissenschaftliche Befähigung, sondern auch durch sein Auge in besonderem Maße ausgerüstet. Als seine Mutter guter Hoffnung war, hatte sie der Anblick eines sehr unglücklichen Blinden aufs tiefste bewegt. Von da an war es immer wieder das Gebet der frommen Frau: Herr, laß nur mein Kind nicht blind werden! Es war wie eine Erhörung dieser Gebete, daß ihr Konstantin von Kind auf mit einer so scharfen Sehkraft gesegnet war, wie sie nur selten vorkommt.

Entschlossen machte er sich ans Werk. Anfangs schien es auch ihm fast ein Ding der Unmöglichkeit, die Aufgabe zu lösen. Aber mit seiner unbeugsamen Willenskraft und seinen Falkenaugen ließ er sich durch nichts entmutigen. Es war eine Riesenarbeit. Tag für Tag saß er in der Bibliothek vor dem uralten Codex und untersuchte die verblaßten, verwaschenen griechischen Buchstaben, die unter den darüber geschriebenen derben syrischen Zügen schwach hervorschimmerten. Buchstabe für Buchstabe wurde geprüft, alle Möglichkeiten erwogen, bis endlich das Richtige gefunden war. Und so ging es fort, Buchstabe für Buchstabe, Zeile für Zeile, Blatt für Blatt, zwei lange Jahre hindurch.

Mit Staunen verfolgten die Konservatoren der Bibliothek die wachsenden Erfolge des jungen deutschen Gelehrten. Immer größere Hochachtung bewiesen sie ihm und leisteten ihm jeden nur möglichen Vorschub. Und seine Arbeit endete in der Tat mit einem vollen Erfolg. Was nach dem Ausspruch der besten Kenner nie einem Sterblichen gelingen würde, war Tischendorf gelungen. Er hatte den ganzen Pariser Palimpsest Wort für Wort entziffert. Als er die Weltstadt kurz nach Neujahr 1843 verließ, hatte er die Genugtuung, die ganze Bibel Alten und Neuen Testaments nach dem bisher so geheimnisvollen Palimpsest aus dem fünften Jahrhundert gedruckt in Händen zu haben. Und auch den andern Schatz, den Codex Claramontanus, die Briefe des Apostels Paulus enthaltend, hat er gehoben, nach einigen Jahren im Druck veröffentlicht und damit der ganzen wissenschaftlichen Welt zugänglich gemacht.

In der ganzen Gelehrtenwelt erregten diese Erfolge größtes Aufsehen. Dem jungen Gelehrten eröffneten sich alle Bibliotheken Europas. Er durchforschte die wichtigsten und machte da und dort noch wertvolle Entdeckungen. Auch nach Rom lenkte er die Schritte, um die bedeutendste aller damals bekannten Handschriften, den im päpstlichen Palast so eifersüchtig gehüteten Codex vatikanus, der Oeffentlichkeit zu erschließen. Aber trotz der Geneigtheit Gregors XVI. wußte es der Hüter des Schatzes, Kardinal Mai, der selber die Herausgabe des Codex beabsichtigte, so zu lenken, daß Tischendorf die altehrwürdige Handschrift nur sechs Stunden besichtigen durfte.

[1] „Tischendorf-Erinnerungen“, merkwürdige Geschichte einer verlorenen Handschrift, von D. Ludw. Schneller, bei H. G. Wallmann, Leipzig, 130 Seiten. Dieses schlichte, mit Bildern geschmückte Büchlein, dem unsere Ausführungen in der Hauptsache entnommen sind, können wir unseren Lesern als ein starkes Zeugnis für das machtvolle Walten Gottes wärmstens empfehlen. Es ist zum Preis von Mk. 2.80 auch durch den Neu-Salems-Verlag erhältlich.

Nachdem der eifrige junge Gelehrte so alle Büchereien des Abendlandes durchforscht hatte und auf diesem Felde offenbar nichts weiteres mehr zu entdecken war, reifte in ihm der Gedanke, nunmehr im Morgenlande nach den ältesten Urquellen des Neuen Testamentes zu suchen.

Es war ja da im fernen Sinaigebirge ein uraltes, von Kaiser Justinian im Jahre 530 n. Chr. gegründetes Bergkloster, das den Stürmen der Zeit getrotzt hatte und selbst den Heerscharen Mohammeds entgangen war. „Auf dem Dache dieses Klosters, das den Namen der heiligen Katharina führt“, so erzählt Schneller, „steht eine kleine mohammedanische Gebetskapelle. Man sagt, daß die schlauen Mönche beim Herannahen der Krieger Mohammeds schleunigst diese Moschee errichtet und damit das Kloster vor Plünderung und Zerstörung errettet haben. Denn nach Mohammeds Vorschrift durfte eine Moschee nie zerstört werden. So war das Kloster mehr als 1000 Jahre lang unangetastet geblieben. Dazu führte es in der todeseinsamen Wüste ein so stilles, vor der Welt verborgenes Dasein, daß sich fast nie feindliche Scharen dorthin verirrten. — Auf diese Tatsachen gründete Tischendorf seine Hoffnung, an diesem alten christlichen Bergungsorte wertvolle Handschriften des Neuen Testaments zu finden.“

Im April 1844 reiste der unternehmende Gelehrte zu Schiff nach Aegypten (Alexandria) und von da auf dem Rücken des Kamels über Kairo nach dem „Katharinenkloster“ am Sinai. „Die kleine Karawane zählte einen Dolmetscher, drei Beduinen und 4 Kamele. Früh vor Sonnenaufgang wurde aufgebrochen, von zehn bis fünf Uhr wegen der Hitze im aufgeschlagenen Zelt gerastet, dann wieder von fünf bis elf Uhr nachts weitergeritten. Um Mitternacht legte sich der Reisende gewöhnlich nieder, natürlich todmüde von dem ungewohnten Kamelsritt. Nachts wurde das Zelt nicht aufgeschlagen, denn warm genug war es in der Wüste, und man brauchte nicht wie am Tage die Sonnenhitze durch das Leinendach abzuhalten. Sein Lager war dann von seinen Koffern umstellt, die geladene Doppelflinte lag neben ihm, und einer der Beduinen mußte immer Wache halten. Ueber ihm strahlte in nie gesehener Pracht der gestirnte Himmel des Morgenlandes.“

Am zwölften Tage gelangte man durch die glühende Wüste an das majestätische, ins wolkenlose Blau ragende Urgebirge des Sinai. Schroffe, kahle, in allen Farben des vielgestaltigen Urgesteins schimmernde Bergriesen türmten sich in unheimlichem Schweigen vor den Wanderern auf. Ueber einen wilden Bergpaß und ein durch Porphyrwände eingeschlossenes Felsental kam man schließlich an jenen mächtigen Gebirgsstock, auf welchem Juden, Christen und Mohammedaner den Ort der Gesetzgebung verehren. Und siehe da, hier am Fuße dieses Gebirges erblickte man in der Ferne, am Rande der Sandwüste, einige grüne Stellen — die Gärten des Katharinenklosters und dahinter in schmaler Schlucht am Berghang das festungsartige Kloster selbst.

Der Empfang war ein recht merkwürdiger. Als man vor den hohen Steinmauern des Klosters stand, öffnete sich nach wiederholtem Rufen in einer Höhe von zehn Metern die einem Fenster gleichende Klosterpforte. Ein Korb wurde an einem Seil herabgelassen und mit einem von Tischendorf hineingelegten Empfehlungsschreiben des Tochterklosters in Kairo wieder hinaufgezogen. Nachdem das Schreiben oben geprüft und in Ordnung befunden worden war, wurde das starke Seil wieder heruntergelassen. Aber diesmal mit einem Querbalken, auf dem die Gäste rittlings durch die Luft in die Höhe befördert wurden.

Diese sonderbare Einrichtung diente zur Sicherung des Klosters gegen Ueberfälle. Tischendorf mußte jedoch noch manche weitere Seltsamkeit bei den Bewohnern des Klosters erleben.

(Schluß folgt.)

Sternenlicht und Gotteslicht

An einen Astrologen, von H. Schönig, Konstanz

Sie glauben also, daß Kenntnisse auf dem astrologischen Gebiet gut und wertvoll und gewiß auch notwendig sind, um dem Menschen sein Ziel klar vor Augen zu stellen. Ich weiß aber aus Erfahrung, daß es viele kindlich gläubige Gemüter gibt, denen die Astrologie fremd bleibt und die dennoch die richtige Einstellung zu der sie umgebenden Welt, zu Gott und sich selbst gefunden haben, und die durch ihren Wandel in Einfalt vor Gott die ausgeklügeltsten Astrologen beschämen, die ihre Weisheit stets dick auftragen können. Weder Lorber noch die Evangelien haben die Notwendigkeit einer Horoskopstellung betont, und wenn deren Wert so hoch wäre, so wäre gewiß irgendwie etwas Bestimmtes darüber berichtet worden.

Was macht denn den Menschen zum Gotteskind? — Der Glaube und die Liebe in einem unschuldvollen, geläuterten Herzen. Das sind andere und gewaltigere Faktoren zu unserer Erlösung als der schwierige Weisheitspfad der Erkenntnis. Wie sagt doch Dichter Schiller: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“ Er meinte damit sicherlich auch das kindliche Gemüt der Erwachsenen, nicht bloß das der Kinder.

Ein Weg führt freilich oft von der verstandlichen Erkenntnis zum Glauben, wie auch umgekehrt. Aber jedenfalls wird der, der den Erkenntnispfad zuerst beschreiten will, vielerlei Wege und manche bittere Erfahrungen machen müssen. Denn die verstandliche Erkenntnis sitzt im Kopfe und ist Materieprodukt. Und die Erkenntnisprodukte sind so zahlreich und mannigfaltig, daß man sein Leben darin verbrauchen könnte, um zu einem Ziel zu gelangen. Wer aber an Gott als höchste Lebensmacht glaubt und sich Seinen Geboten unterstellt, der hat den kürzesten Weg gewählt, sich von der Materie frei zu machen. Denn sein Herz *liebt*! Und Liebe aus Gott ist das wahre Leben.

Die Frage: „Ist Jesus in dir auferstanden?“ beleuchtet die Nacht der Weisheitskonstruktionen blitzartig. *Ist Er in dir nicht auferstanden, so ist dein ganzer Glaube eitel und du bist noch in der Nacht deiner Sünden. Wir werden durch den Glauben und den Liebesgehorsam gegen Gott „gerecht und erlöst“ — nicht durch das Fürwahrhalten von Dogmen und menschlichen Weisheiten.* Das ist das ganze Geheimnis und der Kern der wahren Gottes- und Lebensweisheit. Ja, dieses ist der Zentralpunkt, um den sich alle Heilswahrheit dreht. Von hier hängt das Schicksal der einzelnen und der Welt ab. Wer sich dem unterwirft, der fragt nicht nach den Sternen, sondern: *Was sagt mir mein lieber himmlischer Vater?* Bin ich so gut, so wahr, so schaffensfreudig, so demütig, so liebetätig wie Er mich haben will? Ein solcher Mensch erkennt auch genau — ohne astrologische Anweisung — seine Pflicht als Helfer und Erlöser seiner Brüder und Schwestern. Er hat sein Ziel gefunden — wie Gott ihn führt, so will er gehen. Da braucht's keine weitere große Philosophie!

Wir brauchen daher auch keine Weisheitskünder, sondern Fackelträger des Evangeliums und der Lorberbotschaft, daß der Weg frei gemacht wird zum lichtklaren Denken und liebeseifrigen, selbstlosen Wollen. Nur jene, für die Jesus in ihrem Innern keine Gestalt gewinnen kann, also das Herz sich nicht befruchten läßt, wenden sich den Weisheitspfaden zu, indem sie sich einer ihrem Willen entsprechenden Weltanschauung anschließen.

Wir aber wollen das Wort beherzigen: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, dem Reiche der selbstlos tätigen Liebe, dann wird euch von selber alles Notwendige zufallen: das notwendige Brot und die notwendige Weisheit.

Weihnachten im Gebirge

Von Helene Fodor, Budapest

„Ach menschliche Vernunft! Ich beuge mich vor dir. In den Furchen des Gehirnes hältst du das Weltall gefangen. Du ermissest die Ewigkeit! Es gibt keine Weite mehr, kein Rätsel. Mit der Linse dieses Rohres blicke ich in die Unendlichkeit. Die unerforschlichen Geheimnisse liegen hier vor mir auf diesem weißen Bogen in Zahlen gefestet. Ach menschlicher Verstand, ich beuge mich vor dir!“

Mit diesen Gedanken befaßte sich der gelehrte Astronom, während er sich zur nächtlichen Beobachtungsarbeit vorbereitete. Sein Diener öffnete mit Hilfe eines Rades einen Teil der Kuppel der rundförmigen Sternwarte. Dann stellte er das mehrere Zentner schwere Fernrohr mit Hilfe der kunstvollen Achse mit spielender Leichtigkeit in die vom Astronom gewünschte Richtung. Nach Beendigung seiner Arbeit verbeugte sich der Diener demütig vor seinem Herrn und sprach:

„Gnädiger Herr, heute ist Weihnachtsabend. Der Herr Jesus Christus ist heute auf die Welt gekommen. Haben Sie die Güte, mich gnädigst zu entlassen, damit ich diesen Abend in meinem Familienkreise feiern kann.“

Der Gelehrte lachte auf: „Ein Tor bist du! — Wer glaubt denn heutzutage noch an solche Märchen?! Gott!? Jesus!? Religion!? — Kinderträume! — Jesus, sagst du, ist zur Welt gekommen!? — Wie zahlreiche, viel größere Männer wurden doch schon geboren — und ihren Geburtstag feiert nicht die ganze Welt! Wer war denn so ganz eigentlich dieser Jesus?“

„Jesus ist der Weg, die Wahrheit, das Leben. Er ist der Erlöser der Welt“, gab der Diener bescheiden zur Antwort.

„Geh deines Weges!“, erwiderte der Astronom unwillig, „Die Wahrheit zeigt allein dieses Instrument. Und wir, die Gelehrten, kennen sie allein!“

Der Diener entfernte sich, und der Astronom ging an seine Arbeit.

Doch, was ist das? — Seine sonst so reinen Gedanken verwirren sich, die Daten der Zahlen stimmen nicht und seine deutlichen Feststellungen kommen ihm als Unsinn vor. — Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirne.

„Was soll das heißen?“ — sprach er zu sich selber. — „Bin ich denn wahnsinnig geworden? Als hätte sich irgendein Nebel auf mein Gehirn niedergelassen! Bin ich vielleicht krank?“

Nach einigen vergeblichen Versuchen sah er ein, daß er heute nicht fähig sei, zu arbeiten. Er brachte das Fernrohr in wagrechte Stellung, schloß die zwei offenen Bogen der Kuppel, und nachdem er auch die Lampen ausgelöscht, eilte er in seine Wohnung.

Dort fand er aber auch keine Ruhe. Die Wohnung der einsam lebenden Menschen ist düster und unfreundlich. Und heute sehnte er sich nach Wärme und Liebe. Er fühlte, in seiner stolzen und selbstbewußten Seele war irgendeine Störung entstanden — als hätte ihn heute die Herrschaft der Vernunft nicht befriedigt. Hatte er etwa sein Leben irgendwie verfehlt?

Er raffte sich zusammen und ging ins Freie, hoffend, daß die scharfe, kalte Winterluft seine unruhigen Gedanken vertreiben werde.

Die Sternwarte lag auf einem hohen Berge inmitten eines Tannenwaldes. Das schön geschnittene Gesträuch des Parkes, die mit leichtem Schnee bedeckten regelmäßigen Spazierwege beruhigten ihn aber heute nicht. Seine Brust drückte etwas, das Atmen wurde schwerer.

Er trat hinaus durch das Parktor. Vielleicht eine halbe Stunde lang ging er im Walde umher, als eine Ermattung über ihn kam. Seine Füße, die schwer wie Blei wurden, versagten ihm plötzlich den Dienst. Es wurde ihm dunkel vor den Augen, und bewußtlos fiel er zur Erde. Stillschweigen und Finsternis herrschten um ihn her.

Auf einmal leuchtete ein blendender Lichtstrahl auf. Der Gelehrte kam zur Besinnung. Eine aus Licht gewobene Erscheinung stand vor ihm, die zu ihm sprach: „Steh auf und folge mir nach!"

Der Astronom erhob sich. Aetherisch leicht fand er seinen Körper. Er ergriff die aus Licht geformte Hand der Erscheinung und fühlte, wie sie sich beide in die Höhe emporhoben.

Ein Augenblick und sie ließen das Reich der Wolken hinter sich. Sie schwammen schon in kristallreiner Luft. Noch ein Augenblick und sie verließen auch schon diese. Ihr Flug wurde so schnell, daß er dem Fluge des Lichtes oder des Gedankens glich. Schon schwebten sie im freien Raume, im Aether, und auf einmal entfaltete sich vor ihnen das Bild des Weltalls, Gottes wunderbare Schöpfung!

Was war mit dieser verglichen das, was der Astronom in der Sternwarte mit Hilfe des jetzt lächerlich erscheinenden Fernrohres hatte erblicken können! — Jetzt sah er mit seinen geistigen Augen!

Er sah unter sich die verlassene, winzige Erde. Er sah im verschneiten Tannenwalde unter einem Baume seinen bewegungslos daliegenden Leib und sah über sich und neben sich, ringsherum, überall die Milliarden Sonnen und Planeten. Er erblickte Sonnensysteme hinter Sonnensystemen mit millionenmal größeren Ursonnen als unsere Sonne ist. Tiefes Schamgefühl krampfte des Gelehrten Herz zusammen!

Ach Mensch, du schwaches, kleines Stäubchen! Du wagst zu glauben, daß du mit deinem Verstande das Weltall erfassen könnest!?

Plötzlich wurde der lichtschnelle Flug langsamer. Der geistige Führer ließ sich mit seinem Zögling auf einen Planeten nieder. Es war ein winziges, der Erde ähnliches Sternlein, doch öder, felsiger, mit spärlicher Vegetation, armseligen Gewässern. Eine jämmerliche Welt war es, wo sie angelangt waren. Die Bewohner konnten ihre mißgestalteten, unschönen Leiber nur schwer weiterschleppen. Sie brachen Aeste von den hie und da gedeihenden Sträuchern, welche aber eher einem aufgedunsenen Moos als einem blätterigen Gesträuch auf unserer Erde glichen. Als der Gelehrte ihre Tätigkeit besser beobachtete, sah er, daß sie mit den Aesten eine Grotte schmückten und in erdgrauen Tiegeln kleine Lichtchen anzündeten. Als sie ihre Arbeit beendigt hatten, knieten sie in der Höhle nieder. Aus ihren sonst ausdruckslosen Augen strahlte ein warmes Licht hervor. Wie wenn sie beteten — dachte der Gelehrte.

Da trat eine dieser Mißgestalten zu ihm und sprach: „Wir feiern heute den Geburtstag Jesu Christi, des Herrn, der auf der Erde als Erlöser zur Welt kam. Wir feiern den Beginn der Erlösung, die einmal auch uns erreichen wird."

Der Gelehrte erbebte: „Wer ist denn doch dieser Jesus, daß sein Name auch in dieser armseligen Welt bekannt ist?"

Er erhielt aber keine Antwort, denn der lichtstrahlende Geist ergriff wieder seine Hand, und sie flogen weiter.

Auf einem riesigen, in allen Farben des Regenbogens glänzenden Planeten landeten sie nun. In unsagbarer Farbenpracht glänzende Bäume und wunderbare Blumen bedeckten hier die Erdoberfläche. Vom Gebirge in der Mitte des

überschaubaren Landes ergossen sich einige Flüsse wie silberne Bänder hernieder. Die dortigen Bewohner, leicht bewegliche, halb materielle, halb geistige Wesen, schmückten eine Halle mit Blumengewinden. In Edelsteingefässen brannte ein duftender, harziger Stoff in grünem, rotem, gelbem und rötlichblauem Lichte. Kaum war diese festliche Vorbereitung beendet, da kamen Tausende und Tausende der dortigen Menschen-Wesen in der Halle zusammen. Sie streckten ihre Arme gegen den Himmel aus und sangen bezaubernde Gesänge.

Der Gelehrte hatte es gar nicht notwendig zu fragen. Mit tödlichem Schamgefühl erkannte er, daß diese wunderbar schönen, engelhaften Menschen ebenfalls Jesu, des Erlösers Geburt feierten. Die Geburt jenes gekreuzigten Wunderheilands, den man den Welten-Erlöser nennt, und den er verschmäht und verlacht hatte.

„Jesus!" — schrie der Astronom auf — „sage mir doch, wer bist du?"

Da ergriff der strahlende Begleiter wieder seine Hand, und sie flogen weiter. Es verschwand das Reich des Sternengebietes, blendendes Licht umfloß sie, Millionen Engelscharen schwebten neben ihnen vorbei. Das All war mit wohlklangreichsten Tönen erfüllt, die den einen Sinn hatten:

Ehre sei Gott im Himmel und Friede den wohlwollenden Menschen auf Erden!

Plötzlich schien es, als wäre durch das Licht ein noch größeres Licht durchgedrungen. Der Gelehrte erblickte Jesum, den Nazarener, Sich mit ausgestreckten Armen freudig ihm nahend, als eilte Er zu einem schon längst erwarteten und längst entbehrten lieben Freunde.

„Jesus ist die Liebe!" sang das Engelsheer. Und der Gelehrte bedeckte seine Augen:

„Ach, mein Herr, komm nicht zu mir!" — so sprach er — „Ich bin ein sündiger Mensch vor Dir! Jetzt weiß ich schon, wer Du bist, Du bist Der, vor dem sich alle Knie beugen!"

In diesem Augenblicke erwachte wie durch einen elektrischen Strom der Gelehrte. Er lag auf einem Heubett in der Hütte eines Gebirgshirten. In der einen verzäunten Ecke wiederkäuten still eine Kuh und zwei Ziegen. In der andern Ecke stand ein einfacher Herd, auf dem das Nachtmahl gewärmt wurde. In der Mitte stand ein Tisch mit Aepfeln, Nüssen und — mit kleinen Kerzen geschmückt — ein Christbaum. Vor dem Tische stand der Hirte mit seinem Weibe und den zwei Kindern. Die Gesichter der Kinder strahlten von überirdischem Glücke.

„Wo bin ich?" — fragte der Gelehrte mit einer unsicheren und infolge der erlebten seelischen Ereignisse noch zitternden Stimme.

„Mein Herr!" — sprach zu ihm eilend der Hirte. — „Ich fand Euch im Walde unter einem Baume im Schlaf erstarrt. Ich brachte Euch hierher, damit Ihr in der kalten Nacht nicht erfriert."

Der Gelehrte erwiderte eine Weile nichts. Vor seinen Augen zog sein ganzes bisheriges Leben vorbei. Die unnützen, nichtigen Bestrebungen seines Lebens. Er ersah in sich den lieblosen, dünkelhaften Hochmut.

Und siehe, kaum ein paar Hundert Schritte von der stolzen Sternwarte entfernt, wo er seine weltberühmten Forschungen durchführte, diese einfachen Hirten, die mit ihrem Vieh beisammen wohnen, diese kamen näher zur einzigen Wahrheit, zur Kraft, die Welten schuf, erhält und erlöst, zu Jesus!

Und die harten, stolzen Züge des Gelehrten milderten sich. Zwei schwere Tränentropfen fielen auf seine Wangen.

Er erhob sich vom Heubette und reichte seine Hand dem Hirten:

„Mein Freund", sprach er, „ich danke dir aus der Tiefe meines Herzens, daß du mich gerettet hast! Ich sehe, ihr feiert Weihnachten. Erlaubst du mir, daß ich mit euch halte?

„Oh, mein Herr", erwiderte der Hirte und erfaßte die dargebotene Hand des Gelehrten, „so Ihr unsren bescheidenen Tisch nicht verachtet!"

„Vor Gott sind wir alle gleich", antwortete der Astronom und kniete nieder, unaussprechliches Glück fühlend in seinem Herzen.

Der Hirte und seine kleine Familie ließen sich neben ihm nieder und es erklang das Lied: „Stille Nacht, Heilige Nacht!"

Die Töne des Liedes vermischten sich mit den Atemzügen der Tiere, mit den Flammen der Kerzen und trugen die Kunde überall hin ins Weltall:

Eine Seele bekehrte sich zum Vater!

Friedevoller Heimgang eines Neusalemsfreundes

Am 8. Oktober ds. Js. starb im hohen Alter von 83 Jahren unser, weiteren Kreisen in Süddeutschland bekannter, lieber Freund und Bruder Professor **Hermann Schöttle** in Ludwigsburg. Mit unserer Bewegung und dem Bietigheimer Verlagshause war er seit Jahrzehnten eng verbunden. Als ein freier, vorurteilsloser Geist und ein wahrer Liebesmensch hatte er in den Lorberwerken seine geistige Heimat gefunden, obwohl sein allezeit forschendes Herz auch bei anderen Rüstzeugen göttlicher Offenbarung wie Swedenborg, Adelma Vay u. a. die Licht- und Segensstrahlen der Ewigen Liebe kannte und verehrte. Ein inniger, aufrichtiger Freund, Berater und Mitarbeiter im Weinberg war Hermann Schöttle bis in seine allerletzte Lebenszeit den Verlagsgeschwistern, die ihm auch an dieser Stelle herzlichen Dank und treue Liebe weihen. — Ueber das Hinscheiden Br. Hermanns schrieb uns die Gattin, Schw. Ida Schöttle-Kling: „Sein Heimgang war so sanft wie möglich. Samstag, den 3. Oktober, beendete er seine letzte Arbeit, einen Vortrag, den er in Stuttgart zu halten gedachte. Sonntag ruhte er aus. Montag vormittag sagte er zu mir: »Ida, ich gehe! Du mußt aber nicht weinen.« Donnerstag, den 8. Oktober, nachmittags um ¼4 Uhr, kam der Arzt. Während dieser da war, sagte Hermann nochmals: »Jetzt gehe ich.« Und nachdem der Arzt ihm noch eine Stärkung gereicht hatte und eine heilige Stille um uns war — ging er heim. Ich konnte es kaum fassen, daß das der Tod sein sollte! Schmerz und Freude erfüllte mich. Es ist schwer, das Liebste scheiden zu sehen — aber herrlich, zu wissen: Es gibt keine Trennung."

Drei Wochen später, am 31. Oktober, erhielt die zurückgebliebene Gattin durch die innere Herzensstimme folgendes beglückende Trostwort: „O Mein Kind, Ich bin bei dir und helfe dir des Todes Bitterkeit überwinden. Du hast das rechte Wort gefunden: »Tod, wo ist dein Stachel?! Hölle, wo ist dein Sieg?! Der Tod ist verschlungen in den Sieg!« Das sind Worte des Lebens, die ewig währen, die keine Macht zerstören kann — weil sie aus dem Urquell des Lebens und aller Wahrheit stammen. An sie halte dich, dann findest du Trost, Ruhe und Frieden und fühlst dich geborgen in Mir, Deinem Gott, der noch allezeit dein Vater heißt und es bleiben wird in Ewigkeit.

Siehe, Dein Geliebter ist dir ja nicht fern, er ist nun völlig eins mit dir geworden und schaut jetzt hell und klar, was ehedem ihm dunkel war. Mein helles Licht der Gnade ist in seine Seele gedrungen, und das macht seine und deine Seele jauchzen. Darum sei nicht mehr traurig, Mein Kind. Es stört deines Liebsten Seligkeit. Du sollst dich mit ihm freuen, ihm danken helfen für die Errettung seiner Seele,

heilige Hände aufheben und Mich preisen, daß er Gnade gefunden vor Meinem Angesicht. Das ist sein Wunsch und seine Bitte an dich und alle, die mit dir sind.

Lobsinget dem Herrn und preiset Seinen Namen und saget Dank allezeit eurem Gott und Herrn und Vater, der da ist alles in allem.

Sei nun gesegnet, gestärkt und getröstet von Deinem Vater, der mit dir ist in Ewigkeit. Amen."

Auch wir Verlagsgeschwister wollen mit Schw. Ida den Blick empor richten und grüßen getrosten Herzens den lieben Freund droben im Lichte.

Neu-Salems-Gesellschaft Bietigheim.

☆

Leopold Engel †. — Eine weitere, schmerzliche Trauerkunde traf uns diese Tage aus Berlin-Mahlsdorf. Dort ist am 8. November im Krankenhaus Neukölln Leopold Engel im Alter von 73 Jahren in die ewige Heimat abgerufen worden. Br. Engel ist durch seine Schriften vielen Menschen ein Ratgeber und Führer geworden. Den Freunden der Neuoffenbarung aber wird er dadurch unvergeßlich sein, daß er durch seine geistige Veranlagung der Menschheit den 11. Band des Großen Johannisevangeliums übermitteln durfte.

Von treuer Freundesseite wurden ihm nachstehende Worte herzlichen Gedenkens geweiht, die wir als Ausdruck der Gefühle zahlreicher Neusalemsgeschwister hier wiedergeben:

„Schlicht wie Leopold Engel lebte, ist er auch gestorben. Der ruhige Waldfriedhof in Mahlsdorf wird einen Mann aufnehmen, dessen tiefes Innenleben noch lange befruchtend auf die Nachwelt wirken wird. Vom Grabe des Entschlafenen wird immer etwas Lebendiges ausgehen, etwas, das nach oben weist und dessen Inbegriff die drei Worte Glaube, Liebe, Hoffnung umfassen. Leopold Engel ist tot, aber die Saat, die er säte, wird weiter wirken. Seine Tätigkeit galt der Stille, nicht dem lauten Leben. Der oft bittere Kampf ums nackte Leben hat ihn zwar körperlich mitgenommen; aber an sein gottergebenes Innenleben kamen die zahlreichen Schicksalsschläge nicht heran. Sein Gottvertrauen war ohne Grenzen. Wie oft hat er mir hiefür Beweise gegeben. Und in der Tat: oft im letzten Augenblicke kam die Hilfe. Wenn wir uns dann trafen, wortlos ansahen und uns die Hände drückten, sagte Engel zu mir: »Er lebt immer noch dort oben.« In diesem Glauben ist er auch von uns gegangen. Dieser lautere Charakter hat viele Freunde zurückgelassen, denen er stets ein Führer und treuer Berater war. Aufgebahrt in der Kapelle des Krankenhauses, sah ich ihn zum letzten Male. Die untergehende Abendsonne ließ ihre Strahlen um sein unverändertes Gesicht spielen, und es war, als wenn dieses sagen wollte: »Weine nicht, ich bin erlöst und glücklich.«

Leopold Engel wurde am 19. April 1858 in Petersburg geboren, wo sein Vater, Karl Engel, unter Kaiser Nikolaus am Kaiserlichen Theater als Konzertmeister angestellt war. Nebenbei sei bemerkt, daß sein Vater in literarischen Kreisen durch die Herausgabe der ersten Bibliographie über Goethes Faust einen guten Namen hat. Schon sehr früh, als Knabe von 11 Jahren, war Leopold Engel durch seinen Vater mit den Schriften Lorbers bekannt geworden. Vielleicht wurde hierdurch in ihm das tiefe religiöse Gefühl wachgerufen, das ihn in seinem ganzen Leben begleitete. In Dresden erhielt Engel eine gute Schulbildung; für die Naturwissenschaft zeigte er ein besonderes Interesse. Sein Vater übte keinerlei Zwang auf die innere Entwicklung seines Sohnes aus, und dadurch entwickelte sich sein Innenleben ganz selbständig aus sich selbst heraus. Im innersten Herzen besaß er ein Heiligtum, das er verbarg und nicht berühren ließ von Ableugnern und Spöttern: Der unbedingte Glaube an die Wesenhaftigkeit Gottes. Mit 22 Jahren widmete sich Engel der Bühne,

und an den verschiedenen Theatern seiner Tätigkeit hatte er nicht unbedeutende Erfolge. Auf die Dauer befriedigte ihn diese Tätigkeit nicht und er ließ sich als freier Schriftsteller nieder. In literarischer Hinsicht hat Engel zuerst neben verschiedenen Aufsätzen ein christlich-theosophisches Werk »Die Lichtstrahlen« herausgegeben, das noch heute in den Kreisen der Anhänger dieser Geistesrichtung an Wort und Bedeutung nichts verloren hat. Später, als er sich den geschichtlichen Forschungen des Illuminaten-Ordens widmete, entstand das bedeutende geschichtliche Werk »Die Geschichte des Illuminaten-Ordens«. Umfangreiche Studien zu diesem Werke führten ihn durch Deutschland und viele andere Staaten Europas. In religiöser Beziehung ist nächst dem 11. Band des Großen Johannisevangeliums sein Roman: »Judas Ischarioth« bekannt geworden. Sein letztes Werk, in dem Engel die Grundsätze seiner Weltanschauung niederlegte, betitelt sich: »Vor den Pforten der Ewigkeit«. In diese Ewigkeit ist der äußerlich so bescheidene und innerlich so große Mann nun selbst eingegangen.

Kennst du das Land

Lied

Kennst du das Land, wo sel'ger Friede wohnt,
auf goldnem Stuhl der treue Vater thront,
wo Legionen Engel um Ihn stehn,
die dienstbereit auf Seine Winke sehn?
Kennst du, kennst du es wohl?
Dahin, dahin will Ich mit dir,
o Erdenkind, einst ziehn.

Kennst du das Tor, mit Perlen schön geschmückt?
Manch müder Pilger stand davor entzückt,
darüber goldne Namen sind geprägt,
wohl dem, der sorgt, daß es den seinen trägt.
Kennst du, kennst du es wohl?
Dahin, dahin will Ich mit dir,
o Erdenkind, einst ziehn.

Kennst du die Au'n, wo Himmelsblumen blühn,
darüber sel'ge Geister wandelnd ziehn,
wo Engelsang und Harfenspiel erklingt,
daß Wonne jede Seele tief durchdringt?
Kennst du, kennst du sie wohl?
Dahin, dahin will Ich mit dir,
o Erdenkind, einst ziehn.

Kennst du den Strom, der mitten fließt durchs Land?
Der Herr dir Labsal schöpft mit eigner Hand.
Die Gärten dort mit Bäumen wunderschön
voll ew'ger Früchte reich beladen stehn.
Kennst du, kennst du sie wohl?
Dahin, dahin will Ich mit dir
o Erdenkind, einst ziehn.

Maria Partsch.

Neusalems-Arbeit

Englische Uebersetzung. Eine große und herrliche Aufgabe der deutschen Neusalemsfreunde ist es, das kostbare Himmelslicht, das uns in den Schriften der Neuoffenbarung anvertraut ward, auch den Völkern des großen englischen Sprachgebiets durch gute Uebersetzungen zu übermitteln. Der Bietigheimer Verlag arbeitet an dieser Aufgabe unter freundlicher Beihilfe opferwilliger Geschwister ja schon mehrere Jahre. Aber erst in letzter Zeit wurde uns durch offensichtliche Fügung unseres himmlischen Vaters eine sehr befähigte Kraft zugeführt in einer englischen Geistesschwester, Miß Barnett. Schon lange Jahre hindurch hat diese Schwester ein tiefes Interesse für die geistigen Bedürfnisse unserer Zeit und für die von unserem himmlischen Vater erschlossenen geistigen Hilfsquellen. Sie ist vor einiger Zeit nach Deutschland gekommen, um die deutschen Geistesströmungen zu studieren und mit verwandten Richtungen segensvolle Verbindungen anzuknüpfen. Durch glückliche Führung durfte sie vor Jahresfrist die Neusalemsschriften kennen lernen und fand in diesem tiefen, lebenswarmen Gotteslichte das, was sie

und ihre englischen Freunde mit der Sehnsucht ihres Herzens suchen und was auch ihren bisherigen lichtvollen Anschauungen entspricht. Mit Feuereifer machte sich Schwester Barnett an die Uebersetzungsarbeit. Zunächst wurde der „Abgarusbriefwechsel" vollendet. Und es zeigte sich durch eingeholte fachkundige Urteile, daß Schwester Barnett eine ganz ausgezeichnete Uebersetzung liefert, die nicht nur den Sinn vollkommen zutreffend wiedergibt, sondern — was gar wichtig ist — auch die dem englischen Publikum sehr wesentliche religiöse Ausdrucksweise sehr glücklich zu meistern weiß. Die günstige geistige Vorschule und angeborenes Talent der Uebersetzerin macht sich hier geltend. Der englische „Abgarusbriefwechsel" wurde denn auch sofort in Bietigheim gedruckt und steht nun in einer hübschen Ausgabe dem englischen Volke zur Verfügung.

Im Sommer dieses Jahres fand sich dann für Schw. Barnett eine eifrige deutsche Mitarbeiterin in einer sehr sprachkundigen Schwester N. in Regensburg, die ebenfalls mit größter Liebe ihre ganze Kraft diesem Werke zur Verfügung stellt und nun für Schw. Barnett die Vorübersetzung sowie, später beim Druck, Korrekturbeihilfe leistet. Bekanntlich ist ja bei allen Uebersetzungsarbeiten ein Zusammenwirken von Vertretern beider Sprachseiten das beste, da jeder Mensch immer nur die tiefsten Feinheiten seiner Muttersprache so ganz richtig erfühlt und kennt.

In rüstigem Fortschreiten wurde von den beiden sprachgewandten Schwestern nun bereits die Leitnersche „Lebensbeschreibung" Jakob Lorbers, sodann die „Dreitagesszene" und die „Jugend Jesu" sowie das Büchlein „Heilige Zwiesprache" übersetzt. Und im Verlag sollen die kleineren Werke sowie die ersten Teile von „Jugend Jesu" und des „Großen Evangeliums Johannis" baldmöglichst gedruckt werden.

Im Mai nächsten Jahres will Schw. Barnett nach England reisen und die Werke ihren Freunden und ihrem Volke überbringen. Der himmlische Vater möge dieses große Vorhaben segnen und es so lenken, daß in England und Amerika viele Herzen erschlossen werden und auch dort die Veröffentlichung und Ausbreitung des neuen Gotteswortes zu des Vaters Verherrlichung und zum Heile vieler Menschen durchgeführt werden kann.

Neu-Salems-Gesellschaft.

Die Neusalemsfreunde in Oelsnitz (bisher Neutheosophische Vereinigung) teilen mit, daß sie, zufolge der im „Wort" gegebenen Anregung, ihrer Vereinigung den Namen „Neusalems-Geschwisterkreis Oelsnitz und Umgebung" gegeben haben. Aus ihrem auch dieses Jahr wieder ans Verlagshaus übersandten Jahresberichte geht hervor, daß dieser rührige, wohlgeordnete Kreis wiederum viel Gutes getan hat. Es wurden aus der gemeinsamen, freiwilligen Gabenkasse unter anderem Mk. 140.— für stille Not, Mk. 25.— für Hochwasserbeschädigung, Mk. 20.— für Brandbeschädigung verausgabt, obwohl 3/4 der Mitglieder Invaliden und Rentenempfänger sind und nur 1/4 noch im Arbeitserwerb stehen. — Auch im verflossenen Vereinsjahr wurden die üblichen 12 Monatsversammlungen, eine Jahresversammlung sowie außerdem 2 Vorstandssitzungen abgehalten. Dreimal diente Br. Georg Schön, Ehrenfriedersdorf und zweimal Br. Willi Knoefeldt mit dem Worte. Letzterer sprach außerdem einmal im engeren Kreise der Geschwister.

Obdachlosenheim „Neusalem" in Zwickau. — Br. Willi Knoefeldt schreibt den Verlagsgeschwistern: Heute kann ich euch eine freudige Mitteilung machen. Beim gestrigen Einkauf für das Obdachlosenheim habe ich so recht fühlbar merken dürfen, wie der Herr mit unserem Vorhaben ist. Ich konnte 40 Stühle, 6 Tische und 36 Betten ausnahmsweise billig erstehen. Für dasselbe Geld hätte ich woanders nicht einmal 25 Betten bekommen. Einige weitere Betten sind mir noch als Geschenk zugesagt, so daß wir also nun mit insgesamt 40

Betten anfangen können. Decken und Bettwäsche sind auch da, d. h. es wird noch fleißig daran genäht. Nun fehlen noch: Küchengegenstände, Lebensmittel, Kohlen, Lampen, Wasch-, Bade- und Desinfektionsanlage. — Die Stadt Zwickau hat uns auf unser Ansuchen gerne die nötigen Räume zur Verfügung gestellt, und zwar 320 qm im Seitenflügel der ehemaligen Kaserne. Wir haben 2 große Schlafräume, welche über 80 Betten fassen können, einen schönen, großen Tagesraum und reichlich Wohnräume, Küche, Bad, Abstellräume uff. Die Räume müssen allerdings erst hergerichtet werden; das übernimmt aber freundlicherund dankenswerterweise die Stadt. Ich habe gestern eine zweckmäßige, unseren Bedürfnissen entsprechende Raumeinteilung in den Grundriß eingezeichnet. Vor Dezember können wir da allerdings nicht mehr hinein, ich denke aber auch, daß es so gut ist. Denn wir müssen bis dahin noch Mittel sammeln, damit dieses gemeinsame Liebeswerk der Neusalemsfreunde auch unserem Himmelsvater Jesus Ehre machen und seinen guten Zweck möglichst vollkommen erfüllen kann. Kartoffeln gehe ich bei Gutsbesitzergeschwistern fechten und die andern Sachen werden auch noch werden.

Mit frohen Herzensgrüßen eure Geschwister Willi und Irmgard.

Verschiedenes

Zwei Millionen Wanderer. — Schon immer hat es sogenannte „Tippelbrüder" gegeben, die vom frühen Frühjahr bis zum späten Herbst die Landstraßen bevölkern. Aber noch nie hat diese „Tippelei" einen so großen Umfang angenommen, wie in den letzten Wochen und Monaten. Man hat die Zahl der „Brüder von der Landstraße" auf zwei Millionen geschätzt.

Es ist deutsche Not, die dort auf den Landstraßen wandert. Junge Burschen und erwachsene Männer wissen nicht, wie sie sich durch geordnete Arbeit ihr Brot verdienen sollen. Sie werden hinausgetrieben, um vielleicht draußen etwas zu finden, und kehren doch so oft enttäuscht und niedergeschlagen zurück. Auch die Herbergen zur Heimat und die Asyle für Obdachlose sprechen eine deutliche Sprache. Wer es immer noch nicht glauben will, daß wir ein armes Volk geworden sind, der gehe dorthin und betrachte sich die Not dieser Menschen aus der Nähe. Auch den Teilnehmern an Studienreisen, wie sie vom Ausland nach Deutschland unternommen werden, sollte man Gelegenheit geben, diesen ärmsten Teil des deutschen Volkes kennenzulernen.

(Naumburger Tageblatt)

Warum fallen im Herbst die Blätter? Von Dr. R. Francé, dem rühmlichst bekannten Naturforscher, war kürzlich in der Tagespresse folgende Betrachtung zu lesen, welche wiederum in denkwürdiger Weise Lorbersche Lehren bestätigt:

„Ich hebe ein Blättchen auf, das der Herbstwind vor meine Füße rollt. Was bedeutet dieses Blatt? Den herbstlichen Laubfall. Warum tritt er ein? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß er eintritt. Und zwar, bevor er nötig ist. Nötig aber wird er, da der Bodenfrost den Bäumen die Möglichkeit nimmt, sich im Winter genügend mit Wasser zu versorgen. Die Nadelbäume mit ihren Trockenheitsanpassungen, die aus den Blättern nur ein Mindestmaß von Feuchtigkeit abgeben, bedürfen des Laubfalles nicht. Und wenn man Laubbäume aus unserem Klima in eines verpflanzt, das keinen Bodenfrost hat, zum Beispiel also nach Madeira oder Brasilien, dann hört dort auch der Rhythmus des Laubfalles auf, und die Bäume werden immergrün.

Aber das Abwerfen des Laubes geschieht nicht nach mechanischen, sondern nach biologischen Gesetzen.

Mechanisch wäre es, wenn die Blätter nach den ersten Tagen, in denen das Bodenwasser gefriert (was gemeinhin eintritt, wenn es etwa eine Woche lang ständige Temperaturen unter dem Nullpunkt gibt), einfach abfallen würden. So aber findet der Laubfall bekanntlich nicht statt. Im deutschen Klima beginnt der Bodenfrost meist erst um Weihnachten, oft erst im Januar. Die Vorzeichen des großen Laubfalles zeigen sich aber noch in den letzten Sommertagen, gegen Ende September. Denn dann beginnen sich zuerst einzelne Blattbüschel zu verfärben. Der Prozeß macht erst gegen Mitte Oktober so namhafte Fortschritte, daß er überall sichtbar wird.

Nicht der Frost tötet die Blätter, sondern der Baum selber. Er zieht aus ihnen das Brauchbare heraus, verwendet das Eiweiß, den Zucker, das Stärkemehl; er „evakuiert" sie, wie man im Kriege Magazine und Werkstätten leert, bevor man eine Stellung aufgibt.

Dann sperrt er durch ein besonderes Korkgewebe im Blattstiel die Verbindung zwischen Blatt und Baum. Zuletzt hängt das Blatt abgestorben, welk und überflüssig oben. Dann schüttelt ein Windstoß es herunter, oder es löst sich aus dem geringsten Anlaß ab, namentlich nach einer frostkalten Nacht. Bis das geschieht, sind die Blätter des kommenden Jahres schon als Knospen vorbereitet.

Das sind die Tatsachen. An ihnen läßt sich nicht zweifeln. Ist das aber ein Mechanismus chemophysikalischer Kräfte?

Nein und tausendmal nein!

Der Baum handelt so, als ob er vorwissend wäre, was kommen wird. Das, worauf wir so stolz sind, das Aktive in uns, das ist auch in ihm da. Zugegeben: in einfacheren, in anderen Formen, aber doch im Prinzip. Er begeht auch Handlungen, das heißt, er vollzieht Zusammenhänge, die auf ein Ziel gerichtet sind, und dieses Ziel ist, so wie bei allen Handlungen des Menschen, das Vernünftige, nämlich die Wohlfahrt des Lebens. Und darum glaubt seit einiger Zeit die Wissenschaft an ein Innenleben der Pflanze. Jeder Baum im Herbst sagt uns ein Wort darüber.

Der Neu-Salems-Kalender hat auch dieses Jahr wieder einen guten Absatz gefunden. Ein erwerbsloser Bruder in Leipzig konnte 100 Stück unterbringen. Br. G. Griesbach in Zwickau bezog 500 Stück. Im ganzen gingen bis 1. Dez. 7000 Stück vom Verlagshause in die Welt hinaus. So werden die Kalenderblättchen mit den vielen herrlichen Textstellen als tägliche Seelenstärkung in vielen Familien Licht, Glück und Segen bringen. — Wir bitten alle Neusalemsfreunde, den Kalender als Weihnachts- und Neujahrsgabe recht reichlich zu verwerten und zeitig, solange noch Vorrat da ist, ihre Bestellung zu machen. Jeder kann mit diesem Saatgut Arbeiter sein auf dem Feld unseres himmlischen Vaters!

Neu-Salems-Verlag.

„Siegende Liebe", Erzählung von Walter Lutz, (230 Seiten, Preis für Buchgemeinde geh. Mk 1.—, geb. Mk 2.—). Ueber dieses neue Buch des Neu-Salems-Verlages schreibt ein führender Bruder aus der Tschechoslowakei:

Den Hungrigen ist die Speise so zu bereiten, daß sie ihnen vollkommen entspricht. Den Lichtsuchenden eine Leuchte zu geben, die ihren geschwächten Augen nicht schadet, ist eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe. Und diese Aufgabe versucht Br. Walter Lutz in seinem Buche „Siegende Liebe" zu lösen.

In Form einer Erzählung will Br. Lutz die Licht- und Liebesbotschaft Jesu, wie sie durch Jakob Lorber der nunmehr schon reiferen Menschheit neugeoffenbart wurde, der Finsternis bringen. Wer mehr oberflächlichen Geistes ist, der wird sich vielleicht an Form und Inhalt dieser Erzählung stoßen; denn „Siegende Liebe" ist kein Unterhaltungsroman, wenn auch der dramatische Aufbau der Handlungen, der seinen Höhepunkt im 14. Kapitel erreicht, so wuchtig ist, daß der Leser in seinem tiefsten Innern erschüttert ist, wenn er die

Umkehr des Lehrers aus Nacht und Licht unter der Führung seiner lichtvollen, liebedurchglühten Gattin miterlebt. „Siegende Liebe" ist eine ausgezeichnete Einführungs- und Werbeschrift, ein Lehrbuch der göttlichen Neuoffenbarung für unsere liebeleere, immer mehr sich verdunkelnde Zeit. „Siegende Liebe" ist das heiße Mühen eines erbarmenden Bruders, Licht und Klarheit zu bringen über das Diesseits und Jenseits, insbesondere über die Führungen einer Seele im Jenseits und über das Ineinandergreifen zweier Welten, von denen die Mehrheit der Menschen nur einen verzerrten, entstellten Begriff hat.

Dieses Buch ist daher ein Wegweiser für den ernsten Gottsucher. Es gibt dem Leben wieder Inhalt und Ziel, bringt Aufklärung über die sogenannten Ungerechtigkeiten im Menschenleben, schafft Zufriedenheit und Frohsinn und gibt endlich dem Menschen ein hohes Verantwortungsgefühl zurück, indem es in ergreifender Weise den Sieg der Liebe über seelisch-geistige und materielle Not schildert. Es bringt, kurz gesagt, in gedrängter Form den Beweis, daß Liebe die Antwort ist auf alle Fragen.

So hätte ich nur den einen Wunsch, daß dieses Buch, das trotz seines Umfanges billig ist, in die Hand eines jeden Menschen käme, der da haltlos auf Erden steht; er würde durch diese Erzählung, die unter dem Einflusse des Geistes der Liebe geschrieben wurde, einem zielbewußten, frohen und damit zufriedenen Leben zurückgegeben werden. J. F. Trautenau.

Billige Bücher für die Winterabende. Auf Grund der Spenden und als Weihnachtsgabe des Verlags stellen wir den Geschwistern und Mitgliedern der Buchgemeinde im Monat Dezember je 1000 Bücher „Predigten des Herrn" und „Erde und Mond", sowie 1000 erste Bände von dem Lorberwerk „Die Haushaltung Gottes" zum ermäßigten Preise zur Verfügung.

Es soll damit besonders den unbemittelten und erwerbslosen Geschwistern Gelegenheit geboten werden, für die langen Winterabende billige und wertvolle Bücher zu erwerben. Auch den für die Ausbreitung der Neuoffenbarung tätigen Geschwistern empfehlen wir ebenfalls diese billige Bezugsmöglichkeit. Die Preise für „Predigten des Herrn" und „Erde und Mond" betragen je geheftet Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.50, für „Haushaltung Gottes", Bd. 1, geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—. Bei Voreinzahlung des Betrags in Deutschland und Oesterreich portofreie Lieferung, für das Ausland entsprechende Portoberechnung. Kostenlose Werbeblätter bitte bei Bedarf gleich mit anfordern.

Frohe und gesegnete Weihnachtszeit wünscht allen Geschwistern

der Neu-Salems-Verlag.

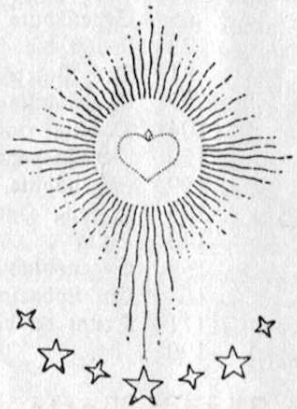
Der Vater in Jesus — an Seine Kinder

„Ich bin überall der ewige Gott. Aber hier bin Ich nun bei euch mit Meiner ewigen Seinsmitte, von der aus die ganze Unendlichkeit ewig fort und fort erhalten wird in ihrer endlosen Ausdehnung. Von Ewigkeit wohnte Ich in Meiner unzugänglichen Mitte und in Meinem unzugänglichen Lichte. Aber Mir hat es der Menschen wegen wohlgefallen, aus Meinem unzugänglichen Lichte derart herauszutreten, daß Ich Mich auf diese Erde begab und nun in Jesus euch Menschen zugänglich bin und ihr Mein Licht wohl ertragen könnt." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 122)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes



1931

Elfter Jahrgang

Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg.

Inhalt des 11. Jahrgangs

Leitworte

Heft		Seite
1.	Meister, was soll ich tun	2
2.	Das Heilsgesetz der Ewigkeit	34
3.	Zum Herzen Gottes!	66
4.	Nur Jesus!	100
5.	Tätige Liebe	130
6.	Du und dein Nächster	160
7.	Richte nicht!	192
8.	Dienet einander	224
9.	Liebe und Weisheit	256
10.	Die Ehe auf Erden und im Himmel	288
11.	Kindererziehung und Jugendpflege im Neusalemslicht	320
12.	Vom inwendigen Gottesreich und seiner Pflege	352

Gedichte

	Seite
Gelöbnis	1
Er ist's!	10
Das Meer der Liebe	33
Himmelsführung	41
Wenn dein Herz in Dornen liegt	53
Zug der Seele	65
Gottes Liebe	73
An Jesus	81
Nur Jesus!	97
Ostermorgen	104
Osterwort	120
Maiensonntag	129
Göttliche Kunst	135
Nie alleine!	143
Gotteskinder-Glück	159
Er schützet dich	164
Glück und Leid	171
Segensbitte	190
Richte nicht!	191
Ein Stärkungslied	198
Segensbitte	222
Dienende Liebe	223
Abendbitte	242
Segensbitte	254
Reicht die Hände	255
Des Vaters Antwort	265
Segensbitte	286
O selig Haus	287
Herbstgedanken	312
Segensbitte	318
O selig Haus	319
Selig	329
Segensbitte	350
Ein Lobgesang	351
Kennt du das Land	372

Innere Worte

	Seite
Zum neuen Jahre	6
Aus Himmelshöhen	7
So spricht die ewige Liebe	9
Alles andere taugt nicht	10
Botschaft des Vaters an die Gemeinde Neusalems	39
Für das Jahr 1931	40
Haltet euch an Mich!	70
Rufe Mich an in der Not!	72
Ein Wort über die Dankbarkeit!	73
Talitha kumi!	98
Ostergedanken	104
Wahrheit und Liebe	105
Jesus und der Kunstfreund	106
Winke für die Lebensreise	134
Mehr Liebe als Worte!	163
Vom wahren Liebe-Ueben	196
Sternenstrahlen und Gottheitsstrahlen	197
Einigkeit	229
Vom Wellenschlag der Zeit	230
Die Kraft der Gemeinschaft	230
Selbstprüfung	263
Innere Sammlung	265
Ehenot	295
Demut	298
Väterlicher Rat	327
In Gottes Obhut	328
Rechte Bescherung	356
Täglich immer wieder	357

Abhandlungen und anderes

	Seite
Jakobus und Paulus über die nahe Weltwende	11
Friede nährt!	12
Gottfried Ritter von Leitner	14
Zwei liebe Kinderhände	17
Ein Heilstraum	17
Das Kommen des Gottesreichs auf Erden	41
Siegende Liebe (2. Teil) 19; 48; 84; 116 146; 172; 204; 245; 273; 306;	338
Geistige Genesung	45
Auf Jakob Lorbers Erdenspuren	46
Sektengeist und Neusalemsgeist	74
Himmelslohn	75
Briefe Jakob Lorbers	76
Der Herr und das unwirtliche Haus	79
An Jesus!	81
Sadhu Sundar Singh, ein Zeuge Neusalems	81
Geheimnisvolle Strahlen	109
Der Wunderdoktor von Allhau	112
Was unser Kind erlebt und erzählt	115
Die Zeit ist erfüllt!	136
Geistliche über den Geist der Offenbarung	137
In des lieben Vaters Hand	141
Der Mensch und sein Feind	144
Bruder Otto, der „Wunderdoktor" von Allhau	144
Tat, Fürbitte und Segnung	165
Vom wahren Beten	169
Gärtnerische Erfahrung	170
Sieben Segnungen	199
Heimgeholt	201
Die Wolke, die Blumen und der Herr	202
Gotteserleben	231
Neugeburt	232
Das wissenschaftliche Weltbild und Lorber	236
Die Macht des Gebetes	240
Gebetsleben und Liebesdienst	242
Sanftmut beim geistigen Dienen	244
Vom Ernst unserer Zeit	265
Von der Erd- und Sonnenhaut	266
Allerlei Erlebnisse mit dem Neusalemslicht	268
Neugeburt (Fortsetzung)	270
Sundar Singh und Jakob Lorber	299
Warum hast du geschwiegen?	303
Neugeburt (Schluß)	303
Das Leben des Judas Ischariot	329
Was will von uns unser himmlischer Vater?	331
Ein Pfund Trauben	334
Der Gottesglaube des jungen Haeckel	336
Die biblischen Zeugnisse vom Erdenwallen des Herrn	358
Der Fund der alten Sinai-Handschrift	363
Sternenlicht und Gotteslicht	366
Weihnachten im Gebirge	367
Friedevoller Heimgang eines Neusalemsfreundes	370
Leopold Engel †	371

Noten-Beilagen

	Heft
Komm, Heiliger Geist! (Gemischt. Chor)	5
Komm Geist der ersten Pfingsten „	5
Weihnachtsglück (Gemischter Chor)	12
An der Krippe (Gemischter Chor)	12

Aus der Bewegung

	Seite
Stellung zur Kirche	54
Tatgemeinschaft der Neusalemsfreunde	59
Geschwistertagung in Encano do Norte-Blumenau, Brasilien	61
Der Feind in den Hürden	63
Zustände in Amerika	64

Aussprache

	Seite
Vom großen Schöpfungsmenschen	24
Fragen aus Chemnitz	25
Kalender für 1931	27
Neue Nachricht aus Brasilien	27
Vom Segen des Segnens	27
Denkwürdige Kundgabe	28

Seite

An einen Geistlichen 28
Stellung zur Kirche 30
Segnung 88
Rück- und Ausblick 89
Tatgemeinschaft der Neusalemsfreunde 90
Innere Worte und ihr Bestimmungskreis 120
Warum so wenig Erfolg? . . . 121
Winke für die Gesundheitspflege . 121
Zur Rassenfrage 150
Unsterblichkeit und Wiedersehen . . 217
Briefe Jakob Lorbers 218
Lorber und die Wissenschaft . . 219
Die Arbeit des Antichrists . . . 219
Zeugnis für das neue Gotteswort 249
Lorbers Gebirgszeichnungen . . 249
Eindrücke und Erfahrungen . . . 280
Aus Blumenau 344
Wandlungen und Fortschritte . . 346

Neusalems-Arbeit

Seite

Aus Stettin 122
Aus Denzlingen 123
Aus Dresden 124
Aus Bockau 124
Aus Triest 125
Aus Trautenau 151
Aus Hamburg 153; 251
Aus Biberach 154
Aus Geyer 157
Pfingsttagung in Chemnitz . . . 179
Annaberg-Königswalde 190
Salems-Heim für Obdachlose! . . 211
Osterfeier in Brasilien 213
Aus Leipzig 215
Freiburg i. Br. 215
Aus Bietigheim 216; 250
Salemsheim für Obdachlose in Zwickau 250; 373
Aus Konstanz 251
Grünberg i. Schl. 252
Aus Carlsfeld 282
Aus Bremen 283
Aus Gera 313
Aus Zürich 313
Vortragsbericht 315
Neusalems-Gemeinde Wien . . . 315
Aus Nürnberg 348
Neusalemsvortrag in Steiermark . 349
Erholungsstätte im Erzgebirge . . 349
„Siegende Liebe“ 350
Englische Uebersetzung 372
Die Neusalemsfreunde in Oelsnitz . 373

Verschiedenes

Seite

Ungarische Uebersetzung 30
Auf der Schwelle des Jenseits . . 30
Sind die Sterne bewohnt? . . . 94
König Israels 94
Freudiges Scheiden 95
Aus Ungarn 95
Singchor in Berlin 96
Zusammenschluß der Wiener Neusalemsgeschwister 96
Warnung 96; 254; 286
Neusalemsbotschaft 126
Impfzwang? 127
Lorberlieder 127
Ungarisches Neusalemsblatt . . . 127
Einsendungen für „Das Wort“ 128; 317
Buchgemeinde . . . 128; 222; 317
Ostergeschenk 128
Grünberg i. Schles. 157
Briefe Jakob Lorbers 158
Nachnahmeerhebung d. Bezugspreises 158
Geistige Strömungen in der Tschechoslowakei 221
Amandus Liebchrist 221
Tierschutz 221
Kongreß der Vivisektionsgegner . . 222
„Unsterblichkeit und Wiedersehen“ . 252
Christliches Tatgemeinschaftsleben der Geistlehrefreunde 285
Sonnenheilmittel aus Afrika . . . 285
Ein böses Ende 316
Ein „Astrologe“ 317
Ein Speise-Evangelium? 317
Neu-Salems-Kalender für 1932 . 318
Zwei Millionen Wanderer . . . 374
Warum fallen im Herbst die Blätter? 374
Der Neusalems-Kalender 375
„Siegende Liebe“ 375
Billige Bücher 376